Johann Criſtian
Schümans.
Sion=ünd Heliconische
Schrifften.

Johann Christian Schumanns
Sion- und Heliconiſche Schrifften.
1688.

Joh. Chriſtian Schumanns Sion- und Heli- coniſche Schrifften

In ungebundener und gebundener Rede.

Das iſt/

Allerhand von oben erwehnten Autore Zeit ſeines Lebens verfertigte Geiſt- und Weltliche Schrifften/

Auf Freud- und Leidens-Zeiten gerichtet/

Davon in etwas folgendes Blat und die Regiſter hiervon Nachricht geben werden.

Auf Anhalten guter Freunde von ihm ans Licht gegeben

Im Jahr Chriſti unſers HErrn

M DC LXXXVIII.

Nürnberg/

In Verlegung Johann Hoffmann/ Kunſt- und Buchhändler.

Gedruckt in Leonh. Chriſtoph Lochners Druckerey.

Kurtzer Entwurff

Derer in dieſem Erſten Theil enthaltenen Schrifften.

1. Der allergröſſeſte Sieg eines Chriſten.
2. Güldnes Büchlein von der Sterbligkeit.
3. Gedancken in der H. Chriſt-Nacht/ Item beym Creutz JEſu.
4. Der durch den Geiſt des HErrn von den Mayn-nach dem Elbſtrom gerückete Philippus.
5. Zwey Haupt-Verderben Teutſchlandes.
6. Joſeph von Arimathia. Der Erbare/ gute und fromme Rahtsherr.
7. Perle von Europa der Preiß-würdigen Kauffmannſchafft.
8. Neu-aufgehende Landes-Sonne.
9. Des Vaterlandes Eyd der Treue.
10. Der Themis erleuchtete Landes-Tribunal.
11. Alchimedon. Teutſchlandes Künſtler-Preiß.
12. Der fürtreffliche Agoſtino.
13. Der aufrichtige Patriot.
14. Das Bild der heilſamen Eintracht.
15. Chriſtlicher Staats-Mann.
16. Der Tugend Helm und Schild.
17. Die allerglückſeligſte Nacht.
18. Die entflogene Himmels-Taube.
19. Die exemplariſche Ehewirthin.
20. Sonderlich Neu-Jahrs-Geſchenck.
21. Guter Freunde und wackerer Künſtler Memorial.

KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Vorrede
An den Leſer.

WIr armen Sterblichen leben daß wir lernen / und lernen daß wir leben: Unſer gantzes Leben iſt eine ſtets-wehrende Schule/darinnen wir aus den groſſen Buch der Welt / und deſſen zwey Blättern/ den Himmel und Erden/ ſo viel zu lernen haben/ daß die kurtze Zeit unſers Lebens nicht zureichen will / ſolches aus zu ſtudieren / ja wenn wir aller Menſchen Lebens-Jahre zuſammen nehmen / würden ſie doch zu ſolchen Fleiß nicht zureichen; ſintemal es ſolchen Tieffe und unergründliche Abgründe der Weißheit und Erkänntnüſſe giebet / daß / wenn wir vermeynen / wir ſind nun bald / die erſte Claſſe dieſer Schulen zu beſteigen/ fähig / ſiehe/ ſo müſſen wir öffters von fornen wieder anfangen/ und die A B C Banck ſuchen; alſo gar iſt es lauter Hümpel- und Stümpeley / mit einem Wort / die bloſſe Unvollkommenheit / bis wir endlich dahin gelangen werden / wo das Stückwerck aufhören/ und wir zu den vollkommenen Licht alles Wiſſens/vermittelſt des wahren und theuren Verdienſts unſers Heylandes/

als in die rechte hohe ja höchſte Schule und *Academie* eingehen ſollen: allwo der ſeelige Berg und Burg Sion / nicht weniger der heiligen Muſen / nemlich aller Chriſtlichen Tugenden / herꝛliche Gipffel *Helicon*, da nicht eine *Aganippe*, kein Pegaſiniſcher Fluß / ſondern das Waſſer ſo in das ewige Leben quillet / und zur Geſundheit der Heyden dienet / zu befinden. Inzwiſchen / und gleichwie ſo wol in dieſem Leben als in den zukünfftigen offenbar / daß ein jeder die Proben ſeines Verhaltens / als ein Schüler / der ſeine *Exercitia* dem Lehrmeiſter zu corrigiren / aufweiſen muß / und die ſo geiſtlich / noch allhier durch den Löſe-Schlüſſel der Engel und Mund-Boten des oberſten Hohen-Prieſters / unterſuchet / und die *Vitia* durch das Geſetze geändert werden; Alſo habe ich auch gleichſam auf dieſer groſſen Welt-Schule / mein *Exercitium* der Welt / dem *Momo*, aber auch dem Chriſtlich-wolgeſinneten Leſer / auf Veranlaſſung guter Freunde / (denn auſſer dem weiß ich von keiner Ehr-Begierde dem Unflat der Hochmütigen) oder meine einfältige Schrifften / ſo viel ich vor thunlich erachtet / aufweiſen wollen / jedes *Cenſur*, *Syndici*ren und *Corrigi*ren mich gerne unterwerffend / weilen ja diß was Unvollkommen / allerding durch die Fege / ja durch das Feuer gehen muß. Und handelte ich thörlich / wann ich mir deßhalber was beſſers mit meinen niedrigen Geiſte / als die klüg-

klügſten *Thaletes, Biantes*, und *Solones prognoſticiren* wollte. Leben wir nicht deßwegen daß wir durch mancherley Urtheile *proficiren* und uns verbeſſern wollen?

Allermaſſen aber gegenwärtiges Werck/ gleich einem *Farragine*, von Geiſt = und Weltlichen/ von ungebundenen der erſte / von gebundenen Reden (oder nach der Lateiner Mund-Sprache *in proſâ* und *ligatâ*) aber der andere Theil beſtehet; ſo wolle ſich der geneigte Leſer ſolches nicht irren laſſen/ geſtalt es nichts neues ſondern dergleichen Dinge zum öfftern fürkommen. Des Buchs aber ſich deſto beſſer zu bedienen / hat man vor der Vorrede eine kleine *Liſtam* derer in dem erſten Theile enthaltenen Schrifften *formiret*/ zu Ende des Buchs aber zwey Regiſter gefertiget / um die *Contenta* des Wercks deſto eher zu erfahren/ der guten Hoffnung lebend / daß es dem Leſer nicht gereuen werde/ ihme das Anſchauen zu vergönnen/ maſſen darinnen.

1. Ein Creutz-tragendes und betrübtes Gemüt das Pflaſter und Heil-Salbe der edlen und lieben Geduld finden und die Zeit wol damit kürtzen wird.

2. Gottſeelige und Himmel-begierige Seelen das Kleid der Sterbligkeit mit dem Kleide der Unſterblichkeit / durch des H. Lehrers *Cypriani Recommendation*, verwechſeln / und dem Tode getroſt unter die Augen / ſo zu reden / gehen können.

3. Von dieſen werden die Chriſtlichen Gedancken ſich eines Theils nach der Krippen/ andern Theils aber dem Creutze JEſu begeben/ und ihr Hertz daſelbſt auszuſchütten wiſſen.

Hierauf treffen ſie auf ſolcher froṁen Bahn 4. den durch den Geiſt des HErrn von dem Mayn nach dem Elb-Strom gerückten treuen und theuren Lehrer Philippum an/ der im Geiſt Eliä und Pauli/ ohne Wandel einhergehet. O daß Er durch die von dem HErrn JEſu verliehene Krafft/ ſeinen Begierden nach/ viel Seelen gewinnen/ und ſeiner Kirchen zu gut/ noch lange Zeit die Milch und Honig des himmliſchen *Palæſtinæ* uns fürtragen möge!

Nechſt dieſen wird ſich 5. ein doppelter Spiegel präſentiren/ dariñen man die zwey Haupt-Verderben Teutſchlandes erblicket/ dieſer iſt gleichſam mit allerhand feinen Hiſtorien und Denck-Sprüchen garniret/ alſo/ daß auch in dieſem fall einige Vergnügung der Abwechſelung halber zu finden.

Hierauf wird man 6. eine ſchöne Landſchafft gleichſam in *Proſpect* zu ſehen haben/ in welcher man zu Waſſer und Lande groſſen Handel und Wandel/ oben aber in der Lufft eine ſchwebende Perle wahrnimmet/ welches alles die Welt-berühmte Kauff- und Handelſchafft *Europæ* abbildet/ dabey allerhand *Curioſi*täten zu mercken vorfallen werden.

Von dar kommet man 7. im Durchgehen/ ſo

zu reden / auf ein Rahthaus / und ſiehet / wie ein rechtſchaffener Rahtherr oder Rahts-Glied / nach dem Exempel des frommen Joſephs von Arimathia ſoll geartet ſeyn. Iſt eine Materie ſo auf Erſuchen / nicht ohne Fleiß / *elabori*ret / von dem Neid auch öffters begeifert worden / weilen die unleidliche Warheit darinnen enthalten.

Zufälliger Weiſe iſt 8. auch die Hoffnung der neu-aufgehenden Landes-Sonne / wor-von in den Tractat ein mehrers / beygefüget / ſo nicht ohne merckwürdige Nachricht zu erwegen.

Weiln man noch aufm Rahthaus begriffen / ſo trifft es gleich zu / daß 9. die Erb-Huldigung der Reſidentz-Stadt Dreßden ſeinem gnädigſten Chur-Fürſten und Landes-Herrn / Herrn Johann Georgen / dieſes Namens dem Dritten / Hertzogen zu Sachſen / ꝛc. von dem Raht und Bürgerſchafft / vermittelſt Eydes-Pflicht / abgeleget wird / worbey der *Autor* dazumal gegenwärtige Schrifft / als ein Rahts-Glied / zu dieſes groſſen Potentaten Füſſen geleget / auch deßhalber ſonderbare Gnade und Erkänntlichkeit Ruhm-würdig genoſſen hat / behandelt den Eyd der Treue.

Wie aber ein Reiſender mehrentheils alle Denckwürdigkeiten einer Stadt beſiehet; als ahmen wir gleichſam einen ſolchen nach / und verfügen uns auf die Cantzelley / allwo wir 10. wiederum etwas Neues antreffen / nemlich eine

Solennität / welche bey *Introduci*rung des Durchl. Chur-Printzens zu Sachſen/ꝛc. Herrn Johann Georgens *IV.* ꝛc. ꝛc. in die Chur-Fürſtl. Landes-Regierung fürgegangen / und hoffentlich nicht ohne Nutzẽ zu leſen ſeyn mögte.

11. Haben die Gelehrten und Künſtler mehrentheils allezeit in guter Vertrauligkeit gelebet/ und was *Inventiones* und andere dergleichen Dinge betrifft/ miteinander *communici*ret; dahero auch in dieſem Tractat der alte Griechiſche Künſtler *Alchimedon*, oder vielmehr unter deſſen Namen etlicher berühmter Künſtler Preiß und Ruhm von dem *Autore*, als einen allzubegierigen Künſte-Freund/ aufgeführet worden.

Die höchſte Unbilligkeit wäre es/ traun / 12. wenn man Welt-berühmte Leute / und die ſich um Reiche / Provintzen / Länder und Städte höchſt verdienet/mit Stillſchweigen übergehen/ und dero Gedächtnus mit ihrer Aſche begraben wollte ; derohalben wird ſich auch in unſerm Werck ſehen laſſen das *Mauſoleum* und Grab des fürtrefflichen *Agoſtino*, oder des weiland hochberuffenen und erleuchteten Chur-Sächſ. Geheimen Rahts und bey vielen Reichs-*Deputation*- und andern *Convent*-Tägen Welt-bekandten Abgeſändtens/ welches in des H. Röm. Reichs-Stadt Regensburg ihme aufgerichtet/ und ſeine wolſheilige Gebeine allda verwahret werden / ſo der Autor Ihme / als einem treuen aufrichtigen und unvergleichlich - Leutſeligen Patron hier beſchrieben hat. Was

Was hiernechſt 13. ein rechter treuer *Patriot* ſey/ weiſet das folgende Tractätlein/ ſo einem vornehmen Cavallier der Sächſiſchen Lande zu Ehren entworffen worden. Behandelt ins gemein den Vorzug der Beförderung der Landes Kinder vor Fremden/ und die Liebe des Vaterlandes.

Wem iſt 14. unbekannt/ wie die Liebe/ nach Ausſpruch unſers Heilandes/ zu dieſen letzten Zeiten in der Menſchen Hertzen erkaltet ſey/ daher man Urſach genommen/ Vertraulichkeit und die H. Eintracht/ bevorab denen *Collegiis* zu *recommendi*rn.

15. Wird nur in einen oder zweyen Blättern ein kleiner Extract eines Chriſtl. Staats- oder Hofmanns gewieſen/ ſo ſeines *Tenoris* halber/ etliche mal zum Druck begehret worden.

16. Iſt auch einiger maſſen ein *Caſtrum Doloris* benahmet der Tugend Helm und Schild/ auf eines tapffern Helden Tod/ in Abriß oder ſchrifftlichen Entwurff gebracht.

17. Haben die Alten in Sprichwort gehabt/ die Nacht iſt niemands Freund? So findet ſich allhier eine glückſelige Nacht/ allwo ein Ehrwürdiger Greiß die allerheiligſte und glückſeligſte Geburts-Nacht JEſu in den himmliſchen Bethlehem zum erſtenmale mitgehalten.

Hierauf wird man einer dem Welt-Winter entflohenen Himmels-Taube 18. gewahr/ welche eine liebreiche Ehe-Frau fürſtellet/ ſo allzu-

geſchwinde

geſchwinde den Jhrigen / menſchlicher Mey-nung nach / entflogen.

Wie dann auch 19. faſt dergleichen Bege-benheit an einer Exemplariſchen Ehewirthin / vermittelſt einer *Miſſive* an dero Hn. Ehewirth / ſo über dero Tod hefftig *alteri*ret / ausgedrucket wird.

Der 20. Punct beſtehet auch von einer *Miſſi-ve* an einen guten Freund in einen Neuen Jah-res Wundſche. Worinnen etlicher maſſen der edle Kauff-Handel / etliche *Pretioſi*täten und der-gleichen berühret werden.

Das *Final* aber / oder 21 Glied dieſes Wercks beſchlieſſet den Erſten Theil gleichſam mit einer *Tragædie* oder traurigen *Memorial* zwey wa-ckerer Künſtler-Brüder und eines Ehe-Frauen gählinge Todes-Fälle / dero ſchmertzlichen Ver-luſt / ihre unterſchiedliche arme unerzogne Way-ſen / und ſchlüßlich / den Ruhm der edlen Künſt-ler und Künſte behandlend. Da ſich der Leſer nicht daran kehren wird / daß der Ausgang in einer traurigen Begebenheit beſtehet / weil aller unſer Aus- und Hingang / menſchlicher Weiſe / betrübt / und den Tod zum *Epilogo* hat / Chriſt-licher Weiſe aber das ewig-währende Leben dar-aus entſpringet / deſſen ſich ein jeder Gottſeliger zu getröſten.

Aus den Erſten Theil kommt man zu dem Andern / welchen ich faſt mit einem muſicali-ſchen Wercke vergleichen dörffte. Denn wie

die

die Hertzens-zwingende Muſic bald von fröhlichen/ bald von traurigen/ bald andächtigen/ bald weltlichen/ hüpffen- und ſpringenden/ bald *ſubmiſſen* und betrübten Stücken beſtehet; Alſo wird in dieſen ſchlechten Andern Poetiſchen Theile auch anzutreffen ſeyn.

Wären etwa auch welche *Errores juventutis* mit untergelauffen/ wiewol man nicht hoffen will/ daß wider Erbarkeit ſonderlich *impingi*ret ſeyn ſoll/ weil diß Buch von Jugend an zuſammen getragen/ ſo ſtellet man ſolche zu des Leſers höflicher und gütiger/ des *Theons* aber weidlich-durchziehenden *Cenſur*, anheim.

Die *Errata* betreffend/ und da ſie nicht alle bemercket/ indeme der *Autor* von der *Correctur* über 50. und mehr Meilen entfernet geweſen/ wird jedweder nach *Diſcretion* zu ändern haben. Und alſo in dieſen Tractat mancher/ wes Standes er faſt ſey/ ſich *diverti*ren. Weilen ſo wol ein Geiſtlicher was darinnen finden wird/ daß auch zu ſeinen Nutzen diene/ maſſen kein Buch ſo ſchlecht und geringe/ daß nicht noch etwas gutes und erbauliches darinnen ſey; als auch ein Welt-Mann/ die Zeit darmit zu *paſſi*ren hat. Eine in Stadt-Regiment/ in der Kauffmannſchafft/ in Künſten/ in Politiſchen Händeln/ und von Poeſie *Profeſſion* machende Perſon/ ja faſt jederman wird etlicher maſſen ſein *Contentement*, abſonderlich in Hiſtorien/ antreffen. Jedoch alles nicht nach heuti-

gen

ger hochgeſtiegener böſer Art/ ſondern nach alter aufrichtiger Einfalt / geſtalt es nicht für kluge Staats-Leute / ſondern für feine alt treu-teutſche Gemüter angeſehen. Klugen und hochgelehrten Geiſtern *recommendi*ret man es nur als ein *Maculatur*, darein ſie ihre Atheiſterey wickeln können / weiln man wol in einen ſilbernen Behältnüs eine Spinne ; in einem mit Edelgeſteinen verſetzten koſtbaren Chryſtallinen Geſchirr einen *Spiritum familiarem* oder Haus- und Hertzens-Teufel verwahret. Zum Beſchluß/ ich wünſche/ daß niemand aus dieſen Buch einige Aergernüs / wol aber Erbauung empfinde/ daß kein Geruch des Todes zum Tode/ ſondern mehr zum Leben entſtehe! Ich wünſche / daß es eine Narde ſey / die allezeit einen lieblichen Geruch gebe / eine Roſe mitten unter den Dornen/ (welches am allererſten eintreffen wird) ein Glantz aus Sion / und eine Blume vom Helicon. Der geehrte Leſer lebe im HErrn wol!

Der
Allergröſſeſte Sieg
eines
Gedultigen Chriſten/
Oder
Des Heil. Kirchen-Lehrers
CÆCILII
CYPRIANI
Schöne Rede
von der
Gedult.

I. N. I.

MAn ſinget mit Freuden vom Sieg/ in den Hütten der Gerechten/ die Rechte des HErrn behält den Sieg. Die Rechte des HErrn iſt erhöhet/ die Rechte des HErrn behält den Sieg. Mit dieſen Freuden-Worten des heiligen Geiſtes/ welche Er in den Mund des Königlichen Propheten geleget (Pſal. 118. v. 15. 16.) und durch ſein him̃liſches Feuer die Gottſeeligen Lippen des groſſen Königs angeflammet/ fange ich nicht unbillig dieſes Werck an/ welches auch von den allerwunderlichſten Siege reden ſoll/ welchen die Welt ihr nicht einbilden kan. Anjetzo/ da der Kreiß der Erden von Krieg/ Blut und Feuer rauchet/ und ein jeder/ der in ſeinen Landen die Trommeln rühren läſſet/ und Volck wirbet/ hat keinen andern Zweck vor ſich/ als zu gewinnen/ zu ſiegen und zu triumphiren/ mit was Leibs- und Seelen-Gefahr aber dieſer Fürſatz umgeben ſey/ erkennen die nicht/ denen der Krieg ſüſſe/ und ein bloſſes Luſt-Spiel iſt. Und geſetzt/ daß das Ziel von mancher Parthey erhalten und obgeſieget wird/ was iſt es nunmehr/ als ein irrdiſches Puppenwerck/ Fantaſey und endliche Thorheit/ daß man nach ruinirten Land und Leuten/ gemachten böſen Gewiſſen/ Brandmahlen auf der Seelen/ hernach endlich Friede machet/ der zuvor wohl hätte können eingegangen werden? Allein/ wo wolte man mit allen den Menſchen auf den Erdboden hin/ wenn man ſie nicht durch ſolche Blut-

Fege lauffen und die böſe Spreu von den guten Weitzen ſondern lieſſe / wie wurden die billichen und gerechten Straffen GOttes über die ſundhafften Völcker / Zungen und Sprachen vollſtrecket / wenn es nicht durch ſolche Mittel geſchehe?

So heiſſet es demnach: Auf Krieg folgt Sieg / aber nicht der bewehrte und heilſame / durch welchen wir in dem Himmliſchen Jeruſalem den rechten Triumph halten / und die Früchte deſſelben genieſſen „können. Der iſt der allertapfferſte / ſagt der Hey„de / ja viel Heldenmäſſiger / als der die ſtärckeſten „Caſtelle und Veſtungen jemahls bezwungen und „eingenommen hat / welcher ſich ſelbſt und ſeine Be„gierden überwinden kan.

Noch übertrifft dieſer jenen / welcher durch die Gedult ſiegen / und Krafft derſelben die unverwelckliche Ehren-Krone des Himmels erlangen mag.

Wie aber ohne Blut und Schweiß / ohne Fechten und Schlagen / ohne Ringen und Kämpffen / ohne Wagung Leib und Lebens die Sieges-Kronen nicht erworben werden / alſo gehet es auch hier in dieſer Ritter-Schule zu. Laß alle Helden der vorigen Zeiten auftreten / und ihre Sieges-Zeichen aufweiſen / laß Alexandrum und Pompejum die Groſſen benahmet / von ihren vielfältigen Siegen erzehlen / las den erſten Römiſchen Monarchen I. Cæſarem ſeine zwey und funffzig Feld-Schlachten / denen er Perſöhnlich und mehrentheils obſiegend beygewohnet / rühmen und heraus ſtreichen / ſie kommen noch bey weiten nicht an den jenigen Sieg / nach welchen uns der Heiland der Welt an ſeiner eigenen Perſon fürſtellet / wenn er ſpricht: Joh. 16. v. 33. Seyd getroſt / ich habe die Welt überwunden. Wodurch aber? traun nicht durch Stärcke / Gewalt /

Großmüthigkeit / fleiſchliche Tapfferkeit und Heldenmuth / ſondern durch die Waffen des Geiſtes / durch Gebeth / Gedult und Leiden / Gedult kreucht überall durch / und wenn alle Wetter der Trübſalen über uns hergehen / ſo bücket ſich die Geduld / und empfindet vielmahln derſelben am wenigſten. Die Gottſeelige Antiqvität hat ſolches in nachſolgender artigen und lehrreichen Fabel entworffen: Es hat einsmahls / ſaget ſie / der Eich-Baum mit dem Rohr oder Schilff ein Geſpräch angefangen / nachdeme er ſehr übel zerbrochen / zerſplittert / und den grauſamen Sturm-Winden ſeiner Aeſte / Zweigen und Blätter benommen und faſt gar ruiniret worden. Siehe mich doch an / meine liebe Nachbarin / hub er an / bin ich nicht ein rechter Spiegel alles Jammers und Elendes / ich habe kaum die Helffte meines vorigen Zuſtandes noch behalten / alſo grauſam und unbarmhertzig haben mich die Winde tractiret. In ſolchen meinen Elend kan ich mich nicht gnugſam über dich verwundern / wenn ich dich betrachte / daß du gantz unverletzt und friſch da ſteheſt / ich aber ſo jämmerlich zugerichtet bin. Du gutes Rohr / es iſt nicht die geringſte Gleichheit zwiſchen mir und dir: Der Augenſchein giebet es auch / daß ich viel tauſendmahl ſtärcker als du bin; Nichts deſto weniger aber / wenn der Wind über mich geräth / ſo ſehe ich wohl / vermag meine Stärcke nicht das Geringſte wider ſeine Gewalt / ich werde von ihm gebeuget / zerwehet / zerbrochen / daß alles krachet und platzet / du aber verlacheſt gleichſam ſein Wüten und Toben / du armes Geſchöpffe / das gantz hohl und ohnmächtig iſt / darffſt dich wol ihm widerſetzen / und wie ich ſehe / gewinneſt und ſiegeſt du über ihn / und wir Helden (wir groſſen und ſtarcken Bäume) werden überwunden. Das Rohr /

ſo des Stillſchweigens gewohnet / hörete der Eiche eine lange Zeit zu. Endlich / als ſie zu reden aufgehöret / antwortete es gantz demüthig: Mein lieber Nachbar / du darffſt dich gar nicht verwundern. Deine groſſe Stärcke / Macht und Höhe iſt dir mehr ſchädlich als nutzlich / wenn du nicht ſo groß und ſtarck wehreſt / würdeſt du deſto beſſer ja gar unverletzt bleiben / verzeyhe mir aber / daß ich ſo frey heraus rede / du baueſt gar zu viel auf deine Stärcke / du denckeſt dem Winde zu widerſtehen / ihn wol auszuhalten / und alſo wirſt du bald geſchlagen und überwunden: Dein Feind aber iſt ſo ſtarck / daß er von keinen Nachgeben weiß / jemehr er Widerſtand findet / jemehr waget er ſeine Stärcke dran / und je ſchwehrer man es ihm zu machen gedencket / je verhärteter wird er / und läſſet nicht nach / biß er gewinnet. Daher wirfft er die dickeſten und dichteſten Eich-und andere Bäume geſchwind übern Hauffen / und lachet es nur / wenn er ſiehet / daß man ihm ſich widerſetzen will. Ich aber / die ich meine Gebrechlichkeit und Schwachheit am beſten weiß / weiche ihm gar gerne / und gebe nach / ja ich neige mich in einem Tage viel tauſend mahl vor ihm / kömt mir auch nicht ſauer an / mein Leben zu erhalten / einen ſolchen gewaltigen Feind zu verehren und noch viel tauſendmal mehr zu bedienen. Derohalben iſt es nicht allzeit rathſam ſich auf ſeine Kräffte und Macht / wol aber auf ſeine Geſchicklich- und Höflligkeit zu verlaſſen: Die tägliche Erfahrung bezeuget es auch / wie groſſe Gewalt ohne Rath und Fürſichtigkeit nichts ausrichtet. Denen Winden der Trübſal / Creutzes und Elendes ſind wir alle in dieſer Sterbligkeit unterworffen / wird auch ſelten einer davon verſchonet / und wir mehrentheils über einen Kam geputzet / und mögte ich wol jemand ſehen / dein ſein

Lebenlang kein Unglücks-Wind angewehet hette? Hierdurch nun / und in ſolchen Verſuchungen werden ihrer viel zum Himmel tüchtig gemacht / viel aber auch zur Höllen geſturtzt. Darinnen beſtehet die gantze Sache / nicht wie viel Ungemach einer ausſtehet / ſondern wie er ſich in daſſelbe ſchicken lerne. Der liebe GOtt hat in ſeiner Geduld-Schule mancherley Arthen der Züchtigungen / als: Da brauchet Er die Ruthen vielerley Kranckheiten / Schmertzen und Siechthumb: Durch ſolche Ruthen werden wir gleichſam zu den bevorſtehenden Tode eingeweichet / und ſind manchen ſeine Beſchwehrungen und Unpäßlichkeit heilſam und nützlich geweſen. Hernachmals nimmet GOtt der HErr auch gar Pfeile aus ſeinen Köcher / und drücket ſie in Grimm auf ſeine unbändige Schüler loß / wie David hierüber klaget: **Deine Pfeile ſtecken in mir und deine Hand drücket mich** / Pſalm. 38. Då ereignen ſich die Pfeile der Hertzens-Angſt / Bekümmernüs / Sorgen / Schreckens / Furcht: Dieſes ſind die Stachel und Dornen der Verſuchung / Aufwachung des Gewiſſens und dergleichen. Dieſer Züchtigungs-Arth folget zu weilen auch der Spott und Schimpff / welcher ein Præceptor und alſo auch der Himmliſche Lehrmeiſter ſeinen Untergebenen anthut / das iſt alsdenn ein Feuer in ſeinen Gebeinen / wann er manchen verarmen läßt / oder die Schul-Stube des lieben Creutzes alſo einheitzet / daß er alles von Leibe reiſſen und der Hitze ſich erwehren will. Hilfft dieſes nicht / ſo nimmet er die Eſels-Mütze / oder Stroh-Crantz für / und ſetzet ſie manchen Diſcipel auf / wenn er ihn in Verachtung
„ſtürtzet / **daß auch der Gerechte und From-**
„**me muß verlachet / und ein verachtet Licht-**
„**lein für den Gedancken der Stoltzen ſeyn.**
Wie Hiob hiervon redet. c. 12. v. 4. So läſſet Er es

auch

auch nicht an Prugeln/ Geiſſeln und Peitſchen fehlen/ dieſe ſind nichts anders als das tägliche Elend/ Hunger/ Durſt/ Froſt und Hitze/ ubels begehen zwiſchen Eheleuten/ da es ihnen wol nicht an guten Eſſen und Trincken/ Geſundheit/ ja uberflüſſigen Auskommen mangelt/ allein ſie können nicht zuſammen ſtallen/ ſondern bringen ihr Leben in lauter Argwohn/ Mißtrauen/ ja wohl gar in Zwietracht und unauslöſchlicher Unverſöhnlichkeit zu. Und weil der Schulmeiſter ſelten den Backel oder Stecken weg leget/ ſondern immer bald dieſen/ bald jenen/ auf die Beine ſchläget/ alſo betrifft bald dieſen bald jenen bald diß und das liebe Unglück. Am hefftigſten aber ſchmertzen uns die knorrichten Stecken/ wenn uns der Him̃liſche Zucht-Meiſter damit abprügelt/ als da ſind die gemeinen Land- und Hauß-Plagen/ Peſt/ Tyranney/ Krieg/ Hunger/ Theurung/ Feuers- und Waſſers-Noth/ Unterdruckung der Armen. Ingleichen in Haußſtande/ wenn uns die lieben Unßrigen/ Kinder/ treue Ehegatten/ Eltern/ Freunde und dergleichen unvermuthet durch den zeitlichen Todt hingeriſſen werden/ die Nahrung abgehet/ die Freunde uns verlaſſen/ Wittwen/ Wäyſen und Arme zu Boden geſtoſſen werden/ und was dem anhängig/ daß wir mit Salomo klagen müſſen: **Ich wandte mich/ und ſahe an alle/ die Unrecht leiden unter der Sonnen/ und ſiehe/ da waren Thränen/ derer/ ſo Unrecht litten/ und hatten keinen Tröſter/ und die ihnen unrecht thäten/ waren zu mächtig/ daß ſie keinen Tröſter haben kunten/ da lobete ich die Toden/ die ſchon geſtorben waren/ mehr denn die Lebendigen/ die noch das Leben hatten.** Pred. 4. v. 1.

Solche Züchtigungen und Verſuchungen nun

wohl zu vertragen und auszuhalten / iſt kein ander / beſſer und ſuglicher Mittel / als die liebe Gedult / die uns nicht allein in ſolcher Schule wohl perfectioniren oder vollkommen machen hilfft: Sondern auch / wenn wir ihren Vermahnungen fleiſſig nachkomen / alles Unglück und Ubel / ſo uns in dieſen Jammerthal täglich und ſtündlich zu überfallen pfleget / übertragen / uns in ſelbiges ſchicken / und für Gottes Willen anzunehmen lehret. Die Alten hatten ein Sprichwort:

Bück dich / und laß vorüber gan /
Das Wetter will ſein'n Willen han.

Alſo gehet es auch gewiß bey uns her / wer ſich mit den Kleide der Gedult ausſchmücket / der kan mit ſolchen bey Ehren-Sonn- und Werck-Tagen ſich ſehen laſſen / weilen ja alles in der Welt / es ſey ſo ſcheinbar / ſchön / ſüſſe / herrlich und prächtig / dennoch mit Unluſt untermenget iſt. Die Heyden haben gedichtet / daß einsmals Frau Wolluſt und Herr Schmertz lange Zeit mit einander in Streit gelegen / und keines dem andern durchaus nicht weichen wollen / da habe der Gott Juppiter ſich ins Mittel geſchlagen und geſaget / es iſt ſchon gut / ich will euch bald vertragen / und zwar ſo enge mit einander verbinden / daß ihr nun und zu ewigen Zeiten nicht ſollet von einander kommen / ſondern wo Wolluſt ſeyn wird / Schmertz / Reue / und Angſt nicht weit darvon ſeyn ſoll. So unwahr zwar dieſe Begebenheit; ſo wahr iſt doch deſſelben Lehre / wenn keine Roſe ohne Dornen / und ſelten eine Freude der Welt ohne folgendes Leid ſeyn mag: Der Himmel mag ohne ſchwehre Mühe Creutz und Noth nicht beſtiegen werden / und bleibet es wol darbey:

Durch

Durch Trübſal und Leiden/
Zu Labſal und Freuden/
Durch Weinen zur Wonne/
Durch Wolcken zur Sonne.

Wie aber obgedachter maſſen keines ohne das andere unter allen dieſen ſeyn kan; Alſo kan man ſich auch keine Roſen und Lilen-Zeit/ oder einen ſteten Frühling auf Erden einbilden/ ſondern man muß mit Gedult alles deſſen erwarten/ was uns zuſtöſſet; Und verwundert ſich nicht unbillig über der Menſchen Faulheit und Thorheit/ die in lauter Springen und Tantzen/ Jubiliren/ guten Tagen/ Geſundheit/ ja wohl gar in Sauß und Schmauß in den Himmel zu kommen gedencken/ der H. Chryſoſtomus/ wenn er „uns alſo zuredet: Menſch was gedenckeſt du doch „immermehr? Du bildeſt dir dermaleinſt ein/ in „das ewige Freudenreich des Himmels einzugehen/ „und du darffſt fragen/ ob dir auch auf ſolchen „Wege/ der dahin gehet/ etwann ein Ungemach zu „ſtoſſen möge/ ja/ du ſcheueſt dich nicht es zu begehren/ daß dir ja kein ſchaler Wind nur unter die Naſen gehe. Nein/ es gehet viel anders her/ denn „gleichwie die Saat auf dem Felde zuweilen des „Regens/ ja wol gar der Platz-Regen vonnöthen „hat/ alſo müſſen wir auch nicht ohne Thränen „ſeyn/ und wie die Erde ohne Ackern und Pflügen „nichts nütze iſt; Alſo muß eine gläubige Seele an „ſtatt des Pflug-Schaares/ Verſuchung und manche Plage über ſich hergehen laſſen/ damit ſie nicht „Unkraut an ſtatt des edlen Waitzens trage/ und „ihre Härte fein erweichet werde/ damit ſie nicht zu „übermüthig werde und ſich über die Gebühr erhebe. „Zuvor müſſen wir die Haut dran ſtrecken/ arbeiten

„und es uns laſſen ſauer werden / wenn wir hernach „der Ruhe genieſſen wollen. In der Welt muß „man ohne Arbeit und Angſt nicht ſeyn / ſoll anders „im Himmel Ruhe / Friede / Freude und die ewig- „wärenden Feyertage drauf erfolgen. Iſt das nicht „ein ungereumet Ding / du begehreſt den Himmel „und die ewige Seeligkeit zuererben / und wilſt ſol- „che durch lauter Ruhe / Müſſiggang / Wolluſt und „gute faule Tag erlangen. So weit Chryſoſtomus. Es iſt nicht gebräuchlich / daß man vor dem Siege die Triumph-Lieder ſinget / oder ein gutes fettes Mahl denen Arbeitern vor gethaner Arbeit giebet. Iſt es doch mit Dingen in der Natur / alſo bewand / daß / wo ſie nicht wol beweget / gebrauchet und geübet werden / ſie verderben und umkommen: Zum Exempel: Das Getreydigt / wenn es nicht zum öfftern umgeworffen und gefeget wird / bekommet entweder Würmer / vermodert / oder fleucht gar zun Fenſtern hinaus. Ein Kleid / und wann es noch ſo koſtbar / die gantze Zeit aber im Kaſten liegen bleibet / wird von den Motten gefreſſen. Das Eiſen wenn es nicht gebrauchet wird / frißt der Roſt / und verleuret ſeine Krafft. Der Weinſtock wenn er nicht wohl gepfleget / beräumet und beſchnitten wird / verwildert endlich. Die Weintrauben und Beeren / wenn ſie nicht alſobald gepreſſet werden verfaulen bald / und taugen hernachmals zu nichts. Gleicher Geſtalt es mit den Menſchlichen Leben bewandt / und dennoch verwundern wir uns / daß GOTT der HERR dem Menſchen in ſo mancherley Angſt / Ungemach und Elend exerciere / gleich als wenn wir nicht wißten / daß es mit uns heiſſe:

Wir ſind voller Angſt und Plag /
Lauter Creutz ſind unſre Tag /

Wenn wir nur gebohren werden/
Jammer gnug ſind't ſich auf Erden.
Wenn die Morgen-Röth' herleuchtet/
Und der Schlaff ſich von uns wendt/
Sorg' und Kummer daher ſtreichet/
Müh ſind ſich an allen End/
Unſre Thränen ſind das Brod
So wir eſſen früh und ſpat/ ꝛc.

Dieſes alles wehre aber unmöglich unſerer menſchlichen Schwachheit auszuſtehen/ wenn die Krafft des Höchſte nicht die Gedult uns einpflantzete/ ſolche Püffe auszuhalten. Die Iſraeliten wurden nicht gerades Weges von GOTT in das verheiſſene gelobte Land geführet; Sondern ſie muſten gantzer viertzig Jahr durch manche krumme Wege/ Straſſen und grauſame Wüſten wandeln/ ehe ſie das gute Land erreicheten/ das waren lauter Prüſungen der Gedult/ gabe es auch der Augenſchein/ daß keiner von allen/ die aus Egypten gezogen waren/ auſſer Joſua und Caleb/ ja Moſes ſelbſt nit die Gedult recht gelernet hatten/ ſondern durch ihr öffters Murren und Ungehorſam in der Wüſten ihr Leben beſchlieſſen/ und das ſchöne Canaan nicht betreten muſten. Was iſt nun unſer Leben anders als dergleichen Iſraelitiſche Wahlfahrt/ da wir durch mancherley Umſchweiffe und Irrwege/ durch Dünne und Dicke/ in dieſer Welt öffters herum wandern müſſen/ biß wir an den Paß des Jordans gelangen/ und alsdann glücklich durch den Stroom alles Elendes vermittelſt des Glaubens an Chriſtum und der wahren Gedult druckenes Fuſſes wandeln können. Es muß allhier gelitten und gedultet ſeyn/ und zwar ohne Auffhören/

ren / denn / wie unſer Leben eine ſtete Bewegung iſt; Alſo auch ein ſtetes Leiden. So wenig ſchreibet Chryſoſtomus / man einen Menſchen finden kan der unſterblich iſt; So wenig iſt auch das menſchliche Leben ohne Traurigkeit / Leiden und Anfechtung Summa / es iſt ein ſteter Kampff / und wie kein redlicher Fechter oder Ringer auf den Kampff-Platz ſich nach einen kühlen Bade umſiehet der groſſen Hitze und Schweiſſes ſich dadurch zu entladen / oder eine Tafel voller Labſal und Confituren / ſich damit zu ſtärcken verlanget / denn das thäte kein Fechter ſondern ein Zärtling; Alſo müſſen auch wir auf den Kampff-Platz dieſes Lebens an keine Erfriſchungen gedencken / ſondern in den Himliſchen Capitolio des Triumph-Mahles erwarten. Solche Kunſt zu kämpffen / und das rechte Gewehr gebrauchen zu lernen / hat uns unter andern H. Vättern abſonderlich der fromme Carthaginenſiſche Biſchoff Gæcilius Cyprianus, (von welchen Gregorius Naziazenus meldet / daß er auch erſtlich dem Teuffel gedienet / hernach aber ein emſiger gläubiger Jünger JEſu und fürtrefflicher Vorfechter des Chriſtlichen Glaubens und Spiegel der Geduld worden) an ſeinen herrlichen Büchlein von der Geduld / deſſen er auch in ſeinen Sendſchreiben an Jubaianum gedencket / an die Hand gegeben / worinnen er die Geduld-Kunſt aus dem Grund lehret und mit deren wichtigen Exempeln beweiſet / wie nemlich hierdurch am allermeiſten die Liebe zu Chriſto ſich ſehen laſſe / und am allerbewehrteſten befunden werde. Wir wollen derohalben uns bereiten / ſeine guldenen Worte ſelbſt folgender maſſen anzuhören.

I. N. SS. Tr.

MEine Lieben / nachdem ich mir fürgeſetzet / etwas von der Geduld und ihren Nutzbarkeiten zu reden / ſo iſt billich / daß ich bey dem Anfange auch eure Geduld vonnöthen habe / damit ihr dieſes / was ihr hören und lernen ſollet / geduldig anhöret; Dieweiln alsdann eine Rede und heilſame Lehre ihre rechte Krafft und Würckung bekömmet / wann mit Geduld das jenige was man ſaget / angehöret wird. So finde ich auch / Meine Lieben / unter andern / wegen der himmliſchen Wiſſenſchafft nichts beſſers / wodurch wir zu Erlangung der himmliſchen Belohnung kommen können / und der Eifer unſer Hoffnung und Glaube dahin ziehlet / was nützlicher und erbaulicher zu unſern Leben und Vermehrung unſers Ruhms dienen könne / als daß wir / die wir in Gottes Gehorſam der Furcht und Andacht verbunden ſeyn / auch der Geduld mit höchſter Beobachtung uns befleiſſigen. Zwar es haben die heydniſchen Philoſophi oder weltweiſe Leute fürgegeben / wie ſie allezeit dieſelbige genau in acht genom̃en: Allein / gleich wie ihre Weißheit gantz ohne Grund; Alſo iſt auch ihre Geduld gantz falſch und unvollkommen.

Denn wie vermag einer doch weiſe und gedüldig ſeyn / ſo weder die Weißheit noch Geduld des wahren GOttes recht erkannt hat / dahero der HErr ſelber vor die jenigen / welche für der Welt ſich klug und weiſe düncken laſſen / uns warnet und ſpricht: Ich will mit dieſem Volck wunderlich umgehen / daß die Weißheit ſeiner Weiſen untergehe / und

der

der Verſtand ſeiner Klugen verblendet werde. Eſa. 29. v. 14. Dieſem fället der H. Apoſtel Paulus voll des heiligen Geiſtes / und die Heyden zu lehren und zu bekehren von GOTT geſand / auch bey / und unterrichtet uns nachfolgender maſſen: Sehet zu / daß euch niemand betäube durch die Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre und nach der Welt Sagungen und nicht nach Chriſto / den in Ihn wohnet die gantze Fülle der GOttheit lebhafftig / 2c. Und an einen andern Orthe ſpricht Er: Niemand betrüge ſich ſelbſt. Welcher ſich unter euch düncket weiſe ſeyn / der werde ein Narr in dieſer Welt / daß er möge weiſe ſeyn. Denn dieſer Welt-Weißheit iſt Thorheit bey GOtt. Denn es ſtehet geſchrieben / ich will die Weiſen erhaſchen in ihrer Klugheit. Und abermahl / der HErr weiß der Weiſen Gedancken / daß ſie eitel ſindt. So nun dieſelbige Weißheit an ihr ſelbſt nicht recht iſt; So kan auch ihre Gedult nicht rechtſchaffen ſeyn / und ſo derſelbige klug und weiſe iſt / der ſich ſanfftmütig und demütig erzeiget / welches wir aber an denen Philoſophis nicht verſpühren können / indem ſie weder demütig noch ſanfftmütig / ſondern eines hohen Geiſtes ſind / ihnen ſelbſt wohlgefallen / indem aber / da ſie ihnen alſo ſelbſt ſchmeicheln / GOtt allerdings mißfallen: So iſt offenbar / daß daſelbſt die rechte Gedult nicht ſeyn müſſe / wo eine übermäſſige Freyheit und eine ſelbſt angemaßte Ruhmräthigkeit verhanden iſt; Wer aber / Meine Lieben / die wir nicht weiſe in Worten / ſondern in der That ſeyn / und nicht durch unſere Kleidung / ſondern in der Wahrheit die Weißheit bezeugen; Die wir uns mehr der Tugend als groſſen Ruhms befleiſſen / die wir nicht

groſſe

groſſe Dinge reden / ſondern als Knechte und Diener GOttes die Gedult / ſo wir von den him̃liſchen Lehrmeiſtern erlehrnet / ſolten dieſelbige durch den geiſtlichen Gehorſam an Tag geben.

Denn wir haben dieſe Tugend mit GOtt gemein. Die Geduld hebet da an / wo die Klarheit und Ehre Gottes auch anfähet. Der Urſprung un̄ die Hoheit der Gedult köm̃et von Gott un̄ was Gott gefället / ſol dem Menſchen auch allerdings lieb ſeyn / das Gute / das er liebet / befiehlt uns die Göttliche Majeſt. ſelbſt hoch zu achten. So der HERR unſer GOtt und Vatter iſt; So iſt ja billig / daß wir auch unſerm HErrn und Vater die liebe Geduld ablernen / indem ja dem Diener zukömmet / gehorſam zu ſeyn / und dem Sohne / daß er nicht aus der Art ſchlage; Wie groß und unausſprechlich aber die Geduld des Allerhöchſten über die jenigen ſey / ſo ſeine heilige Majeſtät auch ſo gar fürſetzlich verletzen / ſein heiliges Wort und Geſetze verachten / und nur nach Menſchen-Gebot leben / iſt aus der groſſen Langmuth deſſelben abzunehmen / wann Er über ſolche böſe Brut alle Morgen dennoch den Tag anbrechen / und über Böſe und Gute ſeine Sonne ſcheinen läſſet / zu ihren Nutz und Beſten die Erde mit fruchtbarē Regen anfeuchtet / und niemand ſolcher Geſtalt / den Gerechten und Ungerechten / von dergleichen Woltaten ausſchlieſſet. Wir ſehen es mit unſern Augen / wie mit unzertrennlich-gleicher Geduld dem Schuldigen und Unſchuldigen / den Frommen und Gottloſen / den Danckbaren und Undanckbaren / auf GOttes Befehl die Zeiten gehorſamen / die Elementa dienen / die Winde wehen / die Brunnen quellen / die Erde reiche Erndten an Getreydigt und Wein geben / die Bäume überflüſſig Obſt tragen / die Wälder grünen / und die Wieſen nach Hertzens-Luſt Blumen und

Kräu-

Kräuter hervor geben müſſten. Und ob zwar der gerechte GOtt durch die öfftern und mannigfaltigen groben Sünden uud Ubertrettungen derer Menſchen hefftig erzürnet wird/dennoch hält Er mit groſſer Verwunderung an ſich/und erwartet mit Geduld des jenigen beſtimmten Tages/an welchen einem jeden nach ſeinen Wercken Vergeltung wiederfahren ſoll. Weil auch alle Rache in ſeiner Macht und Gewalt beruhet/ ſo will er doch lieber ſich der Geduld bedienen / und voller Gütigkeit und Gnade mit der Straffe verziehen/ und anſehen / ob nach aller Mögligkeit die Boßheit der Menſchen ſich ändern/ und ſie/ wann ſie ſich in allen Schanden und Laſtern gnugſam herum gewälzet / dennoch endlich mit wahrer Reu und Leid zum HErrn ſich bekehren möchten; nach ſeiner eigenen Vermahnung. Ezech. 18. **Meineſt du / daß ich Gefallen habe am Tode des Gottloſen / und nicht vielmehr / daß er ſich bekehre und lebe: ꝛc.** Und wiederum beym Propheten Joel 2. **Bekehret euch zu dem HErrn euren GOtt/denn Er iſt gnädig/ barmhertzig/ geduldig/ und von groſſer Güte/ und reuet Jhn bald der Straffe.** Welches der Apoſtel Paulus wiederholet / wenn er den Sünder hiermit zur Buſe locket: Rom. 2. v. 4. **Verachteſt du den Reichthum ſeiner Güte/ Geduld und Langmütigkeit/ weiſeſt du nicht daß dich GOttes Güte zur Buſe leitet? Du aber nach deinen verſtockten und unbußfertigen Hertzen häuffeſt dir ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns/ und der Offenbahrung des gerechten Gerichtes GOttes/ welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Wercken / ꝛc.** Er ſaget / es ſey das gerechte Gericht GOttes / weil es lange Zeit aufgeſchoben wird/ damit ja durch die langmütige Geduld

GOt-

GOttes dem Menſchen zum ewigen Leben gerathen werde. Alsdenn wird dem gottloſen Sünder die Straffe vor Augen geleget / wenn die (ſpäte) Buſe dem Sünder nicht mehr nutzen mag.

Damit wir aber / Meine Lieben / es deutlicher verſtehen mögen / ſo iſt die Gedult GOttes Werck allein: Wer nun demütig / gedultig und ſanfftmütig iſt / der ahmet dem himmliſchen Vatter nach / wie auch der HErr im Evangelio folgende heilſame Lehren giebet / und ſeine Jünger / daß ſie zum Himmel vollkommen werden möchten / treulich vermahnet / wenn er ſpricht: Ihr habet gehöret / daß geſaget iſt / du ſolſt deinen Nechſten lieben / und deinen Feind haſſen. Ich aber ſage euch / liebet eure Feinde / ſegnet / die euch fluchen / thut wol denen die euch haſſen / bittet für die ſo euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vatters im Himmel. Denn er läſſet ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten / und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn ſo ihr liebet / die euch lieben / was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht daſſelbige auch die Zöllner? Und ſo ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut / was thut ihr ſonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch alſo? Darum ſollt ihr vollkommen ſeyn / gleich wie euer Vatter im Himmel vollkommen iſt. Solcher Geſtalt / ſagt er / werden die Kinder GOttes vollkommen / alſo weiſet / lehret und führet er die / durch die geiſtliche Wieder-Geburt / erneuerten Seelen an / wenn nemlich / die Gedult Gottes des Vatters in uns verbleibet / und wenn das Göttliche Ebenbild / welches Adam durch die Sunde verlohren hatte / in uns offenbahr würde / und in unſern Thun

 und

und Wandel hervor leuchte. Was iſt dieſes nun für eine Ehre / GOtt gleich werden? was iſt das für eine Glückſeligkeit ſolche Tugenden an ſich haben / welche mit dem Lobe GOttes ſich vergleichen?

Dieſes / Meine Lieben / hat unſer HErr und Heyland JEſus Chriſtus nicht allein mit Worten gelehret; ſondern auch in der That ſelbſt erfüllet. Und weil er ſagte / daß er wäre zu dem Ende vom Himmel kommen / daß er nemlich den Willen ſeines himmliſchen Vaters thäte / ſo hat er unter andern ſeinen Wunderwercken / dadurch Er die Zeichen ſeiner Göttlichen Majeſtät herfür blicken laſſen / auch die Gedult ſeines himmliſchen Vaters mit ſanfftmütigen Geiſte an ſich genommen; Ja alles und jedes / was Er vom Anfange ſeiner Zukunfft ins Fleiſch begonnen / iſt in Begleitung unvergleichlicher Gedult von Ihm verrichtet worden; indem er anfänglich von der himliſchen Hoheit und dem Thron ſeiner Herrlichkeit ſich in dieſes irrdiſche Elend herunter begeben / kein Bedencken getragen / oder vor geringe geachtet / als ein Sohn des Allerhöchſten GOttes menſchliches Fleiſch und Blut an ſich zu nehmen / und / indem Er ſelbſt kein Sünder war / andere Sünden auf ſich zu nehmen / zu tragen und zu büſſen. Ja er leget gar auf eine Zeit die Unſterblichkeit bey ſeit / und wird ein armes ſterbliches Menſchen-Kind / damit der Unſchuldige vor die Schuldigen umkäme / und er ihnen dadurch Leben und Seeligkeit erwürbe. Der HErr läſſet ſich von ſeinem Diener tauffen / und da Er andere von Sünden abwaſchen und befreyen will / iſt es ihm nicht zu wenig / durch das Bad der Wieder-Geburt ſeinen H. Leib zu waſchen: Er faſtet gantzer viertzig Tage / Matth. 4. damit andere ernehret / und ſo zu reden / gleichſam durch ſeine milde Hand aufgemä-

ſtet

ſtet werden. Er leidet und empfindet warhafftigen Hunger / damit die jenigen / welche durch den Hunger desWorttes Gottes und der Gnaden abgemattet / mit Himmel-Brod geſpeiſet und geſättiget wurden. Mit dem Teufel läſſet er ſich vermittelſt der Verſuchung / in einen harten Kampff ein / läſſet ſich aber doch vergnügen / daß Er dieſen mächtigen Feind überwunden / und fernere Rache nicht an ihn ſehen läſſet. Seinen Jüngern iſt Er nicht als ein HErr ſeinen Knechten fur geſtanden/ſondern der gutige und freundliche HErr hat ihnen allezeit mit Bruder-gleicher Liebe begegnet. Er hat ſeine Apoſtel und Jünger ſolcher Ehre gewürdiget / daß Er ihnen ſo gar auch die Füſſe gewaſchen/ durch welche tieffe Erniedrigung Er als der HErr gegen ſeine Knechte / uns ein nachdrückliches Beyſpiel gegeben / wie wir Chriſten uns gegen unſers Gleichen und Mit-Knechte bezeugen ſollen. Iſt auch kein Wunder / daß der HErr gegen ſeine treue und gehorſame Jünger ſich alſo erwieſen / wenn wir bedencken / mit was unausſprechlicher Gedult biß auf die letzte Stunde Er ſeinen wiſſendlichen Verräther den Judam um ſich leiden / mit ihm / als ſeinem Feinde / eſſen und trincken / ſeinen Hauß- und Tiſch-Feind vor ſich ſehen / doch nicht vor denen andern beſchämen / ja gar den verrätheriſchen Kuß von ihm vertragen können. Was für Leutſeligkeit und Gedult hat Er gegen die unbilligen Juden gebraucht / indem Er dieſe unglaubige Leute zum Glauben zu bewegen / dieſe Undanckbare mit Nachgeben zu gewinnen getrachtet / wenn ſie ihm trotziglich widerſprochen / mit Sanfftmut begegnet / denen Hoffärtigen mit lauter Güte nachgegeben/denen/ die Ihn verfolget / mit aller Demut ausgewichen / und endlich die Propheten-Mörder und die ſich vor

offentliche Rebellen wider GOtt erklaͤret / durch ſein gantzes Leiden / auch biß auff die letzte Stunde ſeines Creutz-Todes ſie zu GOtt zu fuͤhren und zu bekehren geſuchet.

In wehrender Paſſion und Creutzigung / ehe Er noch ſeine letzte heilige Bluts-Tropffen vergoſſen / mit was Gedult hat Er die allerſchimpfflichſten Spott- und Schmach-Reden angehoͤret / der HErr / fuͤr deſſen Angeſichtes Glantz die Cherubinen ihre Augen bedecken / wird mit den abſcheulichen Speichel der Henckers-Buben beſudelt / der kurtz zuvor mit ſeinem H. Speichel dem Blinden die Augen geoͤffnet hatte. Joh. 9. Der HErr / in welches Namen die Teuſel von ſeinen Apoſteln gegeiſſelt / und indem ſie ausgetrieben / gepeiniget worden / muß ſich von denen verteuſelten Juͤdiſch- und Heydniſchen Lotterbuben peitſchen laſſen. Der HErr wird mit Dornen gekroͤnet / der die heiligen Maͤrtyrer mit Cronen und Kraͤntzen von den Paradiſes-Blumen und des ewigen Lebens kroͤnet: Der HErr / welcher mit ſeinen Haͤnden denen / die geiſtlich uͤberwinden / die Sieges-Palmen darreichet / wird von denen verfluchten Haͤnden ſeiner Landes-Leute ins Geſicht geſchlagen: Man beraubet den HErrn ſeiner Kleider / der die Andern mit den Kleidern des Heils und der Unſterblichkeit bekleidet: Der laͤſſet ſich mit Gallen ſaͤttigen / der uns das himmliſche Manna ertheilet / mit Eſſig traͤncken / der uns den Kelch des Heils erworben: Der Allerunſchuldigſte / der Allergerechteſte / ja die Unſchuld und Gerechtigkeit ſelbſt / wird unter die Ubelthaͤter gerechnet; Dieſe himmliſche Warheit wird durch falſches Zeugnuͤs untergedruͤcket; der den Kreiß des Erd-bodens richten ſoll / muß ſich von leichtfertigen Geſindel richten laſſen / und das Wort des HErren / durch wel-

welches alles dieſes gemacht iſt/ muß ſich zur Schlacht-Banck als ein Schaf/ das vor ſeinen Scheerer verſtummet/ führen laſſen. Da nunmehr auch bey ſeiner Creutzigung die Kräffte des Himmels ſich bewegen/ das Firmament des Him̃els in eine Verwirrung geräth/ alle Elementa faſt übern Hauffen fallen wollen/ die Erde erzittert/ aus dem helleſten Tage im Augenblick die dickeſte Nacht wird/ und die Sonne der verdammten Juden Heilloſigkeit nicht länger zu ſehen kan/ ſondern ihr hell-gläntzendes Geſicht durch eine merckwürdige Finſternüß weg wendet; So ſaget Er doch nichts darzu/ wird im geringſten hierüber nicht beweget/ viel weniger läſſet Er etwas von dem Glantz ſeiner Göttlichen Majeſtat hierbey hervor blicken/ ſondern verträget alles ſo vollkömmlich und ohne einzigen Mangel der Sanfftmut/ damit wir ja gewiß ſeyn ſollen/ daß in Chriſto alle Gedult vollkom̃lich hervor leuchtet und vollbracht worden. Uber dieſes alles/ ſo hat Er auch ſeine Mörder/ wenn ſie zu ihm kommen/ und ſich bekehret/ willig und gerne auf- und angenommen/ in dem Er durch dieſe heilwärtige Gedult alles zu erhalten und nichts verlohren gehen zu laſſen/ gantz geneigt allezeit erſcheinet/ will auch niemaln ſeine Kirche vor jemand zu ſchlieſſen. Alle ſeine Widerſacher/ alle Läſterer/ und die ſeinen heiligen Namen noch ſo ſehr angefeindet/ wenn ſie Buſſe gethan und ihr Unrecht erkennet/ will er hertzlich gerne nicht allein zur Verſöhnung mit ihm; ſondern auch zur Belohnung/ des Himmels und der ewigen Seeligkeit/ gelangen laſſen.

Was kan nun Geduldigers/ Gütigers und Gnädigers ausgeſonnen werden? Der jenige/ ſo das Blut Chriſti vergieſſen helffen/ wird durch das Blut Chriſti lebendig ja ewig ſeelig gemachet. So groß

 und

und herrlich iſt die Gedult Chriſti/ welche auch/ ſo ſie nicht ſo überſchwencklich Groß geweſen/ hätte die Kirche nimer Paulum zu einen ſolchen groſſen Apoſtel bekommen. Wollen wir nun in Chriſto ſeyn/ ihn ſolcher Geſtalt anziehen/ ſoll Er der Weg und Leuchte unſers Lebens ſeyn/ ſo müſſen wir auch in ſeine Fußſtapffen treten/ und ſeinen Exempeln folgen/ wie uns der Apoſtel Johannes hierinnen unterweiſet: **Wer da ſaget/ daß er in Chriſto bleibet/ der ſoll wandeln/ gleich wie er gewandelt hat.** 1. Joh. 2. v. 6. Und Petrus in ſeiner Epiſtel ſetzet: **Chriſtus hat für uns gelitten/ und uns ein Fürbild gelaſſen/ daß wir ſollen ſeinen Fußſtapffen nachfolgen/ welcher keine Sünde gethan hat/ iſt auch kein Betrug in ſeinem Mund erfunden worden/ welcher nicht wieder ſchalt/ da er geſcholten ward/ nicht dräuet/ da er leidet/ er ſtellet es aber heim/ der da recht richtet. Hier aber untergab er ſich willig und mit Fleiß dem ungerechten Richter.** 1. Epiſt. Petr. 2. v. 21. 22 23.

Wir befinden endlich auch/ daß die heiligen Patriarchen/ Propheten und alle Fromme und Gerechte/ welche das Ebenbild Chriſti an ihrer Perſon fürgebildet/ unter dem Ruhm aller Tugenden ihnen nichts mehr angelegen ſeyn laſſen/ als das ſie die Gedult mit Heldenmüthigen Hertzen und tapfferer Beſtändigkeit erwieſen. Alſo Abel/ Gen. 6. welcher den Anfang unter den Märtyrern gemachet/ und mit ſeinem Blut gleichſam die Märtyrer Crone geweihet hat/ widerſetzte ſich ſeinem grimmigen Bruder im geringſten nicht/ ſondern litte gantz geduldig ſolchen Bruder Mord. Gen. 22. Abraham/ der GOtt vertrauete/ und den erſten Grund-Stein zu den rechten wahren und ſtandhafften Glauben geleget hat/ als er in ſeinem

Sohn

Sohn von GOtt verſuchet ward / ſo läſt er ſich gantz keinen Zweifel einnehmen / hält auch das Opffer nicht auf; ſondern unterwirfft ſich mit höchſter Gedult und Gehorſam dem allerweiſeſten Rath und Willen Gottes: Gen. 28. Und Iſaac in welchem das rechte Verſühn-Opffer der Welt fürgebildet worden / da ihm von dem Vater / daß er zum Opffer außerſehen / geſchlachtet werden ſollte / läſſet ſich gantz willig und geduldig darzu finden. Jacob / als er vor ſeinem Bruder Eſau flüchtig werden muß / gehet gantz gedultig aus ſeinem Vaterlande; Gen. 32. Mit noch gröſſerer Gedult aber wird er ſeinem grimmigen Bruder fußfällig / und beweget dieſen gottloſen Menſchen und Verfolger mit dem vorangeſchickten Geſchenck dermaſſen / daß er auf beſſere Gedancken kommen muß. Der von ſeinen Brüdern verfolgte / verkauffte / und alſo ins Elend geſchickte / Joſeph / verträget mit höchſter Gedult dieſe Schmach / verzeihet endlich ihnen nicht allein ſolche groſſe Miſſethat: ſondern er beladet ſie in der Theurenzeit mit ſo viel Getreyde / und zwar um ſonſt / als ſie nur fort zubringen vermögen. Moyſes der Knecht des HErrn ob er zwar von den aufrühriſchen und meineydigen Iſraelitiſchen Volck über alle maſſe geplaget / und bey nahe gar geſteiniget wird; Dennoch verträget er es mit groſſer Gelindigkeit und Gedult / und bittet den HErrn vor ſie / daß er ſie nicht in ſeinem Grimm aufreibe. Was an dem König und Propheten David aus deſſen Geſchlecht nach dem Fleiſch unſer Heyland und Seeligmacher JEſus Chriſtus herſtammet / für eine nnglaubliche Gedult allezeit hervorleuchtet / iſt unter andern daraus abzunehmen / wenn er ſeinen feindſeeligen und biß in todt verfolgenden König Saul / zum öfftern in ſeinen Händen gehabt / ſich an ihn rächen und das Licht aus-

 blaſen

blaſen können dennoch die Gedult vie mehr bey ihm gelten laſſen / als daß er ſich an den Geſalbten des HErrn vergreiffen wollen / ja er hat noch über diß den jenigen / der ſich fälſchlich ausgegeben / ob hette er ſeinen Feind den Saul ſelbſt niedergemachet / beym Kopf nehmen und erwürgen laſſen / zugeſchweigen ſo vieler Propheten und Martyrer / welche durch ihre Preißwürdige Marter und Tod ihnē die unverwelckliche Crone der ewigen Glorie / vermittelſt der lieben Gedult / geflochten haben. Allermaſſen die Pein- und Marter-Crone nit mag erlanget werdē / wenn man nicht durch Creutz / Leiden und Gedult erſt wohl verſuchet worden. Wie nöthig und nützlich aber die liebe Gedult uns ſey / daß mans deſto eigentlicher begreiffen möge / ſo ſtelle man ſich nur den erſten Rathſchluß Gottes für Augen / welchen gleich im Anfang der Welt und Ausführung des menſchlichen Geſchlechts / Adam / der des Geſetzes Gottes vergeßliche Menſch und fürſetzliche Ubertreter deſſelben / empfangen / ſo werden wir daraus abnehmen / wie wir uns zu dieſen Zeiten verhalten ſollen / indem wir anjetzo ſolcher geſtalt darzu gebohren werden / daß wir unſere Lebenszeit in lauter Elend und Ungemach zu bringen müſſen. Alldieweil / wie der Text an ſelbigen Ort lautet / Gen. 3. du haſt gehorchet der Stimme deines Weibes / und geſſen von den Baum / davon ich dir geboth / und ſprach: Du ſolt nicht davon eſſen; verflucht ſey der Acker um deinet willen: mit Kummer ſollſtu dich drauf nehren dein Lebenlang / Dorn und Diſteln ſoll er dir tragen / und ſolt das Kraut auf dem Felde eſſen; im Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brodt eſſen bis daß du wieder / zur Erden werdeſt / darvon du genommen biſt / denn du biſt Erden und ſolſt zur Erden werden. Durch das

Band dieſes Rathſchluſſes ſind wir alle und jede ſolcher geſtalt gebunden / biß wir durch den Tod davon befreyet aus dieſer Welt abſcheiden. Und mag es nunmehr nicht anders ſeyn / als daß wir die Zeit unſers Lebens in eitel Traurigkeit und Seufftzen zubringen / und unſer Brod in Schweiß des Angeſichts eſſen müſſen. Dahero ein jedweder von uns / wenn er gebohren wird / und in das Wirthshauß dieſer Welt einkehret / machet er ſeinen Anfang von Weinen / und ob er zwar von gar nichts weiß / oder wie ihm ſey / ſo kann er doch / vermöge der Natur bey ſeiner Geburt nichts anders thun / als Schreyen und Weinen. Seiner Natur nach beweinet er alſobald des elenden ſterblichen Lebens Angſt / Mühe / Noth und Arbeit / und fürchtet ſich ſeine / alles Verſtandes noch entfremdete / Seele gleich im anfange dergeſtalt für dem wilden wüſten Meer dieſer Welt / und deſſen grauſamen Wellen / darein ſie geſtoſſen wird / und auf denſelben hernach wallen ſoll. Denn ſo lange man hier zu leben hat / muß man ſchwitzen und arbeiten / und iſt in ſolchen elenden Zuſtande kein beſſerer Troſt zuhaben / als die liebe Gedult / mit der man ſich alſo behelffen muß: Welche / wie ſie allen Menſchen auf dieſer Welt höchſtnöthig iſt; alſo vielmehr uns / die wir alle Tage mit dem alten verſuchten und durchtriebenen Feinde dem Satan zu Felde ligen müſſen / dem es nur eine Luſt iſt / wenn er es dahin zubringen vermag / daß wir Haab und Gut / Leib und Leben / in die Schantze ſchlagen / Gefängniß / Wilde-Thiere / Ketten und Bande / Feuer / Schwerdt und Galgen / und alle Arten der Marter uns durch die Krafft des Glaubens und der Gedult unterwerffen müſſen / wie der HErr ſelbſt ſaget: **Solches habe ich mit euch geredet / daß ihr in mir Friede habet / in der Welt habt ihr Angſt; aber**

 ſeyd

ſeyd getroſt / ich habe die Welt überwunden. Joh. 16. v. 33. So wir nun / die wir dem Teufel und der Welt entſaget haben / auch des Teufels und der Welt Anfechtungen leiden ; Wie vielmehr ſollen wir die Gedult ergreiffen / vermittelſt welcher wir alles dieß gar leicht überwinden mögen.

Dahero auch der HErr dieſe heilſame Lehre hinterlaſſen / Wer beharret biß ans Ende / der ſoll ſeelig werden. Matt. 10. v. 22. und abermal / ſo ihr bleiben werdet an meiner Rede / ſo ſeyd ihr meine rechte Jünger / und werdet die Warheit erkennen / und die Warheit wird euch frey machen. Joh. 8. v. 31. 32. Wir müſſen / meine Lieben / dulten und hoffen / daß / indem wir zu der Hofnung der Warheit und Freyheit gelaſſen ſind / auch zu der Warheit und Freyheit vollkommlich gelangen können : Weil eben dieß / daß wir Chriſten ſind / ein Werck des Glaubens und der Hoffnung iſt. Damit aber die Hoffnung und der Glaube ihre Vollkommenheit erreichen mögen / ſo will hierzu Gedult von nöthen ſeyn. Denn wir ſuchen und zielen nicht nach der gegenwärtigen / ſondern der zukünfftigen Herrligkeit / darzu uns auch der Apoſtel Paulus ſelbſt vermahnet : Wir ſind wol ſeelig / doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber / die man ſiehet / iſt nicht Hoffnung / denn / wie kan man das hoffen / das wir nicht ſehen / ſo warten wir ſein durch Gedult. Röm. 8. v. 24. 25. Weil wir aber / was wir nicht ſehen / dennoch hoffen und in Gedult erwarten / ſo iſt auch ſolch warten und Gedult uns darzu höchſt nöthig / daß wir das jenige / was wir nunmehro zu ſeyn anfangen / auch hernachmals erfüllen / und was wir glauben und hoffen mit Gottes Hülffe erlangen. Ferner / vermahnet und unterweiſet die Gerechten und die durch den heili-

gen

gen Bund GOttes ihnen Schätze ſammlen / eben dieſer Apoſtel / das ſie ja in Gedult verharren ſollen: Als wir nun Zeit haben ſo laſſet uns gutes thun an jedermann / allermeiſt aber an des Glaubens Genoſſen / laſſet uns aber gutes thun / und nicht müde werden / denn zu ſeiner Zeit werden wir auch erndten ohne aufhören. Gal. 6. v. 1. er vermahnet hiermit / daß man nicht ungedultig oder träge und laß über ſolcher Arbeit werden / oder wenn Verſuchung ſich einfindet / man ſich abſchrecken und übertäuben laſſe / mitten auf dem Lauff der Ehre und Ruhms aufhöre / und alſo das was man ſo löblich angefangen / nicht zum Ende bringe. Wie geſchrieben ſtehet: Die Gerechtigkeit des Gerechten wird ihn nicht helfen / wenn er von guten abſtehet / und böſes thut. Ezech. 33. und wiederum: halte / was du haſt / daß dir nicht jemand deine Krone nehme. Apocal. 3. v. 11. Welche Worte uns vermahnen / ſtandhafftig und in Gedult auszutauren / damit / wer nach der Crone der Ehren ſchon langet / auch durch die Gedult gekrönet werde. Dis Gedult aber / meine Lieben / bewahret nicht allein das gute / ſo in uns iſt; ſondern treibet auch das böſe zurücke. Sie verläſſet ſich auf den heiligen Geiſt / und gehet mit eitel Himmliſchen und Göttlichen Dingen um / durch welcher Tugend-Krafft ſie wider die Wercke des Fleiſches / von welchen die Seele unaufhörlich angeſtrenget wird / ſtreitet. Wir wollen aus vielen nur das wenigſte betrachten / damit wir durch das wenige auch das andere verſtehen mögen. Ehebruch / Betrug / Todſchlag / ſind alles Todſünden: Hierwider muß nun die Gedult im Hertzen tauer- und ſtandhafft ſich erweiſen / damit der von GOtt geheiligte Leib und Tempel des H. Geiſtes nicht durch Ehebruch beflecket / die der Gerechtig-

keit gewiedmete Unſchuld durch die Sucht des Betrugs angeſtecket/ und der Gebrauch des Heil. Abendmals durch die mit unſchuldigen Blut befleckten Händ wieder aufs neue entheiliget werde.

Die Liebe iſt das Band der Chriſtlichen Brüderſchafft / der Grund des Friedens / und die Feſte der Einigkeit/ welche gröſſer iſt / als die Hoffnung und der Glaube/ und alle Wercke / und Martern übertrifft/ welche allezeit bey uns in der ewigen Seeligkeit und vor GOtt verharren wird. Allein / benim ihr die Gedult / ſo wird ſie gantz wüſte / öde und verlaſſen da ſtehen: Benim ihr das Weſen und die Kräffte zudulten und etwas auszuſtehen / ſo wird auch ihre Wurtzel hierdurch mit fort gehen. Denn wenn der Apoſtel dort von der Liebe redet / ſo ſetzet er ihr alſobald die Langmut und Gedult an die Seite / Die Liebe / ſpricht er / iſt langmütig und freundlich/ die Liebe eifert nicht/ die Liebe treibet nicht Mutwillen / ſie blähet ſich nicht / ſie ſtellet ſich nicht ungeberdig / ſie ſuchet nicht das ihre / ſie läſſet ſich nicht erbittern / ſie trachtet nicht nach Schaden: Sie verträgt alles / ſie dultet alles / ꝛc. Beweiſet daher / daß ſie alles ſtandhafftig austaure / weil ſie alles vertragen könne. Und an einen andern Ort ſpricht er: Seit fleiſſig zu halten die Einigkeit im Geiſt/ durch das Band des Friedens/zu zeigen/daß die Einigkeit und Friede nicht beſtehen können / wenn Brüder nicht in gleicher Verträgligkeit zuſammen leben mögen / und das Eintrachts-Band durch die Mittels-Perſon die Gedult / in acht nehmen/ die ſodann ihre Würckung ſpüren läſſet / wenn ſie uns anleitet / daß wir nicht ſchweren / fluchen / das / was uns bößlich entwendet worden / nicht wieder begehren / wenn uns einer auf

dem

dem einen Backen ſchläget / daß wir ihm den andern auch darbieten / daß wir unſern Bruder und Nechſten / ſo uns beleidiget / nicht allein ſiebentzigmal ſieben mal; ſondern alles und jedes / was er uns zu Leide gethan hat / verzeihen und vergeben / daß wir unſere Feinde lieben / vor unſere Widerſacher und Verfolger beten. Nun wäre ſolches alles unmöglich zuthun und zuhalten / wenn es nicht die Gedult thäte / wie wir deſſen ein klares Exempel an den H. Stephano haben / welcher / als er von den Juden den ſchmählichen Tod eingehen und ſich ſteinigen laſſen muſte / nicht um Rache ſchrie / ſondern ſeinen Mördern vielmehr die Vergebung ihrer Sünde bey Gott ausbate / wenn er betete: HErr / behalte ihnen dieſe Sünde nicht! Act. 7. Und alſo muſte auch der erſte Martyrer Chriſti ſich anlaſſen / welcher denen Martyrern durch einen ruhmwürdigen Tod die Bahne brechen ſollte / daß er nicht allein den Tod und Pein ſeines HErrn JEſu verkündigte / ſondern auch in unausſprechlicher Gedult nachahmete. was ſoll ich ſagen von den Zorn / Zwietracht / heimlichen Haß / welche bey einem Chriſten von rechtswegen nicht anzutreffen seyn ſollen / wird auch nicht leicht geſchehen können / wenn die Gedult bey ihm in Hertzẽ eingewurtzelt iſt / ſo vermögen ſie auch nicht daſelbſt zuverbleiben / oder / ſo ſie ja ſich unterſtehen ſollten / dieſes Hertzens Schloß zu überwältigen / werden ſie bald abziehen / und es in Ruhe laſſen müſſen / wenn ſie vermercken / daß GOtt Luſt habe / ſeine Wohnung darinnen aufzuſchlagen; Vermahnet dahero der Apoſtel Paulus gar wol: Betrübet nicht den heiligen Geiſt GOttes / damit ihr verſiegelt ſeyd auf den Tag der Erlöſung / Alle Bitterkeit / und Grim̃ / und Zorn / und Geſchrey / und Läſterung ſey ferne

von

von euch. Eph. 4. Wann nun ein Chriſt beim Kampf und Streit des Fleiſches / gleichſam als dem wüſten Meereswellen entgangen und in den ſtillen Port und Haſen ſeines HErrn Chriſti ſich befindet / ſo ſoll er durchaus keinen Haß / Groll noch Feindſchafft in ſein Hertz kommen laſſen / vielweniger böſes mit böſen vergelten / oder fernere Widerwärtigkeit darinnen hegen.

Nicht weniger iſt auch die Gedult vorträglich und nöthig / allerhand Ungelegenheiten und ſtete Pein und Quaal / womit unſer ſchwaches Fleiſch und Blut unaufhörlich gefoltert wird / auszuſtehen.

Denn ſo bald der Sündenfall unſerer erſten Eltern ſich ereignete / und die Vollkommenheit und Geſundheit des Leibes mit der Unſterblichkeit dahin gieng / ſo bald ſtellte ſich mit dem Tode die Schwachheit und Gebrechligkeit des Leibes ein / und vermag daher keine Beſtändigkeit bey uns erfolgen / wenn wir nicht der Unſterblichkeit wiederum fähig werden; Weil es nun in dieſem Leben unmöglich darzu zugelangen; ſo müſſen wir unaufhörlich mit dieſem ſchwachen Fleiſch und Blut ſtreiten und kämpffen; da denn dieſer Kampff nicht anders / als durch die Krafft der Gedult auszuhalten iſt. Uns nun zu prüfen / ſo leget uns die Göttliche Verſehung mancherley Angſt und vielerley Verſuchung auf / als / daß wir um unſer Haab und Gut kommen / durch Fieber in ſchwere Kranckheit verfallen / verwundet werden / und endlich gar die lieben Unſrigen einbüſſen müſſen. Daraus bald der groſſe Unterſchied der Gerechten und Ungerechten abzunehmen / in dem bey zugeſtoſſenen Unglück der Gottloſe greulich wütet und tobet / und vor Ungedult läſtert und fluchet / hingegen der fromme dadurch in ſeiner Gedult geprüſet wird / wie geſchrieben ſtehet: Alles /

was

was dir widerjähret / das leide / und ſey gedul-
tig in allerley Trübſal / denn gleich wie das Gold
durchs Feuer / alſo werden die / ſo GOtt gefal-
len / durchs Feuer der Trübſal bewehret. Sirach.
2. v. 4. 5. Alſo iſt Hiob geläutert und geprüfet wor-
den / dadurch er auch den höchſten Ruhm unvergleich-
licher Gedult davon getragen. Denn / was vor
Pfeile hat der Teufel nicht wider ihn loß gedrücket /
was für Quaal und Marter hat er nicht an ihn verſu-
chet? Um ſein Haab und Gut brachte er ihn / aller
ſeiner Kinder beraubete er ihn / alſo daß der itzo ein
HErr über ſo viel Land und Leute / ein glückſeliger Va-
ter ſo vieler Kinder war / in einen Augenblick / ſo zu re-
den / weder HErr noch Vater genennet werden kun-
te: Darzu kam / daß er voller Wunden / Geſchwüre /
Eiterbeulen / ja ſein Leib voll Würmer wurde. Und
damit ja nicht was zurücke bliebe / das Hiob nicht in
ſeiner Verſuchung erführe / ſo bringet er ſein eigen
Weib wieder ihm in Harniſch / ſeiner alten Leichtfer-
tigkeit und Boßheit ſich erinnernd / Hiob. 2. gleich als
wenn er die gantze Welt / wie er im Anfange bald nach
der Schöpffung an der Eva eine Probe gethan / durch
die Weiber verführen könnte. Nichts deſto weniger
aber iſt Hiob durch ſothane ſchwere Verſuchungen im
geringſten nicht gewoñen oder überwunden worden /
ja er hat vielmehr mitten in ſeiner gröſten Qual und
Pein die Güte des HErrn gerühmet / ſeinen GOtt ge-
lobet und gepreiſet / und alſo vermöge ſeiner groſſen
Gedult den Sieg darvon getragen. Tob. 2. Tobi-
bas auch nach dem er ſo viel gute Wercke der Gerech-
tig- und Barmhertzigkeit an ſeinen Nechſten erwie-
ſen / muß durch Verblendung und beraubung ſeines
Geſichts dennoch in Verſuchung fallen. So gedul-
tig nun er ſolche ſeine Blindheit ausgeſtanden / ſo

groſ-

groſſes Lob hat Ihm auch ſolche Gedult bey GOtt zu wege gebracht.

Damit nun / meine Lieben / das herrliche Gut der Gedult je mehr und mehr in unſere Augen leuchte / ſo wollen wir im Gegentheil auch ſehen / was die Ungedult für Unheil und Böſes nach ſich ziehe? Denn / gleichwie die Gedult eine herrliche Gabe Chriſti iſt / alſo iſt hingegen die Ungedult ein groſſes Unglück / ſo uns der Teufel anhänget; und wie der jenige allezeit / der Chriſtum im Hertzen hat / gedültig angetroffen wird / alſo ſtarret der gleichſam vor Ungedult / deſſen Sinn die Boßheit des Teufels eingenommen hat. Wir wollen nur nach den Urſprung ein wenig forſchen: Der Teufel kunte alſobald im Anſange aus Ungedult nicht vertragen / daß der erſte Menſch nach GOttes Ebenbild erſchaffen war / dahero vermochte er nicht zu ruhen / biß er ihn zu fall brachte. Adam / da er ſiehet / daß er wider GOttes Gebot die verbotene Speiſe nicht genieſſen ſoll / wird er ungedultig / und fället hierüber in den zeitlichen Tod / und verlieret alſo die Göttliche Huld ziemlicher maſſen / die er doch durch die Gedult feſte halten und bewahren ſollen: und daß Cain ſeinen Bruder Abel ums Leben bringet / hierzu muß die Ungedult helffen die er über dem Opffer des Bruders empfindet: Daß Eſau / als der Aeltere / dem Jüngern muß nachſehen / hat er es niemand / als der Ungedult beyzumeſſen / welche ihn durch das rothe Linſengericht um ſeine erſte Geburt gebracht hat. Daß das Iſraelitiſche Volck aller Wolthaten Gottes vergiſſet / meinendig und undanckbar wird / und von dem wahren GOtt abfället / das machete alles ſeine groſſe Ungedult / indem es nicht ſo lange warten kan / biß Moſes mit dem Herrn auf dem Berge ausgeredet hatte / ſchreyet dahero den

Aaron

Aaron an / daß er ihm Götter oder vielmehr Götzen machen muß / die ſie aus Egypten geführet hätten / nemlich ein Kalb und ein ſolch unbeſonnen Gedichte: hat auch von ſeiner Ungedult wenig gelaſſen / wenn es jederzeit wider alle Göttliche Vermahnung und Warnung gemurret / ſich trotziglich erzeuget / ſeine gerechte und heilige Propheten getödtet / ſo lange / biß es ſich endlich gar an den Sohn GOttes vergriffen und ihn an das ſchmählichſte Holtz des Creutzes gebracht hat.

Die Ungedult verurſachet auch in der Chriſtlichen Kirchen mancherley Ketzer / und bringet ſie / nach Art der verfluchten Juden dahin / daß ſie wider den Frieden Chriſti und die Chriſtliche Liebe grauſam wüten und toben. Es würde traun zu lange werden / alles und jedes zu erzehlen / was die Gedult zur Ehre GOtt aufbauet / die Ungedult aber hingegen nieder reiſſet.

Wann wir denn / meine Lieben / nun die Nutzbarkeit der Gedult / und groſſes Ubel der Ungedult fleiſſig erwogen haben / ſo laſſet uns doch auch über die liebe Gedult / Krafft welcher wir in Chriſto bleiben / und durch Chriſtum zum himmliſchen Vatter gelangen können / mit allem Fleiß halten und darnach trachten / deſſen groſſe und vielfältige Krafft ſich nicht enge einſchrencken oder kurtz zuſammen faſſen läſſet. Die edle Tugend der Gedult breitet ſich weit aus / und entſpringet ihr Uberfluß zwar aus einem Brunquell allein / wenn aber deſſen Quelle und Adern ſich ergieſſen / ſo ſiehet man deſſen Ströhme weit und breit voller Ruhm und Preiß in die weite Welt hinflieſſen: und vermögen wir in unſern Thun und Wandel zu keiner Vollkommenheit gelangen / wenn ſie nicht durch die Gedult beveſtiget wird. Die Gedult iſt /

 die

die uns bey GOTT insinuiret / daß er uns gewogen wird / ſie eben iſt es / die den Zorn zu mäſſigen weiß / die die Zunge im Zaum hält / die unſer Hertze / Seel und Gemüt regieret / die uns den Frieden erhält / gute Zucht giebet / den Anfall der böſen Lüſte übern hauffen wirfft / die Hoffart darnieder ſchlägt / das Feuer der heimlichen Feindſchafft dämpffet / den Mangel der Armut erſetzet / die denen Jungfrauen ihre Jungfrauſchafft / denen Wittwen ihre ſorgliche Keuſchheit / die Verehlichten aber in unzertrennlicher Liebe erhält: Sie wircket bey denen / ſo in groſſen Glück ſitzen / Demut / in Widerwärtigkeit und Unglück Standhafftigkeit; ferner / wenn wir geſchmähet und geläſtert werden / daß wir es mit Sanfftmut vertragen: Sie lehret uns / daß wir denen die ſich an uns verſündigen / bald verzeihen / wenn wir aber jemand beleidigen / daß wir unſere Fehler erkennen / und nicht nachlaſſen / biß wir die Vergebung von unſerm erzürneten Nechſten erlangen: Sie überwindet alle Verſuchungen ſie verträget alle Verfolgung / Pein und Marter / wie ſie Namen haben mögen. Sie iſts / welche den Grund unſers Glaubens recht befeſtiget: Sie iſts / die unſere Hoffnung ſtärcket und groß machet: Sie regieret all unſer Thun / daß wir die Wege Chriſti recht mercken / und auf denenſelben wandeln / indem wir ſeiner Sanfftmut nachfolgen: ſie machet es / daß wir Kinder Gottes verbleiben indem wir / in der **Gedult** dem Vater nachſchlagen.

Weil aber meine Lieben / mir nicht verborgen iſt / wie ihrer viel / die über die Schmach / Unrecht und Verfolgung / ſo ihnen / von ihren Widerwärtigen angethan wird / und dahero innerliche Seelen-Schmertzen empfunden / bey ſich ſelbſt gerne ſehen /

wie ſie ſich an ihnen rächen könnten / und nicht gerne ſo lange warten mögten / biß der Tag / an welchen alle ſolch Unrecht ſoll vergolten werden / erſcheine / ſo vermahne ich immittelſt in den Herren / ergreiffet das herrliche Kleinod der Gedult / und laſſet uns in dieſen Trübſalen und Ungewitter der Welt / ſo uns von Jüden / Heyden / Ketzern / und andern Verſolgern zu gezogen wird / ja mit aller Gedult harren auf den Tag / welcher recht richten und alles rächen wird / nicht aber dem HErrn mit unſern Klagen und Wimeln / daß er mit der Rache eilen wolle / vorſchreiben / und beläſtigen / wie geſchrieben ſtehet: **Ihr müſſet meiner harren / (ſpricht der HErr) biß ich mich aufmache zu ſeiner Zeit / da ich richten werde und die Heyden verſamnlen / und die Königreiche zu Hauffe bringen / meinen Zorn über ſie zu ſchütten / ja allen Zorn meines Grimmes.** Zephan. 3. v. 8. Warten heiſſet uns alſo der HErr / und austauren biß an den Tag der zukünfftigen groſſen Rache / wie er in der Offenbarung Johannis redet: **Verſiegele nicht die Worte der Weiſſagung in dieſem Buche / denn die Zeit iſt nahe. Wer böſe iſt / der ſey immerhin böſe / und wer unrein iſt / der ſey immerhin unrein / aber wer fromm iſt / der ſey immerhin fromm / und wer heilig iſt / der ſey immerhin heilig. Und ſiehe / ich komme bald / und mein Lohn mit mir / zu geben einem jeglichen / wie ſeine Wercke ſeyn werden.** Apocal. 22. v. 10. 11. 12. Dahero werden auch die Seelen der Märtyrer und die erwürget worden / und um Rache ſchreyen / daſelbſt vermahnet / daß ſie warten und ruhen ſollen / biß die Zeit / da ihre Mit-Märtyrer zu ihnen noch kommen ſollten / erfüllet wäre. **Und da es das fünffte Siegel auf-**

 thät

thät/ſahe ich unter dem Altar die Seelen derer/ die erwürget waren um des Wortes Gottes willen/ und um der Zeugnis willen/ das ſie hatten. Und ſie ſchrien mit groſſer Stimme/ und ſprachen: HErr/ du Heiliger und Wahrhafftiger/wie lange richteſt du/und rächeſt nicht unſer Blut an denen/ die auf der Erden wohnen? Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weiß Kleid/ und ward ihnen geſagt/ daß ſie ruheten noch eine kleine Zeit/ biß das vollend darzu kämen ihre Mit-Knechte und Brüder/ die auch noch ſollen ertödtet werden/ gleich wie ſie. Apocal. 6. v. 9. Wann aber die Zeit ſolcher Rache des gerechten Blutes kommen werde/ erkläret der H. Geiſt ſelbſt bey dem Propheten Malachia: Siehe/ es kommet ein Tag/ der brennen ſoll/ wie ein Ofen/ da werden alle Verächter und Gottloſen Stroh ſeyn/ und der künfftige Tag wird ſie anzünden/ ſpricht der HErr Zebaoth/ und wird ihnen weder Wurtzel noch Zweige laſſen. Malach 4. v. 1. Dergleichen wir auch in den Pſalmen finden/ allwo der Majeſtätiſchen Zukunfft des allergerechteſten Richters erwehnet wird: Unſer GOtt kommet und ſchweiget nicht/ freſſend Feuer gehet vor ihm her/ und um ihn her ein groſſes Wetter. Er ruffet Himmel und Erden/ daß er ſein Volck richte. Verſamlet mir meine Heiligen/ die den Bund mehr achten/ den Opffer. Und die Himmel werden ſeine Gerechtigkeit verkündigen/ denn GOtt iſt Richter. Pſalm. 50. v. 3. & ſeqq. Und Eſaias weiſſaget ebenfalls hiervon: Siehe/ der HErr wird kommen mit Feuer/ und ſeine Wagen wie ein Wetter/ daß er vergelte im Grimm ſeines Zorn/ und ſein Schelten

in Feuerflammen. Denn der HErr wird durchs Feuer richten / und durch ſein Schwerdt alles Fleiſch. Eſa. 66. v. 15. 16. Und abermal: Der Herr wird ausziehen wie ein Rieſe, Er wird den Eyfer aufwecken wie ein Kriegsmann / er wird jauchtzen und thönen / er wird ſeinen Feinden obligen. Ich ſchweige wol eine Zeit lang und bin ſtill / und enthalte mich / ich werde aber ſchreyen wie eine Gebärerin. Eſa. 42. v. 13. 14. Wer iſt aber der jenige / der hier ſpricht / er ſchweige wol eine Zeit lang / aber er werde nicht immer ſtille ſeyn? Allerdings iſts der jenige / der ſeinen Mund nicht auffthat / wie ein Lamm / das zur Schlacht-Banck geführet wird / und wie ein Schaaf / das verſtummet für ſeinen Scheerer / und ſeinen Mund nicht aufthut. Eſa. 53. v. 7. Freylich iſt es der jenige / der nicht geruffen hat / und ſeine Stimme auf keiner Straſſen gehöret worden / Der ſeinen Rücken darhielt denen die ihn ſchlugen / und ſeine Wangen denen / die ihn raufften / der ſein Angeſicht nicht verbarg für Schmach und Speichel. Eſa. 50. v. 6. Freylich iſt es der / als er vor den hohen Prieſtern und Aelteſten des Volckes verklaget wurde / ſich nicht verantwortete / und über deſſen überaus gedultiges Stillſchweigen auch Pilatus ſelbſt ſich verwundern müſſen. Dieſer iſts / der zwar zur Zeit ſeines Leidens geſchwiegen / bey Vollſtreckung ſeiner Rache aber an jenem Tag ſchwerlich ſchweigen wird. Dieſer iſt es / unſer GOtt / das iſt / unſer aller / ja aller Glaubigen GOtt / der / wenn er in ſeiner andern Zukunfft ſich herrlich offenbaren wird / auch nicht ſchweigen wird. Denn gleich wie er in ſeiner Niedrigkeit ſich gantz verborgen gehalten; alſo wird er dermaleins mit groſſer Krafft / Herrlich-

 keit

keit und Majeſtät ſich aller Welt offenbaren. Dieſes unſers gerechten Richters und Rächers / laſſet uns / meine Lieben / mit Verlangen und Freuden erwarten / der die Heerde ſeiner Gemeine / ja das Volck ſeiner Kirche / und aller derer jenigen / ſo von Anfang der Welt vor ihm recht gewandelt / rächen wird. Wer nun gerne ſehe / das ſeine Rache beſchleuniget werde / der bedencke / daß derſelbe noch nicht gerochen iſt / der andere ſelbſt rächen ſoll. GOtt der himmliſche Vatter hat ernſtlich gebotten / ſeinen Sohn anzubetten / und der Apoſtel Paulus, der ſich dieſes Befehls gar wol erinnert / ſetzet: **GOtt hat ihn erhöhet / und hat ihn einen Namen gegeben / der über alle Namen iſt / daß in dem Namen JEſU ſich beugen ſollen alle Knie / die im Himmel und auf Erden / und unter der Erden ſind.** Philipp. 2. v. 9. Und in der Offenbarung ſaget der Engel zu Johanne / der ihn anbeten will: **Siehe zu / thue es nicht / ich bin dein Mit-Knecht / und deiner Brüder / bete GOtt an.** Apocal. 19. v. 10.

Was für ein liebreicher und gedultiger HErr iſt nun unſer JEſus unſer Heyland / der ob er zwar in Himmel angebetet wird / dennoch an denen / die ihn auf Erden nicht nur nicht anbeten / ſondern auch wol gar läſtern / ſich noch nicht zu rächen begehret.

Deſſen Gedult / meine Lieben / laſſet uns ja in allen unſern Creutz / Trübſal / Widerwärtigkeit und Verfolgungen / wol behertzigen; auf deſſen tröſtliche Zukunfft laſſet uns mit aller Ehrerbietigkeit und Gehorſam warten / viel weniger uns als elende Knechte mit Ungeſtümm begehren / ehe der HERR gerochen wird / gerochen zu werden. Laſſet uns vielmehr in ſeine Fußſtapffen treten / wachen /

und

und von gantzen Hertzen mit voller Gedult und Standhafftigkeit des HErrn Befehl in acht nehmen/ auf daß/ wenn nunmehr der erſchröckliche Tag der Rache und des Zorns GOttes herein brechen wird/ wir nicht mit den Gottloſen und Sündern geſtraffet; ſondern mit denen Gerechten/ Heiligen und Gott-ergebenen Seelen der allerhöchſten Ehre und Herrlichkeit mit theilhafftig werden.

So weit gehen des heiligen Biſchoffs und Märtyers Cypriani Worte.

Da man denn nachfolgende
Gedancken
hierüber einfältigſt
abgefaſſet/ ꝛc.

WAnn die Liebligkeit des angenehmen Frühlings die Hertzen der Menſchen und aller andern Creatur gleichſam verneuert/ Feldern/ Wieſen und Gärten das bunt geſtickte Kleid der ſchönen und wolriechenden Blumen anziehet/ ſo bedienen ſich nicht unbillig auch ſolcher Gelegenheit die zarten Honigvögelein / die Bienen / welche ſich hauffenweiſe an die ſüſſeſten Blumen legen/ den wol ſchmeckenden Safft aus ſolchen ziehen / hernach in die Süſſigkeit des Honigs verwandeln / und damit dem Menſchen folgends zu dienſte ſtehen. Es hat uns der heilige Mund und die mit geiſtreichen Worten angefüllete Feder des Heil. Lehrers ein Feld angewieſen/ auf welchen die allerliebreichſten Blumen Göttliches Troſtes/ Glaubens/ Liebe/ und Standhafftigkeit ſich

anſchauen laſſen/ mitten aber unter denenſelben ſtehet das rechte Heliotropium, die Sonnen-Blume/ die liebe Gedult/ ſo allezeit/ krafft ihrer Wercke/ nach den Himmel ſiehet/ und ihr Vatterland nie aus den Augen låſſet, Wir wollen nun auch den Bienen nach-ahmen/ auf dieſes heilige Feld uns begeben/ und die Sůſſigkeit ſolcher holdſeligen Roſen und Lilien uns zueignen.

I.

Soll der Menſch nicht einer Beſtie und unvernůnfftigen Thiere gleich geachtet ſeyn/ ſo muß er/ ſo bald er zu ſeinem Verſtande gelanget/ in die Schule gethan werden/ darinnen aus ihm als einem rohen Stůck Holtz/ ein geſchicktes Gefåß zur Ehre GOttes und der erbaren Welt gemachet werde. Allhier ſchlåget der H. Geiſt eine Schule auf/ darinnen wir zum Himmel gelehret/ die gröſſeſte Kunſt begreiffen/ und endlich gar die höchſte Wůrde erlangen können. Dieſe allere delſte Kunſt/ Gedultig ſeyn und auf die Hůlffe des HErrn hoffen/ fůhret und weiſet uns den kůrtzeſten Weg/ wie wir zu GOtt kommen/ und des ſchmalen Steges nicht verfehlen ſollen. Dem Socrati, Platoni, Ariſtoteli, Senecæ und allen weltweiſen Leuten Griechenlandes und der Römer hat es ſo gut nicht werden können/ in ihren Schulen/ die doch faſt Tag und Nacht jedem offen geſtanden/ ſo weit zu kommen/ und dieſes höchſte Gut auszuforſchen/ ob ſie ſich zwar ſehr bemůhet/ und öffters nahe an den Zweck kommen/ maſſen von Plinio geſchrieben wird/ daß ein frölich und gedultig Gemůt im Creutz den halben Unfall wegnehme/ und recht heiſſe:

Ein guter Mut/
Wenns wehe thut/
nimmt den Schmertzen
halb von Hertzen.

und

und Seneca ſpricht: Dieſen Eyd haben wir ſchweren müſſen / daß wir alles / was uns in dieſem ſterblichen Leben nur widerfahren kan und mag / mit Gedult gutwillig tragen / und uns das nicht wollen ſchrecken laſſen / welches wir gar nicht vermeiden können. Und an einem andern Orte: Je mehr wir Leidens hier haben / je gröſſere Herrlichkeit wird drauf folgen. (Quantò plus tormenti, tantò plus gloriæ.)

In ſolcher Gedult-Schule machet der Heil. Geiſt drey Claſſen oder Reihen / darauf er ſeine Schüler ſetzet: Erſtlich die Probier-Banck / wenn er ſie in Glauben / Hoffnung und rechter Gedult übet / daß es heiſſen muß / HErr / wenn Trübſal da iſt / ſo ſuchet man dich / und wenn du uns züchtigeſt / ſo ruffet man ängſtiglich. Eſa. 25. v. 20. Da gehet das Gebet alſo dann wacker von ſtatten / und preſſet das Hertzens-Blut / der Engel Freuden-Wein / die Thränen heraus / und Lutherus ſpricht: Ein Chriſt ohne Creutz gemahne ihm eben / wie ein Schüler ohne Buch; Muß nicht das ſchöneſte Metall der Erden / das Geld / ſich grauſam durch das Feuer tractiren laſſen? wie viel mal wird es wol in einem Tage durch daſſelbe gezogen / ehe es nach den Willen des Goldſchmiedes zur rechten Reinigkeit gebracht wird. Und wenn es nun gleich den ſchöneſten Glantz erlanget / muß es doch hernachmals ſeinen Nacken dem Grabeſtichel hergeben / und ſich von demſelben noch zur gnüge zerſtechen / zerhacken und verwunden laſſen: Gleicher geſtalt will der Allerhöchſte / daß ſein Wort und Wille durch die Gedult auch an denen Chriſten durch das Feuer der Trübſal probieret werde / und vermag die Krafft des Göttlichen Wortes nicht eher / als durch ſolches Feuer / offenbahr werden. Wovon Herr Lutherus wiederum gar ſchön ſchreibet: Wie nun das Feuer

dem Golde keinen Schaden thut / es nicht verzehret / auch nicht weniger machet / ſondern ihm nutzet / indem es ihm allen Zuſatz benimmet / daß es recht lauter und rein wird: alſo auch das Feuer und Hitze der Trübſalen / und allerley Anfechtungen / ſchmertzet den alten Menſchen wol / und thut ihm über alle maſſe wehe / daß die / ſo dadurch geübet / traurig und zuweilen ungedultig werden; aber der Glaube wird dadurch rein und lauter / als das ſchöneſte durchläuterte Gold oder Silber. In des Platonis Schule muſten ſeine Untergebene etliche Jahr Silentium, oder ſtille zu ſchweigen / ſtudiren; nicht anders machet es der liebe GOtt auch mit ſeinen Schulern / daß ſie / er gehe mit ihnen noch ſo wunderlich um / als er wolle / dennoch ſchweigen / und durchaus nicht Murren / ſondern nur etwa Seufftzen ſollen; HErr /

Machs wunderlich /
Nur ſeliglich!

Wenn der Menſch nun auf der Probierbanck ſich wol gehalten / wird er bey dem Examine auf die Zuchtbanck fortgeſetzet. Denn es gehet hier nicht ein Haar anders / als in gemeinen Schulen zu / je gröſſer der Knabe wird / und an Verſtande zu nimmet / je mehr muß er den Kopff daran ſtrecken und höhere Dinge vor ſich nehmen. Je länger der Menſch in der Welt lebet / je mehr beginnet auch ſein Unglück ſich zu häuffen / nach des H. Auguſtini Worten; Darum beſuchet Gott die ſeinen ſo fleiſſig mit dem lieben Creutz / daß ſie als auserwählte Gefäſſe mögen der Schalckheit loß und der Gnade GOttes vollwerden. Achtet es für eitel Freude / vermahnet uns Jacobus (1. v. 2.) wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet. Denn das iſt unſtreitig: durch ſtete Glückſeligkeit geräth

man/ wie ein Knabe/ den man in ſeinen Sorgen aufwachſen läſſet/ in Sicherheit/ Uppigkeit/ Schand und Laſter/ und endlich gar in das ewige Verderben: und ſtehet alsdenn hauptſächlich gefährlich mit einer ſolchen Seelen/ wann ſie nicht die Ehre hat/ von GOtt bey zeiten durch ein Unglückgen zurück auf die rechte Bahn geruffen zu werden.

Von Tertiâ Claſſe oder der dritten Banck wird der Schüler Chriſti in Secundam oder in die andere Claſſe gebracht/ nemlich auf die Marter-Banck: da höret er ſchon höhere Dinge / und muß er zuweilen Rhetoricam oder die himmliſche Rednerkunſt/ das liebe Gebet/ recht Studiren/ wenn die Waſſer der Trübſalen/ Verfolgung und des Todes ihm an die Seele gehen/ und er allda mercken lernet/ wie die Seuffzer/ Thränen und Gebet das kräfftigſte Labſal/ Linderung und Gedult auch in der gröſſeſten Marter geben/ als an Stephano zuſehen/ von welchem ſtehet:

Ibat ovans animis, & ſpe ſua damna levabat.

Mit Freuden er zum Tode gieng/
Und da die Marter-Cron empfing.

Wenn der Student ſich nun in dieſen dreyen Claſſen wol verhalten/ und an ſeinen Fleiß und Gedult nichts erwünden laſſen/ ſo folget ſo dann die Prima Claſſis, oder höchſte Staffel der Ehren/ da ihme das præmium, die Belohnung/ der höchſte Gradus, der Purpur und die Doctoraliſche Würde nach dem Tode auf der Himmliſchen Academie conferiret und gegeben wird. Uber ſelbigen Collegio ſtehet über der Thüre: VINCENTIBUS, denen die ſich wol gehalten haben/

Man giebet allhier
Die Cron und den Lohn
In Himmliſcher Zier.

Ode

Ode
Hierüber.

Auf ihr Kinder/ in die Schule!
Seht/ es iſt ſchon hoch am Tag/
Es ſtellt an auf ſeinem Stuhle
Euer Lehrer manche Frag.
Wer kan ſeine Lection/
Der iſt ihm ein lieber Sohn;
Aber wer wird ſehr verfehlen
Auf den wird er hefftig ſchmehlen.

Lernet/ daß ihr bald mit Ehren
Weiter werdet fortgeſetzt/
Laſt euch beym Examen hören/
Daß ihr manches Hertz ergötzt/
Geths zuweilen ſtrenge her/
So geſchichts nicht ohngefehr/
Wer will ſteigen von der Erden/
Muß ſichs laſſen ſauer werden.

Kinder werden bald zu wilde/
Drum ſie müſſen haben Zucht/
Führen böſes nur im Schilde/
Bringen dann verfluchte Frucht/
Brügel/ Ruthen/ Narrenhut/
Jſt vor ſolche Leute gut/
Die nicht fleiſſig lernen wollen/
Und nicht wollen/ wie ſie ſollen.

Chriſten/ ihr ſeyd dieſe Kinder/
Widerſpenſtig/ rauh und wild/
Härter vor der Stirn/ als Rinder/
Wenn des Höchſten Lehrer ſchilt/

Da

Da will jeder aus der Schul
In der Laſter Höllen-Pfuhl
Lieber augenſcheinlich lauffen/
Als ſeyn bey dem frommen Hauffen.

Nun ſo lernet/ was euch lehret
Die Lehr-Meiſterin/ Gedult.
Werdet ja durch ſie bekehret/
So erlangt ihr GOttes-Huld.
Euer Lohn iſt über groß
In des Himmels Wunder-Schloß:
Da auf jener Hohen-Schulen
Um euch ſelbſt die Engel buhlen.

II.

Adam iſt worden als unſer einer / und weiß was gut und böſe iſt / ſagte dort GOtt der HErr/ (Gen. 4. v. 22.) Wir aber können in einem andern und beſſern Verſtande / dem groſſen GOtt näher als Adam kommen / wenn wir uns in dem Spiegel ſeines heiligen Willens beſehen/ und in der Tugend uns üben/ die ſtets um ihn iſt. Denn wenn die liebe Gedult nicht ſo wol als die Weisheit um ſeinen Thron ſtünde / ſo wäre es kein Wunder / unſere Sünden hetten ihn lange mit allen Donnerkeilen / Blitz/ Hagel/ Feuer und Schwefel wider uns ſelbſt gerüſtet/ daß er uns wie Sodom / Gomorrha / Zeboim und Adama zugerichtet. Aber ſeine Barmhertzigkeit iſt viel zu brünſtig / daß er nicht mit uns handelt nach ſeinem grimmigen Zorn.

So ferne wir nun dem allerlangmütigſten und gedultigſten GOtt im Himmel/der ſeine Sonne über Böſe und Gute ſcheinen läſſet/ gleichförmig werden wollen/ ſo müſſen wir uns in unſern gantzen Leben

bey allen zuſtoſſenden Creutz und Leiden / gedultig / frölich / beſtändig und danckbarlich erfinden laſſen / denn dieſes ſind alles Göttliche Eigenſchafften.

Du haſt allezeit erbarmen /
HErr / mein Helffer / mit mir Armen /
Du biſt gnädig vor die Schuld /
Trägeſt lange Zeit Gedult /
Deine Gůt iſt nicht zu zehlen / ꝛc.

ſinget David Pſalm 86.

Dieſes alles iſt ſein eintziger Wille und Wolgefallen. Welcher Diener eines groſſen Potentaten wolte nun demſelben nicht zu Willen leben / und ſich mit ihm conformiren / zumal wenn es zu ſeinen Beſten angeſehen wäre. Glauben wir nun nicht / daß auch das härteſte Creutz und Ungemach zu unſern Glůck und Seeligkeit uns begegne; ſo ſollen wir doch zum wenigſten glauben daß GOtt GOtt ſey / der es uns zuſchicke / und daß von GOtt uns nichts Böſes widerfahren könne. Traun / aller Engel und anderer Creaturen Wille kan nimmermehr gut geheiſſen werden / wenn er nicht mit dem Willen GOttes übereinſtimmet / denn der Wille GOttes iſt die einige Richtſchnure aller Dinge im Himmel und auf Erden / und iſt kein Fůrſatz jemal zu loben / der nicht des Höchſten Meinung beyfället. Der H. Auguſtinus ſchertzet gleichſam an einen Orte. Jſts nicht wahr / ſpricht er / zuweilen iſt des lieben GOttes Wille / daß du geſund / zuweilen / daß du kranck ſeyn muſt. Wenn du nun geſund biſt / ſo iſt dir dieſer Wille GOttes überaus ſuſſe und angenehm / wirſt du aber kranck / ſo wird er dir bald gallebitter / und unannehmlich. Du thörichter Menſch / du biſt ſehr übel informiret. Warum? weil

weil du deinen Willen nicht nach GOttes Willen/ ſondern nach deinen Gutdüncken einrichten und gleichſam GOttes Willen alſo beugen wilſt/ daß er ſich nach dir richten ſoll. So gar iſt bey uns Menſchen alles verkehret! Darum gehet es auch ſo ſchwer zu / ehe wir uns in die Trübſal und die liebe Gedult ſchicken lernen. Hierinnen iſt uns vor andern der wohlgeprüffte König David mit ſeinen löblichen Exempel fürgegangen. Dieſer ſtandhaffte Herr war nichts anders als ein Ey/ von welchem bekandt/ daß es im Saltz-Waſſer allezeit oben ſchwimmet / im ſüſſen aber bald unterſincket; In allen ſeinen öffentlichen und heimlicheu Anligen/ Hauß-Creutz/ Verfolgung und andern Elend / als im rechten Saltz Waſſer/ blieb er dennoch immer aufrecht ſtehen/ und eines beſtändigen Hertzens/ zu ſeyn/ dardurch er auch hernachmals ein Mann nach den Hertzen und Willen Gottes genennet wurde/ alldieweil er allezeit nach dem Hertzen des Allerhöchſten ſich anzuſtellen wuſte / da hingegen ſein Herr Sohn/ der Salomo / ſo zwar allerdings den Willen GOttes wuſte / aber nicht nachkam / in den ſüſſen Waſſern der Wollüſte unterſancke/ und ob er wieder empor geſchwummen/ annoch ungewiß iſt. Das iſt das rechte Leben darinnen wir GOtt gleich kommen/ ſeinen Willen dem unſrigen zu unterwerffen / auſſer dieſen iſt alles todt und Verdamnüß. Vorermeldter Auguſtinus wirfft unter andern dieſe Begebenheit auf. Es hetten ſich nemlich einsmals der Apoſtel Paulus, einer von der Secte der Epicurer/ ſo nach den Regeln des Fleiſches leben / und einer von der Stoiſchen Secte / welche nach der Vernunfft und ihren Gutdüncken ihren Wandel einrichten/ zuſammen betaget/ und in einen Diſcurs eingelaſſen / da denn der

Epicurer anfieng: Ich habe es ſehr wohl getroffen / daß ich nach allen meines Fleiſches und Begierden Antrieb leben darff. Der Stoicus antwortete; und ich wolte nicht viel nehmen / daß ich einer andern Meinung / als was mir die Vernunfft an die Hand gibt / nachhengen und dieſelbe erwehlen ſollte. Worauf der / ſo es mit dem wahren GOtt hielte / oder der Apoſtel / beſchloſſe: Aber das iſt meine Freude / daß ich mich zu GOtt halte / und meine Zuverſicht auf den HErrn ſetze. (Pſalm. 73.) Befindet ſich demnach der Epicurer und Stoicus in ihren Einbildungen ſehr betrogen / nicht aber ein gläubiger Chriſt / der GOtt und ſeinem Willen zugethan verbleibet / nicht ſeinem Fleiſch und Blut / viel weniger ſeinem eigenen Dünckel / ſondern nach dem Willen GOttes lebet / und ſeinen Willen in des viel-frommen GOttes einſchlieſſet / was der Vatter will / als ſein gehorſames Kind ihm wohlgefallen läſſet. Weil doch ſein Wille allezeit der beſte verbleibet / und wie die Kirche ſinget:

Trag nur Gedult im Leiden dein /
Befiehl dich ſtets dem Willen ſein /
Er weiß ja wol die rechte Zeit /
Wenn er ſoll wenden Creutz und Leid.

Ode
Hierüber.

So ſey es denn / ich will mich geben /
Es wütt' und tobe Fleiſch und Blut /
Und ſollt ich laſſen gar mein Leben /
Das doch ſonſt ſanfft und ſüſſe thut:
Begierden / ihr / ihr müſt euch ſtillen /
Ich lebe nun nach GOttes Willen.
Gibt mir ein ſchröckliches Geſichte
Die Welt und auch des Satans Heer!

So

So wird ihr Grimm doch bald zu nichte/
Wan ich ergreiffe das Gewehr/
Und gebe mich in GOttes Willen;
So kann ich Welt und Teufel ſtillen.

Wie ſchön iſt es/gedultig bleiben/
Und in dem HErren ſeyn getroſt/
Es mag ſich/wer will/an uns reiben/
Und wär er noch ſo ſehr erboſt/
So können wir ihn balde ſtillen
Vermittelſt unſers GOttes Willen.

Es mögen nunmehr alle Plagen/
Und was nur mag erſchröcklich ſeyn/
Sich wider uns zuſammen ſchlagen
Und häuffig bey uns brechen ein/
Wir ſtehn in GOttes ſeinem Willen/
Der kan ſolch Wetter auch bald ſtillen.

Wer in Gedult dem HErren trauet/
Und ihm ſich gäntzlich untergiebt/
Dem gar vor keinen Ubel grauet/
Er weiß/daß er ihn hertzlich liebt/
Dieweil ſein Will iſt zu erfüllen
Des allerliebſten GOttes Willen.

III.

Ein Kraut heilet alles/ es wächſet aber doch nicht in allen Gärten/ es iſt rar und doch nicht theuer/ es iſt bitter/ und dennoch ſüſſe/ der Apothecker hat es nicht/ und wird doch von denen Medicis verordnet/ die Erde träget es nicht/ der Himmel aber gibet es. Iſt die Frage/ wie es heiſſe/ und was es ſey? Die Gedult. Sie bringet Ruhe/ ſie lindert die Schmertzen/ und heilet die Wunden. Niemand aber hat dieſes

les Kraut zwiſchen Himmel und Erden mehr und in ſtärckerer Doſi gebraucht / als dein und mein Heiland. Sein gantzes Leben über / zu geſchweigen / was Er von ſeinen geſchwornen Feinden denen Hohen-Prieſtern / Aelteſten / Schrifftgelehrten und andern vermaledeyeten Lands-Leuten vertragen müſſen / ſo iſt ja auch keine Stunde in ſeiner blutigen Paſsion vorbey gangen / da Er nicht dieſes Kraut bey ſich tragen und gebrauchen müſſen. Beym Abend-Eſſen / da ſein vormals treuer Jünger / nunmehr aber verteufſelter Verräther / Judas / mit Ihm in die Schüſſel tauchet / am Oelberge / da Er den Zorn ſeines Him̃liſchen Vaters empfunde / und durch ſeinen blutigen Schweiß es gnugſam bekräfftiget: Da Er von allen ſeinen Jüngern verlaſſen / da er gebunden / vor einen über den andern ungerechten Richter ſtehet / da er mit Fäuſten geſchlagen / verſpottet / verhöhnet / verſpeyet / gegeiſſelt / mit Dornen gekrönet / geſchlagen / geſchleppet / gezerret / gedehnet / zum Tode verurtheilet / endlich gar an das Creutz geſchlagen / und alſo zu Tode gemartert wird. Dieſer ſanfftmütige / gedultige / und von Hertzen demütige HErr ruffet uns in ſeinen Worten noch dieſe Stunde zu: Wer mein Diener ſeyn will / der nehme ſein Creutz auf ſich und folge mir nach. Sollten wir nun um ſeinetwillen / der es ſich ſo blutſauer unſer Seeligkeit halber laſſen werden / es uns laſſen verdrieſſen / etwas zu leiden; das wäre unverantwortlich. Denn was ſind wir arme Erd-Würmer gegen Ihn? was ſind ſo viel Heilige und Märtyrer gegen uns geweſen / die ſo frölich ihre Marter um JEſu willen angetretten? ſollte der Diener es beſſer als der HErr haben / das wäre unverantwortlich. Darum Gedult / Gedult bringt GOttes Huld / darzu ein gut Gewiſſen.

Ode

Ode
Hierüber.

Du Felſen-Hertz / du Stock und Stein
Und was als diß mag härter ſeyn /
Wilſt du Gedult nicht faſſen /
So ſchau doch GOttes liebſten Sohn
In ſeiner ſchweren Paſsion
Und lerne ſolches faſſen.

Der HErr / dem Erd und Himmel huld /
Der wird ein Spiegel der Gedult
Geht willig an ſein Leiden /
Und du / du ſchnödes Sünden-Hertz /
Suchſt alles Leiden / Pein und Schmertz
Mit gantzen Fleiß zu meiden.

Ach tritt für dieſen Spiegel doch /
Nim an des HErren ſanfftes Joch /
Du wirſt es mercklich ſehen /
Wenn du dran zieheſt in Gedult /
Wie durch des Höchſten Lieb' und Huld
Dir wird ſo wol geſchehen!

IV.

Durch Creutz und Leid / durch Marter zu der Freuden.
Die beſte Kunſt iſt die Gedult im Leiden.

Treu Herr / treu Knecht / im Tod und Leben. Wo ein tapfferer Feld-Herr iſt / da werden auch mutige Soldaten. Wann der Hauptmann der Erſte auf der Sturm-Leiter iſt / da reiſſet jedweder gemeiner

Knecht hernach/ und fürchtet weder Noth noch Tod. Die Celtæ (waren Völcker/ einer Provintz in Franckreich/) hielten es ihnen für eine Schande/ dem Unglück zu entfliehen/ alſo/ daß wenn ein Hauß einfiele/ giengen ſie nicht heraus/ ob ſie ſchon künten/ oder/ wenn ein Hauß brannte/ blieben ſie drinnen und verdorben alſo drinnen. Desgleichen wenn ſich das Meer ergoß/ begehrten ſie nicht zu fliehen/ ſondern erſoffen gutwillig. Hierdurch vermeineten ſie als Heyden ein unſterblich Lob der Tapfferkeit bey ihren Nachkommen zu erwerben; Und wir Chriſten wollen uns die Hitze der Anfechtung befremden laſſen. Alſo wird von denen Mohren gemeldet/ daß/ wenn ihr König ſich an ſeinem Leibe übel befand/ und an dieſem oder jenem Gliedmaſſe einen Schaden hatte/ ſeine Diener ihnen auch an ihren Leibern und Gliedmaſſen dergleichen Wunden und Schmertzen gutwillig verurſacheten/ dadurch ihnen vor eine Schande achtend/ wenn ſie nicht ihre Liebe gegen ihren König und Herrn ſolcher geſtalt beſtättigten.

Haben ſolches Heyden gethan/ ſo kommet es uns vielmehr/ als Chriſten zu/ unſern Ehren-König Chriſto JEſu auch dißfals gleichförmig zu werden: Und iſt kein zweiffel/ daß/ wenn er der Richter alles lebendigen Fleiſches dermaleins in ſeiner Herrlichkeit und in den Wolcken des Himmels erſcheinen wird/ die Heiligen Patriarchen/Propheten/Apoſtel und Märtyrer als vor ihrem König in ſchöner Ordnung einher tretten und ſeine nechſte Reichsgenoſſen ſeyn werden. Da wird ſich der Glaubens-Held Abraham/ da der mühſame Jacob/ da der gedruckte Joſeph/ bald der wol geübte David/ bald die Exempel der Gedult/ Hiob und Tobias/ ferner die beſtändigen Sadrach/ Meſach und Abednego/ die ſtandhaffte Maccabäiſche Mutter/

Felicitas mit ihren 7. Söhnen / wiederum die Heilige Schaar der zwölff Apoſtel und Blutzeugen ihres auch erwürgeten Königs / dann die unzehlbare Menge der Heiligen Märtyrer und Märtyrinnen / der Heilige Bartholomæus / Bonifacius / Laurentius / Urbanus / Ignatius / Polycarpus / Sebaſtianus / Vincentius / Juſtinus / Vitalis / Barbara / Blandina / Chriſtina / Dorothea / Fauſtina / Theodora / Cicilia / Apollonia / und viel Hundert Tauſend gedultige Seelen / welche alleſammt auf dem rohten Meer ihres vergoſſenen Blutes daher werden geſegelt kommen / und eilen / die Cronen hauffenweiſe von ihren Seelen-Bräutigam zu empfangen. Was iſt es dennoch wunder / daß oberwehnte treue Bekenner und Märtyrer alleſamt mit ſo einen freudigen Heldenmut gleich als zum Tantze / zu ihrer Marter- und Schlachtbanck gegangen: alſo daß dem Stephano der Himmel und JEſus mit ſeiner Herrlichkeit muß in die Augen leuchten / und ſeine Qual ſüſſe machen / dem Laurentio muß ſein glüender Roſt ein Schertz ſeyn / dem Theodoro und Juliano ihr Feuer ein kühlend Bad / und Ignatius ein herrlich Brod auf der Taffel ſeines HErrn JESU werden. Dieſe Opffer ſind der allerſüſſeſte Geruch in der Naſen des groſſen GOttes / mehr / denn aller Iſraeliten / Farren / Böcke / Lämmer / und Kälber-Blut. Dieſe alle folgen dem Lamme nach / wo es hingehet / zu den lebendigen Waſſer-Brunnen / welcher in die Ewigkeit quillet / und deſſen Adern ſich auch zu uns herab laſſen / wenn wir in Glauben / Liebe / Hoffnung und Gedult des HErrn Chriſti treue Nachfolger zu verbleiben uns erklären werden.

Ode
Hierüber.

Wer iſt das Volck / das auf den rothen Wellen
In Schiffen des Glaubens geſegelt her⸗
kömmt?
Wie hat das Meer ſich mögen ſo verſtellen?
Indem es die Farbe des Blutes annimmt.
O JEſu deine Wunden
Die haben es erfunden.

Die Märtyrer / die theuren tapffern Helden /
Die ſind es / mit weiſſeſter Seiden geziert /
Die durch ihr Blut des Königs Blut vermelden
Die werden in Hafen des Friedens geführt /
O laſt uns doch auch leiden
Um ſolcher groſſen Freuden.

Diß iſt die Bahn / die GOtt ſelbſt iſt gegangen
Durch Leiden und Dulden durch Marter
und Tod /
So müſſen wir / und anders nicht / gelangen
Zum Leben und Frieden durch mancherley Noth /
Kein Mittel iſt verhanden
In Himmel ſonſt zu landen.

V.

Gedult iſt euch noth / auf daß ihr den Willen GOttes thut / und die Verheiſſung empfahet / läſſet die Epiſtel an die Hebreer von ſich hören. (Hebr. 10.) Niemand hat die Gedult nöthiger / als wir arme Menſchen / die wir durch das groſſe Elend des Sündenfalls / und nach und nach darzu gehäufften Sünden dermaſſen verderbet ſind / daß wir auf alle Mittel und Wege ſinnen müſ⸗

müſſen / wiederum auf den rechten Weg gebracht zu werden. Jeremias ſagt es uns ins Geſichte: (Cap. 2.) Es iſt deiner Boßheit ſchuld / daß du ſo geſtäupet wirſt / und deines Ungehorſams / daß du ſo geſtraffet wirſt: Alſo muſt du innen werden / und erfahren / was für Jammer und Hertzleid bringet / den HERRN deinen GOTT verlaſſen / und ihn nicht fürchten / ſpricht der HErr Zebaoth. Der Zorn GOttes über die Sünde iſt unerträglich / ja er brennet biß in die unterſte Hölle; es iſt aber ein Mittel dafür / denſelben auszulöſchen. Wenn die Gedult mit der Buſſe / Reu und Leid über die Sünde / zuſammen tritt / und mit unnachläßlichem Flehen / die Barmhertzigkeit GOttes auf ihre Seite bringet / ſo muß das ohne deß der Erbarmung gewohnete Vatter-Hertz Gottes ſich geben / und die Gedult abermal hiedurch ſiegen laſſen. Und wie ein Feuer von ſich ſelbſt auslöſchet / wenn man ihme das Holtz weg nimmet / alſo ſtillet ſich auch das Feuer des Göttlichen Zorns / die Straffe wird abgewandt / wenn wir alſo durch die Vergebung unſerer Sünden mit GOtt verſöhnet ſeyn / uñ ſolche durch Chriſti Verdienſt erlangen. Die Gedult kann in dieſen Fall nicht ihren Zweck erreichen / wenn ſie um Linderung des Elends und Creutzes ſchlechter Dinge bittet / zuvorhero aber nicht um Vergebung der Sünden anhält / anderer geſtalt iſt das Erb-Ubel nicht zu heben.

Ode

Hierüber.

Brich / O Hertz / ach brich entzwey
Wegen deiner Sünden!
Trage billich Leid und Reu
Wilſt du Rettung finden /

Hülle dich in die Gedult/
Laß das Wetter wittern
Und um deine Sünden-Schuld
Sich genug erbittern.

Iſt es es dir von Hertzen leid/
Und dein Geiſt zerſchlagen/
Nun ſo wird Barmhertzigkeit
Dir GOtt nicht verſachen/
Sencke dich in ſein Verdienſt
Und in ſeine Wunden/
Was für treff lichen Gewinſt
Haſt du da gefunden.

HErr ich hab unrecht gethan/
Mir iſts leid von Hertzen /
Darum nehm ich brünſtig an
Dein Blut/ Noth und Schmertzen/
Diß iſt meine Ranzion
Aller Miſſethaten/
Die bring' ich für deinen Thron/
So iſt mir gerathen.

VI.

Hat etwas unter den jenigen / was einen Chriſten zukommet/ der Gedult von nöthen / ſo iſt es der Glaube : Denn zu deſſelben Erkäntniß wird eine unausſprechliche Gedult erfordert / zumaln wenn unſere Vernunfft aufwachet / und ſo manche Einwürffe vorbringet/ hierzu gehöret eine Felſen-gleiche Gedult/ denenſelben kräfftiglich zu begegnen/ und ſo dann recht zu behalten. Cælius Rhodiginus ſchreibet/ daß ſich einsmals Julius Cæſar ſehr bemühet habe/ einen Thurm/ ſo von Lerchenbaumen Holtz erbauet geweſen / (welche Art Holtzes doch ſonſt voller Hartz iſt / und am erſten

zu

zu brennen pfleget) in Brand zu ſtecken / habe es aber unmöglich darzu bringen können. Ein ſolcher Thurn iſt auch ein glaubiger Chriſt / der mitten in den Flammen aller Noth und Trübſal dennoch mit feſten Glauben an Chriſtum beſtändig verbleibet/ und mit Gedult der Hülffe des HErrn erwartet. Der H. Auguſtinus wirfft allhier eine Frage auf / da er über den Text kommet: Wie Rebecca Jacobs Eheweib zween Söhne auf einmal zur Welt bringen ſoll / und GOtt der HErr zu ihr ſpricht: Zwey Völcker ſind in deinen Leibe/ und der Gröſſere ſoll dem Kleinern dienen. Nun iſt das niemals geſchehen/ ſpricht Auguſtinus/ daß der Aeltere/ Eſau/ dem Jacob gedienet/ wol aber ihn verfolget / und nach dem Leben getrachtet habe; Hat alſo Gott unwahr geredet? Nein/ lieber Menſch/ antwortet er: Er hat ihn allerdings gedienet/ nicht/ daß er ihn gehorchen / ſondern / daß er ihn verfolgen und allen Dampff anthun müſſen: Denn auf ſolche Art müſſen die Böſen denen Frommen und Gottſeligen zu dienſte ſtehen/ ſie dadurch mehr und mehr in ihren Glauben und Gedult zu prüfen und vollkommen zu machen; Wie die Feile dem Eiſen/ der Hammer dem Golde/ der Mühlſtein dem Getreide / und der Backofen Brod zu wege zu bringen dienen muß. Denn alles was unſerer Vernunfft ungereimt fürkömmet / das iſt in Gottes Augen recht/ wol und heilig.

Gedult kommt aus den Glauben
Und hengt an GOttes Wort/
Das läſſt ſie ihr nicht rauben
Das iſt ihr Heil und Hort/
Das iſt ihr hoher Wall/
Da hält ſie ſich verborgen
Läſt GOtt dem Vatter ſorgen/
Und fürchtet keinen Fall.

Darum
Sey immer wol zu frieden/
Mit GOttes weiſen Rath/
Er läſt ſich nicht ermüden
Durch Auffſchub ſeiner Gnad;
Halt friſch und frölich aus
Laß dich getroſt beſchweren/
Und denck/ wer wills ihm wehren?
Er iſt doch HErr im Hauß.

Ferner/ ſo iſt doch die Gedult eine rechte Mutter der Hoffnung/ denn wo keine Gedult iſt/ da kan unmöglich Hoffen/ Harren und Warten ſeyn. Wann du über einen Fluß dich wilſt ſetzen laſſen/ und der Schiffer verzeucht/ du muſt warten und hoffen/ biß er dich hinüber holet/ und darzu braucheſt du ja Gedult? Ebenfalls iſt es in unſern gantzen Leben bewand/ da müſſen wir des HErrn Hülffe erwarten. Die auf den HErrn harren kriegen neue Krafft/ daß ſie auffahren mit Flügeln/ wie die Adler/ daß ſie lauffen und nicht matt werden/ daß ſie Wandeln und nicht müde werden/ (Eſa. 40. v. 30.) Da ſehen wir die Eigenſchafft der lieben Gedult/ was ſie für eine glückſelige Mutter ſey/ und wie ſie ſo eine wol gerathene Tochter an der Tugend-edlen Hoffnung erzogen habe? Nicht aber wird hier gemeinet dieſelbige Hoffnung/ ſo an groſſer Herrn Höfen in ſchwang gehet/ da einer auf des andern Dienſt/ oder des Herrn Gnade hoffet; Dieſe Hoffnung iſt wie eine Waſſerblaſe die augenblicklich vom Winde zernichtet wird; ſondern dieſelbige/ ſo einig und allein an GOtt hanget/ und GOttes Allmacht und Weißheit ſtets vor Augen und im Hertzen hat/ das iſt ein gantz ander Geſetz in unſern Gliedern/ wie es S. Paulus nennet. (Rom. 7. v. 24.) Ob auch zu weilen in ſolchen hoffen/

wenn es nemlich ziemlich lange wird / wir hierüber in Traurigkeit gerathen; So tröſtet uns doch hierüber alſo Hieronymus Savanorola: Die Hoffnung wird die Traurigkeit ausziehen / und ſie überwältigen / und ſo die Hoffnung kommen wird / wer will ſich wider ſie ſetzen; und David ſpricht / wann eine Plage daher gehet / ſo fürchte ich mich nicht / mein Hertz hoffet unverzagt auf den Herren. (Pſalm. 112.) Chryſoſtomus nennet die Hoffnung eine ſtarcke güldene Kette / welche vom Himmel herab henget / dieſelbe ſollen wir alſobald ergreiffen an dieſelbe uns feſt halten. Wenn ſie nun hinauf gezogen wird / ſo zeucht ſie alle die ſich feſt dran halten / über alle Meere und Wellen der Trübſalen dieſes Lebens / wer aber aus Furcht und Zaghafftigkeit dieſe Ketten fahren läſſet / der fället ins Meer der Verzweifelung und in den ewigen Tod.

Welt / die hofft auf untergehen /
Wenn ſie ſieht der Chriſten Noth /
Sie wünſcht ihnen offt den Tod /
Aber durch GOtt will ich ſtehen /
Wie ein Oelbaum bleib ich feſt
Weil mich mein GOtt nicht verläſt.
GOttes Güt' iſt mein Vertrauen
Wenn das Creutz zu Sturme ſchlägt /
Wenn ſich alles Unglück regt /
Auf GOtt will ich ſicher bauen
Wenn die gantze Welt vergeht /
Hoffnung dennoch feſte ſteht.
Wer die treu-verbundnen Schweſtern /
Glauben / Hoffnung und Gedult /
Nicht durch ſeine eigne Schuld /
Will mutwilliglich verläſtern /
Der erbittert ihre Huld /
Und befleiſt ſich der Gedult.

VII. Pau-

VII.

Paulus ſchreibet an ſeine Corinther. 1. Cor. 13. 9.

Die Lieb iſt jederzeit
Begabt mit Freundlichkeit/
Läſt böſen Eyfer bleiben/
Die Liebe ſchalcket nicht.
Sie denckt an ihre Pflicht/
Wann nicht viel von ihr ſchreiben.

Der Warheit iſt ſie huld/
Gläubt/ hofft/ und trägt Gedult/
Drum wird ſie auch beſtehen/
Die wahre Liebes Brunſt/
Wann Sprachen Witz und Kunſt/
Und alles wird vergehen.

Wer liebet nicht das liebwerteſte Thier ein Lämmlein/ welches das rechte Hieroglyphicum oder Sinnbild/ der Gedult iſt / alſo daß die H. Propheten / wenn ſie die unausſprechliche Gedult unſers HErrn und Heilandes uns abmahlen wollen/ kein beſſer Gleichniß/ als ein zartes Lämlein finden können welches zur Schlachtbanck geführet wird: das Lamm GOttes ſo der gantzen Welt Sünde trägt; das Lamm vor den Thron Gottes/ das die Siegel aufftthut / und was dergleichen Exempel mehr verhanden ſind. Dieſes Liebes-Bild präget nicht unbillig unſeren Seelen die wahre und beſtändige Gedult ein. Derohalben/ ſo du gläubeſt/ daß das Lamm GOttes ja GOtt ſelbſt die Liebe / wie kanſtu denn in deinen Jammer ſagen? Wie meinet es doch GOtt ſo böſe mit mir / weiln die Liebe dem Nechſten nichts böſes thut / Rom. 15. Nun iſt uns niemand näher als GOtt der die Liebe iſt / derohalben ſo thun wir Ihm Gewalt und Unrecht / in dem es der

Liebe unmöglich / ja wider ihre Natur iſt / böſes zu thun. Sollte GOtt der die höchſte Güte iſt/dem der Ihn vertrauet/böſes thun? das ſey ferne/daß wir alſo reden ſolten. Es fehlet nur daran / daß unſer verderbtes Fleiſch ſich nicht darein finden kan / daß das jenige/ was ihm ſchwer/ bitter und wehe iſt / dem Geiſte lieblich und angenehm ſey. Wann ein Vatter ſein Kind/ ſo es in etwas verſehen/mit der Ruthen züchtiget/ ſolte er es böſe mit ihm meinen? Meinet es ein Medicus böſe mit ſeinen Patienten / wenn er ihm einen widerwärtigen Trunck verſchreibet? Wir ſind aber ſolche albere und hartnäckichte Kinder / daß wir auch unter der Ruthen weinen und ſtrampeln; oder als ein eckelhaffter Patient uns vor der Creutz-Artzney (denn das iſt die rechte Artzney unſerer Seelen) flemmen / ſchütteln/ und uns ſelbſt grauend machen. Da bedencken wir niemaln/ daß denen / die GOtt lieben alle Dinge zum beſten dienen müſſen Rom. 8.

So laſſet uns demnach mit den Geliebten vereiniget zu ſeyn trachten / laſſet uns mit der geiſtlichen Braut vor Liebe kranck werden. Dieſe treue Liebhaberin ſtehet alles aus/ nur ihren Liebſten zugefallen/ſie verſchweiget gar gerne die gewaltſamen Schläge die ihr die Wächter der Stadt gegeben/nur daß ſie Dem/ Der ihre Seele liebet / finden möge. Sie ruffet ſo ſehnlich:

O du ewigs Heil / O Licht!
Welchem nimmer Glantz gebricht/
Laß mich deine Flamm entzünden/
Ach du rein'ſte Liebes-Glut/
Brenn mir lieblich Hertz und Mut.

Und an einem andern Orte:

Jch lige kranck vor Liebe hier /
Mein Hertz iſt weg / und wohnt bey dir /
Wann ſchaut mein Auge ſich geſund
An dir? wenn küſſet mich dein Mund?

Mein Leben kehr doch bey mir ein /
Dein Blick der ſoll mein Labſal ſeyn /
Komm / oder hole mich zu dir /
Daß ich dich lobe für und für.

Eine getreue Ehefrau / ſo ihren Ehewirth hertzlich liebet und treulich meinet / wenn er lange auf der Reiſe zurücke bleibet / in was ängſten befindet ſie ſich? kommet ein Wagen gefahren / ein Pferd getrabet / läufft nach Gelegenheit des Orts ein Schiff in den Hafen / oder ſiehet ſie von ferne reiſende Leute kommen / da vermutet ſie bey jedweden daß er dabey ſey; Sie kucket alle Augenblick zum Fenſter / ja ſie ſiehet ihr faſt die Augen aus biß daß es heiſſet / das iſt er / da kömmet er. Da finde ich den meine Seele liebet. Hier ſieget die Gedult der Braut; denn / nach dem ſie lange geruffen / geſchrien / durch dicke und dinne gelauffen / ſich von denen Wächtern übel gnug tractiren laſſen / ſo erlanget ſie auch die Frucht ihrer Gedult / welches ſie hernach in folgenden Liede deutlicher bekennet / und ihre Freude hiermit an Tag gibet:

Jch ſuchte des Nachtes im Bette mein Leben
Den Liebſten ich ſuchte / doch fand ich ihn nicht.
Jch kunte mich nirgend zur Ruhe begeben
Jch weinte von Hertzen / und ſuchte mein Licht.

Es

Es hielt mich kein Tück
Der Nacht zurück.

Die Liebes-Brunſt zwang mich das Bette zu
laſſen
Ich eilte mit Eiffer durch Schatten und Nacht/
Lieff traurig hernieder/ und fehlte der Straſſen/
Wo iſt doch mein Liebeſter? fragt ich die Wacht.
Doch fand ich ihn nicht.
Mein Leben und Licht.

Ich eilte fort. Siehe da kam er gegangen/
Da fand ich mein Leben mein liebliches Licht.
O Trauter/ O Werther/ O liebes Verlangen!
Ich halte mich an dich/ und laſſe dich nicht/
Ich laſſe dich nicht
Mein güldenes Licht.

Komm folge der/ der dich/ O Liebeſter ziehet
Und führet nach Hauſe mit ſolcher Begier/
Das meine geliebete Mutter dich ſiehet/
In dieſer ſo herrlichen köſtlichen Zier.
Nun folge mein Licht/
Ich laſſe dich nicht;

VIII.

Es gibet nicht allein Märtyrer/ die durch Schwerdt/ Creutz/ Galgen/ Feuer und alle Arten eines gewaltſamen Todes hingeriſſen werden/ welches dann nur um etliche böſe Stunden zu thun iſt; ſondern Bett-Märtyrer/ Bett-Rieſen/ die in vielen Jahren nicht von ihren Lager und Siechbetten kommen können/ und öffters Höllen-Pein am Leibe und Gemüte erdulten müſſen. Diß ſind die rechten Spiegel der

Gedult

Gedult/wie wir ſehen an den blutflüſſigen Weiblein/ an den 38. Jährig kranck geweſenen Menſchen beym Teiche Bethesda an dem Weibe/das 18. Jahr den Geiſt der Kranckheit gehabt/ an Enea der 8. Jahr auffn Bette gelegen/ und andern mehr/2c. Wem GOtt lieb hat/ſagt die Schrifft/den züchtiget Er und hat Wolgefallen an ihn. Kranckheiten ſind GOttes Bothen/die er uns ſchicket/ um zu ſehen wie wir uns anſtellen/dort ſagt der Heide beym Euripide.

Morbi mortalium alii ſponte & noſtra culpa fiunt.
Alii divinitus immittuntur, quibus lege
Medemur, ſed hoc tibi dicere volo,
Si Dii turpe quidpiam faciunt, jam non ſunt Dii.

Wir Menſchen verurſachen uns von freyen ſtücken ſelbſt Kranckheiten/ und ſind allerdings ſchuld dran/ ſo ſchicken uns dieſelben zu weilen auch die Götter zu/ durch dero Geſetz oder Eingeben wir auch wieder geſund werden. Aber diß iſt zu mercken/wenn die Götter was übels uns zu ſchicken/ ſo ſind ſie nicht mehr Götter. Der gute Heide hat wol hören läuten/ wie wir ins gemein reden/aber nicht zuſammen ſchlagen. GOtt ſchickt uns freylich nichts Böſes zu/denn was uns Böſe zu ſeyn bedüncket/ das iſt uns das allerheilſamſte/ wie wir ſchon No. 7. erwehnet haben. Der ſchnackiſche Diogenes gabe ein wunderlich Gleichniß/woher ſo viel Kranckheiten bey den Menſchen entſtünden/ und ſtund in denen auch nicht unbilligen Gedancken/von den vielerley Speiſen/ die man zu ſich nehme/ denn gleich wie in denen Häuſern/ wo viel Eßwahren wären/ es an Ratzen und Mäuſen nicht fehlete; alſo müſſen die jenigen Leiber auch vielen Kranckheiten unterworffen ſeyn/welche ſo viel und mancherley Speiſe zu ſich nehmen. Wer immer

gesund

geſund iſt / dencket nicht leicht an die Schmertzen und Ungemach / die die Kranckheiten mit ſich führen. Wie kläglich ſinget dort Hiskias:

Mein ſchwacher Leib ward dürr und ausge-
 ſogen
Ja noch für Abends ward mir alle Krafft ent-
 zogen.
Ach! dacht ich möcht ich bleiben /
Könt ich den Todt vertreiben
Wer ich biß Morgen frey /
Du aber haſt zerbrochen
O GOtt / mir meine Knochen /
Gleich als ein ſtarcker Leu.

Wie ſonſt die Kranich und die Schwalben kläg-
 lich ſchreyen
Ja wie die Täubelein / den ſtarcken Habicht
 ſcheuen
So winſelt ich von Hertzen /
Ich girrete für Schmertzen /
Denn meiner Augen Licht
Das wolte gar verſchwinden
Wo ſolt ich Mittel finden /
HErr iſt kein' Hülffe nicht:

Wenn einer nun gleich des Crœſi Reichthum / Alexandri M. Länder und Armeen / die aller-delicateſten Bißgen und alle Wollüſte dieſer Welt zugenieſſen hette / und müſte ſeine Zeit im Bette / mit tauſenderley Schmertzen / ja Ach und Weh zu bringen / was hülffe ihn denn all ſein Gut / Macht / Pracht und Herrlichkeit dieſes Lebens / wenn er wie ein Todter da ligen müſte / und fehlete ihm die Himmliſche Labung der edlen Gedult / ꝛc.

IX.

Seneca, deſſen Seele ſo viele Füncklein des Chriſtenthums von ſich leuchten laſſen / als keiner von allen Weltweiſen Leuten der Heydniſchen Welt / ſchreibet Epiſt. 104. Wenn einer Widerwertigkeit / Marter und Schmertzen tapffer aushält / ſo gebraucht er faſt alle Tugenden / ob gleich nur eine hiervon am meiſten gemercket wird / nemlich die Gedult. Denn / wer eine Laſt tragen will / muß mit aufgerichtetem Halſe ihr entgegen gehen; wer ſich aber die Adern von denſelben beugen läſſet / und nachgiebet / wird bald darunter erligen. Und wenn Ariſtoteles einen Gedultigen beſchreiben will / ſpricht er: Is eſt, qui doloribus eſt ſuperior. Der mit ſtandhafften Mut alle Schmertzen überwindet. Und Iſidorus Hiſpalenſis machet eine ausführliche Beſchreibung hiervon / wenn er alſo ſaget: Seyd gedultig / ſey ſanfftmütig / ſey beſcheiden. Bewahre die Gedult. Verachte allen zugefügten Schimpff Hohn und Spott: Untertritt durch Verbeiſſung alle Verkleinerungen / und verhöle mit Gedult alle Schmach / zerbrich ihre Pfeile durch die Waffen der Gedult. Ergreiff gegen die Worte / ſo dir wehe thun / und alle Läſter-Zungen den Helm der Erträglichkeit. Ob gleich dieſer und jener dich anpacket / verſpottet / ſchmähet / läſtert / zum Kampff ausfordert / dir Gewalt und Unrecht thut / ſtelle dich / als hörteſt du es nicht / und ſchweige lieber ſtille. Vergilt nicht Böſes mit Böſen / denn mit Stillſchweigen kann man alles überwinden. Lerne von Chriſto Beſcheidenheit / lerne Gedult / ſiehe auf ihn / und betrübe dich nicht über Unrecht. Denn er hat für uns gelitten / und uns ein Fürbild gelaſſen. Er iſt mit Fäuſten geſchlagen /

mit

mit Peitſchen geſchmiſſen / verſpeyet / mit Nägeln durchgraben / mit Dornen gekrönet / zum Creutz verdammet worden / und hat doch darzu ſtill geſchwiegen. Eine groſſe Tugend iſts / nicht wieder beleidigen / von den man beleidiget worden. Eine groſſe Tapfferkeit iſts / dem verzeihen / von welchem man übel tractiret worden; Eine groſſe Ehre iſts / den wieder verſchonen / den man wol wieder ſchaden thun könnte. Wirſt du aber ja geſchmähet / ſo kömmet ſolches von deiner Sünden her / der ſchreibe es zu; Geſchiehet dir Unrecht / ſo iſt es deine eigene Ungerechtigkeit. Alles / was dir Widerwertiges begegnet / da dencke nur / daß dir es deine Sünden verurſachet haben. Darum / Ad contemnendam malorum potentiam animus PATIENTIA pervenit. Alles übel und deſſen groſſe Gewalt zu überſtehen / räth vorermeldter Seneca, hat unſer Hertz kein ander Mittel als die Gedult. Ein tapfferes Gemüt läſſet ſich gemeiniglich dadurch ſehen / wenn es alle Unbilligkeit verachtet / weiln die allerſchimpfflichſte Rache iſt / wenn man einen andern nicht ſo gut achtet / daß man ſich wieder an ihn räche. Ihrer viel aber / wenn ſie geringe Schmach gerochen; haben ſich allzutieff erniedriget. Aber der iſt recht Edel / der als ein anſehnliches Wild das Anbellen der Hunde zwar anhöret / aber nicht achtet. Wir finden wenig unter denen Chriſten heutiges Tages / welche mit ihrer Gedult und Standhafftigkeit denen Heiden das Waſſer nur reichen / als etwa Pompejus gethan / von welchem Valerius Maximus meldet / daß / als er von dem König der Illyricorum Gentio gefangen / und genöthiget worden / der Römer ihre Heimligkeit / und wo

 ſie

ſie mit ihren Kriegen hinzielten / zu entdecken / hat er ſeinen Finger ins Feuer gehalten / und den ehe verbrennen laſſen / ehe man etwas aus ihn bringen mögen. Anaxarchus, welcher des Tyrannen Nicœreontis Unbilligkeit nicht gut heiſſen wolte / und von ihm bedrohet wurde / wofern er nicht ſchweigen würde / ihm die Zunge aus dem Hals reiſſen zu laſſen / war er damit eher fertig / biſſe ihm dieſelbe ſelbſt ab / und ſpeyete ſie den Tyrannen ins Geſichte. So heiſſet es demnach auch mit uns / die wir Chriſtum zum Heerführer der edlen Gedult haben / und in der Heil. Tauffe zu ſeiner Gedult und Blut-Fahne geſchworen haben: alles / was dir widerfähret / das leide und ſey gedultig in allerley Trübſal. Sir. 2. Sintemal ein Gedultiger beſſer iſt / als ein Starcker / und der ſeines Muts Herr iſt / als der ſo Städte gewinnet / Prov. 16. Die Ungedultigen aber indem ſie kein Ubel leiden wollen / machen ſie dardurch nicht / daß ſie davon befreyet bleiben / ſondern nur deſto ſchwerer leiden müſſen; Die Gedultigen aber / welche das Ubel / indem ſie es nicht begehen lieber wollen tragen / machen ihnen beydes das jenige leicht / was ſie mit Gedult leiden / und entgehen auch daraus / darinnen ſie ſonſt durch Ungedult müſten verſincken / redet gar ſchön der H. Auguſt. l. de Pat. c. 2.

Das beſte Mittel und richtiſte Regul iſt / ſich in GOttes Willen ergeben / und uns demſelben unterwerffen. Thun wir ſolches / wol gut. Thun wir es aber nicht / ſo wird er unſerer Ungedult und Widerſpenſtigkeit halber wol ſchwerlich ſeinen Rathſchluß ändern / ja wir werden deſto hefftiger leiden müſſen / und keinen Danck darzu haben. Denn hier gehet es nicht nach unſern Köpffen / daß wir den lieben GOtt / was wir in unſern Eigenſinn gefaſſet / es abtrotzen kön-

können. Gleich als wie die Mutter der Kinder Zebedei drauf beſtunde / und Chriſtum bath / er ſollte ihrer Söhne einen zu ſeiner Rechten und den andern zu ſeiner Lincken ſitzen laſſen / der HErr aber mit einer ſauren Mine antwortete; Ihr wiſſet nicht / was ihr bittet. Selbige gute Mutter hat viel Brüder und Schweſtern hinter ſich gelaſſen / welche auch in dieſem Fall ihr nachſchlagen / und Gott abtrotzen wollen / daß er dieſen zu einen groſſen Kirchen-Licht / den andern zu einen Gewaltigen auf Erden machen wolle. Der liebe GOtt aber / der wol weiß / daß es ihnen nicht gut iſt / und ſolcher Leute Gemüt kennet / und wie ſie hoch hinaus dencken; deſto mehr ſpielet er das Depoſuit, daß ſie auch nicht die geringſte Staffeln der Ehren betretten / ſondern vielmal Hauß-Schlingel verbleiben. Und hat man nicht wenig Exempel / daß ſich Leute geſunden / die / wenn ihnen GOtt nicht nach ihren hohen und hartnäckigten Köpfen gleich auffhüpffen und ihnen alles eingehen wollen / daß ſie grauſam gemurret / und dieſe Höllen-Worte heraus geſtoſſen: Je / wilſt du denn an mir zum Tyrannen werden! Das ſind gedultige Creutz-Brüder / dürffte faſt ſagen / die dem Teufel aus ſeiner Gedult-Schulen entlauffen. Solche Leute machen ihnen ihr Creutz durch ſolch Verfahren nur gedoppelt. Denn jenes das erſte Creutz leget ihnen GOtt auf; wenn ſie aber hierüber ungedultig werden / das legen ſie darzu. Jenes kann ihnen GOtt benehmen / wer wird aber dieſes / ſo ſie ihnen ſelbſt geſchmiedet / von ihnen thun? In dem fall ſind ſie viel tummer / als das unvernünfftige Vieh / und verſtehen in geringſten nicht / ob ſie gleich ſonſt die Heiligſten von der Welt ſeyn / und den Himmel und ewige Seeligkeit durch ihr vermeint Gebet / Win-

 ſeln /

ſeln/ Thränen und Weheklagen (als wahre Zeichen der Ungedult) dem HErrn Chriſto aus den Händen/ und zu ſich reiſſen wollen/ daß GOtt getreu ſey und niemand über Vermögen verſuchen laſſe. Leget jemand ſeinen Vieh mehr Laſt auf/ als es ertragen kan? Sollte GOtt denn unbarmhertziger ſeyn/ der die Barmhertzigkeit ſelbſt iſt/ als ein Menſch/ der wenig offtmals von barmhertzig-ſeyn weiß? der ja ſelbſt ſein Joch und Laſt beſchreibet/ daß es ſüß und ſanffte ſey. Bleibet demnach darbey/ daß dieſes das allerköſtlichſte Ding ſey/ gedultig ſeyn/ und auf die Hülffe des HErren hoffen.

Ode
Hierüber.

Dem HErrn dem ſtarcken Hort/
Und ſeinem theuren Wort/
Will ich von Hertzen trauen/
Und kräfftig auf ihn bauen/
Von nun an fort und fort.

Es kan uns ſeine Hand
Vor allen Widerſtand
So mächtig herrlich ſchützen/
Und unſre Hoffnung ſtützen/
Die ſich von uns gewandt.

Es hat ſein werther Geiſt/
So ewig ſey gepreiſt/
Uns wunderlich bekehret/
Und eine Kunſt gelehret/
Die zu dem Himmel weiſt.

Laß aller Weiſen Kunſt/
So nur ein Tand und Dunſt/
Sich ſelber noch ſo loben;
Wir kennen was/das oben
Beym Höchſten bringet Gunſt.

Es iſt ſelbſt unſre Schuld/
Wenn wir des HErren Huld
Nicht höher wollen achten:
Drum laſt uns darnach trachten/
Daß in uns ſey Gedult.

Durch dieſer Heldin Macht
Wird uns der Sieg gebracht/
Die Palmen und die Cronen
Damit uns zu belohnen/
Darnach man hat getracht.

Drum ſchlag/ HErr! auf uns zu/
Laß uns nicht Raſt noch Ruh/
Dir wollen wir aushalten/
Und dich es laſſen walten
Du Allerliebſter du.

Was vor ein Unterſcheid/
Jſts mit der Herrlichkeit/
Die einſt uns dort ſoll werden/
Und diſer ſchnöden Erden
Nur ſteten Jammerzeit!

X.

Mein Sohn/ achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn/ und verzage nicht/ wenn du von ihm geſtrafft wirſt. Denn/ welchen der HErr lieb hat/ den züchti-

 get

get Er. Er ſtäupet aber einen jeglichen Sohn/ den er aufnimmet. So ihr die Züchtigung erdultet / ſo erbeut ſich euch GOtt als Kindern. Denn wo iſt ein Sohn/ den der Vatter nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung/ welcher ſie alle ſind theilhafftig worden/ ſo ſeyd ihr Baſtarte und nicht Kinder (Hebr. 12.) Da iſt das Ende von Lied/ wer ſich der Züchtigung des HErrn in Gelaſſenheit und Gedult nicht untergiebet/ der iſt ſein nicht werht/ nicht ſein Fleiſch und Blut/ ſondern ein Huren-Kind / und nicht aus ſeiner Gemeine. Wer nun alſo der Kindſchafft GOttes entfernet iſt/ wie kan̄ er als denn ſich vor einen Mit-Erben des Höchſten ausgeben? Anders kan̄ die Mit-Erbſchafft Chriſti nicht als durch Dulten, und Leiden angetretten werden. O demnach eine beſſere Reſolution gefaſſet:

Ich will gern gedultig leiden
Und indeß bereiten mich/
JEſu/ zu den groſſen Freuden/
Die mir ſind bereit durch Dich.

Taulerus erzehlet an einem Orte/ daß eine fromme und Gottſelige Matron lange Zeit GOtt gebeten habe/ Er mögte ihr doch den HErrn Chriſtum ſehen laſſen; da ſey ihr endlich ein ſchön lieblich Kindlein mitten in einen Dornbuſch ſitzend erſchienen / welches ſie nicht ohne ritzen/ ſtechen und blutiges verwunden ihrer Hände erreichen oder heraus heben können. Wodurch ſie vermercket / daß ihr das Kind ohne durch viel Leiden und Schmertzen nicht werden möge / und daß Chriſtus unter den Dornen der Trübſalen verſtecket ſeyn. Wer mit Chriſto in ſeiner Herrlichkeit dermaleins will ſitzen/ der muß ſich hierzu manchen Stachel der Anfechtung laſſen ritzen. Je mehr einer allhier die Ehre hat (denn dieſes iſt die allerhöchſte Ehre / die uns GOtt auf dieſer

ſer Welt anthut/ dadurch wir mercken können / daß er uns ſtets in Augen und Hertzen habe) wacker Creutz/ Jammer/ Elend/ Noth und Tod auszuſtehen/ je lieber ſoll er es ihm ſeyn laſſen. Was iſt Krieg gegen dem ewigen Friede/ der über alles gehet? Was iſt Peſt gegen dem Baum des Lebens/ der auch zur Geſundheit der Heyden dienet? Was iſt Exilium und Verfolgung gegen des HErrn Chriſti/ ſeiner Apoſtel und anderer Märtyrer/Zuſtand/als eitel Blumen/ ſo uns die Engel in die dermaleins unverwelckliche Ehren-Crone flechten? Was iſt falſche Freundſchafft/ Untreue zwiſchen Ehegatten/ Collegen/ Nachbarn/ ſchwere Ambts-Sorge/ und dergleichen? Lauter Merckmale und Ritterzeichen aus dem Feldläger des HErrn JEſu. Wer dieſe alle mit Gedult überwindet / der bekommet den Siges-Krantz. Anfeindungen / Haß und Neid / ſind nur ſchlechte Lappalien / die ein Chriſt nicht mit dem Fuſſe fortſtoſſen oder ſich dran kehren ſoll. Bald geredet/ aber iſts auch ſo bald gethan? möchte nun nicht unbillig jemand ſagen. Das iſt eine andere Frage/ welche aber bald kan erörttert werden / und die Braut darum man tantzet. Da gehöret eben das / worvon alles dieß/was wir hier reden und ſchreiben/darzu/nemlich Gedult / die alles überwindet. Gedult iſt uns noth. (Ebr. 10.) Damit wir unſere Hertzen ſtärcken biß auf die Zukunfft des HErren. (Jacob. 5.) Unſere Seelen in Gedult faſſen: denn ſolches iſt der Wille GOttes / uns von keinen weltlichen Verfolgungen und zeitlichen Trübſalen abwendẽ zu laſſẽ/ſondern bedacht zu ſeyn durch viel/viel Trübſalen ins Reich GOttes einzugehen. Wer hier nicht gedultig ſeyn kann/der ſoll auch nicht den Lohn der Gedult haben. Wir haben oben gehöret von der Gedult/ welche die Heil. Bekenner Chriſti als die Sternen von ſich leuchten laſſen; ſollten wir denn/ deren E-

 lend

lend wie nichts dargegen zu achten / dem HErrn Chriſto nicht ſo viel zu gefallen ſeyn/und ihm ein Creutzlein 1 Loths ſchwer gegen ſeinen ſchweren Centner/ nachtragen? O undanckbare und unſelige Menſchen die wir es uns nicht einbilden können.

Es wehrt ja nur ein kleine Zeit
Und hilfft ſo ſehr zur Seeligkeit.

Wie bald hebt der Tod alles auf / da denn durch ſeine Thüre wir hernach durch den Triumph-Bogen zu der ewigen Sieges-Stadt gelangen. Wie beſtändig die heutigen Heyden in der Gedult ſich erweiſen / iſt unter andern abzuſehen an einer Japaniſchen Königin/ welche/ nachdem ihr Gemahl von ſeinen Rebellen hingerichtet worden/ und es an dem war/ daß ihr dergleigleichen begegnē ſolte/ſchriebe ſie zuvor an ihre 2. geflüchtete Töchter/daß ſie ſich mögten zu frieden geben/ſie gehe nunmehr durch den Tod zu ihrē liebſtē Eheherꝛn/ſie wolle den letzten Streich gerne leiden/nicht zweifelnd/Amida (iſt ein Götzen Teufel/ den die Japaner verehren/und ihn viel Krafft zu ſchreiben) habe ſolches nach ſeiner unendlichen Güte und Gnade über ſie beſchloſſen / auf daß ſie deſto früher zu den Freuden des Paradieſes gelangen / und ihren allerliebſten Herrn daſelbſt ewig umfangen und küſſen möge.

Das ſaget eine Heydin / derer der Verſtand der waren Göttlichen Dinge gehemmet ; und wir Chriſten bedencken ja weigern uns dem wahren GOtt und seinen helleuchtenden Wort zu folgen/ ja unterſtehen uns vielmehr denſelben entgegen zu wandeln/ und die Ungedult über die Gedult herrſchen zu laſſen / durch Abfall vom Glauben/ Gotteslaͤſterung/ Murren/Zwiettracht/Aufruhr/Verleumdung/Mißgunſt/Todſchlag und dergleichen/ darinnen ſind wir Helden / welches

uns zur ewigen Schande und Spott nachgeſaget wird.

So iſt es demnach Zeit / weiln der Kampffplatz noch offen ſtehet / und ehe die Schrancken geſchloſſen werden / zu lauffen / zu ringen und zu ſtreiten / daß wir das Kleinod erlangen / und als rechte Triumphirer des Glaubens und der Gedult mit dem HErrn in Ewigkeit herrſchen mögen. 2. Tim. 5.

Fechten/ Kämpffen/ Beten/ Streiten/
Jſt der Chriſten täglich Brod/
Schrecken/ Drücken/ Angſt und Noth
Findet ſich auf allen Seiten/
Wer den Kampff vollenden kann/
Der iſt ein Siegreicher Mann.

Glaub/ Gedult muß überwinden/
Gläuben/ Dulden iſt der Sieg/
Die vollenden dieſen Krieg.
Da die Sieges-Cron zu finden.
Bleib getreu biß in den Tod
So ſiegſt du in Todes-Noth.

Uber die Uberwinder der Menſchen verwundert man ſich über alle maſſen/ und über ihre ſchröckliche und herrliche Thaten. Sie werden auf Erden mit der allerſinnlichſten Ehre auf Erden begleitet und mit den herrlichſten Cronen gezieret. Die Uberwinder ihrer ſelbſten aber und alles Ungemaches / ſo ſie ſtandhafft und mit Heldenmütiger Gedult ausgeſtanden/ und überwunden / erlangen tauſend ja unzehlbar mehr im Himmel / denn alles was man daſelbſt von Triumphen und unſterblichen Cronen verfertiget/ iſt bloß und allein für ſie / wie ein Gelehrter zierlich hiervon ſchreibet

bet. Ich ſchlieſſe meine einfältige Gedancken aus dem güldenen Munde des Heil. Chryſoſtomi:

Solten wir ein ſo groſſes Gut / das uns bereitet iſt / durch Ungedult von uns wenden / die Mühſeligkeit einer ſo geringen Zeit deßwegen fliehen? Wann wir täglich tauſendmal ſterben müſten / ſolte mans doch leiden. Ja das hölliſche Feuer / und alle Marter dienet dir / auszuſtehen / daß du Chriſtum könneſt kommen ſehen in ſeiner Herrlichkeit / und alſo in den Orden der Heiligen mit eingeſchrieben werden. Dieſes alles wol zu behertzigen / und die ware Gedult feſt ſeinem Hertzen einzuprägen / iſt hochnöthig / täglich die Göttliche Barmhertzigkeit mit Thränen und Seufftzen anzuflehen:

O HErr / durch deine Krafft uns bereit,
Und ſtärck des Fleiſches Blödigkeit /
Daß wir hier ritterlich ringen /
Durch Tod und Leben zu dir dringen.

Die wol-betrachtete Sterblichkeit
Oder
Des Heiligen Kirchen-Lehrers
CÆCILII CYPRIANI
Güldnes Büchlein
Von der
Sterblichkeit.

MEine Lieben/ ob zwar bey den meiſten unter euch das Gemüte annoch vollkommen und unerſchrocken / der Glaube auch ſtandhafft / und die Seele aus Gottes Wort dergeſtalt unterrichtet iſt / daß ſie bey itzigen ſo vielen ereignenden Todes-Fällen ſich nicht leichtlich fürchtet / ſondern als ein ſtarcker und unbeweglicher Fels alle Wetter / Sturm und Ungeſtümme der Welt / und dieſer Zeit hefftige Anſtöſſe und Wellen überwindet und zurück ſchläget / keines Weges aber hierdurch beweget / oder durch dergleichen Verſuchungen überwältiget / ſondern vielmehr bewehret wird: Jedennoch / weil ich verſpüre / daß unter den gemeinen Mann etliche entweder aus Kleinmütigkeit / oder aus ſchwachen Glauben / oder aus Liebe zu dieſen zeitlichen Leben / oder aus weiblicher Weichmütigkeit / oder welches das meiſte und gröſſeſte iſt / aus Mangel gnugſamen Unterrichts in ihren Chriſtenthum hin und her wanckē / noch ihres Geiſtes Stär-

cke und Krafft ſich gebrauchen. So habe ich hierzu länger nicht ſchweigen können / ſondern mir vorgeſetzet / meinem Vermögen nach / bey dieſer Sonntäglichen Arbeit mit rechten Mut euch aufzumuntern und fürzuſtellen / wie der jenige / welchen GOtt ſeinen Willen hat offenbahret / und zu ſeiner Erkäntniß kommen laſſen / ſich auch ſeinem geiſtlichen Beruff und Stande würdiglich anſtellen ſolle. Denn / meine Lieben / ein jedweder / der einmal ſich zum Chriſtlichen Glauben bekennet / und ſich gleichſam unter die geiſtliche Ritterſchafft begeben / und der himmliſchen Crone theilhafftig zu werden verhoffet / dem wil es übel anſtehen / wenn er von jedweder Gefahr / Widerwärtigkeit und Anfechtung der Welt ſich bewegen und abwendig machen / oder auch in ſeinen Beruff ſich ſäumig finden lieſſe. Der HErr unſer Heyland hat es ja zuvor geſaget / wenn er aus ſeiner allwiſſenden Vorſichtigkeit von denen künfftigen Begebenheiten geweiſſaget / und ſeine Kirchen und Gemeine hierdurch zu aller Gedult und Standhafftigkeit wider Kriegs- und Hungers-Noth / wider Erdbeben und Peſtilentz / welche aller Orten ſich begeben würden / anvermahnet / und dargegen ſie geſtärcket hat. Und / damit uns ja die Furcht von dergleichen unverhofften widerwärtigen Begebenheiten nicht übernhauffen werffen möge / ſo hat er uns treulich zuvor verkündiget / daß in denen letzten Zeiten die Gefahr je mehr und mehr überhand nehmen werde. Gleichwie nun alles / was er von ſolchen widerwärtigen Dingen zuvor geſagt / uns begegnet / alſo ſollen wir auch gewiß ſeyn / daß das Gute / ſo er uns verheiſſen hat / erfolgen werde / nach ſeiner Verheiſſung: Wenn ihr diß alles ſehet angehen / ſo wiſſet / daß das Reich Gottes nahe ſey / Luc. 21. Meine Lieben / das Reich Gottes gehet nunmehro an / an dem Nechſten:

Die

Die Verheiſſung des Lebens und der ewigen Seeligkeit wird nunmehro erfüllet werden / die Zeit kommet herbey / daß wir die ewige Ergötzung und Beſitzung des Paradieſes / ſo wir durch Adam verlohren / indem das Zeitliche verſchwindet / nunmehro theilhafftig werden ſollen: Nun folget das Himmliſche auf das Irrdiſche / das Groſſe auf das Kleine / das Ewigwährende auf das Vergängliche.

Wer wollte ſich nun bey ſolcher Bewantniß ängſtigen und bekümmern / furchtſam / erſchrocken und betrübt ſeyn? Wer nur ein Füncklein Hoffnung und Glauben bey ſich hätte. Denn der fürchtet ſich für dem Tode / der keine Luſt hat zu Chriſto zu kommen / und der gedencket nicht bey Chriſto zu ſeyn / der nicht gläubet / daß er alsdann anſahe mit Chriſto zu herrſchen. Es ſtehet ja geſchrieben: Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben. So du nun gerecht biſt / und deines Glaubens lebeſt; So du warhafftig an Chriſtum gläubeſt / warum gläubeſt du auch nicht ſeinem Worte? und lebeſt verſichert / daß dich GOtt durch dieſe Trübſal zu ſich locke und beruffe / und biſt nicht vielmehr freudig / daß du dadurch des Teufels Stricken und Banden entkommeſt. Der fromme Simeon / welcher in der That gerecht geweſen / indem er Gottes Verheiſſung vollkömmlich gegläubet / als ihme durch den H. Geiſt war eine Antwort worden er ſollte nicht ſterben / er hätte denn zuvor den Chriſt des HErrn geſehen; Denn da das Kind JEſus mit ſeiner Mutter in den Tempel kommen war / nam er alſobald im Geiſte wahr / daß Chriſtus nunmehro gebohren ſey / und indem er ihn ſahe / merckte und glaubete er alſobald / daß ſeines Lebens freudiges Ende verhanden / nahm ihm demnach auf ſeine Arme / lobete GOtt / und ruffete: HErr / nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren /

ren/ wie du geſaget haſt/ denn meine Augen haben deinen Heyland geſehen/ Luc. 2. Gab damit zu verſtehen/ und verſicherte: Alsdenn kämen die Diener GOTTES und alle fromme Chriſten zu den rechten Frieden/ Freyheit und ſtillen Ruhe/ wenn ſie aus den Sturm und Ungewittern dieſes Lebens heraus geriſſen an den Port der ewigen Sicherheit anländeten/ und nach überſtandenen zeitlichen Tode zur Unſterblichkeit gelangeten. Denn dieſes bleibet wol unſer rechter Friede/ die allerſicherſte Stille und beſtändigſte und immerwehrende Ruhe. Was haben wir anders in dieſer Welt/ als täglich mit dem Teufel zu fechten/ und für ſeinen Pfeilen und Nachſtellungen uns ſtündlich zu hüten und fürzuſehen? Wir müſſen ja bald mit dem Geitz/ Unkeuſchheit/ Zorn und Ehrſucht/ bald mit andern fleiſchlichen Lüſten und Laſtern/ und weltlichen Anreitzungen mit höchſten Verdruß ringen/ und gleichſam uns abmüden. Das menſchliche Hertz wird ohne Unterlaß von dem Teufel allenthalben gleichſam blocquiret/ und hat gnug zu thun/ daß es nur dieſen und jenen Anfällen begegnen/ und in etwas widerſtehen kan. Hat man den Geitz überwunden; ſo empöret ſich die Geilheit; Iſt die Geilheit gedämpffet; ſo tritt an ihre Stelle der Ehrgeitz; Iſt der Ehrgeitz darnieder geſchlagen/ ſo ergrimmet der Zorn/ es erhebet ſich die Hoffart/ es reitzet die Trunckenheit/ der Neid zerreiſſet die Bande der Eintracht/ und die Eyferſucht zerſtöhret die Freundſchafft: Bald wird man zu Fluchen/ bald zu Schweren bewogen/ welches wider das Geſetz Gottes/ und hoch verboten iſt. In Summa/ der arme Menſch iſt ſo vielen ſündlichen Verfolgungen unterworffen/ das Hertz von vielen gefährlichen Anläufften beſtritten/ und gleichwol verlanget der Menſch in ſolcher Gefahr unter des Teuffels

Spieſſen

Spieſſen und Schwerdtern noch länger zu ſchweben/ da man hingegen wünſchen möchte / aus derſelben je eher je beſſer durch zeitigen Tod ſich zu befreyen/ und zu Chriſto zu kommen/ davon er uns ſelbſt erinnert/ Joh. 16. **Warlich / warlich ich ſage euch / ihr werdet Weinen und Heulen / aber die Welt wird ſich freuen / ihr aber werdet traurig ſeyn / doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden.** Wer iſt denn nun ſo unbedachtſam / der nicht gerne ſeiner Traurigkeit ein Ende ſehe? Wer iſt nicht begierig/ etwas ſo ihn erfreuet / theilhafft zu werden? Weñ aber die Traurigkeit in Freude verwandelt werde / erkläret uns der HErR Chriſtus nachmaln / wenn er ſpricht: **Aber ich will euch wieder ſehen/ und euer Hertz ſoll ſich freuen/ und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen.**

Wenn demnach Chriſtum ſehen lauter Freude iſt/ und auſſer Chriſti Anſchauen keine Freude zu nennen; Welche Blind- und Thorheit kan denn gröſſer ſeyn/ als Angſt / Noth / Jammer / Elend / und Thränen dieſer Welt ihm mehr belieben zu laſſen / als die Himmliſchen unausſprechlichen Freuden / und nicht mit höchſten Verlangen eilen nach den / welches ewiglich währet / und deſſen uns niemand berauben oder von uns nehmen kann. Allein/ meine Lieben/ das kommet daher / weiln uns der Glaube mangelt / und niemand glauben wil/ daß alles wahr ſey/was GOtt/der die Warheit ſelbſt iſt/ in ſeinem Worte verheiſſen hat/ welches aber die Gläubigen vor ewigwährend und kräfftig halten. Wann ein vornehmer und wolangeſehener Mann etwas zuſagte/ſo würdeſt du ohn allen Zweiffel ihme Glauben zuſtellen / und dich darauf verlaſſen/daß/ was er verſpräche/ dir auch treulich halten/ und dich keines weges hintergehen würde / alldieweiln

F du

du ſeiner Aufrichtigkeit in Worten und Wercken verſichert wäreſt. Nun redet GOtt ſelbſt mit dir / und du zweiffelſt recht mißtrauriger weiſe an ſeinen Worten. GOtt hat dir nach dem Tod die Unſterblichkeit und die ewige Seeligkeit verheiſſen / es ſcheinet / du gläubeſt es nicht? Das heiſſet ja GOtt gar nicht kennen; Chriſtum unſern Meiſter und HErrn aller Gläubigen mit der Sünde des ſchnöden Unglaubens beleidigen / und zwar als ein Mitglied der Chriſtlichen Kirchen wollen angeſehen ſeyn / aber kein Füncklein Glaubens unter der Zahl der Gläubigen an ſich mercken laſſen. Was es für einen Nutzen nach ſich ziehe / dieſer Zeitlichkeit ſich entledigen / ſtellet uns der HErr Chriſtus als der Lehr-Meiſter unſerer Wolfahrt ſelbſt für / da er ſeine Jünger / die ſich hefftig darüber / daß er von ihnen ſollte genommen werden / betrübeten / mit dieſen Worten tröſtete: **Wenn ihr mich liebetet / ſo würdet Ihr euch freuen / daß ich zum Vatter gehe.** Hiermit anzudeuten / daß auch wir / wenn die lieben Unſrigen ſich aus der Welt fortmachen / uns vielmehr hertzlich darüber erfreuen als betrüben ſollen. Deſſen erinnert ſich der Apoſtel Paulus / wenn er in ſeiner Epiſtel an die Philipper am 1. ſchreibet: **Chriſtus iſt mein Leben / Sterben iſt mein Gewinn** / ꝛc. Er hält es / nemlich / vor den gröſſeſten Gewinſt / wenn wir nicht mehr von denen Stricken dieſer Welt gehalten werden / keinen Sünden / Schanden und Laſtern des Fleiſches mehr unterworffen ſeyn / aller Angſt und Bekümmerniß entledigt / vor des Teuffels gifftigen Rachen befreyet / zu der Freude der ewigen Herrlichkeit / dazu uns Chriſtus ruffet / uns hinauf ſchwingen mögen. Es ſtoſſen ſich aber etliche daran / daß gleichwol dieſe graſſirende Kranckheit die unſrigen eben ſo wol als die Heyden / und alſo einen wie den andern betreffe /

ſe/ und bey ſich mutmaſſen / als ob Heyde und Chriſt/ einer wie der ander vor Gottes Augen geachtet ſey. Allein / wo hat Chriſtus verſprochen / daß die jenigen/ ſo an ihn gläuben/ von allen Ubel und Creutze befreyet/ der Welt und dieſer Zeit Glückſeligkeiten vollkömmlich genieſſen ſollen? Das Widerſpiel lieſet man vielmehr/ daß alles Elend ihnen ſoll auferleget und ſie damit zur ewigen Freud erhalten werden. Ferner / will etlichen nicht in Kopff / daß dieſe Vergäng- und Sterblichkeit uns allen gemein ſey / und Chriſten und Heyden ſolcher zugleich unterworffen wären. Was aber haben wir in dieſer Welt nicht mit andern gemein / ſo lange der allgemeinen Geburt und unſerm Urſprunge nach/ wir mit andern einerley Fleiſch und Blut haben? So lange wir in dieſer Welt ſeyn / iſt zwiſchen uns und allen andern Menſchen dem Fleiſche nach kein Unterſcheid/ wol aber nach dem Geiſte/ 1. Cor. 15. Biß das Verweßliche anziehe das Unverweßliche/ und das Sterbliche anziehe die Unſterblichkeit/ und der Geiſt uns zu Gott unſerm Vatter bringe: So lange haben wir alle Beſchwerlichkeiten des Fleiſches / ſie haben Namen wie ſie wollen/ mit allen Menſchen gemein / und wird uns hierinnen nichts beſonders gemachet; Alſo/ wenn Mißwachs und Theurung einfället / muß den Hunger jederman leiden: Wenn der Feind eine Stadt einnimmet/ muß ein jeder ſich als Gefangener ergeben/ und des Beraubens und Plünderns ſich befahren: Wenn ein heiſſer Sommer einfället/ empfinden wir die Hitze und Dürre insgeſamt: Wenn ein Schiff an einen Felſen zerſcheitert / müſſen ja alle und jede / ſo auf ſelbigem Schiffe ſeyn/ auch nothwendig Schiffbruch leiden: Augen-Schmertzen / Fieber / und was ein Gliedmaß des Leibes vor eine Kranckheit nur befällen kann/ betrifft ja einen wie den andern Menſchen/ ſo lange wir

 insge-

insgemein dieſes ſterbliche Fleiſch an uns tragen. Ja/ wenn ein Chriſt rechtſchaffen gläuben wil / wie ihme zuſtehet/ ſo muß er auch wiſſen/ daß ihme weit mehr als andern zukomme/ auf dieſer Welt auszuſtehen / und vielmehr und hefftiger denn andere mit dem Teuffel zu kämpffen. Es lehret und vermahnet uns hierzu die Heil. Schrifft ſelbſt / wenn ſie ſpricht: Sirach 2. Mein Kind/ wilſt du Gottes Diener ſeyn/ ſo ſchicke/ dich zur Anfechtung. Und weiter: Alles/ was dir widerfähret/ das leide/ und ſey gedultig in allerley Trůbſal. Denn gleichwie das Gold durchs Feuer; alſo werden die/ ſo GOtt gefallen/ durchs Feuer der Trůbſal bewehret. Alſo wird auch Hiob durch den Verluſt ſeiner zeitlichen Güter/ durch den Tod ſeiner Kinder/ durch die grauſame Pein ſeiner Eiterbäulen und Schwären nicht ůberwunden/ ſondern vielmehr bewehret: Dahero er auch in den allergröſſeſten Creutz/ Jammer / Elend und Leiden eines Heroiſchen Gemütes ungläubliche Gedult von ſich blicken läſſet / wenn er ausruffet: Hiob. 1. Ich bin nacket von meiner Mutterleibe kommen / nackent werde ich wieder dahin fahren / der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / der Name des HErrn ſey gelobet. Und als ihn ſein Weib veranlaſſen wollte / daß er aus Ungedult wider GOtt murren und reden ſollte / antwortete er ihr: Hiob 2. Du redeſt wie die närriſchen Weiber reden / haben wir Gutes empfangen von GOtt/ und ſolten das Böſe nicht auch annehmen? In dieſem allen verſündigte ſich Hiob nicht mit ſeinen Lippen. Derohalben giebt ihn auch der HErr diß Zeugniß: Haſt du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob/ denn es iſt ſeines gleichen nicht im Lande/ ſchlecht und recht / Gottsfürchtig und meidet

das

das Böſe. Und Tobias/ ob er zwar/ nachdem er ſo vielerley gute und rühmliche Wercke der Barmhertzigkeit verrichtet/ von GOtt mit Blindheit heimgeſuchet worden/ hat dennoch in ſolchem Creutz ſeinen GOtt gelobet/ ſo ihm auch zu groſſen Ruhm in ſeiner Beſchwerung ausgeſchlagen / welches doch ſeine Frau zu beſchmitzen / und ſeine Frömmigkeit ihm aufzurücken nicht unterlaſſen/ wenn ſie ſpricht: **Da ſiehet man daß dein Vertrauen nichts iſt / was ſteheſt du darüber aus?** Nichts deſtoweniger iſt er in der Furcht Gottes feſt und beſtändig verblieben / und vermöge ſeines heiligen Wandels und Glaubens/ den Anfechtungen ſeines Weibes auch in den gröſſeſten Schmertzen nicht gewichen/ ſondern hat vielmehr durch ſolche groſſe Gedult ihme GOttes Huld zuwege gebracht / welches auch hernachmals der Engel Raphael an ihn lobet/ wenn er ſpricht: **GOttes Wercke ſoll man herrlich preiſen und offenbaren/ denn da du und deine Schnur Sara ſo heiß weineteſt und beteſt / da brachte ich dein Gebet für dem HErrn / und da du von der Mahlzeit aufſtundeſt/ begrubeſt die Todten/ und hielteſt die Leichen heimlich / muſteſt du doch nicht ohne Anfechtung bleiben. Und ferner/ So hat GOtt mich geſchicket/ daß ich dich/ und Saram deine Schnure heilen ſoll / und ich bin Raphael einer von den Sieben Engeln/ die wir für dem HErrn ſtehen.** Dergleichen Gedult haben die Heiligen allezeit gehabt; Solcher Lehre ſind auch die Apoſtel nach dem Geſetz des HErrn nachgegangen / da ſie in Creutz und Unglück nicht gemurret / ſondern / was ihnen widriges in der Welt zu handen geſtoſſen / mit groſſer Gedult und Tapfferkeit ausgehalten/ da hingegen die Jüden zum öfftern GOTT den HErrn beleidigten / weil ſie wider Ihn murreten/

 wie

wie er ſelbſt hiervon redet: Laß das Volck aufhören wider mich zu murren/ ſo ſollen ſie nicht ſterben. Derohalben/ meine Lieben/ ſoll man in Creutz und Unfall nicht murren/ ſondern was uns von dergleichen begegnet/ ſtandhafft und gedultig leiden/ wie geſchrieben ſtehet: Pſ. 51. Die Opfer die GOtt gefallen/ ſind ein geängſter Geiſt/ ein geängſtes und zerſchlagenes Hertz/ wirſt du O GOtt nicht verachten; Deut. 13. Cap. Vermahnet der Heil. Geiſt durch Moſen: Der HErr euer GOtt/ wird euch ſchicken/ daß Er erfahre/ ob ihr Jhn von gantzen Hertzen und von gantzer Seelen lieb habet/ und ſehet/ ob ihr ſeine Gebot haltet/ und ſeiner Stimme gehorchet oder nicht? Alſo iſt Abraham GOtt lieb worden/ und hat Jhm wolgefallen/ weil er ihm auch gefallen lieſſe/ und ſich nicht fürchtete oder erſchrack ſeinen einigen und liebſten Sohn herzugeben/ dem Tode zu liefern/ und einen Kinder Mord an ihn zu begehen. So es nun bey dir ſchwehr hergehet/ und wilſt dein Kind/ vermöge des alten Bundes und denen Regeln der Sterblichkeit nicht gerne verlieren/ was wolteſt du thun/ wenn du es mit deiner eigenen Hand umzubringen Befehl bekommen ſollteſt? Derohalben ſoll dich die Furcht GOttes und der Glaube zu allen Dingen geſchickt machen. Es geſchehe nun gleich/ daß du ſolteſt dein Hauß und Hof/ Haab und Güter verlieren; es ſey nun/ daß du in ſteter Kranckheit und auf dem Siech-Bette dein Leben zubringen/ ja/ daß du ſehen müſteſt/ wie der Tod dein liebes Ehe-Gemahl/ deine lieben Kinder/ deine guten Freunde dir von der Seiten wegreiſſe/ ſo ſolſt du doch dich daran nicht ärgern/ ſondern mit Fleiſch und Blut kämpffen.

Solche

Solche Dinge müſſen eines Chriſten Glauben nicht ſchwächen oder gar aufheben / ſondern da muß man die Tapffer- und Standhafftigkeit deſſelben in ſolchen Kampf und Streit ſehen laſſen / alldieweil alles Unglück der gegenwärtigen Zeit vor nichts zu achten gegen der Zuverſicht / die man haben ſoll / das zukünfftige Ewige dadurch zu erlangen.

Diß kan kein Sieg genennet werden / wenn nicht zuvor die Schlacht vorgangen iſt. Wenn man erſt durch den Streit und Kampf den Sieg errungen; Alsdenn wird der Uberwinder gekrönet. Im Sturm und Ungewitter ſiehet man / was an einen Steuer-Manne gelegen iſt: Im Kriege probiret man einen Soldaten: Es iſt ein vergeblicher Ruhm / wenn man keine Gefahr ausgeſtanden: Im Unglück und Widerwärtigkeit aushalten / machet bewehrt. Ein Baum / der tieff eingewurtzelt iſt / wird ſo leicht nicht von der Winde Macht überwältiget / und ein wolverwahrtes Schiff wird zwar von den Wellen befochten / aber nicht durchlöchert / und wenn man auf einen Tenne Getreydigt driſchet / ſo vermag der Wind die ſchweren und guten Körner nicht ſo bald darvon zu führen / hingegen die Spreu zerſtäubet ein geringer Wind. Alſo ſpricht der Apoſtel Paulus / daß er durch Schiffbruch / durch Schläge / und unzehliche ſchwere Pein und Martern des Leibes nicht ſey ungedultig / ſondern durch ſolch Elend vielmehr gebeſſert worden / und je mehr er Creutz und Elend ausgeſtanden / je mehr und mehr ſey er bewehrt worden: **Es iſt mir / ſpricht er / ein Pfahl ins Fleiſch gegeben / nemlich des Satans Engel / der mich mit Fäuſten ſchlage / auf daß ich mich nicht überhebe / dafür ich dreymal dem HErrn geflehet habe / daß er von mir weiche; Und er hat zu**

mir geſagt: Laß dir an meiner Gnade gnügen/ denn meine Krafft iſt in den Schwachen mächtig. So nun einige Schwach- und Kranckheiten/ oder auch gar Sterbens-Läuffte einfallen/ ſo ſollen wir mercken/ daß die Krafft des Höchſten zu würcken anfahe/ und wir zu eherer Vollkommenheit komen. Alsdenn wird der Glaube/ wenn er in uns feſt bleibet/ gekrönet werden/ wie geſchrieben ſtehet: Sirach. 27. Gleichwie der Ofen bewehret die neuen Töpffe/ alſo bewehret die Trübſal des Menſchen Sinn. Iſt alſo dieſes der Unterſcheid zwiſchen uns und denen andern/ ſo von GOtt nichts wiſſen/ daß ſie in Creutz und Elend klagen und murren/ uns aber die Trübſalen des Glaubens und Gottesfurcht erinnern/ auch mitten in den Schmertzen und Elend beſeſtigen und ſtärcker machen. Denn/ wenn zum Exempel der Krancke anitzo durch unaufhörlichen Durchfall/ gleichſam das Eingeweide ausſchütten muß/ wenn der Hals durch das Feuer der Bräune aufſchwellet und faſt in Stücken ſpringen will; Wenn das unablässliche Brechen den Menſchlichen Cörper gantz Krafftloß machet; Wenn die Augen von dergleichen ſtarcken Bewegungen/ wie Fackeln brennen; Wenn ihrer viel durch Verwahrloſung und einbrechende Fäulung ihnen die Beine oder andere Gliedmaſſen ablöſen laſſen müſſen; Wenn/ letzlich/ die vielen Beſchwerungen ſich übereinander gehäuffet/ daß der Patient verblinden muß/ da bedencke man/ was darzu vor ein Heldenmut gehöre/ wider dergleichen Stürme und Anläuffe des Todes und des Verderbens mit unverwandtē ſtandhafften Gemüte zu ſtehen und auszuhalten: Solches alles aber dienet zum Beweisthum des Glaubens und ſeiner Beſtändigkeit. Was/ ferner/ das für eine

Großmütigkeit ſey/ mitten unter denen Todten/ ſo um und neben uns an der Peſt umfallen/ dennoch getroſt ſeyn und aushalten/ und nicht mit denen/ die keine Hoffnung an GOtt haben verzweiffeln/ laſſe ich jedweden urtheilen. Bey ſo geſtalten Sachen ſollten wir uns nun recht Glück wünſchen/ und GOtt vor dieſe Zeit dancken/ daß wir Gelegenheit bekommen unſern Glauben feſt zu gründen/ und dadurch nach ausgeſtandener Müh und Arbeit zu Chriſto durch die enge Pforte zu gelangen/ und nach geendigten dergleichen GOtt wolgefälligen Leben und erwieſenen Beſtändigkeit im Glauben/ deſſen Ende/ nach ſeinen ſelbſt eigenen Worten/ darvon zu tragen.

Der mag ſich nun vor dem Tode fürchten/ der nicht aus Waſſer und Geiſt wieder gebohren/ der Höllen zu theil werden muß: Der mag ſich für den Sterben fürchten/ dem Chriſti Leiden und Tod nicht zu ſtatten kommet: Der mag ſich vor dem Tode entſetzen/ der allbereit weiß/ daß er nach dieſen Tod zu dem andern verdammet iſt. Der mag billig vor dem Tode erzittern/ der von Verlängerung dieſes Lebens nichts mehr zu gewarten/ als daß er nur noch eine Weile aus der ewigen Höllen-Pein bleiben darf. Es iſt zwar an dem/ daß viel der Unſerigen in dieſer Plage dahin ſterben/ aber/ was iſt es anders/ als daß viel der Unſerigen aus dieſer Zeitlichkeit zur Ewigkeit gelangen. Dieſes Sterben iſt wohl den Jüden/ Heiden und Chriſti Feinden eine rechte Peſt; Hingegen denen Dienern GOttes eine heilſame und ſeelige Hinfarth. Daß ohne allen Unterſcheid der Menſchen unter denen Ungerechten und Gottloſen/ auch die Gerechten mit hingeraffet werden/ iſt nicht alſo zu verſtehen/ daß Fromme und Böſe einerley Untergang leiden müſſen. Nein/ keines weges/ denn die

Gerechten kommen alſo zu ihrer Ruhe und Erquickung / die Gottloſen aber werden zu ihrer Straffe vor dem Richterſtuhl des HERRN hierdurch plötzlich hingeriſſen: Die Gläubigen verbergen ſich durch ſolche Art des Todes unter die Gnaden-Flügel ihres Heilandes / da hingegen die Ungläubigen zu ihrer Straffe hingerücket werden. Meine Lieben / wir ſind recht unbedachtſam und undanckbar gegen GOttes Güte / und können uns in das / was uns nützet / nicht finden. Siehe / es fahren in Friede dahin zu ihren groſſen Ruhm in Sicherheit die Jungfrauen / und dürffen ſich nunmehr vor des herannahenden Antichriſts Bedrohen / Schande und Unzucht nicht weiter fürchten. Die Jünglinge entgehen hiermit kaum der Gefährlichkeit ihres Alters / auf welchen ſie gleich einem glatten Eiſe leicht ausgleiten können / und tragen alſo mit höchſter Glückſeeligkeit den Lohn ihrer Züchtigkeit und Unſchuld darvon: Anjetzo darff ſich eine erbare Matron keiner Verfolgung / viel weniger der Grauſamkeit und Pein des Henckers befahren / alldieweil ihr dieſe geſchwinde Art zu ſterben zum Vortheil dienen muß. Zu dieſer gefährlichen Zeit werden die Laulichen zur Gottesfurcht angefeuret / die Nachläſſigen angeſtrenget / die Faulen aufgemuntert: Die Abtrünnigen werden angetrieben / daß ſie / wie junge Soldaten bey Ausführung zu einer Schlacht / wiederkehren / die Heiden aber gezwungen / daß ſie glauben lernen / und die fromme Schaar der Gläubigen wird zur Ruhe beruffen: Bey dieſer Zeit wird dem Volck gleichſam eine neue Schlacht-Ordnung anzugehen / ein Hertze gemachet / damit hernach zu allen Zeiten ohne einige Furcht vor dem Tode ſie ſtreiten / und wenn es zum Kampff kömmet / unerſchrocken ſeyn mögen. So iſt demnach / Meine

Lieben

Lieben/ ſehr wohl gethan/ und höchſt-nöthig/ daß durch dieſe Seuche/ wie grauſam und betrübt ſie uns auch fürkomme/ die Frommigkeit der Menſchen erforſchet/ und dero Hertzen geprüfet werden/ ob die Geſunden auch denen Krancken zur Hand gehen? Ob die nahen Anverwandten auch ihre Bluts Freunde recht lieben? Ob die Herren ihrer darnieder-ligenden Diener und Geſinde ſich erbarmen? Ob die Medici ihre flehenden Patienten verlaſſen? Ob die Frechen und Mutwilligen ihre Unbändigkeit zähmen? Ob die Diebe und Räuber die unerſättliche Begierde ihres raſenden Geitzes auch durch die Furcht des Todes ihnen vergehen laſſen? Ob die Hoffärtigen auch einlegen/ und was demütig werden? Ob die Gottloſen ihrer Frechheit vergeſſen? Ob die Reichen/ wenn ſie ſehen/ daß die Ihrigen ihnen ſo hinſterben/ auch etwas denen Armen vermachen oder ſchencken? Weiln ſie ohne dem ſo dann ohne Erben verſterben. Und wann dieſe Sterbens-Gefahr zu nichts mehr dienete/ ſo nützet ſie doch hierinnen frommen Chriſten und Gottes-Dienern ſo viel/ daß wir anfahen gerne und willig als Märtyrer uns anzuſtellen/ indem wir lernen uns gar nicht für dem Tode zu fürchten. Alle dieſe Todes-Fälle dienen uns allen zur Prüfung und Ubung in der Gottſeligkeit/ das Gemüte wird zur Tapfferkeit gewehnet/ und durch Verachtung des Todes die Himmels-Krone erlanget. Hier möchte nun jemand einwenden und ſagen: Das betrübet mich in dieſen Sterbens-Läufften am meiſten/ daß/ da ich mich hatte gantz gefaſſt gemacht/ mein Chriſtliches Glaubens-Bekänntnüß vor denen Heiden und Verfolgern zu thun/ und mit groſſem Fürſatz und von gantzen Hertzen darüber das Leiden und den Tod auszuſtehen mich geſchickt gemacht hatte; So komme

me ich alſo um die Marter-Krone / indem mich dieſer Tod daran verhindert. Hierauf iſt zu wiſſen: Erſtlich ſtehet ſolches nicht in deiner Gewalt / ſondern ob dich GOTT ſolcher Marter würdigen wolle? und kanſt du nicht ſagen / daß du darum gebracht worden / weil du nicht weiſſeſt / ob du würdig geweſen oder es verdienet habeſt anzunehmen. GOTT / als der Hertzen und Nieren prüfet / und ins Verborgene ſiehet / mercket es dennoch gar wol / lobet es auch / und läſſet es Jhm gefallen / und indem Er ſiehet / daß der Wille und die Begierde / da geweſen / ſo wird Er dir auch dafür die Belohnung wiederfahren laſſen.

Wie Cain es ſich vorgenommen hatte ſeinen Bruder zu erwürgen / ware ſein Opfer ſchon GOtt nicht angenehm / ungeachtet er die That noch nicht vollbracht. Wie nun / da die böſen Gedancken und Fürſatz GOtt ſahe und Jhm mißfielen; Alſo iſt es mit denen Dienern GOttes auch bewandt / welche den Fürſatz haben Seine Bekenner zu werden / und im Sinne haben die Trübſal auszuſtehen; ſo wird dero Gott-ergebenes Gemüt / wie GOTT ſelbſt urtheilet / auch belohnet / und mit der Crone der Ehren bezieret. Ein anders iſt reſolvirt ſeyn um Chriſti Ehre willen die Marter auszuſtehen / ein anders iſt keine Gelegenheit darzu haben. Wie dich der HErr dein GOtt findet / wenn Er dich ruffet / alſo richtet Er dich / maſſen Er ſelbſt hiervon zeuget wenn Er ſpricht: **Es ſollen erkennen alle Gemeinen / daß ich bin / der die Nieren und Hertzen erforſchet.** Apocal. 2. v. 23. Denn GOtt begehret nicht unſer Blut / ſondern unſern Glauben. Denn weder Abraham / Jſaac noch Jacob ſind getödtet worden / und ſind dennoch Vermöge ihres Glaubens und Gerechtigkeit der

Ehren

Ehren gewürdiget / zu derer Mahlzeit im Himmelreich und ihrem Tiſch-ſitzen ein jedweder beruffen und verſammlet wird / welcher fromm / gerecht / Gott-ſelig und gläubig erfunden worden. Wir ſollen gedencken / daß wir nicht unſern ſondern GOttes Willen thun müſſen / wie uns der HERR in ſeinem Gebet beten heiſſen: Matth. 6. Wie ungereumt und verkehrt kommet es heraus / daß / wenn wir begehren / daß GOttes Wille bey uns geſchehen ſolle / wenn Er uns von dieſer Welt abfordert / wir dennoch nicht alſobald dem Befehl ſolches ſeines Willens uns unterwerffen wollen. Wir widerſtreben und ſtemmen uns / und laſſen uns alſo wie ungehorſame und widerſpenſtige Knechte vor GOttes Angeſicht ſchleppen / mit groſſer Betrübnüß und Traurigkeit / und gehen gantz gezwungen aus den Banden dieſes Lebens / da wir den Gehorſam des Willens GOttes gantz hindan ſetzen / verlangen doch auch wol mit Himmliſcher Belohnung beehret zu werden / zu dem wir uns zwingen und dringen laſſen. Wie bitten und beten wir demnach? Daß das Reich GOttes zu uns kommen ſoll; Wenn uns dieſe irrdiſche Gefängnüß und Leibeigenſchafft ſo wol gefället / warum wiederholen wir doch unſer embſiges Gebet / daß doch der Tag ſeines Reichs ſich bald einſtellen möge? Wenn wir an Tag geben / daß unſer gröſſeſter Wunſch und Verlangen iſt / allhier lieber dem Teuffel zu dienen / als dort mit Chriſto zu herrſchen.

Damit aber die Zeichen und Merckmahle der Göttlichen Verſehung deſto klärer an Tag kämen daß der HErr / ſo alle Dinge zuvor ſiehet / denen Seinigen zu ihrer Seelen Heil und Seeligkeit rathe / ſo hat ſichs zu getragen / daß / als einer von unſern Collegen und Prieſtern in ſeiner ſchweren

Kranckheit / und herbey nahenden Tode um zeitliche Dinge ſich bekümmerte / ein anſehnlicher und Majeſtätiſcher Jüngling von langer Statur und dergleichen Klarheit und Glantz ein Menſchliches Auge kaum vertragen mögen / bey ihm geſtanden / welchen aber niemand ſehen können / als der itzo abſcheiden ſollte. Welcher denn gantz entrüſtet geſaget: **Ihr wollet nichts leiden / wollet aber auch nicht ſterben / was ſoll ich doch mit euch machen?** Iſt ein Verweiß und zugleich eine Vermahnung vor die jenigen / die groſſe Märtyrer werden wollen / und doch mit dem / wie es GOtt ſchicket / nicht zu frieden seyn / ſondern es anders haben wollen / und ſich lieber ſelbſt rathen / als GOttes Willen folgen wollen. Solches hat unſer mit dem Tode ringender Mit-Bruder gehöret / daß er es uns andern ſagen ſollte. Denn was der Sterbende gehöret / hat er deswegen gehöret / daß er es uns verkündige / hat es alſo nicht ihme / ſondern uns zu gute gehöret. Denn was bedurffte es der / ſo anitzo mit dem Tode runge / daß er für ſich noch lernen ſollte / er hat vielmehr uns zu gute / die wir noch hier ſeyn / die Vermahnung angehöret / daß wir / nach dem einem Manne GOttes vor übel gehalten worden / daß er ſich um zeitliche Sorge beſchweret / wir daraus mercken / wie wir uns in dergleichen verhalten und begreiffen ſollten. Wie offters iſt uns / die wir zwar viel geringer und elender als beſagter groſſer Mann / dergleichen geſaget / der Ehre / die wir GOtt hierinnen geben ſollen / erinnert zu ſeyn und anbefohlen worden / da ich bezeuget und öffentlich geprediget / daß wir unſere / von dem HERRN heimgeholete Mit-Brüder / als welche dieſes irrdiſchen Lebens-Bande entlediget / nicht betrauren ſolten / dieweiln wir verſichert / daß ſie nicht verlohren / ſondern

nur

nur voran geſchickt ſeyn/ daß ſie aus dieſer Eitelkeit nur vor uns weg gehen / gleichwie auf einer Land-Straſſe oder zu Waſſer einer dem andern folget. Man mag ſich zwar nach ihnen ſehnen/ aber ſie nicht beklagen / ihrenthalben auch nicht allhier ſchwartze Kleider anlegen/ alldieweil ſie dort ſchon mit den weiſſen Kleidern des Heils angethan ſind. Sollen dannenhero denen Heiden nicht Urſache geben/daß ſie uns ſodann mit Recht und Billigkeit ſchelten und verhöhnen müſſen / daß wir die jenigen / von welchen wir gegen ſie rühmen daß ſie nunmehro bey GOtt ſeyn / gleich als wenn ſie verlohren oder zu nichts worden wåren betrauren / und den Glauben / den wir mit dem Munde zwar bekennen / mit dem Hertzen aber und in der That nicht erweiſen. Sind wir demnach ſolche Leute / die an der Hoffnung und unſern Glauben recht untreu und wider unſer Gewiſſen handeln / indem alles / was wir reden und thun/ falſch / erdichtet / und unwahr zu ſeyn ſcheinet. Das iſt eine elende Sache/ mit Worten groſſe Wercke vorgeben/und ſich vieles Dinges rühmen/ in der That aber gleich wider die Warheit handeln. Solches mißfållet dem Apoſt. Paulo / und ſchilt es nicht unbillig an denen jenigen / welche ſich über den Tod der Ihrigen gar zu ſehr betruben. 1. Theſſal. 4. **Wir wollen euch aber / lieben Brüder/ nicht verhalten/ von denen die da ſchlaffen / auf daß ihr nicht traurig ſeyd/ wie die andern/die keine Hoffnung haben. Denn/ ſo wir glåuben / daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt! Alſo wird auch GOTT die da entſchlaffen ſind/ durch Chriſtum mit Ihm führen.** Die jenigen ſollen traurig ſeyn / über den Hintritt der Ihrigen die keine Hoffnung haben / die wir aber nach der Hoffnung leben / an GOtt glåuben /

und daß Chriſtus für uns gelitten habe/ geſtorben und aufferſtanden ſey/ verſichert ſeyn; Bleiben auch alſo in Chriſto/ und gedencken durch ihn wiederum von Todten aufzuſtehen. Warum wollen wir denn nicht gerne dieſe Welt verlaſſen/ oder/ wenn die Unſrigen abſcheiden/ als Verlohrne betauren und beweinen/ da doch der HERR Chriſtus uns ſelbſten ſo trefflichen Troſt deswegen ertheilet und vermahnet/ wenn Er ſpricht: Johann. 11. **Jch bin die Auferſtehung und das Leben/ wer an mich gläubet der wird leben/ ob er gleich ſtürbe/ und wer da lebet und gläubet an mich/ der wird nimmermehr ſterben.** Wenn wir nun alſo an Chriſtum gläuben/ ſo ſollen wir auch ſeinen Worten und Verheiſſungen allerdings trauen/ daß wir nicht in Ewigkeit ſterben/ ſondern zu Chriſto/ mit dem wir leben/ und dermahleins herrſchen ſollen/ in Sicherheit und in ſtoltze Ruhe kommen werden. Wenn wir aber immittels ſterben/ ſo gehen wir nur nach dem Tode hinüber in die Unſterblichkeit/ und können wir das ewige Leben nicht erlangen/ wenn wir allhier aus den Zeitlichen nicht zuvor heraus gehen/ iſt dieſes auch kein Aus-ſondern ein bloſſer Ubergang/ und/ wenn dieſe Pilgrimſchafft vollbracht/ folget des ewigen Lebens Eingang. Wer wollte denn nun nicht nach den beſſern Leben eilen? Wer wollte denn nun nicht wünſchen nach des HERRN Chriſti Geſtalt verwandelt zu werden/ und je eher je beſſer zur Würdigkeit der Himmliſchen Gnade zu gelangen/ nach des Apoſtels Pauli Ausſpruch: Philipp. 3. **Unſer Wandel iſt im Himmel/ von dannen wir auch warten des Heilandes JEſu Chriſti des HErrn/ welcher unſern nichtigen Leib verklären wird/ daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe/**

be / 2c. Solche Leute ſollen wir dereinſt werden / verheiſſet uns der HERR Chriſtus / wenn Er / daß wir bey ihm ſeyn / und im Himmelreich mit ihm leben und freuen ſollen / ſeinem Vatter für uns bittet / Joh. 17. **Vatter / ich will / daß wo ich bin / auch die bey mir ſeyn / die du mir gegeben haſt / daß ſie meine Herrligkeit ſehen / die du mir gegeben haſt / ehe denn die Welt gegründet ward.** Wer nun gedencket bey dem HERRN Chriſto zu ſeyn / und der himmliſchen Klarheit theilhafftig zu werden / der ſoll keines wegs trauren und weinen / ſondern vielmehr ſich auf des HErrn Verheiſſung gründen / und vermittelſt der Warheit des Glaubens ſich auf ſolche Reiſe und Ubergang von Hertzen freuen. Alſo leſen wir / daß Enoch ſey hinweg genommen worden / weil er GOtt gefallen hat / wie die heilige Schrifft hiervon Zeugnis giebet / Geneſ. 5. **Und / dieweil er ein Göttlich Leben führete / nahm ihn GOTT hinweg / und ward nicht mehr geſehen.** Das heiſſet / wenn aus dieſer böſen / und zu allen Sünden und Laſtern reizenden Welt wir von ihm in die ewige Freude verſetzet werden. Der H. Geiſt berichtet uns ja deſſen durch den Mund Salomonis / daß die jenigen / welche GOtt lieb haben / bey Zeiten hinweg genommen und geſchwinde erlöſet würden. **Er wird hingerücket /** ſpricht er / Sap. 4. **daß die Boßheit ſeinen Verſtand nicht verkehre: Denn ſeine Seele gefället GOtt wohl / darum eilet er mit ihm aus dieſen böſen Leben und nimmet ihn weg unter den Sündern.** Alſo eilet auch eine gläubige / und mit dem H. Geiſt anerfüllete Seele zu dem HErrn in 84 Pſal: **Wie lieblich ſind deine Wohnungen HErr Zebaoth / meine Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des HErrn.**

Der will freylich gerne länger auf der Welt bleiben / dem die Welt gefället / und die betrügliche Zeit mit ihren Schmeicheleyen und Anreitzungen weltlicher Lüſte verführet.

Weiln demnach aber die Welt einen Chriſten anfeindet / wie wolleſt du den jenigen lieben / der dich alſo verfolget / und nicht vielmehr Chriſto anhangen / und ihm zu eilen / der dich ſo theuer erlöſet und ſo hoch geliebet hat. Der Apoſtel Johannes in ſeiner Epiſtel ruffet und vermahnet uns / daß wir ja nicht denen fleiſchlichen Lüſten dieſer Welt anhangen ſollen: Habt / ſpricht er / nicht lieb die Welt / noch was in der Welt iſt / ſo jemand die Welt lieb hat / in dem iſt nicht die Liebe des Vatters. Denn / alles was in der Welt iſt / nemlich des Fleiſches Luſt / der Augen Luſt und hoffärtiges Leben iſt nicht vom Vatter / ſondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Luſt / wer aber den Willen GOttes thut / der bleibet in Ewigkeit. Ep. Joh. 2.

Laſt uns derowegen / meine Lieben / vielmehr von gantzen Hrtzen in feſten Glauben und Vertrauen allezeit zu Gottes Willen fertig und bereit halten / und alle Todesfurcht beyſeit geſetzt an die Ewigkeit / ſo da kommet / freudiglich gedencken. Das ſollen wir aber hiermit erweiſen / daß wir Glauben haben / wann wir uns weder um den Hintritt der Unſrigen zu ſehr betrüben / und wenn der Tag unſerer Heimſuchung kommet / ohn Verzug und willig zu dem HErrn / wenn er uns ruffet / einfinden. Gleichwie es aber gläubige Kinder Gottes allezeit thun ſollen; alſo ſoll es vielmehr anitzo geſchehen / da die Welt allmählich einfället / und von eitel Gefahr / Noth und Trübſals-Winden erſchüttert wird: daß / da wir ſehen / daß ſich anitzo gefährliche

Zei-

Zeiten ſchon anlaſſen/ wir ſchlieſſen ſollen/ daß noch viel gefährlichere darhinter ſtecken / und für den gröſſeſten Gewinſt achten / wenn wir nur fein geſchwind dieſem Ubel entgehen möchten.

Wenn in deinem Hauſe die Wände von Alter begönnten zu ſincken/ die Balcken zu knacken/ und das Dach zu wancken / und du könnteſt dir den Einfall ſolches alten Gebäudes leicht einbilden / würdeſt du dich nicht in aller Eil daraus begeben ? Wenn du auf dem Meer in grauſamen Ungewitter durch Sturm-Wind und Wellen den Schiffbruch gleichſam vor Augen ſäheſt/ würdeſt du dich nicht mit aller Macht bemühen den Hafen zu erreichen? Siehe/ die Welt ſincket und fället allgemach / und ſtellet dir nicht etwan nur ihr Alterthum / ſondern den endlichen Untergang für Augen / und du wilſt GOtt nicht dancken oder dich glückſelig ſchätzen/ daß du vermittelſt ſolches zeitlichen Abſchiedes allem Einfall / Schiffbruch und bevorſtehenden Plagen entgehen kanſt ? Wir haben/ meine Lieben / billig zu erwegen und wohl zu bedencken / daß wir einmal der Welt abgeſaget / und nur als Gäſte und Frembdlinge in derſelben leben. So laſſet uns doch nun mit beyden Händen den Tag ergreiffen / der einen jeden von uns wiederum zu ſeiner Heymath befördert/ der uns allen Ubel/ und den Banden dieſer Sterblichkeit entführet / und in das Paradieß und ewige Reich verſetzet. Wer wollte denn nun nicht/ der nach Hauſe zu den Seinigen gedencket / eilen / und ſeine Reiſe nach dem Vatterlande beſchleunigen? Wie ſollte der/ ſo auf der See nach Hauſe zuſegeln begriffen iſt/ nicht guten Wind wünſchen/ damit er nur bald die lieben Seinigen küſſen möchte. Wir halten das Paradieß ja vor unſer Vatterland / da unſere lieben Ertz-Vätter ſo lange ſchon ſeyn. Sollten wir dann nun

nicht lauffen und rennen / daß wir nur unſer Vatterland wiederum erblicken und unſere Vätter antreffen möchten. Woſelbſt eine groſſe Zahl der lieben Unſrigen / Vätter und Mütter / Brüder und Schweſtern / unſerer Kinder und Angehörigen in groſſer Menge unſer mit Verlangen erwartet / und in gleicher Unſterblichkeit uns zu ſehen von Hertzen wüntſchet. Wenn nun zu deren Anſchauen und Umfahen wir gelangen werden / was wird ihnen und uns es alsdenn für Freude ſeyn? was wird allda für Ergötzung ſeyn das ewige Reich ohne einige weitere Furcht des Todes / und ewiglich zu leben / zu beſitzen? Was wird das für eine unausſprechliche Glückſeligkeit ſeyn? Allda iſt der Glorwürdige Chor der Heiligen Apoſtel; daſelbſt iſt die frohlockende Zahl der Propheten; Allda iſt zu ſehen die unzehlbare Menge der Märtyrer / welche um ihres Kämpffens und Leidens willen / herrliche Cronen tragen; Allda ſind die triumphirenden Jungfrauen / welche die Begierden der fleiſchlichen Lüſte durch Keuſchheit überwunden haben: Da iſt zu ſehen wie die Barmhertzigen belohnet werden / welche mit Speiſe / Tranck und Verſorgung der Armen die Wercke der Gerechtigkeit gethan / indem ſie unſeres Heylandes Vermahnung gemäß ihr irrdiſches Vermögen zu denen Himmliſchen Schätzen geleget haben. Zu dieſen / meine Lieben / laſſet uns mit groſſer Begierde und Verlangen aufmachen / und von Hertzen wünſchen / daß wir balde / balde bey ihnen ſeyn / und zu Chriſto auf das ehiſte kommen mögen. Dieſe unſere Gedancken laſſe der HErr vom Himmel ihm gefallen! Dieſen unſern Fürſatz eines guten Glaubens und reinen Hertzen ſehe der HErr JEſus in Gnaden an / der da uns und ihnen weit höhern Lohn ſeiner Ehre geben wird / als ſie von ihme verlanget haben.

Des

Des Ubersetzers Anhang.

UNd alſo tritt unſer Heiliger Lehrer von ſeiner Cantzel/ uns den Vorſchmack der Süſſigkeit des ewigen Freuden-Lebens hinterlaſſend. Wohl nun/ wenn euere Hertzen von ſolchen Strahlen Himmliſcher Empfindungen gerühret worden / daß euere und meine Gedancken auf nichts als auf die Verläugnung unſer ſelbſt und den Punct der ewigen Glorie gerichtet ſeyn/ damit wir uns nicht befremden laſſen/ wenn auch alle Arten des lieben Creutzes/ Trübſals/ ja des Todes auf uns zufallen; Solche himmliſche Füncklein des Glaubens werden uns ſo dann anfeuren/ uns getroſt darein zu ergeben/ und mit der alten Kirchen unſern Seelen aſo zu zuſprechen;

1.

BEtrüb dich nicht/ O frommer Chriſt/
Wenn du im Creutz und Unglück biſt/
Gedenck/ daß JEſus Chriſt
Dein getreuer Bruder ſey/
Der aus groſſer Lieb und Treu
Dir in allen Unfall ſtehe bey.

2.

Vor dich hat Er ſo groſſe Noth
Gelitten/ auch den bittern Tod/
Daß er ſeinen lieben GOtt
Dir hat wieder ausgeſühnt/
Und dir ſeine Ehr gegünt/
Daß du heiſſeſt Gottes liebes Kind.

3.

Ruh/ Fried/ die ewige Seeligkeit
Hat er dir gnädig zubereit
Dort in der Ewigkeit;
Und du wollſt hier zeitlich klagen/
In einen kleinen Creutz verzagen/
Was wolt JEſus Chriſtus darzu ſagen?

4.

Creutz iſt der Chriſten rechte Prob/
In Creutz ſucht GOtt ſein Ehr und Lob/
Wer wolt nun ſeyn ſo grob/
Und den lieben GOtt zu Ehren/
Zu Danck Chriſto unſerm HErrn/
Sein Creutz nicht gedultig tragen gern?

5.

Hat doch der liebe GOtt niemals
Einem nur aufgeleget alls
Zu tragen auf ſeinen Hals.
Eine Laſt er uns zwar aufflegt/
Gleichwol aber ſelber trägt/
Und zu rechter Zeit zu helffen pflegt.

6.

Laß dir lieb ſeyn dein Unglück/
Weil dirs von GOtt iſt zugeſchickt/
Sind lauter Liebes-Blick!
Wohl dem der nach Gottes Will
Hält in ſeinem Creutze ſtill/
Und bekommt von GOtt der Liebes-Schläge viel!

7.

Ruff nur GOtt an in dein'n Gebet/
Halt dich an ſein Wort feſt und ſtet/
Ohn Frucht es nicht abgeht/
Es wird auf das Creutze dein
Folgen ein ſolcher Sonnenſchein/
Daß alles Leides wird vergeſſen ſeyn.

8.

Drum / frommer Chriſt / drückt dich das
Creutz/
Und ſchwebſt in Unglück lang/ ſo leids
Gedultig/ denn ſich bey'ds
Zeitlich und dort ewiglich/
Gottes Hülff wird finden ſich/
Er wird dich erretten wunderlich.

Solcher wunderlichen Göttlichen Hülffe laſſet zu dieſen ſchweren trübſeligen Zeiten uns auch kräfftiglich getröſten / den Ancker des Glaubens in das unergründliche Meer der Göttlichen Barmhertzigkeit wohl einſencken / und mit den verlohrnen Sohne den erzürneten Vatter um den Hals fallen / und das! Vatter! ich habe geſündiget in Himmel und für dir/ ꝛc. mit hertzbrechenden Buß-Thränen ihm fürhalten/ und jenem Heydniſchen Fürſten Themiſtocli von Athen ſeine Kunſt ablernen. Denn als dieſer höchſtverdiente Feld-Herr aus bloſſen Haß und Neid etlicher ſeiner Mißgönner aus dem Vaterlande / ungeachtet ſeiner herrlichen demſelben treugeleiſteten Dienſte verjaget worden / flohe er zu Admeto, dem König der Moloſſen in Epyrum, der zwar damals nicht einheimiſch war / weil aber dieſer König auch ſein heimlicher Feind / und Themiſtocles ihm nicht allerdings

trauen durffte / erhollte er ſich bey deſſelben Gemahlin Phthia Raths / welche dann vor gut anſahe / daß er ihrem Herrn wenn er zu Hauſe kähme / einen Fußfall thun / um Gnade bitten / und damit er deſto eher Vergebung erhielte / ihren kleineſten Sohn auf die Arme nehmen / und ſolchem dem Könige vorhalten ſolle / und daß er ihm um ſeines lieben Söhnleins Willen gnädig ſeyn / und vor den nachfolgenden Athenienſern Schutz leiſten wolle. Solches alles that Themiſtocles mit beſtem Fleiſſe / wodurch das vormals hocherzürnte Hertz Admeti bald erweichet wurde / alſo daß er den alten Groll fahren ließ / und den Themiſtoclem als einen lieben Gaſt auf und annahm. Plutarch. in Vit. Themiſtocl. Alſo laſſet uns auch unſer Fleiſch und Blut das allerheiligſte Kind JEſum auf die Glaubens-Arme faſſen / ihn / ſeine Wunden / Marter und ſchmertzlichen Creutzes Tod dem himmliſchen Vatter für ſeine erzürnete Augen halten / dabey das Rauch-Opffer eines inbrünſtigen unabläſſigen Gebets brennen und mit den Cananeiſchen Weibe zu geilen nicht nachlaſſen / ſo iſt kein Zweiffel / der HErr / welcher vormahls ſeinem Lande gnädig geweſt / und ſich von den Grimm ſeines Zorns gewendet / werde auch von ſeiner heiligen Wohnung hören / ſeiner theuren Verheiſſung ſich gnädiglich erinnern / daß / wenn er laſſe Peſtilentz unter ſein Volck kommen / daß ſie daſſelbige demüthigen / das nach ſeinen Namen genennet iſt / und ſich es demüthigen / ſein Angeſicht ſuchen / und ſich von ſeinen böſen Wegen bekehren würde / ſo wolle er vom Himmel hören / ihre Sünde vergeben / und ihr Land heilen / 2. Chron. 7. Das gute Wollen alles dieſem nachzuleben / hat der Geiſt ihme zwar feſte fürgeſetzet: aber HErr / ſtärcke ihn in dieſer und zu allen Stunden / damit ein heiliges Vollbringen erfolge / breite deine

Gnaden-Flügel uber uns / und laſſe es nicht mit uns gar aus ſeyn / erfreue uns nun wieder / nachdem du uns / ſo lange / unſerer Meinung nach / plageſt. Jedoch in allem geſchehe / O HErr / dein gnädiger heiliger Wille / und führe uns endlich / wenn dirs gefällig / und unſern Seelen nützlich / aus dieſem groſſen Krancken-Spital der Welt / in die geſunde Lufft der ewigen Länder der guten Hoffnung.

Ruffe HERR / deiner durch dein eigenes Blut erworbenen Braut unſern armen Seelen zu: Cant. 3. Komm / meine Braut von Libanon / komm von Libanon / gehe herein / tritt her von der Höhe Amana / von der Höhe Senir und Hermon / von den Wohnungen der Löwen / von den Bergen der Leoparden!

Etliche In Chriſtlicher Einfalt abgefaſſete Gedancken Bey der heiligen und Wunder-vollen Geburts-Nacht Unſers Heilandes IESU CHRISTI.

JEſus hat uns in der Nacht Wunder/ Heil/ und Leben bracht.

Auf Seele! Wir wollen mit unſeren Gedancken/ von dieſer ſchnöden Eitelkeit/ aus uns ſelbſt/ und hin nach der Bethlemitiſchen Krippen gehen/ allwo die krancken Seelen jederzeit getröſtet/ und die Hoffnung der Våtter kråfftiglich und gewiß vollzogen worden. Es iſt zwar Nacht/ aber laſſe dichs nicht irren/ (a) denn uns dem Volck ſo in finſtern gewandelt iſt eben in der Nacht diß groſſe Liecht erſchienen. Es ſoll uns der unwandelbare Glaube der Göttlichen Erkåntniß an ſtat des ſchönen Geſtirnes ſeyn/ (b) welches die Leute aus dem Morgen-Lande zu dieſer Krippen aufgewecket und treulich angeführet. (c) Der Aufgang aus der Höhe/ der ſchöne hell-leuchtende Morgenſterne ja die Sonne der Gerechtigkeit liget hier vor unſern Augen. Siehe meine Seele/ alſo iſt unſre Reiſe ſchon biß daher verbracht/ allhier ſtehet der Stern/ das iſt der Glaube/ ſtille/ und erfodert fernere fromme Gedancken.

Irre ich oder iſt es recht alſo beſchaffen: Sehe ich

(a) Eſaiæ. 9. (b) Matth. 2. (c) Malach. 4.

ich oder deuchtets mich? daß die himmliſche Muſi-
canten von neuen/ meine arme ſündliche Seele wie-
derum erquicken! GLORIA IN EXCELSIS DEO.
**Ehre ſey GOtt in der Höhe Friede auf Erden
und dem Menſchen ein Wolgefallen.** Worte mit
Engliſchen Zungen geredet / Worte des Preiſes /
Worte der Ehre GOttes / Worte des Friedens und
Worte der Freude! Verzeihet mir ihr himmliſchen
Fron-Geiſter / ihr Göttlichen Herolde / daß ich mich
unterwinde eure Fürtrefflichkeit aufzuhalten. Iſt es
nun ſo weit kom̃en / daß euch der Him̃el verdrießlich/
und die Erde angenehmer worden/weiln die Süſſigkeit
des Him̃els die Erde gewürdiget/ und aus der Schoß
des groſſen JEHOVAH denen armen Sünden-Wür-
mern zu gut und Troſt ſich herab gelaſſen. Die Vät-
ter wünſcheten: Ach daß du den Himmel zu riſſeſt und
herab führeſt! Heute reiſet ihr / ihr holden Engel dem
groſſen Könige aus der himmliſchen Engels-Burg vor
Freuden hernach/ ſeine armſeelige Geburt durch eure
hohe Geſellſchafft / Dienſt und unbeſchreibliche Muſic
und Lob GOttes deſto herrlicher zu machen. Und
wie mag es anders ſeyn / daß wo der HErr iſt/ nicht
auch der Diener ſeyn ſollte / es hat recht mit euch ge-
heiſſen: Zeug uns nach Dir / ſo lauffen wir. Der HErr
der Himmel und Erden erfüllet / verläſſet ſeine Woh-
nung und nimmet mit der Erden vor lieb / wie ſolten
nun die Göttlichen Geſandten nicht auch folgen / der
gantzen Welt die hohe Geburt des Göttlichen Prin-
tzens anzuſagen? ware doch kaum die Zeit erfüllet /
der Termin in dem groſſen geheimen Rath der Heil.
Dreyfaltigkeit beſchloſſen und angeſetzet / daß nicht
Gabriel mit der frölichen Bottſchafft durch die Lüffte
drunge / und das keuſche Hertz des zarten Jungfräu-
leins MARIÆ mit einer unerhörten und wunderba-

(a) Ezech. 37. (b) Luc. 24. (c) Pſalm. 104.

ren

ren Ankündigung erfüllete. (a) Die da würdig werden ſollte dem Herrn der Herrligkeit / den König aller Könige / des Vattern Wort / das allergröſſeſte Kind / dergleichen Himmel und Erden nicht geſehen / in ihren Jungfräulichen Leibe auf eine Zeit Raum zu geben / und hernach unverletzt ihrer Keuſchheit / natürlicher Weiſe / da doch die Natur drüber verſtummet / an das Licht herfür zu bringen. Wieviel mehr folgen die H. Engel anjetzo ihrem Groß-Fürſten / welcher ihnen mit guten Exempel fürgegangen.

Wie der Blitz ausgehet / (b) ſaget Lucas / von Aufgang und ſcheinet biß zum Niedergange / alſo wird auch ſeyn die Zukunfft des Menſchen Sohns / wenn er als ein Richter in den Wolcken kommen wird. Mit nicht ungleichen Blitz / Licht und Flamme ſtellet ſich bey ſeiner erſten Zukunfft der verheiſſene Weibes-Same ein / nicht als ein Richter / ſondern als ein Diener / und Knecht / ja viel geringer / daß wir nicht unbillig mit der Chriſtlichen Kirchen ſagen: Ach HErr du Schöpffer aller Ding / wie biſt du worden ſo gering! Ob er nun zwar in einer armen Geſtalt ſich auf Erden zu erſt dargeſtellet / hat Er doch auch zugleich ſeine darunter ligende Gottheit dargethan und erwieſen. Denn worinnen hat der groſſe GOtt / wenn Er ſich in ſeiner mächtigſten Herrlichkeit wollen ſehen laſſen / mehr als in Feuer / Licht / Donner und Blitz geoffenbaret / daß es heiſſet.

(c) Jhm tretten Sturm und ſtarcke Feuer Flammen
Jn treuen Dienſt / als Knechte / bald zuſammen.

Als die ungehorſamen und unbußfertigen Städte Sodom

(a) Ezech. 37. (b) Luc. 24. (c) Pſalm. 104.

Sodom und Gomorra der Stab gebrochen wurde/ gieng das Feuer von Zorn des Herrn an und zermalmete ſie. Als die gewaltigen Geſetz-Tafeln vom Sinai gegeben wurden/ war nichts als Donner und Blitz; als Moſe der allergeheimeſte Diener des groſſen Gottes beruffen ward/ brannte der Buſch vom Feuer des HErrn. Dieſe Feuer aber alleſamt waren erſchröcklich anzuſehen/ weiln ſie mehrentheils das groſſe und ſchwere Geſetz intimireten und andeuteten. Allein heute bricht das Gnaden-Feuer des Evangelii und Troſts herein/ und gibt der Welt einen neuen Schein. Wir armen in Finſtern wandlenden Leute ſehen ein groſſes Licht/ das die gantze Welt und in derſelben unſere Hertzen erleuchtet/ und uns zu billiger Reverentz/ und fernerer Andacht anleitet. Derohalben entzünde weiter meinen Geiſt du Flamme der Göttlichen Liebe/ daß meine Lippen ferner von der Süſſigkeit der Liebe GOttes trieffen mögen!

Auf auf mein Hertz und Sinn/ entreiß der Eitelkeit
Und ſetze Welt und Kunſt auf heute nur beyſeit:
Der Herr Meſſias komt/ geh bet' ihn kniend an/
Als dort ihm Abraham im Glauben hat gethan.
Er munter dich mein Geiſt und ſinge freudig fort/
Dein JEſus iſt nun da / dein ſüſſer Lebens-Hort/
Der vor dem Him̃el war und aller Zeiten Raum/
Die Wurtzel Jſai / den Vättern als ein Traum.
Kömmt unvermuthet an bey ſtill und finſtrer Nacht
Da kaum ein Menſchen-Kind auf dieſer Erden wacht.

Bloß armes Hirten-Volck das ſieht das groſſe Licht
Das mit der Engel-Heer von hohen Himmel bricht.
Das ſtoltze Solyme ligt in der tieffen Nacht
Da doch Meſſias hier zu ihren Nutzen wacht/
Den Zion nicht erkennt/ noch ihrer Tempel Zier
Biß ſich das Wunder-Kind mit Thaten thut herfür.
Komm Seele rüſte dich. Hör an der Engel Thon
Tritt mit der Einfalt hin/ vor dieſes Königs Thron/
Der eine Krippe heiſt/ von Heu und Stroh beſteht/
Und deſſen Reich und Macht durch alle Welt doch geht.
So ſey demnach gegrüſſt du ſchönes Wunder Kind/
Dergleichen man auf Erd' auch nicht im Himmel find:
Wo kömmſt du denn itzt her in dieſer böſen Zeit/
Erwehlſt du dir die Welt denn vor die Ewigkeit!
Was zwingt dich zartes Kind aus deines Vaters-Reich
Wir ſollen alle dir vielleicht auch werden gleich
Durch Creutz/ Trübſal und Noth/ wohl! leg es immer auf
So wird zum Himmel zu befördert unſer Lauff.
Indeſſen nimm von mir dieß Lobeſingen an
Und bleibe deinem Knecht mein JEſu beygethan.

STern aus Jacob/ ſchöne Sonne/
Glantz des Himmels/ Gottes Sohn/

Löw

Löw von Juda/ Menſchen-Wonne/
Deſſen ſtärcke / Cron und Thron
Himmel / Erde / preiſen müſſen/
Legen ſich zu deinen Füſſen.

Hoffnung aller alten Vättrer/
Weibes Saame/ Jungfer Kind/
Feind des Satans/ Schlangen-Treter/
Wo man Hülff und Rettung find.
Wort des Vatters/ ſelbſt die Liebe
Daß man ſich darinnen übe.

Sey willkommen ſchönſter Knabe
Meine Seele wallt nach dir/
Komm/ daß ich mein Hertze labe
Komm und wohne doch in mir/
Deine Lebens volle Wangen
Halten mich dir feſt gefangen.

Zürnet nicht ihr Nazareer
Daß ich euer Landes Blut
Halte vor den Himmel höher
Höher als das höchſte Gut/
Achtet ihn nur hin geringe/
Daß mein Hertz ſich zu ihr dringe.

O Jhr albern Bethlemiten/
Kennet ihr Meſſiam nicht/
Wollet ihr ihn ausgebieten
Der der Weg/ das Wort / das Licht:
Laſſt ihr ihn im Stalle ligen
Und ſich bey dem Viehe ſchmiegen:

Wohl euch armen Schäffers Leuten/
Daß ihr auf der Engel Wort

Euch

Euch bald laſſet hingeleiten/
Wo der rechte Seelen-Hort
Eur/und meine Seelen weidet.
Ob der Satan euch drum neidet.

Jſt dir Heyland meines Hertzen/
Jn der Welt kein Ort bereit?
Ach! ich ſuche dich mit Schmerzen/
Komm in der Genaden-Zeit/
Hertz und Seele ſteht dir offen/
Komm erfülle du mein Hoffen.

Einfältige doch Gottſeelige Gedancken Bey dem Creutz JESU.

Aufgeſetzt von I. C. S.

JESUS!

HEulet ihr Tannen / denn die Cedern ſind gefallen / (a) heulet ihr Felſen und Steine / (b) denn der Felß des Heils ligt zerſchmettert: (c) Trauret ihr ſchönen Sterne / denn der Stern aus Jacob hat ſich verborgen / und alſo den Himmel in ſchwartz / die glaubige Welt aber in einen innbrünſtigen Schmertz verwandelt: Meine Augen müſſen Thränen-Quellen werden / (d) und die jenigen Augen betauren / welche heller als die Sonne / lichter denn die Sterne / ja den Himmel ſelbſt durch ihr Anſchauen glänztender machen. Der HErr der Herrligkeit / ja das Leben ſelbſt; höret itzt auf zu leben. Die Natur hat niemaln ein trauriger Spectacul geſehen / ja ſo traurig / daß auch die Sonne darüber verſchwartzet und vor groſſen Mitleiden ihr Angeſicht verhüllet. (e)

(f) KOmmt ihr Töchter von Zion /
Kommet / ſeht den Salomon /
Sehet dieſes Königs Cron /
Sehet an den Creutzes-Thron /

H Nicht

(a) Zachar. 11. v. 2. (b) Matth. 27. v. 52. (c 1. Corinth. 10. v. 4. (d) Jerem. 9. v. 1. (e) Matth. 27. v. 45. Marc. 15. v. 33. Luc. 23. v. 44. (f) Cant. 3. v. 11.

Nicht vom Walde Libanon.
Kommt ihr Töchter von Zion
Seht die Blut-beſpritzte Cron
Die die Mutter ihren Sohn
Aufgeſetzt dem Salomon:

Ach der unbarmhertzigen und unſeeligen Stieff-Mutter / welche ihrem Sohn am Tage ſeiner Hochzeit (a) an ſtat des Purpurs in Blut gekleidet hat. Wie gehen die ſpitzigen Dornen durch das heilige Haupt? Wie haben die Stachel die Engel-reine Stirne durchgraben? Du edler Jaſpis / deſſen blutige Adern und Ströme den gantzen Leib durchgehen!

Seyd gegrüſſet ihr allerheiligſten fünff Wunden! (Wiewol der gantze Leib faſt eine Wunde iſt) Theilet eure Ströme / damit wir auf denſelben durch eine ſonderliche Schiffart in die glückſeeligen Inſulen des Paradiſes einlauffen mögen.

Auf meine Seele! hin auf die rothe Flut / laß deinen Glauben den Schiff-Patron / die Hoffnung den Ancker / deine Liebe das Steuer / das Creutz den Maſt-Baum / und die Plagen und Peitſchen deines JEſu die Tau- und Schiff-Seile ſeyn. Du ſüſſer Weſt-Wind / jetzt bedürffen wir deiner nicht Der zerriſſene Fürhang (b) des alten Moſaiſchen Tempels dienet uns vor dießmal zum Segel / indem auch des HErrn Geiſt in ſelbiges ſtöſſet. Auf / und laſſet uns die erſchröcklichen Donner-Gebürge des grimmigen Zorns GOttes vorbey ſtreichen / damit wir an den Berg / auf welchen unſer Heil geblühet / an den erbärmlichen Golgotha gelangen. (c) Ein eintziger Ruck der innbrünſtigen Liebe zu unſern Heiland / eine

(a) Cant. 3. v. 11 (b) Math. 27. v. 51. (c) Matth. 27. v. 33

ne einzige Sturm⸗und Angſt Welle kann uns ans Land bringen.

Sehet demnach meine Gedancken ſehet an den Blut⸗Bräutigam/ (a) den **Bräutigam** unſerer Seelen an den verfluchtem Holtze erhöhet hangen/ Auserkohren unter viel Tauſenden/ (b) Auserw h⸗let als ein Pfeil (c) der das innerſte unſerer Hertzen durchdringet: Weiß und roth/ (d) mit Roſen und Lilien untermenget; aber auch mit Dornen (e) und Hecken umgeben. Der allzuwunderbare und unvergleichliche Liebhaber (der Menſchen) nimmet/ damit er ſich allen angenehme mache/ faſt alle Farben/ (verſtehe in ſeinen Leiden) an ſich. Denn hier vergleicht er ſich bald einem glatten Helffenbein/ dort bald einem hohen Scharlach/ wiederum bald einer theuren Purpur⸗Schnecke/ indem er durchaus verwundet/ dennoch innerlich brennet/ und innerlich vor Liebe verblaſſet. Mir iſt die gewaltſame Zuneigung dieſes **holdſeeligen Menſchen⸗Freundes** zur Gnüge bekandt; Die Liebe (des Höchſten) iſt ſtarck wie der Tod/ ihr Eiſer faſt wie die Hölle/ und eine Flamme die nicht zu dämpffen; (f) Und ob zwar die Siciliani⸗ſchen Hölen uñ Abgründe des Feuer⸗ſpeyenden Æthnæ grauſame Flammen und Hitze von ſich ſtoſſen; So ſind ſie dennoch für der Zuneigung des Höchſten gegen das Menſchliche Geſchlechte nichts zu rechnen; ſo gar/ daß auch das Meer ſie nicht ausleſchen/ noch die Ströme erſäuffen mögen. (g)

Alſo wirſt du nun/ geliebteſter Heyland/ gefangen gleichſam im Triumph ausgeführet! Unter dieſer elenden Geſtalt aber muſteſt du gleichwol denen

H ij hól⸗

(a) Exod. 4. v. 25. (b) Cant. 5. v. 10. (c) Eſaiæ. 49. (d) Cant. 5. v. 10. (e) Matth. 27. v. 29. (f) Cant. 8. v. 6. 7. (g) Cant. 8. v. 7.

hölliſchen Riſen ein Schrecken und groſſe Furcht ſeyn/ auf deſſen Ankunfft / wie dort zu Ioſuæ Zeiten die Hierichuntiſchen hohen Thürne und Mauren; (a) alſo auch hier die Pforten und Kercker der Höllen zerſpringen und aufgehen müſſen.

Irre ich / oder iſt dem alſo / daß du der jenige Donner-GOtt ſeyeſt / welcher mit Blitzen/ Krachen/ und groſſem Gethön das Geſetze von Sinai gegeben/ (b) davon die Berge gezittert / die Lüffte gezaget / Erd / Himmel und Menſchen gebebet haben: Der Feuer und Schwefel von Himmel regnen laſſen/ (c) und die verboßten Landſchafften um Sodoma her von Grund aus vertilget / Der den Nilum in Blut verwandelt /(d) der Egyptier Reich mit grauſamen Plagen geängſtiget / (e) und die Verſtockten endlich mit Roß und Mann in den Abgrund geſtürtzet hat. Wer war es als Du / O holder Nazarener / (f) der Du auszogeſt deinem Volcke zu helffen / und als ein tapfferer Krieges-Mann deinen Feinden zu Waſſer und Lande zuſchaffen zu machen/ Schwerdt und Bogen gebrauchen/ und das gantze Aſſyriſche Lager mit todten Leichnamen bedecken kunteſt. (g)

Aber / nun kehret ſichs alles mit dir um: Der Held wird gefangen / zur Erden geſchlagen / hin und her geriſſen/ und denen verfluchten Iſraeliten zum ſchändlichen Raub überlaſſen. Du ſteheſt die erſchrecklichſten und ungewöhnlichen Straffen und Martern der gantzen Welt aus. Denn was wir alle erdulten ſollten/ hat Einer allein auf ſich genommen.

Hier

(a) Ioſuæ. 6. v. 20. (b) Exod. 19. v. 16. (c) Geneſ. 19. v. 24. (d) Exod. 7. v. 20 (e) Exod. 14. v. 28. (f) Habacuc. 4. (g) 2. Reg. 19. v. 35.

Hier befindet ſich unter Mördern und Diebs-Geſellen der Allerunſchuldigſte: (a) das frome Lam unter den Wölfen: (b) Der die Wieſen und Felder mit Kräutern und Blumen bekleidet / (c) ſtehet da entblöſſet: Der HErr der Allmächtige / der HErr mächtig im Streit / entwaffnet: Der GOtt aller Götter muß leiden / und alſo der Allerverachteſte und Unwertheſte / ja voller Schmertzen ſeyn. (d)

O du auserwehlte und weit-gepreißte Schönheit vom Libanon / (e) wie hat ſich deine Geſtalt verwandelt / wie biſt du ſo verachtet worden / ja ſo verachtet / daß man das Angeſicht für Dir verbirgt? Wie iſt der Augen-Licht verdunckelt / die Stirne durchgraben / das Angeſicht mit Fäuſten geſchlagen / das Haar zerraufft / und alle Gliedmaſſen zermartert?

Wer ſollte nun wol / O erbarmens-würdiger Heiland / Dich in ſolchen Bilde erkennen können? zwar / von deinen Landes-Leuten wilſt Du nicht / als der gegenwärtige Meſſias gekennet und angenommen werden: Wir aber ſuchen Dich / indem wir Dich gefunden. Denn welchen nichts davon verkündigt iſt / dieſelben werdens mit Luſt ſehen / und die nichts davon gehöret haben / die werden es mercken. (f)

Sihe mein Freund / der ſonſt gewohnet war auf den Hügeln zu ſpringen / auf dem Hermon und Würtzbergen zu hüpffen / (g) muß an den ſchmählichen Holtz behangen bleiben / daran endete ſich nemlich alle Schmach und Unrecht. Sie haben die Hündin (Denn mein Freund iſt gleich einem Reh) ſehr frühe gejaget / erjaget / geplaget / und endlich ermordet.

(a) Luc. 23. v. 33. (b) Ioan 1. v. 29. (c) Matth. 6. v. 30. (d) Eſaiæ 53. v. 3. (e) Cant. 4. v. 3. (f) Eſaiæ 53. v. 15. (g) Cant. 2. v. 8. 9.

Ich bekenne / O ſanfftmütiger JEſu: Kein Hencker / kein Jude / kein falſcher Kuß / nicht Caiphas, viel weniger die Römiſchen Soldaten; ſondern deine unausſprechliche Liebe zu uns und die Laſt meiner Sünden haben dir die Feſſel angelegt.

(a.) Der allzuviel nach ſich ziehende Apfel-Biß / die lüſtrende Eva / der hoffärtige Menſch / ſo GOtt gleich ſeyn wollte / aus Staub und Erden erſchaffen / muß zwar alſo ſeinen Lohn empfangen / wiederum zu Staube und der Tod auf alle ſeine Nachkommen fortgepflantzet werden. Allein / was alſo der erſte Adam biß auf den letzten Biſſen ſich für ein Eſſen / ſo in lauter Gifft / Tod / Hölle und Verdamnis beſtanden / angerichtet / ſolches hat der andere Adam gäntzlich genoſſen / dadurch alles wiederum zu rechte gebracht / da Er es doch wol überhaben ſeyn können / und uns Krafft deſſen die höchſt-erquickende himmliſche Mahlzeit erarndet.

Noah tranck zu erſt von dem ſüſſen Reben das ſündhaffte Beginnen überflüſſig in ſich / (b) welches ſein Nachkömmling allhier durch ſchmertzlichen Durſt / und darauf erfolgten Gall- und Eſſig-Tranck wol bezahlen und büſſen wollen. Derohalben / O der glückſeeligen Schuld! welche mit ſolchen theuren Löſe-Geld und Blut bezahlet worden.

O Menſch! deinetwegen iſt das andere äherne oder blutige Schlänglein erhöhet worden: Zu Dir hat der himmliſche David ſeine Lieb als zu ſeinen Jonathan getragen: (c) Deinetwegen hat der ander Joſua (d) ſo tapffer geſtritten / und die Sonne ſeiner Hoheit ſo lange ſtehen heiſſen / biß daß Er das Reich des Teufels zerſtöret / und die Pforten der Höllen zerbrochen: Dei-

a. Gen. 3. v. 6. b. Gen. 9. v. 21. c. 1. Reg. 15. d. Ioſuæ. 10.

Deinetwegen hat der andere Simſon (a) ſeine geiſtliche Waffen ergriffen / und durch ſeinen Tod mehr erleget / als Er bey ſeinen Leben nicht erwürgen können. Da liget Er nun unter den Hauffen / und die Seulen und Steine des verfluchten Raub-Schloſſes bedecken die bezwungenen Unthiere. Lob ſey dem ertödteten Lamme das ſich ſo willig erwieſen / und ſein Ruhm ſey kund in allen Landen!

a. Iud. 16. b. Eſaiæ 12. v. 5.

Auf den Grabeſtein des Seeligſten Heilandes.

Halt inne Wanders-Mann /
Entſetz-entſetze Dich /
Denn hier ligt / (genau / daß ich es ſelber kann
vor Schmertz und Thränen ſagen:)
GOtt und Menſch und Menſch und Gott
nach hundert tauſend Plagen
in dieſer Höle todt:
Nicht todt / dieweil Er hat geſiegt /
und unſern Feind gebunden /
und überwunden.
Geh / bete dieſen Simſon an /
den Wundermann.
Bald kömmt Er aus der Schlacht:
Es wird der dritte Tag Dir wunder Wunder-Zeigen /
Wenn Er mit Siegespracht
wird aus dem Grabe ſteigen /
gib achtung drauf /
und hemme deinen Lauff.
Er kommt / Er kommt / und hat die Welt erlöſſ't /
O ſeelig iſt / wer ſich ſo Seiner tröſt.

1.

Kommt ihr hochbetrübten Sinnen/
Gehet mit mir aus der Welt/
Laßt der Eitelkeit Beginnen/
Kommt in Salems Trauer-Feld:
JEſus iſt hinaus gegangen/
Ach der HErr iſt ſchon gefangen.

2.

JEſu/ wie haſt du verſchuldet/
Dieſe Ketten/ Band und Strick?
Du haſt niemal ja geduldet
Einer Sünde/ Schand und Tück/
Daß Du/ O der böſen Stunden!
Stehſt gefangen und gebunden.

3.

Schönſter aller Menſchen Kinder/
Wer hat dich ſo zu gericht?
Frag ich/ ich verdammter Sünder?
Mein Gewiſſen ſelber ſpricht:
Dieſe Wunden/ Striem- und Plagen
Haſtu JEſu ſelbſt geſchlagen.

4.

Himmel/ Erde/ Lufft und Seen/
Sehet welch ein Menſch iſt das!
Kann diß wohl ein Menſch ausſtehen/
Wem geſchicht ſo überlaß?
Nicht dem ſchlimmſten Ubertretter/
Nicht dem ärgſten Ubelthäter.

5.

Hohn und Spott/ falſch Urtheil ſprechen/
Lügen/ Läſtern ingeſammt/
Arg verfahren/ ſich zu rächen/
Hat zum Tode dich verdammt.

Iſt denn hier kein Menſch zu finden/
Der dich deſſen könnt' entbinden?

6.

Nein/ mein JEſus iſt verlaſſen/
Muß den Schedel-Berg hinan/
Kann Vernunfft auch dieſes faſſen
GOtt geht auf der Toden-Bahn/
Jeſus unſer Licht der Seelen
Muß ſich ſo zu tode quälen.

7.

Jeſus muß am Creutze hangen/
Mit erſtauner Hertz und Sinn:
Ach die roſengleichen Wangen/
Ach der holde Mund iſt hin/
Und wie ſind die zarten Glieder
Doch zermartert hin und wieder?

8.

Höre Hertz die Felſen krachen/
Schau den ſchwartzen Himmel an/
Was wilſtu Natura machen?
Jeſus hat gantz nichts gethan/
Erd und Himmel drüber klagen/
Und von Jeſu Tode ſagen.

9.

Felſen-Seelen/ Felſen-Hertzen/
Die nicht mercken was geſchiht/
Groſſer Sünder/ der die Schmertzen
Seines Jeſu nicht anſiht:
Aber ſeelig ſind die Sinnen
Die vor Jammer mit zerrinnen.

10.

Nun der Held rufft ungeſcheuet
Aller Welt: Es iſt vollbracht!
Sünder/ er hat dich befreyet

 Von

Von der Tod und Höllen-Macht/
Machſt du dieſes dir zu eigen/
Muß auch dein Verbrechen ſchweigen.

11.

Danck ſey dir/ du Uberwinder/
Danck ſey dir O Gottes-Lamm/
Daß Du für mich armen Sünder
An des Schmertzen Holtzes-Stamm
Biſt verſchmachtet und geſtorben/
Und mir ſo das Heil erworben.

12.

Blutet aus ihr Lebens-Quellen/
Schwitzt den Paradieſes Safft/
Ich will mich zu euch geſellen/
Ihr/ ihr meiner Seelen-Krafft:
Ihr / ihr Hölen meiner Seelen/
Drein ſie ſich recht kann verhölen.

13.

Spritze mich mit deinen Wunden/
O du edler Pelican/
Mit den Wunden/ da ich funden
Wie man gehet Himmel an.
Ach dein Blut kann Labung geben/
Wenn verſchwindet Geiſt und Leben.

Fromme-Gedancken
über die
Ruhe des HERRN.

HJer ligt das Lamm/ das vor uns iſt erwürget/
Der Treue Freund der vor uns hat gebürget/
Der Schönſte Menſch/ desgleichen nicht zu finden
Der Engelrein und nichts gewußt von Sünden/

Der ligt ertödt von ſeiner Brüder Händen/
An dieſen Fall wollt Gottes-Zorn ſich wenden/
O theures Grab/ was man dir anvertrauet
Ward vor verlangt und demnach nicht geſchauet.

Kein Stein hat je die Ehre können haben
Der Fels des Heils wird in den Felß begraben.
Wie iſt der Mund der Schöne doch verblichen
Das Wangeuroth hat gäntzlich ſich verſchlichen/
Das Heil'ge Blut bedecket alle Glieder/
Nichts als nur Blut/ das ſieht man hin und wieder.
Der Wunden-Zahl iſt nimmermehr zu zehlen
Wie hat man ſo den Heyland können quälen?

So ruhe denn nach tauſend Angſt und Jammer/
So ruhe ſanfft in deiner ſtillen Kammer
Und habe Danck du treuer Uberwinder/
Ach habe Danck du Tod und Höllenbinder/
Ach habe Danck/ du Menſchen-Freund/ du Bürge/
Daß um die Sünd mich Satan nicht erwürge/
So haſt du ſchon/ jedoch gantz unverſchuldet/
O Bruder-Treu! Angſt/ Qual und Tod erdultet.

Ich küſſe Dich mit meines Glaubens-Munde
Und ſage frey aus reinen Hertzens-Grunde:
Wer dieſe Treu nicht ewig will erkennen
Mag ewig dort in tauſend Flammen brennen/
Nun ruhet ſanfft ihr abgematten Glieder
Aurora kömmt und rufft zum Leben wieder/
Durchbrecher komm/ zerreiſſe deine Bande
Fleug Höll und Tod/ bekennet eure Schande.

De

Der
Durch den Geiſt des HERRN
Von den Mayn- nach den Elb-Strom gerückte
PHILIPPUS.

ALs einen Engel Gottes / ja / als Chriſtum JEſum nahmet ihr mich auf. Jch bin euer Zeuge / daß / wenn es möglich geweſen ihr hettet euere Augen ausgeriſſen / und mir gegeben. Galat. 4. v. 14. 15. Mit ſolchen Worten und willigen Hertzen / ſaget Paulus von der Gemeine zu Galatia / habe ſie ihn aufgenommen / ſeiner Lehre mit ſolchen Fleiß und Eifer zugehöret / als wenn ein Engel vom Himmel ihnen zugeſandt worden / wäre ihme auch mit hertzlicher Liebe zugethan geweſen / als wenn ihnen der HErr JEſus ſelbſt geprediget hette. Er fähret fort / und betheurt gleichſam / wie inbrünſtig lieb ſie ihn wegen der Predigt des Evangelii gehalten / daß ſie / wo es möglich / die Augen / ſo zu reden / aus geriſſen / ja wohl gar das Leben für ihn gelaſſen hetten.

Wie ein herrliches Exempel frommer und treuer Kirch-Kinder die Galater nun damals aller Welt gegeben; So ein rares Confect iſt dergleichen Liebe und Eyfer / zumahln bey der jezigen Grund-Suppe der Welt / der Schaaffe zu ihren Seelen-Hirten worden / daß manche es wohl umkehren / nicht ihre / ſondern des Lehrers Augen / wo nicht realiter, doch verbaliter ausreiſſen / und ihm aus kratzen dürffen. Jedoch finden ſich unter denen Geiſtlichen Hertzen doch noch ſolche liebreiche Seelen / ſo nicht allein obgemeldten Galatern nachfolgen; ſondern auch dieſelben in etlichen ſtücken

wohl

wohl zu übertreffen ſuchen/ bey welchen nicht der Anfang nur hitzig und eiferig; bald aber allgemach nachläſſet/ und endlich gar erkaltet. Nein/ ſondern die mit ihrer Huld biß auf den letzten Bluts-Tropffen aus tauren/ und zu ihres Gamalielis Füſſen ſitzen bleiben. Deſſen einen klaren Beweiß giebet uns die durch gantz Europam alte berühmte von denen Francken erbauete glorwürdige und an den Edlen Maynſtrohm gegründete Stadt. Mit was frohlocken ſie von der nunmehro durch den Greuel des Heydäntzenden Anti-Chriſts in einen elenden und betrübten Stand geſetzten Stadt damals ihren Neuen-Lehrer auf und angenommen; Mit ſolchen Seufftzen und millionen Thränen läſſet ſie ihn nunmehro wieder von ſich/ und riſſe wohl auch/ (ich meine die Gottſeeligen und ihrem Seelen-Hirten treu-anhangenden Seelen/ denn es doch überall auch Böcke unter den Schaffen/ ja vielmaln gar in Schaaff-Fellen eingehüllete Wölffe und freundliche Verſolger giebet) ihre Augen aus/ und redimirte gerne damit ſeinen kläglichen Abzug.

Wann nun daraus klärlich gnug erhellet/ und Zeugnüſſes überflüſſig iſt/ wie an einer Seiten ein faſt unverwindlicher Verluſt/ an der andern Seiten aber ein unſchätzbarer Gewinſt; So dürffte man nicht ſattſam Worte finden der Göttlichen Direction dafür hieſiger Orten zu Dancken/ und zu præſumiren/ daß Gott auch mitten in den Atheiſtiſchen Weſen und gantz verdorbenen Chriſtenthum/ dennoch einen furtrefflichen Strahl ſonderbahrer Gnaden/ uns durch Sendung eines von den Geiſt des HErrn erfülleten Propheten blicken laſſe.

Hat Göttliche Majeſtät zu je und allen Zeiten etwas groſſes im Sinne gehabt es ſey nun zum bauen oder untergehen angeſehen geweſen; So hat ſie eine

gute

gute Weile zuvor entweder ihre ungebohrnen oder gebohrnen Engel/ Mund-Boten/ Propheten und heilige Geſandten/ an ihr Volck abgeſchicket / und dero Willen demſelben allzudeutlich zu verſtehen gegeben. Alſo verkündigte der Sohn GOttes mit zween Engeln dem Abraham die Geburt ſeines Sohns Iſaacs. Geneſ. 18. Alſo wurden die Engel dem Loth zugeſendet / ihn und die Seinigen aus der Sodomitiſchen Feuers-Glut zu reiſen. Geneſ. 19. Dem Abraham wande gleichſam der Engel das auf ſeinen Sohn Iſaac gezückte Schwerdt aus der Hand. Geneſ. 22. Wurde nicht die Himmels-Leiter durch die darauf hin und wieder wandelnden Engel den Jacob gezeiget / und der Segen verheiſſen? Geneſ. 23. Ja es begegneten ihm gantze ſolche Himmliſche Engel-Armeen auf dem Wege. Geneſ. 31. Moſes der Heerführer des Volcks Gottes wurde ſelbſt durch den unerſchaffenen Engel aus dem feurigen Buſch Exod. 3. zum Ambte beruffen; Und Gideon aus einen einfältigen Bauer zu einen ſtreitbaren Helden und Groſſen Kriegs-General und Fürſten durch den Engel erkläret und ausgerüſtet; Jud. 6. Und im Neuen Teſtament waren die Engel ebenmäſſig bey der Verkündigung und Geburt ſo wohl des Gröſſeſten Propheten Johannis des Täuffers; als des Herrn Meſſiä ſelbſten / zumaln bey ermeldter ſeiner Geburt / Verſuchung / Leiden / Aufferſtehung und Himmelfahrt als treue Geſandten allezeit geſchäfftig. Anderer unzehliger Orten zugeſchweigen. Solchen Engel-Dienſt muſten hernach die erſchaffenen Engel und geheiligten ſo genandten Geheimen-Rähte-Gottes die lieben Propheten auf ſich nehmen / und denen Völckern / Zungen und Sprachen den Göttlichen Befehl eröffnen. Unter welchen billig nicht den geringſten Vorzug hat der Knecht des Herrn (wie Er ihn ſelbſt

nen-

nennet) und Heilige Mann Moſes. Exod. 2. Enos/ und Henoch/ ſo GOtt ſelbſt wohl gefiel/ die von den Namen des HErrn zu Predigen anfiengen/ Geneſ. 5. Noah der unſträffliche Prediger der Gerechtigkeit 2. Petr. 2. Nathan und Gad/ ſo den David nichts unter die Banck ſtecketen. 2. Sam. 11. Ahia/ Semaia/ Elias der herfür brach wie ein Feuer/ und ſeine Worte wie eine Fackel brandten/ Sirach. 48. Der Exemplariſche Samuel. 1. Sam. 3. Eliſa/ der für keinen Potentaten/ König oder dergleichen ſich fürchtete: Der übergeplagte Hieremias; Heſeckiel der zum öfftern die Herrlichkeit des HErrn ſahe. Sir. 49. Der um die Warheit geſteinigte Sacharias/ 2. Paralip. 24. und die andern folgenden Propheten ingeſamt/ biß auf Johannem dem Gröſſeſten/ ſo von Weibern gebohren/ und Paulum den auserwehlten Rüſtzeug des HErrn.

Wie es nun/ als obgedacht/ der Grundgütige langmütige GOtt an ſeiner Liebe/ die er auch in dieſen Fall zu uns/ und kein Gefallen an der Menſchen Verderben träget/ niemaln erwinden/ und an Propheten und treuen Lehrern ermangeln laſſen; Alſo hält er es noch biß auf dieſe Stunde/ daß über alles Menſchliche Vermuten/ er nach Abgang Theurer Männer aus ſeiner Geiſtlichen Rüſt-Cammer/ darauf man ſich nie beſonnen/ dennoch ſolche Rüſt-Zeuge und Geiſtliche Helden immer herfür bringet/ welche für dem Riß ſtehen/ den Schaden Joſephs heilen/ und das Zerſtörete und Verlaſſene in den Iſrael neues Teſtaments wieder zu rechte bringen ſollen.

Es hat das liebe Evangeliſche Sion und der geheiligte Altar des HErrn/ auf welchen Er in dieſen Landen das helle und unbetrügliche Licht des Evangelii auf den Leuchter zum erſten geſetzet/ und Ihme die Ehre für andern gegönnet/ in einer ſchönen Reihe

he/ wie die Juden von ihren Aaroniſchen Prieſter-thum/jedoch ungleich gnug / zuweilen rühmeten / das wahre Licht und Recht in den hieſigen Tempel auf der Bruſt ſo mancher hoher Prieſter gläntzen ſehen / und zwar mit ſolcher Glückſeeligkeit/ daß/ob zwar zu Zeiten ein und andere Schmeiß-Fliege hier und da herum ge-flattert ſie dennoch eher die Flügel verbrennen und die Krafft verliehren müſſen / als daß ſie etwas zu wer-cke richten können. Es ſind / nach der Reformation des Herrn Lutheri in das Heiligthum des HErrn ein-gegangen von Hertzog Heinrichs zu Sachſen ꝛc. Zeiten an / die geheiligten Seelen des Fügers / und Albi-nen / des wackern Selneckers / des nachdrücklichen Miri / des werthen Salmuts / des gewiſſenhafften Leyſers / des großmütigen Hoen/ des liebreichen Wel-lers / des exemplariſchen Geiers / des ſanfftmütigen Lucii / und des treumeinenden annemlichen Carpzovs. Anjetzo ſendet uns Franckfurth ihr beſtes Kleinot zu/ ſo es auf ſeiner Bruſt / ia in ihrer Seelen angehencket ge-habt / nicht ohne ſonderbahre Fügung des allerweiſe-ſten Gottes / eben ſolches/ wie es vor nunmehro 147. Jahren ſo gütig ſich erwieſen da es auch Dreßden Anno 1539. den Erſten Evangeliſchen Superintendenten Herrn M. Johannem Cellarium/ Seel. Gedächtnüß/ gutwillig überlaſſen. Damals fande dieſer wackere Evangeliſche Prediger einen brennenden Eifer und Begierde zu dem wahren Worte des HErrn: Der Himmel verleihe / daß dieſen Neuen Eliam der Groſſe HErr des Tempels / nach Art eines Thesbiten / auch als ein Feuer herfürbrechen / und ſeine Rede wie eine Fackel brennen laſſe! damit wir unartigen Kinder wie-der zu dem Vatter im Himmel geführet werden mö-gen. Es iſt trauen/ merckwürdig / und vornemlich nicht oben hin zubedencken / oder in Wind zu ſchlagen/

wie der Atheiſten Teufel wol thun möchte/ daß GOTT dieſem Landen gleich auf einmal zwey der fürtrefflichſten Lichter und Eiferer um das Wort des HErrn/ nicht ohne ſonderbahren omine zuſendet / und dadurch auſſer allen Zweifel ein gewiſſes und itzt verborgenes aut, aut, ihme fürleget. Er der ſie ſendet/ gebe auch ſelbſt den Nachdruck/ damit er nicht/ wie bey denen verſtockten Iſraeliten klagen dürffe: Sie verlieſſen das Haus des HErrn des GOttes ihrer Vätter/ und dieneten den Heyden und Götzen / da kam der Zorn über Juda und Jeruſalem um dieſer ihrer Schuld willen: Er ſandte aber Propheten zu ihnen daß ſie ſich zu dem HErrn bekehren ſollten / und die bezeugeten ſie / aber ſie nahmens nicht zu Ohren 2. Paralip. 24. v. 18. 19.

Es iſt auch nachdencklich / daß der HErr den einen Propheten eben von den Ort/ da er gleich anitzo den Leuchter ſeines Heil. Evangelii wegnimmet. Den andern aber von deßſelben Confinien und Grentzen/ uns als ein theures Geſchencke übermachet / und / ich dürffte faſt ſagen / zu guter letzt ins Land ſchicket / ja gleichſam bittet/ doch die Augen aufzuthun/ daß wir es mit Händen greiffen mögen/ wie der HErr es mit uns meine; Es bricht ihm ſein Hertz / und jammert ihn unſer verderben; Er ſuchet alle Mittel und Wege ſein Wort an den Ort und Enden/ wo er es am erſten ausbrechen und erſchallen laſſen/ zu erhalten / und uns gleichſam nicht zu ſchimpffen: Wenn nur der Hammer des Geſetzes unſere ſtählerne Hertzen recht erweichen wollte und könte. Ich will anjetzo nur von denen letzten zweyen Nathaniſchen Männern Gottes reden/ wie eiferig ſie ſich erwieſen und ihre Seelen errettet/ wenn ſie Zeit ihres Predigt-Amts an nachdrücklichen und erbaulichen Predigt-Arten und methodis nichts ermangeln

geln laſſen. Denn/ da wurde manches Jahr über angeführet und durchtractiret der Spruch Pauli: Die Chriſtum angehören / die creutzigen ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden Galat. 5. v. 24. Bald die Worte beym Marco 1. v. 5. Die Zeit iſt erfüllet/ das Reich Gottes nahe herbey kommen/ thut Buſſe / und glaubet an das Evangelium. Bald die harte Rede und Bedrohung beym Matth. 3. v. 10. Die Axt iſt dem Baum ſchon an die Wurtzel geleget/ ꝛc. Bald die Betrachtung des Jüngſten Gerichts: Bald wiederum der Spruch Pauli Tim. 2. Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen: Und 1. Cor. 6. Wiſſet ihr nicht / daß euer Leib ein Tempel und Wohnung des Heil. Geiſtes iſt? Bald hörete man die Drohworte des groſſen Gottes. 1. Sam. 2. v. 30. Wer mich verachtet / den will ich wieder verachten ꝛc. Und was dergleichen erbauliche und herrliche Vermahnungen mehr aufgeſuchet und vorgeſtellet worden. Ob aber die Boten nicht mehrentheils vergeblich geſchrien / und die Engel des Friedens nicht noch bitterlich über Verſtockung weinen müſſen / ſolches wird der allerunbetrüglichſte Zeuge unſer eigen Gewiſſen am beſten einem jeden vor Augen ſtellen?

Aber der Engel des HErrn redete zu Philippo/ und ſprach: Stehe auf/ und gehe gegen Mittag/ auf die Straſſen/ die von Jeruſalem gehet/ hinab gen Gaza. Dürffte ich faſt mich dieſer Worte Actor. 8. v. 26. bedienen / indem das Wort des HErrn nunmehr auch zu einen Philippum geſchehen/ welcher ebenfalls aufſtehen ſich ſeinen Jeruſalem entziehen und auf die Straſſen/ ſo nach Gaza (einer Stärcke/ Fortreſſe oder Veſtung) gehet/ machen müſſen. Es ſind ſonſt derer Philipporum/ wie bekandt/ zweyerley

erley geweſen/ als der Philippus von Bethſaida gebürtig/ ein Apoſtel des HErrn JEſu / welchen er an den Berge bey Tiberias fragte: Philippe/ woher nehmen wir Brod/ Joh. 6. und dann dieſer Philippus/ von welchen wir anjetzo reden/ einer von denen 7. Diaconis / ſo von denen Apoſteln der Erſten Kirchen zu Vorſtehern erwehlet worden/ ein Mann gutes Gerichtes/ voll Heil. Geiſtes / und Weißheit. Actor. 6. der nach der Zerſtreuung / ſo durch Saulum geſchehen/ hernachmals gen Samariam kame / das Evangelium von Chriſto daſelbſt predigte / das Wort mit unterſchiedenen Zeichen und Wundern beſtättigte / indem er viel unſaubere Geiſter mit Gewalt von denen Beſeſſenen austriebe / viel Lahme und Gichtbrüchtige geſund machete; Endlich gar den beruffenen Zauberer und Hexen-Meiſter Simon durch ſeine Predigt bekehrete/ und gläubig machete. Actor. 6. Als er mit dieſen Simon kaum zu rechte kom̃en/ ruffet ihn der Engel des HErrn/ als oben gemeldet/ auf die Straſſe/ ſo nach Gaza reiſet/ zugehen / welches er auch alſobald verrichtet / und den Cämmerer der Königin Candacis aus Mohren-Land/ ſo zu Jeruſalem beym anbeten geweſen/ antrift/ ihme die Schrifft auslegen / endlich gar täuffen und zu einen Chriſten declariren muß. Worauf er ſchnell von dem Heil. Geiſt weggerücket / und endlich zu Aſdod/ vormals eine Stadt der Philiſter/ abermals das Evangelium von Chriſto predigend gefunden wird.

Eben dieſer Geiſt des HErrn hat nunmehro auch einen gleichmäſſigen Philippum/ einen Mann herrlichen und guten Gerüchtes / voll heiligen Geiſtes/ und himmliſcher Weißheit von den Mayn nach dem Elbſtrohm gerücket / um etwas ſonderbahres/ (O HErr hilff/ O HErr laß wol gelingen!) durch Hülff und Beyſtand der Heil. hochgebenedeyeten

Dreyſaltigkeit/ vermittelſt ſeiner werthen Perſon/ aus zurichten. Höre n wir dort bey jenes Philippi Zeiten/ von einer Zerſtreuung der Apoſtel durch Saulum/ von vielen Zeichen und Wundern/ die Plilippus in Namen JEſu gethan/ von Geſundmachung der Krancken/ von ſeinen Teufel austreiben/ von Bekehrung des Ertz-Zauberes Simons / von Unterrichtung des Mohren und Königl. Affricaniſchen Cammeres in den Chriſtenthum und ſeiner Tauffe; So könnte ſich keine bequemere Materie herfür thun/ wodurch unſer jetziger theurer Philippus jenem/ wo nicht in allen / doch in den meiſten Stücken zuvergleichen.

Was demnach 1. Die durch den wütenden Saul zerſtreueten Apoſtel betrifft; So leben wir ja in einer ſolchen erbärmlichen und zwiſchen Furcht und Hoffnung beſtehenden Zeit/ da die grauſamſten Verfolgungen durch unerhörte u nd durchteufelte ja in keines Menſchen Sinn gebrachte Arten/ unſchuldige Seelen zu quälen / vorgehen. Mich deuchtet es ſeyen allzuſehr viel tauſend und aber tauſend Apoſtel und treue Bekenner JEſu Chriſti in alle Länder zerſtreuet und ins bittere Elend bereits gejaget/ derer Seelen in aller ſtille durch viel 1000. Millionen Seufftzer Tag und Nacht GOtt vor ſeinen Thron und Stuhl um Rache anſchreyen. Es haben zwar 2. nachdem die Kirche gegründet/ die Wunderwercke aufgehöret allein/ zu wünſchen iſt von Hertzen / daß durch die glückſeelige Hand und Mund Philippi nechſt Göttlicher Verleihung/ Zeichen und Wunder an denen verſtockten und durch die Atheiſterey gantz verblendeten Sünden geſchehen mögen/ damit ſie uber alles menſchliche Wetten und Vermuthen von der Laſter zu der Tugend-Bahn / von den breiten zu dem ſchmalen Wege gebracht/ ja der Höllen aus den Rachen geriſſen / dem

Him-

Himmel zugeführet werden / und wir den HErrn preiſen und ſagen können: Singet dem HErrn ein neues Lied / denn er thut Wunder / der HErr läſſet ſeyn Heil verkündigen / für den Völckern läſſet er ſeine Gerechtigkeit offenbahren. Pſalm. 98.

3. Es ſind viel Schwachen und Krancken unter euch Corinthiern / ſaget Paulus / und ein gut Theil ſchlaffen. 1. Corint. 11. v. 30. daß ſolches auch bey uns allzuwar / giebet die tägliche Erfahrung / ja es bläſet es die verſchwetzte Fama durch alle Theile der Erden aus / denn das gantze Haupt iſt kranck / das gantze Hertz iſt matt / von der Fußſohlen an biß auf das Haupt iſt nichts geſundes an uns / ſondern Wunden / Striemen und Eiterbeulen die nicht geheffter / noch verbunden / noch mit Oele gelindert ſind ꝛc. Eſaiæ. 1. v. 5. 6. Alſo / daß eine ſehr ſtarcke Medicin in zimlichen Doſibus zu gebrauchen und von GOtt das Gedeyen zu erbitten iſt. Und würde hier das Auffiegen der Hände viel zu wenig ſeyn / ſondern die Chirurgi müſſen hierzu nothwendig adhibiret werden / weiln der Schade verzweifelt böſe / Jerem. 30. v. 12. Man gehe hinauf gen Gilead / hole Salbe / Jerem. 46. v. 11. und bitte den HErrn / daß man Heil werde / und ſich einmal um den Schaden Joſephs bekümmere. Amoſ. 6. v. 6 Der HErr unſer Artzt wolle auch hierinnen unſern Philippo kräfftiglich beyſtehen / und die Cur und das Werck ſeiner Hände ſegnen / damit die Artzney nicht umſonſt ſey / und es ja nicht / wie beym Jerem. 46. heiſſe: Es iſt umſonſt / daß du viel artzneyeſt / denn du wirſt doch nicht Heil.

4. Bey dem Teufel austreiben erinnere ich mich / einer Geſchicht / ſo ſich Anno 1664. am 3. Januarii zu Straubingen in Churfürſtenthum Bayern mit einer

 Jung-

Jungfrauen / namens Maria Francisca de la Haye ſoll zugetragen haben / welche nach Art und Fürgeben derer Römiſch-Catholiſchen / bloß durch die Fürbitte und augenſcheinliche Gegenwart des Heil. Francisci Xaverii von der wircklichen Beſitzung des böſen Geiſtes ſolle erlediget worden ſeyn / maſſen darvon die Beſchreibung der Umſtände im Druck/und mit 30. lebendigen Zeugen beſtättiget werden will. Da denn bald/ gedachtes Franciſci Bild/ſo ſie am Halſe getragen/ gewürcket / bald Franciscus leibhafftig erſchienen ſeyn/ bald mit einen Stab in der Hand/ bald mit einen Buch in der einen / und in der andern Hand ein Büchslein mit grüner Salbe haltend/ welches er mitgebracht/ derer ſie ſich auch hernachmals bedieneten/und was denen Mährlein ähnlich ſcheinender Dinge mehr geweſen.

Wie nun dergleichen Wunderwercke bey theils deren HErrn Pabſtlern nichts neues/ indem bey ihnen die ungewiſſen Heiligen mehrentheils in gröſſerer Conſideration als der allertheuerſte Name JEſus zu ſeyn pfleget; Als weiß ich nicht/ ob der redliche gute Xaverius ſollte baſtant ſeyn / mit ſeinem Stabe/ Buch und Büchſen die Art der Teufel / welche anjetzo manche Stadt und Land durchfahren / und hier und da dieſe und jene Perſon Geiſtlicher weiſe allzuviel beſitzen/auszutreiben. Er dürffte gnug zu thun bekommen / wenn er ſich nur an die dreye / ſo ſich von einen H. anfangen als den Heucheley/ Hoffarths-und Huren-Teuffel/ (die Ungerechtigkeit/ Gewalt/ und Unbarmhertzigkeit könte man auch mit nehmen/) machen wollte / welche / ich will anjetzo nur von unſern Reviren / und nicht einmal von gantz Teutſchland ſagen/ durch ihren Gifft angeheuchet / und viel tauſend Seelen in ihren Banden führen. Hierzu muß ein ſonderbahrer Hercules ſeyn/ der dieſes Stabulum Augiæ recht wol und von Grund

aus/

aus / nur an einem Orte ausfegen ſoll. Denn dieſe Art / wie dort eine beym Matthæo c. 17. v. 21. fähret nicht aus / denn durch Faſten und Beten. Sollen nun ſo viel Legion Teufel aus einem Reich / Landen und Stadt ausgetrieben werden; O ſo muß Philippi Andachts-Eyfer durch unſer Gebet ſecundiret / und vom Könige / Herrn und Knecht / in Sack und in der Aſchen / wegen ſo viel ja unzehlicher Him̃elſchreyenden Sünden Buſſe gethan / und unaufhörlich gebetet werden; ſollen wir nicht / wie Adama und Zeboim, derer Abriß etlicher maſſen ſchon über unſern Elbſtrohm / uns täglich zur Warnung für Augen ſtehet / ausſehen. Solcher geſtalt / und nicht anders / mögen / die Laſter-Teufel von uns zu weichen gezwungen werden.

Kann auch 5. ein Mohr ſeine Haut verwandeln / oder ein Parder ſeine Flecken? Jerm. 13. v. 28. So könnet ihr auch gutes thun / weil ihr des böſen gewohnet ſeyt: redete GOtt der HErr damals von ſeinem Volcke Iſrael / anjetzo aber noch mehr von uns / da keiner iſt / der gutes thue auch nicht einer / Pſalm. 14. v. 3. Dannenhero eine haubtſächliche Reformation von nöthen wäre / ſollen wir nicht ferner wie die verbrandten Mohren in Gottes Angeſicht ausſehen / ja wie die leibhafften Teufel ihme fürkommen. So ſind auch bey GOtt alle Dinge möglich; denn kunte dort Philippus in einer ſo kurtzen Zeit aus einem Juden / der zuvor wol ein Heyde geweſen / einen Chriſten machẽ. Wie viel mehr kann es bey uns geſchehen / da wir doch die Grund-Steine und Pfeiler zum Chriſtenthum nicht erſt legen dürffen. Allein / da gehöret / als oberwehnet / ein unaufhörlich Geilen / Bitten / Beten / und Flehen darzu. Nichts weniger / ja am allermeiſten thut hierbey auch der Beruff eines rechtſchaffenen Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Prieſters. Wenn Aaron

 mit

mit ſeinen Räucher-Faß zwiſchen die Todten und Lebendigen tritt / muß die Peſt weichen / Num. 16. v. 48. Wenn Moſes die Hände zum HErrn aufhebt / muß Amaleck ligen / und Iſrael ſiegen. Exod. 17. v. 11. Ja Sonn und Mond einem gläubigen zu Gebot/ einen gantzen Tag ſtill ſtehen / und der Natur gleichſam Eingriff thun. Das Gebet eines Jacobs und Moſis kann den Groſſen GOtt im Himmel/ ſo zu reden die Hände binden / und ſo feſte halten/ daß er ſelbſt bekennen und faſt bitten muß/ Laß mich. ꝛc. Geneſ. 32. v. 26. und Exod. 32. v. 10. So weit kann es ein rechtmäſſiger Beruff bringen. Dahero ein jedweder Prediger ſich deſſelben billich erfreuen / und tröſten ſoll / darauf abſonderlich Herr Lutherus auch ſich gegründet/ „wenn er geſagt: Wenn die jenigen / ſo im Lehr-Ambt „ſeyn/nicht daher Freud und Troſt haben daß ſie gedencken an dem / der ſie beruffen und geſandt hat / ſo iſts „Mühe genug mit ihnen. Moſen muſte unſer HErr „GOtt woll ſechsmal darzu bitten / und zwar / er hat „mich auch ſo hinein geführet/ hette ichs zuvor gewuſt/ „es hette Mühe bedurfft / daß er mich darzu gebracht „hette. Wolan / weilen ichs nun habe angefangen/ „ſo will ichs auch mit ihm hinaus führen/ ich wollte itzt „nicht die gantze Welt nehmen / daß ichs itzt ſolt anfahen/ um der überaus ſchweren Sorge und Angſt willen. O lieben HErrn es iſt kein Kinderſpiel. Wiederum/ wenn ich auf Den ſehe/ der mich darzu berufft hat/ ſo wolte ichs auch nicht/ daß ichs nicht angefangen hette/ ich will nun auch keinen andern GOtt haben. Tiſchred. c. 22. p. m. 257. Woraus aber/ mögte jemand fragen/ ſoll man ſchlieſſen/ oder / woran ſoll man doch den rechtmäſſigen Beruff erkennen/ zumaln wenn Fleiſch und Blut mit dem Geiſt darüber kämpffet / ob man gehen ſoll oder nicht? wenn man geruffen wird/

wie täglich woll mag fürgehen / und auch ſonder allen Zweifel bey unſerm werthen Philippo wird geſchehen ſeyn. Dieſes beantwortet der fromme Abt Bernhardus an den Brunonem Epiſt. 8. gar nachdencklich. „Quæris à me Conſilium, an volentibus te promo„vere ad Epiſcopatum, acquieſcere debeas? Quis „hoc mortalium definire præſumat? Deus forſitan „vocat, quis appropinquare conſulat? Utrum verò „Vocatio Dei ſit annon ſit? quis ſcire poſſit excepto „Spiritu, qui ſcrutatur etiam alta Dei, vel ſi cui fortè „revelaverit ipſe: Das iſt: Du begehreſt von mir gu„ten Rath / ob du denen / ſo dich zum Biſchoff / oder „höheſten Prediger-Ambt befördern wollen / folgen „ſolleſt? Aber welcher ſterblicher Menſch will ſich un„terfangen ſolches zu entſcheiden? Vielleicht ruffet „Gott / wer wollte es widerrathen? Vielleicht ruffet er „nicht? wer wollte rathen ſich hinan zu wagen / ob „dieſer Ruff GOttes ſey oder nicht? wer kann das „wiſſen / auſſer dem Geiſte / welcher auch die Tieffe „der Gottheit erforſchet / und wem es derſelbe will of„fenbahren. Dieſes aber nun recht zu erfahren iſt kein gewiſſer und beſſer Mittel / als das liebe Gebet / welches mit dem Geiſte auch in das innerſte des Hertzens des Himmliſchen Vatters dringet / und nicht nachläſſet / biß er ſeinen heiligen Willen zu erkennen giebet / und dieſes kann geſchehen entweder privatim in ſeinen Cämmerlein / vel communicatô conſiliô, mit geſamter Hand / daß man entweder die Chriſtliche Gemeine / oder ſeine Ambts-Brüder vor ſich zugleich um Eröffnung ſeines Willens / zu bitten und beten veranlaſſet und erſuchet. Worauf denn unzweifendlich das Hertz eines ſolchen geruffenen revelationem divinam bey ſich empfindet / zumaln / wenn der Geiſt einige Freudigkeit bey ſich ſpüret / dergleichen auch woll die Heil. Apoſtel / wenn ſchon Bande und Trübſal auf ſie

 wart-

wartteten / und Heiligen Märtyrer bey der vor Augen ſtehender allergröſſeſten Marter empfunden. Allermaſſen nun ein groſſer Unterſcheid zwiſchen einen gemeinen Prediger und einem / der eines groſſen Herrn und conſequenter eines gantzen Landes Seelen auf ſeine Seele binden laſſen ſoll. O der ungeheuren Laſt / die uns entweder Flügel nach der himmliſchen Morgenröthe / oder einen Mühl-Stein / der nach dem Abgrund ziehet / anleget / zumaln bey der jetzigen in Grund verderbten Welt / da gehöret traun die allergröſſeſte Kunſt darzu / die man weder ausm Platone noch Ariſtotele lernen kann. Dahero auch kein Wunder / wenn ein ſolcher theuerer gewiſſenhaffter und GOtt ergebener Mann blut-ſchwer dran gehet / in unzehlichen Anguſtiis zu ſolcher Zeit verſireten und bald mit Moſe ſpricht: Wer bin ich / daß ich zu Pharao gehe? Sie werden mir nicht glauben / noch mich hören / mein Herr ſende welchen du ſenden willſt / Exod. 4. v. 14. bald mit Ieremia ſeine Jugend vorſchützet / Ierem. 1. v. 6. Bald mit Elia ſich eher dem Tod wünſchet: HErr es iſt gnug / ſo nim nun HErr meine Seele / ich bin nicht beſſer denn meine Vätter / 1. Reg. 9. v. 4. Bald mit Ezechiele, wer wollte nicht lieber ins Grab zu Bette gehen / ehe er käme zu ſolchen Kindern / die harte Köpfe und verſtockte Herzen haben / zu einem wol ungehorſamen Hauſe / und wie der HERR ſelbſt zu ihm ſaget: Sie werden zu dir kommen / und für dir ſitzen / als mein Volck / und werden deine Worte hören / aber nicht darnach thun / ſondern dich anpfeiffen und gleichwol fortleben / und ſiehe / du muſt ihr Liedlein ſeyn / Ezech. 2. v. 5. u. c. 33. v. 31. Ja endlich gar mit Iona dem lieben GOtt aus dem Netze entlauffen will. Ion. 1. Dergleichen

gleichen Verſuchungen und Zweiffel-Streit viel Gottſeelige und hocherleuchte Männer erfahren / und es mit ihren Exempel bezeuget / und ſchrifftlich hinterlaſſen haben / unter welchen der auch am Chur-Sächſ. Hof hoch-verdient geweſene Ober-Hof-Prediger Herr Doct. Polycarpus Leyſer / und faſt mit einem Munde der hoch-ſeelige und theure Herr Doct. Martin Geier auf einerley Schlag / (D. Polycarp. Leyſer in Erklär / des 101. Pſalms.) von ſich folgender Geſtalt bekennen: Ein Hof-Prediger greiffe es an wie „er wolle / ſo wird er es doch nicht allenthalben treffen. „Machet er es / daß die Herrſchafft mit ihme zu frie„den ſeyn kan / O / ſo wandere er nur bald wieder „weg / und wäre ihm beſſer / daß er niemals gen Hof „kommen wäre / ſondern bey dem geringſten Bauren „ſich aufgehalten hette: Machet er es denn / daß die „Herrſchafft gnädigſt mit ihm zu frieden / ſo neidet „ihm niemand / denn faſt jedermann / und mag er ſich „ſo fleiſſig fürſehen als er im̃er kann und mag / er wird „dem Juncker Neidhart ſchwärlich entgehen: Kann „derſelbe ihn mit Grund der Warheit nicht beykom„men / ſo wird er ſo viel erdichten / und ſo lange lü„gen / biß daß er ihm entweder unterdrücke und „dämpffe oder doch Erduldens müde und verdroſſen „mache / auf daß er ihn alſo ſtürtze / ꝛc. Wie ungern „ich nach Hofe gefolget / das weiß mein GOtt und „HErr / bey welchem unvergeſſen iſt / was mit ſei„ner Göttl. Güte für ein demütiges Gebet und Ge„ſpräch ich gehalten / und wie fleiſſig ich gebettet ha„be. Denn ich zwar nicht aus der Erfahrung / ſon„dern aus den Büchern erlernet hatte / daß ins ge„mein bey Hofe gerne eine ſtarcke Infection regiere / „und daß es offtmals daſelbſt viel Peſtes gebe / als: „heimlichen Neid / greuliche Lügen / groſſen Haß / fal„ſche

„ſche Freunde und Mäuler / duppelte Boßheit / ei-
„tele Worte / vergebliche Hoffnung / vielfältigen
„Streit und Uneinigkeit / liederliche Abſag- und Aus-
„forderung / heimliche Hurerey / öffentlichen Todt-
„ſchlag / Gewalt / ſchreckliche Hoffart / Unbarmher-
„tzigkeit / allerley Leichtfertigkeiten / ſtäte Völlerey /
„und andere dergleichen ſchädliche geiſtliche Kranck-
„heiten / welche wenn ein Seelen-Artzt zu curiren ſich
„unterſtehet / wie treuhertzig und gut er es auch im-
„mer meinet / er doch wenig ausrichtet / und offt nur
„ſeine eigene Schand und Schaden dran erjaget.
„Ich hatte auch für mir die Exempel der H. Männer
„Moſis, Samuel. Abimelechs, Eſaiæ, Ieremiæ, Da-
„niels Iohannis. und ihres gleichen / die bey Hofe
„treulich gearbeitet / wenig Sterns aber und viel Wi-
„derwertigkeit gehabt: Da habe ich mich beſorgt / daß
„ich mich viel weniger in das Hof-Weſen werde ſchi-
„cken können / und wäre deshalben wol das beſte /
„bald vom Anfange deſſelben müſſig gegangen. Ich
„habe mir ſelbſt aus dem 12. Cap. Ieremiæ fürge-
„prediget; wenn dich die müde machen / die zu Fuſ-
„ſe gehen / wie will dirs gehen wann du mit den Reu-
„tern lauffen ſollſt? und ſo du im Lande / da es Frie-
„de iſt / Sicherheit ſucheſt / was will mit dir wer-
„den / bey dem ſtoltzen Jordan / ꝛc. O mein lieber
„Polycarpe, bleibe wo du biſt: Du willſt dir einen
„Ochſen zu tragen aufbürden laſſen / da du doch kaum
„mit S. Peters Ziege fortkommen kanſt. Aber es hat
„nichts geholffen: Ich kunte mich des Beruffs nicht
„erwehren / und befande auch / daß es GOttes Wille
„wäre / daß ich demſelben folgen ſollte.

Da laufft's endlich hinaus / nemlich auf das Ruffen: Du ſollt gehen / wohin ich dich ſende / und predigen / was ich dich heiſſe / fürchte dich

nicht

nicht für ihnen/ Ierem. 1. v. 7. 8. Und dann auch ein Williges Folgen und Gehorchen/ ꝛc. Welches ſo denn eine treue Verſicher- und Beſchützung des allerhöchſten Ruffens zur Seiten hat/ ja eine ſolche ſtarcke Guardie iſt/ derer der gröſſeſte Monarche in der Welt ſich nicht rühmen kan/ und wider welche alle Teufel nichts tentiren mögen. Denn/ ich will dich/ ſpricht der HERR/ heute zur feſten Stadt/ zur eiſernen Seule/ und ehernen Mauer machen im gantzen Lande/ daß/ wenn ſie gleich wider dich ſtreiten/ dennoch nicht ſollen wider dich ſiegen. Denn ich bin bey dir ſpricht/ der HErr/ daß ich dich errette. Ierem. I. v. 17. Auf ſolche Parole iſt ſich gut zu verlaſſen. Auf diß Wort kann keine Furcht bey einem treuen Lehrer hafften/ es gehe ihm auch immer/ wie es wolle. Der HErr der geſendet/ läſſet ſeine Geſandten in keinerley wege unbeſchützet/ und vermag da weder Groß- noch Klein-Hannß darwider was auszurichten. Deſſen ſich auch Herr Lutherus allezeit getröſtet: denn/ als er einſten von dem jungen Marggrafen zu Brandenburg Ioachimo II. gefraget wurde/ warum er doch ſo hefftig und harte wider groſſe Herren ſchriebe/ ob er ſich dann nicht für ihrer Gewalt fürchtete? hat er ſich auf ſeinen Patron und him̃liſches Ius Patronatus beruffen und geſaget: Gnädiger Herr/ wenn GOtt das Erdreich will fruchtbar machen/ ſo muß er laſſen einen guten Platz-Regen mit einem Donner fürher gehen und darnach fein mehlich regnen laſſen; alſo feuchtet er das Erdreich durch und durch. Item, ſprach er: Ein weidenes Rütlein kann ich mit einem Meſſer abſchneiden/ aber zu einer harten Eichen muß man eine ſcharffe Art/ Beil und Parthen oder

Keil

Keil haben/ man kann ſie dennoch kaum ſpalten/ wie denn eine groſſe Eiche von einem Hiebe nicht fället. So weit Herr Lutherus.

Wenn ein Seelſorger ſich für denen Gewaltigen/ wenn er in den von GOtt ihm fürgeſetzten Schrancken läuffet/ fürchten wollte/ wer würde ſich darzu brauchen laſſen? das darff ihn keiner einbilden/ er ſey ſo hoch geſeſſen als er wolle/ daß er für oder über einen Prediger/ der ſein Amt rechtſchaffen thut/ ſo wol vor GOTT einige Præeminenz als vor der Welt die geringſte Gewalt habe/ will er nicht von GOtt dem HErrn/ deſſen Aug-Apffel ſie ſind/ greulich auf die Finger geklopffet werden; denn es ſind der Exempel gnug verhanden/ wie es Prediger-Feinden ergangen. „Ein rechtſchaffener treuer Seelen-„Hirte muß in ſeinem Amte allerhand Perſonen præ-„ſentiren/ bald/ nach erheiſchender Nothdurfft/ ei-„nen Chirurgum oder Wund-Artzt/ der auch zu-„weiln wol unfreundlich und hart mit den Sünden-„Wunden umzugehen/ gezwungen wird/ deswe-„gen aber der Patient nicht mit ihm/ ſondern mit ſei-„ner eigenen Verwahrloſung zürnen darff; bald ei-„nen Schützen/ der nicht allein nach dem Wammes/ „ſondern nach dem Hertzen zielen/ und daſſelbe wol „treffen muß; Bald einen Nacht-Wächter/ der/ „wenn er im Hauſe Feuer mercket/ nach Beſchaffen-„heit der Sachen etwas ungeſtümm mit Feuer-„ſchreyen/ Stürmen/ Anklingeln/ Klopffen/ und „die Leute alſo aus der Sünden-Ruhe zu ſtöhren nicht „nachläſſet. Ja aufn Nothfall einen geſtrengen Richter/ der/ wenn alle Stränge reiſſen wollen/ mit den Bann hervor wiſchen/ und mit dem H. Ambroſio weder Kayſer noch Fürſten/ weder Herrn noch Knecht anſehen darf/ wie aus der warhafften Geſchicht von

„dem

„dem Keyſer Theodoſio Magno zu leſen. Denn als „dieſer ſonſt löbliche Herr zu Theſſalonich um eines „Aufruhrs willen / worüber ſein Stadthalter daſelbſt „mit erſchlagen worden / durch Verhetzung ſeiner „Groſſen am Hofe ſolches erſchrecklich gerächet / und „durch Connivenz in die 7000. Bürger durch ſeine „Soldaten niederhauen laſſen / bald darauf aber „nach Meyland kam / und daſelbſt ſolenniter „in der Kirchen zum Gottesdienſt gehen wollte / ver- „tratt der Biſchof Ambroſius ihm die Thür und „ſprach: Gemach / Keyſer / zurück / weiſſeſt du nicht „was du gethan / erkenneſt du die ſchreckliche Mord- „that noch nicht? Du gedenckeſt vielleicht / du ſeyeſt „Keyſer: Allein laß deine Vernunfft dißmal deine „Gewalt überwinden: Gedencke / daß du unter dei- „nen Keyſerlichen Purpur-Rock auch einen ſterblichen „Leib trägeſt / welcher dermaleins eben ſo wol den „Würmern und Maden zu Theil / und zu Aſchen wer- „den muß. Gedencke / daß du / der du Keyſer biſt / „nicht über das tumme Vieh / ſondern über Men- „ſchen eines Glaubens / deine Mit-Knechte die ihr „alle einen Herrn und Schöpffer habt / herrſcheſt. „Mit was für Augen ſieheſt du dieſen ſeinen Tempel „an? Mit was für Füſſen willt du dieſe H. Städ- „te betretten? wie darffſt du deine Hände / die voll „Bluts ſind / ja von Blut der Erſchlagenen noch rau- „chen / gegen ihm ausbreiten / und damit nach „dem Leib Chriſti greiffen? Wie willſt du das H. „Blut mit dem Munde empfangen / damit du das „Blut- und Rachgierige Urtheil ausgeſprochen haſt? „zurück / zurück! daß du nicht übel ärger macheſt? „Gib dich unter das Band / damit ich dich im Na- „men Gottes binde. Da denn Ambroſius den Key- „ſer gantzer 8. Monat lang im Bahn gethan. So

„bald

„bald der Keyſer diß vernom̃en/ gieng er mit Seuff-„tzen und Thränen in ſeinen Pallaſt/ und ſchrie er-„bärmlich: Ah! & templum & Cœlum mihi clauſum „eſt! Ach beydes GOttes Kirch und Himmel iſt mir „verſchloſſen! Nach Verflieſſung derer 8. Monate „ward der Keyſer vom Ambroſio wieder angenom-„men/ da er deñ auf der Erden gelegen/ ſeine Haar aus-„geraufft/ bittere Thränen vergoſſen/ GOtt und die „gantze Gemeine um Verzeihung/ Ambroſium a-„ber um gnädige Abſolution gebetten/ die ihme „auch öffentlich widerfahren. Dieſe warhaff-tige Begebniß dürffte die heutige Welt nicht vor Cavallieriſch/ ſondern für allzupfäffiſch hal-ten/ in GOttes Augen aber nicht alſo: Solche und dergleichen Dinge muß ſich ein Prieſter des HErrn nicht abſchrecken/ ſondern dem walten laſſen/ der ihm geruffen/ beruffen und eingeſetzet hat. Denn deme/ keinem Könige Fürſten/ Räthen/ Rentmeiſtern/ o-der andern Befelchshabern muß er Red und Ant-wort/ ſondern vielmehr für dem Richterſtuhl Chriſti dermal eins genaue und ſcharffe Rechnung geben: Vor dieſes gefährliche und höchſt-beſchwerliche See-len-Amt muß er eintzig und allein ſtehen. Kein Vi-carius kann alsdenn vor ihme ſeine Rechnung able-gen/ oder ihm ein Rabula, ja auch der gewiſſenhaff-teſte und gelehrteſte Advocat nicht überhelffen; hat er es einmal verſehen; ſo gilt hernach vor ſolchem Gericht kein appeliren/ repliciren/ dupliren und der-gleichen: Idem erit Dominus, Iudex, Actor, Teſtis. Dannenhero iſt die Furcht an Seiten des Beruffe-nen/ für ſeinen Zuhörern/ die ihn wider Recht/ Ge-walt anthun wollen/ unnötig/ wol aber für ſeinen Ober-Herrn im Himmel/ wenn er ſein Amt nicht treu-lich verrichtet/ oder Hoheit/ Anſehen/ Drohung/

Gewalt/ Gefahr/ Schmach/ ja den Tod ſcheuet/ deſto erſchröcklichere/ zumaln/ wenn er einen Pulſter-Prediger oder Leiſetretter abgeben und den Namen des Herrn um ein Hand voll Gerſten (oder Geldes) entheiligen will/ wie Baſilius Camaterus gegen den Keyſer Andronicum ſich heraus ließ/ wenn er ihm zum Patriarchat zu Conſtantinopel helffen würde/ ſo wolle Er ihm zu gefallen zu allen Sachen ja ſagen/ und ſie billigen. Joach. Camerar. Und wer wollte alle die Gravamina ſo ein ſolcher Mann ihm aufbürden laſſen muß/ ausdencken oder beſchreiben können. Darum iſt Er auch nach Pauli Ausſpruch zwiſacher (ja tauſendfacher) Ehren werth/ 1. Timoth. 5. Und kan ein groſſer Herr keine gröſſere Glorie Ruhm und Ehre erjagen/ als wenn er ſeine Seelen-Vätter ſtets in Augen ja im Hertzen träget; Denn dieſe tragen ihn wiederum durch ihr Gebet/ in Geſellſchafft der Engel/ nach dem ewigen unvergänglichen Reich/ gegen welchem alle Pracht/ Macht und Herrlichkeit dieſer Welt/ Koth und Unflat zu achten iſt. Denn/ wie viel 1000. mal edler die Seele gegen dem Leibe zu ſchätzen; um ſo viel mehr der jenige/ qui curam gerit nobiliſsimæ partis, der Sorge träget für den allereedleſten Theil des Menſchen die Seele.

Solches haben faſt alle Nationes der Welt im Heyden- und Chriſtenthum theils aus dem Licht der Natur/ theils nach Chriſti Befehl/ erkennet. Mit was Reverenz und Ehrerbietung wird der Moſcoviſche Griechiſche Patriarch von den groſſen Zaar tractiret/ wenn er gegen ihm unter andern ſich ſo tieff demütiget/ und am Palm-Sonntage ihme in der Proceſſion das Pferd beym Zügel vorführet. Olear. Perſ. Reiſe p. 105. In was Authorität der Türcken hoher Prieſter oder Muphti ſey/ weiſen die Hiſtorien

häuffig aus. Der Japaner Dairo oder höchſten Pabſt erweiſet man Göttliche Ehre. Montan. Iapan. Reiſe p. 145. Wie weit es die Römiſche Kirche gebracht / iſt nunmehr am hellen Tage. Allein dergleichen überflüſſige Ehre und Magnificenz wird allhier nicht verlanget; ſondern nur die jenige / welche GOtt ſelbſt haben will. Fürchte den HErrn / und ehre den Prieſter / befiehlet Sirach. c. 7. Wie Keyſer Conſtantinus, welcher auch die Fehler der Geiſtlichen lieber mit ſeinem Purpur-Mantel bedecken als ausbreiten wollte. Und Chryſoſtomus l. 2. de Dignitat. Sacerdot. ſchreibet: Sehet an die Würde eines Prieſters / er arbeitet zwar wol auf Erden / aber ſein Amt beſtehet „in himliſchen Geſchäfften. Denn / kein Menſch / kein „Engel noch Ertz-Engel noch einige andere Creatur „oder Krafft / ſondern der H. Geiſt ſelbſt hat dieſes „Amt eingeſetzt / und gewollt / daß ſie / ob ſie gleich „noch in der Hütten des Fleiſches wohnen / allbereit „den Dienſt der Engel allhier verſehen ſollten. Durch „die Prieſter haben wir das Reich erlangt: Durch „ſie werden uns die Pforten des Himmels aufgethan; kommet nun der gute Wandel darzu / ſo bekommet das Wort und Predigt dergleichen Hirten „ſolche Krafft / daß ſie auch ungezähmte Hertzen „bändiget. Die gerechte Predigt hat an ſich ſelbſt „eine einfache Krafft / hingegen eine zwifache / wenn „beydes der Prediger und die Predigt gerecht. Id. Homil. 4. in Matth. Oper. Imperfect. Und der H. Auguſt. weiß die Würde eines Prieſters nicht gnugſam zu erheben: O ihr Prieſter des Allerhöchſten / „ruffet er aus / wenn ihr betrachtet die Höhe des Himmels / ſo ſeyd ihr noch viel höher / wenn ihr bedencket und nachſinnet der Schönheit der Sonnen / des „Monden und der Sternen; ſo ſeyd ihr bey weiten

ſchöner

„ſchöner und beſſer: Wenn ihr anſchauet die Scharf-
„ſinnigkeit und Geſchicklichkeit der H. Engel ſo u-
„bertrefft ihr ſie an hohen Verſtande; Wenn ihr die
„himmliſchen Sachen wollet auf die Seiten ſetzen/
„und die irrdiſche Ehre betrachten; ſo iſt euere Wür-
„de viel höher und beſſer / als Keyſer/ Könige / Für-
„ſten und Herren/als viel ihr weniger als GOtt ſelbſt.
„Und Bernhardus fället ihm in folgenden Werten
„bey: O ihr Prieſter/ wie eine hohe Würdigkeit
„und Gnade hat euch GOtt verliehen/ indem Er
„die Furtrefflichkeit eueres Standes nicht allein über
„alle Könige und Keyſer/ ſondern auch über alle
„und jegliche Sünder der Welt / und ſo gar über
„alle Orden der Engel erhoben. Und gleichwie Er
„zu Erlöſung des Menſchlichen Geſchlechts nicht der
„Engel/ ſondern des Abrahams Saamen erwehlet
„hat; alſo hat Er nicht den Engeln/ ſondern den
„Prieſtern die Austheil- und Seegnung ſeines H.
„Leibes und Blutes/ im hochwürdigen Abendmal
„anvertrauet und befohlen. Welches / traun / eine
„ſolche Ehre iſt / dergleichen / wenn man es recht
„erweget / keine vernünfftige Creatur auf Erden fä-
„hig worden. Dieſe Ehre beſtehet in keiner weltli-
„chen Einbildung / ſie hat keinen Schatten-Grund;
„ſondern hat ihr Licht und Glantz vom Himmel her/
„als daraus alle zur Wolfahrt und Erhaltung
„Menſchliches Geſchlechts geſtifftete Ehren-Aempter
„flieſſen. Und offt oben-erwehnter Chryſoſtomus
„fraget: Weiſſeſt du nicht/ was ein Prieſter ſey?
„Er iſt gewißlich ein Engel des HErrn/ und redet
„nicht aus ihm ſelber. Verachteſt du ihn; ſo thuſt
„nicht ihme / ſondern dem den Schimpf an/ der ihn
„verordnet hat / rc. Und ſo du dieſe Meinung nicht
„von ihm haſt; ſo iſt deine Hoffnung leer und ver-

„gebuch. Jhm iſt eine Macht gegeben / die weder
„den Engeln noch Ertz-Engeln verliehen / zu welchen
„ja nie geſaget worden: Was ihr auf Erden binden
„werdet / ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn / ꝛc. Es
„haben zwar die irrdiſchen weltlichen Furſten eine
„Macht zu binden / aber nur den Leib: Allein diß
„Band der Prieſter / wovon itzt die Rede / berůhret
„auch die Seele ſelbſt / und reichet biß in den Him-
„mel: Alſo gar / daß GOtt das / was die Prieſter
„hierunter handeln / GOtt droben fůr genehm hält /
„und der HErr warhafftig den Ausſpruch ſeiner
„Knechte bekräfftiget.

So dann nun die Ehre / Wůrde / Amt und Ho-
heit des Prieſterthums in GOttes Augen fůr allen
Dignitäten der Welt den Vorzug hat / und die aller-
höchſte Præeminenz auf Erden iſt; So iſt auch der-
jenige / welcher in der wahren Kirchen GOttes num-
mehr zum Biſchof / Hirten und Seelſorger des Ertz-
Biſchoffs des Landes und Geſalbeten des HErrn von
uns allen wol in acht zu nehmen / der die Kriege des
HErrn fůhren / HErrn und Knecht zu dem Waſſer
des Lebens leiten / und uns ingeſamt von den krum-
men auf den geraden Weg zu der himmliſchen Sions-
Burg reiſen ſoll. Drum / O HErr hilff / O HErr
laß wol gelingen! Wann aber eine Sache wol ge-
lingen ſoll; ſo iſt freylich hertzliches wůnſchen / Glůck
und Segen von dem allgewaltigen GOtt im Himmel
zu erbitten höchſt-nöthig;

Da der allerweiſeſte König Salomo den unver-
gleichlich-ſchönen und in aller Welt berůhmten Tem-
pel zu Jeruſalem ausgebauet hatte / und die Einwei-
hung deſſelben nun antrat / kann der Meiſter des
Buchs der Könige / ſo wol die Magnificenz, Appa-
rat, und Opfer / ſo dabey fůrgegangen / als auch

die Andacht und das innbrünſtige Gebett / ſo der König in Gegenwart des gantzen Volcks Iſrael gehalten / und ſich deſſen keines weges geſchämet nicht gnugſam beſchreiben. 1 Reg. 8.

Es wird nunmehro bey der Churfürſtl. Sächſ. Reſidentz-Stadt und Geburts-Ort ſo vieler Chur- und Fürſtlicher Seelen / welche in die 147. Jahr von oben-erzehlten geheiligten Seelen-Hirten auf der reinen Weide des H. Evangelij gepfleget worden / nicht ein von Steinen oder Holtz erbaueter / ſondern von dem H. Geiſt erfüllleter Tempel an des beruffenen neuen Churfürſtl. Herrn Ober-Hof-Predigers Perſon / eingeweihet werden. Wo iſt nun das Opffer / das dabey dem HERRN zum Gedächtniß gebracht wird? Aber / du / HERR / haſt nicht Luſt zum Opffer / wir wollten dir es ſonſt wol geben / und Brand-Opffer gefallen dir nicht / die Opffer die GOtt gefallen / ſind ein geängſteter Geiſt ein geängſtetes und zerſchlagenes Hertz / 2c. Pſalm. 51. Und ob zwar Salomo bey erwehnter Einweihung ſo viel Vieh darnieder ſchlagen und opffern ließ / daß man es nicht zehlen kunte; ſo ſtehet doch dahin / ob dem HErrn des Tempels nicht mehr ſein dabey abgelegtes innbrünſtiges wolgemeintes Gebet / als die groſſe Opffer-Menge / gefallen habe? Deſſen Redens-Art wir zum Beſchluß auch nicht unbillig auf gewiſſe Maſſe anjetzo entlehnen / und unſern höchſt-nöthigen Wunſch darein verfaſſen: **Nun / HErr GOtt Iſrael / wende dich zum Gebett deines Knechts und zu ſeinen Flehen / HErr mein GOtt auf daß du höreſt das Lob und das Gebet das dein Knecht heute für dir thut /** 1. Reg. 8. **Daß deine Augen offen ſtehen / über dieſes geiſtliche Hauß unſers Lehrers / Tag und Nacht / darvon du geſaget haſt: Mein**

Name ſoll in ihm ſeyn / und durch ihn fur die Fürſten getragen werden. Du welleſt allezeit allezeit erhören das Gebet / das dieſer dein Knecht als ein geheiligter Tempel des HERRN Zebaoth an der beſtimmten heiligen Städte und ſonſt täglich thun wird / damit dein Wort nicht vergeblich auf die Erde falle / ſondern hundert⸗ ja tauſendfältige Frucht bringe / Luc. 8. Du wolleſt erhören das Flehen dieſes deines Knechts (Philippi) und deines Evangeliſchen Iſrael / daß er mit ihnen an der Städte deiner Wohnung thun wird Wenn jemand Groß oder Klein wider dich oder ſeinen Nechſten ſündiget / und es kommet für deinem Altar; ſo wolleſt du die Fürbitte dieſes deines Knechts hören im Himmel und Recht ſchaffen: Wenn Krieg / Theurung / Peſtilentz / Feuer⸗ Waſſers⸗Noth / oder ander Ungemach unſern Gräntzen Städten und Lande drohen / maſſen es unſere ſchweren Sünden täglich verdienen / und wir bekehren uns / und flehen durch den Mund dieſes deines Dieners für dir; So wolleſt du hören im Himmel / und gnädig ſeyn der Sünde deiner Knechte und deines Volcks Iſrael, daß du nunmehr ihnen den guten Weg zeigeſt / dar innen ſie wandeln ſollen Gib ihme allezeit ein freudiges Aufthun ſeines Mundes / Epheſ. 6 v. 19. Einen Helden⸗ und Löwen⸗Muth / ſich für Niemand zu entſetzen / und laß ihn ſich für nichts fürchten / damit er nicht zu ſchanden werde / laß ihn nicht blöde werden / damit er nicht in Spott gerathe / Eſaiæ 54. v. 4. Gib dein Gedeyen zu ſeinen Pflantzen und Begieſſen; Gib dem Donner deines Wortes Krafft / ſo er von deinen H. Sinai nehmen / und in die unbußfertigen Hertzen ſchlagen wird: Laß die allerheiligſten Flammen deines H.

und

und guten Geiſtes durch den Mund dieſes Prophe-ten / auf das geſalbte Haupt / ja in das Hertz und Seele unſers theuren Chur- und Landes-Vat-ters fallen / daß er brennend werde von reiner und brünſtiger Liebe zu deinem Wort und Zeugniſſen / da-mit ſie nimmermehr von ſeinen Munde kommen; daß wir ſodann unter ihm als einen rechten David, welcher ein Exemplariſcher und Gottſeeliger Herr / und doch auch darbey ein ſtreitbarer Held war / ein Chriſtliches ſtilles und von allen Laſtern entfernes hin-gegen aber Gottſeliges Leben führen! Mache auch die Crone / Sonne und Wonne des Landes / ja das ge-krönete Blut unſerer hohen und fürtrefflichen Landes-Mutter ſolcher heiligen Gaben / Seegen und Regen des H. Geiſtes fähig / daß ſie in der Erkänntniß des reinen allein ſeeligmachenden Wortes GOttes / dar-innen ſie als eine gute Streitterin ſtetig fortfäh-ret / biß ans Ende / erhalten / und durch ſolch ihr löb-liches Exempel Hof-Stadt und Land auch angefeu-ret werden mögen! Rüſte aus die Hoffnung des Vat-ter Landes die grünenden Palmen und wachſenden Rauten-Zweige unſere beyde hochzupreiſende Prin-zen / daß ſie wachſen in der Furcht des HErrn / wie die Cedern auf Libanon / daß ſie mehr und mehr Grund-Steine helffen legen zum Bau des Hauſes GOttes / und ihr Fauſt die jenigen vertilge / die wi-der deinen H. Tempel / HErr / durch Liſt und Ge-walt heimlich oder öffentlich ſtreiten. Mache der Feinde Achitopheliſchen Rath zur Narrheit / beweiſe / daß du der HErr alleine ſeyeſt / und deiner Kirche und ihrer Seug-Ammen dich treulich annehmeſt. Laß durch ſie den ſonſt biß an den Himmel reichenden Rauten-Baum immer mehr und mehr in lauter E-vangeliſchen reinen Zweigen ſich ferner dermal einſt

ausbreiten / daß alle Lande über ſolch Wunder-Gewächſe erſtaunen / ſich erfreuen und bekennen müſſen: Groß ſind die Wercke des HErrn. So müſſe auch die Glorwürdigſte Durchleuchtigſte Matron und Hochanſehnlichſte Churfürſtl. Frau Mutter zu ſolchem H. Wercke / das Ihrige wie billig beytragen / und über dem Joſia (welcher allezeit gethan was dem HErrn wolgefällt /) und über dieſen neu angeordneten Tempel-Bau ſich erfreuen. In Summa / es wünſche Land und Volck / daß durch des geruffenen Philippi Ankunfft der gantze Chur-Sächſ. Hof wie des Keyſers Conſtantii, Euſeb. l. 1. c. 11. durchgehends eine heilige Kirche und Gemeine GOttes / der gantzen Welt zur Verwunderung werde. Der HErr der Heerſcharen vertreibe den Fürſten aus Perſen-Land / Dan. 10. v. 13. und alle ſeinen Anhang / welcher zu dieſen letzten Zeiten durch Sicherheit und Atheiſterey manche / und unſchuldige Edle Seele zu blenden und zu verführen ſuchet; Der HErr ſey uns wieder freundlich / und ſegne das Werck ſeines Propheten / daß er ſey und bleibe / und mache auch viel Geſegnete des HErrn.

So wünſchet demnach Jeruſalem Glück! Es müſſe innerlicher und euſerlicher / Geiſtlicher und leiblicher / ja der Friede GOttes / welcher höher den alle Vernunfft / werthes Sachſen / in deinen Mauren / und Glück in deinen Palläſten ſeyn / ſo lange Sonn und Mond den Erd-Kreiß beleuchten.

Wolan denn / ſo komm herein du Geſegneter des HErrn / was ſteheſt du drauſſen? Geneſ. 24. v. 31. du ſollſt / O theuerſter Philippe / mit Petro / forthin Menſchen-Seelen fahen. Fürchte dich nicht / und ſollte auch der Drache Apocal. 12. v. 25. ſeine Ströhme nach dir ſchieſſen: Hier iſt Immanuel!

fürchte

fürchte dich nicht für ihnen / denn ich bin bey dir/ ſpricht der HErr. Ich will mit dir ſeyn/ Exod. 3. wie ich mit Moſe geweſen bin ; alſo will ich auch mit dir ſeyn/ ich will dich nicht verlaſſen/ noch von dir weichen. Joh. 1. v. 5. Sey getroſt/ unverzaget/ und ſehr freudig. v. 7. Siehe ich habe dir geboten / ſpricht der HErr / daß du getroſt und freudig ſeyeſt / darum laß dir nicht grauen/ und entſetze dich nicht / denn ich habe dich geruffen.

„So komme denn herein / du geſegneter des „HErrn / es erwartet vielleicht deiner manche Durch„läuchtigſte / ja hohe und niedrige Seele / und deines „Ein⸗und Antrits. Der HErr ſegne deinen Ein und „Außgang/daß du in der Krafft des HErrn und Geiſt „Eliæ Wunder thuſt zum Preiß des HErrn / und ih„me eine heilige Gemeine künfftig zubereiteſt / die da „heilig/ willig/ tugendhafft/unſträfflich und Gott woll„gefällig/ ja durchgehends ein geheiligtes Volck / und „Land des HErrn ſey.

„So verzeug dann nicht / und komm im Namen „der Hochgebenedeyeten H. Dreyfaltigkeit herein du „Geſegneter des HErrn/in Namen des des HErrn!

„O HERR hilff/ O HERR laß wol gelingen!

Die

Zwey Haupt-Urſachen alles Verderbens unſers Teutſchlandes.

Sonderbare und etlicher maſſen merckwürdige VORREDE.

Chriſtlicher lieber Leſer.

ES iſt auſſer allen Zweifel/ daß das jenige Ubel/ ſo man durch Nachſinnen zuvor ſiehet/ von weniger Empfindlichkeit ſey/ als das/ woran man niemals gedacht hat; und ein Gemüt/ welches gewohnet iſt/ Creutz/ Leiden und Elend/ weil es ihme nichts ſeltzames iſt/ getroſt zu erwarten/ betrübet ſich bey weiten nicht ſo ſehr/ als das jenige/ ſo von einen gehlingen Affect und Unglücks-Wolcken überfallen wird. Wir leben anjetzo in einer ſolchen Zeit/ welche uns handgreifflich das Unglück/ ſo uns gleich des Damoclis Schwerdt/ über unſern Häuptern/ ſchwebet/ zuvor ſaget/ und mit Fingern zeiget/ weiſe zu werden/ und zu bedencken/ was nach dieſen Tagen geſchehen ſoll. Ich will anjetzo nicht ſagen von den erſchrecklichen Propheten/ den uns der erzürnte GOtt in die Lufft geſetzet/ dergleichen die Welt an Gröſſe jemals kaum geſehen haben mag. Ob zwar nach manches Epicurers Meinung/ als ob GOtt dieſe grauſame Fackel der ruchloſen Welt umſonſt aufgeſtecket/

nichts

nichts zu bedeuten haben ſolle/ ſondern nur in 5. biß 6. Jahr hero ein wenig zurück zu ſehen/ wie die gantze Welt oder doch der meiſte Theil derſelben von Wunderzeichen erſchrecket worden. Ich will auch nicht den Krieg/ darinnen das herrliche Germanien gröſſeſtes Theil biß dieſe Stunde eingewickelt/ und beſtricket liget/ und der Ausgang deſſelben hauptſächlich übel vor daſſelbe ſcheinet/ berühren/ viel mehr aber dem gütigen Leſer nachgehends fürſtellen: Wer ein wenig Briefe geleſen/ ſo uns die auswärtigen Länder zuweilen zugeſchicket/ der hat ja nichts anders denn von Feuers Glut und Waſſersfluten gehöret/ wie viel herrliche Städte und Oerter in der Aſche ligen/ und manch edles Land die mannichfaltigen Waſſer-Schäden noch unverwindlich beſeufftzet. Die Erde ſcheinet auch nicht mehr an ihren Ort zu verbleiben/ indem in ſo kurtzer Zeit her die allergrauſamſten Erdbeben hin und wieder ſich ereignet/ und im 1676. Jahre Negropont, Scio und andere Türckiſche Inſulen es gnugſam erfahren/ dergleichen Anno 1679. die fürtreffliche orientaliſche Keyſerliche Reſidenz Peking in China, abſonderlich Mallaga in Oſt-Indien/ empfunden. Madritts in Hiſpanien eben ſelbigen Jahres/ Neapolis, der Türckiſchen Provintz Morea aber Anno 1680. und anderer nicht einmal zu gedencken. Was an den Lufft-Himmel der Allerhöchſte GOtt für mannichfaltige groſſe und nachdenckliche Zeichen in kurtzer Zeit her geſetzet/ ſchwebet in unſer aller Gedancken. In Majo 1677. ſahe man über der Königl. Dännem. Reſidenz-Stadt Coppenhagen 2. groſſe Armeen in der Lufft ſich præſentiren. Selbigen

gen Jahres im Julio ſtunde über der Stadt Maſtrich in Braband etliche Nächte ein groſſes Creutz mit vielen Todten-Häuptern umgeben/ in eben ſelbigen Tagen/ als die Stadt Wisbii in Gothland über ſich 2. groſſe Armeen wie auch ſo viel gewaltiger Schiffs-Flotten in der Lufft ſchlagen ſehen/ deren die eine ſehr viel Bluts von ſich gegeben.

Im 1678. Jahr brachten die Heuſchrecken durch ihren Fraß denen vormals heiligen/ jezo aber durch den Mahometiſchen Greuel verderbten/ Ländern/ Palæſtinæ, Samariæ, und Galileæ einen ſolchen Hunger und theuere Zeit/ daß unzehliche Menſchen und Vieh aufgerieben/ die andern aber genöthiget worden/ in Æpypten zu fliehen und daſelbſt ihr Leben zu erretten. Im 1679. Jahre überfiele in Oſt-Indien eine berühmte Stadt Maſulipatan genannt/ eine ſolche grauſame Waſſerfluth daß innerhalb wenig Tagen über 15000. Menſchen durch das gewaltige Element des Waſſers ums Leben kamen. Der Julius des 1681ſten Jahres gebahr unterſchiedenen Orten einen ſolchen Hagel/ davon viel Menſchen/ Vieh/ und alle Feld-Früchte erſchlagen/ und zu grund gerichtet worden. Im Anfange des vorigen Jahres erblickte das gute Schwaben und die Unter-Pfaltz unterſchiedliche erſchreckliche Himmels-Zeichen an gantzen Kriegs-Heeren/ welche unter ſtarcken Donnern und Blitzen aufeinander loß giengen/ hernach ſchwartze Creutzen/ blutige Schwerdter/ feurige Kugeln/ wunderliche Regenbogen/ und viel andere nachdenckliche Dinge mehr/ welche ſelten gute Vorboten zu ſeyn pflegen. Der Königli-

nigliche Sitz Stockholm in Schweden wurde damals auch an ſeinen Horizont gewahr/Leichen/ Drachen/ und feurige Kugeln/ wie nicht weniger in der Normandia der dazumal noch am Himmel ſchwebende Comet, wie gewiſſe Nachricht einlieff/ in ſeinem Strahl einen Sarck ſoll geführet haben/ darinnen ein Königlicher Leichnam gantz eigentlich zu ſehen geweſen/ und der Iunius ſelbiger Zeit erregte der Stadt Cordua in Hiſpanien ein ſolch unerhörtes Wetter mit Donnern und Blitzen/ dabey ſich viel böſe Geiſter würcklich in der Lufft ſehen laſſen. Was dieſes 1682. Jahres vor eine bey Menſchen-Gedencken unerhörte Waſſerfluth allenthalben erreget/ iſt noch allen/ leider! in friſchen Andencken.

Nun iſt wol keines weges zu leugnen/ daß zu all und jeden Zeiten es an dergleichen Portentis und Zeichen nicht ermangelt/ wie denn die Hiſtorien und Chronicken ſolcherley unzehlich viel in ſich halten; So iſt doch dieſes darbey zu bedencken/ daß zu einer Zeit ſelten ſo viel und öffters ſich ereignet; Alldieweiln aber der Menſchen Boßheit/ wie in den Tagen Noæ, weder durch der Propheten Mund/ noch andere Mittel/ kann unterbrochen werden; ſo ſcheinet es/ daß Göttliche Majeſtät entweder mit einen groſſen Unglück über den Erdkreiß/ bevoraus Europam, oder aber mit dem allgemeinen Untergang der Welt eilen wolle/ weiln er uns immer einen Currirer über den andern an ſeinen Elementen zu und voran ſchicket.

Aus ſolchen Grunde überlegt ein Chriſtlich Gemüt die Sache bey ſich ſelbſt nun billig/ unter-

terwirfft ſich der Göttlichen Züchtigung/hebet darbey ſein Haupt auf/weil ſich eine Erlöſung zu nahen ſcheinet/ beklaget aber auch zugleich die Urſachen/ welche den langmütigen GOTT Ruthen und Schwerdt in ſeine erzürnete Hände darreiche/ und zweifele ich nicht/man werde mir Beyfall geben/daß die zween übermachten Sünden und Hauptlaſter Hoffart und Hurerey/ indeme ſie alſo gantz Zügel- und Bügel-loß die Welt durchrennen/ und ſie mit ihren Brand und Sodomitiſchen Feuer anſtecken/ uns allen den gar aus machen werden/ woferne nicht die unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes uns vor deſſen allerheiligſten Thron das Wort redet/und der ſtrengen Gerechtigkeit widerſpricht/ wir aber in Sack und in der Aſchen dieſes entſtandene und von uns ſelbſt angeglimmete Zorn-Feuer helffen ausleſchen.

Das dreymal heil. H. regiere unſere Hertzen/ daß wir alleſamt die verdamlichen zwey H. davon wir zu handlen entſchloſſen/ als den Teufel ſelbſt fürchten/ alle Chriſtliche Obrigkeit aber/ daß ſie mit aller Macht dieſen beyden Feindinnen des Menſchlichen Geſchlechts ſteuren/ mit verneuerten heilſamen Ordnungen ihnen den Lauff hemmen/ das Schwerdt weidlich ſchneiden laſſen/ und alſo den entbrandten Zorn des Sohnes GOttes in der erſten Glut dämpffen helffen. Der werthe Leſer lebe wol.

I. N.

I. N. S. S. Tr.

GLeichwie der langmütige aber auch gerechte GOtt viel und mancherley Urſachen hat/ warum Er Königreiche/ Fürſtenthümer/ Land und Leute heimſuchet/ züchtiget und ſtraffet/ ja wol gäntzlich zu grunde richtet und ümkehret; Alſo geſchiehet es auch meiſtentheils durch die jenigen Veranlaſſungen/ darvon wir in dieſer uns fürgeſetzten Materie handeln wollen.

Als der Großmächtige Nordiſche Held Carolus Guſtavus König in Schweden Glorwürdigſten Andenckens/ Todes verblichen/ wurde ihm zu unſterblichen Ehren ein Emblematiſches Trauer-Gerüſte (Caſtrum Doloris) durch eine gelehrte Feder verfertiget/ bey welchen unter andern zu ſehen/ wie über etliche Scepter und Kronen dieſe Worte geſchrieben ſtunden: Regnum non moritur. Kein Reich ſtirbt ab. Dieſes zu widerlegen und auch zu behaupten fande ſich herwider ein ſinnreicher Geiſt/ welcher das Widerſpiel trefflich erwieſe und ausführete/ kunnte ihm auch nicht ſchwer fallen/ in dem man ja der Exempel gnugſam zur Hand hat/ welche uns auch nicht einmal die Aſche mehr von ſo vielen groſſen Dingen/ ſo da geweſen und nicht mehr ſind/ zeigen können.

Unter denen Urſachen nun/ welche ein Volck/ Regiment und Policey über hauffen werffen/ iſt vor allen auf die Haupt-Urſache den groſſen GOtt Himmels und der Erden zu ſehen/ welcher durch die Boßheit der Menſchen bewogen/ ſo balde die gewaltigſten Reiche

der

der Welt ümkehret / ſo bald er ſie im Anfang gepflantzet uñ aufgerichtet hat. Saget doch der groſſe Iſraelitiſche Monarch David ſelbſt: **Wir habens mit unſern Ohren gehöret / unſere Vätter haben uns erzehlet/ was du gethan haſt zu ihren Zeiten / vor alters/ du haſt mit deiner Hand die Heyden vertrieben/ aber ſie dein Volck haſt du eingeſetzet/ du haſt die Völcker verderbet/ aber ſie haſt du ausgebreitet/** Pſalm 44. Der klügſte unter den Heyden Seneca (weiln ſeine Schrifften den Chriſtenthum am näheſten ja in vielen mit überein kommen) giebet hiervon nachfolgende Gedancken: **Das iſt in allen Dingen auf dieſer Welt gleichſam ein ewiges Geſetz / daß wenn ein Werck aufs höchſte kommen / bald auf das tiefſſte/ und zwar viel plötzlicher als es empor geſtiegen/ herunter fallen muß; Und ferner/ nicht in der Welt iſt beſtändig/ denen gröſſeſten Regierungen iſt ſo wol als den gemeinen Menſchen ihr Ziel geſetzet** Hierüber gehöret nicht unbillich / was in den Frantzöſiſchen Jahr-Büchern erzehlet wird: Als die Frantzoſen einsmals die Engeländer aus Franckreich gäntzlich vertrieben / hat ein Engelländer Schertzweiſe einen Frantzoſen gefraget: Wenn er wol meynete/ daß ſie die Engelländer wiederum in Franckreich ſich feſte ſetzen mögten? Worauff der Frantzoß nicht ſo gar uneben geantwortet: Alsden wird es unfehlbar geſchehen / wenn unſere Sünden die eurigen übertreffen werden. Unter die Urſachen / warum ferner ein Volck und Reich nothwendig untergehen muß/ zehlen die Staats-Gelehrten/ wie ſie heutiges Tages wollen gennet werden/ die Ungerechtigkeit/ und beweiſen es nicht unbillich aus dem Haußlehrer: **Um Gewalt und Unrechts willen kömmt ein Königreich und Volck aufs andere/** Sir. 10. Solches erfuhr/

leider/

leider / dort der gantze Stamm Benjamin/ als ſelbige den Gibeonitern des Leviten geſchändeten Weibes halber/ nicht Recht widerfahren laſſen/ und ſie der Gebühr nach beſtraffen wollen; Jud. 19. Warum wurde die herrliche Republic Sparta ruiniret ? daß man daſelbſt die Gewaltthätigkeit/ſo des Scedaſi Töchtern widerfahren / nicht beſtraffen / und das Schwerdt ſchneiden laſſen wolte. Corinth hat es niemand als der Ungerechtigkeit zu dancken/ daß man den Schimpf ungeſtrafft hingehen lieſſe / welcher denen Römiſchen Geſandten innerhalb ihren Mauren begegnet. Der Ungerechtigkeit folget auf den Fuſſe nach/ die Zwietracht/ welche wol ſonſt das allergewiſſeſte Ubel iſt/ ſo alle Grund-Feſten übern hauffen ſchmeiſſet / nach der gemeinen Regel des Saluſtii: Diſcordia res maximæ dilabuntur.

Der Zweytracht Neid
Stürtzt Land und Leut.

Dieſes iſt gewahr worden die Jüdiſche Policey/ denn ſo bald der Hohenprieſter Miß-Verſtand einriß/ Mord und Todtſchlag zu Jeruſalem und in denen Jüdiſchen Landen überſehen wurde/ war deſſelben Reichs Untergang nicht gar weit/ und wird ſich auch vermöge des HErrn Chriſti Ausſpruch wol nimmermehr wieder erholen oder aufkommen. Annon ergo Regna moriuntur? Gehen dann nicht alſo die Reiche und Herrſchafften unter ? Die durch Alexandrum den Groſſen ſo hoch gebrachte Monarchie zerfiele durch die Uneinigkeit ſeiner Nachfolgere/ in dem ein jeder der Vornehmſte ſeyn wollte. Das Orientaliſche Kayſerthum bekame den letzten Stoß durch die innerliche Unruhe der Griechiſchen Fürſten: Was das Röm. Reich von Zeiten des Ottonis und Heinrici VI. Rudol-

dolphum I. durch die unzehlichen Zwieſpalten / wunderliche Wahl und Zwiſchen-Regierungen ausgeſtanden/ und wie es erbärmlich zugerichtet worden / davon ſind die Hiſtorien-Bücher erfüllet; Der Zuſtand und das Geſicht des itzigen Römiſchen Teutſchen Kayſerthums/ ſiehet einen Frauenzimmer gleich/ deſſen Anſchauen ſonſt lauter Lilien und Roſen von ſich gabe/ anitzo aber ſo elend ſich präſentiret / als wenn ſie ein gantzes Jahr an Fieber oder der Gelbenſucht darnieder gelegen hätte. Dieſes verſtunde wol jener Türckiſche Groß-Geſandte/ welcher das Teutſche Reich einen unvollkommenen Lauteniſten vergliche; Denn gleich wie ein ſolcher Stümper unaufhörlich ſtimmete und ſtimmete / und bald dieſe bald jene Seite zöge / ſo könnte er doch niemalen eine rechte Harmonie heraus bringen; alſo ꝛc. Ob er als ein ungeſchickter Muſelmann geredet/ kann ein jeder ſelbſt urtheilen?

Den Ruin eines Reichs und Landes verurſacht auch zu weilen/ wenn ein Kayſer / König oder Fürſt/ unzeitig ſeine Regierung übergiebet / und den Stab und Ruder des Regiment-Schiffs aus den Händen ſincken läſſet: Hat es doch wol ein Land geſühlet/ wenn es mit guten Willen deſſelben und Alterthums halber geſchehen/ als da der Kayſer Diocletianus nach abgelegter Würde ſein Leben auf ſeinem Land-Gütern vollends zugebracht: Da ſich der König Attalus/ biß an ſein Ende an der Gärtnerey erluſtiget. Da Timoleon zu Syracuſa als eine Privat-Perſon verſtorben: Und wie von dem fürtrefflichen Römiſchen Kayſer Carolo V. bekandt iſt / daß er nach ſo vielen herrlichen Thaten/ endlich in das Cloſter S. Juſti in Hiſpanien gangen / und ſeinen Herrn Bruder Ferdinando Cron und Scepter überlaſſen / dergleichen vor ihm

des

des Caroli Magni Kindes Kind/ der Kayſer Lotharius I. auch gethan haben mag.

Nicht weniger befördert den Untergang der Reiche und Lande/ wenn die Tyranney / bevoraus aber der Gewiſſens-Zwang einwurtzeln will / wann dieſes in die Eingeweide des Landes ſich eintheilet/ kann nichts anders als ein gefährlicher Durchbruch erfolgen/ wie es leider ! die kläglichen Exempel unſerer Zeiten ſattſam ausgewieſen. Hat das Röm. Reich von Caroli V. Regierung an biß auf unſere letzte Zeiten können etlicher maſſen in Ruhe geſetzet werden/ biß die Freyheit der Religion zugelaſſen wurde ? Hätte der Großmächtige König Philippus II. in Hiſpanien denen Herren Staaten der nunmehr vereinigten Provintzen ihre Gewiſſens-Freyheit gelaſſen/ ſo stünden dieſe edle Länder noch in ſeinen Händen ? Iſt über dieſes etwas/ ſo den gerechten GOtt zur Rache/ Straffe und Ausrottung gewaltiger Reiche und Länder reitzet und nöthiget; So iſt es warlich die Verachtung ſeines heiligen Wortes und Geſetzes/ Einführung des Greuels der Abgötterey und dergleichen wider das erſte Gebot ſtreitenden Sünden/ darüber er von Moſe an durch alle Bücher ſeines Worts in denen Propheten mit erbärmlicher Stimme klaget/ und um deswillen doch ſchwerlich/ langſam / und alsdenn deſto hefftiger zur Ruthe greiffet. Er hat es erwieſen an dem Hauſe David; Denn als deſſen ſonſt allerweiſeſter Sohn Salomo ſich durch Weiber blenden und zur Abgötterey verleiten lieſſe/ 1. Reg. 12. rieſſen nach ſeinem Tode gantzer zehen Stämme von den Davidiſchen Saamen abe/ und giengen zu ſeinen Knechte den Jerobeam über/ 2. Reg. 17. Um der Abgötterey willen/ fiel das Reich Samarien an den König Salmanaſſer / wegen der Abgötterey fiel das gantze Jüdiſche

Reich in die Babyloniſche Gefängniß / 2. Reg. 25. Und wer zweifelt / daß um des willen nicht auch das Orientaliſche Kayſerthum von den Occidentaliſchen geriſſen worden?

An die Abgötterey hengen etliche auch die Läſterung GOttes und ſeines Heiligthums / welche unter andern dem Pharaoni in Egypten / Sennacherib und Nebucadnezar / bey den Königen zu Babel/ wie auch dem Ladislao König in Ungarn den Hals gebrochen/ und ſie von ihren Thronen geſtürtzet hat.

Letzlichen hilfft auch nicht wenig zum Untergang/ die Unterdruckung der Armen / derer Thränen zu Sündfluthen werden / ſo hernachmals die Grund-Steine / Pfeiler und Mauren der Reiche und Länder unterwaſchen/ daß ſie einen unverwindlichen Fall thun müſſen/ wie hiervon der HErr beym Propheten Amos klaget: Cap. 5. Darum weil ihr die Armen unterdrückt/ und nehmt das Korn mit groſſen Laſten von ihnen / ſo ſolt ihr in den Häuſern nicht wohnen / die ihr von Werckſtücken gebauet habt / und den Wein nicht trincken / den ihr in den feinen Weinbergen gepflantzet habt. Daß Factiones und Spaltungen auch zum Garaus einer Republic und Reichs helffen / daran iſt nicht zu zweifeln/ wie ſolches Rom mit den Exempel des J. Cæſaris und Pompeii und anderer dargethan: Jngleichen der ſchädliche Auffruhr/ Bürgerlicher Krieg/ innerlicher Zwieſpalt/ und tauſenderley Arten mehr/ welche der erzürnete GOtt über dieſe und jene Reiche und Länder verhänget: Uber dieſes hat auch die ſtrenge Gerechtigkeit GOttes andere Mittel / die Reiche der Welt zu vertilgen / denn gleich wie in vorgehenden gewieſen worden / wie Menſchen mit Menſchen und ihren Werckzeugen geſtrafft werden; Alſo gebrauchet

ſich die Göttliche Gewalt auch andrer natürlichen Dinge / als derer Elementen / des Feuers / Waſſers / Lufft und Erde. Des **Feuers** / durch welches die Reiche und Städte / Sodom und Gomorra / die fürtrefflichſten Städte Aſiens / Corinth / Carthago / Numantia / Athen / Thebæ / Sparta / hernachmals Rom / anderer zugeſchweigen / etliche mahl verſchlungen worden. Das **Waſſer** hat die gantze Welt durch die erſte Sündfluth allzuſehr gefühlet / zu unſerer Vätter Zeiten aber / abſonderlichen die Niederländiſche Provintzen / ſo zu vielen malen groſſen theils erbärmlich zugerichtet worden / alſo daß man einſten nur in der eintzigen Provintz Seeland / der Städte / Flecken und Dörffer nicht zugedencken / mehr den 15000. Menſchen faſt in einem Tage ums Leben kommen ſehen. Die **Lufft** hat auch hierinnen des HErrn Befehl vollſtrecken müſſen / wenn nach des Pſalmiſten Worten / **Feuer / Hagel / Schnee und Dampff / Sturm-Wind ſein Wort ausrichten** / Pſ. 148.

Und zwar durch ihre ſchädliche Vergifftung / maſſen / unſere elende Zeit / in welcher wir bißhero gelebet / nicht anzuführen / die Hiſtorien bezeugen / daß im Jahr Chriſti 1125. der dritte Theil der Menſchen auf den Erdboden durch die ungerathene Tochter der Lufft der Peſt hingeriſſen worden.

Nun ſolte man wol meinen / daß faſt keine Art aller derer Laſter / Sünden und Schanden zu erzehlen / mehr übrig ſeyn / welche die ſtrenge Gerechtigkeit GOttes reitzen / und zu wolverdienter Vollziehung der Straffen / bewegen ſolten ; Allein / allein / es thürmen ſich noch täglich ja ſtündlich ſolche Dämpffe aus unſern ſündigen Erdreich auf / welche die allergrauſamſten Wetter uns androhen.

Vor allen andern vorher erzehlten aber / haben

ihnen die zwey Haup-Laſter Hoffart und Hurerey in den ſchönſten Reich Margenie zwey Throne auferbauet / von welchen ſie nun eine Zeither die teutſche Welt zu beherſchen oder vielmehr zu verführen und zu grunde zu richten gedencken / nicht zweifelnde / weiln ſie einen groſſen Anhang verſpüren / ihre Scepter als 2. getreue Schweſtern weit und breit auszuſtrecken / und zu dieſen letzten Zeiten ihren saubern Vatter dem Teuſel ſein Reich treulich zu vermehren / und ſtabiliren zu helffen.

Wir wollen dieſe ſchädliche zwey H. H. einfältig vor uns nehmen / und eines nach dem andern auf den Probierſtein der Göttlichen und weltlichen Geſetze abziehen / und ſehen was wir von einen Halt- oder Güte daran heraus bringen werden.

CAP. I.

SO ungereimet in unſern Ohren auch klinget: Wann du mich demütigeſt / ſo macheſt du mich groß; Pſ. 18. v. 36. So warhafftig ſind doch dieſe des weiſen König Davids güldene Worte / zwar nicht nach der ſubtilen Regel unſerer Vernunfft; Sondern nach den Wunderführungen des Allerhöchſten / welcher uns nicht gleiches Weges zu erſt im Himmel / ſondern vielmehr in die Hölle (tauſenderley Widerwärtigkeiten / Creutzes und Elendes) führet / und allda ein wenig verzappeln läſſet / biß er ſeine Zeit erſiehet / und dann mit unvermuteter ja Himmelgleicher Glückſeligkeit und Freude / überſchüttet / wie die Exempel Jacobs / Joſephs / Moyſes / Davids / Hiobs / und unzehliger anderer aus geiſt- und weltlicher Erfahrung gnugſam bezeugen. Die allerheiligſte GOttes Gebärerin / und Jungfrau Maria redet aus den Munde des heiligen Geiſtes / vollbrennender Andacht /

hiervon in ihren nach der himmliſchen Melodey und Singeart eingerichteten Liede gar ſchön: **Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhl / und erhebet die Niedrigen:** Luc. 1. Wie liebkoſet ſie ihr ferner ſelber/ und weiß ſich überaus viel mit ihrer Demut / **Er hat ſeine elende Magd angeſehen** ſpricht Sie/ die nicht allein aus Königlichen Stamm entſproſſen / ſondern auch eine Mutter des Königs aller Könige werden ſolte/ wolwiſſend/ daß nach Auguſtini Meynung/ **beſſer ſey:** Melius eſt tremor humilitatis, quam Confidentia Superbiæ. Auguſtinus in Pſalm. 130. **vor Demuth erzittern / als ſich auf ſeinen Hochmut verlaſſen.** Da ſie es doch faſt nicht Urſach hatte/ indem ſie allbereit von dem Engel des HErrn mit einen ſolchen hohen Titul beym erſten Eintritt / **du Gebenedeyete unter den Weibern** 2c. ware beehret worden / welches ihr manche hoffertige Vaſti balde würde zu nutze gemachet / und die Pfauen-Federn gezeiget haben; Gleich wie nun dieſe heilige Jungfrau voller Demut diß groſſe Werck / ſo ihr von Himmel herab angetragen worden / auf ſich nimmet / auch mit niedergeſchlagenen Geiſte es erkennet / **Siehe ich bin des HErrn Magd;** alſo hat ſie es zweifelsfrey von ihrer gottſeligen Antiquität derer Patriarchen / Propheten / und andern Heiligen gehöret / und ſtudiret / abſonderlich aber von den Vatter aller Gläubigen Abraham / ſo ſeine Demuth und Niederträchtigkeit vor dem groſſen GOtt Himmels und der Erden dergeſtalt niederwirfft / daß / ungeachtet er ein groſſer Heiliger / und in GOttes Augen hochangeſehener Mann / ja nach Ausſpruch der Kinder Heth / Gen. 23. v. 6. **ein Fürſt GOttes** war / dennoch lobwürdig heraus bricht / und ſeine Unwürdigkeit erkennet / **Ach ſiehe / ich habe mich unterwunden zu reden mit**

den HErrn/ wiewol ich Erd und Aſche bin. Gen. 18. v. 27. Sein Enckel der Patriarch Jacob kömmet damit noch weiter/ wenn er ſpricht: HErr ich bin zu gering aller Barmhertzigkeit und Treue/ die du an deinen Knecht gethan haſt/ Gen. 32. 10. Als dort des Abrahams und Sarä Magd die Hagar ſich über ihre Frau erheben wolte/ darüber ſie auch ihren Abſchied bekam/ vermahnete ſie in ſolcher Flucht der Engel des HErrn/ und ſprach/ (Gen. 16. v. 9.) Kehre um wieder zu deiner Frauen/ und demütige dich unter ihre Hand. Fünff mal muſte Gott Moſen ruffen/ ehe er ſich darzu verſtehen wolte/ einen Fürſten/ und Heerführer ſeines Volcks Iſrael abzugeben/ alſo gar flohe er die Ehre und Würde aller Dinge/ daß auch endlich der HErr über die Worte: Sende welchen du wilſt/ Exod. 3. nicht wenig erzürnet wurde/ wie es der Text daſelbſt anführet. Dergleichen entſchuldigte ſich der Held Gideon gegen dem Engel/ da er ihm vom HErren antrug/ gehe hin/ in dieſer Krafft wirſt du Iſrael erlöſen: ſo demütigte er ſich: Siehe meine Freundſchafft iſt die geringſte in Manaſſe/ und ich bin der kleineſte in meines Vatters Hauſe/ Judic. 6. Und weiter/ als etliche aus Iſrael ihn anſtrengeten/ und ſprachen: Judic. 8. Sey HErr über uns du und dein Sohn/ ꝛc. weil du uns von der Midianiter Hand erlöſet haſt. Sprach Gideon zu ihnen: Ich will nicht HErr ſeyn über euch/ und mein Sohn ſoll auch nicht HErr ſeyn über euch/ ſondern der HErr ſoll über euch HErr ſeyn; Eignet alſo nicht ihme/ ſondern GOtt die Ehre zu. Wie ſehr 1. Sam. 10. der König Saul die eitele Ehre und die Königs-Würde geflohen/ iſt daraus abzunehmen/ daß man ihn mit Gewalt aus verborgenen Winckeln herfür ziehen und zur Cron nöthigen müſſen; Alſo

David/

David / ob er zwar allbereit von Samuel zum König über Iſrael geſalbet war / nichts deſto weniger verrichtete er ſeines Vattern Befehl / und brachte ſeinen Brüdern Speiſe in das Läger / 1. Sam. 17. Ingleichen da ihn ſein Weib Michal Sauls Tochter über ſeinen Tantz vor der Lade des HErrn verhönete / gab er ihr zur Antwort: **Ich will noch geringer werden denn alſo / und will Niedrig ſeyn** / 2. Sam. 6. und an unterſchiedenen andern Orten mehr. Ein augenſcheinlich Exempel that der HErr an dem König Rehabeam; Denn als ihnen der Prophet Semaia die Straff und Uberfall des Königs Siſaces in Egypten ankündigte / da demütigten ſich die Oberſten Iſrael mit dem Könige und ſprachen: **Der HErr iſt gerecht; Als nun der HErr ſahe / daß ſie ſich demütigten / kam das Wort des HErrn zu Semaia und ſprach: Sie haben ſich gedemütiget / darum will ich ſie nicht verderben** / 2. Chr. 12. Derer aller Exempel / der Eſther und Mardochai unvergeſſen / hat die hochgelobte Königliche Jungfrau Maria / als bereits erwehnet / ruhmwürdigſt nachgefolget / und auch darinnen nicht verfehlet. Was wollen wir aber viel Hiſtorien der Heiligen und Altvätter aufſchlagen / da wir doch das unvergleichliche Exempel unſers einigen Erlöſers / des Heylandes der Welt ſtets für Augen und in Hertzen haben / welcher als die ſelbſte Demut dieſe Tugend mit ſeiner hochgebenedeyeten Perſon geheiliget / und ſie ſolcher geſtalt über andere geſetzet hat / in dem er ſich alſo erniedriget / daß er von den Thron ſeiner Herrlichkeit / und von der Rechten ſeines himmliſchen Vatters herab geſtiegen / das Hauß der ewigen Glorie verlaſſen / uñ in die Wohnungen der Drachen / Löwen / Leoparden und Scorpionen ſich eingefunden / und gleichſam ſo zu reden /

die halbe Hölle vor den Himmel eingetauſchet. Und wie der Poet ſinget:

GOtt wird ein armer Menſch / des Vatters Wort und Rath
Nimmt Fleiſch und Blut an ſich/ ; ;
Zwar über die Vernunfft / nicht über unſern Glauben/
Der Gottheit die er hat/ läſt er ſich nicht berauben.

Und ferner:

Der HErr der höher iſt/ als alle Himmel ſind/
Und tieffer als die Erd / wird itzt ein ſchwaches Kind/
Der Auffgang aus der Höh; und der den Cherubinen
Gegeben ihren Schein / dem ſo viel Engel dienen/
Der um den Himmel her die ſchönen Wolcken ſtreckt/
Der Vieh und Felder ziert/ auf den wird Schilff gedeckt/
Erniedrigt ſich ſo ſehr ꝛc. ; ;

O des unergründlichſten Geheimniſſes / O der allerunausſprechlichſten Demut! welche ſich doch daran noch nicht vergnüget / ſondern immer weiter fortgangen/ ſeine Geburt ſo ſchlecht und elend ſeyn laſſen/ als ſie kein Betler jemahls auf Erden empfunden; Nach Verflieſſung 8. Tagen vermittelſt der Jüdiſchen Beſchneidung / ſich dem Geſetze unterwürffig gemachet; Kurtz darauf der Wüterey des Königes Herodis zu entgehen/ die Egyptiſche Flucht bey Nacht und

Nebel

Nebel ergriffen; In den Jordan als ein armer Sünder/ der doch ohne Sünde war / ſich hinab begeben/ und von ſeinen Diener und Vorläuffer Johanne die Tauffe empfangen / die greuliche Verſuchung in der Wüſten ausgeſtanden / viel tauſenderley Schmach/ Spott und Hohn von der Jüdiſchen Synagoga, ſeinen Landsleuten/ erdultet / und in dieſen Jammerthal der Welt ſo lange ſich herum gequälet / biß er endlich die völlige und wichtige Probe durch einen unvergleich-lich-ſchmählichen Tod am Holtz des Creutzes abgeleget/ und dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht zu gut ein vollſtändiges Bild der Demut worden.

Worvon der H. Auguſtinus über alle maſſen ſchön redet: O Sancta venerabiliſque Humilitas, Tu Dei Filium deſcendere feciſti in uterum S. Mariæ Virginis. Tu Eum feciſti involvi pannis, ut nos indueret Virtutum ornamentis; Tu Eum circumcidiſti in Carne, ut nos circumcideret in mente. Tu Eum corporaliter flagellaſti; ut nos à flagellô peccati liberaret; Tu Eum coronaſti Spinis, ut nos coronaret ſuis æternis Roſis; Tu Eum infirmare feciſti, qui medicus cunctorum erat, ſolo verbô ſanaus omnia univerſa, ut infirmos ſanaret. Aug. in Serm. de Superbia. O du heilige und preißwürdige Demut / du haſt den Sohn GOttes vom „Himmel herab in den Leib der keuſchen Jungfrauen „Mariæ gezogen/ du haſt ihn darzu gebracht/ daß er „ſich in Windeln einwickeln laſſen/ damit Er uns den „Schmuck aller Chriſtlichen Tugenden anlegete/ du „haſt ihn an ſeinen Fleiſche beſchneiden laſſen / damit „er uns unſere Hertzen beſchnitte/ du biſt Urſache/ „daß er ſeinen heiligen Leib geiſſeln laſſen/ damit er „von uns die Geiſſel der Sünden wendete; Du haſt „ihn mit Dornen krönen laſſen / damit uns dermal-„eins

„eins von ihme die Roſen-Krone der ewigen Glorie
„aufgeſetzet würde / du haſt ihn elend / kranck und
„voller Schmertzen laſſen werden / der doch der be-
„wehrteſte Artzt aller Menſchen war / in Summa der
„mit einen einigen Worte alles und jedes geſund
„gemacht hat. Solches erkannte unter andern
der berühmte Florentiniſche Fürſt Iohannes Angelus
Medices, hernach Pabſt Pius IV. genennet / wenn er
zu ſeinem Symbolo und Denckſpruche ein auf einen
Altar ligendes Lämmlein mahlete / und umſchriebe:
Humilia reſpicit. Er gibt acht auf die Demütigen /
und darmit auf die gröſſeſte Erniedrigung des Sohns
GOttes biß zu den Brand-Opffers Altar des Creu-
tzes zielete / an welchen dieſes allerheiligſte Lamm GOt-
tes ſo wol durch den grimmigen Zorn ſeines himmli-
ſchen Vatters gegen das ſündige Menſchliche Ge-
ſchlecht / welches Miſſethat es anjetzo truge / als auch
aus heiſſer Liebe gegen gedachtes Geſchlechte ſich bra-
ten und alſo aufopffern lieſſe. **Dieſer ſanfftmütige
und von Hertzen demütige JEſus** / Matth. 11. v.
27. ſtehet nochmals vor aller Menſchen Hertzens-
Thüren / und zeiget ſich ihnen als einen Spiegel /
(wie denn ſeine gantze Paſſion nichts anders als ein
vollkommener Sanfftmut- und Demut-Spiegel zu
nennen iſt) ihr Leben darnach anzuſtellen. Der wol-
geprüffte Iſraelitiſche König David hat ſehr wol ge-
wuſt es ihme zu Nutze zu machen / dahero rühmet er
ſich auch ungeſcheuet und ſpricht: Pſal. 131. v. 2.
**HErr / mein Hertz iſt nicht hoffärtig / und meine
Augen ſind nicht ſtoltz / und ich wandele nicht in
groſſen Dingen die mir zu hoch ſind.** Aus ſol-
chen Worten nimmet der Apoſtel Paulus gleichſam
ſeine Lehre wenn er vermahnet / daß ein **Chriſt nicht
nach hohen Dingen ſtreben / ſondern ſich herun-**

ter

ter zu den Niedrigen halten ſolle/ Rom. 12. v. 15. Iſt hierinnen mit dem allgemeinen Hauß-Lehrer einig / ſo treulich einem jeden den Rath giebet: **Liebes Kind/ bleibe gerne im niedrigen Stande das iſt beſſer / denn alles/ da die Welt nach trachtet/ ſtehe nicht nach höhern Stande/ und dencke nicht über dein Vermögen / ſondern was GOtt dir befohlen hat/ das nimm dich ſtets an/** Sirach 3. v. 19. Sey wie eine Roſe / mit welcher die Heyden in ihren Hieroglyphiſchen Bildern die Demut andeuteten/ indem ſie immer niedrig ſtehet / und nicht wie der Epheu an hohe Bäume hinan zu klettern begehret / ſondern viel lieber in ihrer Niedrigkeit und Tieffe verbleibet. Und ob zwar dieſes edle Blümlein in der Welt auch zur Wolluſt und Uppigkeit gebrauchet wird/ wie man von der Egyptiſchen Königin Cleopatra lieſet / daß ſie einſten ein gantz Talent auf Roſen ſpendiret habe/ mit welchen ſie bey einen Panqvet alle ihre Schenck-Tiſche/ Sitze und Lager-Stellen hoch beſtreuen laſſen / damit die Gäſte ſanffte ſitzen/ ligen / gehen und ſtehen mögten; So giebet es doch/ indem es immer untergedruckt wird / wie allhier auch geſchehen / hierdurch ſeine Demut ſtillſchweigend zu verſtehen/ und achtet es nicht/ wenn mann ihme auch vielmal gar den Titul der Königin der Blumen gegeben / (Roſa Regina Florum, ſecundùm Achillem Statium de Leucippes & Chlitophontis amoribus.) und viel Länder und Königreiche ihnen vor eine Ehre geachtet / dieſes edle Gewächſe in ihren Gärten nnd Paläſten zu ſehen und zu genieſſen / wie Herodotus mit dem Athenæo, der Macedoniſchen Gärten / ſo dem König Midæ ſollen zugehöret haben / ingleichen der Cyreniſchen / Prænestiniſchen / Campaniſchen / Mileſiſchen / Alabandiniſchen und anderer Oerter gedencket

dencket / in welchen die allervortrefflichſten Roſen gefunden worden; Nichts deſto weniger verharret es in ſeiner erwehnten Niederträchtigkeit / giebet aber dennoch einen ſolchen Hertz-erquickenden und nutzbaren Geruch von ſich / als man von der ſtoltzen Kayſer-Krone / der groſſen unförmlichen Sonnen-Blume / und der hoch hinan kletternden Winde nimmermehr zu gewarten hat. Dieſes ſind Vorbildungen / des Nachdrucks und Nutzens / welchen die edle Roſe der Demut gleichfalls von ſich blicken läſſet. Maſſen man auch von denen weiſen Heiden / wahrgenommen zu ſeyn befindet / was der Hochmut ſchade / und die Demut hingegen für Nutzen bringe:

Der Spartaniſche König Archidamus gibet dort den hoffärtigen Macedonier Philippo eine gar kurtze / höhniſche aber doch weißliche Antwort. Plutar. in Apophteg. Denn als dieſer hochmütige König in ſeinen Brieſen gegen dem Spartaner wegen ſeiner unterſchiedenen erhaltenen Feld-Schlachten ſich überaus rühmete / und endlich gar vor den Krieges-GOtt Mars gehalten ſeyn wollte / gab ihm dieſer zur Antwort: Wenn man nach dieſen Siegen ſeinen Schatten meſſen ſollte / würde ſich befinden / daß ſelbiger nicht eines Fingers breit gröſſer worden / als er zuvor geweſen wäre. Hingegen wird die Demut oder Mäſſigkeit und Beſcheidenheit in der weltlichen Ehre jenes Babyloniſchen Königes hochgerühmet / welcher wenn er Audienz gegeben / in einen offenen Zimmer habe zu ſitzen pflegen / deſſen Gewölber zwar auf den allerköſtlichſten Säulen geſtanden / und mit allerhand Edelgeſteinen verſetzt geweſen / daß es dem geſtirnten Himmel nicht ungleich geſchienen / wie denn auch rund herum alle Götter von dichten Golde abgebildet geſtanden; Aber doch in ſelbigen vier Vögel ſich befunden /

den/ der Götter guldene Zungen (Linguæ Deorum aureæ) genennet/ſo durch Zauberey alſo zugerichtet worden/ daß ſie allezeit um den König herum geflogen/ und offtermals mit Menſchlicher Stimme/ gleich ob ſie vom Himmel herab kämen/ihme zu geruffen: Er ſollte ſich ja nicht beſſer als andere Menſchen zu ſeyn düncken laſſen! Ne ſe ſupra homines efferret! Gleichmäſſiges wie auch insgemein nur itzterwehnten König Philippo in Macedonien erzehlet wird/daß/ ungeachtet kurtz angeführtes ſeines Hochmutes/ dennoch ihm alle Morgen ſein Cammerdiener mit den Worten: Philippe gedencke/daß du ein Menſch biſt/ (Philippe, memento te eſſe hominem) auffwecken müſſen. Das iſt der heilſame Geruch der unſchätzbaren Roſe der Demut/ den man auch nach ſo vielen hundert ja tauſend Jahren noch ſpüret: Ja das iſt der Schmuck der nechſt dem Glauben für GOtt angenehm: So wenig es nun einem Menſchen hilfft/wenn er gleich äuſſerlich mit Gold/ Silber/Perlen und Edelgeſteinen/ja denen allerkoſtbarſten Dingen von der Welt geſchmücket wäre/ hätte aber nicht den rechten Schmuck der Seelen/ welches gewiß die liebe Demut iſt; So wäre es eben ſo viel/ als wenn man den Sauen güldene Hals-Bänder umbände/ und ſie in ein ſammet und ſeidenes Bette legen wollte. Vis ſcire, quales Dominus quærat Ornatus? Habeto Prudentiam, manſvetudinem, temperantiam & Humilitatem. His Cœli plagis include te, hæc te quadriga velut aurigam Chriſti ad metam concita ferat. Nihil hôc monili prætioſius, nihil hic gemmarum varietate diſtinctius. Ex omni parte decoraris, cingeris atque protegeris, & ornamento tibi ſunt & tutamini, gemmæ vertuntur in ſcuta. Hieron. ad Nepotianum de

vita

vita Clericor. Wilſt du wiſſen / ſaget Hieronymus, „was vor einen Schmuck GOtt erfordere? Habe bey „dir Klugheit / Sanfftmut / Mäſſigkeit und Demut / „in dieſe Ecken des Himmels muſt du dich einſchlieſ„ſen / dieſer vier räderige Wagen / wird dich als ei„nen Fuhrmann Chriſti geſchwind zum Ziel bringen. „Uber dieſes Geſchmeide iſt nichts köſtlichers / über die„ſes Edelgeſteine iſt nichts ſchätzbarers / damit wirſt „du auf allen Seiten gezieret / beſchloſſen und ver„wahret / ſie geben dir beydes Schmuck und Schutz / „und werden dieſe Edelſteine in Schilde verwandelt. Dergleichen Schmuck verlangete auch der weiſe Socrates: Date mihi, ut pulcher intus efficiar, & quæcunque extrinſecus habeo intrinſecis amica. Ver„ſchaffet mir / ſagte er / daß ich inwendig recht ſchö„ne ſey / damit auch ſodann das Aeuſerliche mit den Innerlichen ſein überein komme. Mit ſolchen Schmucke haben ſich gleichwol zu allen Zeiten noch ihrer viel ausgezieret / und den weltlichen Pracht und Hochmut hergegen vor Koth geachtet. Von S. Hilario dem Biſchoffe ſchreibet Hermannus Gigas, daß / nachdem er vom Pabſt Leone zu einem Synodo war beruffen worden / ziemlich ſpät aber ſich eingefunden / ermelter heiliger Vatter ſich alſo über ihn erzürnet / daß er verboten / es ſolle ihm niemand zu gefallen aufſtehen / und an ſeinen gehörigen Ort / wo die andern Biſchoffe geſeſſen / laſſen: dennoch dieſer fromme Mann ſolchen Schimpff ſich nicht irren laſſen / ſondern den Pabſt und gantze Verſammlung mit ſeiner Demut hergegen beſchämet / indem er ſich auf die Erden niedergeſetzet / und dabey den Spruch angeführet: **Die Erde iſt des HERRN und was darinnen iſt / ꝛc.**

Allhier könnte ich ein gantzes Meer von Hiſto-

rien

rien anführen / welche die Herren Geiſtlichen der Römiſchen Kirchen von ihrer heiligen Demut / und ſtrengen Gehorſams-Regeln rühmen; Allein ich weiß dieſes mal kein vornehmers / als welches der Großmächtigſte Monarch Keyſer Carl der fünffte ſeines Herrn Brudern Ferdinandi Abgeſandten D. Seldio erwieſen / da er ihm / weil er bey ſpäter Nacht von allen Dienern verlaſſen / ſelbſt das Licht fürgetragen und die Stiegen herab zu ſeinen Zimmer begleitet / auch weiln die Geſchicht ſonſt allzubekandt iſt / nicht weitläufftiger anführen will; Dieſes iſt meines Erachtens / nicht das geringſte Probſtücke eines demütigen Geiſtes von einen groſſen Herren; Ja die Demut iſt eine rechte Artzney vor das Menſchliche Geſchlechte / welche auch der heilige Auguſtinus als ein Mittel allen und jeden zu unfehlbarer Geneſung recommendiret / (O Medicinam omnibus conſulentem, omnia tumentia comprimentem, omnia tabeſcentia reficientem, omnia ſuperflua reſecantem, omnia depravata corrigentem. Quæ ſuperbia ſanari poteſt, ſi paupertate Filii Dei non ſanatur? Quæ iracundia ſanari poteſt, ſi Patientiâ Filii Dei non ſanatur?) Auguſt. de Verb. Domini. Weil ſie nemlich / alles „was aufgeſchwollen / erweiche und niederdrücke / al„les was ſiech und franck / erquicke / alles Uberflüſſi„ge beſchneide / alles Böſe verbeſſere. Wie möge der „Hoffart geſteuret und zu rechte geholffen werden / „wenn es nicht durch die Demut des Sohnes GOt„tes geſchehe / wie könne der Geitz vertilget werden / „weñ es nicht die Armut JEſu thäte? Wie könne der „Zorn gebrochen werden / wenn die unausſprechliche „Gedult Chriſti es nicht zu wege brächte? Die gottſeeligen Alten habē unterſchiedene Arten und Claſſen, wie die Demut einzurichten und zubeobachten ſey / beM mer

mercket und ihren Lehrlingen fürgeſchrieben. Die Erſte müſſe ſeyn / dem Höhern Unterthan ſeyn / und über ſeines gleichen nicht zu ſtreben / Die Andere ſeines gleichen ſich unterwerffen / und dem Geringern ſich nicht vorzuziehen begehren / Die Dritte / auch ſo gar ſich vor den Geringſten demütigen / und unter ihm ſich ſtellen. Ob aber viel ſolche Brüder und Schweſtern in der Welt / zumal jetziger Zeit gefunden werden / die ſolches in der That erweiſen / mag jemand anders ſuchen / ich kan ſie nirgend finden. Es bleibet wol dabey / was Bernhardus ſaget:

Demut iſt der Seelen-Zier /
Dieſe fünckelt für und für /
Sie gehöret dir und mir /
Iſt der Chriſten Schuld-Gebühr.

Und Thomas de Kempis ſaget: Melior eſt profectò humilis Ruſticus, Deo qui ſervit quam ſuperbus Philoſophus, qui ſe neglectô, curſum Cœli conſiderat. Warlich ein demütiger Bauer / der da GOtt „dienet / iſt weit beſſer als ein hoffärtiger groſſer „Weltweiſer Mann / der zwar ſich viel um den Lauf „des Himmels bekümmert / ſeiner ſelbſt aber darüber vergiſſet: Das wenigſte von ſich halten / iſt ſo was groſſes / als ob man die gröſſeſte Dinge verrichtet hätte / und GOtt nichts ſo angenehm / als wenn ſich jemand vor den Allergeringſten rechnet: Chryſoſtomus Homil. 3. in Matth. Denn das iſt das Haupt „und Gipffel der gantzen Welt-Weißheit. Cyprian. „Serm. de Nativ. Chriſti. Es iſt der Eingang zum „wahren Chriſtenthum / gleich wie es auch Chriſti „Eintritt in dieſe Welt war / Demut iſt aller Tugend Hoheit / und niemand wird zum Himmelreich „kommen ohne die Demut. Auguſtin. I. de Salutar. Doc.

Doc. Sie iſt das Fähnlein Chriſti. Excelſa eſt Patria, humilis eſt via. Ergò, qui quærit Patriam, quid recuſet viam? Auguſt. ad Dioſcor. Ach das „Vatterland der Demut liget hoch / der Weg dar„zu ſehr niedrig / derohalben wer des Vatterlandes „begehrt / der weigere ſich des Wegs nicht / ſchreibet Auguſtinus. Die Perſen pflegen zu ſagen. Der „iſt für keinen Mann zu ſchätzen / wann er auch mit „Elephanten ſtreiten könnte / ſo nicht Glimpff und „Demut an ſich hat / (Güluſtan Schich Sadi.) denn „der Menſch / fahren ſie fort / iſt aus den Niedrigen / „nemlich der Erden / gemachet / wer ſich nun nicht niedrig und demütig hält / iſt kein Menſch. Homo ex humo conſtat, ſi humilitatem non habet, homo non eſt. Ein ſolcher demütiger Chriſt gleichet ſich nicht unbillich einer Mertzen-Violen / welche ſo niedrig wächſet / daß man ſie zum öfftern auch unter dem Graſe und Laub herfür ſuchen muß / und wie der wohlgeborne Poet ſinget:

EMBLEMA HUMILIS SED SUAVIS.

Gramine luxuriante quidem Viola undique preſſa
eſt,
Prodit odore ſuum non minus illa locum:
Sic pius, etſi humili per mundum ſede locatur,
Ante DEUM gratus non minus ille ſuum eſt.

Die Mertzen-Veyel wird vom Graß offt gantz
bedecket /
Ihr lieblicher Geruch ſie dennoch offenbahrt:
Der Fromme manchesmal im Winckel ligt verſtecket;
Wird doch zu ſeiner Zeit zum Ehrenbrauch geſpahrt.

Ein ſolcher Schüler hat in der weiſen Schule der Demut viel ſchöne Lehren begriffen; Wenn er in der Welt andere Menſchen in ihren hocherhabenen Geiſte prangen ſiehet; So ſtellet er hingegen ſeine Unvollkommenheit dar/ und achtet alle andere gegen Ihn für Höchſt-vollkommen. Er neidet gar nicht heimlicher Weiſe die jenigen/ ſo ihm vorgezogen werden. Er verwundert von Hertzen ſich über ander Leute Gaben/ ob er wol dergleichen/ und ſchönere an ſich ſpuhret/ ſo hält er ſich doch für gantz verächtlich: Was er ſchreibet/ oder redet/ untergiebet er mehr verſtändiger oder auch wol unverſtändiger Beurtheilung: Er achtet ſich keiner Dienſte oder Amtes würdig/ und vermeinet/ es ſey in ſeinen Kräfften nicht/ auch die geringſte Ehren-Laſt zu ertragen/ dahero hält er in ſeinen Hauß und in ſeiner Einſamkeit GOtt zu dienen für das beſte Amt/ darvon ihn leichtlich niemand herunter dringet. Summa er iſt billich zu vergleichen einen abhangenden Thal/ mit vielen bunten und wolriechenden Blumen ausgezieret/ welcher zu den Füſſen der ſtoltz-erhabenen Berge liget/ allein/ in welchen nichts deſto weniger mehr Schätze verborgen ſind/ als ein hoher Berg erſehen oder ertragen kann. Dieſer Grund iſt mehr werth/ als der ihn betritt/ und doch nicht untertretten kann.

Alſo gar iſt die Demut vollends ein ſolches Reich/ welches nur die jenigen Menſchen in ſich begreiffet/ ſo allezeit nach dem Himmel trachten/ und dargegen die Welt und was in derſelben iſt aufs äuſſerſte verachten.

Wir wollen nun ihre geſchworne Feindin/ und Widerſacherin auf unſern Schauplatz ſtellen/ und mit Hercule ſie erforſchen/ welche unter ihnen beyden am längſten tauere/ weil ſie doch nicht wenig mit jenen

nen zweyen widerwärtigen Schweſtern / ſo um den Herculem geſtritten / verwandt ſind.

CAP. II.

WAnn ein Fremdling aus fernen Orten vor eine Veſtung und Caſtel ankömmet / und verlanget in daſſelbige gelaſſen zu werden / ſo fraget die Beſatzung nicht unbillich / wer er ſey / wo er gebürtig / und woher er komme? Sollen wir allhier uns dieſes Gebrauches auch bedienen / und wenn das greuliche Laſter der Hochmut in das mit dem Blut des demütigſten Lämmlein GOttes geſchmückte Caſtel unſers Hertzens einkehren will / eine Frage anſtellen / wo dieſe hochtrabende Frau der Welt herkomme / wo ſie her ſey / und was ſie ſey? So würde ein ſolches Vaterland heraus komen; welches keinen unter den Menſchen anſtändig / und lieb zu hören seyn dürffte; Zumaln / wenn man ein wenig nachſinnete / daß die jenigen / welche dieſer gewaltigen Herrſcherin anhangen / dermaleins mit ihr nach ſolcher ihrer Heymath gehen müſten. Der vortreffliche Lateiniſche Redner und Bürgermeiſter zu Rom Cicero zwar will ihre Geburts-Stadt gar eigentlich wiſſen / Cic. in Orat. 2. de lege Agr. Wenn er die Campanier dort wegen ihres unbeſchreiblichen Hochmuts durchziehet / und ihnen vorwirfft / es könne doch nicht anders ſeyn / als das die leibhaffte Hoffart bey ihnen müſſe jung worden / und iñerhalb ihren Mauren auf die Welt komen ſeyn. Allein / gleich wie dieſer ſchertzhafft ihr Vaterland aufgeführet; Alſo wiſſen wir aus dem Worte des HErrn beſſer / wo ſie herkommen / wer ihre ſaubern Eltern / und wie ſo gar ein uhraltes Stamm-Hauß ſie habe. Wer kennet nicht den König der Stoltzen / Hiob. 41. v. 25. Und wer weiß nicht / wer

den Grundſtein zu der Verfuhrung unſerer erſten Eltern / leider! geleget hat? Höhere Dinge vermochte dieſer hölliſche Zungendreſcher der liebreichſten Mutter aller Creaturen der Evæ nicht fürzuſtellen / als daß er ſagte / GOtt weiß / die vermaledeyte Schlange mißbrauchte noch darzu den Namen des Allerhöchſten / und ſchwur dazu / der verdammten Lügen eine Farbe zu geben / daß / welches Tages ihr davon eſſet / ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſeyn wie GOtt / Gen. 3 v. 5. Dieſe Beredung war ja ſo ſtarck und durchdringend / daraus ſie ſich nicht würcken kunnte / ſondern muſte mit Ach und Weh / und wir mit ihr in dieſes verderbliche Netze fallen: Mit dieſen Pfeil ſchreibet Ambroſius in „Pſalm. 118. Serm. 7. hat uns der Teufel am erſten „verwundet und geſchlagen / alldieweil er ſich ſelbſt „damit in das ewige Verderben geſetzet / und ſodann „alſobald Tag und Nacht darauf gedichtet und ge„trachtet / wie er das gantze Menſchliche Geſchlechte / „dem Himmel zu trutz / mit ſich in den Abgrund reiſſen möchte; Denn ſo ein ſchöner Morgen-Stern er Anfangs ware; ſo eine garſtige Saue und ſtinckender Bock iſt er worden / indem er durch die ſchreckliche Einbildung als ein Blitz vom Himmel gefallen / hierdurch andeutend / daß alle die jenigen / ſo ihnen die Hoffart ſchmeicheln laſſen / und gleiches Sinnes ſind / nichts beſſers zu gewarten haben weiln der Ausſpruch Salomonis wol wird wahr bleibē / Prov. 15. v 25. Daß das Hauß der Hoffärtigen der HErr zerbrechen / und den Haußwirth ſtürtzen werde / Prover. 29. v. 23. Ich will ſpricht der HErr / des Hochmuts der Stoltzen ein Ende machen / und die Hoffart der Gewaltigen demütigen / Eſaiæ. 13. v. 11. Beym Propheten Ezechiel wirfft GOtt der HERR

seinem

ſeinem Volck ihre Hoffart für / und ſaget / daß ſie es nicht beſſer / als Sodoma mache / Ezech. 16. v. 49. **Siehe / das war deiner Schweſter Sodom Miſſethat / Hoffart und alles voll auf / und guter Friede / den ſie und ihre Töchter hatten; Aber den Armen und Dürfftigen halffen ſie nicht.** Hiob der König von Utz beſchreibet ſie ziemlicher maſſen nach ihren Umſtänden / Hiob. 12. daß ſie 1. ſtoltze Gedancken habe / 2. verachte den Demütigen in ihren Hertzen / 3. halte nicht GOttes Gnade / ſondern zeitlich Glück für ihre Seeligkeit. 4. Tobe ſie gar wider GOtt / denn alles was hohes Mutes ſey / erhebe ſich ja wider GOtt / der allein hoch iſt. 5. Erkenne ſie nicht ihre eigene Nichtigkeit. Dieſem pflichtet der König David bey / und mahlet die gottloſen Hoffärtigen noch genauer abe: Pſalm. 73. v. 3. **Es verdroß mich /** ſetzet er / **auf die Ruhmräthigen / da ich ſahe / daß dem Gottloſen ſo wohl gieng.** Er ſetzet die Ruhmräthigen und Gottloſen zuſammen / weil Hoffart ſelten bey Gottesfurcht iſt; Sondern das zeitliche Glück machet die Menſchen vielmehr praleriſch. Ferner beſchreibet er ſie als trotzige Leute / v. 6. **Ihr Trotz muß köſtlich Ding ſeyn / und ihr Frevel muß wol gethan heiſſen.**

Nach der Ebreiſchen Sprache ſoll es noch deutlicher heraus kommen / wenn da ſtehet: Ihre Hoffart iſt ihnen wie ein Halß-Band / und mit ihrer Gewalt haben ſie ſich / als mit einem Kleide bedecket / ſie ſind umgeben mit Hoffart und Gewalt / alles was an ihnen iſt / iſt Stoltz und Dräuen. Er fähret fort / v. 7. **Ihre Perſon brüſtet ſich wie ein fetter Wanſt / ſie thun / was ſie nur gedencken.** Sind gleich einer dicken Perſon / welche vor Fettigkeit gleichſam als ein aufgeblaſener Froſch pauſet und waltzet / und

für Feiſte kaum aus den Augen ſehen kann; Alſo ſind ſolche Leute in ihren Sinn aufgeblaſen / erheben ſich über andere Menſchen / reden hoch her / und thun / was ihnen nur in Sinn kömmt. Daher läuft ihnen auch der Pövel der Welt zu / verwundert ſich über ihr groſſes Anſehen und Autorität / denn v. 9 **Was ſie reden / das muß vom Himmel geredet ſeyn / was ſie ſagen / das muß gelten auf Erden** / gleich wie dort mit den Achitophel es zugienge / **wenn der einen Rath gab / ſo war es / als wenn es ein Engel vom Himmel / ja GOtt ſelbſt geſaget hätte** / 2. Sam. 16. v. 23. Wiewol nun die Hoffart mancherley Arten und Claſſen machet / ſo finde ich doch faſt keine beſſere Eintheilung als die der H. Bernhardus aufgeſetzet / nemlich 1. in die Hoffart des Hertzens. 2. des Mundes. 3. des Werckes oder in der That / und 4. der Kleider. Welches er auch bald darauf gar kurtz erkläret und ſpricht: Des Hertzens Hoffart iſt / „wenn der Menſch in ſeinen Augen groß iſt oder viel „auf ſich hält. Bernhard. in parv. Serm. Serm. 3. Des Mundes oder der Zungen Hoffart / ſo auch ſonſt Ruhmräthigkeit heiſſet / iſt wenn man nicht allein ſich fürnehm achtet / ſondern auch groß ſpricht: Des Wercks Hoffart iſt / wenn man durch euſſerlichen Stoltz ſich groß zumachen ſuchet: Des Kleides Hoffart iſt / wenn ſich der Menſch mit Kleidern ſchmücket / daß er herrlich ſcheine. Man unterſcheide ſie aber nun wie man wolle / ſo bleibt doch allezeit das Hertz der Sitz / die Wohnung und Quelle / daraus alle die andern Arten entſpringen; Denn es läſſet ſich ja bald mercken / wo ſtoltze Worte fallen / und ein Maul iſt / das groſſe Dinge redet; Wo die Kleidung entweder über Standes Gebühr / oder die neuen Moden mit groſſer Begierde geſuchet werden / da glimmet ohne

allen

allen Zweifel ſolche verdammliche Glut im Hertzen: Wo es rauchet / da muß nothwendig Feuer ſeyn. Denn das arme Hertz iſt alſo zur rechten Hölen worden / in welchen dieſer hoffärtige Baſilißke und gifftige Schlangen-König verborgen ligt / und bald die Gedancken / bald die Worte / bald die Wercke / bald die Kleider / bald alles miteinander zugleich vergifftet. Die Hoffart iſt eine Huriſche Mutter / ſo unterſchiedliche Huren-Kinder gezeuget hat / als da iſt die einfältige Hoffart / welche aus einen Kindiſchen Verſtande herruhret; Den Bauer-Stoltz / ſo von grober Gewonheit und böſen Sitten entſtehet; die geiſtliche Hoffart / welche von den ſchlimſten Töchtern eine / die von dem Teufel dem Vater aller Hoffärtigen gezeuget worden / und der armen Seelen am gefährlichſten iſt / 2c. Uber dieſe die Vermeſſenheit / (Arrorogantia eſt, quâ quis ſibi plura tribuens, quam habet, aliis ſe præſtantiorem æſtimat ſcientiâ, Virtute, nobilitate, aliâve re, quæ inter homines eſt in pretiô.) da einer ihm mehr zutrauet / als er hernach nimmermehr verrichten kan / und ihm einbildet / er übertreffe ſeinen Nechſten weit an Verſtande / Wiſſenſchafft / Tugend / Adel / Tapfferkeit / und andern Sachen / die in gemeinen Leben hochgeachtet werden: Den Ehrgeitz / da einer ſeinen ſelbſt eigenen Augen wolgefället / und eitel eitele groſſe Dinge ſuchet / und eiffrigſt darnach trachtet / ja durch unordentliche Begierde ſich nach groſſen Ehren reiſſet und dringet / darvon der Kirchen-Lehrer alſo ſchreibet: Ambitio eſt Simia Charitatis, Charitas enim patiens eſt pro æternis; ambitio patitur omnia pro caducis. Auguſtinus. Der Ehrgeitz iſt ein rechter Affe der Liebe / denn gleich wie die Liebe wegen des „Ewigen / ſolches dermaleinſt zu erlangen / alles dultet „und leidet; Alſo verträget / und ſetzet der Ehrgeitz al-

 les

les daran/ der vergänglichen und weltlichen Ehre nur theilhafftig zu werden. Die **Kleider-Pracht**/ da einer über ſeinen Stand ſich in Kleidern heraus brüſtet/ oder auch da er Standeshalber prächtige Kleider tragen darff/ doch darinnen Verſchwenderiſch verfähret/ als an den Könige Herode zuſehen/ welcher ſich gleichſam in lauter Edelgeſteine verhüllet/ und faſt damit beſäet war/ daß man das Angeſicht vor deſſen Glantz verbergen muſte. Dieſes Huren-Kind die Kleider-Pracht/ hat hernach noch mehr ihres gleichen liebe Geſchwiſter/ als die **Schwelgerey**/ und Uberfluß im Eſſen/ Trincken/ Panqueten/ in Gebäuen/ Gärten/ Schiffarten/ Verehrungen/ Triumphen/ Heyrahten/ Hochzeiten/ oder Wirtſchafften/ Leich-Begängniſſen/ und dergleichen Welt-Eitelkeiten mehr/ davon drunten mit mehrern ſoll geſagt werden. Will man nun/ daß die Hoffart nicht mehr ſolcher ungerahtenen Kinder zeugen ſoll/ daß dadurch die Menſchen zu Teufeln/ die Vernunfft nicht Waſſerſüchtig/ erſchreckliche Fälle/ vor welchen ſie allezeit unfehlbar herzugehen und gleichſam Quartier zu machen pfleget/ ſollen verurſachet und alle gute Ordnungen und Regimente übern Hauffen geworffen werden/ ſo muß man ſolche ihre teufeliſche Brut ſo zu reden/ im erſten Bade erſäuffen. Nun ginge es wol hin/ wenn die Heyden ſich allein nur mit dergleichen Laſtern beſchmitzet hätten/ in dem ſie des Lichtes der wahren Erkenntniß Gottes beraubet in ſolche Narrethey fielen/ und die Chriſten nicht auch dergleichen von ihnen begriffen/ ja vielmal leider! ſie darinnen übertroffen hätten. Kayſer Diocletianus/ nachdem er einſten die Perſer überwunden/ wuſte vor Hoffart nicht/ wie er ſeinen Titul vergröſſern ſolte/ gabe ſich dahero vor einen Bruder des Apollinis und der Cynthiæ oder der Sonnen und des Monden aus;

Kay-

Kayſer Caligula das Schwein lieſſe ſich traumen/ als ob die himmliſchen Göttinnen ſich in ihm verliebeten und öffters mit ihm zu thun hätten / wolte alſo einer ſolchen Ehre gar zu zeitig fähig werden / denn da man ſonſt in Heydenthum groſſer Helden und Potentaten Seelen andichtete / als ob ſie nach ihrem Tode gen Himmel führen/daſelbſt unter den Geſtirne glänzeten/ und in Götter verwandelt würden; Alſo wolte dieſer ihm noch bey ſeinem Leben himmliſche Hoheit / Glantz und Ehre zumeſſen; Ob es nun unter Chriſten nicht auch vielmaln dergleichen Thoren gebe / iſt aus denen täglichen Wercken/ ſo die Menſchen innerlich und äuſſerlich practiciren/ mehr als zu viel abzunehmen. Cornelius à Lapide erzehlet über den Eſaiam eine Geſchicht von einem Mönche/welcher ſeiner eingebildeten Tugend halber vom Satan in Geſtalt eines Weibes-Bildes ſey verſuchet / und auch betrogen worden; Als nun dieſe Hölliſche Dame verſchwunden/ habe man in der Lufft dieſe Stimme in Lateiniſcher Sprache von ihr vernommen Qui ſe exaltat, humiliabitur; tu autem ad cœlos quidem exaltatus eras, humiliatus vero es usque ad abyſſum Wer ſich erhöhet der ſoll erniedriget werden: Du aber biſt zwar biß an den Himmel erhoben geweſen / nun aber biſt du biß in den Abgrund erniedrigt worden / worüber der Mönch in Verzweifelung gefallen/und ein rohes gottloſes Welt-Leben angefangen.

Nicht ungleiche Erniedrigung empfande der hochtrabende Babyloniſche Monarch / welcher nunmehr das Volck GOttes / ja die gantze Welt vermeynete unter ſeine Botmäſſigkeit gebracht zu haben / die ihn denn der hocherleuchtete Prophet Eſaias nicht ohne Hohnſprechen für Augen ſtellete: Eſaiæ 14. v. 12. 13. 14. 15. **Wie biſt du vom Himmel gefallen**

du

du ſchöner Morgenſtern? Wie biſt du zur Erden gefället/ der du die Heyden ſchwächeteſt; Gedachteſt du doch in deinē Hertzen; Ich will in den Himel ſteigen/und meinen Stul über die Sterne Gottes erhöhē. Ich will mich ſezen auf den Berg des Stifftes / in der Seiten gegen Mitternacht: ich will über die hohē Wolcken fahrē/ und gleich ſeyn dem Allerhöchſten. Ja zur Höllen fähreſt du/ zur Seiten der Gruben. Eben das muſte auch Antiochus der Wütterich hören: 2. Maccab. 9. v. 8. 10. Der für groſſer Hoffarth ſich bedüncken ließ / er wolte dem Meere gebieten / und die Berge auf einander ſetzen; Er ließ ſich düncken/ er reichet an den Himmel. Faſt auf die Art des Alexandri Magni/ welcher von ſeinen Schmarotzern ſich bereden ließ / ein ſolcher groſſer ſiegreicher Held könne nimmermehr ein ſchlechter Menſch ſeyn/ weil er übermenſchliche Dinge und Thaten verrichtete/ es müſte ihn dahero nothwendig der Juppiter gezeuget haben; Oder wie der Perſer Xerxes dieſe Phantaſey ſich einnehmen lieſſe: Das Meer / und wer deſſen Herr ſey / müſſe ſich nothwendig für ihm fürchten / er ſollte es mit Ruthen peitſchen/ und ihm Feſſel anlegen laſſen: Oder wie kurtz zuvor erwehnten Herodi Agrippæ die Ohren gekützelt worden: Act. 12. v. 22. Seine Stimme ſey GOttes Stimme/ und nicht eines Menſchen.

Niemaln hat der ſonſt freundliche/ gütige/ und welt-kluge Kayſer Titus ſeiner Authorität gröſſern Stoß gegeben / und menſchliche Thorheit durch ſeine hochmütige Reden gegen die Jüdiſchen Geſandten Johannem und Simonem blicken laſſen / als in dieſem: Denn da die Jüden dazumal durch etliche Deputirte mit ihm zu tractiren begehrtē/ da es ſchon hohe Zeit war ſich auf Gnade und Ungnade zu ergebē/ ließ dieſer

hoch-

hochmütige Herr ſich gegen ſie in einer ſolchen prächtigen Rede nachfolgendes vernehmen: Egeſipp. l. 5. c. 46. Was/ſprach er/ſolte für eine Mauer widerſtehen/ denen das hohe Meer nicht widerſtehen können? Oder welche Stadt ſolte wol durch unſere Belägerung unerobert bleiben / wenn ſie ſchon mit Mauern wol verwarlich umgeben wäre / dieweil das Röm. Kriegs-Heer auch in Britannien kommen iſt/ ſo doch mit der Mauer des brauſenden Elements umringet war? Wir haben den jähen Berg des Waſſers unter uns gebracht. Die Fluth des Rothen Meeres hat (wie die Jüdiſchen Mährlein fürgeben) euren Vättern/ ſo dadurch gangen/ für Mauren gedienet: Die Römiſche Stärcke hat die Mauer des Oceani oder groſſen Welt-Meeres durchbrochen. Ich mißgönne euch nicht fremde Gutthat/ daß ihr/ wenn euch ſchon das Meer geſehen und geflohen / für dem Feinde entrunnen ſeyd; Dieweil ihr durch das feindliche Heer nicht brechen/ noch beſtehen kuntet. Uns aber wäre die Flucht des hohen Meeres/ wenn es gewichen wäre/ ſchädlich geweſen; Wir haben zu vor mit den Wellen Krieg geführet / und die ungeſtümme See überwunden/ ehe wir zum Feinde gekommen. Britannien nahm uns auf / da wir die Elementa hatten beſieget; Darauf ſie ſich verlieſſen/ das haben wir unter uns gebracht; Daß auch das groſſe Meer unſern vielfältigen Triumphen unterworffen worden. Wir ſeynd über die Wolcken geſtiegen/ und wieder herab; haben Völcker bezwungen / und jedermänniglich den Weg in die Wolcken geöffnet; Mißgönnen euch auch nicht den Weg durchs Meer: Dieweil jener ein Weg der Triumphirenden; Dieſer der Fliehenden geweſt; Die Brunnen ſeynd für der Römer Tugend verſiegen / die Flüſſe vertrucknet / und ihres natürlichen Lauffs verluſtiget

luſtiget worden/ ja ſie haben ſich gewand/ dahin ſie die Uberwinder gehen heiſſen 2c. Da heiſt es ja recht: Sirach 10. v. 9. **Was erhebet ſich doch die arme Erde und Aſche? Iſt er doch ein ſchändlicher Koth/ weil er noch lebet/ und wenn der Artzt ſchon lange dran flicket/ ſo gehts doch endlich alſo: Heut König/ Morgen todt/ und wenn der Menſch todt iſt / ſo freſſen ihn die Schlangen und Würme.** Zumaln/ da Kayſer/ Könige/ Fürſten/ und die gröſſeſten Potentaten in der Welt gegen dem HErrn aller HErren/ wie Heuſchrecken zu achten ſind/ der auch **die Fürſten und Richter auf Erden zu nichte machet.** Eſaiæ 40. v. 22. 23. Nun iſt es menſchlicher Weiſe zu reden/ faſt kein Wunder/ wenn groſſe Herren zu Zeiten ruhmräthig/ hochmütig und einbilderiſch werden / indem ſie über andere Menſchen in der Welt weit herfür ragen/ über viel tauſend Menſchen die Herrſchafft führen/ in groſſen Ehren/ Reichthum / Gewalt und Wolluſt ſitzen / und dahero weniger Hülffe/ denn andere Leute bedürffen/ wenn ihnen GOtt alles zugeleget und überflüſſig mitgetheilet hat. Von groſſen Potentaten ſage ich / wundert michs nicht / welchen tauſenderley Gelegenheit hierzu gegeben werden. Wiewol es keines weges zu billigen iſt; Allein das iſt doch lachens würdig / wenn mitlere und geringe Standes-Leute auf die Thorheit gerathen/ ihnen was einbilden / und für andern Leuten was ſeyn wollen ; Wie bald kan ein geringes Windgen vom HErrn kommen/ und die Blätlein ſolcher hoher eingebildeten Bäume abnehmen/ ja den Stamm gar zu boden werffen / und ob ſie ſich denen Baumeiſtern des Thurms zu Babel gleich ſchätzeten / die nach eigenen Gutdüncken ihr Werck biß an die Wolcken erheben wollten; So werden ſie doch/ ehe ſie ſichs verſehen/ von

GOtt geſtraffet / und wenn ſie vermeynen am ſicherſten zu ſeyn / von ihren eigenen Unglück umringet. Traũ/es mag der Ehrgeitz ein unauslöſchlicher Durſt/ und eine rechte Kranckheit des Verſtandes ſeyn. Wenn aber ſolche Kranckheit lange wehret/ſo mercket man/ daß ſie eine rechte luſtige Beſchwerung geweſen. Gleich als ein Medicus des Patienten Urin in die Höhe und gegen das Licht hält / ſo ſiehet man auch hier/ wenn man ein wenig achtung drauff giebet / daß der mit ſolcher Unluſt beladene Menſch lauter Narrheit in ſeinen Leibe hat / ſo überaus ſchwer zu curiren iſt. Denn ein ſolcher armer Tropff / mit welchen nicht weniger rechtſchaffene Erbarmung / als mit einen halbunſinnigen zu haben / klettert gleichſam aus Fürwitz wie die Mondſichtigen auf denen Dächern und Thurnſpitzen herum / er ſteiget auf die höchſten Maſt-Bäume/ und gefährlichen Höhen dieſer Welt-eitelkeiten/ rennet von ſeinen Begierden angeſpornet durch die unwegſamſten Thäler / und vermeynet / es müſte ihm ſein Vorſatz gelingen. Kommet die Ruhmräthigkeit darzu/ ſo wird er ein perfecter Hoff-Narr/ und ein reicharmer oder armreicher Chymiſt / welcher fürgiebet / ſein Ofen gebe mit der gantzen Welt Nutzen ſchwanger/jedoch will er ſolche ſeine Kunſt-Geburt geheim halten / aus Furcht/ ein anderer möchte ſie zu gemein machen/ und in dieſen Gedancken gehet der Bettel alles mit einander im Rauch auf. Jedennoch läſſet er den Mut nicht fallen/ ſondern wettet aufs neue/ daß es ihme bald glücken werde / und er den begangenen Fehler reichlich / (warlich eben auf ſolche maſſe) wiederum erſetzen wolle. Er kömmet faſt dem Froſche in der Fabel gleich / welcher ſich einſten vor einen hochverſtändigen Artzt ausgabe/ und ſich dem Pæon gleich achtete/ welcher die Götter ſelbſt unſterblich gemachet

hat-

hatte; Die andern einfältigen Thiere glaubeten / ſolches / als aber der Fuchs darzu kam / ſpottete er ihrer aller / und ſagte: O ihr Narren / wie möget ihr doch gläuben / daß dieſer Froſch die geringe Kranckheit heilen könne / ihr ſehet ja ſelbſt / wie er mit der gelben Sucht beladen / woferne er nun an ſich ſelbſt mit der Artzney den Anfang machete / wolte ichs mit euch gläuben / ſo laſſet doch den Ruhmräthigen Narren fahren / denn dadurch wird ſein eigenes Lob in ſeinem Maule ihm ſtinckend werden.

Wehre die Metamorphoſis oder Verwandelung der Geſtalten jemal war befunden worden / oder da ſie warhafft geſchehen / noch im brauche / was würde man Menſchen in ſolche Fröſche verwandelt herum gehen ſehen. Wir armen Erdwürmer / und angefüllte Windblaſen / wie balde zerſpringen wir doch? Wir ſind recht unfruchtbare Bäume / welche jederzeit mit ihren groſſen Aeſten und Blättern ein gröſſer Geräuſche als die Fruchtbaren machen / ihrer etlichen kommen wir zwar als ſchöne hohe Cypreſſen vor / alleine die Früchte mangeln uns. Nichts deſto weniger fahren wir doch in ſolchen Irrthume immerfort / und welches zu bejammern / ſo pfleget mehrentheils der leidige Hochmut mit der Blutdürſtigkeit / zumalen bey groſſen Häuptern Geſellſchafft zu machen / und ein übels Ende zunehmen. Denn welcher Potentat / ſo mit ſeinen Reiche und Landen nicht vergnüget / die ihm GOtt und ſeine Vorfahren gelaſſen / ſuchet daſſelbe zu erweitern / vermag ſolchen ſeinen Hochmut und Begierde mehr zu haben / anders nicht als durch Auffopfferung vieler Tauſend ja hundert tauſend Seelen werckſtellig zumachen / dergleichen Verfahren / leider! unſere letzte Zeiten mit blutigen Thränen anſehen müſſen / ob wir hieriñe zu beklagen / weiß GOtt am beſten

ſten/ weiln wir ja mit dem geſtraffet werden / mit welchen wir geſündiget haben.

Wir wollen aber zu dem HErrn / der ein ſolches über uns verhenget / hoffen / er werde endlich die zum höchſten aufgeſpannete Seyten in ſtücken ſchneiden/ denen hochmütigen Tyrannen gleich dem Nebucadnezar ihre Vernunfft benehmen/ Daniel. c. 4. und weiln ſie alles auſſer GOtt anſahen / auf ihre groſſe Weißheit/ Macht / Gewalt / und Stärcke ſich verlaſſen / ihnen weiſen / daß ein Gewaltiger über ihnen wohne/ welcher die Gewaltigen auch gewaltiglich ſtraffen könne. Der groſſe Kayſer Auguſtus ſo etwan mehr Reiche und Länder zu beherſchen hatte / als mancher hochmütiger Tyrann/ nimmermehr zuſehen / geſchweige zu beherſchen bekommen wird / war anders geſinnet; Und gleich wie er ein Feind alles Prachts / bevoraus der Kleider war; In dem er ſie eine Fahne der Hoffart / und Neſt aller Uppigkeit nennete; Alſo finge „er/ merckt es wol/ ohne Noth / wie heutiges Tags „mutwilliger Weiſe geſchihet/ keinen Krieg an / pfleg„te vielmehr zuſagen: Es ſey ein thörichter Ubermut/ „wenn man um des leidigen Triumph-Prachts/ und „eines Lorber-Crantzes willen / das Leben / und die Ruhe der Bürger in Gefahr ſetzete; Er riethe auch den Römern/ daß ſie das Reich zu vermehren/ niemals als hierzu von ausländiſchen Feinden gereitzet / trachten ſolten / damit ſie nicht das / was bereits erobert / verlieren möchten: Denn es ſey ja beſſer nicht viel beſiegen/ als das wenige verlieren / verlachte dannenhero den groſſen Alexander / welcher / da er Aſien bezwungen/ die Seinen gefraget/ was nun übrig zu thun wäre? Weil er dafür gehalten / Alexander hette alsdenn noch genug zuthun gehabt / mit der Sorgfalt / daß die eroberten Länder wol regiret würden. So ein de-

N mütiger

mütiger und ſanfftmütiger Herr er nun war; So ſehr und mehr war ihm ſein eigen Kind die Julia alſobald aus der Art geſchlagen / und wie ſie ohne dem in allen Laſtern erſoffen; Alſo hielte ſie ſich gar fleiſſig nach des Senecæ Worten / die er doch gar in einen andern Verſtande brauchet; O quam contemta res eſt ho, mo, niſi ſupra humana ſe erexerit. Seneca in Proæm: Quæſt. natural. Ach! was iſt doch der Menſch vor ein verächtlich Ding / wenn er ſich nicht über Menſchliche Dinge erhebet. Denn / als ſie durch ſolches übele Verfahren dem Herrn Vatter überaus verhaſſet worden / und einer von den Räthen ihr des Kayſers Niederträchtigkeit vorſtellete / und ſie zu rühmlicher Nachfolge vermahnte / gabe ſie hochmütig genug zur Antwort: Mein Vatter vergiſſet / daß er Kayſer iſt / ich aber erinnere mich wol / daß ich des Kayſers Tochter bin. So ſehr kann dieſes Laſter die menſchlichen Hertzen / Sinnen und Augen verdunckeln / daß auch die Weiſeſten und Klügeſten in ihrem Verſtande wancken / dergleichen denn dem ſonſt ſchlauen und hochberühmten Kriegs-Helden Hannibal widerfahren. Dieſen HErrn hatte das Glück alſo verblendet / daß / als er die Römer bey der Stadt Cannas heßlich geputzet / und aus den Felde geſchlagen / dieſer Sieg ihn dermaſſen verändert und übermütig gemachet / und da er ſonſt überaus Leutſelig geweſen / itzo ſo jehling hoffärtig worden / daß er mit keinen ſeiner Mittbürger hernach mündlich geredet oder ſie ſeiner Anſprache gewürdiget / ſondern allezeit durch einen Dollmetſcher ihnen ſeine Meinung zuverſtehen gegeben. Domitianus der XII. Röm. Kayſer geriet in ſolchen Ubermut / daß wenn etwas unter ſeinen Namen ausgefertiget und befohlen wurde / muſte man darunter

ſchreiben; Dieſes iſt unſers HErꝛn und Gottes Domitiani Wille und Meynung.

Noch thörichter machte es dort Hannon (andere nennen ihn Pſaphon der Carthaginenſiſche Fürſt/ Ælian. l. 14. var. Hiſtor.) welcher gar / eine ſolche Raſerey fiel / daß er allerhand Vögel / als Stahre / Aelſtern / Dolen / Spechte und Papageyen in groſſer Menge zuſammen bringen / und zum Reden abſonderlich aber in dieſen Worten mit allen Fleiß abrichten ließ Θεὸς ἐστιν Ἄννων. Hannon eſt Deus. Hannon iſt GOTT der gewiſſen Zuverſicht / daß wenn dieſe Vögel nunmehr loß und in alle Welt fliegen würden / ſie als ein Wunderwerck / auch die Menſchen zu gläuben bereden ſollten / das ein neuer GOtt an Hannon entſtanden wäre / und das ſein Name ſolcher Geſtalt aller Welt müſte bekanndt werden / nach des Poeten Ausſpruch? Jam canitur totô nomen in Orbe meum. Ovid. lib. 2. Faſtor.

Alſo wird mein Nam auf Erden
Durch und durch bekanndt ja werden.

Gleich wie aber dieſe Erfindung einen närriſchen Anfang gehabt; alſo hat es an dergleichen Ausgange auch nicht ermangelt; Denn ſo bald dieſes Gevögel loßgelaſſen worden / ſeine Freyheit erlanget / und zu ſeines gleichen kommen / hat es nicht mehr an Hannon gedacht / ſondern ſeinen vorigen Geſang wieder hervor geſuchet / und der gute Hannon, der ihm es ſo viel koſten laſſen / ſich alſo in ſeiner Meynung und Hoffnung ſehr betrogen befunden.

Heraclides Ponticus befahl einem ſehr vertrauteſten Diener / daß er / wenn er ſterben würde / eine groſſe Schlange / die er lange Zeit zuvor zu dieſem Ende ernehret hatte / unter ſeine Kleider verbergē ſolte / da-

mit dieſes Thier durch das Gereuſche / wenn man ſeinen Cörper auf die Erden hinlegen würde / erwecket/ mitten unter die Leidtragenden hervor kriegen/ und alſo dem gemeinen Pövel Anlaß geben mögte zu glauben/ daß Heraclides ein GOtt worden.

Empedocles der Philoſophus wollte es noch klüger machen ; Denn als er es an Jahren und Ehren zimlich hochgebracht / fehlete ihm noch der Götter-Titul/ meynete dahero / daß er nicht eher und beſſer darzu gelangen könnte / als wenn er ſich freywillig in den Sicilianiſchen Berg Æthna ſtürtzete / ſeine Entzückung in den Himmel dadurch beglaubt zu machen / darvon Horatius gar artig ſinget:

- Deus immortalis haberi
Dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Æthnam
Inſiliit - - -
Horat. de art Poet.

In dem Empedocles will GOtt gehalten ſeyn/
Sprang er mit kalten Mut in heiſſen Aetha nein.

Auf gleichen Schlag des Erſten Röm. Königes Romulus, der ſich in den Ziegen-Pful zu Rom ertränckete / die Seinigen überredend / er wäre lebendig im Himmel geſahren.

Wem iſt ferner der leichtfertige Hochmut des Salmonei nicht bekanndt? Welcher ihm eine Brücke von Kupffer machen laſſen/ worüber er/ in ſeinen Wagen mit ſtarcken Pferden beſpannet / gerollet und von beyden Seiten mit Kunſt-Feuer herab geblitzet / ſich einbildend / daß er ſo wol als Jupiter Donnern und Blitzen/ könnte / welches ihm denn der vermeynte Jupiter oder vielmehr der GOtt der Ehren/ Pſ. 29. v. 3. ſo

3. ſo recht donnern kan / wah gemachet / und ihm mit Donner und Blitz von ſeiner Brücken herunter geſchmiſſen / wie Virgilius auch deſſen gedencket.

Vidi & crudeles dantem Salmonea pænas,
Dum flammas jovis & ſonitus imitatur Olympi.

VIRGIL. Æneid. 6.

Salmoneus empfund des Jupiters Beſtraffen /
Indem er deſſen Blitz und Donner nach will
affen.

Hercules als ein Sinnreicher und in der Sternen Kunſt (wie ſolches die Fabel / daß er dem Atlas den Himmel tragen helffen / zuverſtehen giebet) erfahrner Mann / grieff es gar klüglich an; Er ſahe ihm nemlich / eine ſolche bequeme und zu ſeinen Vorhaben geſchickte Zeit aus / ſeine Vergötterung augenblicklich darzu thun / wenn er eben zu ſolcher Zeit und Stunde ſich auf ſeinen ſelbſt zugerichteten Holtzhauffen legte / und verbranndte / da eben ein groſſer Comet erſchienen / damit dieſes groſſe Himmels-Feuer gleichſam Zeuge ſeyn ſolte / wie er ſein Leben endige / und von ſich das jenige beglaubt machen mögte / was die Römer nachgehends von ihren Kayſern vermittelſt eines Adlers / der mitten durch die Flammen flog / bereden wolten / als ob er die Seele des Verſtorbenen in die Arme Jovis lieferte / alſo gar wunderlich nimmt es die arme Erd und Aſche für / groß zu werden. Ein ſolcher Aufſchneider war jener Spanier / welcher ſeines Königs Hoheit nicht gröſſer machen kunnte / als daß er einsmals gegen einen Frantzoſen ſich verlauten lieſſe: ſein Herr der König in Franckreich hette nicht ſo viel Unterthanen / als ein König in Hiſpanien Königreiche und Länder hette. Gleich wie nun der groſſe HErr Himmels

mels und der Erden das Depoſuit mit groſſen Herrn zu ſpielen und ihnen ihren Hochmut zuverſaltzen pfleget / wie bereits gemeldet; Alſo lernen es ihme die Håupter dieſer Welt auch genau abe / wenn ſie an ihren Unterthanen und Bedienten geſchwinde Verånderungen fürnehmen. Ich will allhier ein Exempel des in aller Welt bekanndten Fouquets einführen/ dieſer war des itzigen Kônigs in Franckreichs Ludovici XIV. Groß-Schatzmeiſter/ in Frantzôſiſcher Sprache Surintendant des Finances genanndt/ welcher beſchuldiget worden / daß er mit allerhand Prackticken von den armen Unterthanen etliche Millionen unbarmhertziglich erpreſſet habe / und ſich durch ihren ſauren Schweiß alſo bereichert/ daß er faſt Kônigliche Pallåſte erbauen laſſen / unter welchen auch Vou, unweit Fontainebleau gelegen / zu rechnen / woſelbſt er den Kônig einsmals neben ſeiner gantzen Hoffſtadt und andern Herren ſich in etliche tauſend Perſonen erſtreckend/ über alle maſſen pråchtig/ ja Kôniglich tractiret/ welches daraus unter andern abzunehmen / daß er zu dieſen Mahle 5. biß 600. Kôche und Handlanger gebrauchet hatte/ ſo er von Pariß und andern Orten dahin verſchrieben. Nach Vollendung dieſer pråchtigen Gaſterey ſoll er den Kônig in ein pråchtig Zimmer logiret haben / worinnen nebenſt andern koſtbaren Gemåhlden folgendes Sinnbild ſich befunden: Es war ein hell-brennendes Feuer / deſſen Flammen ſich ſehr hoch empor ſchwungen / und faſt an die Wolcken reicheten / worüber folgende Worte geſchrieben ſtunden: Où eſt ce, que je ne monte pas? Was iſt wol/ dazu ich nicht gelangen kônne? Dieſes brennende Emblema wurde dem Kônig / als er es laſe / zu einen Zorn-Feuer / indem ihn dieſes hochmütige Beginnen ſeines Dieners/ welcher hierdurch zu verſtehen gab/ daß

er alles vermöchte/ und es ihn nicht fehlen könnte / dermaſſen verdroß / daß alſobald von ſelbiger Zeit an des Königes Gnade ſich gegen ihm verminderte/ biß er ihn endlich gar fallen ließ / und nach Examinirung ſeines geführten Amts zu ewiger Gefängniß verdammete.

Wem hat er nun ſolchen ſeinen Untergang zu zuſchreiben ? vielleicht etwann dem mißgünſtigen Glücke/ oder dem Angeben ſeiner Feinde ? Nein/ keines weges/ ſondern ſeinen eigenen Ubermut/ dabey die Göttliche Rache auch nicht wenig mag gethan haben/ weiln ja die Worte/ Hoffart kömmet vorm Fall/ und der untergehen ſoll wird zuvor ſtoltz 2c. Prov. 16. v. 18. niemand leicht auslöſchen wird/ wie dann von Anfang der Schöpffung GOtt der HErr dieſe Ordnung biß dieſe Stunde gehalten/ und es an deſſen Erfüllung niemaln ermangeln laſſen; Wie aus geiſtlichen und weltlichen Geſchichten mit vielen Exempeln zu beweiſen ſtünde: Und iſt in der Warheit auf der gantzen Welt keine gröſſere und lächerliche Thorheit als eben dieſes Laſter der Hoffart/ Hochmut / Einbildung und Ehrgeitzes zu finden / wäre auch zu wünſchen/ daß ein jeder damit behafftteter zu ſolchen Erkänntniß / als der groſſe König Philippus in Macedonien kommen möge; Denn als dieſer gute Herr einsmals unverſehener weiſe in den Staub oder Sand fiel / und deß wenigen Platzes den er mit ſeinen Leibe eingedrücket hatte/ gewar wurde/ ging er in ſich/ und finge an zu bedencken/ daß er auch nur ein bloſſer Menſch / und alſo nichts gröſſer und beſſer den andere Leute wäre. Man hat billig Urſach zu lachen über das Gedichte / welches der Ertz-Spötter Lucianus/ die Hoffart durch zu hecheln/ auf die Bahne gebracht/ wenn er ſchreibet/ daß der hölliſche Fehr-Meiſter Charon auf eine Zeit ein Schiff mit Seelen über den hölliſchen Fluß über ge-

 führet

führet habe/ und als er geſehen/ wie das Schiff allzu ſchwer beladen/ daß es an allen Orten Waſſer ſchöpffte/ befahl er ernſtlich / daß die Reiſenden/ ſo in den Schiff waren alles was ſie bey ſich führeten/auswerffen ſolten. Die groſſe Gefahr/ daß ſie alle erſauffen mögten/verurſachete/daß männiglich dem Befehl nachkam. Menippus war der Erſte/ der warff ſeinen Wadſack und Stab ins Waſſer/ denn das war alle ſein Reichthum in dieſer Welt. Carmolontes von Megara/ welchem ein Kuß 2. Talenta gekoſtet/ warff ſeine Lippen/ ſeine Schönheit / ſeinen Purpur-Mantel/ ſeinen Schatz/ ſeine Gravität/ ſamt ſeinen unlieblichen Angeſicht/ davor ſich männiglich entſetzte / von ſich. Damaſias/ der berühmte Fechter/ ſchmieß ſeine Cronen / ſo er durch ſeine vielfältige Siege erhalten hatte/ſamt den dicken Fleiſch ſeiner Arme / und das Fett von ſeinen Wanſte aus dem Schiff. Ein Advocat hatte ein Felleiſen voll eiteln Gewäſches / Auffſchneiderey/ Schneffelns/ Verführerey und krummes Rechtes; Jngleichen ein Philoſophus ſeinen Mantel voll Syllogiſmorum, Gleißnerey und Scheinheiligkeit beſacket/ und hier und da als ein Bettler die Pfennig hinein genehet/ dieſes alles muſte bey beyden fort/ und weil dieſen der Bart / ſo ihm über das Maul herab hinge / ſehr ſchwer war / hieb ihm Menippus ſelbigen mit einen Beil auch ab. Der treffliche Hoffmann Crato wurde endlich auch genöthiget / den Adel ſeiner Vorſahren/ ſeine groſſe Einbildung / Ehrgeitz und Hochmut/ welche das Schiff alleine ſchon auf eine Seite geleget hatten/ über Hals über Kopff über Bort zu werffen. Durch dieſen hinaus geſchmiſſenen Wuſt / wurde das Schiff über alle maß erleichtert/ daß es bald ſicher und glücklich überkame.

Daß durch ſolche Fabel auf die Schwachheiten/

Gebrechlichkeiten und Laſter / bevoraus aber den leidigen Hochmut Lucianus geſehen / und ſie mit Fleiß durchgezogen/ iſt leicht zu mercken. In dieſes Schiff hat Lucianus dieſe beyde noch mit einzunehmen/ ſchändlich vergeſſen / die ſich ſonſt alle maſſen wol zu voriger Geſellſchafft geſchicket hetten / als den Perſiſchen König Sapor/ welcher ſich einen König aller Könige/ ein Mittglied der Sterne und Bruder der Sonnen und des Monden nennete: Denn Menecratem einen Medicum/ welcher ſich es für einen Schimpff hielte/ von jemand ſeine Cur belohnet zu nehmen/ ſondern fürgab/ er habe darvon ſchon genug/ wenn ſeine Patienten / die von ihm waren geſund gemachet worden/ ſich vor ſeine Diener und Sclaven / ihn aber vor den groſſen Jupiter erkenneten. Denn mehr mit einzuladen / hette das Schiff deſto eher mögen untergehen/ weil er es ohne dem vorgedachter maſſen/leichtern müſſen.

Nun wäre es noch wol auszuſtehen/ wenn die menſchlichen Gemüter ſich allein mit der Phantaſie dieſes Laſters und dem Munde nach nur beluſtigten / ſo könnte man ihnen auf gewiſſe Maſſe noch ihren Narrenthant gönnen; Allein / daß ſie es zur That und Würckligkeit kommen laſſen/ und Eſaiæ 3. v. 16. daß die Töchter Zion ſtoltz ſind / und gehen mit aufgerichteten Halſe / mit geſchmünckten Angeſichtern/ treten einher / und ſchwäntzen / und haben köſtliche Schuhe an ihren Füſſen / das iſt dem HErrn ein Greuel / daher will er auch dem Scheitel der Tochter Zion kahl machen/ und ihr Geſchmeide wegnehmen. v. 17.

Ungeachtet aber GOtt der HErr dazumal ermelter Tochter Zion oder dem Jüdiſchen Volcke es allzuwahr gemachet / und ihr die Kleider-Hoffart er-

bärmlich eingeträncket / auch etliche Jahr nach des HErrn Chriſti Himmelfarth es wiederholet / und zugleich mit ihr deshalber den gar aus geſpielet; So hat es doch vor und nach ſolchen Zeiten allezeit geheiſſen: Die Welt läſt doch nicht abe / das Wildt viel köpffigte Thier / man trage ſie denn zu Grabe / 2c. Ja wer kan alles ermeſſen? Was treibt die Welt mit Macht / mit ihren ſauffen und freſſen / Hochmut und groſſen Pracht / 2c. 2c. Und wird ſie auſſer allen Zweifel der allgemeine Richter der Welt wol in ſolcher Poſitur antreffen / wenn die letzte Poſaune erſchallen und Er in ſeinem Richter-Stuhl erſcheinen wird. Die Kleider ſeynd ſonſt dem Menſchlichen Geſchlechte zur Straffe gegeben / und hat ein jedweder / der ſein Kleid anziehet / ſich allezeit des Sündenfalls unſerer erſten Eltern dabey zu erinnern: Alſo prangen wir mit unſerer eigenen Schande / wie der Dieb mit dem Strick am Halſe / da wir viel mehr ſolche Zeit über / die wir zuweiln mit ſchmücken / putzen und ankleiden zu bringen / weinen / und an das Erb-Ubel gedencken ſollten. Alleine ſo findet ſich leider in dieſem Fall auch das tägliche Widerſpiel:

Die Luſt in Seide ſtets zu gehn /
Mit Diamant und Gold zu prangen /
Mit Purpur reichlich ſeyn behangen /
Da ſoll das höchſte Gut beſtehn:

Wir haben oben gemeldet / was (Act. 12. v. 22.) für ein Fantaſt der Jüdiſche Vier-Fürſt Herodes mit ſeiner Kleider-Pracht geweſen. Die Welt- und Mord-Satte Nero ließ es in dieſen Stücken auch nicht anbrennen / denn er hätte etwan ein Laſter vergeſſen mögen / und wie er mehrentheils als ein Seil-Täntzer /

Gauck-

Gauckler / und Comædiant aufzoge / ſo brachte er an ſeinen verfluchten Leib kein Kleid mehr denn einmal / darvor haltend / daß es ſeiner Keyſer-Würde verkleinerlich ſey / weil er ja noch wol Kleider zubezahlen hätte. Alexand. ab Alexandr. L. 5. Gen. Dier. Dergleichen wird von dem Unthiere Heliogabalo auch gemeldet / daß er dem Neroni gleich / kein Kleid / keinen Schuch auch keinen Ring zweymal gebrauchet habe. Sveton. l. 30. Lampridius. Der Lydiſche König Crœſus muſte dort von dem Solon ſeine Lection mit nehmen / denn als er ſich ihme in ſeinen unvergleichlichen prächtigen Königlichen Habit darſtellete / und ſelbigen fragte: Ob er auch wol ſeines gleichen in der Welt geſehen hätte? Bekam er zur Antwort: Die ſchlechten Federn etlicher Vögel die ihnen die Natur gegeben / wären ſeinen künſtlich geſtickten Kleidern weit vorzuziehen. Wenn er das Licht des wahren Erkenntniſſes GOttes gehabt / hätte er Jhn mit des HErr Chriſti Worten: **Sehet die Lilien auf den Felde / welche den Salomo in ſeiner Herrligkeit übertreffen /** abweiſen können. Matth. 6. v. 28. 29. Weiln doch aller Kleider-Pracht und Schmuck viel zu wenig iſt / einen ſolchen Zierath fürzuſtellen / als der Juno Vogel der Pfau nur mit ſeinen Federn leiſten kann; Cui pluma Veſtis, omni conchylio depreſſior, quâ colla florent, & omni patagio inauratior, quâ terga fulgent, & omni ſyrmate ſolutior, qua cauda jacent, multicolor & diſcolor & verſicolor, nunquam ipſa, ſemper alia, etſi ſemper ipſa quando alia toties mutanda, quoties movenda. Tertull. de Pall. c. 3. Deſſen Kleid ſeine Federn ſeynd / welche um den Halß herum ſo ſchön / daß ſie aller Purpur-Farbe / ſo aus denen Meer-Muſcheln genommen wird / weit vorzuziehen / über den Rücken aber glän-

tzet

tzet er viel ſchöner als Gold: Sein Schwantz wann er ſelbigen aufthut/ übertrifft in der Weite oder Rundung alle Schweiffe an den Weiber-Röcken/ ſie ſeyn ſo weit ſie immer wollen: An ſich ſelbſt iſt er bunt/ und hat nicht einer- ſondern vielerley Farben an ſich/ daß er nimmer derſelbige/ſondern allezeit ein anderer ſcheinet/ ob er wol immerdar eben derſelbige bleibet/ wann er ſchon ein andere Farbe annimmet/ denn/ ſo offt er ſich nur beweget/ oder herum drehet/ ſo offt verändert er ſich/ wie Tertullianus hiervon redet.

Vielleicht hat der allſehende GOtt dieſen Vogel alſo zu ſchmücken ſeine erhebliche Urſachen gehabt/ um dadurch alle prächtige Kleider-Fantaſien ſchamroth zu machen/ wann ſie ſich ihrer prächtigen Kleidungen wegen zu erheben gedächten/ daß ſie mit aller ihrer Puzerey einem einzigen Pfau es nimmermehr gleich thun könnten.

So ferne nun das alte Sprich-Wort wahr iſt/ daß dieſes die drey ſto'tzeſten Thiere/ Weib/ Pfau und Pferd/ auf Erden ſeyn/ ſo hat keines mit dem andern wol nähere Verwandſchafft als ein Weibesbild und der Pfauen-Vogel/ welches ihm zumaln mit denen Geberden ſehr nahe kömmet; dahin auch der Prophet Eſaias zweifelsfrey an bereits obangezogenen Orte mag gezielet/ und das Wort ſchwäntzen vielleicht von einen Pfauen/ der ſich offtmals drehet und ſchwäntzet/ genommen haben/ wenn er ſetzet/ daß die Töchter Zion mit aufgerichteten Hälſen einher treten und ſchwäntzen/ 2c. Denn nicht ohne/ daß in ſehr vielen Stücken dieſer Vogel des Frauen-Zimmers Art mit ſich führet/ und deſſen Eigenſchafften mercklich fürſtellet. Albertus Magnus mahlet ihn gleichſam ab/ und machet ſeinen Kopff Schlangen-förmig/ den Schwantz von vielerley Farben/ den Gang leiſe und

ſchlei-

ſchleichend / die Stimme aber erſchrecklich; Dahero auch das Sprichwort entſtanden / er habe Federn wie ein Engel / eine Stimme wie der Teufel / und einen Tritt als ein Meuchel-Mörder. Ich will der Deutung halber mir allhier die frommen Weibes-Bilder ausgedinget haben / allein was auſſer demſelben iſt / ſo trifft ja ſolches an vielen überein.

Was iſt liſtiger als die Schlange / ſollte man nicht bald antworten? Ein Weib. Wer pranget mit ſeinen Schönheits-Federn mehr als ein Weib? Wer hat leiſere und ſchleichende Tritte als ein Weib / wenn es vom Zorn-Teuffel geritten wird. Daher der Poet nicht ungereimt hiervon ſpielet:

Nach dieſer kömmt hervor das Weib von einen Pfauen /
Gebohren zu der Pracht / hochmütig anzuſchauen /
Dem Spinnen ſpinnefeind; Iſt dahin nur bedacht /
Daß ſie für aller Welt die Schönſte ſey geacht;
Sie macht ſich ſelber hoch / von prächtigen Gebärden /
Gleichwie Andromache / als Hector von den Pferden
Noch nicht war rumgeſchleifft: Wie für der gantzen Schaar
Des Amazonen Volcks Pentheſilea war;
Sie hat in allem Thun gantz ſonderbare Sitten /
Sie zieht den Hals hervor / ſie hält in allen Tritten
Gewiſſe Maaß und Ziel / die Schuldern / das Geſicht /

Das

Das Hintertheil/ der Bauch/ hat alles ein Gewicht.
Der Mund iſt Kirſchen roth/ die Lilien weiſſen Wangen
Mit Purpur angemahlt. Die ſtolzen Augen prangen/
Wie Venus ſchöner Stern den blauen Himmel ziert/
Wenn er zu Mitternacht den treuen Buhler führt
Biß an der Liebſten Hauß. Der Halß iſt ganz umgeben
Mit ſeinen kraußen Haar/ als wie die güldnen Reben.
Wozu noch dieſes kömmt/ daß auch der Ketten-Pracht
Die Marmor-weiſſe Haut noch angenehmer macht.
Die Ohren/ Stirn und Bruſt/ die beyden Hände funckeln
Von Amethiſten Glanz/ Rubinen und Carbunckeln/
Von Gold und Diamant. Doch iſt es ſehr gemein/
Daß dort ein Böhmiſcher Baur auch will von Adel ſeyn.
In Kleider Neuligkeit darff niemand ihr ſich gleichen/
Sie will daß jedermann ſoll ihrer Hoheit weichen/
Was Teutſchland neues hat/ was Franckreich itzt erdacht/
Daß iſt zu erſt für Sie. Sie ändert ihre Tracht

Faſt

Faſt alle Monat-Zeit. Braucht Mannesvolck Parucken/
So weiß ſie Halß und Bruſt mit Zobeln auszuſchmucken.
Legt Flor und Spizen zu: wird ihr diß nachgethan/
So ſtreut ſie in den Wind den ausgekämten Mahn
Gleichwie ein geiles Roß: Wird das gemeine wieder;
So trägt ſie einen Hut mit bunten Straußgefieder.
Bald iſt ſie ganz verkappt/ bald zeiget ſie mit Luſt
Den aufgequöllnen Schaz der offenbahren Bruſt.
Bald ſchnürt ſie ſich behend/ und läſt ein Hölzlein ſchnizen/
Damit ſie unvermerckt den ſchmalen Leib kan ſpizen/
Jzt hat ſie ſpitzige Schuh/ bald kurtze Stiefel/ an/
Jzt einen langen Rock/ bald Hoſen wie ein Mann.
Was die Natur verſäumt/ wird durch die Kunſt erſetzet/
Sie klebet ans Geſicht/ wiewol es unverletzet/
Ein ſchwartzes Pflaſter-Mal/ damit der weiſſe Schein
Der Schnee-gleichen Haut mag offenbahrer ſeyn.
Und ob gleich Venus ſelbſt möcht' ihrer Schönheit weichen/

Noch

Noch ſchämet ſie ſich nicht / mit Farben anzu-
ſtreichen.
Sie ſchmälert / gleicht und ſchwärtzt der Augen
dünnes Haar /
Die hohe Venus-Burg; braucht Krafftmehl /
Eyerklar /
Zinober / Perlen-Staub / mit Bergroth eingerüh-
ret /
Senff / Spießglaß / Weinſtein / Oehl / was zar-
te Haut gebühret.
Biß daß ſie von ihr ſelbſt das Urtheil endlich
ſpricht /
Auf dieſer gantzen Welt ſey ihres gleichen
nicht / ꝛc.

Wenn die Egyptier einen Ehrſichtigen Selbſt-lieb / ruhmräthigen Aufſchneider / und Naſenweiſen Eigendünckel andeuten wollten / ſo mahlten ſie einen Pfauen der mit ſeinen Schweiff ein Rad machet / weiln dieſer hoffärtige Vogel / alsbald er Leute die ihn leben / für ſich ſiehet / ſeinen Stoltz prächtiglich ausleget / hingegen / wenn ſich niemand nach ihn umſiehet / denſelben mit Unwillen wieder einleget; Alſo giebet es auch dergleichen wunderliche Einbildungen bey etlichen Mannes und Frauens-Perſonen; Daß / wenn ſie ein gut neu Kleid oder andern Schmuck angeleget / und damit über die Straſſen gehen / daß ſie meinen ein jeder werffe die Augen auf ſie / da doch der wenigſte Theil ihrer achtet / es müſten denn ihres gleichen Fantaſten ſeyn. Der fürtreffliche Hiſpaniſche gelehrte Biſchoff zu Montonedo giebet dem werthen Frauenzimmer mehrentheils einen ziemlichen Preiß / ſetzet aber dabey auch unter andern: Die Weiber ſeynd „ſonſt von Natur karg / und geben nicht gerne viel

„aus /

„aus/ausgenommen in den Kleidern/ denn da iſt „ſtreitig/ daß ſie alle 24. Stunden (ſo Tag und Nacht „machen) gerne ein neues Kleid und Mode haben „mögten/denn wenn ſie etwann an ihren Nachbarin„nen ein ſchönes Kleid erblicken/alsdenn lehnen ſie „ſich als halbe Löwinnen gegen ihre Männer auf. Ja „es geſchiehet offtmals/ und wäre beſſer/es geſchehe „nicht/daß wenn etwan ein ungewöhnlich Feſt-oder „Feyertag einfället/alsdenn das Weib den Manne „keine Ruhe läſſet/biß und ſo lange er ihr ein Kleid be„williget/ und weil der gute Mann nicht allezeit „gleich paar Geld hat/ ſo muß er es von Kramer „auf Borg nehmen/ wenn aber die Feyertage vorbey „und der Zahlungs-Termin vorhanden/ alsdenn „hebet ſich bey ihm der Kummer an/und muß vielmal „leiden/daß man ihm die Lumpen wieder abpfändet/ „alſo daß der arme Tropff genug zu thun hat/das „jenige in einen gantzen Jahr zu zahlen/ und zu büſ„ſen/welches das Weib in einen oder zween Tagen „liederlicher weiſe verzehrt und angeworden iſt. Allein hier mögte jemand einwenden/ ja der Biſchoff redet bloß und allein von ſeinen Landesleuten denen Hiſpaniern/welches ohne diß bekannter maſſen die hoffärtigſte Nation unter dem Himmel iſt? Die täglich und kläglich Erfahrung Teutſchlandes aber antwortet ſolchen Einwurff gar leichtlich. Indem doch das gute Frauen-Zimmer es nicht beſſer verſtehet oder verſtehen will/ als es müſſe nothwendig geputzet/ geſchmiegelt und beſpiegelt ſeyn/ dergleichen Perſonen der alte Comicus Antiphanes auf ſeinen Schau-Platz aufführet:

Sie kömmt/ ſie tritt daher/ geht prächtig auf und nieder/

Man wiſcht und kehrt ſie ab/ gar fleiſſig hin
und wieder.
Mit Seiffen ſäubert man ihr ihre weiſſe Hand/
Das Haar der Jugend-Flamm/ und kühner
Augen-Band
Wird güldnen Fäden gleich geſtrählt/ ſie putzt/
ſie reibet
Sie badet ihren Leib/ biß kaum die Haut be-
kliebet/
Beſchaut und wendet ſich/ vor ihren Hoffarts
Rath
Dem Spiegel/ ſo und ſo: Was ſie bey handen
hat
Vom Balſam/ wird verſchmiert: Dem Schmuck
muß gar nichts fehlen/
Sonſt dürffte ſie ſich leicht zu tode drüber quä-
len/
Wie ſolche Weiber dañ des Todes würdig ſeynd
Und mehr als einmal zwar . . .

Ja ſie ſuchen vielmaln die Natur und den Schöpffer zu meiſtern/ und ihren Leibe bald etwas abzunehmen/ bald zuzugeben/ nach des Alexis Meinung:

Iſt eine von Perſon gar kurtz/ ſo wird dem
Schuh/
Damit ſie höher ſey gegeben etwas zu;
Iſt ſie hingegen lang; So will ſie ſchmale Soh-
len/
Und einen kürtzern Leib von ihren Schuſter
hohlen:
Sie drückt darnach das Haupt hart auf die
Schuldern an/
Weil ſolches auch der Läng/ ein wenig nehmen
kann.

Die

Die klein von Hüfften iſt/ pflegt etwas dran zu
hefften;
Vergröſſert ſie nach Liſt und Kunſt nach allen
Kräfften;
Geht ihr der linde Bauch vielleicht zu weit her-
für/
So richtet ſie ihn auf/ und gibt ihn Form und
Zier;
Durch einen Beyſatz wie der Spieler-Ammen
pflegen/
Iſt er zu hohl und ſchmaal; Sie weiß was an-
zulegen
Wordurch er völliger erſcheint/ und ausge-
ſpannt/
Sie mahlt die Augenbrün ſo gelb/ mit ihrer
Hand/
Fein ſchwartz; Die Schwartze pflegt mit Bley-
weiß ſich zu ſtreichen/
Ein andre reibt mit Mehl die Wangen/ ſo ihr
bleichen
Faſt allzuviel. Iſt wo ein Theil am Leibe weiß/
Der muß entblöſſet ſeyn/ zu ihrer Schönheit-
Preiß.
Seynd ihre Zähne blanck/ wie Perlen/ muß ſie
lachen/
Den gantzen Tag/ und ſo die Zähnlein ſichtbar
machen.
Ob ihr in wenigſten gleich Lachens nicht zu
Mut;
Lacht ſie dem Helffenbein des Mundes doch
zu gut.

O der armſeeligen hoffärtigen Schönheit/ und unſchönen Hoffart/ die ſich mit ſolchen geborgten und gebettelten Sachen behelffen/ und beſſer als ſie ge-

ſchaffen machen will. Das iſt aber die rechte ſchöne Hoffart / daran nichts mangelt / die der HERR von der geiſtlichen Braut rühmet: Du biſt allerdings Schöne meine Freundin / und iſt kein Flecken an dir / das iſt die Schönheit der Seelen / darauf ſie billig ſtoltziren mag. Das iſt die einige Schwärtze / welche / gebähret den weiſſen Glantz des Gemüts / das Licht des Verſtandes und die Reinigkeit des Gewiſſens. Thun derowegen die jenigen ſehr übel daran / welche da ſie zum Ebenbild GOttes geſchaffen ſind / dennoch als Verrächter ihres wahren Urſprungs eine euſſerliche Zierde noch darzu anſtreichen / und alſo alle menſchliche Kunſt dem Meiſter- und Kunſtſtücke GOttes fürziehen wollen. Ein ſonderbares Exempel des Mißfallens an der Kleider-Pracht erwieſ der hochlöbliche erſte Keyſer aus dem Ertz-Hauß Oeſterreich Rudolphus von Habsburg: Dieſer fürtreffliche Potentat hatte mit Ottocaro dem Kön. in Böhmen lange Jahre ſchwer und koſtbare Kriege geführet / ehe er ihn zu ſeinem und des Reichs Gehorſam bringen können; Nachdem nun die Sache dahin gediehen / daß Ottocarus den Kürtzern gezogen / und ſo weit genöthiget worden / der Keyſerlichen Gnade ſich zu unterwerffen / er aber an ſich ſelbſt ein hochmütiger Herr und es an dem war / daß der Friede von beyden Seiten vollzogen / und er anitzt zugleich die Lehn von der Keyſerlichen Majeſtät zu erlangen / und er auf einer mitten in der Donau darzu beſtimmeten Inſul, Kamberg genannt / an einen erhabenen Orte / dahin beyde Kriegs-Heere ſehen konten / vor den Keyſer erſcheinen ſolte; Ließ der Keyſer ſeines Lehnmanns Hoffart vor jederman zu verſpotten / den Keyſerlichen Thron und Zelt darinnen er vor des Keyſers Füſſen den Eyd der Treue ablegen muſte / alſo zurichten /

daß

daß/wenn eine Schnur gezogen würde/alle Wände/ Tapeten und Umhänge herunter fielen/ denn der Keyſer ſagte: Ottocar hat oft meinen grauen Rock verſpottet/ nun iſts Zeit/ daß der graue Rock ſeiner wieder ſpotte. Der Teutſchen und ihres Königs Ruhm beſtehet in guter Rüſtung und tapffern Gebrauch derſelben/nicht aber in ſtoltzen Kleidern. Als nun der Böhmiſche König mit einen trefflichen ausgebutzten Comitat, er aber ſelbſt in herrlicher und von lauter Edelſteinen ausſtaffirter Kleidung erſchienen/ und in ſolchen Habit auf den Knien vor den Keyſer lag/ und die Lehn empfieng/ da wurden augenblicklich die 4. Wände des Gezelts gefället/ und dieſer hochmütige Ottocar in ſolcher Poſitur von jederman geſehen. Wie er nun ſolcher Geſtalt ſich höchſt beſchämt befunden/ iſt leichtlich zu ermeſſen. Groſſe Herren ſind ihrer Würde und von GOtt ihnen verliehenen Ehre halber ohne dem aller Welt bekandt/ und können prächtige Kleider ihnen zu Zeiten das verlohrne Land und Leute ſchwerlich wieder bringen/ ja man hat es auch erfahren/ daß zum öfftern entweder ein gehlinges Unglück oder gar ihr Todes-Fall auf ſolche ungewöhnliche Hoffart ſich ereignet. Dieſes kann uns der groſſe Macedoniſche Monarch Alexander an ſeiner eigenen Perſon lehren! So bald nemlich/ dieſer Held mit ſeiner menſchlichen Geburt nicht zu frieden war/ ſondern ſich für einen Sohn des groſſen Jovis ausgabe/ ja über das ſeine Landes-Tracht veränderte und Perſiſche Kleider truge/ ſo bald verlohre ſich auch die Gewogenheit ſeiner Unterthanen gegen ihm/ und erfolgte ſein urplötzlicher Tod bald auf ſolchen angenommenen Hochmut. Curt. l. 5. & 7.

Lachens-würdig iſt die Bettel-Hoffart König Hein-

Heinrichs des Dritten in Franckreich von welchen gemeldet wird / daß als er zu Blois Anno 1576. einkommen / und ein Kleid angetragen / darauſ 4000. Ellen Spitzen oder Gallonen gebremet geweſen / da er doch mehrentheils zu Hauſe eine leere Hof-Küche / ſchlechten Heerd / ja vielmal kein Licht in Vorrath gehabt / ſo gar / daß die Hof-Muſicanten einſten / bey der Tafel nicht mehr aufwarten wollen / weiln ſie ihre Beſoldung nicht bekommen / auch die Proviant-Meiſter ein Körnlein Getreides weiter herzugeben ſich geweigert / weil man das verzehrte Getreide nicht bezahlen können.

Wie nun die alte Schlange im Paradieß dieſe verdammte Bruth der Hoffart ſchon ausgehecket / alſo unterläſſet ſie nicht noch biß auf dieſen Tag beyzutragen was nur möglich / durch ſolche Kleider-Pracht / als ihre recht Netze / die armen Menſchen zu beſtricken / und in ewiges Ach und Weh zu ſtürtzen. Daß dem alſo und der Teufel aller Hoffärtigen Leibſchneider ſey / bewehret unter andern der H. Martinus durch ſeine eigene Erfahrung. (Sulpitius Severus.) Es habe nemlich dieſer hoffärtige Geiſt ſich einsmals dem Biſchof Martino in Purpur und einer herrlichen Crone gezieret / dargeſtellet / und zu ihm geſprochen: Dir will gebühren / Martine, mich zu verehren und anzubeten / denn ich bin **Chriſtus** / welchen Martinus bald geantwortet: Mein Herr hat nicht verheiſſen / daß er wolle in ſolcher Pracht in dieſer Welt aufgezogen kommen. Den jenigen **Chriſtum** / welcher blutig und mit Dornen gekrönet am Stamm des Creutzes hänget / kenne ich wol: Dieſen fremden König aber gar nicht. Worauf dieſer vermeynte **Chriſtus** alſobald verſchwunden / und durch einen hefftigen Geſtanck / den er hinter ſich gelaſſen / zu verſtehen geben /

aus

aus was vor einen ſaubern und wohlriechenden Him-
mel er gekommen ſey. Es verleitet aber nicht allein
der Satan die neubegierigen Menſchen zur Einbil-
dung / Ruhmrätigkeit und Kleider-Pracht; Son-
dern er bläſet ihnen auch ein / in allen Dingen ſich
groß zu machen / allenthalben ſehen zu laſſen / und
mit den Gütern dieſer Welt weidlich zu prangen.
Denn da überredet er manchen ſein Hauß / ſo einen
ſolchen Sünden-Wurm zu beherbergen / ſonſt groß
und weit genug iſt / entweder zu erweitern / oder gar
auf den Grund nieder zu reiſſen / und nach dieſer oder
jener Landes-Art prächtiger aufzuführen / und wenn
es manches Stand und Vermögen zulieſſe / er thäte
es jenen Indianiſchen Königen nach / welche ihre
Burg und Schlöſſer mit unzehlig viel güldenen und
ſilbernen Wänden und Statuen giereten / ja um die-
ſelbe gantz güldene Weinſtöcke zogen / und auf gülde-
nen Seulen ruhen lieſſen. In dieſen Stück lieſſe ſich
Nero auch nicht wenig ſehen / welcher ein ſolches Hauß
aufführete / ſo mit beſſern Fuge eine Stadt / als ein
Hauß mögen genennet werden / wie denn Suetonius
von ihm ſchreibet / Non aliâ re damnoſior, quam æ-
dificando, daß er mit nichts gröſſern Schaden / als
mit bauen angerichtet habe / weil er vor ſich ein Hauß
zu bauen eine gantze Stadt in die Aſche geleget hat.
Was für Pracht der Peruaniſche König oder Inga
Guainacapa in Gebäuden und andern dergleichen
Dingen geführet / können die Scribenten faſt nicht
mit Worten gnugſam ausdrücken. Er ſoll gantze
Wercke von Golde aufgeführet haben. Das wenig-
ſte darvon nur zu gedencken / ſo iſt ſein Pallaſt und
Königliche Reſidenz weder mit gebrandten Ziegel /
noch andern Steinen / Kupffer oder Bley / ſondern
mit dichten Golde gedeckt geweſen; Neben ſeiner

O iv Burg

Burg habe man einen Garten gefunden / ſo mit klaren Golde gepflaſtert / und mit gantz güldenen Bäumen / die in zierlicher Ordnung geſtanden / beſetzet geweſen / da Stein / Aeſte / Zweige / Blätter und Früchte pur lauter Gold geweſen / ſo alles / wenn die Sonne darauf geblicket / als eitel andere Sonnen geſchienen. Ob aber dieſer Juga Guainacapa vor dieſe hülle und fülle der irrdiſchen Glückſeligkeit ein einiges Gran von dem Golde der ewigen Seligkeit nach ſeinem Tode empfunden oder geſehen / dieſes iſt eine gefährlich und ungewiſſe Nachfrage. Die Könige in Perſien hatten in vorigen Zeiten allezeit zwo Städte / in deren einer ſie den Winter / in der andern den Sommer über ihre Hofhaltungen anſtelleten / alſo ſolten viel der Unſrigen / auch wol geringe Leute / dergleichen Häuſer und Logimenter ihnen wünſchen. Welche Zärtligkeit der ſchnackiſche Diogenes ſchon durch ſein Vaß verſpottet und durchgezogen / wie Hieronymus davon meldet: Cum ſe torqueret in doliô, volubilem ſe habere domum jocabatur, & ſecum temporibus immutantem: Frigore enim Os dolii vertebat in meridiem, æſtate ad Septentrionem, & utcunque Sol ſe inclinaverat, Diogenis ſimul Prætorium vertebatur. Hieronymus. Dieſer Diogenes, ſagt er / pflegte ſeines Vaſſes / darinnen er ſeine Wohnung hatte / ſelbſt zu lachen und zuſagen / wenn er ſich darinnen herum wende / ſo drehe ſich ſelbiges mit herum / und richte ſich in die Zeit: Denn wenn es kalt ſey / ſo wende er das Loch gegen Mittag / in den Sommer aber gegen Mitternacht / und wie die Sonne herum gehe / ſo gehe ſeine Reſidentz allezeit mit.

Eine nicht unebene Lehre gabe einsmals ein guter Freund einen Niederländer / welcher auch ein überaus

heraus prächtiges / und mit vielen koſtbaren Mobilen aufgeputztes Hauß neu-aufgeführet hatte / und bey der Einweihung deſſelben ſehr frey-oder vielmehr hochmütigen Reden ſich deshalben heraus lieſſe / ſeine erlangte Gluckſeligkeit hierinnen auszuſtreichen / mitten unter ſolchen Rühmen zopffete ihm obiger guter Freund / und ſagte ihm in ein Ohr / daß noch etwas an den Hauſe vergeſſen ſey / nemlich das Loch zu vermachen / durch welches man ihn in kurtzen würde zu Grabe tragen / welche heilſame Erinnerung ihn als ein Blitz in ſeine Reden geſchlagen / daß er gar bald die Flügel gehangen / und es wohlfeiler gegeben.

Dieſe Bau-Hoffart iſt von den feſten Lande auch auf das Meer und die Ströhme gefallen / maſſen denn Ezechiel der Tyrier gedencket / wie ſie ihre Pracht und Hochmut in ihren Schiff bauen ſehen laſſen. Sie haben / die von Tyro / Ezechiel 27. v. 5. ſagt er / **Maſt Bäume von Cedern gemacht / und die Ruder von Eichen aus Baſan / die Bäncke von Elffenbein / und die köſtlichen Geſtüle aus den Inſulen** Chitim. **Die Segel ſind geweſen von geſtickter Seide aus Egypten / daß ſie ihr Panier wären / und die Decken von gelber Seide und Purpur aus den Inſulen Eliſa.**

Nicht weniger prächtig mag des Käyſers Caligulæ Schif geweſen seyn / ſo aus Cedern-Holtz gezimmert / deſſen Vordertheil gantz mit Helffenbein bekleidet / mit Gold und Edelgeſteinen gezieret ſich præſentiret / darinnen man anmutige Gärten mit allerley grünen Bäumen / Weinreben / Kräuter und Blumen / warme Bäder und dergleichen ungewöhnliche Dinge mehr zu ſehen / gefunden. Dergleichen Pracht Cleopatra mit ihrem Schif auch nicht viel zuvor gegeben haben mag.

Der Bau-Thorheit folget nun die verſchwenderiſche Hoffart in freſſen und ſauffen. Darinn abſonderlich der Kayſer Vitellius einen wackern Koch abgegeben / weil er vor andern gewuſt / was wol geſchmeckt / und iſt ihm das eine ſchlechte Sache geweſen / wenn ihm die unflätige Sau auf einmal 2000. der koſtbarſten Fiſche / und 7000. Vögel aufſetzen laſſen. Zu geſchweigen der Fiſch-Lebern / der Pfau- und Phaſan-Gehirne / der Zungen und Milch allerhand fremder Fiſche / ingleichen / daß man ihm wol ehe die Speiſen nach dem A. B. C. ordentlich einrichten müſſen. Was die Japaniſchen Unter-Könige und Fürſten ihrem Kayſer zu weilen vor unſchätzbare Panquete / deren eines wol eines Königes Güter auf einmal verſchlingen ſolte / ausrichten müſſen / geben uns glaubwürdige Hiſtorien-Schreiber gnugſam zuleſen / indem ein ſolches Gaſtmal öffters gantzer 3. Monat lang wehret. Da die dabey gehaltenen Ceremonien / Gepränge und Kurtzweil / ingleichen die einander auswechſelnden Geſchencke vielmaln das Panquet an ſich ſelbſten duppelt ja drey biß vier fach übertreffen.

Als bey Menſchen gedencken noch der Fürſt Zatſuma den Japaniſchen Kayſer einsmals auf ſeinen neuerbauten Pallaſt tractiret / ſchenckte ihm der Kayſer zur Danckbarkeit ein Einkommen nur zum Unterhalt ſeiner Pferde / oder zum Bonenfutter / wie es die Japaner nennen / welches ſich jährlich über ſechs mal hunderttauſend Gülden belieff. Dieſe Mahlzeit war ja redlich bezahlt.

Es hat ferner die Menſchliche Uppigkeit und Hochmut nicht nachgelaſſen endlich übermenſchliche Dinge auszuſinnen / und ſo gar auch Panquete nicht mehr auf der Erden / und nicht etwann an- ſondern gar in dem Element des Waſſers anzuſtellen / wie hiervon

der

der Engelländer Arnoldus Browne in ſeiner Oſt-Indianiſchen Reiſe erzehlet / daß ſein damaliger Engliſcher General Beſt / Anno 1621. von den Oſt-Indiſchen König zu Achin wäre zu einem Gaſtmahle im Waſſer eingeladen worden / dieſes ſey angeſtellet geweſen im Eingange eines Fluſſes zwo Meilen von der Königlichen Reſidentz Achin / zu welchen Ende ihm der König ein paar Elephanten / um darauf zu der Gaſterey zu reiten / geſchicket. Bey Tiſche hätten lauter Buben aufgewartet / ſo in einer Hand die Schüſſel getragen / mit der andern aber ſich in ſchwimmen geholffen. Bey dieſen feuchten Mahle / hette man ſich nicht allein auswendig / ſondern auch inwendig ſehr naß gemachet / indem man zimlich ſtarck getruncken. Der Schmauß hätte drey Stunden lang gewehret / in welcher Zeit 500. Schüſſeln herrlich zugerichteter Speiſen wären aufgetragen worden. Es hätte aber dieſe Waſſer-Mahlzeit niemanden von den Europæern recht wol bekommen wollen / in dem ein Niederländiſcher Capitain / ſo auch darzu geladen geweſen / bald darauf kranck worden / und endlich gar den Geiſt darüber aufgeben müſſen.

Nun haben aber nicht allein die Heyden und andere Barbariſche Völcker / ſich an ſolcher Verſchwenderiſchen Hoffart verſündiget / und die Römer nur etwan in ihren Saturnalien / ſo im Monat Decembri allezeit gehalten wurden / die Gurgeln triumphiren laſſen / ſondern es iſt auch bey den Chriſten / leider! alſo eingeriſſen / daß es nicht nur an Kayſer- König- und Fürſtlichen Höfen / ſondern auch wol bey Mittelſtandes Perſonen offtmals heiſſet; Was dort von dem Kayſer Iſaaco Angelo ſtehet / daß ſeine Ordinar-Mahlzeit nichts anders geweſen / als ein gantzer Berg voll Brod / ein Wald voll Wildpret / ein Teich mit Fi-

ſchen /

ſchen/ und ein Meer voll Wein. Wie viel unterhält die Erde ſolcher Gurgel-Brüder / die keine andere Gedancken haben / Quibus in ſolô vivendi cura palato eſt. Juvenal. Als wie ſie nur die Kehle täglich wacker ſchmieren/und ihnen des Philoxeni langen Hals wünſchen mögten/ welche ſich gerne einfinden/(Sibilantibus Sartaginibus undique conſtrepentes & circa Cochlearia & mortaria vitam ſuam conſumentes.) Clem. Alex. l. 1. Pædag. c. 1. wo die fetten Bratpfannen raſſeln/ wo die Mörſel und Teller geſchäfftig ſeyn/ und nach des Tertulliani Meynung Apud quos in Cacabis fervet Charitas, fides in Culinis calet, & Spes in ferculis jacet. Tertullianus. Die Liebe in ſiedenden Keſſeln brennen/ den Glauben in der Küche ſehr hitzig ſeyn laſſen / und die Hoffnung in den Schüſſeln bey den guten Bißgen ligen haben. Wer ſolte nun wol die Hoffart auch unter denen ſchmutzigten Köchen/ und in denen von fett-rauchenden-und ſtinckenden Küchen ſuchen? Allein/ da iſt es kein Wunder/ wenn man alle Götter der Erden will zu Gaſt laden / und den Schwall ihrer Hoff-Purſche vergnügen / ſo muß auch ſich die Hoffart bey denen unſaubern Fleiſchhauern/ Köchen und Troßbuben mit finden laſſen / wenn man die Charybdin des Bauches wil ausfüllen / ſo muß ja erſt alles von Blut des Geſchlachteten / ſchwimmen/ und dadurch was groſſes anzeigen/wie der H. Ambroſius / der in dergleichen Küchen einſten nur gegucket/ nachdencklich davon ſchreibet Non coquinam ſed carnificinam putes, prælium geri, non prandium curari, ita ſanguine omnia natant. Ambroſius. Daß man nicht meynen ſolte/ daß man allda koche / ſondern daß die Hencker und Scharff-Richter eine greuliche Execution zu verrichten haben / oder daß eine Feld-Schlacht allda gehalten werde / alſo iſt alles mit Blut ange-

angefüllet. Auf ſolche Zurüſtung / die gnug wäre / wenn ein jedweder Gaſt noch eine Armee Freſſer in ſeinen Bauche mit brächte / muß alsdenn billich eine Unſauberkeit / auf die ſaubere Pracht / in Freſſen und Sauffen folgen; Nemlich wenn ſie die Speiſen wieder von ſich geben / damit ſie wieder freſſen / und eſſen damit ſie wieder von ſich geben / Vomunt ut edant, edunt ut vomant, & epulas, quas totô orbe conquirunt, nec coquere dignantur. Seneca Conſol. ad Helv. c. 9. und die Speiſen / die ſie aus allen Ländern zuſammen geführet / nicht verdauen können / wie Seneca darvon ſchreibet.

Ein groſſes Wunder iſts / ruffet ein bekanndter Autor aus / weiln es mit den Apparat der Speiſen aufs Höchſte kommen / daß man nicht auch gar Menſchen-Fleiſch bey uns freſſen lernet / weiln die Pracht hierinnen nunmehro nicht weiter kommen kan / und halte ich dafür / fähret er ſo fort / wenn die Natur nicht einen Abſcheu davor trüge / daß es bey manchen ſolte verſuchet werden; Wie der Römer Vedius Pollio eine Probe hiervon angeſtellet / und / damit es kein Grauen oder Eckeln verurſachen möchte / ein artiges Brühelein über ſolches Menſchen-Fleiſch gegoſſen / wenn er nemlich / ſeine Leibeigenen Knechte denen Fiſchen lebendig vorwerffen laſſen / welche ſie geſchwind verzehreten / ſo bald aber dieſelbige mit den Knechten fertig waren / er dieſelbige Fiſche faſt noch halb lebendig wiederum fraß / ut in viſceribus piſcium de Servorum ſuorum corporibus & ipſe guſtaret. Tertull. c. 5. de Pall. damit er ja auf ſolche Weiſe den Geſchmack des menſchlichen Fleiſches noch etlicher maſſen an den Fiſchen empfinden und genieſſen möchte. Wer ſolte wol gläuben / daß der Teufel ſolche Inventiones ſolte ausdencken können / was die Menſchen ſich unterſtehen /

den

den Wuſt ihrer hoffärtigen Wollüſte fort zupflantzen.

Wann ein groſſer Potentat den Andern auf etliche Tage heimſuchet/ oder wie die jetzige Mode-Welt redet/ die Viſite giebet/ und wieder abzureiſſen gedencket / läſſet er / ſeine Reputation zu erhalten / nichts ermangeln / ſeines Wirths Diener zu beſchencken / und nach Würden auszuſpendiren. Solches hat die hochmütig- und wollüſtige Schaar dieſer Welt zu allen Zeiten auch zimlich beobachtet / ich wil itzt nicht ſagen von geziemenden Verehrungen / welche groſſe Herren einander zu thun pflegen / dergleichen etwan Ferdinandus Corteſius dem Höchſtlöbl. Kayſer Carolo V. aus Mexico an einer gantz ſilbernen Carthaune zum Präſent mag gethan haben / ſondern nur von denen jenigen / welchen das Geld nicht ſauer worden/ und daher ihre unausſprechliche Hoffart / und ſo genannte Grandezza ſehen laſſen; Ich will alle Welt-Leute anitzo hindan ſetzen / und nur einen Heiligen und der Röm. Kirchen zugethanen groſſen Apoſtel / den Geiſtlich-Weltlichen Sicilianiſchen Cardinal Julium Mazarini vor mich nehmen/ welcher auch in geringen Dingen / ſeinen groſſen Hochmut ſpühren laſſen. Es ware nemlich / nur vor wenig Tagen / dieſer groſſe Staats-Mann aus Italien in Franckreich angelanget / als ihm der König zu einer Jagt unweit Pariß einladen ließ/ nach Endigung derſelben gelangte dieſe Königliche Compagnie in einen Flecken an / um das Mittag-Mahl oder kalte Küche einzunehmen/ da ſichs gleich fügete / daß ſie eben in ein Hauß geriethen / woſelbſt man eine Bauren Hochzeit hielte/ die Braut / ſo über des Königes Gegenwart höchlich erfreuet/ ſcheuete ſich nicht/ nach ſelbiger Landes-Art / dem Könige einen Tantz anzubieten/ welcher auch gnädigſt angenommen

men wurde/ mit Befehl/ daß die bey ſich habende Hohe Geſellſchafft ihm folgen ſollte/ welches denn unſern Herren Cardinal (tantzen ſolche groſſe Kirchen Seulen auch?) gleichfalls betraff/ welcher auf ſein gut Italiäniſch mit machete. Nach geendigter Luſt nahme die Braut/ der Gewonheit nach/ eine Schüſſel/ Geſchencke von ſolchen vornehmen Herrn zu ſamlen. Als ſie nun zum Könige kam/ gab er ihr einen ſehr koſtbaren Diamant-Ring/ welchen er von ſeinen Finger zoge/ die andern beſchenckten ſie auch reichlich. Als ſie aber dem Cardinal Mazarini ſich näherte/ wuſte er nicht/ was er ihr geben ſolte/ weiln er von Ringen und andern dergleichen Sachen nichts bey ſich hatte/ griffe daher nach ſeinen Beutel/ welcher mit lauter Louys d' Or (iſt eine güldene Frantzöſiſche Müntze/ deren 3. Stück 10. Reichsthaler machen) angefüllet war/ und legte ihn in die bedeckte Schüſſel. Nach dem nun die Braut gegen ſämtliche hohe Verſamlung ſich vor ſo reiche Verehrung demütigſt bedanckete/ war der König ſehr begierig zu vernehmen/ wie viel Geldes doch wol in des Mazarini Beutel geweſen/ ließ dahero der Braut-Mutter/ ſo das Geſchenck in Verwahrung genommen/ zu ſich fordern/ und fragte ſie/ wie viel Geldes darinnen geweſen/ da ſichs denn fande/ daß Mazarini ungleich mehr als der König ſpendiret hatte/ woraus der König leicht dieſes Cardinals hochmütige Natur ſchlieſſen kunnte. Eben dergleichen hochtrabenden Geiſt (wiewol es ihm ſonſt für eine groſſe Magnificenz und Freygebigkeit angerechnet wird) ließ er bald darauf bey einem angeſtellten Kartenſpiele (haben denn die Apoſtel auch geſpielet?) ſehen. Es trug ſich nemlich zu/ daß die vornehmſten Dames und Cavalliers im Königlichen Pallaſte zu Pariß/ Louvre genannt/ ein hohes Kartenſpiel anfingen/ und den Cardinal

dinal darzu einluden / da denn in kurtzer Zeit der Satz ſo hoch kam / daß etliche tauſend Reichsthal. auf einmal ſtunden / das Glück auch dem Mazarini ſo geneigt war / daß er immer einen Satz nach dem andern einzoge / und endlich eine unſägliche Menge Geldes zuſammen brachte; Dieſes des Mazarini Glück erſcholle bald durch den gantzen Königlichen Pallaſt / alſo / daß es auch der Königin zu Ohren kam / welche ſich alſofort mit etlichen ihres Frauen-Zimmers dahin begabe / und kaum in den Saal getretten war / als der Cardinal gleich einen Zug von etliche 1000. Reichsthal. thate / welches groſſe Glück er der Gegenwart der Königin alſobald zuſchriebe / bald aber vom Spiel aufſtunde / gegen die vornehme Geſellſchafft ſich bedanckete / und den Gewinn überlegte / welcher ſich in die 80. biß 90000. Reichsthal. erſtreckete; Damit ihm aber das Glücke nicht von andern möchte mißgegönnet werden / ließ er ſeine hochmütige Freygebigkeit bald ſpühren / indem er von ermeldter Sum̃a alſobald 12000. Reichsthal. unter die Zuſeher austheilete / 50000. Reichsthaler aber der Königin hiervon verehrete. Daß aber dem Armut hiervon auch was zukommen wäre / davon meldet der Autor nichts. Alſo gar ſuchet die Welt ſich in den Augen der Welt durch allerhand Griffe groß zu machen / gleich als ob man ewig hier wohnen wollte / und keine Veränderung unſres Glücks / Lebens und Todes zugewarten ſtünde: Da wir doch alleſamt wol wiſſen / Prov. 21. v. 19. wie ferne hohe Augen und ſtoltzer Mut in den Augen des ſanfftmütigen Gottes gelitten ſeyn / und daß ſie endlich recht werden geniedriget werden / und **Hohe Leute ſich bücken müſſen.** Eſ. 2. v. 11. Ja kurtz zu reden: **Ein ſtoltz Hertz iſt dem HErrn ein Greuel** / und läſſet Er es / wenn es auf der höchſten Staffel der Ehren und Glück-

ſelig-

ſeeligkeit ſitzet / gehling wiederum fallen / und einen groſſen Fall thun. Prov. 16. v. 5. GOtt der HErr fänget mit ſolchen Leuten zuweilen ein wunderliches Procedere an / darauf man nimmermehr ſolle gedacht haben / gleich wie ſie es anfänglich auch wunderlich ohne GOttes Rath und Willen gekartet haben / daß ſie zu dergleichen Ehren und Würden gelanget ſind. Prov. 14. v. 11 Er vertilget nicht allein ihr Hauß von Grund aus; Sondern er nimmet ſolchen hochmütigen Geiſtern ihre Gaben / erniedriget / wie kurtz erwehnet / die ſtoltzen Augen / daß ſie es recht fühlen / wie er einem ſeiner ſonſt lieben Engel dem Lucifer thät / den er mit aller ſeiner Schönheit um der Hoffart willen vom Himmel in den Abgrund ſtürzete; wie er des Eſau Segen dem Jacob zu wendete; wie dem Könige Saul widerfuhr / welchen er die Cron und Würde vom Haupt riſſe / und ſie dem David aufſetzete; wie er dem Laban ſein Gut nahm / und es dem Jacob zuwarff; wie er den Nabal ſeines Lebens und Weibes beraubete / und das letzte / deſſelben Feinde gab; wie er dem Nebucadnezar, der alle Welt trotzen und verſchlingen wollte / ſeines Verſtandes / Reiche / Land und Leute entblöſete / ihn in die Wälder jagte / und zum unverünfftigen Thiere machete. Gewiß / wenn dieſes einzige Exempel nur hohe und niedriges Stands Perſonen erwegeten / ich vermeynete / ſie ſolten hieran / und wenn es auch nur das einzige in der heiligen Schrifft wäre / die Pfauen-Federn ſincken laſſen. Darum iſt es traun ein ſonderbare groſſe Gnade GOttes / ſeine Schwachheit und Nichtigkeit von Hertzen erkennen lernen / und daß alle unſere Gaben Leibes und der Seelen von GOttes Hand kommen und in GOttes Hand ſtehen. Wir armen Menſchen ſind ohne dem nichts mehr als ein

ſchändlicher Koth. Sirach. 10. v. 10. Sünden-Würmer / ja nach unſerm Tode wird der prächtigſte und ſonſt als Balſam, Benzœ, Jaſmin und Ambra riechende Leib zu einen Aaß voller Würmer / wie der H. Auguſtinus unſere Gebrechligkeit und Conterſey im Tode abmahlet; Quando homo fit non homo, hoc eſt, quando ægroteſcit, ægrotando ægritudo creſcit, peccator expaveſcit, cor contremiſcit, caput obſtupeſcit, ſenſus evaneſcit, Virtus areſcit, vultus palleſcit, facies nigreſcit, Oculus tenebreſcit, auris ſurdeſcit, naſus putreſcit, lingua fatiſcit, os obmuteſcit, Corpus tabeſcit, Caro marceſcit: tunc Carnis pulchritudo fœtor efficitur, & putredo tunc ſolvitur in cinerem, & vertitur in vermem. Poſt hominem vermis, poſt vermem fœtor & horror. Auguſtin. Tom. 9. in ſpeculô Peccator. „Der Menſch / ſpricht er / wird zum Unmenſchen / das iſt / „wenn er kranck wird / die Kranckheit wächſt / der „Sünder erſchrickt / das Hertz erzittert / der Kopff „wird betäubet / der Sinn verſchwindet / die Krafft „verwelcket / das Angeſicht verbleichet / ja erſchwartzet / das Auge verdunckelt / das Ohr wird taub / „die Naſe verfäulet / die Zunge ermattet / der Mund „verſtummet / der Leib dorret aus / das Fleiſch fället „weg: Alsdenn wird die Schönheit des Fleiſches in „Geſtanck verwandelt / die Fäulung löſet ſich auf zu „Staub und Aſchen / und wird verwandelt in Würmer / nach dem Menſchen folget der Wurm / und „nach dem Wurm Geſtanck und Abſcheu.

So kommet dann herbey ihr geſpiegelten Pfauen / ihr hochmütigen Geiſter und aufgeblaſenen vermeinte Erden-Götter / und ſehet nur einen ſolchen Menſchen auf ſeinen Lager oder in ſeiner Grabes-Grufft an! Saget / vor was hält man eher und mehr die

Naſe

Naſe zu / als vor einen Menſchen / der zu riechen anfänget / weil wir vermeinen / daß es ein hefftiger Gifft / der uns von Stund an befalle. Oder meynet ihr vielleicht ihr Groſſen der Welt / daß ihr vor den Armen dißfalls einigen Vorzug habet? Fraget nach / ob Alexander und Pompejus, mit den Zunahmen die Groſſen / ob Cæſar, Cyrus, Xerxes, Hannibal, Crœſus und alle Eiſenfreſſer der Erden / einigen andern Auszug aus dieſer Welt gehabt / als Ach und Weh / und welches das Schmertzlichſte / an ſtatt aller ihre irrdiſchen Glückſeligkeiten / Reichthum / Pracht / Hoheit / Gewalt / Siege und Triumphe / an ſtatt der Lorber-Kräntze / itzo eitel Pech und Schwefel-Flammen über ihren verdammten Häubtern lodern ſehen müſſen; Frage nach dem Traur-Mahl und Grabe der ſchönen Helenæ, welche durch ihren hochmütigen Ehebruch gantze Länder in Brand geſteckt / ob eine gläntzende Roſe oder ein ſtinckendes Aaß darinnen lige? Aber was bedarf es / daß wir ſo weite Exempel herhohlen; Thut nur einen Blick in voriges Jahr / und laſſet euch ein Grab eröffnen / darein dieſen und jenen die Peſt vor kurtzer Zeit geſtoſſen hat / wollet ihr / daß der Geruch und Dampf die Lufft wiederum von neuen vergifften / euch erſticken / und zugleich mit aufopffern ſoll / ſo bauet eure Cabinette auf die Kirch-Höfe / und GOttes-Aecker / leget darinnen euren Schmuck an / ſtellet euch an die Thüren / ſehet / ob iemand leichtlich an ſolche Oerter kommen / und eure Kleider und pralende Narrethey verwundern wird? Es iſt oben die Kleider-Pracht etlicher maſſen berühret worden / wodurch der Demut-liebende GOtt höchlich erzürnet und zu denen herein-brechenden Land-Plagen mit Gewalt genöthiget wird; Solche groſſe Betrohungen aber wo nicht

gäntzlich abzuwenden/ doch zum wenigſten zu lindern/ würden löbliche Obrigkeiten ihnen gewiß manche Stuffe im Himmel bauen/ wenn ſie nun einmal anfiengen/ die aufs höchſte geſtiegene Kleider-Tracht und Pracht/ als eine der gröſſeſten Sünden (womit der allerchriſtlichſte Feind des Chriſtlichen Namens unſer armes Teutſchland biß aufs Blut ja aufs Marck/ nicht viel geringer denn Attila peitſchet) gleichſam in Abgrund des Meeres zu verſencken/ gute Ordnungen nicht nur machen/ ſondern auch bey Leib und Lebens-Straffe darüber zu halten/ und ſolche ohne Unterſcheid an denen Verbrechern zu vollſtrecken/ und dann gewarten/ wie dort ſtehet: **Wer weiß denn/ GOtt möchte ſich bekehren/ und von ſeinen Zorn laſſen.** Ionas 3. v. 9. Die Athenienſer und die zu Syracuſa machten einsmals ein Geſetze/ daß weder Manns- noch Weibs-Perſon ein prächtiges Kleid oder dergleichen Schmuck anlegen durfften/ man wuſte denn/ daß ſie Ehebrecher und Huren wären/ durch welche Erfindung der Uppigkeit bald geſteuert wurde.

Keyſer Carl der Groſſe gienge der gantzen Welt/ mit ſeinem guten Exempel für/ indem er mehrentheils einen Wolffs-Peltz truge/ deme wie oben gemeldet Keyſer Rudolphus von Habs-Burg auch gleich kommen. Dahero denn auch höchſt-ermeldter Carolus M. ein allgemein Gebott damals ausgehen laſſen/ die Franzöſiſche und Welſche Kleider in Teutſchland durchaus nicht zu dulten. Was Keyſer Maximilianus I. auf dem Reichstage zu Augſpurg An. 1500. für eine deutliche und ausführliche Kleider-Ordnung verfaſſen laſſen/ iſt aus denen Reichs-Abſchieden bekandt/ die ein jedweder billich leſen ſolte/ bevoraus da höchſt-erwehnte Keyſerliche Majeſtät dieſe nachdrückliche

„liche Worte darinnen ſelbſt angehenget: Wir ſol„len auch als der Vorgänger ſolche Ordnung in un„ſern Königlichen Hof und Erb=Landen / erſtlich an„fahen / und zu halten ernſtlich verſchaffen. Dieſen hochlöblichen Keyſern ſind andere auch nachgeſolget / wie aus angeführten Reichs=Abſchieden / abſonderlich aber in der Reformation guter Policey zu Augſpurg Anno 1530. aufgerichtet / mit mehrern zu leſen iſt. Als der Röm. Keyſer Carolus V. aus Hiſpanien zuerſt in Teutſchland kommen / ſind / wie leicht zu erachten / dieſes groſſen Herrn Hofhaltung die ausländiſche Nationen nach gezogen / wodurch es denn geſchehen / daß viel Leute in Teutſchland derer Trachten und Kleider=Moden an ſich genommen / und die alte Art von ſich geworffen / worüber der Chriſtliche und löbliche Fürſt zu Würtenberg Herzog Ulricus, ſo dergleichen Dinge mit allen Ernſt in ſeinen Lande damals verbotten / viemaln geſeufftzet und geſaget: Dieſe fremde Kleider werden uns fremde Sitten / fremde Sitten werden uns fremde Gäſte ins Land bringen / welches denn auch redlich eingetroffen / weiln bald darauf Anno 1547. der Keyſer mit ſeinen Spaniern ankommen / und Teutſchland wol erfahren / was dieſe fremde Kleidung ihnen für Gäſte zu geführet. Was damaln nun dem guten Germanien mit den Spaniern begegnet / das empfindet es itzt leider! an den Franzöſiſchen Joche / davon hieſiges Ortes zu reden uns nicht zu kommet. Ermelten fürtrefflichen Würtenbergiſchen Fürſten Ulrici Herr Sohn Chriſtophorus, der die Fußſtapfen des frommen Vaters wol betretten / hat ihme auch in dieſen Stucke rühmlich gefolget / wann er als ein geſchworner Feind der leidigen Hoffart die abſcheuliche Tracht der langen Pluder=Hoſen / welche die Bürger

von den Soldaten abgeſehen / und ihnen dieſelbe ab- zulegen nicht wehren laſſen wollen; nicht allein aufs ſchärfffte verbotten; ſondern auch / da es nicht helffen wollen / die Scharf-Richter und Büttel in ſolche lange Hoſen gekleidet; darüber die Bürger ferner dergleichen zutragen / ſich nothwendig ſchämen müſſen. Solchen und dergleichen löblichen Ordnungen iſt neben andern dazumal E. E. Rath der Stadt Lübeck nachgegangen / welche von einen dieſer Zeiten hochgelehrten Manne abſonderlich deswegen gerühmet werden. Einer ſeltzamen Straffe der Kleider-Pracht wird bey denen Scribenten erwehnet / welche Artaxerxes im Königreich Perſien publiciren laſſen: Matth. Bernegg. in Quæſt. miſcellan. ad German. Tacit. Quæſt. 86. daß alle von Adel / ſo wider die Geſetze handelten / ſolten geſtrafft werden: Die Straffe aber beſtunde darinnen / daß der Scharff-Richter ihnen die Kleider abziehen / und ſelbige nach der Gröſſe des Verbrechens wacker ausklopffen und ſchlagen muſte: Der jenige aber ſo geſündigt hatte / muſte dabey ſtehen / und bitterlich weinen / gleich als ob er die Streiche / ſo ſein Kleid aushielte / ſelbſt empfinde. Dieſes aber ware nicht ſo ſehr darum angeordnet / ihren Stand und Perſon zu reſpectiren / indem man ihres Leibes ſchonete / als ihnen dadurch die Urſache zu verſtehen zu geben / dadurch ſie wären bewogen worden / ſich den gemachten Ordnungen zu widerſetzen / und wider dieſelbe zu handeln / anzeigend / daß ſolches die prächtigen Kleider verurſachet hätten / da ſie bey einen ſchlechten Kleide / vielleicht ſich deſſen nimmermehr würden unterſtanden haben. Aber weil ſie in Purpur / und andern koſtbaren Trachten daher ziehen / und ſich ſelbſt vor gewaltige Leute ausgeben / hetten ſie darüber der Beſcheidenheit / und des Ge-

hor-

horſams ſo Unterhanen ihren Obern ſchuldig/ allerdings vergeſſen/ und ſich darneben eingebildet/ ſie wären an die Geſetze nicht gebunden; Ich meyne ja nicht allein die Kleider/ ſondern auch der Hoffarts-Buckel ſollte uns ausgeklopffet werden/ wenn GOtt wiederum eine Verfolgung über uns wolte verhengen/ und neue Nerones, Domitiani, und dergleichen Bluthunde das Schwerdt ergreiffen ſollten. Wie würden die gepuderten und geflammeten Haar-Locken ſich übel anſtellen/ wenn ſie von denen Büteln hin und her ſolten geſchleppet werden/ wie würden die jenigen zarten Hände und Füſſe ſich ſo übel in die eiſerne Feſſel ſchicken/ welche der güldenen/ perlenen/ und diamantenen Armbänder ſonſt gewohnet geweſen/ wie würden die ſchwanen-weiſſe Hälſe und Nacken/ ſo hiebevor die koſtbarſten perlenen Schnuren/ und rareſten Edelgeſteine um ſich gehabt/ vor den Mord-Schwerdt des Scharff-Richters ſich entſetzen/ und die Haut einziehen. Scheinet auch es werde der Hoffarts-Teufel zuwüten nicht nachlaſſen/ biß die grauſamen Straffen uns ingeſamt mit hellen Hauffen übern Hals kommen dürfften/ dazu uns der HERR die groſſe und erſchreckliche Buß-Fackel/ zu leuchten oder zu erleuchten/ unlängſt ſchon am Himmel geſetzet hat.

So ſehe man demnach auf/ und hebe die Häupter auf/ nicht/ daß ſich unſere Erlöſung/ ſondern eine gröſſere Plage und Straffe über das verboßte Welt-Gebäude nahe.

Werffet weg/ mit der ſo genannten Maria Magdalena/ allen Schmuck und Pracht/ ſo zur Uppigkeit veranlaſſen kann/ und ſaget:

 Ihr

Ihr Perlen weg mit euch/ ihr tieff-geſuchten
Steine/
Was ſeyd ihr doch als nur der alten Mutter
Beine/
Beſchauet recht genau die Thorheit eurer
Pracht/
Und euer erſtes Kleid/ aus GOTTES Zorn ge-
macht.

Kratzet ab den Tünch und Mahlerey von euren Wangen/ und Angeſichtern die verdamliche Schmüncke und Schmiere mit welcher ihr das nach GOttes Ebenbilde erſchaffene Antlitz in eine vor des Allerhöchſten Augen ſcheinende Teuffels-Larffe verſtellet/ ſchaffet ab

Den Crocodillenkoth/ den ihr pflegt aufzuſchmi-
ren/
Den rechten Eyder-Schaum / die ſchnöde Haut
zu zieren/
Den Ruß und Bleyweiß auch/ damit man über-
ſtreicht
Der Augenbrauen paar - - -

Und ziehet an den neuen Menſchen / (Coloſſ. 3. v. 10.) der nach GOtt geſchaffen iſt in Demut / Niederträchtigkeit/ rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit/ die ihme nur gefällig iſt. Denn

Durch Tugend / nicht durch Stoltz / die Seele
wird geſchmückt/
Sie ſcheut ein ſtoltzes Kleid/ mit Seid' und Gold
geſtückt.
GOtt wolgefällig ſeyn / mit einen reinen Her-
tzen

Und

Und ſeine Gnade nicht / durch böſes thun ver-
ſchertzen/
Das iſt ihr güldnes Stück. Des Kleinods ed-
ler Stein/
Und wer er noch ſo werth/ muß ihr doch un-
werth ſeyn;
Damit ſie ihren HErrn/ und GOtt viel edler
ſcheine
Als der geſtirnte Glantz der köſtlich-edlen Stei-
ne.
Denn wo dem Leibes-Pracht zu viel wird ange-
henckt/
Da wird der Seelen-Preiß hingegen ſehr ge-
kränckt:
Je höher jener ſteigt / je tieffer dieſer ſincket.
Da/ wo der gantze Leib/ von Haut und Kleidern
blincket
Wird das Gemüt voll Staub / durch Uppigkeit
verblendt/
So / daß der eitle Menſch / vor Hochmut ſich
nicht kennt/
Noch merckt/ wie ſchändlich er in Kleidung ſich
verſtellet
Vielleichter/ als die Tracht / die ihm ſo leicht ge-
fället.

Ich ſchlieſſe nicht unbillich dieſen erſten Theil mit denen mehr als güldenen Worten des Gregorii Nyſſeni; Et non erubeſcis terrea Statua, mox pulvis futura, qui in modum bullæ brevi duraturum in te tumorem contines, te Superbia repleri, faſtu tumere, vanô ſpiritu atque cogitatione mentem inflatam habere? Annon reſpicis ad utrumque vitæ humanæ terminum, unde & initium ſumat, & in quid deſinat?

nat? Verùm ſuperbis ac jactas te nomine Juventutis & ad florem reſpicis & gloriaris, & tibi places propter decorem & pulchritudinem; quod tibi manus ſupra modum vigeant ad motum, quod celeres & veloces ad ſaltū ſint tibi pedes, quod Capillus ventis diffundatur, quod lanugo maxillas diſtinguat, quod tibi veſtis purpuræ tinctu ſupra modum florida ſit, quod panni tibi ſerici præliis Venationibusve aut hiſtoriis quibusdam variegati diſtincti atque exornati ſint, aut forſan ad talaria abhibita cura in nigrô nitentia, & ſuperfluo opere fibularum lineis oblectantia ſpectas? ad iſta reſpicis, te ipſum verò non intueris? Oſtendam tibi tanquam in ſpeculô, qui ſis acqualis. Non vidiſti in locô publicô ſepeliendis hominibus deſtinato, naturæ noſtræ myſteria? non vidiſti oſſium, aliis ſuper alia temerè adjectis congeriem? Calvarias carnibus carentes terribilem quendam & deformem aſpectum exhauſtis oculis præbentes, vidiſti ora rigentia reliquaque membra, prout fors tulit, divulſa ac diſperſa? Si illa divulſa vidiſti, teipſum in illis ſpectaſti. Ubi ſigna præſentis floris? Ubi flos labiorum? Ubi torva oculorum pulchritudo? ſub vallô pro tegumento ſuperciliorum elucens? Ubi rectus naſus in medió genarum pulchritudinis collocatus? ubi ad cervices uſque demiſſæ Comæ? ubi circa tempora Cincinni? ubi Sagittariæ jaculatricesque manus? equitatores pedes? ubi purpura, ubi byſſus? ubi paludamentum? ubi baltheus, calcaria, Equus, curſus, fremitus? Omnia denique, per quæ tunc tibi faſtus augetur? Dic ubi hæc, quorum nomine nunc animos tollis ac ſuperbis, magnosque tibi Spiritus ſumis in illis? quod ſomnium adeò vanum & non ſubſiſtens? quæ nam ex ſomnô talia viſa? quæ umbra adeò tenuis tactum ſubterfugiens

fugiens, ut Juventutis ſomnium ſimul & apparens, protinus prætervolans? Hæc ad eos, qui in Juventute propter ætatis robur im perfectum minus ſapiunt, à me dicta ſunt.

Quid autem, dicat aliquis, de iis, qui ætate jam pleni, conſtituti confirmatique ſunt? in quibus ætas quidem ſtabilis, mors autem & ingenium inſtabile eſt, morbus item ſuperbiæ augetur, nomen autem ejusmodi ingenii morbo Spiritus & faſtus imponitur. Magiſtratus autem, quodque ei adjunctum eſt, imperium & poteſtas, plerumque Superbiæ materiam occaſionemque præbet. Aut enim in ipſô Magiſtratu ad vitium admittunt, aut hoc vitiô impulſi ad eum aſpirant, aut ſermones de Magiſtratu illati, ſæpè numerò ſopitum jam morbum exſuſcitant. Quis ita affectis perſuadebit, quod nihil quidquam omninò differant ab iis, qui in Scenâ cum pompâ prodeunt? etenim illis quoque perſonæ quædam ex arte polita atque ornata, veſtisque purpurea aurô intertexta injecta eſt, & in curru magnificè invehuntur, & tamen nullus Superbiæ morbus eos ex rebus hujusmodi invadit, ſed quô ſenſu atque Spiritu erant antequam in Scenam prodirent, eundem in animô habitum etiam in Pompâ conſervant, & poſteà non ægré ferunt neque anguntur, quod & curru deſcenderint & habitus ipſis detrahatur atque adimatur. At illi per tempus Magiſtratus pompam in Scenâ Vitæ ducunt, neque id, quod paulò ante præteriit, neque paulò poſt ſequetur reputantes, quemadmodum bullæ inflatione intenduntur & intumeſcunt: Eodem modô hi quoque ad claritudinem Vocis Præconis intumeſcunt, & alicujus alienæ perſonæ formam ſibi ſumunt, naturalem habitum vultus mutantes, & in ſeveritatem atque terrorem componentes, ſonus-

ſonusque ab eis aſperior ad audientium concuſſionem & horrorem in feritatem transmutatus excogitatur, non amplius intra terminos humanos ſe continent, ſed in divinam & potentiam & poteſtatem ſe ingerunt & intrudunt. Nam Vitæ necisque poteſtatem ſe habere credunt, quod ex eis, qui cauſas apud eos dicunt, alium quidem ſententiâ ſuâ ſervant, alium verò capitis condemnant. Ac ne hoc quidem vident, quis verè humanæ Vitæ poteſtatem habeat; videlicet, qui & initium & finem naturæ ſtatuit. Gregor. Nyſſen. Und du ſchämeſt dich nicht / du von Erd / Staub / Leim und Koth zuſammen geſetztes Bild / das bald wieder zu Staube werden ſoll / daß du einer ſolchen ſchwülſtigen und denen Waſſer-Blaſen gleichen vergänglichen Art dich angewehneſt / dich mit Hoffart anzufüllen / von Einbildung zu ſtrotzen / und von lauter eiteln Winde des Ehrgeitzes und vergeblicher Gedancken / das Gemüte zu beſchweren. Haſt du nicht acht auf beyderley dir geſetztes Lebens-Ziel / woher es ſo wol ſeinen Urſprung habe / als auch wo es aufhöre? Allein / du trotzeſt / und ſtoltzireſt auf deine blühende Jugend / du rühmeſt dich / und gefällſt dir wegen deiner Schönheit und Annemligkeit ſelber wol / daß du gelencke und gefügige Arme und Hände anitzo haſt / daß du dich deiner hurtigen und zum Tantzen und Springen fertigen Füſſe ſo wol gebrauchen kanſt; Das deine flammende Haar-Locken eine Luſt und Spiel des Windes ſeyn müſſen / daß die erſten Milch-Haare um den Mund / deine roſenrothen Wangen zu zieren anfangen; daß du ein prächtiges von Purpur und Seiden gläntzendes Kleid / worinnen gantze Hiſtorien / Jagten / und dergleichen / gewebet und geſticket ſind / anziehen / und mit allerhand ſolchen prächtigen überflüſſigen / flüchtigen Zieraht dich belegen / und damit prangen kanſt.

Dar-

Darauf ſieheſt du wol / aber dich ſelbſt ſieheſt du nicht an. Ich will dir es aber gleichſam in einen Spiegel zeigen/ wer und was du ſeyeſt. Haſt du nicht auf denen GOttes-Aeckern die Geheimniſſe allda wargenommen / wodurch unſere elende Natur erkennet werden kan. Haſtu nicht geſehen gantze Hauffen durch und über einander ligende und zerſtreuete Menſchen-Knochen/ kahle und ihres Fleiſches/ Blutes und Haar beraubete Toden-Köpffe / welche / indem die Augen/ Naſe und Mund daran fehlen / einen erſchrecklichen Anblick uns abgeben? Haſtu geſehen in denen Gräbern/ die erſtarreten Lippen / und wie es die Zeit mit ſich bringet/ die andern hin und her ligenden/ und verdorreten Gliedmaſſen? Wenn du dieſes alles nun nun recht betrachtet haſt / ſo haſt du dich ſelbſt gantz eigendlich in denſelben abgebildet geſehen. Denn wo iſt da ein einiges Merckmal der blühenden Jugend/ wo iſt der Corallen-gleiche Mund / die unter denen ſchwartzen Augen-braunen herfürleuchtende Aeuglein? Wo ſiehet man die zierliche / und zwiſchen denen Wangen einem Thurm gleich aufgeführete Naſe? Wo liegen die über die Schultern herab loderten Haar-Locken? Wo ſind die fertigen Fechter-Hände/ die hurtigen Beine? Wo findet man den Purpur / die Seidenen/ mit Gold und Silber geſtickten herrlichen Kleider / Gürtel/ Bande/ Stiefel/ Sporen / Pferd und Wagen / und alles das jenige / das dir anitzo zu deiner Hoffart nütze ſeyn muß? Sage her / wo iſt dieſes alles / darauf du doch anitzo ſo trotzeſt und dich ſo viel weiſſeſt / ſo doch ein nichtiger und Schatten-gleicher Traum iſt / welcher auch der Jugend ihre vergängliche Nichtigkeit abbildet.

Dieſes ſey von mir denen jungen Leuten fürgeſaget/

get/ welche ſich auf ihre armſelige Krafft und Stärcke verlaſſen/ es aber nicht beſſer verſtehen.

Was ſoll man aber nun von denen jenigen Urtheilen/ welche in ihren beſten Jahren ſind? bey denen zwar das Alter/ ſo zu reden/ wol befeſtiget/ vor dem Tode aber ihre Natur nicht feſte/ und unbeweglich gemachet werden kann. Bey denen vermehret ſich die Hoffarts-Kranckheit um ein groſſes/ und träget billich den rechten Namen des Hochmuts. Denn der Ehren-Titul der Obrigkeit (wenn nemlich einer in ein Obrigkeitliches Amt gezogen wird) und was dem anhängig/ weiln es einige Herrſchafft und Gewalt mit ſich führet/ giebet alſobald leichtlich Anlaß und Gelegenheit zur Hoffart/ entweder/ daſern ſie bereits in ſolcher Würde ſitzen/ verfallen ſie in ſolches Laſter/ oder das Laſter treibet ſie/ daß ſie die Oberkeitliche Gewalt begehren/ und darnach ſtreben/ oder wenn man ihnen nur die Ohren damit kützelt/ daß ſie wiederum in ſolche Kranckheit/ ob ſie ſich zwar vorhin ſchon bey ihnen in etwas geleget/ von neuen gerahten. Jedennoch kan es niemand dieſen ehrſüchtigen Leuten einbilden/ daß ſie nicht ein Haar breit beſſer ſeyn/ als die Comœdianten/ ſo auf den Schauplatz ihre Perſon aufs prächtigſte repräſentiren. Denn dieſe Leute ſtellen den Zuſchauern ſolche geſchickte/vornehme/aufs herrlichſte ausgeſchmückete/ und mit Purpur/ Gold/ Silber und edelen Steinen aufgeputzete Leute an ihnen vor/ daß nichts drüber iſt/ ja man führet ſie auf Caroſſen nach dem Schauplatz/ deßhalben aber laſſen ſie ſich keine ſolche närriſche Einbildungs-Sucht und Kranckheit alſobald einnehmen; ſondern mit welcherley Gedancken und Verrichtung/ was ihre Nahrung mit ſich bringet/ ſie auf den Schau-Platz getreten/ und ſich verkleidet haben/ dergleichen bleibet ihnen auch wol mitten unter den agiren/ mit der-

dergleichen gehen ſie auch alſo fort wiederum heim/und iſt ihnen weder Leid/ noch bekümmern ſich / daß ſie von den Triumph-Wagen herab ſteigen / oder ihre groſſe prächtige Kleider wiederum ablegen müſſen. Aber die jenige/ ſo den Oberkeitlichen Titul auf den Schauplatz dieſer Welt/ eine Zeitlang führen / gedencken vor Hoffart nicht daran/ was ſie zuvor geweſen/ und was ſie bald wieder werden könnten/ gleicher weiſe/ wie die Waſſer- und Wind-Blaſe ſich auffblehen und pauſen: Solcher geſtalt wenn die Stimme des Heroldes (wie bey denen Römern gebräuchlich geweſen / daß der Herold den neuen Magiſtrat dem Volcke verkündigen müſſen) von ihren Namen erſchallet / mögten ſie vor Hochmut zerberſten/ und werden gantz andere Leute / ſie verändern ihr Angeſichte / daß es gantz ſauer/ ernſthafft / gravitätiſch / ja Majeſtätiſch ausſehen muß/ und gewehnen ſich/ eine ſolche Sprache an / welche gleichſam furchtſam und erſchrecklich ſeyn ſoll. Kurtz/ſie bilden ihnen ein / daß ſie keine ſterbliche Menſchen mehr ſeyn / ſondern ſie vermeinen / ſie ſeyn ſchon halbe Götter / als welchen ihrer Mitt-Brüder Tod und Leben in ihren Händen ſtünde / und dieſem das Recht zu/ dem andern willkührlich abſprechen mögten; Weil ſie nun ſo verblendet / ſehen ſie nicht / wem die rechte Gewalt über die Menſchen zukomme / nemlich demſelben welcher den Anfang/ und das Ende der Natur geordnet hat. So weit redet Gregorius Nyſſenus von den Zuſtande ſo es zu ſeiner Zeit mit denen hochmütigen Geiſtern gehabt ; Solte er aus ſeinem Grabe wieder hervor kommen/ er würde in dieſen Fall ein tauſendmal ärgeres Weltweſen antreffen. Was ſoll man aber weiter hierbey thun/ als nur ſeufftzen und bitten/ daß der HErr JEHOVA, der ſich alſo erniedriget hat / daß er vom Himmel herab kommen / ſich in

unſer Fleiſch und Blut gekleidet / die gantze Zeit über als er unter denen Menſchen gewallet / von niedrigen Augen / demütigen Geberden / ſanfftmütigen Worten / und holdſeligen Lippen allezeit geweſen iſt / auch uns durch ſeinen H. und gewiſſen Geiſt alſo erleuchten / leiten / und dieſe ſeine himmliſche Tugenden in unſere Seele pflantzen wolle / damit wir an ſtatt eiteler Ehre und Hoheit / Armut / Verachtung / Schmach und Schmertzen erdulten / und nach ſolchen das rechte Kleinod der himmliſchen Hoheit erlangen mögen.

HErr / der du ſelber warſt der Demut-Bild auf Erden /
So lange ſie dein Fuß der Heilige betrat /
Laß durch dein Fürbild uns auch Demuts-Kinder werden /
Und ſteure doch an uns der Hoffart Miſſethat.

Du trägſt / O frommes Lamm / Verachtung / Spott und Schmertzen /
Wir aber voll Begier / ſind nur darauf bedacht /
Wie Hoffart / Stoltz und Pracht beſchwere Leib und Hertzen /
Wir / die wir doch nur ſind aus eitel Koth gemacht.

Der Gifft hat allzuſehr die Adern angegriffen /
Und wallt dem Hertzen zu / der Leib wird allzu groß;
Ach / Satan hat es uns ſo lieblich vorgepfiffen /
Du demuts-voller HErr / mach uns deſſelben loß.

Du

Du kanſt alleine nur uns lehren recht erkennen/
Daß wir ſind ingeſammt ein ſtinckend Aaß und Koth/
Armſelig/ blind und bloß/ ein Scheuſal recht zu nennen/
Und täglich unterthan ſo manchen Leid und Noth.

Doch brüſtet ſich der Staub von Sodomiter-Lande/
Den doch der Wind zerſtreut / die ſchatten-gleiche Brut/
Der Menſch das Sünden-Aaß / ja ſeine ſelbſt-Schande/
Erhebt / als Satan/ ſich wol übers höchſte Gut.

Der Sünden-Wurm läſt ſich die Seiden-Würmer kleiden/
Der Purpur-Schnecken Blut färbt unſern Maden-Sack/
Die Sinnen ſuchen Luſt und täglich neue Freuden/
Geſicht/ Gehör/ Geruch/ das Fühlen / der Geſchmack.

Wie kann dein Blut und Tod doch ſeine Krafft erreichen/
Das alle Sünden ſonſt aus ihrem Grunde heilt/
Wenn ſich das Felſen-Hertz nicht läſt dein Wort erweichen/
Den Pracht nicht abe thut/ und mit der Reu verweilt.

Der Himmel iſt erzürnt und glüth von Blut und Flammen/
Er ſendet Boten aus/ er ſetzt ſie in die Lufft/
Die hochgeſinnte Rott zu jagen ſelbſt zuſammen
In Aſchen und in Sack/ und läſt nicht ungerufft.

Noch ſtopfft man Ottern gleich mit fleiſſe zu die Ohren/
Und wartet biß es uns alsdenn wird eingetränckt/
Wir haben gut zuthun faſt als wie gar verſchworen/
Weil wir unbändig ſind/ wenn deine Hand uns lenckt.

Schlag an den Hertzens-Felß mit Moſis Wunder-Stabe/
Und ſende deinen Geiſt von deinen hohen Thron/
Eh man die gantze Welt bald träget gar zu Grabe/
Vielleicht ſtellt ſich noch ein manch ſonſt verlohrner Sohn.

Verjage Lucifern mit ſeinen Rott-Geſellen/
Der uns den Ehren-Tantz bläſt unaufhörlich ein/
Wir wollen durch dein Wort uns auch zur Wehre ſtellen/
Und werben Mann für Mann/ nur daß wir deine ſeyn.

Wer dann nicht mit uns will/ der mag auch mit ihm fahren

Hin

Hin in ſein Höllen-Reich / zur rechten Hofſarts-Stadt-
Und ſehen wie es geht den aufgeblaßnen Schaaren/
Und was ein ſtoltzer Mut dort zu gewarten hat.

CAP. III.

WJe die Sonne unter den Sternen und die Roſe unter den Blumen herfür leuchten; Alſo iſt eine keuſche Seele eine Zierde des Erdbodens/ und Pallaſt der nicht allein alle Tugenden zu Innwohnerinnen hat; ſondern vielmehr unbegreiffliche Dinge in ſich faſſet/ nemlich die allerheiligſte Dreyeinigkeit/ welche bloß und allein von keuſcher Gemüter Händen will gläubig berühret ſeyn / und dermaleinſt zu Geſehrten des Lammes haben. Wo die Keuſchheit einkehret/ da finden ſich die andern Tugenden insgeſamt ein / ſie legen gleichſam ihre Cronen zu ihren Füſſen / und erſuchen ſie dieſelbe anzunehmen/ und Herrſcherinn zu verbleiben.

Denn es ja natürlich / wer keuſch iſt/ hat billig die Gottesfurcht zur Mutter/ die Mäſſigkeit wird ihm eingepflantzet / die Demut ſchmücket ihn / und die andern Tugenden ſtehen ihn ſämtlich zu Gebot / oder wie H. G. P. H. redet: Gottesfürchtige werden die jenigen genennet / welche ſich für Göttlichen Straffen ſcheuen/ die Sünden meiden/ und Gutes thun/ keuſch und züchtig leben; Und iſt ein keuſches Hertz mit vielen andern Tugenden als der Nüchternkeit/ Demut/ Beſcheidenheit gezieret / weil dieſe Königin der Tugenden viel ſchönere Dienerinnen haben müſſen. Eine keuſche Seele iſt ein unſchätzbares Gut / mit welchen

 ſich

ſich unſer Heyland am allererſten und liebſten verglei-
chet/ wenn er ſich den Bräutigam unſerer Seelen nen-
net; Darum iſt nicht genug / ob ſchon der Leib rein und
unbefleckt gehalten wird / wenn nicht auch die Seele/
vermittelſt Entſchlagung aller böſer Gedancken und
Begierden eine ſchöne und ſaubere Wohnung abgie-
bet / bey welcher / als obgedacht / das DreygeEinte
Weſen ſich gleichſam zu Gaſte ladet/ und Herberge ſu-
chet/ wie dort ſtehet: **Wir wollen zu ihm kommen
und Wohnung bey ihm machen**/ Joh. 14. Denn
in Warheit geſchicht es offt / daß ein lediger Menſch
oder Jungfrau die leibliche Jungfrauſchafft wol in
acht nimmet/ hingegen aber ſchwerlich verhütet / daß
der Satan das Hertz nicht mit den Pfeilen fleiſchlicher
Begierde zu weiln verletzet. Als iſt ſehr viel / ja
Hauptſächlich daran gelegen/ daß man mit aller Macht
ſolchen ſchlauen Feinde widerſtrebe / und mit den
Waffen des Geiſtes ihme begegne. Wir armen
Menſchen wallen ohne dem in dieſer Welt / daß wir
uns auf allen Seiten fürſehen müſſen / daß wir nicht
ſtraucheln / und wiſſentliche Sünde begehen / wäre
demnach wol zu wünſchen / daß wir insgeſamt / bevor-
aus in den Punct / die Keuſchheit betreffend / den rei-
nen Fluß Alpheus könnten nachahmen / von welchen
die Geſchichtſchreiber melden/ daß er in der Landſchafft
Elis zu Griechenland gehörig / zwiſchen Meſſenia/
Achaia und Arcadia entſprungen / ſelbiges durchfloſ-
ſen / hernachmals bey ermeldten Achaia ſich in das
Meer geſtürtzet / durch daſſelbe ſo mercklich gefloſſen/
daß man ihn in ſelbigen an der Farbe eigentlich erken-
nen/ auch hernachmals in Sicilien/ da er wieder heraus
kommen / warnehmen können; Nichts deſto weniger
habe er an ſeinē Geſchmack/ Farbe/ oder Tugend/ durch
das Meeres Saltz nicht das geringſte verlohren; Alſo
müſſen

müſſen alle keuſche Hertzen auch täglich durch das furchtſame Meer dieſer Welt / welches der Ertz-See-räuber oder Caper der Teufel alle Stunden und Augenblick durchſtreichet / und mit ſeinen unaufhörlichen Nachſtellungen unſicher machet / wallen / und ſich ſehr wol fürſehen / damit ſie nicht von deſſen Unreinigkeit etwas annehmen / ſondern als ein reiner Strom in das ewige Leben flieſſen. Alle Künſte ſind nunmehro faſt aufs höchſte kommen / kein Künſtler aber hat ſich von anbegin der Welt biß dieſe Stunde finden wollen / welcher die verletzte Keuſchheit oder verlohrne Jungfrauſchafft wieder bringen oder in vorigen Stand ſetzen können. Wann der Menſch von den gifftigen Wurm den Scorpion geſtochen wird / ſo kann er mit ſelbigem Oel wol wieder geheilet werden; Alleine wenn die Keuſchheit durch Verführung des hölliſchen Scorpions des Teuffels verletzet wird / ſo vermag ſie nimmermehr von dieſem Schand-Wurm wiederum geheilet und befreyet zu werden / und dahero hat ſie ſich abſonderlich dafür wol in acht zu nehmen. Wann es war iſt / was Plinius von dem Scorpion ſchreibet / daß er niemand mehr als den Jungfrauen nachgehe / und die reinen Dirnen viel härter und gefährlicher / als die Verdächtigen ſteche; Gleicher weiſe lauret auch der Satan auf die unſchuldigen Seelen am allererſten und greiffet ſie am härteſten an / da er hingegen die wollüſtigen Hertzen wol unangefochten läſſet / am beſten wiſſend / daß ſie ihme ohne dem gewiß genug verbleiben. Wenn aber ſonſt nichts wäre / daß die Menſchen der Keuſchheit ſich zu befleiſſigen bewegen könnte / ſo ſolte doch vor allen Dingen das Land / die Liebligkeit des Orts / und die ewige unvergängliche Wohnung / dahin wir Chriſten insgeſamt zielen / und

keiner / meines behalts / ein anders ſuchet / uns in die Augen leuchten.

Wann einer aus erheblichen Urſachen ſich fürſe=tzet den Ort / darinnen er bißher gelebet / gehauſet und bewohnet hat / zu verlaſſen / und in einer andern Provintz und unter fremder Herrſchafft ſich nieder zulaſſen / wird er nicht ſo unbeſonnen handeln / und gleich zu fahren; ſondern vielmehr zuvor ſich erkundigen / wie derſelbige Ort bewand / was für Landes=Art / Lufft / Innwohner / Policey / Gebräuche / Beſchwerungen oder Freyheiten und dergleichen ſeyn / damit er ſich hernach deſto füglicher darein ſchicken / und darauf verlaſſen könne / daß er einen beſſern Wechſel getroffen habe. Nun wir denn alle Männliches und Weibliches Geſchlechts gedencken / miteinander das irrdiſche mit den ewigen Vatterlande / die zerbrechliche Hütten mit den unvergänglichen zu vertauſchen / ſo machen wir um ſo viel mehr uns allhier bey zeiten fertig / uns in die Gebräuche und Sitten / derſelbigen heiligen Gegenden allmehlich zu ſchicken / daß iſt / Heilig / Gottſeelig / Gerecht / Rein / Keuſch und Züchtig zu leben / denn kein Unreiner / Hurer und Ehebrecher (wenn er nemlich ohne Buſſe halsſtarrig in ſolchen Laſter verharret) ſoll das Reich GOttes ererben. Drauſſen ſind die Hunde / ſaget die heilige Schrifft. Die / welche Jungfrauen (an Leib und Seele) ſind / folgen dem Lamme nach. 1. Cor. 6. Apoc. 22. v. 15. c. 14. v. 4. Die Stadt GOttes iſt alſo bewandt / daß ſie wie das Feuer nichts unreines leiden kann / ſondern es verzehret oder auswirfft / auch in den Golde dergleichen thut; Alſo darff die Stadt GOttes / ſo von lautern Golde iſt / Apoc. 21. v. 18. und dem reineſten Glaſe gleich ſiehet / nichts befleckten oder unreines leiden / ſondern / wie die Wohnung und Stadt / alſo müſſen

auch die Bürger und Inwohner derſelben beſchaffen ſeyn. Wenn die Menſchen den Vorzug bedächten/ welchen die keuſchen Seelen dermaleinſt in dem himmliſchen Jeruſalem haben ſolten / ſie würden gar gerne aller Welt Güter augenblicklich verlaſſen / und deroſelben Pracht und Reichthum mit dieſer unſchätzbaren Perle vertauſchen. Eine wunderliche Sache iſts traun/ wer es in acht nimmet/ daß ein Menſch / ſo ſich in allen Uppigkeiten / Wollüſten und was die Welt nur leichtfertiges erſinnen mag / herum weltzet / und doch gleichwol drauff beſtehet / eben ſo wol auf dieſen Wege in dem Himmel einzugehen / als etwan ein armer Bettler oder Lazarus-Bruder / der ſein Leben für nichts achtet / hungert / dürſtet / ſchwitzet / verſchmachtet / erfreuret / die Erde zu ſeinen Bette und den lieben Himmel zur Decke hat / und wol nur mit Waſſer den Durſt zu leſchen vorlieb nimmet und doch feſt an ſeinem GOtt hält / und bleibt im Glauben beſtändig biß ans Ende. Dieſe widerwärtige Hoffnung ſelig zu werden/ überſteiget meinem Verſtand / und wie Salomo dort ſaget: Drey Dinge ſeind mir zu wunderlich ꝛc. Prov. 30. v. 18. Alſo möchte ich es ihm hier auch wol abborgen: Dieſe beyde Dinge auf einerley Zweck zielend mir auch zu wunderlich / unbegreifflich ja endlich auch gewiß ungläublich: Eine Hure mit ihren Huren-Schmuck und ein armer Bettler / ſo Tag und Nacht zu GOtt um ſeines krancken Leibes-Aufflöſung ſeuffzet/ auf die Waag-Schale der Göttlichen Gerechtigkeit geleget/ weiß ich nicht/ wer in GOttes Augen den beſten Ausſchlag bekommen wird?

GOtt iſt ein reines keuſches Weſen/ und dahero will er in ſeinem heiligen reinen Tempel kein Unreines oder Unkeuſches leiden; Wie dort in dem Veſtaliſchen Tempel in güldenen Lampen das ewige unauslöſchliche

Feuer Tag und Nacht muſte erhalten werden; Alſo iſt in GOttes Geſetz / uns / die wir Tempel und Wohnungen des heiligen Geiſtes / ja der gantzen Hochheiligen Dreyfaltigkeit ſeyn / anbefohlen / auch das Feuer der Keuſchheit in den güldenen Lampen der Demut / Hoffnung / Beſtändigkeit und Vertrauen zu GOtt in unſern Hertzen biß an das Ende unſers Lebens unauslöſchlich und unverletzt zu behalten. Das Blut des Lammes / ſo vor uns erwürget / iſt das heilige Oel / ſo ſolches Feuer billich ewig brennen machet: Solches Feuer wird allen keuſchen Seelen am Ende des Lebens und der Welt gut ſeyn / da ſie erſt deſſen Würckung ſpühren werden / wenn ſie als die rechten klugen Jungfrauen mit oberwehnten von ſolchen heiligen Feuer angefüllten Lampen dem allerholdſeligſten Seelen-Bräutigam entgegen gehen / und die Hochzeit des Lammes mit ihm verbringen werden. Apoc. 9. v. 7.

Solcher heiligen Lehre haben auch die Heiden aus dem Licht der Natur wahr genommen / und ſind uns Chriſten in vielen dergleichen Dingen zu unſerer eigenen Schande zu Lehr-Meiſtern worden. Und gehet dieſen allen billig für / der fürtreffliche Römiſche Feld-Herr Scipio, mit den Zunamen der Groſſe / oder auch Africanus genennet / um daß er die ſonſt unüberwindliche Stadt Carthago in Affrica bezwungen / und den Römern unterwürffig gemacht hatte. Denn als nunmehro beſagte Stadt übergangen / und die Belägerer den Meiſter zu ſpielen anfiengen / nach übeler Kriegs-Art plündern / ſchänden und rauben wolten / trug ſichs zu / daß eine fürnehme Hiſpaniſche Frau des Madanii Eheweib / und des Indibilis Schweſter / ſich erkühnete / für des Scipionis Füſſe niederfiele / und bate / daß er ihme doch wolte die

Ehre

Ehre und Keuſchheit der Weibes-Perſonen in der Stadt laſſen anbefohlen ſeyn / welches er ihr auch alſobald verhieß / und ſie weiter zu reden veranlaſſete: Worauf ſie anhub: Ich habe / ô Scipio, ein groſſes Anliegen und Stein auf meinen Hertzen / und dahero zum demütigſten zu bitten / du wolleſt doch in dieſen Fall auch meinetwegen deſto mehrern Fleiß und Obſicht gebrauchen / denn ich habe hier 2. junge Baſen (Muhmen) wieſe mit Fingern auf des Indibilis zwo Töchter / dieſe / weil ſie mich vor ihre Mutter halten / würde mir das Hertz im Leibe zerſpringen / wenn meine Augen ſehen ſolten / daß ſie denen Soldaten zu theil würden. Welche löbliche Rede bey dem Scipio ein ſolches Mitleiden erwecket / daß er ihr mit heroiſchen Gemüte antwortete: Frau ihr ſollet wiſſen / ob ſchon des Römiſchen Völcks Höfflichkeit und meine angeborne Natur ohne diß es mit ſich bringet / die Ehre des Weiblichen Geſchlechts zu beſchützen / daß doch euere groſſe Tugend und Würde mich gleichſam zwinget / hierinnen mehrern Fleiß anzukehren / in Betrachtung daß ihr mitten in euren Unglück dennoch der Ehre nicht vergeſſet / welche alle ehrliche Weibes-Bilder billich in acht nehmen und bewahren ſollen. Worauf er auch alſobald die drey Weibes-Perſonen einen ſeiner fürnehmſten und ehrlichſten Edelleuten treulich anbefohlen / bey Leib- und Lebens-Straffe ihnen kein Leid widerfahren zu laſſen / ſondern ſie alſo zu tractiren / wie einen erbaren Römer zu stünde. Eben zu ſelbiger Zeit auch führten ihme die Soldaten eine überaus-ſchöne Jungfrau zu / dergleichen ſie in vielen Landen geſehen zu haben nicht vermeinet; Wie aber Scipio erkundiget / daß ſie bereits dem Lucio der Celtiber Fürſten verſprochen / und daß ſie von berühmten und vornehmen Eltern entſproſſen / hat er ſie nicht

allein nicht zu berůhren begehret / ſondern auch ihre Eltern und Bråutigam alsbald vor ſich erfordert / (weil er ihre hefftige und ehrliche Liebe verſtanden) und ihnen hiervon / beſonders aber den Bråutigam / ſeine Meinung nachfolgender geſtalt zu verſtehen gegeben: Lucii, wie ich deine Braut / wie du ſieheſt / anitzo in meiner Gewalt habe / ich auch noch jung von Jahren bin / ſo wåre es mir leicht / mich ihrer Schönheit theilhafftig zu machen / nachdem ich aber deine ehrliche und brůnſtige Liebe gegen ſie verſtanden / habe ich ſie dir aufheben / und als eine keuſche und unbefleckte Jungfrau hiermit wieder ůberlieffern wollen / ſo verlang ich auch keine andere Vergeltung von dir / als daß du der Römer Freund ſeyn wolleſt / denn ich dich verſichere / daß du keine Nation unter der Sonnen finden wirſt / welche beſſere und beſtåndigere Freundſchafft / als die Römer hålt / und die auch ihrer hohen Tugenden und Tapfferkeit halber mehr berůhmt ſind. Welche Gnade der Celtiber unterthånigſt erkennet / und Scipionis fůrtreffliche Keuſchheit gerůhmet; Ob auch wol der Braut Eltern Scipioni einen Klumpen Gold zur Danckbarkeit ůberreichet / hat er doch ſolches Geſchenck alſobald dem Lucio hinwieder verehret / und als ein Heyraths-Gut ihme zu geeignet. Wodurch es denn geſchehen / daß das Celtiber Volck allezeit hernachmals es mit den Römern gehalten / und in Bůndniß geſtanden. Dieſes Exempel dienet ſo wol vor Mannes als Weibes-Perſonen / Ihr Faß rein behalten zu lernen / 1. Theſſ. 4. v. 4. Wird auch zwar dergleichen von Alexandro dem Groſſen gerůhmet / er hat aber ſolches Lob hernachmals zu Babylon heßlich beſchmitzet / und durch den Mißbrauch ſeine ſo hochgeſtiegene Siege verdunckelt / und ihm den Lebens-Faden ſelbſt abgeſchnitten.

Nicht

Nicht wenig aber helffen die Keuſchheit erhalten die beyden Tugenden Demut und Häußligkeit. Denn Ambroſius ſagt: Die Demut zieret eine Jungfrau/ wie ein in Gold geſaſſeter edler Stein / und das Feuer der heiligen Liebe kan nicht beſſer verwahret werden/ als in der Aſchen der Demut; Und Bernhardus ſchreibet: Eine ſchöne Vermiſchung der Demut und Keuſchheit iſt es / wenn beydes beyſammen; und gefället GOtt dem HErrn die jenige Seele über alle maſſen wol/ welche ſich von der Demut regieren läſſet/ und die Jungfrauſchafft triumphiret gleichſam/ welche die Demut zur Geſehrtin hat. Die Jungfrauſchafft und Keuſchheit kan wol einigen Ruhm ohne die Demut bey der Welt erlangen/ nicht aber bey GOtt/ der auf den allerhöchſten Throne ſitzet/ und auf das Niedrige ſiehet. So thut auch nicht wenig zü Erhaltung der Jungfrauſchafft die Häußligkeit/ denn gleich wie der Teufel / nach Auguſtini Meinung/ einen Menſchen/der in ſteter Arbeit und Verrichtung begriffen iſt/ nicht leichtlich beykommen kann; Alſo iſt es auch mit den Frauenzimmer beſchaffen / ſo lange daſſelbe ſich zu thun machet/ſpinnet/ nähet/ wäſchet/ kochet/ bäcket/und anderer häußlichen Arbeit oblieget/ ſo ſind ſie wohl verſichert / daß ihnen keine ungleiche Gedancken einfallen/ oder ſie das Futter und der Kützel ſtechen werden; So bald aber dieſes nachbleibet / und eine Weibes-Perſon ſich nur in Stuhl anlehnet/auf weichen Polſtern ſitzet/ am Tage wol gar zur Kurtzweil ein ſanfftes und weiches Faulbetlein erwehlet/ ſich darinnen ſtrecket und weltzet/ die Erſte zu Bette/ und die Letzte im Hauſe wieder aufiſt/ die Fenſter zerbeiſſet/ und ihren Gedancken den freyen Ziegel läſſet/ da hat der unkeuſche Geiſt gewonnen Spiel/ da gehen auch die Gedancken/ welche ſonſt

wol

wol eher uber der Arbeit voll himliſcher Betrachtungen wären / allerdings verlohren / und zum Verderben. Als die Römer einſten / da ſie eine geraume Zeit zu Felde ligen muſten / ſich in geheim erkundigten / was doch ihre Weiber / und zwar eines jeglichen ſeine inſonderheit zu hauſe machten / befande ſichs / daß unter allen am erſten die keuſche Lucretia den Ruhm darvon truge / indem ſie ſtets über den Nehen und Spinnen angetroffen worden / allein / was hat es dieſe edle fürnehme Römerin doch bedurfft? dieſe Arbeit gehöret ja nicht vor hohe Perſonen / ſondern nur vor gemeine Bürgers: Handwercks: und Bauern-Weiber. Denn für zarte Hände und Finger dienet ja Spinnen / Nehen / Kochen / Backen und dergleichen Pöſelweſen gantz nicht / deshalben hat man ja die Mägde. Hierwider aber ſchreibet ein geiſtreicher Mann alſo: Kein Mann iſt in der gantzen Welt ſo einfältig / der / wenn er aus den zweyen eines erwehlen ſolte / nicht lieber ſehe / daß ſein Weib am Sonnabend backe / Knäte / und das Hauß reinigen laſſe / als daß ſie dieſelbige gantze Zeit über ſich auf den morgenden Tag putze / bade / kratze / beſpiegele / und den Pracht und Hoffart zurechte mache / 2c.

Will eine ein ehrliches Weib ſeyn / ſo muß ſie den Müſſiggang / als die ſelbſte Peſt haſſen und meiden / und immerfort etwas zu arbeiten vor die Hand nehmen / und keinen Augenblick müſſig gefunden werden: Dieſes ſind die rechten Waffen / damit man den Satan / der unſere keuſche Hertzens-Caſtelle durch die müſſigen und leichtſinnigen Gedancken ärger als mit Granaten und Feuer-Ballen zur Ubergabe zu zwingen und zu beſtürmen gedencket / den Sturm ritterlich abſchlagen und von der Veſtung mit Schan-

den

den abziehen machen kann. Mit dieſen Waffen haben unzehlige heydniſche keuſche Gemůter den Lorber-Krantz eines unſterblichen Nachruhms/noch mehr Chriſtliche Seelen aber die unverwelckliche Crone der ewigen Glorie durch Gőttliche Gnade davon gebracht. Die Heyden hatten bevoraus ihre Gőtzen-Prieſter und Biſchőffe/ Pontifices, alſo enge eingeſpannet/ daß ſie ſich ſo rein und unbefleckt halten muſten/ alſo/ daß auch ihre Augen kein Aas erblicken dűrfften/ allein die Chriſtlichen Prieſter unſerer Zeiten kőnnen ſich dergleichen unmőglich enthalten/denn wo wolten ſie die Augen hinthun/ wenn ſie tåglich ja ſtůndlich die lebendig-todten Aeßer/ verſtehet die unzůchtigen Metzen/Huren und Ehebrecherinnen/ Hurer/Ehebrecher/ und Ehrenſchånder aller Orten vor ihnen nicht nur ſehen; ſondern wol gar mit ihnen umzugehen genothdrånget werden. Und daferne ermeldte Gőtzen-Pfaffen doch unverſehens an ein ſolch Aaß geriethen/ muſten ſie alſobald eine Decke über das Angeſicht legen/ um ihre Heiligkeit/ da urch nicht ferner zu verſehren. Sie muſten auch Weiber von vornehmen und ehrlichen Geſchlechten/ und unbeſcholtenen Namens heurathen/ und gleich wie der Prieſter eines guten Leinmuth war; alſo muſte er auch eine Frau/ ſo rein/ keuſch und zůchtig allezeit erfunden worden/ erwehlen. Alexander ab Alexandr. Genial. Dier.

Gleich wie nun ſolche Vorſteher derer Gőtzen-Tempel verbunden waren / für allen Dingen der Keuſchheit ſich zu befleiſſigen (wiewol auch bey denen andern ja meiſten Gőtzen-Håuſern die Hurerey und allerhand Schand-Thaten von Prieſtern und andern/ worüber auch der Apoſtel Paulus in ſeinen Send-Brieſen hefftig klaget/ őffentlich gelehret/ gewieſen

und

und profitiret wurden) alſo funden ſich doch auch noch unter den gemeinen Volcke und alſo genannten Läyen unterſchiedene fromme und tugendhaffte Gemüter/ welche ſtattliche Proben ihrer Erbarkeit der Nach-Welt rühmlich hinterlaſſen/ wie an den ſchönen Athenienſiſchen Knaben Democle zu ſehen: Dieſer/ weil ihm wegen ſeiner fürtrefflichen Geſtalt viel Sodomitiſche Hunde vergeblich nachſtelleten/ wurde einſten von dem Demetrio Polyorcete in der Badſtube ausgekundſchafftet/ und alleine angetroffen; Ehe er aber ſolchen verfluchten Sodomiter ſeinen edlen und reinen Leib zum Raube geben wolte/ ſprang er freywillig in das ſiedende Waſſer/ und verdarbe elendiglich darinnen. O des ſeltenen Exempel eines mehr den andern/ zwar heydniſchen/ Joſephs! Die tapffere Griechin Hippo ſprunge/ ihre Keuſchheit für den Trojaniſchen Schiffleuten zu erhalten/ in das Meer/ und als ihr Cörper an das Ufer ausgeworffen worden/ haben ſie die Griechen nicht nur allein ehrlich zur Erde beſtattet; ſondern auch ihrer Keuſchheit zu Ehren ein ſonderbares Grabmahl aufgerichtet. Die edle Römerin Sophronia kame des Tyrannen Maxentii Unzucht geſchwinde vor/ wenn ſie ihr/ ehe er es gewahr wurde/ das Schwerdt in das Hertz ſtieß/ und ſolcher geſtalt ihre keuſche Seele auffopfferte. Als die 30. Tyrannen zu Athen den Phedon über ſeinen Wolleben umbrachten/ lieſſen ſie ſeine Töchter vor ſich bringen/ nackend ausziehen/ und für ihnen unzüchtiger weiſe ſpielen. Nachdem aber die Tyrannen der Trunck überfiel/ ſtelleten ſich die Dirnen/ als ob ſie einen Abtritt nehmen wolten/ beklagten ihres Vatters Tod/ und ſtürtzten ſich hierauf/ damit ſie nur ungeſchändet blieben/ zuſammen in einen Brunnen.

Unter allen Römiſchen Matronen wird die Sulpitiana

pitiana Paterculana gleichſam als eine Göttin der Keuſchheit gerühmet / anderer unzehlicher zu geſchweigen. Plin l. 4. Nicht alleine aber haben die vorigen und alten blinden Heiden / welche ohne dieß bloß vermittelſt der Tugend vergöttert zu werden vermeinet / ſich mit dem herrlichen Schmuck der Keuſchheit eingekleidet; ſondern es gehen ihnen auch die heutigen elenden armen Heyden in Orient oder denen Indianiſchen Landen nach / abſonderlich aber die Innwohner des mächtigen Kayſerthums Japan, vor. Denn ob zwar dieſe ſonſt barbariſche Nation in der ſtockfinſtern Blindheit des Heydenthums liget; ſo iſt ſie deshalben doch nicht an Sitten und Tugenden barbariſch / ſondern pfleget manchen vermeinten guten Chriſten und Chriſtin allzuviel mit ihrer Höfflıgkeit, Sittſamkeit / Zucht / Erbarkeit Scham / und Keuſchheit zu beſchämen; Weiln dieſes allzugewiß iſt / wenn etwan jemand von alten und groben Leuten bey ihnen anhebet von Ehelichen Wercken / Zoten und Poſſen zu reden / ſtehen die andern gleich auf und gehen davon / welches bey uns Chriſten bey öffentlichen Verſamlungen / leider! öffters der beſte Zeit-Vertreib zu ſeyn pfleget / ſo iſt auch das Weibes-Volck ins gemein / verheurathet und unverheurathet / ſehr züchtig / und über alle maſſe ſchamhafft / abſonderlich in Anweſenheit der Mannes-Perſonen / geſtalt denn auch die Weiber ihren Männern überaus treu verbleiben / alſo / daß man nicht balde eine auf Unzucht oder dergleichen groben Laſtern betretten wird.

Ein Exemplariſches Muſter ſolcher herrlichen Keuſchheit wurde gewahr in einen Japaniſchen Königreiche Fingo genannt / deſſelben König / welcher ſich ſeine Augen auf eines ſonſt tapffern Edelmanns Ehe-Frau verleiten laſſen / weiln ihm aber wohl bewuſt /

daß

daß dieſe keuſche Japoneſerin bey Lebens Zeit ihres Mannes ſeinem unbilligen Begehren ſchwerlich einwilligen würde / traff er das Mittel / ihren Mann kurtz darauf vom Brod zu helffen. Sie / die gar wol wuſte / daß ihr Mann den Weg Urias gangen wäre / wolte deswegen aber keine Bathſeba abgeben / ſondern antwortete ihm auf ſein unehrliches Anſinnen alſo: Mein König! ich ſchätze mich zwar glückſelig / daß ihr mich eures Dienſtes würdiget / verſichre euch aber gleichwol dabey / daß denſelbigen Augenblick / da ihr mich nothzüchtiget / ich meine Zunge mir gleich abbeiſſen und ſterben will / werdet ihr mich aber zuvor meiner Bitte gewähren / ſo will ich hernach gerne euere Dienerin ſeyn / dieſe aber beruhet hierinnen / daß ihr mir dreiſſig Tage friſt erlaubet / meinem Mann nach Landes Gebrauch zu beweinen / und ſeiner Leichen die gebührende Ehren-Begängniß zu halten / hernach aber zulaſſet / daß ich in euren Hauſe eine anſehnliche Mahlzeit ausrichten möge / um ſolcher geſtalt aller Betrübniß mich vollends zu entſchlagen / und mich mit meines verſtorbenen Mannes Bluts-Freunden mich zu letzen. Der König / welcher nichts übels oder einige gefährliche Weiber-Liſt hierunter verborgen zu ſeyn / argwohnete / gewehrete ſie ihrer Bitte gantz gnädig in Hoffnung / wenn ſie des Unmuts gebetener maſſen ſich entſchütte / und ihn mit ſo erbaren Schein abgefertiget hätte / ſeines Willens hernach deſto ungehinderter mit ihr zu pflegen.

Ward demnach die Gaſterey auf einen von ihr darzu erwehlten Luſt-Thurn am Hauſe angeſtellet / worzu der König ſich auch einfande. Allein / was geſchiehet / indem er und die andern Gäſte beyſammen ſitzen / und guter Dinge ſeynd / ſihe / da ſtehet die verwittibte Frau / und vermeinte neue Braut auf / gehet

an

an die Gallerie, ſtürtzet ſich / ehe man es gewahr wird / herunter aufs Pflaſter / endiget ihr Leben / und wird alſo zu einer keuſchen Selbſt-Mörderin.

Faſt eben dergleichen Keuſchheits-Probe lieſet man von einer andern tugendhafften Japoneſerin / ſo nur vor nicht ſo gar langer Zeit / und zwar ohngefehr im Jahr Chriſti 1646. zu Firando ſich begeben: Allwo ein groſſer Herr eines Fürſten Sohn / welchen man daſelbſt Jacataj nennet / ſeine überaus ſchöne Frau / indem er ſeiner Geſchäffte halber nach Meaco einer andern Stadt verreiſen müſſen / einsmals zu Hauſe gelaſſen. Nun hat ein anderer fürnehmer und begüterter Herr um dieſe Frau / als ſie noch ledig geweſen / lange Zeit gefreyet: Sie aber / weil ſie keine Beliebung zu ihm getragen / ſich allezeit entſchuldiget / wie ſie ihr Lebetage nicht zu heurathen gedächte. Als dieſer erfähret / daß ihr Mann verreiſet / überfället er die Frau mit ſeinen Dienern und nothzüchtiget ſie / da nun ihr Mann wieder zu Hauſe kömmet / und mit ihr zu Bette gehen will / weigert ſie ſich deſſen / und bittet / daß ſie zuvor ihren und ſeinen Freunden möge ein Mahl anrichten; Als dieſes der Mann einwilliget / und oben auf dem platten Hauſe oder Dache angeſtellet iſt / wird ihr Ehrenſchänder mit ſeinen Freunden auch darzu geladen. Indem die Mahlzeit nun bald zum Ende / tritt ſie auf und erzehlet / wie in der Stadt Saquay ſich ein ſolcher Fall zugetragen / daß eine Frau mit Gewalt wäre geſchändet worden; und fraget / was eine ſolche Ehebrecherin / die ihres Mañes Ehebette beflecket / wol verdienet hätte? Die Freunde antworteten / daß nicht die Frau / ſondern der Thäter des Todes ſchuldig wäre / darauf antwortet ſie mit Weinen; Ich bin die Ehebrecherin / und dieſer (weiſet auf ihn) iſt der Schänder / durch

welchen ich zum Greuel aller ehrlichen Frauen geworden bin. Der Mann erſchrickt ſamt den Freunden hierüber hertzlich / und ſagt / ſie möchte ſich zu frieden geben / ſie ſoll ihm ſo lieb als zuvor ſeyn / weil es ein Noth-Zwang geweſen. Sie aber: Wollet ihr die Untugend an mir nicht ſtraffen / ſo will ichs ſelbſt thun / läuffet darauf / und ſtürtzet ſich zum Hauſe herunter / der Thäter / ſo dieſes Urſache / als er wol mercket / daß es ihm ſein Leben unfehlbar koſten würde / läuffet hinunter zu der toden Frauen ſchneidet ihm / ſelbiger Landes Gewonheit nach / den Bauch auf / und endiget neben dieſer Iapaniſchen Lucretien ſein verdam̃liches Leben. Wie viel ſolcher heydniſchen Joſephi und Lucretien werden uns übele Chriſten an den groſſen Gerichts-Tage vor aller Welt beſchämen / und uns nebenſt unſern tauſendfachen Zeugen den böſen Gewiſſen anklagen. Dieſe hellglängende Himmels-Tugend haben auch unter denen erſten zehen Verfolgungen der Röm. Keyſer viel heilige Martyrer und Martyrerinnen von ſich ſcheinen laſſen / als die Blandina, Dorothea, Iuliana, Concordia, Margaretha, Chriſtina, Urſula, Catharina, und viel andere mehr / unter welchen allen aber das reine und keuſche Jungfräulein Agnes ihrer fürtrefflichen Erklärung halber billig den Vorzug hat: Denn als bey derſelben / ſie zum Heydenthum von der Chriſtenheit abwendig zu machen / keine Liebkoſung und angewendete Verheiſſung was verfangen wolten / und endlich ihr furgeſchlagen wurde / daß ſie einer von den fürnehmſten Herren ſelbiger Stadt darinnen ſie ſich aufgehalten / zur Ehe begehrte / lieſſe ſie dieſe gleich von Engliſcher Zungen ausgeſprochene Rede von ſich hören: Ich „bin allbereit meinen HErrn Chriſto vermählet / den „will ich meine Keuſchheit rein behalten. Ich liebe

„den

„den / der viel edler und höher am Geſchlecht iſt als „du / deſſen Mutter iſt eine Jungfrau / deſſen Vater von keinen Weibe weiß / dem die Engel dienen / „über welches Schönheit ſich Sonn und Mond verwundern. Sein Reichthum nimmet nicht ab; „Durch ſeinen Geruch werden die Toden wiederum „lebendig / durch ſein Anrühren werden die Krancken „ſtarck / ſeine Liebe iſt die Keuſchheit / ſein Umfahen „lauter Heiligkeit / ſeine Vereinigung iſt Jungfrauſchafft. Ich lige ſchon in ſeinen keuſchen Armen: „Er hat mir gezeuget unausſprechliche Schätze / die „er mir geben will / wenn ich in ſeiner Liebe beſtändig „verharren werde. Dieſe recht heldenmütige Reſolution ſollten in aller jüngen Leute Cammern und über ihre Spiegel / vielmehr aber in ihre Hertzen geſchrieben werden.

Und wie unter vielen Wundern der Natur GOtt der Allerhöchſte auch in ſolchen Geſchöpffen ſeine verborgene Gerichte zeiget; Alſo hat er auch zwiſchen dieſer Tugend und Untugend die Creatur gleichſam zum Schiedesmann geſetzet / maſſen Achilles Statius ſchreibet / daß in den bekannten Dianiſchen Tempel zu Epheſo ein Brunnen geweſen ſey / deſſen Waſſer / wenn es ſtill geſtanden einen Menſchen kaum an die Knöchel des Fuſſes gegangen. In dieſen Brunnen hätten die des Ehebruchs oder Hurerey halber berüchtigen Perſonen ſteigen müſſen / denen man ein Täfflein / worauf der Eyd / den ſie ihrer Unſchuld halber thun ſollen / geſtanden / am Hals gehencket; Daferne ſie nun ihrer Sachen gewiß und unbefleckt geweſen / ſo hätte ſich dieß Waſſer nicht gerühret; Wann ſie aber ihr Gewiſſen überzeuget / hätte ſich das Waſſer in den Brunnen alſo aufgethürmet / und aufgeſchwellet / daß es dem Delinquenten biß an den Hals

 gegan-

gegangen/ und die Tafel über und über bedecket. Ferner meldet Acoſta/ daß an etlichen Orten Indiens ein ſehr ſeltzam gearteter Baum gefunden werde / welcher eine Blume einer gelben Nägelein (Charyòphillo flavo) ähnlich/ jedoch ohn allen Geruch/ trüge/ dieſelbige wäre alſo beſchaffen / daß / wenn ſie in ihrer höchſten Blüte und Wachsthum ſtünde / ſie aber nur eine Menſchliche Hand berührete / von ſtund an verdorrete/ ſo bald man aber die Hand wieder davon thäte/ bekäme ſie ihre vorige Krafft und Schönheit wieder / die Alten hätten nach Plinii Meynung dieſe Blume nur die keuſche und züchtige Æſchynomene geheiſſen. Alſo läſſet uns GOtt auch die ſtummen Creaturen aus der Erden herfür kommen / und unſerer verderbten Vernunfft predigen. Ja / was noch mehr iſt / ſo betrachte man auch die wildeſten Beſtien / wie ihnen die Natur eine verborgene Erbarkeit gleichſam eingepflantzet. Kein Elephant / oder Cameel/ wird ſich nicht leicht öffentlich / und vor den Menſchen mit ſeines gleichen begatten / dahero auch die Naturkündiger den Elephanten zum Sinnbild der Keuſchheit gebrauchen/ wenn ſie ihn mahlen / wie er mit ſeiner rauhen und runtzlichen Haut / die auf ihn ſitzenden Fliegen und Mücken fange und zertrücke / mit der Hiſpaniſchen Uberſchrifft: El meior que puedo, So gut ich kann/ verſtehe / ſchütze ich mich für unreiner Befleckung unverſchämter Leute: Welches der Poet alſo eingeſchräncket:

Keuſcher Sinn iſt wol verwahrt/
Gleich der Elephanten Art/
Wer die Tugend will beflecken/
Wird ſich wie die Mück' erſtecken ꝛc.

Und

Und Plinius wil behaupten / daß einsmals ein Pferd / welchen die Augen zu gebunden / unwiſſend ſeine Mutter / ſo zu reden / beſprungen / als es aber hernach es gemercket / habe es dieſelbe aus Grimm zerriſſen:

Ein ander Pferd aber habe aus dergleichen Verſehen / und begangener Ubelthat halber / ſich von einen Felſen geſtürtzet / und ſelbſt ums Leben gebracht / daher der Tragœdien-Schreiber Seneca ſetzet;

Seneca Tragic.

Feræ quoque ipſæ Veneris evitant nefas,
Generisquè leges inſcius ſervat pudor.

„Auch die wilden Thiere entbrechen ſich der un„zuläſſigen Wollüſte / und die Scham präget ihnen „gleichſam ein Geſetze ein / die doch von Geſetz und „Ordnung nichts verſtehen mögen; Und die Menſchen ſind unverſchämter / unbändiger / begieriger und leichtfertiger als die unvernünfftigen Thiere; Redet demnach die Welt gantz unrecht / wenn ſie einen ſolchen Laſterhafften Menſchen beſchreiben will / da ſie ſaget: Dieſer oder dieſe leben recht Beſtialiſch.

Nein / du Narr / die Beſtien leben beſſer und behutſamer als du / und dergleichen arge Brut. Kein Vich friſſet und ſäuffet mehr als es vermeinet daß es ertragen könne / wol aber der Menſch / und alſo auch in dieſen Laſter.

Hat jemand nun die Eitelkeiten der weltlichen Lüſte erkennet / und ihme Glück gewünſchet / daß er dieſer grauſamen Scyllæ und Charybdi entgangen / ſo hat es der andere Paulus der H. Auguſtinus gethan / wenn er nach ſeiner Bekehrung mit GOtt alſo redet. Quam ſuave mihi ſubito factum, carere Sua-

vitatibus nugarum & quas amittere metus fuerat jam dimittere gaudium erat. Intrabas tu pro eis ſumma Svavitas, omni Voluptate dulcior. Auguſt. in. „lib. 9. Confeſſion. Wie wol iſt mir geſchehen / da „ich begunte die Liebligkeit der weltlichen Thorheit „müſſig zu gehen / und da es ſchwer zuvor bey mir her„gienge / und mich gleichſam fürchtete / daß mir es un„möglich / dieſelbe fahren zu laſſen / iſt es mir anitzo ei„ne deſto gröſſere Freude / nicht mehr daran zu geden„cken. An ſtatt derſelben ſtelleſt du dich bey mir ein / „du allerhöchſte Liebligkeit / die du weit ſüſſer und an„genehmer biſt / denn alle erdenckliche Luſtbarkeiten „dieſes Lebens.

Hier beſchreibet er zwar kürtzlich doch nachdrücklich genug die groſſe Thorheit / die die menſchlichen Seelen ihnen gelüſten laſſen / und hingegen die unſchätzbare Nutzbarkeit / wenn ſie von ſolchen verfluchten Wege / gleich wie er auch bey zeiten gethan / ſich ab und nach der rechten Straſſen / die nach den ewigen und ſeeligen Wollüſten weiſet / lencken. Das Feuer der Göttlichen Liebe muß den flüchtigen Mercurium aller ſchandbaren Begierden / wie zu mercken / wol bey ihm ausgebrant und ausgejaget haben / daß er hernachmals ein ſolch geheiligtes Gefäß / ſeinen Heyland zu ehren worden. Herbey dann du verirreter Hauffe heutiger Welt-Kinder / der du in der Stallung des hölliſchen und unzüchtigen Jäger-Meiſters dich anitzo ſo weidlich herum tummelſt / und nicht bedenckeſt / wenn dir ſein treuer Gehülffe der Tod einen Treff geben wird / der dich im Augenblick ins ewige Verderben ſtürtze. Lerne erkennen / was ein züchtiges Leben / eine erbare Weiſe / und wie die wahre Keuſchheit des Leibes und der Seelen müſſe beſchaffen ſeyn. Solche

mahlet

mahlet dir der ſinnreiche Italiäner Loredano zimlich vor die Augen / wenn er ihr Lob alſo entwirfft:

„O du allerheiligſte Keuſchheit! Du biſt allein „würdig geweſen / von dem Sohn des Allerhöchſten / „vermittelſt ſeiner Menſchwerdung / geehret zu wer„den; Du biſt allein die jenige / von welcher die Welt „alle Gnade erkennen muß. Die werthe Kindheit „wird durch den Uberfluß deiner Gnaden bewahret. „Die blühende Jugend empfähet durch deinen Schutz „keine Beleidigung von der Hitze der Begierden. Das „Mannbare Alter erwirbt unter deinen Geleite Ehre „und Anſehen. Du biſt allein die Haupt-Zierde und „Krone des Adels; Du biſt eine Sonne / ſo die Fin„ſternüß des ſchlechten Herkommens erleuchtet. Von „ſelbiger erkennet die wahre Schönheit ihren Anfang „her. Was bleibet hingegen der jenigen zu verlieren „übrig / der es an Zucht und Ehre gebricht? Alle Tu„genden leiden die Wieder-Erlangung / wenn man ſie „verlohren / bloß und allein dieſe aber hat den unwie„derbringlichen Verluſt. Sonſt hat der Keuſchheit Name von den Uhrheber derſelbigen einen ſonderlichen Nachdruck bekommen / wenn er in ſeiner heiligen Sprache ſie Tahorah, von tahar das iſt / er iſt rein geweſen / nennet / und demnach auf ihre Eigenſchafft alſo gezielet hat / eine ſolche Tugend / welche alle unordentlichen Begierden in Zaum / und als eine Mutter ihr Kind unter der Zucht-Ruthe halte / oder wie Auguſtinus will / die unter dem Joch der Vernunfft den Anlauff der böſen Lüſte verhindere / und ihnen einen Zaum anlege. Caſtitas eſt Virtus ſub jugo rationis impetum libidinis refrænans. Auguſtinus.

Dieſe Regul in acht zunehmen / hat der ſonſt gottloſe Mahomet in ſeinen verfluchten Alcoran / zum erſten Geſetz gemachet / daß jedermann / Mannes und

Weibliches Geſchlechts / weß Standes Ehren und Hoheit er auch ſey / ſo bald er nur das Männliche Alter angetreten / ſich alſobald in Ehelichen Stand begeben / und hierdurch aller Unreinigkeit und Befleckung zuvor kommen ſolle. (Cuſpinianus.) Der heilige Apoſtel Paulus aber bindet ſeinen Chriſten dieſe heilige Tugend auf ihre Seelen / weil dieſelbe der Göttlichen Natur gantz nahe komme / und bloß allein denen Kindern Gottes eigenthümlich zuſtehe / wie aus ſeinen Briefen an die Corinthier / 1. Cor. 7. 2. Corinth. 1. Gal. 5. 1. Theſſal. 5. 1. Timo. 2. v. 9. Tit. 2. Galater / Theſſal. Timotheum / und Titum klärlich und vielfältig zu erſehen iſt.

Der GOtt alles lebendigen Fleiſches / der nichts unreines an- und vor ſich ſelbſt erſchaffen / reiniget aller und jeder Hertzen / damit ſie ſeelig werden / und dermaleins ihn / als das allerheiligſte und reineſte Weſen von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen mögen; Er helffe dem Geiſte wider die ſtinckenden Harpyen die böſen Lüſte des Fleiſches kämpffen und ſie dämpffen / damit in unſeren Seelen das Bild GOttes / als in einen klaren Spiegel / erſcheine / das Gedächtniß des blutigen Leidens des unbefleckten Lammes GOttes ſey ein Schirm und Schild wider die gifftigen Anläuffe des Teufels und aller unzüchtigen Gedancken. Der Schönſte unter den Menſchen Kindern und König aller keuſchen Gemüter / der unſere Seelen liebet / laſſe ihm die Narden unſerer Reinigkeit wol riechen Cant. 1. Wolan / er iſt bereits verhanden / er verfertiget ſchon ſeinen Richter-Stul in den Wolcken / die ſtinckenden Böcke von den keuſchen Schafen ſeiner Weide zu ſondern; Auf! der Bräutigam kommt / wol denen / die ihre Lampen des Glaubens der Liebe und Zucht fertig haben / wehe aber denen / die ſein Gericht wie dort Pinehas

dem Simri und Casbi (Num. 25. v. 8.) in ihren Sünden ergreiffen / und der ewigen Verdammniß überliefern wird. 2c.

CAP. IV.

SO ſehr nun die aller edelſte Blume des himmliſchen Paradiſes / die Keuſchheit / unſere Seelen mit ihren Geruch bißhero erquicket; So abſcheulich wird ſich der hölliſche Wurm der Unkeuſchheit ſo jener ohne unterlaß nachtrachtet / unſern Augen darſtellen.

Hierinnen wird uns Dio Chryſoſtomus an die Hand gehen / wenn er daſſelbe Monſtrum einer Fabel gleich abmahlet. Es wohnet / ſaget er / in Libya ein wildes Thier / aus Vermiſchung unterſchiedlicher Thiere gezeuget / daſſelbe iſt ſehr grimmig und blutbegierig / und hält ſich gemeiniglich um die Syrtes / das iſt an den gefährlichen Oertern des Meeres / auf. Wenn es nun ſeiner Speiſe nachgehet / ſo fänget es nicht allein die andern Thiere / ſondern ſchleichet auch den Menſchen gar hitzig und begierig nach. Dieſes Monſtrum oder Thier ſiehet alſo aus: Der obere Theil des Leibes iſt einen überaus ſchönen Weibesbilde gleich / hat ſchöne runde Brüſte / als die rundeſten Aepffel / ſo iſt auch der Halß und der gantze Leib als der reineſte gefallene Schnee / das Angeſicht wie Milch und Blut / die Augen hell als die Sternen / gantz freundlich und lieblich / der Mund und Lippen röthlich als Roſen und Corallen. In Summa es kann mit ſeiner ſchönen Lieblichkeit und lieblichen Schönheit die Leute alſo an ſich locken / daß Jedermann eine behende Begierde zu ihm bekommet. Der andere und untere Theil des Leibes aber hat Schuppen / iſt rauch und heßlich anzuſehen / von unten her hat es einen Schwantz wie eine lange

Otter /

Otter/ oder Schlange / mit einen greulichen ſpitzigen Kopf der zu allerletzt dran hanget. Es hat zwar keine Flügel/ſonder iſt geſtaltet wie das Rätzelthier Sphynx, nichts deſto weniger iſt es dermaſſen ſchnell / daß ihme kein ander Thier / ſo geſchwind es auch lauffen mag/ entfliehen kann / darum erhaſchet es die andern Thiere/ ſie ſeyn ſo ſtarck als ſie immer wollen / und friſſet ſie auf / dem Menſchen aber allein greifft es mit Liſt an/ und überwindet ihn/ denn weil es ihm eine ſolche ſchöne Bruſt und lieblichen Leib weiſſet / ſo bezaubert und verblendet es gleichſam ihm die Sinnen / daß er deſſelben mit groſſer Luſt begehret. Denn/ wenn die Leute an daſſelbe gerathen/ ſo iſt es nicht wilde/begehret auch niemand etwas zu thun / es rühret ſich auch nicht / ſondern es ſchläget die Augen unter ſich / als ein züchtiges und holdſeliges Weibesbild / begehret auch mit den Menſchen zu reden / und locket ihn auf allerhand Arten an ſich.

Wer aber trauet und ſich nahe zu ihm machet/ den umfähet es alſobald mit ſeinen Armen und Händen/ daran es Klauen hat / die es denn nicht eher blicken läſſet/ biß es ſeine Gelegenheit erſehen / alsden wiſchet die Schlange des untern Leibes / ehe man ſichs verſiehet / geſchwind herum / greifft den armen Menſchen an/ und verwundet ihn tödtlich/ wenn er alsdenn den Gifft empfangen hat / ſo muß er alsbald ſterben/ worauf er von dieſer grimmigen Beſtia und gifftigen Wurme vollends aufgefreſſen wird. Hette auch die kluge Antiquität die Eigenſchafften dieſes Unthieres der Geilheit beſſer/ als durch dieſen Abriß / entwerffen und treffen können. Denn in Warheit iſt die Geilheit ein wildes nnd unverſchämtes Thier / wie ſie auch Salomo nicht anders beſchreibet/ als das ſie in ihren Huren-Schmuck wild und unbändig ſey / daß

ihre

ihre Füſſe nicht daheim bleiben können / daß ſie auf allen Ecken laure / erwiſche und küſſe / wer ihr begegnet / Prov. 7. und daß auch ſolche geile Huren-Jäger und Ehebrecher / als volle müſſige Hengſte ins Huren-Hauß lauffen / und nach des nechſten Weibe wiehern / Jer. 5. v. 8. Dieſes Thier ſaget er ferner wohne in Libyâ: Wer deſſelben Landes-Art und Gelegenheit erkundiget / dem iſt unverborgen / daß es meiſten von eitel Wüſteneyen beſtehe / und die grauſamſten Thiere hege. Wo die Unkeuſchheit ihren Sitz auffſchläget / da iſt die Herberge weit wüſter und öder / als das ſteinigte Arabien / denn ein wilde und wüſte und unbändiges Gemüte / kañ nichts anders als die abſcheulichſten Laſter herbergen / und wie in einer keuſchen Seele das dreygeeinte Weſen / oben angeführter maſſen / ſeinen Sitz aufſchläget; Alſo und in Gegentheil halten ſich in einer ſolchen ſandigt- und ſteinigten Hertzens-Einöde die hölliſchen Nacht-Eulen / Drachen und ſtinckenden Widhöpffe / aller Huren- und Ehrenſchänder Patrone / am allerliebſten auf. Hernachmals wird gemeldet / daß dieſes Monſtrum aus Vermiſchung vieler Thiere gezeuget ſey. Es iſt ein altes gemeines aber wol wares Sprichwort: Was „von Huren wird geſäuget / iſt meiſtentheils auch zum „Huren geneiget; Dahero geſchichts insgemein / daß ſolche Huren oder Ehebrecher / wann ſie von dergleichen Huren-Milch / da unterſchiedene Hengſte eine ſolche Amme bedienet / auferzogen / auch hernach rechte Monſtra ſind / und als die Garamanten Beſtialiſcher Weiſe zur Unzucht begierig werden. So wird auch dieſes Unthier ſehr grimmig und blutbegierig beſchrieben. Was ſind die geilen Huren und Ehebrecherinnen anders als grauſame Wölffinnen / denen ſtets nach Menſchen-Fleiſch hungert / und derer verſchloſ-

ſene

ſene Mutter unerſättlich iſt. Prov. 30. v. 16. Wie denn denen Reiſenden nicht unbekanndt/ daß dergleichen Mord-Beſtien vielmaln ſolche Lagen und Betten zu gerichtet/ daß/ wenn ſie zur Gnüge mit ihren Buhlen ſich des Nachts ergetzet / und ein ſolcher zur Schlachtbanck geführter Öchſe / deme man nun die Leber geſpaltet / Prov. 7. v. 22. vermeynet / eine ſanffte Ruhe darauf zu haben/ erfahren müſſen / daß er durch eine gewiſſe machinam verfertigtes Bret durch das Bett und Boden in ein mit lauter Stacheln und Spitzen verfertigten Marter-Keller gefallen / darinnen jämmerlich ſein Leben in ſeinen Sünden beſchlieſſen müſſen.

Es halte ſich/ ſagt der Autor ferner/ dieſes Thier auf um die Syrtes / das iſt/ an den gefährlichſten Oertern des Meeres / die Syrtes aber waren ſolche falſche und betrügliche Gegenden / in den Affricaniſchen Meer/ unweit der Stadt Leptis/ daß ſie zuweilen gantz ſeichte und von weniger Tieffe / bald aber unergründlich mit ſolchen Würbeln angefüllet / daß die Leute ſich nicht genug in acht nehmen / und weil es alſo betrüglicher Weiſe immer umwechſelte / ihnen ſattſam klug ſeyn kunnten. Die Geſellſchafften der Gottloſen und Unzüchtigen ſind allzu gefährliche Syrtes / ſo die unſchuldigſten Seelen verſchlingen/ und ſo man durch Gottſeliges Leben und Vermeidung aller Gelegenheit zu ſündigen / ſich nicht ſehr wol fürſiehet / leicht daran verfallen kann / und wie der Poet von dem gemeinen Leben dort redet.

MARTIALIS.

Si vitare velis acerba quædam,
Et triſtes animi cavere morſus,
Nulli te facias nimis ſodalem,
Gaudebis minus & minus dolebis.

Menſch

Menſch wilt du vielerley Verdruß und Noth
vermeiden/
Und ſoll nicht manchen Stich auch dein Gewiſ-
ſen leiden/
So mache dich ja nicht mit allen zu gemein/
Du fühlſt zwar nicht viel Luſt/ doch auch nicht
Hertzens-Pein.

Alſo iſt es vielmehr allhier in Obacht zu haben. Wenn dieſe Teuffels-Brut nun ſeiner Speiſe nachgehet / ſo fängt es nicht allein die andern Thiere/ ſondern ſchleichet auch dem Menſchen hitzig und begierig nach.

Es iſt kurtz zuvor gemeldet worden/ wie die Natur etlichen unvernünfftigen Thieren eine ſonderbare Scham und Zucht gleichſam eingepräget / als denen Camelen und Elephanten / welche nicht leichtlich vor der Menſchen Augen ſich zu begatten pflegen/ wie nun dieſes ſehr lobwürdig zu hören / alſo hat man unter denenſelben unverſchämte Beſtien genug / an denen die Geilheit ihre Würckungen ziemlich ſpüren läſſet / und ſie in ihre Netze jaget. Allein die gröſſeſte Abſcheuligkeit erweiſet ſie an einen Menſchen; Der HErr ſaget dort beym Propheten zwar in geiſtlichen Verſtande von der Abgötterey der Tochter Zion. Jerem. 13. v. 27. **Ich habe geſehen deine Ehebrecherey/ deine Geilheit / deine freche Hurerey / ja deine Greuel/ beyde auf Hügeln/ und auf Aeckern.** Ob Er aber itziger Zeit nicht auch leiblicher weiſe alſo von Teutſchland/ und denen jenigen/ ſo die beſten und gewiſſenhaffteſten Chriſten ſeyn wollen / klagen müſſe / die die Hurerey und Ehebruch / ja wie Abſalon, wol an der lichten Sonnen ausüben / dieſes iſt keines weges zu leugnen/ und iſt ja mit blutigen Thrä-

nen und nicht mit Dinte zu beſchreiben / daß an denen meiſten Orten / wo der erzürnte GOtt bißher mit der Peſt-Ruthe ziemlich herum gehauen und außgeräumet / dennoch die Uberbliebenen abſonderlich in dieſes verdammliche und andere ſchwere Laſter und Sünden fallen / woraus denn unſtreitig die groſſe Verſtockung der Menſchen und eine weit ſchwerere Straffe darauf zu beſorgen ſtehet. Alſo ſchleicht dieſes liſtige Monſtrum dem armen Sterblichen begierig nach / biß es demſelben erhaſche und in ſeine Mord-Grube bringe. Wiederum ſo wird die Geilheit von dem Dione Chryſoſtomo als die allervollkommenſte ſchönſte und holdſeligſte Nymphe abgeſchildert / der obere Theil des Leibes ſpricht er / iſt einen überaus ſchönen Weibesbilde gleich / hat ſchöne runde Brüſte / als die rundeſten Aepffel / ſo iſt auch der Hals und der gantze Leib als der reineſte gefallene Schnee / das Angeſicht wie Milch und Blut / die Augen hell als die Sternen / gantz freundlich und lieblich / der Mund und Lippen rötlicher als die Corallen. Freylich pfleget die Hurerey meiſten-theils bey den ſchönſten Creaturen ſich einzufinden und ihr ſelbſter Betrug zu ſeyn / weiln wenig Joſephi, Lucretien und Daphnen / Dinæ aber / Thamaren / Helenen und Thaides überflüſſig zu finden / ja allzuwahr was jener geſaget / daß die Schönheit junger Leuthe eine Blendung der Augen / Stricke der Füſſe / Hencker der Ruhe / ein Dieb der Zeit / eine Anleitung des Neides / eine Urheberin aller Gefahr und eigentliche Stiffterin der Unkeuſchheit ſey. Mit ſolcher erdichteter Schönheit nun / fähret mehr-ermeldter Autor fort / kann es die Leute alſo an ſich locken / daß Jederman eine behende Begierde zu ihm bekömmet / gleich dem Teufel / der ſich auch in einen Engel des Lichts verſtellet / und keine

Klauen

Klauen zeiget / biß er die arme Seel mit denſelben umfaſſet. Auf etwas Angenehmes / pfleget auch gerne was Widerwärtiges zu folgen / alſo gehet es hier auch: Nachdem uns eine vollkommene Schönheit kurtz zuvor entdecket worden; So ereignet ſich gleich drauf das Widerſpiel.

Der andere und untere Theil des Leibes iſt rauch und heßlich anzuſehen / von unten her hat es einen Schwantz / wie eine lange Otter oder Schlange / mit einen greulichen ſpitzigen Kopf / der zu allerletzt dran hanget: Es hat auch keine Flügel / ſondern iſt geſtaltet wie das Rätzel-Thier Sphynx; Nichts deſto weniger iſt es dermaſſen ſchnell / daß ihme kein ander Thier / ſo geſchwind es auch immer lauffen mag / entfliehen kann. Sind alles gewiſſe Eigenſchafften der vermaledeyten Unzucht / die ſich ſelbſt abmahlet / welcher Anfang allezeit lieblich / der Ausgang aber unausſprechlich elende iſt.

Weiter ſtehet: Den Menſchen alleine greifft es mit Liſt an / und überwindet ihn / verſtehe / daß die unvernünfftigen Thiere entweder der Liſt nicht bedürffen / oder dem Laſter nicht ſo hefftig ergeben ſeyn.

Denn folget / weil es ihme eine ſolche ſchöne Bruſt und lieblichen Leib weiſet / ſo bezaubert und verblendet es ihm gleichſam die Sinnen / wenn man auch an daſſelbe nahe kömmet / rühret es ſich nicht / ſondern ſchläget die Augen nieder / als das züchtigſte Weibes-Bild von der Welt / locket den Menſchen auf allerhand Arten an ſich / wer nun trauet / und ihm zu nahe komt / den umfähet es alſobald mit ſeinen Klauē / die es nicht eher / biß es den Raub erlanget / ſehen läſſet / alsdenn ſticht der untere ſchändliche und gifftige Wurm den armen Menſchen tödlich / daß er alsbald

bald ſterben / und von dieſen grauſamen Thier vollends gefreſſen werden muß.

Dahero vermahnet Syrach ſehr wol (Syrach. 9. v. 3. 5. 8. 9.) Fleuch die Buhlerin / daß du nicht in ihre Stricke falleſt / wende dein Angeſicht von ſchönen Frauen / und ſiehe nicht nach der Geſtalt ſchöner Weiber / denn ſchöne Weiber haben manchen bethöret / und böſe Luſt entbrennet wie ein Feuer. Eine gottloſe Vettel rühmet ſich ihrer Liſt bey einen Italiäniſchen Scribent[illegible]n / wie ſie manch junges Blut künſtlich in ihr Netz gezogen habe; Ich kunte / ſagte ſie / mehr als alle Philoſophen / Sterngucker / Alchimiſten / Ziegeuner / Schwartz-Künſtler und aller dergleichen Geſindlein. Mit dieſen meinen gantzen Kunſt-Sack aber / habe ich doch dieſes und jenes Hertz und Gemüte nicht ändern oder gewinnen können / bloß allein mit meinen Küſſen / Schmeicheln / und Liebkoſen (NB. Das iſt der Schlangen Kopf und Stich) habe ich ſie dermaſſen bethöret / daß ſie mich als einen Abgott oder Marien-Bild angebetet / und verehret haben. Zu dieſen Sachen helffen auch viel die Thränen / denn / ſagte ſie / einer Huren Augen ſind wie die Sonne am Himmel / welche bald mit hellen Strahlen ſcheinet / bald mit einer trüben Wolcken überzogen wird / ſie können mit einen Auge weinen / mit den andern lachen / mitten in den Heulen und Weinen fangen ſie wol uber laut an zu lachen / hingegen gilt es ihnen gleich / mitten in Gelächter auch heiſſe Thränen zu vergieſſen. In Summa / ſchlieſſet ſie: Eine Hure weinet mit einen Auge / eine ehrliche Matrone mit zweyen / eine Nonne mit vieren. Hieraus iſt kürtzlich dieſes rechte Monſtrum abzunehmen / und wehe denen / die ſich von ihm ertappen laſſen.

Nun

Nun ſolten wir zwar die Arten / und wie man-cherley die Hurerey ſey / anzeigen / allein weil ſolche Ausgründung denen Philoſophis zu kommet / und auch bereits von ihnen geſchehen / ſo beruhet man nur bey dem Wort / welche das andere alles / als Ehe-bruch / Blut-Schande / einfache und doppelte Hure-rey / Sodomitterey oder ſtumme Sünden / Noth-zucht und dergleichen unter ſich begreiffet. Jedoch ſoll eines und das andere Vornehmſte möglichſter maſſen berühret werden. Wenn die Göttliche Majeſtät / wie auch bereits oben etlicher maſſen angeführet worden / die Abgötterey des Jüdiſchen Volcks mit dem ver-ächtlichſten und leichtfertigſten Dingen vergleichen will / ſo brauchet ſie das Wort / Hurerey Ezech. 16. v. 15. **Du Hure / höre des HErrn Wort! Ju-da / du verlieſſeſt dich auf deine Schöne / und weil du ſo gerühmet wareſt / triebeſt du Hurerey / al-ſo / daß du dich einen jeglichen / wer fürüber gieng / gemein macheteſt / und thäteſt ſeinen Wil-len. Wie ſoll ich dir doch dein Hertz beſchnei-den / weil du ſolche Wercke thuſt einer groſſen Ertz-Huren?** v. 30. und an unzehlich andern Or-ten mehr. Woraus zu ſchlieſſen / daß dieſes Laſter einer der gröſſeſten Greueln in GOttes Augen ſey / zumaln er auch einen ſchweren Fluch darauf geleget / **daß alles was aus Hurerey gepflantzet wird / nicht tieff wurtzeln noch gewiſſen Grund ſetzen ſolle /** Sap. 13. v. 3. Dieſem fället Sirach bey: **Ihre Kinder der Hurer und Ehebrecher ſpricht er / wer-den nicht wurtzeln / und ihre Zweige werden nicht Frucht bringen. Sie / die Ehebrecherin / läſt ein verflucht Gedächtniß hinter ſich / und ihre Schande wird nimmermehr vertilget.** Sirach. 23. v. 35. 36. Und wie diß Ubel in GOttes Augen ein

Abſcheu

Abſcheu iſt; alſo auch bey der erbaren Welt. Der Lacedæmoniſche Geſetzgeber Lycurgus ſahe dieſes bey denen Weibes-Perſonen gar klüglich zuvor/darum ſchrenckete er das Frauenzimmer ſo enge ein/ daß er auch gar verbote/daß keine von denſelben ſollte aus den Hauſe gehen / weiln er vermeinete / daß dadurch viel Unheil könne vermieden werden / indem ſie ſolche Werckzeuge und fahender Zunder wären / in welchen ſehr behende das ſchädliche Feuer der Liebe anglimmen könne. Denn Amor eſt otioſi pectoris moleſtia, in puerô pudor, in fœmina furor, in Juvene ardor, in ſene riſus, in deriſore delicti nequitia. Epictetus. Die Liebe iſt nach Epicteti Meinung / eine Beſchwerung eines müſſigen Gemütes / in jungen Leuten iſt ſie eine Scham / in Weibes-Perſonen wird ſie zur Unſinnigkeit / in den Jünglingen eine Brunſt/ denen alten Leuten gereichet ſie zur Thorheit / und und zum Gelächter / und denen Spöttern zur Boßheit. Solche Liebe nun gebähret eben die Unkeuſchheit / ſo jener mit einen Löwen-Kopffe und Drachen-Schwantze abgemahlet / und darbey geſaget hat / daß die Betrübniß ihre Schweſter / und Reu und Leid ihre unzertrennte Gefährtin ſeyn. Wer nun GOtt angehöret / fliehet und verfolget / als ein gewiſſenhaffter Chriſt / die Sünde / und wenn er ſie im Schwange gehen ſiehet / ſeuffzet er nicht unbillich: Wie muß doch des HErrn keuſcher Geiſt ſo müde ſeyn / dieſe Unreinigkeit zu erdulten? ſollte Ihm nicht grauen / nur um dieſer Urſache willen / den Erdboden zu beſchauen; Denn es lebet ja alles / in Kammern und Unzucht / und hat leider keine Furcht mehr vor GOttes heiligen Angeſicht / Rom. 13. v. 13. Richtet ſich dannenhero ein erbarer Menſch in dieſen Fall nicht unbillich nach GOtt / der ſein Spiegel / und Ebenbild

bild iſt / in dieſen Fall / und ſchmertzt ihm in der Seelen / wenn ſeine Augen ſehen müſſen / wie manchen Huren-Bock die Unzucht um ſein Vermögen / Geſundheit / Leib und Leben / ja wol gar um die Seeligkeit bringet: Der Heyde nennet die Hurerey Fundi Calamitatem Terent. in Evnuch. act. 1. Sc. 1. Eine Noth / Jammer und Unglück / die einen von Grund aus verkehret / ja Grund und Boden des Leibes / Lebens / Haab und Guts umkehret. Denn wie ein dicker Hagel eine Saat gantz und gar verderbet; ſo bringet auch die Hure den / der ihr anhanget / um alle das ſeine / denn ihr Schlund iſt eine Hölle / ſo nimmer zu füllen. Qui in libidine vitam ducunt, reſoluta & omni cerâ molliora corpora circumferunt, atque agmine quôdam infirmitatum repleta: quibuſque ad cumulum malorum podagræ tremor & immatura Senectus ſuccedit, & eſt eis Vita ſemper cum Medicis & Medicamentis. Chryſoſtomus in Homil. quod nemo læd. niſi à ſe ipsô, &c. Die in Hurerey leben / die haben einen wächſernen Leib / ſchreibet Chryſoſtomus / deſſen Vermögen / ehe er es vermeinet / zerinnet / er iſt mit Schwachheiten umringet / wie eine belägerte Stadt mit Feinden / es plaget in das zitternde Podagra, und wird alt für ſeiner Zeit / den Artzt muß er ihm zum Stuben-Geſellen erwehlen / und bey dem Apotheker fort und fort zu Tiſche gehen / ja wol gar endlich von Franzoſen und Läuſen / als der Huren-Brunſt unausbleiblichen Früchten / verzehret werden. So ſehr nun ein frommer Chriſt ihm dieſes Unheil / welches die gantze Welt vergifftet / läſſet zu Hertzen gehen / ja auſſer allen zweiffel / nach Menſchlicher Art zu reden / die Engel im Himmel als die allerreinſten Geiſter / hierüber bittere Thränen vergieſſen müſſen; ſo ſehr erluſtiret ſich

 der

der Teufel und ſein Anhang daruber: Ich will es anjetzo nicht durch viele Exempel darthun / ſondern nur dieſe erſchreckliche Geſchicht beyfügen / wie dieſer unſaubere Geiſt / die armen vernünfftigen Creaturen in den Ertzverblendeten Oſt-Indiſchen Käyſerthum Iapan, welches er gantz und gar faſt zu Lehen und eigen hat / an ſeinen Banden führet. Es iſt unter andern / ſchreibet I. W. Saar, zu Meaco, einer der fürnehmſten Käyſerl. Städten in Iapan, ein Götzen-Tempel des Tinchidai genannt / welcher der groſſen Walfarth halber / ſo dahin geſchiehet / ſehr beruffen iſt / in ſelbigen wohnet leibhafftig der rechte Huren-Teuffel. Dieſem führen die Ponzii (ſind heidniſche Prieſter / dem Augenſchein nach von überaus groſſer Heiligkeit) als ſeine Kuppler die allerſchönſten Jungfrauen zu / wo ſie nur irgend wo auftreiben können: Welche denn der unkeuſche ſtinckende Bock erſt ſchändet / und hernach von zukünfftigen Dingen durch ſie weiſſaget; Und muß dieſem verdammten Geiſt alle Monate eine friſche Jungfrau verſchaffet / und mit der vorigen abgewechſelt werden.

Dieſer Geſchicht kan ich nicht unterlaſſen / allen begierigen Huren-Hengſten und geilen Metzen zwar zu ſchlechten Gefallen / jedoch zur Warnung nach des Frantzöſiſchen Scribenten Roſette Feder / eine grauſame Begebenheit / mit anhengen.

Zu Lyon in Franckreich / ſchreibet er / war ein Lieutenant von der Schaar-Wache La Jaquiere genannt / dieſer mehr ein Ritter in der Hurerey und Unzucht / als im Felde bey den Waffen / gehet Abends nebenſt 5. andern ſeiner Cameraden auf der Gaſſen herum / und fängt an / nach Art ſolcher geilen Böcke ihnen mit dieſen grauſamen Worten ſeine leichtfertigen

gen Begierden zu entdecken: Er wiſſe nicht was er gefreſſen / daß er ſo hitzig ſey / was ihme nur begegne / müſſe ſeines Willens pflegen / und ſollte es auch der Teuffel ſelbſt ſeyn. Er hatte dieſe abſcheuliche Rede nicht völlig heraus geſtoſſen; ſo begegnet ihm bey der Aar-Brucken ein dem Anſehen nach holdſeliges und adeliches Weibes-Bild / deme ein Knabe mit der Laterne fürgehet / die Dame aber hefftig eilet / gleich hätte ſie nothwendige Dinge zu verrichten. Der Leutenant hatte ſie ſo bald nicht erblicket / daß ihm ſein Vorwitz nicht anſpornete / ihr nachzueilen / und ihres ſpaten Ausgehens ſich zu erkundigen / welches von ihr mit tieffen Neigen / und Ehrerbietung bald beantwortet wurde / wie ſie bey ihrer guten Freundin einer über ihr Vermuten ſo lange wäre aufgehalten worden / ſchoß darneben von ihrer vermeinten ſchönen Geſtalt dem Leutenant ſolche gifftige Pfeile durch die Augen ins Hertz / daß er gleich auf ihre Gunſt einen Anſchlag / um ſie nach Hauſe zu begleiten / machet / welches er auch leicht von ihr erhält / kommet alſo nebenſt 2. ſeiner Spieß-Geſellen / denn die andern 3. hatte er von ſich geſchicket / vor der Damen Hauß / nahe bey einem Caſtel zu Ende der Stadt gelegen. Das Weibs-Bild nöthiget Ehren halben und zu ſchuldiger Danckbarkeit ihre Begleiter mit auf ihre Zimmer / welche aufs Beſte aufgebutzet / und nachdeme / ich will meine Feder / und züchtige Ohren mit der Schandthat nicht beſchmitzen / und nur ſagen / daß nicht allein dieſer Leutenant mit der Frau zur Genüge ſich fleiſchlich begangen; ſondern auch ſeinen beyden Cameraden dergleichen bey ihr zu wege gebracht habe. Nachdem ſie alle Dreye ihre verdamte Luſt überflüſſig gebüſſet / gelangen ſie in einen Saal wiederum zuſammen / loben ihre Wirthin aufs aller-

höchſte; Indem ſie aber in ſolchen Lobreden verweilen / ſtehet die ſaubere Dame vom Stuhl auf / und ſpricht: Ihr bildet euch wol ein / ein treffliches Wildpret gefangen zu haben / aber weit gefehlet; Entblöſſet ſich alſo aller ihrer Kleider / da ſich denn ein abſcheuliches ſtinckendes Aas ihnen an ihr præſentiret / welches vor ihnen in einen Augenblick zuſamt den gantzen Hauſe verſchwindet / und ſie in einer alten verfallenen Mauer von einen untergangenen Hauſe ligen läſſet. Dieſer Leutenant iſt hernach nebenſt ſeinen zween Geſehrten von dieſen Miſt-Hauffen vor todt hinweg getragen worden / und alle dreye wenig Tage darauf elendiglich verſtorben. Dieſes grauſame / und im Jahr Chriſti 1621. geſchehene Exempel ſollte man allen Nacht-Raben und verhurten Miſt-Hämmeln / als ein erbauliches Sinnbild / zum Neuen Jahre allezeit zu ſchicken / ihre böſe Lüſte damit zu kützeln / wie nemlich die Unzucht ein Engel-ſchönes Angeſicht zwar vorzeige / hingegen aber einen Teuffel und ſtinckendes Aaß allezeit auf den Rücken führe.

Was der Satan nun dort öffentlich / und gleichſam an der lichten Sonnen gethan / das ſtifftet er bey uns / ach Jammer zu ſagen! heimlich / und mit Liſt an / wenn er manche arme Seele dermaſſen verblendet / daß ſie ihr Göttliches Ebenbild gleichſam von ſich wirffet / und die fleiſchlichen Lüſte als des Teuffels Hoſe-Farben erwehlet. Der berühmte Jeſuit Drexelius ſaget es zwar manchen Huren-Geiſt in die Ohren / wie ſo ein elend jämmerlich Ding es um ein Quintlein Wolluſt gegen dem unausſprechlich-groſſen Gericht der Ewigkeit ſey.

Hic ſi quis ambit gaudia,
Sales petulciores,
Deſperet inter ſidera
Iocos beatiores,
Non eſt catena riſuum,
Mundique ſiderumq;
Nunc quiſquis eſt Democritus,
Illic fiet Heraclitus.
Quæ res caduca gaudia?
Æterna perdidiſti.

Hierem. Drexel. in Tribunal. Chriſti. L. 2. c. 1.

Wer hier verlangt den geilen Schertz/
Und liebt die weichen Freuden/
Der hoffe dort nur nicht ſein Hertz
In jener Welt zu weiden/
Wo das geſtirnte Paradeiß
Mit ſchönern Blumen ſchertzet/
Die nimmer werden welck noch greiß:
Wer mit der Welt ſich hertzet/
Kommt ſchwerlich an des Himmels-Bruſt.
Wie Eiß und lichte Flammen/
So ſchickt ſich Welt- und Sternen-Luſt
In einen Band zuſammen.
Wer hier Democritus will ſeyn
Wird Heraclit dort werden/
Und weinen nach den Freuden-Wein/
Den er gezecht auf Erden.

Allein daß er den tauben Ohren predige/ weiſet ja der Augenſchein/ und wäre es an keinen abzunehmen/ wie der ſchlaue Feind den armen Chriſten nachſtelle/ ſo wäre nur genug das ärgerliche Mittel der Entblöſſung derer Glieder/ welche die Natur und

Erbarkeit verborgen haben will / dadurch die Buhlerey gleichſam eingehauchet wird / alſo / daß auch die keuſcheſten Seelen durch ſolche übele Reitzungen (irritamenta malorum) und Fallſtricke wider Willen gerathen: Und iſt ſich nicht unbillich zu verwundern / wie auch feine / erbare / und mit ziemlichen Jahren belegte Matronen / ſo wol adelich als unadelichen Geſchlechts / ſich ſolcher leichten und ärgerlichen Tracht bedienen / und mit entblöſter Bruſt einher tretten mögen. Ob dieſe Blöſſe GOTT / und den H. Engeln / oder vielmehr den Teufeln gefalle / gebe ich jedem rechtſchaffenen Chriſten nachzuſinnen anheim? Hierbey iſt auch nachdencklich / warum verehlichte Weibes-Perſonen / inſonderheit dieſer liederlichen Tracht ſich auch theilhafftig machen / und warum ihre Ehemänner dergleichen Thorheit ihnen geſtatten? Eine Ehefrau / iſt ſie ehrlich / und ihren Mann getreu / was bedarff ſie / daß ſie ſolcher Geſtalt ihren Leib entblöſſe / weiln er ja niemand eigen als allein ihrem Ehemanne / dem ohne dieß ihre Leibes-Geſtalt ſchon bekandt iſt; Verlanget aber der Ehemann ſolches / ſo kann ich mir ſchwerlich einbilden / daß unter verſtändigen Ehemännern ſolche Thoren ſollten gefunden werden / die dergleichen ſündhaffte Tracht ihnen ſollten gefallen laſſen / weil es ja eine ſtarcke Anzeigung liederlicher Gemüter iſt / hat derowegen der jetzige regierende Pabſt Innocentius XI. ſo ein rechtes Exemplar / was das Policey-Weſen betrifft / eines löblichen und fürſichtigen Regiments zu nennen / ein ſo übeles Decret nicht gegeben / daß zum Unterſchied ehrlicher Weiber und Jungfrauen / nur allein die öffentlichen Courtiſaninnen / Metzen und Huren mit entblößten Brüſten / hingegen aber alles andere Röm. Frauenzimmer bedeckt gehen ſollten. Dieſer

für

fürtrefflichen Verordnung nachzuahmen/ iſt keiner Obrigkeit/ ſie ſey hoch oder niedrig/ verbothen nachzufolgen/ auch kein Zweiffel/ daß es dem allerhöchſten Regenten im Himmel wohlgefallen werde.

Weiln dieſes Laſter ja ſo überhand genommen/ daß auch alle Land-Plagen demſelben nicht mehr ſteuren können / es wäre denn / daß der blutige Mars mit Weiber und Jungfrauen ſchänden / demſelben eine Aenderung machete/ wie hiebevor auch geſchehen. Ehrliche / und Keuſchheit-liebende Gemüter / tragen hiervor billig einen Abſcheu/ und hören/ was der Poet jetziger Zeiten hiervon urtheilet:

Ihr geilen Böcke trett' herzu!
Die ihr habt weder Raſt noch Ruh
Zuſuchen geile Ziegen/
Die in der That / und nicht zum Schein
Entdecken / was / und wer ſie ſeyn/
Und gern mit unten ligen.

Seht ihren ſaubern Vorrath an/
Wie ſie ihn gantz heraus gethan
Den Vorrath ihrer Brüſte;
Nur daß die Jugend ſey bethört/
Und in der Unzucht ja gelehrt/
Auch ſie darnach gelüſte.

Ihr Madenſäcke deckt doch zu/
Und laſt den keuſchen Seelen ruh/
Was die Natur verborgen/
Das hengt ihr als ein Zeichen rauß
Für euers Leibes Huren-Hauß/
Soll euch denn diß verſorgen?

Ich ſag' es euch ins Angeſicht/
Wer euch ſo kennt/der käufft euch nicht/
Mit ſolchen Huren-Spiegel
Die Unzucht iſts/die euch aufſchnürt/
Und endlich nach der Höllen führt/
Bey dieſen geilen Ziegel.

Die Sauen wenn ſie trächtig gehn/
In ſolchen Schmucke gleich da ſtehn
Mit ihren garſtgen Spitzen/
Ihr aber thut es Tag für Tag/
Daß man nur geil euch ſehen mag/
Ihr mögt gehn/ſtehn und ſitzen.

Kein ſolch unzüchtig Angeſicht
Sieht einſt das helle Himmels-Licht/
Denn es gehört zum Schweinen/
Die Lucifer hält auf der Maſt/
Der hat auch euch ſchon angefaſt
Beym Armen und beym Beinen.

Kein Wunder wär/des Himmels-Hauß
Göß über ſolches Laſter aus
Den Pech- und Schwefel-Regen/
Gäb den entblößten Brüſten hin
Den Krebs und Wurm nur zum Gewinn/
Weil ſie nicht zu bewegen.

Dem Laſter wird gar nicht gewehrt
Biß man darob zur Höllen fährt/
Das manches Land vergifftet/
Darüber GOttes Zorn entbrennt
Und über unſre Hälſe rennt/
Was wir uns ſelbſt geſtifftet.

Wie

Wie wird der Höllen Ertz-Galan
Euch dermaleinſt doch packen an/
Und weidlichen zerzauſen?
Wie wird bey Hagel/Blitz und Sturm/
Der arge Hertz und Seelen-Wurm
Tyranniſch mit euch hauſen?

Deckt zu; denn es iſt hohe Zeit/
Wollt anders ihr der Seeligkeit
Nicht gar verluſtigt werden/
Hier quälen euch Franzoſen nur/
Dort aber fähret keine Hur'
Gen Himmel von der Erden.

Euch aber/ die ihr Tauben ſeyd/
Und tragt das Kleid der Erbarkeit/
Euch ſoll das Lämmlein weiden/
Ins Himmels ſchönen Roſen-Feld/
Für dem das Thun der gantzen Welt
Nichts iſt/ und jenen Freuden.

Zwar/ die heutige Welt vermeinet nicht/ daß ſolche Entblöſſung eine Sünde ſey/ ſondern es wäre nun ſo eingeführet/ und würde der liebe GOtt auf ein ſo geringes Ding nicht acht haben/ oder es beſtraſſen. Irre dich nicht/ O ruchloſer Menſch/ GOTT läſt ſich nicht ſpotten. Sollten dieſe Reitzungen nicht Urſache geben/ ſo wol zu einfacher als doppelter Hurerey/ ja gar zur Blutſchande? Welche leider/ auch nicht mehr ſeltzam worden. Sollte zu den ſo häuffigen Ehebruch unſerer Zeiten/ nicht auch dieſer Zunder helffen? da man ſolche Glieder Chriſti zu Zeichen der Brunſt und Huren-Gliedern machet/ 1. Corinth. 6. v. 15. Daß alles nacheinander wiehert und läuf-
ſet/

ſet / wie die müſſigen Hengſte zu thun pflegen / ja es möchten wol ihrer viel wünſchen / daß die Zeiten der Araber / Nabathæer / und alten Britannier wieder herfür geſuchet würden / da eingeführet war / daß eine gantze Freundſchafft / ſich mit einem Weibe / und hingegen ein Weib mit vielen Männern behalff; Alex. ab Alexandr. oder / daß einer dem andern ſein Weib liehe / wie Tertullianus, Svidas und Salvianus von den Römmern / und Griechen ſchreiben / welche Art / an vielen Orten Teutſchlandes jetzo ſchon ziemlich wieder eingeführet / und deſſen Fortſetzung / leider! je mehr und mehr zu beſorgen iſt / maſſen es / wie die verfluchte Rede gehet / nach der heutigen üblen Art zu reden / vor eine Galanterie und Courteſie gehalten wird; oder wie die Garamanten / die von keiner Ehelichen Verbindung wuſten / ſondern wie das tumme Vieh zuſammen lieffen / und ohne Unterſcheid des Fleiſches Lüſte trieben

Wer zweifelt mehr dran / daß ſich nicht gnugſam ſolcher Ehr-vergeſſener und ruchloſer Leute finden / welche den Ehebruch gar für eine Tugend halten und ſich derſelbigen rühmen / wie jener Edelmann ſeinen Bauer einen geſtrafft / daß er ſich voll getruncken / weil dieſes allein nur dem von Adel zukäme / und ſie dergleichen Eingriffe an ihren habenden Rechten nicht leiden könnten. Alſo will man auch dißfalls aus Schande / Ehre und Ruhm erzwingen.

Die Mahler pflegen den **Ehebruch** in Geſtalt eines fetten Menſchen auf einen Bette ligend abzubilden / ſo in ſeiner lincken Hand eine Schlange und Meer-Aal hält / welche ſich feſt umeinander ſchlingen / mit der rechten Hand aber einen zerbrochenen Trau-Ring weiſet / worüber der Poet alſo geurtheilet.

Was

Was deut das fette Bild / dort auf den Feder-
Säcken
In ſeiner lincken Hand hat es nechſt einer
Schlangen
Den Meer-Aal / welcher ſich ſchlingt ſelbe zu um-
fangen /
Und den zerbrochnen Ring kann es hier nicht
verſtecken /
Sein Kleid iſt ſchön geziert / und weiſzt der
Müſſigang /
Daß böſe Fleiſches-Luſt heiſt recht der Höllen-
Strang;

Müſſiggang / gute Tage / und alles voll auf / zie
het nothwendig dieſes Laſter nach ſich / als erſtlich den Huren-Schmuck die Hoffart / davon oben weitläufftiger gemeldet worden / daß man von keiner Kleider-Ordnung mehr wiſſen / ſondern mit den Atheiſtiſchen Anhange wol gar behaupten will / es ſey der Natur nach unmöglich / daß man Galante Weibergen an gewiſſe Kleidung binden könne. Was ſind aber Galante Weibergen anders als Galante Ehebrecherinnen / welche ſich nicht ihrem Manne / ſondern andern guten Neben-Freunden zu gefallen putzen. Solten nun in dieſer oder jener Stadt / in dieſen und jenem Lande und Provintzen manches Hertzen-Gedancken offenbar werden / wie würde mancher groſſer Heiliger / mancher hochangeſehener Politicus / und dem Anſehen nach gewiſſenhaffter theurer Mann / der andern Geſetze fürſchreibet / ſelbſt das Schwerd ihm durch die Gurgel gehen laſſen müſſen / in dem er zwar andern das Urtheil ſpricht / ſein eigenes aber / welches ihm ſein Gewiſſen täglich vor Augen leget / und heget / kaum verbergen kann. Ein ſonderbahres nachdenckliches

Ge-

Gedicht / hat der ſonſt gottloſe Ertz-Spötter und Mammelucke Luciann8 der Welt in ſeinen Schrifften/ gleichſam als eine Roſe unter den Dornen hinterlaſſen. Es wurde auf eine Zeit/ ſpricht er/ die Seele eines böſen Ehebrecheriſchen Menſchen durch den Tod der Höllen überliefert / und allda vor das peinliche Hals-Gerichte geſtellet / als ſie nun examiniret und wegen eines und andern Verbrechen gefraget wurde/ läugnete ſie alles miteinander / und beharrete beſtändig darauf. Warum? Dieſer böſe Bube hatte alle ſeine Ubeltahten in finſtern und heimlichen Winckeln begangen: Worauf man nach Zeugen fragte / weil aber unter den Todten keiner zu finden war / befahl der Richter/ man ſollte ſeine Oel-Lampe/ derer der Delinquent ſich allezeit gebrauchet/ kommen laſſen / dieſelbe wurde gleich gefordert: Als ſie nun erſchienen / ſprach der Richter ſie von ihrer Pflicht der Heimligkeit/ damit ſie dem Gefangenen verbunden war / loß / und nachdem ſie den gewöhnlichen Eyd geleiſtet / wurde ſie auf das erſte befraget / ob ihr der und der bekanndt wäre/ welches ſie mit ja beantwortete / darauf Beklagter ihr fürgeführet wurde/ denſelben zu recognoſciren: Da ſie denn nicht in Abrede ſeyn kunnte/ daß es eben derſelbige ihr Herr wäre / dem ſie gedienet: Nach weitern befragen / ob ſie nichts von ihme wüſte? Worauf ſie einen tieffen Seufftzer ließ/ und ſagte/ ſollte ichs nicht wiſſen? Wann ich nur daran gedencke / ſo ſtehen mir alle meine Haare zu Berge: Wolte Gott/ daß ich an ſtatt des geringen Scheins/ ſo ich gehabt/ gar blind geweſen wäre/ ſo hätte mich das jenige / was ich dazumal offt wider meinen Willen ſehen müſſen / nicht gequälet/ und wäre auch itzund der Angſt / welche mir derſelben Abſcheuligkeit verurſachet / da ich ſolche vor Gerichte wiederholen und ausſagen ſoll / überhaben. Als man

ihr

ihr nun zuſprach / daß ſie ſich nicht ſcheuen / ſondern frey heraus ſagen ſollte / was ihr bewuſt / da fuhre ſie fort: Ob ich wol vom Feuer war / ſprach ſie / hat es mich doch zum öfftern über meinen gantzen Leib überlauffen/ daß mich bedauchte / ich wäre von lautern kalten Eiſſe / wegen der heimlichen Schand Thaten dieſes meines Herrn: und wann ich branndte / branndte ich mehr von Zorn/ als von Feuer: Ich wünſchete offtmals/ daß ich verlöſchen könnte/ oder daß mir das Oele/ ſo mich beym Leben erhielte/ zu lautern Gifft würde/ und mich tödtete. Da ich aber ja brennen muſte/ ſchmertzete es mich zum höchſten / daß mein Feuer ſo ſchwach und gering/ und darzu angebunden war / daß ich nit weiter zu kom̃en vermochte/ ich hätte mich mögē zum Donner und Blitz machen / daß ich dieſen ruchloſen Menſchen hätte können einäſchern: Es war aber das wünſchen umſonſt; das eintzige was ich thun kunnte/war dieſes/daß ich zu weilen Funcken von mir warff/ der Hoffnung/es ſollte etwann eine an ſeinen Ehebrecheriſchen Bette / oder an ſeinen Gotteslaͤſterlichen Schrifften / oder auch an ſeinen eigenen unzüchtigen Fleiſch hangen bleiben / und ihn lebendig verbrennen: Zu weiln gedachte ich bey mir ſelbſt / ach! wenn die liebe Sonne ſolche Abſcheuligkeit ſehen ſollte / ſie müſte nothwendig verſchwartzen / zur Finſterniß und dicken Nacht werden/ ich aber ſehe es/ und leuchte darzu/ und bin gezwungen/ meinen Schein und Licht dem jenigen/ der ſolches treibet / dazu zu leihen / und ihm damit zu dienen: Worüber ich mich denn entſatzte / und bildete mir offt ein/ ich wäre Urſach daran / und hätte es eben ſo wol/ als er/ zu verantworten. Aber/ nunmehr ſehe ich/ und werde innen/ warum ich bißher wider meinen Willen habe leben müſſen: Dieweil kein lebendiger Zeuge verhanden war / als ich allein / der von ſeiner

mehr

mehr als Viehiſchen Geilheit / Zauberey / tödtlichen Gifft / ſo er offtermals zu bereitet / Kindermord / Verrätherey / heimlichen Diebſtall / und vielen andern Ubelthaten / ſo ich mit meiner wiewol feurigen Zunge / nicht die Helffte ausſprechen noch offenbahren kann / hätte zeugen können. Alſo redete dieſe Lampe. Ach ſollten manche Wände / Stuben / Cammern / Cabinette / Sähle / Böden / Gewölbe / Badeſtuben / Keller / Felder / Wälder / Gepüſche / ja wol gar / O verdammliches Weſen! GOttes Häuſer reden / wie würde mancher weit ärgere und ausführlichere Zeugniß / als etwan dieſe Lampe beſcheidentlich gnug gethan / von ſeiner Winckel-Liebe / Ehebruch und Blut-Schande hören müſſen. Denn ob zwar der Iſraelitiſche Feld-Hauptmann Abner längſt geſtorben / der zu den Isboſeth Sauls Printzen ſagte / und einen Hoff Poſſen drauß machte / bin ich denn ein Hunds-Kopff / daß du eines Weibes halber mir heute eine Miſſethat zu rechnen wilſt / oder iſt es denn nun ſo eine groſſe Sache / daß ich bey deines Vattern Sauls Kebs-Weib geſchlaffen habe? 2. Sam. 3. v. 8. Sollte er darnm nicht Nachfolger gnug hinterlaſſen haben? Sind gleich die zwey Jüdiſchen Richter geſteiniget / welche die Suſanna zu entehren ſucheten; Sollten deshalber ihres gleichen Böſewichte nicht auch genug auf Erden ſeyn? Hier läſſet ſich das meiſte gar künſtlich vertuſchen / und giebt es keine klügere Leute auf der Welt / als die Hurer / Ehebrecher und Ehebrecherinnen / Urſache ſie ſind Kinder dieſer Welt / die ihren Sachen ſolche Farben anſtreichen / ja wol ſelbſt am hefftigſten auf dieſes Laſter ſtümpffen können. Allein / ſolche verdalmiche Klugheit thut denen allſehenden Augen GOttes wehe / und komen mir ſolche Leute nit anders als die Faſanen für / welche / wenn

ſie

ſie den Jäger vermercken/ verſtecken ſie die Köpffe in ein Gebůſche/ mit dem Leibe aber bleiben ſie herauſſen/ und meinen/ wenn ihnen der Jåger nicht in die Augen ſehe/ ſo möge er ſie auch nicht finden; Alſo ein ſolcher Hurer ſtehet auch in denen Gedancken/ wenn er bey finſtrer Nacht/ verſchloſſener Thůr/ oder im Winckel ſeine Sůnde begehe/ ſo ſehe ihn niemand; Allein vor GOtt/ ſo zu reden/ verbirget er nur den Kopff/ und vergiſſet des Leibes/ das iſt/ er weiß nicht/ oder will es nicht wiſſen/ **daß der HErr in die verborgene Winckel/ ins Tunckele** ja gar ins Hertze ſehe/ es mag licht oder finſter ſeyn/ **weil auch Finſterniß vor Ihm lichte iſt**/ Pſalm. 139. v. 12. Wie Auguſtinus gar ſchön hiervon redet: Ipſe timendus eſt in publico, Ipſe in ſecretô. Lucerna ardet, videt te: Lucerna extincta eſt, videt te: in cubile intras, videt te: in Corde verſaris, videt te. Ipſum time. Auguſtin. Serm. 46. de verb. Dom. Fůrchte „und ſůndige ja nicht öffentlich/ denn Er/ GOtt iſt „allenthalben/ er iſt in allen heimlichen Winckeln; „Es mag Tag oder Nacht ſeyn; Du magſt ein Licht „anzůnden oder ausleſchen/ ſo ſiehet er dich/ ſteigeſt „du in das Bette/ ſo ſiehet er zu: Ja haſt du nur „böſe Gedancken in deinen Hertzen/ Er weiß ſie ſchon „zuvor/ derohalben hůte dich vor ihm. Und ob auch ein ſolcher Böſewicht nach Art aller Ruchloſen/ wenn man ihnen die Greuel fůrhält/ daß alle dergleichen Schand-Thaten dermaleins an den allgemeinen letzten Gerichts-Tage vor GOttes/ aller Engel und Menſchen Augen wůrden offenbar und an die helle Sonne geleget werden/ es in Wind ſchlagen möchte/ daß es noch lange dahin ſey/ ſo iſt er darum nicht verſichert/ ob ihn ſein Gewiſſen ſo lange ruhen laſſen werde? Zwar/ hierbey verrichtet der Teufel auch

nicht wenig das Seinige/ denn er muß ja/ ſo zu ſagen/ was ums Geld thun/ wenn er die Hertzen alſo verſtocket/ daß ſich billig zu verwundern wäre/ wie einer/ der ſonſt gläuben ſollte/ daß er eine vernünfftige Seele habe/ und wiſſe aus den Chriſtlichen Glauben/ daß/ wer GOTT erzürne und beleidige/ er thue es ſo heimlich als er immer wolle/ von Ihm geſehen/ und gleiches Fuſſes zum ewigen Feuer verdammet werde/ von Hertzen luſtig/ und gutes Mutes ſeyn könne/ wenn ihn der Satan nicht ſelbſt Luſt machete/ und die böſe Begierde ihm erſtlich als eine Spinnen-Webe fürmahlete/ welche aber hernachmals zu groſſen Ancker-Seilen werden. Der H. Chryſoſtomus ſetzet unter denen Todt-Sünden den Ehebruch noch über den Diebſtal. Unicuique Deus tribuit Uxorem. Natura conſtituit terminos, nempe cumuna concubitum, Quamobrem, qui eſt cum altera concubitus, eſt tranſgreſſio & latrocinium, & quod per avaritiam & plura habendi cupiditatem infertur damnum: Imo verò eſt gravior quovis latrocinio. Non enim adeo dolemus, ſi noſtræ exportentur Pecuniæ, ut ſi noſtrum matrimoniale perfodiatur cubile. Chryſoſtomus Homil. 5. ad Theſſal. Einem „jedweden theilet GOtt/ ſagt er/ ſein eigen Weib „zu/ die Natur ſetzt ihm gleichſam die Grentz-Stei„ne/ nemlich daß er nur mit einer Ehelich beyligen ſoll. „Dahero iſt der Beyſchlaff/ ſo mit einer andern/ und „fremden Perſon geſchiehet/ eine Ubertrettung/ und „ein Diebſtahl/ da wir aus Geitz/ und Begierde mehr „zu haben als uns zuſtehet/ einen andern Schaden „thun/ ja es iſt weit gröſſer/ und ſtraffbarer als ein „Diebſtahl/ er ſey beſchaffen wie er wolle; Denn das „iſt gewiß/ wir laſſen es uns nicht ſo ſehr zu Hertzen „gehen/ wenn uns unſer Geld und Gut dieblichen ent-

„wendet wird / als wenn man uns unſer Ehebette „beflecket.

Jener Ehebrecher zu Meſsina in Sicilien, als er gefänglich eingezogen worden / darum daß er fünff Weiber nacheinander genommen / die doch noch alle im Leben / und vom Richter befragt wurde / was ihm doch nimmermehr zu ſolcher Leichtſertigkeit getrieben? habe er lachende geantwortet: Er habe es gethan / bloß zu probiren / ob unter ſo vielen Weibern auch ein eintziges gutes Weib möge zu finden ſeyn? (alſo leichtſertig redete dieſer Menſch und ſchertzete mit den H. Eheſtand) deme der Richter aber geſaget: Ich beſorge / du werdeſt ſchwerlich in dieſen Leben eine ſolche antreffen / wirſt derohalben wol anitzo in das andere Leben wandern müſſen.

Allhier wollen nun die Politici dem jenigen / ſo ein huriſch Weib hat / und weiß / daß er / wie wir Teutſchen reden / ein Hanrey iſt / einen Rath geben / daß er lieber mit der Hahnrey-Salbe der lieben Gedult ſich ſchmiere / als daß er ſeine eigene Schande lautbar mache;

Allein / eben dieſer heilige Lehrer Chryſoſtomus antwortet ihnen ſolcher geſtalt: Sicut crudelis & iniquus eſt, qui caſtam dimittit uxorem: Sic fatuus & injuſtus, qui retinet meretricem. Patronus enim turpitudinis eſt, qui celat crimen uxoris. Chryſoſtomus. „Gleich wie der jenige grauſam und un„billig handelt / der ſein ehrliches und züchtiges Ehe„weib von ſich ſtöſſet; Alſo iſt der wol ein Ertznarr / „und ungerechter Menſch / der eine ſolche Hure bey „ſich behält. Denn er iſt ja ein Patron und Be„ſchützer aller Schande / und Unreinigkeit / der das „Laſter ſeines Weibes vertuſchen hilfft. Es iſt traun eine erſchreckliche Sache / wenn man ihr eigentlich

nachſinnet / daß Ehe-Leute/welche vor GOttes /aller heiligē Engel/und ſo groſſer ChriſtlicherVerſamlung- Augen ihre Hände gleichſam in GOttes Hände legen/ und einander in ſolcher heiligen Gegenwart den allertheuerſten Eyd ſchweren/hernach denſelbigen leichtfertiger Weiſe brechen / und das heilige von GOtt ſelbſt geknüpffte Band / als unbändige / und raſende tolle Hengſte / Stränge/ Zügel und Stricke in Stücken reiſſen / und nicht bedencken / daß / gleich wie ſie vor oberwehnter heiligen Gegenwart angelobet/ einander treu zu ſeyn ; Sie dermaleins vor GOtt/ allen Heiligen und Außerwehlten / ja in Geſicht aller Völcker/ und Zungen des gantzen Erdkreiſes ihre Schandthat werden entdecket ſehen / und das allererſchrecklichſte Urtheil anhören müſſen.

Wenn GOtt der HERR gewollt hätte / daß ein Mann zwey oder mehr Weiber / oder eine Frau mehr Männer haben ſollte / ſo würde er gewiß im Paradeiß damit den Anfang gemacht haben. Allein / ſo hat er nur Adam und Evam zuſammen geführet / daß ſie ein Fleiſch ſeyn ſollten / dieſen heiligen Stand / auch alſo lieblich angefangen / Ipſe DEUS veluti Conciliator & Paranymphus ſponſum introduxit & collocavit in Paradiſo Voluptatis. De quô cecinit Alcimus. Indem er als ein Brautwerber und Brautführer erſtlich den Bräutigam in das allerſchönſte Paradieß als in ſein Braut-Bette geführet / darüber der Poët Alcimus gar artliche Gedancken führet. Alcimus Pœm. l. 1.

Pro thalamo Paradiſus erat, munduſque dabatur
In dotem, & lætis gaudebant ſidera flammis.

Brautbett und Schlaff-Gemach das war das
Paradieß/
Dahin den Bräutigam der HERR ſelbſt gehen
hieß/
Die Welt zur Morgen-Gab gab ihnen Er zu-
ſammen/
Braut-Fackeln muſten ſeyn der Sternen lichte
Flammen.

Der Mond und Sternen Quæ tanquam tædæ & Lampades comitabantur nuptias. Delitiarum nullus fuit terminus, ſignum tantum Subjectionis imponitur Adæ, de lignô Vitæ ne comedas. Mulieri verô, ut adhæreret Viro. Johannes Palatius Venetus in Tractatu Aquila inter Lilia. Dieſe beyde allererſt Neu-Verliebte und Verlobte mit der allererſinnlichſten Anmuth begleiten müſſen. Allda/ ſaget Johannes Palatius iſt kein Ziel der Herrligkeit und Schönheit zu ergründē geweſen/wobey aber doch das Zeichen der Unterthänigkeit ſich gegen Adam bald blicken laſſen/ von dieſem Baum ſolſt du nicht eſſen/ und gegen der Eva/ daß ſie ihrem Manne allein anhangen ſolle.

Wenn nun ein Chriſtliches Ehe-paar den Anfang ihres ſo geheiligten Standes recht erwegeten/ ſo wäre es kein Wunder/ daß ſie alle ſolche Unfläther/ die darwider ſo frech handelten/ ſelbſt mit ihren eigenen Händen umbrächten. Von der Turtel-Tauben ſchreiben die Natur-kündiger/ daß ſie überaus keuſch/ und eine brünſtige Liebhaberin ihres Gattens ſey/ auch/ wenn irgend das Männlein von einen Adler/ Geyer/ oder den Vogel-ſteller gefangen worden/ ſie ſich keinesweges mit einen andern buhleriſch vermiſche/ ſondern ihren Liebſten ſehnlich verlange/

und an deſſen Liebe mit ſtäter Hoffnung hange;

Allhier möchte der allerkeuſcheſte Seelen-Bräutigam billig wie dort zu den Sorgen-vollen Leuten ſagen / ſehet die Lilien auf dem Felde / Matth. 6. v. 28. Alſo ſehet die unvernünfftigen Thiere die Tauben / wie ſie denen Geſetzen meiner Natur ſo fleiſſig nachleben / und ihr vernünfftigen Creaturen laſſet euch von den Unvernünfftigen beſchämen / von den Teufel verblenden / und eure Seelen von mir ableiten. Dannenhero / wo keine Beſſerung bey ſolchen ſtinckenden Widehopffen ſich findet / da ſtellet ſich alsdenn die ſelbſt eigene Straffe ein; Ich will nur mit wenigen ſagen / wie zu allen und jeden Zeiten die erbare Welt / das Laſter des Ehebruchs wol beſtrafft. Der Geſetz-Geber Seleucus Locrenſis ließ denen Ehebrecheriſchen Geſindel die Augen ausſtechen: Dieſer dürffte zu unſern Zeiten nicht wieder kommen / ſonſt beſorgete ich / er möchte den vierdten Theil der Welt das Geſichte ſolcher Geſtalt abſprechen. Opilius Macrinus ließ ſie verbrennen: Bey den Piſidiern wurden ſie auf einen Eſel in der Stadt herum geführet / und hernach geſtäupet: Die Egyptier ſchnitten ihnen die Naſen ab; Bey den alten Teutſchen ſtieß der Mann das Ehebrecheriſche Weib / da er ihr zuvor die Haar vom Kopf abſchnitte / alſo kahl aus dem Hauſe / und ließ ſie gantz nackend mit vielen Schlägen durch etliche Dörffer treiben: Das Geſetz Moſis ſteinigte ſie: Die meiſten Nationen aber ſprachen ihnen das Leben ab / wie dann auch das Sächſiſche Recht dergleichen thut / ungeachtet der Keyſer Juſtinianus ihnen noch eine Güte erwieſen / und ihnen erſtlich eine dichte derbe Prügel-Suppe / und hernach die Verſtoſſung ins Kloſter zuerkannt hat. Novell.

134.

134. c. 10. Andere Völcker ſuchten gar ſubtile Züchtigungen und Hemmung dieſes Laſter zu unterbrechen/ wie man von den Chineſern lieſet / welche/ als ohne dem ſinnreiche Völcker durch eines ihrer vornehmſten Geſetze ordneten / daß hinfüro die gröſſeſte Zierde einer Frauen ins künfftige in der Kleinigkeit ihrer Füſſe / oder wenn ſie kleine Füſſe hetten / beſtehen / und die jenige / ſo die kleineſten Füſſe haben würde / für die Schönſte geachtet werden ſollte. Dieſes Geſetz war nicht ſo bald publiciret / unvermerckt/ was es nach ſich ziehen würde / daß nicht alſobald alle Weiber ihren Töchtern die Füſſe ſo enge einzuſchnüren / und zu zwingen ſich beflieſſen / alſo / daß ſie nicht mehr aus den Häuſern zu gehen / viel weniger ſich lange aufrecht/ als durch Hülffe zweyer Dienerinen/ zu halten innen getraueten. Worunter aber dieſe Geheimniß verborgen lag / daß ſie hierdurch verhindert würden / nicht weiter wie hiebevor mit guten Freunden ſpatzieren zu gehen / und ihren gewohnten Zeitvertreib zu gebrauchen:

Faſt auf die Art der Venediger / die auch durch den Gebrauch der Unbequemligkeit ihrer hohen Schue/ ihre Weiber unvermercket nöthigen / daß ſie offt mehr zu Hauſe bleiben müſſen/ als ihnen lieb iſt.

Wer ſollte ſerner meynen / daß auch die allerbarbariſchen Völcker die Caribes in Indien eine ſonderbare Behutſamkeit der Keuſchheit zu gute / darinnen geſtifftet/ wenn ſie geordnet/ daß jedwede Frau / bey Straffe unehrlich gehalten / und von der gantzen Freundſchafft verachtet und verlaſſen zu werden/ ſchuldig iſt / alſobald zu ihren verſtorbenen Manne / der nach ſelbiger Völcker Art allezeit verbrennet wird/ ins Feuer zu ſpringen/ und ſich mit ihm zu verbrennen/ darunter aber dieſes ſteckt / daß ſolches geſchiehet / der

 groſ-

groſſen Boßheit der Weiber hierinnen Einhalt zu thun/ welche vor Einführung dieſes Geſetzes ſich angewehnet hatten / ihre Männer mit Gifft hinzurichten/ wenn ſie ihrer überdrüſſig waren / oder Luſt bekamen/ einen Stärckern und Artigern zu haben. Eine ſonderbare Art ſeiner unkeuſchen Ehefrauen den Kitzel zu vertreiben/ erzehlet Chaudiere ein Frantzoß von einen Medico/ welcher/ als er Nachricht erhalten/ daß ſeiner Frau ankommen einmal/ (denn Wechſel iſt kein Raub) das varietas delectat zu ſpielen/ und mit einen andern guten Geſellen ihre Luſt zu biſſen/ auch wie ſo gar auf morgenden Tag ſie eine gute Geſellſchafft zu ihr beſtellet hätte/ entrüſtete er ſich in geringſten nicht darüber / ließ ſich auch gegen niemand etwas mercken; Allein um Mitternacht / und da ſeine Frau am wenigſten dran dachte/ ſprang er jehling aus den Bette / ſich ſtellend / als ob Diebe in ſeiner Cammer wären / griff nach den Waffen / ſchoß 3. oder 4. mal loß / ruffte um Hülffe/ ſchlug mit den Degen auf den Tiſch; In Summa / er that ſein beſtes das gantze Hauß in Furcht und Schrecken zu bringen; Des Morgens/ als nun alles ſtille war/ befühlete er ſeiner Frauen Puls / und unter den Vorwand/als ob ſie ſich wegen Furcht und Schrecken ſehr geändert hette / zapffte er ihr 10. biß 12. Unitzen Blut durch die Ader abe / und weil ihr dadurch eine kleine Hitze zu ſtieß / ſtellete er ſich ſehr erſchrocken/ als ob es ein groſſes Fieber wäre/ ließ ihr 7. oder 8. mal wiederum ſtarck die Ader lauffen / ließ ihr Schröpffen/ gab ihr Purgantzen / welches alles er ſo offt wiederholet / daß er ſie länger als 6. Monat auf den Bette behielt / zwiſchen dieſer Zeit aber Gelegenheit bekam ihre Kund- und Geſellſchafft zu unterbrechen / ihre liebreitzende Geſtalt zu vermindern / und über alle maſſen ſie ſolcher Geſtalt abzukühlen / abzumatten / und die

ſcharf-

ſcharffen reitzenden Feuchtigkeiten ihres Leibes auszutreiben / biß endlich das Feuer / das ſonſt weniger als der entbrandte Berg Veſuvius zu löſchen iſt/ gedämpffet ward. Ich wette dieſer Medicus hat mit dieſen Griff mehr ausgerichtet / als S. Franciſcus / der ſich nackend ausgezogen/ und ſeinen Leib/ der von Wolluſt entbrennen wollen / mit ſchweren eiſernen Ketten gegeiſſelt. S. Benedictus / der ſich nackend in Dornen und Diſteln/ des Fleiſches Wolluſt dadurch zu vertreiben/ herum geweltzet. Maria Coronella eine Spanierin / ſo ihr eine brennende Fackel in Leib geſtoſſen/ und Lucia Syracuſana welche ihr die Augen ausgeſtochen/ den Begierden hiermit zu ſteuern.

Allein/ was ſind alle dieſe Straffen und ihme ſelbſt anthuende Wehetagen/ und Creutzigungen gegen den jenigen/ die vorher / ein Ehebrecheriſcher Menſch ihme ſelbſt anthun muß/ehe der Stab der ewigen Verdamniß von den allgemeinen Richter der Lebendigen und der Todten über ihn gebrochen wird. Die Foltern und Martern / ſo vor Vollſtreckung des Halß-Gerichts über ihn ergehen/ ſind ſein eigen Gewiſſen. Höre zu/ O Ehebrecheriſcher Menſch! thue recht einen Blick in dein eigen Gewiſſen / da wirſt du den rechten Marter-Keller antreffen/anfänglich wird dir an ſtatt der grauſamen Marter-Inſtrumenten vorgeleget / eine groſſe Empörung deiner ſchweren Sünden / und eine ſtete Furcht / da kommet her gerauſchet ein ſchwartzes Gewitter unruhiger / wütender Gedancken / du wirſt ſehen / wie die Vernunfft als in einen Gerichts-Saal auf einen Majeſtätiſchen Thron geſtiegen/ daſelbſt als Richter ſitze / die Gedancken an ſtatt der Hencker und Peiniger brauche / das Gemüt an die Leiter ſpanne/ die Seiten des Gewiſſens mit Geiſſeln und ſpitzigen Eiſen zerreiſſe / wegen begangener Mißhandlungen

ſelbiges mit hefftigen Geſchrey anfahre / da doch niemand darum weiß / als GOtt allein / der ſolches ſehen kann. Denn das iſt unfehlbar war / ein Ehebrecher oder Ehebrecherin / ſie müſſen denn vom Teufel leibhafftig beſeſſen seyn / er oder ſie ſeye noch ſo reich / verſpüre auch keine Ankläger / ſo läſt er doch nicht nach / ſich ſelbſt innerlich ohne Auffhören zu beſchuldigen und zu verklagen / und wie die genoſſene Wolluſt eine wenige Zeit tauret; Alſo wehret hingegen der Schmertz und das Seelen-Leid ewig. Allenthalben fliehen denen Harpyien gleich / Furcht / Zittern / Angſt und Argwohn um ihn herum: Er fürchtet alle Winckel / ſcheuet den Schatten ſelbſt / ſeine eigene Diener / und ſo wol die / denen der Handel bewuſt / als die welchen er unbewuſt iſt; auch ſo gar das jenige Weib / ſo er geſchändet / und ihren Mann / den er ſolche Schmach angethan / biß ihm endlich der Lohn wird / den der gerechte GOtt allen Huren und Ehebrechern gewiß verheiſſen hat / da nemlich ſeiner Seelen / wenn ſie aus den verdammten Huren-Hauſe des Leibes abſähret / die Himmels-Thür vor der Naſen zugeſchmiſſen wird. Nichts ſind alle Marter und Pein der gantzen Welt / gegen dem Urtheil / ſo vor die Hurer und Ehebrecher in der Schöpſen-Banck der allerheiligſten Dreyfaltigkeit abgefaſſet / und von anbegin der Welt geſprochen iſt. Es erzehlet zwar Caron eine erſchreckliche Execution / welche ein Japoneſer mit ſeinen Ehebrecheriſchē Weibe / und ihren Buhlen fürgenommen: Er hatte nemlich dieſen Vogel bey ſeiner Frauen in der Schlaff-Kammer gefunden / den er angeſichts erſtochen / das Weib aber an eine Leiter gebunden / und die Nacht über ſtehen laſſen. Des andern Tages bittet er ſeines Weibes Bluts-Freunde / von Mannes und Weibes-

Perſonen zu Gaſte/ und nöthiget ſie auch/ wider ſelbige Landes Gebrauch / daß Männer und Weiber bey einander ſitzen dürffen/ dennoch in ein Zimmer zuſammen/ welches ſie auch als nahe Freunde ſo geſchehen laſſen. Uber der Mahlzeit fragen ſie nach ſeiner Ehe-wirthin/ die der Mann entſchuldiget / daß ſie mit der Zubereitung der Speiſen beſchäfftiget wäre. Als ſie aber am beſten über den Eſſen begriffen ſind / bindet er die Frau wieder loß / legt ihr ein Toden-Kleid an/ über welches die Haare bloß hangen muſten / gab ihr eine zugemachte Schachtel in die Hand / und ſprach: Gehe / und bringe deinen Gäſten dieſes Banquet / und ſiehe / ob ich dir um der guten Freunde willen gnädig ſeyn werde. Die Frau halb todt gehet in ſolcher Poſitur zu den Gäſten / kniet nieder / und machet die Schachtel auf / da war ihres entleibten Buhlers Schaam / mit Blumen gezieret / hinein geleget; Darüber erſchrickt die Frau / daß ſie in Ohnmacht fället / worauf ihr der Mann in Augenblick den Kopf herunter hauet. Welches denn einen ſolchen Schrecken unter den Gäſten verurſachte / daß ſie ſämtlich aufgeſtanden / und in groſſer Angſt nach Hauſe gelauffen. So hat auch der Königl. Engl. Abgeſandte Thomas Roe, als er von ſeiner Reiſe und Geſandſchaft an den groſſen Mogol in Indien wiederum nach Hauſe gelanget / ſeinen König unter andern berichtet / mit was ernſtlichen Eifer ſelbiger Potentat damals in ſeiner Anweſenheit eine adeliche Frau an ſeinen Hof des Ehebruchs halber beſtrafft; Er lieſſe ſie nemlich biß unter die Arme lebendig in die Erden eingraben/ die Füſſe band man ihr zuvor an einen eingeſchlagenen Pfahl / und rammelte das Erdreich um ſie herum wol ein / in welchen Zuſtande ſie alſo 3. Tage und 2. Nächte ohne Eſſen und Trincken bleiben

muſte / und ungeachtet ſie mit einen Verſchnittenen / dem doch ſeine Begierden nicht verſchnitten geweſen / zuthun gehabt / der König aber ſahe / daß ſie in dieſer Zeit nicht ſterben wollen / pardonnirte er ſie endlich / jedoch / daß ſie als eine reiche Frau / an Perlen / Jubelen / und baaren Gelde / anderthalb Millionen / und hundert tauſend Rupien / (iſt eine Indianiſche Müntze / da ein Stück Rupien unſer Geldes über 15. Groſch. machet) zur Straff erlegen muſte. Dieſes alles ſind zwar groſſe leibliche Beſtraffungen aber vor GOttes Gericht heiſſet es:

Wenn alle Welt herkäme /
Meine Schuld ſie nicht wegnehme.

Nun kann / nach des HErrn Chriſti Worten ſchwerlich ein böſer Baum und Wurtzel gute Früchte tragen; Gleicher Geſtalt iſt es auch von den Ehebrecheriſchen Saamen und Kindern zuverſtehen / welche mehrentheils der Eltern Natur annehmen / und diß ſchändliche Laſter der Hurerey in der Welt ausbreiten / und gantze Länder und Städte mit anſtecken; Weiln ja der verderbten menſchlichen Natur nichts annehmlichers und lieblichers / als die Liebs-Bezeugung / und der geſtohlene Wein immer ſüſſer iſt / das fremde Brod beſſer ſchmecket / und auch fremdes Feuer / als das eigene / wärmer ſeyn ſoll / wie es die Einbildung / und die böſen Begierden einen einblaſen. Wie hat die blinde Huren-Liebe nicht ihr Lebetage in der Welt gehauſet? Den Weiſeſten aller Könige Salomo wandte ſie durch ſeine ausländiſche Weiber von den ſenigen wahren GOtt ab; Den Helden Simſon überwältigte ſie / und lieferte ihm den Tode: Den weiſen Socratem bezauberte ſeine Aſpaſia, den Ariſtippum die Lais, den Herculem die Omphale, den

Py-

Pythagoram die Periandra und Calidena, den groſſen Alexander die Thais, den Pompejum die Cleopatra, den Achillem die Briſeis, und unzehlige andere mehr; Was war Ariſtoteles für ein fürtreffliches kluges und von Tugenden hellglåntzendes Licht der Welt? Noch ließ er ſich eine gemeine Frau / die Hermia genannt / bethören / daß er ihr auch gar aus nårriſcher Liebe opfferte. Der laſterhaffte Keyſer Caligula wendete zwar einsmals zu Ausbeſſerung der Römiſchen Stadt-Mauren 6000. Seſtertia (thut nach unſerer Müntze etwan 600. Reichsthal.) an / ſeiner Huren aber ſpendirete er zu einen Rocke auf einmal hundert tauſend Seſtertia, unſeres Geldes / zweymal hundert und fünff und zwantzig tauſend Cronen.

Sollte die Liebe nun nicht blind ſeyn? Dahero traun die Mahler nicht zu verdencken / daß ſie dieſelbe / ihrer Leichtfertigkeit halber / blind zu entwerffen pflegen / weil ja groß und klein / reich und arm / hoher und niedriger Stand damit verblendet werden. Wann es itzo wieder aufkommen ſollte / daß man den heydniſchen Göttern opffern müſte / wie die zu Epheſo der Veneri Amicæ einen Tempel aufrichteten / worinnen in Monat Aprili die meiſten Huren daſelbſt zuſammen kamen / der verbuhlten Göttin opfferten / und deroſelben Bildnüs mit Roſen-Kråntzen und andern wohlriechenden Kråutern verehreten: Ich wolte nicht darvor ſchweren / daß mehr Leute ſich in ſolchen Götzen-Tempeln / als offters in unſern Chriſtlichen Kirchen ſich einfinden dürfften. Gleich wie auch itzo unter denen Gelehrten / abſonderlich den Poeten / faſt nichts ausgefertiget werden kann / daß der Anfang nicht von den Heydniſchen Jupiter, den Apollo, oder Muſen gemachet / oder ſolche um Beyſtand zu Vollführung eines Wercks angeruffen werden. Oder wie bey

bey der Römiſchen Kirchen; geſtalt ihres Mittels Palavicinus ſelbſt ſchreibet / man am allerwenigſten unſern Erlöſer / wol aber die heilige Jungfrau Maria und andere Heiligen deſto öffter anflehet.

Welcher reicher Herr oder begütterter Mann läſſet ſeinen Pallaſt und Hauß mahlen / daß die Mahlerey nicht von eitel heidniſchen Inventionen / und wol unzüchtigen Stücken beſtehen muß / hingegen aber die Bibliſchen und Chriſtlichen Hiſtorien gäntzlich gleichſam banniſiret ſeyn? weil es gar zu altfränckiſch oder zu geiſtlich heraus kommet / keinen Poſſen giebet / und die verhurte Welt nicht weiter anreitzen kann. Von was Materie beſtehen die Comœdien-Häuſer / und die darinnen aufgeführte Perſonen / und Actionen / als in lauter Hanrey-Spielen / und ärgerlichen Poſſen-reiſſen / welches die allerlieblichſte Ergötzlichkeit aller Ohren iſt? Wo kan bey Chriſtlichen Ehrenwercken und andern Ausrichtungen eine Vocal-Muſic angeſtimmet werden / welche nicht meiſtentheils aus unzüchtigen Schand- und Buhlen-Liedern beſtehe / wodurch nicht allein die keuſchen verſtändigen Gemüter geängſtet; ſondern auch die noch unſchuldigen Seelen die ſolche Büberey über ihre zarte Zungen gehen laſſen müſſen / ſo wol geärgert / als auch der Sachen weiter nachzudencken böslich verleitet werden? Es iſt oben bereits angeführet / wie das heidniſche Japoneſiſche Frauenzimmer alſobald die Flucht nimmet / wenn ſich bey ehrlichen Zuſammenkünfften ein Zotenreiſſer auſwirfft / und die Geſellſchafft ärgern will. Und wir Chriſten / denen Chriſtus hiervon geprediget / und mit heiligen Mund ſelbſt uns davon abgemahnet / und gewarnet hat / laſſen dennoch den Teufel in uns ſo mächtig werden / daß wir uns vor der Tugend der blinden Heyden allerdings

dings ſchämen müſſen / welche nechſt Paulo vorlängſt in Sprichwort geführet: (1. Corinth. 15. v. 23.) Corrumpunt bonos mores colloquia prava. Böſe Geſchwätz verderben gute Sitten. Welches ermeldter Paulus weiter ausführet / wenn er vermahnet: Narrentheidingen die den Chriſten nicht geziemen / laſt ferne von euch ſeyn / Epheſ. 5. v. 4. Wie mancher ſolcher Zotenreiſſer und Schandmaul muß durch GOttes Verhängniß zu weilen hierüber verſtummen / oder geſchicht es nicht eher / ſo findet ſichs doch endlich mehrentheils an ſeinen Ende an der Zungen / als den böslichen Inſtrument, mit welchen er manch erbares Gemüt gekräncket / daß er daran überflüſſige Quaal leiden muß. Aus ſolchen und andern Anleitungen nun als rechten gifftigen Brunnquellen entſpringen mehrere und endlich groſſe Flüſſe / davon das Meer der Wollüſte anwächſet / die Fluth übergehet / und den meiſten theil der Welt überſchwemmet. In ſolchen Waſſern und Bädern grübelt und wiebelt es heutiges Tages voll geiler Bade-Gäſte da Satanas der Bademeiſter iſt / und manchen alſo einheitzet / daß er darüber des ewigen Todes ſeyn muß. Allein da iſt nunmehr kein Gehör / ſondern es gehet alles nach ſeinen eigenen Belieben / daß es mit dem Keyſer Caracalla heiſſet: als er ſeiner Stieff-Mutter ſchöne Brüſte erblicket / und gegen ihr entzündet ward / fragte: Licet? darff ich? und Sie darauf mit der Antwort fertig war / Si libet, licet, wenn du Luſt darzu haſt / ſtehet dirs frey. Dahero rennet mancher auch gantz blind in ſein Verderben / wie von dem jungen Alvaro Althaide einen vornehmen Spaniſchen von Adel aus den Geſchlechte Manila am Hofe Königs Philippi II. erzehlet wird / daß er lange Zeit einer unehrlichen Weibes-Perſon nachgegan-

gegangen / ob ihm gleich der König ſelbſt zum öfftern davon abgemahnet. Wie alles nicht helffen will / befihlet der König in geheim einen ſeiner Bedienten / wenn dieſer Alvarus wieder dieſe Gänge ſuchen würde / ſo ſolle er ihn niederſtoſſen. Dieſer als des Alvari guter Freund gehet ungern dran / darff es gleichwol weder weigern noch offenbaren / bittet aber ſelbſt den Alvarum ſelbigen Abend zu Gaſte / in Meinung / ihn bey ſich zu behalten / wie es aber im geringſten nicht angehen will / beſtellet er etliche Perſonen in Geſtalt weiſſer Geſpenſter in einen finſtern und engen Gäßlein / dadurch er zu gehen pflegte / die ihn anſchreyen muſten; Orate pro animâ Alvari, bittet vor des Alvari Seele! Hierdurch wird er zwar ſtutzig / prallet etliche Schritte zurücke / doch treibet die hefftige Brunſt ihn fort / daß er nach ſeinen Huren-Winckel zu eilet / ehe er aber zu der Thür-Schwellen eintritt / wird er niedergemachet. In was vor eine Brunſt aus der vorigen Brunſt dieſer brünſtige Wandersmann fahren müſſen / iſt leicht zu erachten.

Gleichwie nun dieſen Spanier in ſeinen geilen Lauf weder König / Freund noch Feind aufhalten mögen; Alſo machete es in Franckreich der tapffere Admiral Robert Vall was leidlicher. Denn als dieſer See-Held vom König Franciſco I. im Jahr Chriſti 1534. mit einer ſtatlichen Flotte Neu-Franckreich zu finden / abgefertiget wurde / unter andern auch dieſer Herr eine ſehr ſchöne Dame ſeine Befreundin mit ſich genommen / ſolche aber vermittelſt einer Kupleriſchen Magd / welche allezeit auf der Wacht geſtanden / von einen von Adel zu Fall bracht worden / hat ſich dieſer ihr Vetter der Admiral ſo hefftig darüber entrüſtet / daß er zwar alles diſsimuliret / allein

da

da man an die ſo genannte Teufels-Inſul (l'Isle des Diables) kommen / läſſt er anländen / ſetzt ſeine Muhme ſamt ihrer Magd ans Land / und meldet ihr nunmehr an / daß diß der Ort ſey / da ſie ihre Schande verbüſſen ſolle; ließ ihr hierneben ein wenig Proviant, und 4. Feuer-Röhre ſamt Kraut und Loth / ſich damit der wilden Thiere zu erwehren / zu welcher ſich dann gutwillig ihr Liebſter auch begab / und alſo in einer Stunde aus der ſüſſeſten Liebes-Vergnügung / und guten Geſellſchafft / in die allerunglückſeligſte Einſamkeit geſetzet worden; Denn da muſten nun dieſe drey Perſonen (weil ſonſt kein Menſch mehr auf der Inſul wegen der teufeliſchen Geſpenſte zu befinden) anfangen ein Hüttlein von Gepüſchen zu bauen / lebten / von den wilden Thieren / die ſie erſchoſſen / hatten weder Saltz noch Brod / und wurden hierüber von Geſpenſtern ſchrecklich gequälet. Als itzo die arme Frau ihres Kindes ſollte geneſen / ſtirbt ihr der Edelmann / der in die 8. Monat vergebens auf Ankunfft anderer Schiffe gewartet; Nachdem ſie das Kind bekommen / und getauffet hat / ſtirbt ihr in den 16. Monat die Magd / und endlich auch das Kind / daß ſie alſo allerdings alleine / nichts als weiſſe Beeren / und andere grimmige Thiere / abſonderlich aber die abſcheulichſten Teufels-Larven um ſich hatte; Dieſer Zuſtand währete mit ihr 2. gantzer Jahre und 5. Monate / da ſie durch ohn gefährliche Ankunfft vorbey fahrender Schiffe erlöſet / und wieder in Franckreich gebracht wurde. Mit dieſer Perſon hieß es redlich: Damit das Fleiſch gezüchtiget werd / zur ewigen Freud erhalten. Wenn dieſe und dergleichen Exempel bedacht würden / es ſollte viel Unheil in der Welt / und auch manche drauf folgende Land-Straffen nachbleiben / oder wenn man

einen geilen Huren-Hängſte / der auf eine gewiſſe Perſon / ſelbiger in Unehren zu genieſſen / entbrennet wäre / gewiß verſpreche / er ſollte derſelben theilhaftig werden / wenn er ſich nach vollbrachter That stracks ins Feuer / ſo ihm in Brau-Hauſe unter der Pfannen zugleich müſte gewieſen werden / wolle ſtoſſen und verbrennen laſſen / mich deuchtet / er ſolle ſich noch ein wenig zuvor beſinnen / und ihm den Kitzel vergehen laſſen. Noch dürfften ſich wol ſolche Liebes-Narren finden / die das Ewige vor das Zeitliche vertauſchten / und wie der Poet redet:

Wer ſich nicht will ſelbſt betrüben
  Meide die Gelegenheit
  Zu der Laſter Sünden-Leid /
Trunckenheit und Buhler-lieben.
  Wenn ein Eſel wird geſchlagen
  Sich in Feuers-Brand zuwagen
Wehlet er vielmehr den Tod:
  Aber eines Sünders Seel
  Stürtzt ſich willig in die Höll /
Durch die letzte Marter-Noth.

Vielmehr möchte allen lauffenden Huren-Hunden das ewigbrennende Feuer vor Augen ligen / ehe ſie dieſe und jene Todt-Sünde begiengen. Es ſind ja der Exempel gnugſam vorhanden / wie GOtt der gerechte Richter dieſes Laſter allezeit hefftig heimgeſuchet / daß gantze Königreiche / Länder / Städte und Geſchlechte darüber zu Grunde gangen; Denn es ſtehet: Er dräuet zu ſtraffen / alle die dieſe Gebott übertretten; Zuweiln läſſet er auch etwas geſchehen / dadurch die Böſewichte ſich beſpiegeln / und mit anderer Schaden klug werden ſollen / wie denn Gregorius

Ma-

Magnus in Dialogis erzehlet/ daß einer ſo in Hurerey lebt/ ſich unterſtanden wider ſein Gewiſſen zur Communion zu kommen/ und wider alle Vermahnungen/ ehe er Reu und Leid über ſeine Sünde hette/ ſich darzu gedrungen/ bald darauf vom böſen Geiſte beſeſſen worden. Das heiſſet: **Nach den Biſſen fuhr der Satan in ihm.** Joh. 13. v. 27. Desgleichen ſoll in Chur-Land ebenfalls ein ſolcher Hurer/ da er zum Altar tretten/ und das H. Nachtmal genieſſen wollen/ im Augenblick ſeyn blind worden/ daß er den Altar nicht finden können. Wie muß doch der gerechte GOTT heutiges Tages zu ſeinen heiligen Tiſch viel ſolche Judas-Brüder/ die in wiſſentlicher Hurerey und Ehebruch beharren/ zu ſeinen Tiſch ſich nahen/ und die Verdammnis daran ihnen eſſen und trincken ſehen/ weiln ja die Erfahrung bezeuget/ daß ſie nach der Genieſſung in den vorigen Sünden beharren/ und mögten uns die Augen zu ſolcher Zeit aufgethan werden/ ſo viel heilige Engel denen würdigen Tiſch Gäſten des HErrn zur Seiten ſtehen mögten; So viel und mehr hölliſche Geiſter würden wir ſehen/ die dergleichen unwürdigen Sünden-Böcken aufwarten würden; Denn es mache ihm nur ein ſolcher beharrlicher Sünder keine andere Rechnung/ als daß er hier auf Erden ſchon ein rechter leibhaffter Höllen-Brand ſey/ ſintemal GOttes Wort gar zu klar/ und ſo manches Urthel ſchon Krafft deſſelben exequiret worden. So iſt demnach ſehr behutſam zu handeln/ und ſich nicht zu irren/ denn läſſet ſich GOtt in keinen Dinge ſpotten/ viel weniger bey dieſen ſeinen allerheiligſten Gedächtnis/ welches uns entweder die Thüre des Himmels oder die Pforten der Höllen aufzuthun befehligt iſt. Ælianus ſchreibet/ daß in der Meropeer Landſchafft ein Ort/ ſey/ einem ſehr tieffen Thale

 und

und Grunde gleich / daraus einer / wenn er einmal hinein kommen / nimmermehr wieder heraus könne / denn wenn er ſich bemühete wieder heraus zu gelangen / die Füſſe und alle Glieder des Leibes ihme verſtarreten / daß er nicht fortkommen könnte; In ſelbigen Grunde / ſagt er / lauffen 2. Flüſſe durch / auf beyden Seiten des Ufers aber ſtehet alles voll Bäume / ſo den Ahorn gleich kommen / die Früchte aber von ſolchen Bäumen / ſind einander ſchnur ſtracks zuwider / und gantz widerwärtiger Art / denn die jenigen / ſo von den einen Baum eſſen / die verjüngen ſich gantz / ob ſie noch eines ſo hohen Alters wären / und überfället ſie eine immerwährende Freude und Erquickung ihrer Seelen: Die aber von den andern Baume genieſſen / verdorren zu ſehens / und müſſen ihr Leben in lauter Trähnen / Jammer und Hertzeleid beſchlieſſen. Das machet alles der erſte Baum der Wolluſt / dadurch wir meynen gantz neu / luſtig / und auf eitel Roſen unſer Leben zu zubringen; Aber wie bald giebet uns die ſpate Reue von den andern Baume eine Speiſe und Frucht / die uns ein ewiges Bauch Grimmen / Heulen und Zähnklappern verurſachet. **O daß ſie Weiſe wären / und bedächten was hernach geſchehen ſoll.** Deuteron. 32. v. 29. Auguſtinus der in ſeiner Jugend nicht die wenigſten Laſter experimentiret / aber hernach ein ſtetes heiliges Trauren und bereuen die Zeit ſeines Lebens darüber getragen / weiß zuſagen wohin einer gerathe / der ſich an Huren hänget. Quoties fœminam adis, exiſtimes te inferni januam ingredi, Satanæque ſagitta penetrari, fœmina ſiquidem fuit ab initiô peccati aucupatrix, eritque ſemper inexhauſtus „malorum fomes. Auguſtinus. So offt du dich zu „einen unkeuſchen Weibe legeſt / ſetzet er / ſo halte

nur

„nur gewiß dafür / daß du gleiches weges zur Höllen-
„Thüre eintritteſt / und den erſten Treff von des Teu-
„fels Pfeilen bekommeſt / denn gleich wie Anfangs
„ein Weib die Urheberin der Sünden geweſen; al-
„ſo wird ſie auch wol ein unergründlicher Zunder al-
„les Ubels verbleiben; Allermaſſen es wol wahr iſt /
daß der Huren Lippen ſüſſer ſind den Hönig-
ſeim / ihre Kähle glätter denn Oehl / ihre Zun-
ge aber ſcharf wie ein zweyſchneidig Schwerdt /
ihre Füſſe lauffen zum Tode / und ihre Gänge
zur Höllen. Prov. 5. v. 3. 4. 5. Dahero die Alten
dieſen Spruch gehabt:

Scribatur Portis:
Meretrix eſt Janua Mortis.

Man ſchreib es ja an Thor und Thüren /
Daß Huren zu der Höllen führen.

Pythagoras gab einem einsmals / der ihn frag-
te / welches wol die beſte Zeit wäre / wenn man die
Luſt mit einen Weibes-Bilde büſſen wolle / zur Ant-
wort: Cum te ipſo infirmior fieri voles. Pythag.
Wenn du im Sinne haſt mit Fleiß alle deine Ge-
ſundheit in die Schantze zuſchlagen / deine Kräffte
und Stärcke zu verlieren / dann iſt es Zeit / ſo kanſt
du es kühnlich thun. Es weiſet ſich auch unfehlbar
hernach aus / was für ein Lohn / des ewigen unerweh-
net / hier in dieſer Welt darauf erfolget / nemlich
Motten und Würme / Sirach 13. v. 3. Franzoſen /
Gicht und Krebs / und was abſcheuliches mehr erſon-
nen werden kann / im Hertzen aber der Wurm ſo
nimmermehr ſtirbet / Marc. 9. v. 44. 46. 48. und
ihnen das Hertz / wie dort der Geyer dem Promo-
theus die Leber / abfriſſet / und doch nicht verzehret /

 ſon-

ſondern nur ewig daran naget. Der Huren Mund/ ſpricht der weiſe Mund/ iſt eine tieffe Grube/ wem der HErr ungnädig iſt/ der fällt hinein. Ihre Täntze und leichte Reihen ſind lauter Leich-Begängniſſe/ nicht allein einer GOtt abſterbenden Seelen/ ſondern auch der zeitlichen Wolfarth. Ihrer Lippen-Honig verwandelt ſich endlich in Wermuth: Ihr lieblicher Athem in einen häßlichen Geſtanck des Gerüchts: Ihr Balſam in Gifft. Wer ſeine Ehre an dieſen Nagel hengt/ der kan nichts anders als Schande und Schaden wieder herab nehmen/ und die vorhin ſein liebſtes war/ wird manchesmal ſein bitterer Tod/ und die vormals ſüſſeſte Freundin/ endlich die allerherbeſte Feindin. Dahero der gelehrte Camerarius in ſeinen Sinnbildern/ (Centur. 1. Symbol. & Embl. Symb. 46.) einen an einer Roſen ſterbenden Roß-Käfer mahlet/ allen Wollüſtigen/ die durch Uppigkeit und Unzucht ſich verderben zu einem merckliche Lehr-Bilde. Und Pierius in Hieroglyph. iſt der Meinung/ man hatte dem ſonſt tauerhaften/ und Kriegeriſchen Hannibal, welcher ſich endlich nebenſt ſeinen Kriegs-Heer in den Capuaniſchen Wollüſten verderbet/ und den Mut verlohren/ billig einen Schild præſentiren ſollen/ in deſſen Mitten ein Käfer gemahlt wäre/ welchen ein ſchöner lieblicher Roſen-Krantz umfienge/ anzudeuten/ daß ihm ſeine Kriegs-Tapfferkeit im Schoß der Capuaniſchen Anmut verrecket/ und geſtorben ſey. Nun mögte jemand fragen/ wie aber der Sachen zu thun/ daß man dieſer nachſchleichenden Schlangen der Unzucht/ Hurerey und Ehebruchs allezeit füglich entgehen/ und die Gelegenheit darzu vermeiden könne? Die Antwort giebet bald hierauf. O[illegible] de remed. amor.

Quæ-

Quæritur Ægiſthus, quare ſit factus Adulter?
In promptu cauſa eſt, deſidioſus erat.

Man fragt warum Aegiſth Ehbrecheriſch ſey
worden?
Er gienge můſſig ſtets/ drum kam er in den
Orden.

Da hőret man/ daß der Můſſigang den erſten Angriff bey uns thue. Denn gleich wie nach Auguſtini Meinung/ der Teuſel uns leicht nichts anhaben kann/ wenn wir in unſerer Verrichtung und Arbeit emſig und fleiſſig ſind/ und uns nicht viel umſehen; Semper aliquid agas, ne Diabolus te inveniat otioſum. Auguſt. Alſo und um ſo viel weniger werden die bőſen Begierden an uns hafften kőnnen/ wenn wir ihrer durch Gebet und Arbeit nicht abwarten/ denn die unkeuſche Liebe iſt auf ſo leichten Fűſſen/ daß ſie ſich gar nicht nőthigen läſſet/ ſondern mit einen Faden von Spinnen-Weben (der aber hernach zu einen dicken Ancker-Seile wird) kann fortgezogen werden. Danenhero jener nicht unbillig die keuſche und unkeuſche Liebe auf 2. abſonderlichen Wagen ſitzend abgemahlet. Der erſte Wagen wurde von 4. groſſen ſchőnen weiſſen Schwänen gar ſchwerlich; Dieſer aber von 2. leichten ſchwartzen Raben (die bőſen Begierden bedeutend) gar flűchtig fortgezogen; Alldieweil die Affecten oder Begierden des Menſchen ärgſte Feinde ſind/ wie der Perſer Sadi ſchreibet. Gűluſtan Sadi lib. 7. Hiſt. 19. Denn/ ein Feind wenn er mit Wolthaten begabt und gleichſam geſchlichtet wird/ kann dein Freund werden; Aber deine Affecten und Begierden/ jemehr du ihnen nachgiebeſt und liebkoſeſt/ je hefftiger ſie dir widerſtreben und dem Fleiſche beyſtehen.

Wann eines ſein Begehr man willig wird erfüllen/
So pflegt er auch noch wol zu thun nach unſern Willen/
So aber der Begier man allzuviel räumt ein/
So wirſt du ſehen/ daß ſie ſtracks dein Feind wird ſeyn.

Es iſt nichts unbändigers als dieſe Brut/ ſie iſt gleich einem unbändige Pferde/ das der Haber ſticht/ ſich loß reiſſet/ und kaum eingefangen werden kann. Allein/ da iſt Kappzaum/ Heu und Hexel gut dafür. Wie ein glüendes Eiſen/ wenn man es ins Waſſer ſtöſſet/ gleichſam ſich wehret/ indem es überlaut ziſchet und murret/ welches ein kaltes ſchwerlich thun wird; Alſo murren und widerſetzen ſich unſere brennende Begierden auch dem Auslöſchen und Dämpffen. Es ſey ihme aber/ wie ihm wolle/ ſo iſt es beſſer hie zeitlich löſchen und tödten; als dorten ewig brennen und getödtet werden. Daß ſolche Begierden der bloſſe Müſſiggang verurſache/ als aller Laſter Anfang; Solches verſtehen auch die wildeſten Völcker in America, wie Acoſta ſchreibet/ l. 4. c. 19. de ſitu, daß in einer Provintz ſelbiger Länder eine Art Leute gefunden wurden/ ſo die ſchnelleſten Läuffer von der Welt abgeben/ nimmer ermüdeten/ und ſo behend in ihrem Lauff wären/ daß es ihnen kein Pferd/ es ſey ſo ſchnell als es immer wolle/ bevor thun könne. Die Urſach aber/ daß ſie ſo leicht fort flögen/ ſeye/ daß ſie ſich mit höchſten Fleiß vor aller Speiſe hüteten/ die von faulen läſſigen und trägen Thieren und Fiſchen wäre/ ja derer Fleiſch durchaus nicht berühreten/ der feſten Einbildung/ daß ſolche Faul- und Trägheit ihres Fleiſches auch in die jenige eingepflantzet werde/ ſo ſol-

ſolche áſſen/ und ſie alſo hiedurch an ihren Lauf verhindert/ und in gleiche Langſamkeit gerathen mögten. Dieſes Mittel mögten wir uns auch befohlen ſeyn laſſen; Der Müſſigang iſt eben das faule Fleiſch/ das uns ſo ſüſſe ſchmeckt/ und hernach zu allen ſündlichen Begierden die Nahrung giebet/ und es in unſere Adern zertheilet/ daß wir nothwendig zu faulen geilen Eſeln werden müſſen. Bey dem Luciano in ſeinen Gedichten/ fraget die Liebes-Göttin Venus ihren Sohn Cupido, warum er doch mit ſeinen Pfeil/ Bogen und Argliſtigkeit ſich nicht auch an die Minervam, Dianam und die Muſen mache? Da er doch die gröſſeſten Götter den Jovem/ Apollinem, Neptunum, die Junonem, ja ſie ſelbſt/ als ſeine Mutter/ mit ſeinen Pfeilen verwundet/ und bezwungen hette? Worauf er zur Antwort giebet: Minerva mihi venienti comminatur, hæc occaſionibus obviam it & reſiſtit. Muſæ verò reverendæ ſunt, & ſemper honeſtis exercitiis occupatæ: Hæ Majeſtate ſua & negotii intentione ab amore ſe vindicant. Diana in Sylvis & Solitudinibus errat: Hæc amorem non haurit conſuetudine. Multum enim amoris per ſenſum ſe inſinuat, quod poſteà teneris cogitationibus alitur & excreſcit. Lud. Vives de Chriſtian. Fœm. Die Minerva iſt allezeit auf guter Hut und Wacht/ wird meiner bald gewahr/ ja betrohet mich wol/ vermeidet alle Gelegenheit/ und alſo läufft ſie mir den Ranck ab. Die Muſen aber habe ich allezeit zu ehren und zu ſcheuen/ als die mit vielen wichtigen und erbaren Verrichtungen beſchäfftiget ſind: Dieſen kann ich wegen ihres Majeſtätiſchen Anſehens/ ſteten ſtudirens/ und Arbeitens/ mit der Liebe nicht beykommen. Diana die ſchwermet Tag und Nacht in den Wäldern und Feldern auf der Jagt

herum / daß ſie der Kitzel nicht leichte ſticht / hat auch von Natur keine Art zur Liebe / dahero iſt ſie gar wilde / bäueriſch und eueriſch / daß ſie des Dinges nicht achtet; Denn die Liebe muß ſich nur bey müſſigen Gemütern einſchleichen / und hernach durch liebliches Nachſinnen der Gedancken fortgeführet werden. Hernach dienet auch nicht wenig die böſen Begierden zu betriegen / wenn man ſeiner Augen wol war nimet daß ſie nicht aus ihren Schrancken ſchreiten. Sirach ſpricht / daß man ein huriſch Weib alſobald an ihren Augen erkenne. Sirach. c. 26. v. 12. Darum warnet er jedweden: **Wende deine Augen von ſchönen Frauen / und ſiehe nicht nach der Geſtalt anderer Weiber und nach den Mägden.** Ibid. c 9. v. 8. Nimm deine Augen wol in acht vor GOttes allſehenden Augen / vor welchen nichts verborgen ſeyn mag. **Sollte der nicht helle Augen haben /** Sap. 1. **der auch Zeuge iſt über alle Gedancken / und erkennet alle Hertzen gewiß / ja deſſen heilige Augen viel heller ſind als die Sonne.** Sir. 23. v. 28. Wie man nun ſeinen Augen ſchaden thut und ſie thränend machet / wenn man lange in etwas feuriges / rothes / oder in die erſchaffene Sonne (denn die unerſchaffene mag ja ein jeder fleiſſig ſehen) ſiehet; Vielmehr verderbet man die Augen der Seelen / wenn man ſie nach verbottenen Bildern ſehen läſſet / und ſollte ihm mancher hernachmals wünſchen / wenn er durch ſeine Augen zum Unglück verleitet worden / daß er lieber zuvor erblindet / ehe er in diß oder jenes Verbrechen gewilliget hette. Die jenigen überwundenen Völcker hatten mit ihren Augen wol nicht / als mancher geiler Menſch heutiges Tages / ſo viel geſündiget / die der Griechiſche Keyſer Baſilius blenden laſſen. Denn als dieſer Tyrann die gantze Ar-

mee der Bulgaren in 15000. Mann beſtehend / gefangen bekommen / hat er ihnen ingeſamt die Augen ausſtechen laſſen / einer jeglichen Compagnie aber mehr nicht als einen Einäugigen Wegweiſer gegeben / welcher ſie alſo wieder heimleiten müſſen. Zonoras l. 3. Annal. Das Auge iſt des Leibes Licht / und eines von den künſtlichen Geſchöpffen GOttes an den menſchlichen Cörper / wenn man deſſen Stand / Ort / und wie es beſchaffen / erweget / wie aus der Anatomie zuſehen / ſo iſt deſſen Nutzbarkeit / wie jeder an ihm ſelbſt ſpühren wird / nicht ſattſam zu beſchreiben / der Schade aber und Mißbrauch derſelben hernach dermaſſen gefährlich / daß ſie der Zungen / welche auch der beſte und ſchlimſte Werckzeug iſt / nichts zuvor geben werden. Darum wäre es faſt nöthig / daß man manchen Menſchen wie einen Falcken tractirete / denn ſo lange dieſem Vogel ſeine Augen mit einem ledernen Käpplein bedecket ſind / wird er weder auf die Haaſen / Endten / Reiher und ander Gevögel fallen; So bald ihm aber das Hüttlein von den Augen genommen wird / und ihm der Vogel in die Augen komt / da kann man ihn mit gantzer Gewalt nicht erhalten / ja er wird Faden und Stricke zerreiſſen; vermag er ſich aber auf andere Weiſe gar nit loß zu würcken / darff er wol ſeinen eigenen Fuß / oder den Falconier in ſolchen Ringen und Streben den Arm mit ſeinen Schnabel hefftig verletzen; Mit einen ſo hefftigen Triebe reiſſet ihn die natürliche Begierde auf denjenigen Vogel fort / der ihm von fernen für den Augen ſchwebet. Nichts anders iſt auch ein begieriges unzüchtiges Gemüt / es reiſſet aus wie ein Waſſer-Strom / den niemand aufhalten kann / und dieſes alles vermittelſt der Augen / wenn man ſie nicht wol bewahret. Unſer Heiland giebet ſelbſt den Rath:

Aer-

Aergert dich dein Auge / reiß es aus / und wirff es von dir / Marc. 9. v. 47. Das iſt / ſchone deines Auges / daß es nicht geiler / Ehebrecheriſcher und winckender Blicke gewohne / denn dieſes ſind die Vortrouppen der lüſternden Begierden / die den erſten Scharmitzel machen / worauf denn das völlige Heer der ſündlichen Affecten bald nachgezogen kommet / wodurch der gantze Leib / und hernach die arme Seele ins Verderben geſtürtzet wird. Wir böſen Menſchen können es uns nicht gnugſam einbilden / wie gut es unſer Erlöſer mit uns meine / und gerne uns als reine Schäfflein / dermaleinſt von den ſtinckenden Böcken und geilen Ziegen / ſondern wolle.

Weil er uns auch die Freyheit des Anſchauens beſchnitten. Weil er wol gewuſt / daß das Licht der Augen gleichſam ein Fenſter wäre / dadurch alle böſe Begierden in unſere Hertzen / als durch natürliche Gänge und Minen / eingeſchlichen Derohalben hat er für gut angeſehen / die Hauß-Thüre wol zu verſchlieſſen; Es hat die Natur ſonſt dem Hertzen 5. Thüren an den 5. Sinnen zugeordnet / dadurch alles aus und eingehet; Es iſt aber unter denen 5. Pforten keine mehrer Behutſamkeit werth / als die Augen-Thüre: Denn wie durch die Thüre Mäuſe / Ratzen / Hunde und Katzen ins Hauſe lauffen / ja durch die Thür aller Koth hinein getragen wird; Alſo kommet auch durch die Augen alles hinein / was das Hertze beflecket. Darum betauret der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus die jenigen Augen / welche nicht über ſich / ſondern nur unter ſich auf das Irrdiſche und Zeitliche ſehen wenn er ſeufftzet:

„ Wehe den blinden Augen / die dich nicht ſehen
„du Sonne / welche Himmel und Erden erleuchtet!
„Wehe den dunckeln Augen / die dich nicht können
ſehen!

„ſehen! Wehe denen/ die ihre Augen abwenden/ „daß ſie nicht ſehen die Warheit! Wehe denen Au„gen / die nur auf das Eitele ſehen. Auguſtinus in Soliloq. Nun könnte das Auge ſich wol entſchuldigen: Ja/ wenn mir nicht ſolche ſchöne (Objecta) Vorbilder in Weg kämen/ könnte ich mich auch nicht ſo bald verirren / und in mancherley Thorheit fallen/ das machet ja die Schönheit dieſer und jener holdſeligen Creatur. Allein/ darum heiſt es es eben / wende deine Augen ab/ daß ſie nicht auf die Eitelkeit acht haben; Darum war der Apffel im Paradeiß auch ſchön / das Verboth aber gleich dabey / daß auf das Ubertretten und Gelüſten / der Tod folgen ſollte. Unter allen angenehmen Sachen / ſchreibet der Mondonediſche Biſchof/ ſo die Natur dem ſterblichen Menſchen gegeben/ iſt nichts welches überflüſſiger und unnöthiger iſt als die Schönheit / weiln die Schönheit alles übel in der Welt geſtifftet hat. Wir ſeyn gleich ſchön oder häßlich/ ſo ſind wir doch unſerm Schöpffer nichts deſto lieber oder unangenehmer. Viel thörichter aber handeln die jenigen / welche die Geſtalt / die ihnen GOtt gegeben / mit der leidigen Tüncke und Schmüncke zu verbeſſern / oder zu verböſern trachten. Denen möchte ich wünſchen / daß es ihnen gienge / wie etlichen Weibern/ von denen Matthiolus erzehlet/ daß ſie eine Probe einer Schmüncke von den ſublimirten Mercurio oder erhöheten Queckſilber thun wollen / und ſich damit angeſtrichen/ der Meinung/ eine zarte weiſe Haut und Farbe zu überkommen / es wäre ihnen aber blut übel gelungen: An ſtat der verlangten Schönheit/ wären die unglückſeligen Närrinen viel häßlicher worden / die Zähne wären ihnen aus den Mäulern gefallen/ der Athem hette ihnen hefftig zu ſtincken angefangen / ihre vorhin

hin funckelnde Augen wären düſter / ihr zartes / weiches und lindes Fleiſch wäre ſo grob und runtzlicht / als mit einer Elephanten-Haut / oder wie alte verſchrumpffene Weiber-Stirnen / überzogen worden / ja ſie wären erſtarret und verlahmet / und hetten zu letzt dieſe thörichte Eitelkeit mit einen frühzeitigen Tode büſſen müſſen. Kircherus l. 9. Mund. Subterr.

Nichts bedienete ſich auch der alte verſuchte Ertz-betrüger der Satan eher als der Schönheit / die muß ihm als ein Strick ſeyn / wormit er die müſſigen Gemüter fället und fänget / weiln ja all ſein Thun verfänglich und gefährlich iſt / wormit er umgehet / alſo iſt es auch die Schönheit / von welcher Theophraſtus alſo urtheilet / daß ſie nichts anders ſey / als ein ſtiller Betrug / der ſtumm und ohne einzige Wortwechſelung hinters Licht führe: Und Plato, indem er ſie weder loben noch ſchelten wolte / nennete ſie ein Paßport / daß einem die Natur mit in die Welt gegeben hätte; Naturæ Privilegium.

Socrates aber kame was härter mit ſeinem Lob heraus / indem er ſie eine Tyranney der Zeit / Temporis Tyrannidem nennete / vielleicht / weil durch ſie viel Tyranney / Mord / Krieg und Blut-Vergieſſen jederzeit ſich entſponnen hette.

Die fürtreffliche Römerin Lucretia, gleich wie ſie vor ihrem Ende eine bewegliche Rede gegen ihren Manne und ſamtlichen Freundſchafft ablegte; Alſo führete ſie in derſelben auch die Schönheit auf / und „beklagte derſelben Wirckung. Ach was iſt die „Schönheit anders / ſagte ſie / als eine Lockung zu al„len Ubel? Sie iſt eine Höhe / von welcher die Ehre „und das Anſehen herab ſtürtzet: eine elende Glück„ſeligkeit: Ein flüchtiges Geſchencke und kurtzer Be„ſtand. Ein Biſſe den die Zeit im Augenblick ver-

ſchlin-

„ſchlinget/ und allen Schwachheiten unterworffe-
„nes Weſen. Die Hurtigkeit des Leibes/ die Lieblig-
„keit des Antlitzes/ die Lebhafftigkeit der Farben/ der
„Glantz der Augen/ die Lindigkeit des Fleiſches/ ſeyn
„Fallſtricke/ ſo die Gemüter der jenigen ſangen/ wel-
„che ihr Verlangen denen Sinnen aufgeopffert ha-
„ben/ und die der Wolluſt und Uppigkeit opffern. Ei-
„ne überflüſſige Schönheit iſt Land und Leuten un-
„glücklich geweſen. Es bezeuget es Aſien/ und gantz
„Griechenland entpörete ſich um der Schönheit eines
„Angeſichtes willen/ und fande auch hierüber ſein
„Verderben und Untergang.

Die allerbeſte Schönheit iſt fürnemlich die Schönheit der Seelen/ in welche ſich auch der Bräutigam unſerer Seelen gerne verliebet/ ihr liebelt und liebkoſet! **Du Du biſt allerdings ſchöne meine Freundin/ und iſt kein Flecken an dir.** Item, **Du Schönſte unter den Weibern. Meine Schöne komme her/ wie ſchön und lieblich biſt du.** Cant. 4. 7. Rühmet nun eine ſchöne Seele der jenige der ſie geſchaffen/ wie muß er ſelbſt bewand ſeyn/ der der Schönſte unter den Menſchen-Kindern/ ja die Schönheit ſelber iſt? Es führet der gelehrte Jeſuit Drexelius in ſeinen Schrifften an/ wie einsmals ein frommer Mann den Satan in einen beſeſſenen Menſchen gefraget: Was er doch wol leiden und erdulden wollte/ wenn ihm die Gnade widerführe/ GOttes Angeſicht zu ſchauen? Worauf der verdammte Geiſt geantwortet: Wenn ich für mich allein aller meiner unſeligen Geſellen Straff und Pein könnte ausſtehen: Wollte ich mich ihrer nicht weigern/ ſondern dieſelbe gerne leiden biß an den jüngſten Tag: Da mir hingegen nur erlaubt würde ſein ſchönes Antlitz wieder zu ſehen. Jener erſchrickt hierüber/ und

hebt

hebt zum andern mal an. Was dünckt dich aber / womit ſollte man die Schönheit unſers Schöpffers doch wol vergleichen können? Der böſe Geiſt verſetzt. Du fragſt wie ein Narr. Jedoch weil du es begehreſt zu wiſſen / will ich dirs kürtzlich fürbilden: Wenn die Schönheit aller Blumen / Metallen / Edler Steine / Thiere und Menſchen in eine Zierlichkeit könnte gebracht werden / und gleichſam als ein Auszug ſich darinnen befinden / lieber / welcher Menſch würde eine ſolche Zier / alsdenn ihren Würden nach ſchätzen und gnugſam preiſen können! Nun magſt du kühnlich glauben / daß ein ſolcher Auszug / ein ſolches Schmeltzwerck aller erſchaffenē Lieblichkeiten mit der Göttlichen Schönheit eben ſo wenig dennoch ſich vergleichen laſſe; Als der ſtock-finſtere mitternächtige Schatten mit dem hellen und klaren Mittage. Wiewol nun dieſem Zeugnis / als eines verdächtigen verfluchten Zeugen / ſonſt nicht Glauben zuzuſtellen wäre; So weiß man doch / daß die Sache an ſich ſelbſt wahr genug / auch nichts ſeltzames iſt / daß der Teufel wider ſeine Natur und Gewonheit / zumal von Göttlichen Dingen / zum öfftern die Warheit zeugen müſſen. Luc. 8. v. 28.

Dieſes allerſchönſte allerheiligſte Bild aller Schönheiten in Himmel und auf Erden / dieſer Glantz der ewigen Glorie / **in welchen die gantze Fülle der Gottheit leibhafftig wohnet** / Hebr. 1. v. 3. ſoll uns ſtets für Augen ſchweben / in daſſelbe ſollen wir allezeit als den allervollkommenſten Tugend-Spiegel mit unverwandten Augen / dem Adler gleich / in die Sonne ſehen; So iſt kein Zweifel / es werden alle irrdiſche Schönheiten / in unſern Gedancken / Hertzen und Augen zu lauter ſtinckichten Nebeln / abſcheulichen Larven und Schrecken-Bildern wer-

werden / die Laſter werden von uns fliehen / und wir für demſelben; Denn allzuklar / daß / ob wir gleich die Schönheit aller Creaturen täglich für Augen hetten / und uns daran ergötzen könnten / die allerſchönſte Schönheit des Schöpffers wollte aber nicht unſre Seelen beſtrahlen / und uns ſeines holdſeligen Angeſichts berauben / O / da würden wir auch am helleſten Mittage in der Finſternis ſitzen / und bey lebendigen Leibe in den Kammern des Todes wallen. Und wenn auch nichts in der Welt von denen verdammlichen vorher erzehlten Sünden uns kräfftiglich abziehen ſollte / ſo ſollte es eines theils das allerholdſeligſte Antlitz JEſu / darauf wir in ſeinen Wort ſo feſt vertröſtet werden / anders theils unſer eigenes böſes Gewiſſen thun: Vor welchen die Seele ſich ſehr wol in acht zu nehmen hat / indem ihre Quaal allhier auf Erden ein rechtſchaffener Vorſchmack der Höllen iſt / und der jenige ſehr wol thut / der durch Gottſeliges Leben dieſen Wurm den Weg vertritt / der uns hier und dort das Hertz abnaget / und dennoch nicht verzehret. Was muß doch das vor Unruhe / vor ſeinen GOTT ſtets erzittern / beben / und in unausgeſetzter Furcht leben / und hingegen ein freyer Mut ein edel Thun ſeyn? Ein ſolches Gemüt iſt ſo geſchlagen / daß ihm nichts annehmlich iſt / alle Freuden ſind ihm vergallete Schmertzen / das arme Leben ein pur lauter Tod / und wenn andere ſich erluſtiren / ſo ſtecket ein ſolches Hertz gleichſam in einen ſchlammichten Moraſt / und mag ſich weder regen noch bewegen. Es mag eine Engel-gleiche Muſic / zwar die grund-betrübte Sinnen aufzuwecken / ſich bemühen / ſo ligen ſie doch wie begraben / indem der Freuden-Geiſt daſelbſt keine Stete für ſich findet. Ein jeder Augenblick wird ihm zur Marter / und bildet ihm die begangenen Verbre-

 chen

chen ein; Schwerdt/ Galgen/ Radt und Feuer/ können keinen Ubelthäter alſo erſchrecken/ als das böſe Gewiſſen vermag. Kein Mörder/ Dieb und anderer Ubelthäter wird ſich vor dem ihm übern Halß kommenden Hencker und ſeinen Rott-Geſellen ſo ſehr entſetzen/ als ein Hurer und Ehebrecher/ wenn ſein böſes Gewiſſen erwachet/ und der Hund erſchrecklich zu bellen anhebet. Da iſt gewiß die Verzweifflung nicht weit/ und wäre beſſer nie geboren/ als allhier ſein elendes Leben zuzubringen/ und hernach auch der ewigen Pein gewärtig ſeyn. Der Poet redet hiervon alſo:

Wer Böſes thut/ dem ſagt es ſein Gewiſſen/
Und das beſtellt den gantzen Frevel-Rath/
Erzehlt die böſe That/
Legt Zeugnis ab/ und macht Artickel drüber/
Iſt Kläger/ Richter/ Büttel/ Henckers-Knecht/
Baut Galgen auf/ läſt Rabenſteine ſetzen/
Und heiſt die Schwerter wetzen.
Weiß einer nur ſich nicht gar wol gerecht/
Der mag ſich nur auf wahre Buſſe legen/
Sonſt muß er ſelbſt das Hals-Gerichte hegen.

Und Hugo ſpricht/ das Gewiſſen iſt ein Sitz der todten Wercke: Daſelbſt werden ſie zu Würmern/ die das Gewiſſen beiſſen/ nagen und tödten. Dieſer Pein iſt keine gleich: Sie iſt ein Vorſchmack der Höllen: Sie ſtrecket den Menſchen auf des Teufels Folter-Banck/ ſaugt ihm dürre aus/ daß er verdorret wie ein Graß/ und vergiſſet ſein Brod zu eſſen/ daß ſeine Gebeine verbrennen wie ein Brand: Sie ſetzet Hißkiam an die Schwelle zur Höllen/ umwickelt den David mit Todes-Banden; Sie zeigt dem Hiob Baum und Strick/ daß er wünſchet erhangen zu

ſeyn.

ſeyn. Und wie das gute Gewiſſen ein ſtetes Wolleben / und mitten in der Traurigkeit frölich iſt; So iſt das böſe Gewiſſen eine offene Hölle / verunruhiget und betrübet auch mitten in Frieden.

Herbey nun ihr Galanten Brüder und Damen; beſpiegelt euch ein wenig in dieſem Glaſe / und vernehmet was euch nach dieſen Tagen geſchehen ſoll. Darum / wem zu rathen ſtehet / den ſtehet auch zu helffen.

Ja welcher dieſes Brandmal ſcheut/
Der hüte ſich vor Sicherheit
Und Wolluſt dieſer Erden.
Es iſt viel beſſer nie verwundt/
Als nach zerrißner Haut geſund/
Und ruhig wollen werden.

Es ruffen euch allbereit eure von den himmliſchen Feuer-Regen verbrannte / der Seelen nach aber nicht verbrannte / ſondern von ſo viel 1000. Jahren her / in den hölliſchen Flammen gequälete Sodomitiſche und Gomorrhäiſche Brüder und Schweſtern zu / wo die Zeit des Heils von euch verſäumet wird / euch ehiſts bey ihnen einzufinden / und eure Brunſt mit dem hölliſchen Pech und Schwefel-Flüſſen zu dämpffen. Gleich wie Gregorius von jenem ſchreibet: Qui ad perverſa deſideria ex carnis fœtore arſerant, dignum fuit, ut igne & ſulphure perderentur. Gregorius l. 4. moral. c. 10. Die von den unartigen fleiſchlichen Begierden angetrieben zu unnatürlichen Dingen entbrannten / warens auch billig werth / daß ſie mit übernatürlicher Straffe beleget wurden / und die von Hurenbrunſt Entbrannten auch mit Feuers-Brunſt beſtrafft wurden. Es gedenckt und mutmaſſet der Gottſelige alte Lehrer Bonaventura, daß un-

ter allen Arten der Verdammten in der Hölle keine mehr ſtincken / und ihren Mit-Geſellen durch ſolchen unbeſchreiblichen Geſtanck die Quaal vermehren würden / als die Hurer / Ehebrecher / Huren und Ehebrecherinnen / ja ſetzet er hinzu / wenn ein dergleichen verdammtes Huren-Aaß / aus der Höllen wieder in dieſe Welt ſollte geworffen werden / würde der gantze Erd-Boden dadurch durchſtänckert / angeſtecket ja vergifftet werden. Was hier in dieſer Welt nach Ambra / Biſem / Zibet / Muſcus / Benzoe / Jaßmin / Puder und Huren-Pulver allezeit ſo ſtarck gerochen hat / dieſes hat dort in der hölliſchen Schinder-Gruben die Hoffnung / daß es dadurch nur ihme einen deſto gröſſern Geſtanck zuſammen getragen habe. Hier wären nun alle Arten der Martern in der Höllen auch auf die Arten dieſer Verdammten zu ziehen; Allein / wir ſind nur dieſes mal bey den Geruch und deſſen Widerwärtigkeit den Geſtanck verblieben.

Wem der Kitzel ſticht / leſe nur mit wenigen was Auguſtinus von der Eigenſchafft der hölliſchen Quaal gedencket: Daſelbſt / nemlich in der Höllen / wird „keine andere Stimme gehöret / als unaufhörliches „Seufftzen / da iſt kein Ruhe / ſondern ein ſtets-wehrender Brand / daſelbſt weiß man von keinen Licht / „denn die Finſternüß iſt an ſtatt des Lichts; Da wird „ihrer nimmermehr in guten gedacht / alldieweil ihrer „GOtt vergeſſen / und ſie verlaſſen hat! Ihre Speiſe iſt Martter und Quaal / ihre Wohnung nicht Abrahams / ſondern Satans Schooß; Und ſolche „Grauſamkeiten heben ſich alſobalden an / wenn das „Hertz gebrochen / und die Seele den ſtinckenden Huren Cörper verlaſſen hat / im Augenblick ſind die hölliſchen Gerichts-Diener bey der Hand / nemlich / die „boßhafftigen Teufel / die unbeſchreiblichen Ungeheur /

„heur / die als brüllende Löwen ſich um den Raub
„reiſſen und beiſſen. Alsdenn wird aufgedeckt / der
„grauſame Marter-Schlund / das Reich der er-
„ſchütternden Furcht des Zittern und Zagens / da
„tritt ins Geſicht die Quaal / vor welcher Anſchauung
„die Haar empor ſteigen / die verfluchte Wohnung /
„dafür ein verdammtes Hertz von Hertzen erzittern
„und erbeben muß; Der Ort des Weinens wo Heu-
„len und Zähnklappern / wo die Würme nagen / die
„Gequälten ſchreyen / die Seuffzenden trauren / und
„die Vermaledeyeten ein unaufhörliches Zeter von
„ſich hören laſſen. Iſt es grauſam anzuhören / was von einen Zien-Bergwercke in dem Hoch-Fürſtl. Sächſiſchen Schlackwaldiſchen Gebiete am Böhmer-Lande gelegen / die Huebe genannt / erzehlet wird / da der Zinſtock die Art hat / daß die Berg-Feſte / ſamt ihren Knauern mit Feuer muß gewonnen werden / und ſind Schlegel und Eiſen nicht genug dazu / wie auf Silber-Bergwercken. Derowegen wird an Brenn-Orten / da das Metall ligt / Holtz die Menge geleget / wenn es ausgebrannt / bleibet in der Gruben / allermeiſt in der Höhe eine ſolche Hitze / als nimmermehr in einer Badſtuben ſeyn mag / in welcher unerträglichen Hitze / unter der Erden die Bergleute ſtehen / und mit Leib und Lebens-Gefahr arbeitẽ daß der Schweiß gleichſam Strom-weiſe von ihnen fleuſt / und ſie nach der Lufft ſchnappen / denn ſie müſſen den Berg mit Keil-Hauen brechen: Bricht die Fahrt / dar auf ſie ſtehen / und wird vom Einfall zerſchlagen / ſo muß der arme Arbeiter in die Glaß- und Meſſerſcharffe Wände hinab fallen. Wenn nun das Gebirge mit Gewalt / ſonderlich des Nachts da es ſchwerer iſt / als am Tage / hernach drucket / und ledig wird / ſo gehet und fället es mit einen gewaltigen

 Don-

Donner- und Carthaunen Gepraſele. Vorher müſſen die Arbeiter / ſo bald ſie aus den Knacken und Drücken das bevorſtehende Brechen und Eingang des Berges mercken / in ihre Stracken hinein weichen / alſo / daß ſie auch nicht des Staubes erwarten dürffen / ſonſt wäre es zu lange geharret / und würden ſie von den eilenden unverſehenen Brechen übereilet / und jämmerlich zerſchmettert / da ſie ohne das in ihren Sträcken von Gewalt und Wetter fort geſtoſſen werden. Wunder iſt auch vorher zu ſehen und zu hören in ſolchen Brenn-Orten / wenn angelegt und angeſtecket iſt / wie das Feuer die Bergfeſten bezwinget: Da iſt ein Donnern / Krachen und Praſſeln / daß auch der allerbehertzeſte Eiſen-Freſſer / ſo ers nicht gewohnet / erzittert; In den groſſen Weiten / daraus das eingegangene Gebirge geräumet iſt / könnten wol die gröſſeſten Häuſer ſtehen. In dieſen alten und weiten Brüchen ſiehet man bey einem angezündeten / und in die Höhe gereckten Lichte groſſe hereinhangende Wände greßlich anzuſehen / mit ſtarcken Bäumen offtmals unterſtützet / darunter ſie doch ungeſcheuet friſch arbeiten / alſo daß man ſich höchlich verwundern muß / wie doch Menſchen in eine ſo augenblickliche Gefahr auf ſolchen Brenn-Orten ſich wagen dürffen. Iſt es / wie gedacht / grauſam anzuhören / was von dieſen gefährlichen und abſcheulichen Hölen ſolches Bergwerckes erzehlet wird / das doch gegen dem hölliſchen Abgrunde vor lauter Kinderſpiel zu achten; Ach ſo wird keine Feder und Zunge gefunden werden / welche die furchtſamen unterirrdiſchen Oerter und Revieren der Verdammten beſchreiben und ausſprechen mag.

Es hat zwar das Heidenthum die hölliſche Qual und Martern als durch die Straffe des Salmons

ſo dem Jupiter den Donner und Blitz nachahmen wollen / des Tantali ſo nach der Speiſe greiffet / aber nicht erlangen mag / des Promethei, den ein Geier ſeine ſtets-wachſende Leber friſſet: des Ixionis, ſo unaufhörlich auf einen Rade herum gedrehet wird; Der Titanen oder Rieſen / ſo den Himmel ſtürmen wollen / ihrer Pein und dergleichen Fanthaſeyen / andeuten wollen; Allein ſie haben den rechten Weg nicht getroffen. Denn gleich wie die unausſprechliche Freude und Seeligkeit der Auserwehlten / hier in dieſer Sterblichkeit kein Auge geſehen / kein Ohr gehöret / viel weniger in einiges Menſchen Hertz oder Sinn / kommen iſt; Alſo iſt uns auch die Art der Verdamnüs und Quaal der Höllen nicht gäntzlich offenbaret worden: Es haben zwar die Propheten / Apoſtel und andere H. Lehrer ihre Grauſamkeit ziemlich berühret / aber nicht gäntzlich ausgeführet. Abraham ſagt dort zum reichen Mann: Luc. 16. **Du wirſt gepeiniget; Und über das alles iſt zwiſchen uns und euch eine groſſe Klufft befeſtiget / daß / die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch / können nicht / und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.** Summa / der Ort iſt alſo bewandt / daß er keinen Zurückgang leidet / iſt auch keiner weder vom Himmel noch aus der Höllen wieder heim kommen / der von eines oder des andern Beſchaffenheit Nachricht geben könnte; Dieſes / wie auch die Gewißheit des jüngſten Gerichtes hat ihr allein die Weißheit des HErrn vorbehalten. Zu letzt will ich der Huren- und Ehebrecheriſchen Zunfft zum leidigen Troſt noch hinzu ſetzen / was der Poet Dantes will über den Eingang der Höllen (indem er dichtet / als ob er es mit ſeinen Augen geſehen hette) geleſen haben:

Durch mich geht man den Weg in die betrübte
Stadt/
Da man ohn alles End ein ewig Seufftzen hat;
Durch mich geht man dahin/ wo nichts dann
bittres Klagen/
Und da man von nichts weiß als Hertzeleid zu
ſagen;
Durch mich kommt man dahin/ wo nur ver-
lohrne Leut/
Die von den Teufeln ſind geplagt in Ewigkeit.
Den Schöpffer/ welcher mich hat Anfangs zu-
bereit/
Hat die geſtrenge Rach und die Gerechtigkeit
Darzu bewogen: Mich hat Er alſo geſchaffen/
Der das/ was unrecht iſt/ pflegt mächtig abzu-
ſtraffen.
Des groſſen GOttes Macht/ Lieb/ Weißheit/
und Verſtand/
Hat mich das/ was ich bin/ gemacht mit eigner
Hand.
Vor mir iſt nichts gemacht/ als das was Ewig
iſt/
Hier iſt der Ort der Qual/ den Böſen zuge-
rüſt.
Jch traure ewiglich/ und bleib ohn alles Ende/
Hier iſt nichts überall als Jammer und Elende/
Drum legt all Hoffnung ab: Wer einmal geht
hier ein/
Der muß in Ewigkeit hierinn verſchloſſen ſeyn.

O Felſen-hartes Wort/ O ſchreckliches Urthel/ O unwiederrufflicher Schluß! der demnach die wü-ſten Welt-Hertzen und üppigen Wollüſter nicht er-weichen kann.

Als

Als ich noch über dieſem Werck zu ſchreiben begriffen bin / iſt es gleich die Zeit / da uns die Barmhertzigkeit GOttes dieſer Orten mitten aus dem Rachen des Todes geriſſen / und die Ruthe der Peſtilentz / derer etliche Tauſend unter uns zur Genuge gefühlet / und auch über ſolchen Schlägen ſterben müſſen / wiederum bey Seit geleget / nicht aber gar verbrannt hat.

Hat man nun vor dieſer Zeit / ehe die Plage unter dem Volck angangen / wahrgenommen / wie alle Laſter / abſonderlich Hoffart und Hurerey in vollen Schwange gegangen / und man unfehlbar hieraus geſchloſſen / daß auf ſolche Sünden auch ſchwere Straffen folgen müſſen; Welches auch wahrhafftig alſo ergangen / und man vermeinet dieſe Zucht-Ruthe würde uns kirre gnug gemacht haben ; O / ſo bleibet es wol bey den alten Sprichwort: Krieg und Peſt machet ſelten fromme Leute. Daß es wahr / ſo giebet es ja der Augenſchein ſattſam an Tag / muß der langmütige GOtt nicht von ſeiner heiligen Höhe die verdamte Hoffart und Kleider-Pracht / die verfluchte Hurerey und Ehebruch / das unzeitige Heurathen / da man wie das tumme Vieh zuſammen laufft / und das Gottloſe Sprichwort: Hat GOtt genommen / muß ich wieder nehmen / noch darzu im Munde führet / mit thränenden Augen anſehen. **O Land / Land höre des HErrn Wort und beßre dich /** Jerem. c. 27. v. 29. ehe er dich vollends gar umkehre und auffreſſe / mag man billig mit Jeremia ſeuffzen und dem HErrn in die ſchon aufgehabene Ruthe fallen. Als bey dem Pharaone eine Verſtockung der andern die Hand bote / da war der Untergang nicht weit / Sind unſere Hertzen beſſer denn dieſes gottloſen Königs? Ich vermeyne es nicht; Darum auf Gerech-

 tig-

tigkeit! und rüſte dich / ſtraffe die Ubelthaten des ſündigen Volcks / ehe der HERR ſelbſten ſtraffen müſſe. Jedwede Obrigkeit / ſie ſey hoch oder niedrig / hat einen gewaltigen und ſchönen Tittel von Göttlicher Majeſtät erhalten / ja ſie ſetzet ſie neben ſich / und heiſſet ſie Götter. Pſalm. 82. v. 6. Wie nun GOtt nichts unrechtes vor ſeinen heiligen Augen erdulden kann; Alſo ſoll man auch den Götter-Titul wol gebrauchen / daß er nicht an ſtatt der ſo ſonderbaren Ehre zur Schmach gereiche. Die Thürne einer Stadt / ſchreibet ein gottſeliger Theologus, ſind die Regenten / die Prediger aber ihre Mauren; Wenn Moſes und Aaron das Werck miteinander daſelbſt unnachläſſig treiben / und dieſe Thürne und Mauren feſt ſtehen / da wird der Riß verhütet / und die Gerechtigkeit bauet ihr viel Wohnungen darinnen; Denn auſſer dieſen jaget Ungerechtigkeit alles Glück Heil und Seegen / ja Chriſtum mit allen ſeinen Wolthaten aus ſolcher Stadt / wenn die Laſter nemlich überhand nehmen / ungeſtrafft bleiben / und alſo die Stadt verunreinigen. Wer Ohren hat zu hören / der höre / was der Geiſt denen Gemeinen ſaget.

Nun mögte jemand auf die Gedancken gerathen / wie doch dieſe beyde Laſter / der Hoffart und Hurerey ſich zuſammen ſchicketen / alldieweil ja der / welcher hoffärtig / ſich nicht ſo gemein machen / und an liederliche Metzen gerathen werde; Oder eine huriſche Perſon / die alle Scham und Erbarkeit von ſich geworffen / darbey auch hoffärtig ſeyn könne? welches ſich beydes wol hören laſſet: Allein / gleich wie alle Laſter gerne Geſellſchafft machen und nicht leicht von einander bleiben / ja wie dort der Teufel ſieben Geiſter zu ſich nimmet / die ärger ſind / denn er ſelbſt; Luc. 11. v. 26. Alſo iſt es auch hier bewandt;

Viel

Viel Hurerey geſchicht mit Hoffart/ und viel Hoffart laufft auch bey der Hurerey mit unter; Jener
„Italiäner ſagte: Glaubet mir/ Freſſen und Sauf-
„fen / Zorn / Neid / Stoltz und Hochmut / Dieb-
„ſtal / Kirchen-Rauberey / Mord/ Todſchlag / ſind
„damals geboren worden und auf die Welt kom̃en/
„als die erſte Hure aufgetretten / und ihren Leib ge-
„mein gemacht hat. Den von der Huren Stoltz /
„nur mit einem Wort zu gedencken / ſo iſt ein gemein
„Sprichwort: Es ſey nichts ſtöltzers als ein reicher
„Bauer. Aber der Huren-Stoltz übertrifft den
„Bauer-Stoltz viel Meilen weit. Aller anderen ja unzehliger weltlicher Geſchichte nicht zu gedencken; Erwege man nur/ daß in der H. Schrifft mehrentheils dieſe beyde Laſter / Hoffart und Hurerey nicht jedesmal weit voneinander geweſen. Als der gerechte GOTT die erſte Welt durch die Sündfluth vertilgen wollte / wurde er durch die Boßheit der Menſchen gleichſam darzu genöthiget / denn **die Kinder GOttes/** ſtehet im Text/ **ſahen nach den Töchtern der Menſchen / wie ſie ſchön waren/ und nahmen** Gen. 6. v. 2. (GOtt zum Trutz aus hoffärtigen Geiſt) **zu Weibern welche ſie wollten.**

Was war der Sodomiter Unfläterey anders / als eine von Hoffart und Hurerey vermiſchte Boßheit! Gen. 19. v. 5. Ezech. 16. v. 49. Da Dina, Jacobs Tochter / gerne neue Moden und hoffärtige Sitten von den Töchtern des Landes abſehen und lernen will / verleuret ſie darüber ihren Jungfräulichen Ehren-Krantz. Gen. 34.

Wie hoffärtige Worte brauchet des Pothiphars verhurtes Weib in Egypten/ da ihr Joseph nicht zu Willen ſeyn wollen. Gen. 39. Aus einer verfluchten Boßheit beſchläfft Jacobs erſtgeborner Sohn Ruben

ſei-

eines Vaters Kebs-Weib / die Bilha. Ebenfals auch Davids Sohn der Abſalon. 2. Sam. 16. ſeines Vaters Kebs-Weiber vor den Augen des gantzen Volks Iſrael / Amnon ſeine Schweſter die Thamar, die er bald darauf aus verzweiffelter Hoffart / nach verübter Schandthat von ſich ſtöſſet / und ihr nicht das Geſichte vergönnen will / 2. Sam. 13.

Simri und Casbi beyde Fürſten-Kinder / jener unter den Iſraeliten dieſe von den Midianitern / vermeynen / ſie haben es Krafft ihrer Hoheit gute Fug und Macht / mit einander ungeſcheuet Hurerey zu treiben / weiln ſie gewaltige in der Welt wären / dem es aber der Eiferer um dem Herrn Pinehas der Prieſter redlich belohnet / wenn er ſie aus heiligen Eifer beyde durchſticht / und alſo ihre verfluchte Seelen dem Teufel und ewigen Tode liefert. David der ſonſt ein König und Mann nach dem Hertzen GOTTES war / läſt ſich dennoch den Teufel mit Hochmut blenden und bereden / weil er König ſey / habe er recht darzu / dem Uriæ ſein Weib zu ſchänden / weil es ſeine Unterthanen wären. Gleicher Weiſe auch heute zu Tage ſolche verdammte ſo genannte Weltkluge / oder viel mehr naſenweiſe Atheiſten und böſe Politici gefunden werden / welche groſſe Herren wider alle natürliche geiſt- und weltliche Geſätze ihnen zu liebkoſen und ſie zu bereden ſich unterſtehen dürffen: Ein Fürſt und Herr habe billig Macht / einen ſein Weib / Haab / Gut und Geld / ja alles zu nehmen / wäre es doch ohne dem ſein / weil er Herr des Landes / und Jedermann das Seine nur von ihm geliehen oder zu Lehen hette. Ob aber ſolche Leute es in GOttes und der erbaren Welt gegründeten Lehren / oder in des Teufels Bibel-Buch erlernet / iſt leicht zu ermeſſen.

Wir ſchreiten nunmehr zum Ende / und bitten

die

die/hertzliche Barmhertzigkeit GOttes / durch welche uns der Aufgang aus der Höhe beſuchet hat / daß ſie nunmehr kräfftig in uns ſeyn wolle / damit wir dieſen beyden grund-verderbenden Ubeln entfliehen / die darauf geſetzten Straffen vermeiden / und ein heiliges GOtt wolgefälliges Leben anheben mögen.

Wir ſehen ſonſt allbereit auf die bißherigen ſchweren und groſſen Sünden / auch groſſe und vermutlich allzuſchwere Straffen und Plagen heran nahen / der erſchröckliche Prophet am Firmament des Himmels/ der uns mitten in der verwichenen Land-Plage gedrohet / ſollte der uns verſtockten Pharaoniſten nicht ſchröcklichere Plagen angedeutet haben? Ich ſorge allzuviel / weiln man doch allenthalben keine Beſſerung verſpühret / ſondern die menſchlichen Hertzen wollen ſich nicht mehr den Geiſt GOttes regieren laſſen. Der HERR aber wird um derer Siebentauſend willen ſo für Baal die Knie nicht gebeuget haben / ſeinem Volcke noch gnädig ſeyn / und es nicht gar mit ihnen ausmachen / weiln ſeine Barmhertzigkeit kein Ende hat / und ſeine Güte auch mitten in Feuer- und Waſſers-Glut und Flut alle Morgen neu iſt.

Wir fallen mit den 24. Aelteſten zu des Lames-Füſſen / werffen die Cronen aller Hoheit / Hochmuts und Hoffarts von uns / und liefern demſelben die zermalmeten Hertzen und zerknirſchten Geiſter. Lehre du uns nur ſelbſt unſer Elend und ſchändliche Schwachheit erkennen / und die hohe Majeſtät GOttes fürchten. Wir ſind ja nichts mehr / als eine Hand voll Erde und Aſche / ein faules Aaß / ein Gefäß voller Unſauberkeit / elende Gewürme / eine ſündliche Geburt und Kinder des Zorns / Abgründe des Elendes / und Rauber deiner Ehre / indem wir ſie uns und unſern irrdiſchen Abgöttern zu getheilet haben. Gegen Dir

du

du Krone aller Ehren / Tugend und Reinigkeit / ſind wir leider! Glieder und Gefäſſe des Satans / Scherbel der Unehren / Geſellen der hölliſchen unſaubern und unzüchtigen Geiſter.

Wo iſt das geſauberte Hertz / das mit deinen Blut in der H. Tauffe gewaſchen / wo ſind die Glieder / die mit den H. Geiſt gſalbet waren? Wie ſeynd ſie zu hölliſchen Cloacken worden: Man kennet nicht mehr deinen vormals heiligen Tempel und Wohnung vor den Wuſt / der von dieſen abſcheulichen Laſtern darein getragen iſt. Darum

Du Demut-reiches Lamm / das allen Spott vertragen /
Und unſers Hochmuts-Schuld / das ſich ließ geiſſeln / ſchlagen /
Damit in Ewigkeit nicht weiter ſey gedacht /
Was wir getrieben hier vor Hoffart / Stoltz und Pracht.

Gib daß wir was nur hoch / für Koth und Unflath achten /
In tiefſter Niedrigkeit nach rechter Hoheit trachten /
Die nur der Himmel gibt / laß uns den eiteln Schein /
Für deinen Augen-Licht ein ſteter Greuel ſeyn.

Zerbrich ſelbſt unſern Geiſt / und die verboßten Hertzen /
Schaff / daß der Gottesdieb der Ehrgeitz fühle Schmertzen /
Und malme ſich ſelbſt ab / ſchleuß dann mein niedrig Hertz /

In

In deines Hertzen-Schrein / ſo fleucht es Him-
melswerts.

HErr/creutzige mein Fleiſch/ Begierden mit den
Lüſten/
Die ſo unzehlich mal ſich wider mich aufbrüſten/
Laß deine Dornen-Cron / den Blut-beſpritzten
Leib/
Ja deine Seelen-Angſt mir ſeyn ein Zeitvertreib.

Laß das Gemählde mir für Hertz und Augen
kommen/
In dem die Höllen-Qual genau wird wahrge-
nommen/
Allwo ein Quintlein Luſt/ mit Centner Pein
ſich tauſcht/ (len lauſcht.
Und wie der Huren-Geiſt/ auf Huren-See-

Laß mich in Geiſt dich ſehn den Richter-Staab
zubrechen/ (wirſt ſprechen/
Und wie das Donner-Wort/ das Urtheil du
Vermaledeyte geht! Ich hab euch nie erkannt/
Zu der verfluchten Schaar / hin in der Teufel
Land.

Dieß ſey die Schilderey / die täglich mich ermah-
ne/ (Bahne/
Mit fleiſſe zu entgehn / der ſchnöden Wolluſt-
Die doch ſo gar zu breit/ hingegen laß mich ſehn/
Den ſchmalen Weg darauf man pflegt zu Dir zu
gehn.

Gib mir das Perſpectiv des Glaubens in die
Hände/
Daß

Daß ich es nach den Pol des ſchönen Himmels wende/
Und gön̄ mir einen Blick in die verklährte Stadt/
Die weder Son̄ noch Mond zu ihren Lichte hat.

Dieweil die Herrligkeit des HERREN ſie erleuchtet/ (feuchtet/
Und ihre Felderey des Lebens-Strohm durch-
Wo die getreue Schaar der Auserwehlten lebt/
Und unausſprechlich ſchön des Lammes Ruhm erhebt.

O Eja/ wär man da! Drum nur bey Zeit gegangē
Aus ſich / und von der Welt / die Harffen aufgehangen /
Durch die man wird verführt/ und ihren ſüſſen Thon/ (Sohn.
Dadurch auch ward bethört der dort verlohrne
Weil aber wir nicht ſelbſt / das böſe Fleiſch zu zwingen/ (bringen/
Recht ſtarck und fähig ſeyn/ und es zurecht zu
So nim den Creutzes-Stab ſchmeiß weidlich darauf loß/
Biß daß es ſich ergibt/ indem es blind und bloß.
Wir wollen Dir dafür in deinen Tempel bringē/
Ein Opfer ſondrer Art/ wann wir dort werden ſingen/
O Heilig/ Heilig/ iſt/ Heilig iſt unſer GOTT!
GOtt Vater/ Sohn und Geiſt der HErre Zebaoth:
Dem ſey auch hiervor Danck mit ſchwacher Menſchen-Zungen/
Daß er uns hat geführt/ daß es ſo weit gelungen/
Es leß' es wer da will/ vor Spötter iſt es nicht
Ja/ öffne doch hiedurch Gott aller Augen-Licht.

Re-

Joſeph von Arimathia/
Der
Erbare/gute und fromme
Rahts-Herr/
Marc. c. 15. und Luc. c. 43.

d. i.

Kurtzer/einfältiger und Schrifftmäßiger

BERJCHT/

Wie ſich ein Raths-Herr in Nieder-Obrigkeitlichen Stande allezeit billig verhält/ daß er es für GOTT/ſeinem Nächſten/der erbaren Welt/und endlich für GOttes geſtrengen Gericht dermaleins verantworten/ und die Cron und Lohn eines frommen und getreuen Knechts freudiglich darvon tragen kann.

Alles mit Zuziehen glaubwürdiger Authoren/ wohlmeynend abgefaſſet.

Vorrede an den Leſer.

Hochgeehrter und Wolgeſinneter Leſer.

WAs der glückſelige/ friedfertige und allerweiſeſte König Salomo vor ſo viel tauſend Jahren geweiſſaget/ daß des vielen Büchermachens kein Ende ſeyn/ und vermutlich alſo damit biß ans Ende der Welt continuiret werden würde; dieſes trifft biß dieſe Stunde allerdings und aller Orten mehr denn zu gewiß ein. Wiewol nun bekannter maſſen/ ein groſſer Unterſcheid unter hochgelehrten/ welt-klugen und einfältigen Schrifften iſt/ weiln es dergleichen Bücher giebet/ mit groſſen Tituln und kleinen Innhalt/ und alſo den Leſer betrügen/ hingegen auch groſſe Volumina und Windſchläuche/ welche gleich des Neronis Schiffen ſind/ die der einsmals aus Egypten kommen laſſen/ und jedermann vermeinet/ es wäre Frucht und Getraid vor das erhungerte Rom darinnen/ in der That aber nichts anders als Egyptiſcher Sand/ darauf die Gladiatores und Fechter ihre Schau-Spiele halten ſollten/ gleich als ob in Italien dergleichen Sand nicht zu bekommen wäre. Alſo ſind auch die Bücher nicht nach der Gröſſe/ ſondern nach der Güte billig zu æſtimiren; und wie des Alexandri M. Soldaten zu achten/ welche mit ihrer Wenigkeit und Krafft den Pfeffer fürbildeten/

da

da hingegen des Ruhmräthigen Perſers Darii Vielheit und Menge/ den ſchlaffenden Moon/ und dergleichen zwar viele doch unkräfftige Körner darſtelleten. Es iſt mir hiernechſt auch nicht unbewuſt/ in was für Verachtung das ſo viele Bücherſchmieren gerathen iſt; Alſo/ daß es einem ehrlichen Mann/ dem der Geiſt des HErrn zu weiln auch etwas in heiliger Einfalt in den Mund/ um ſich und ſeinen Nechſten zu erbauen/ leget/ ſich billig davon abſchrecken ſollte. Wie dem allen aber/ ſo habe ich es doch/ wider aller Theoniſtē Danck/gewaget/ uñ gegenwärtige Blätter unter dem Schutz und Schirm ſolcher tapffren Leute/ welche der HErr und Richter aller Welt auf Stühle geſetzet/ um die Weißheit/ die um ſeinen Thron iſt/ verkündigen zu helffen/ und die Gerechtigkeit/ ſo den Erdkreiß erhält/ zu handhaben/ vors Licht kommen laſſen ſollen. Nicht/ daß hierdurch ihnen oder andern dergleichen hochverſtändigen Gemütern und hocherleuchteten Männern einige Regul oder Richtſchnur fürgeſchrieben würde; Denn dieſes würde mir ja für eine Thorheit über alle Thorheit billig und mit Recht angeſchrieben werden; daß ich gleichſam einen Solonem oder Lycurgum abgeben/ und mich für der Welt alſo proſtituiren wolte. Nein keines weges/ darwider ich auch/ zumahlen was die Taxation derer Gebrechen und Fehler eines Regiments/ und die ſich darinnen ereignen könnten/ feyerlichſt hiermit proteſtiret haben will. Sondern/ dieweil ich/ ſonder allen Ruhm zu melden/ ſo manche Stadt und Gemeine Teutſchlandes/ theils ſelbſt geſehen und erkundiget/ theils ihre

Norm geleſen / und bey allen doch befunden / wie ſo gar nichts vollkommenes in dieſer Welt; alſo auch bey denen Republiquen und Gemeinen es hergehe / und es zu weilen denen hocherleuchteſten und weltklůgeſten Statiſten GOtt der HErr fehlen låſſet / befunden. So habe ich mir dieſes gleichſam zu einem Spiegel dienen laſſen / ſolchen mir und meinen Neben-Chriſten / ſo in der Regiments-Sorge ihre Tage und Nåchte zubringen můſſen / fůr die Augen zu hangen / und nach des HErrn Chriſti Leben / das Gute zu erwehlen / und das Bőſe zu verwerffen. Jedoch alles aus wahrer / und / wie zu ſehen / allenthalben durchgehender Einfalt. Ach! haben wir jemaln in einer beſorglichen und den Untergang unſerer Seelen ſeligmachenden Warheit drohenden Zeit gelebet / ſo iſts gewiß die itzige / weiln wir ja fůrwahr nicht frőmmer / ſondern zehenmal årger / als andere zu itzigen Zeiten verfolgete arme Mit-Chriſten / es gemachet / und biß dieſen Augenblick alſo fortfahren. Derohalben / ſoll der erzůrnte Sohn des Hőchſten (Pſal. 2) Krafft ſeines bereits ausgeſtreckten Arms / nicht auf uns rechtſchaffene Katarmata loß hauen: So iſt es hohe Zeit / nicht ſo wol im geiſtlichen Stande allein; als auch in der Policey und weltlichen Regiment unſere Sitten / Leben und Wandel / durch wahre Gottesfurcht / Brůderliche Einigkeit und Gerechtigkeit / alſo einzurichten / damit wir alle Atheiſterey / Simul- und Æmulation, Zwietracht / Eigennutz / und alle dem Publico Schaden bringende Laſter vermeiden / und wir durch ein unſtråffliches und GOtt wolgefålliges Leben / dem Allerhőchſten das Hertze

ſteh-

ſtehlen/ hingegen noch lange Zeit/ ja biß an unſer Ende/unter Chriſtlicher und Gott-liebender hoher Landes Obrigkeit ein geruhig und ſtilles Leben führen mögen.

UNd alſo ſtehet Joſeph von Arimathia (nach welchem dieſes unſer Werck tituliret iſt) gleichſam aus dem Grabe wiederum auf/ und erinnert einen jeden ſeinen Profeſſion-Verwandten/ bey dieſer letzten Welt/ ſeinem löblichen Exempel zu folgen/ und die meiſten Gedancken auf die Salbung ſeines Heylandes/ das iſt/ aller Chriſtlichen Tugenden/ ſo an einer Regiments-Perſon oder Raths-Herrn erfordert werden/ zu wenden.

Joſephs Vaterland (1.) war Arimathia, oder Ramathaim, eine Stadt der Juden/eben auch des H. Propheten Samuelis Heimat/ ſonſt Ramath, 1. Sam. 1. genannt/ aufm Berge und in Stamm Ephraim/4. Meilweges von Jeruſalem; ſo heutiges Tages Ramala, unweit Lydda, itzo Diospolis geheiſſen/ gelegen. Ramath aber heiſſet in der Grund-Sprache eine Höhe; anzuzeigen daß Joſephs Hertz allezeit nach der Höhe oder Hülffe aus Zion, den Herrn Meſsiam, in ſeinen Hertzen/ uns allen zur Nachfolge/ geſehen habe: welches er auch hernachmals im Werck und in der That erwieſen. Hernach wird er (2.) wegen ſeines Reichthums gerühmet/ daß er ein reicher Mann geweſen. Kan dahero endlich nicht ſchaden/ daß man reiche und begüterte Leute in ſolche Ehren-Aemter ziehet. Denn (nach Hr. D. Müllers zu Roſtock/ ꝛc. Meinung) Wer was eigenes hat

greifft nicht ſo leichtlich um ſich/ dieſer Joſeph emploirte ſeinē Reichthum ſehr wol/ indem er eine koſtbare Salbung nicht ließ an Hals gewachſen ſeyn; welche Gutthat aber/ wenn dem Gregorio Thuronenſi zu glauben iſt/ ihm ſehr übel ſoll bekommenen ſeyn/ indem er von denen Hohenprieſtern und Schrifftgelehrten deshalben wäre gegriffen / und in einen Keller geworffen worden. Bey der Auferſtehung des HErrn Chriſti aber hätten ſich die Mauren ſelbiges Kellers außeinander begeben/ er von einem Engel unverletzt herauß geführet worden; die Mauren aber darauf ſich wieder zuſammen gefüget/ als ob ſie niemals voneinander geweſen. Weiter wird er (3.) genennet ein Erbarer Raths-Herr. Heutiges Tages iſt es bey der A-la-mode Welt und denen Splitter-Richtern gar ein verächtlich Wort worden; in GOttes Augen aber nicht alſo/ ꝛc. Ευσχήμων, ein geehrter/ anſehnlicher/ und nach der Syrer Verſion, ein gravitätiſcher Mann ſey er geweſen. Der gröſſeſte Ruhm aber iſts/ (4.) daß man ihn ἀγαθὸν καὶ δίκαιον, einen guten frommen und gerechten Mann genennet/ und er es auch geweſen. Dieſes iſt eben das rechte Ehren-Kleid eines Chriſtlichen Raths-Herrn und Regiments-Perſon/ welches länger / als der Iſraeliten Kleider in der Wüſten/ hält; weiln es nicht allein das gantze Leben ausdauert/ ſondern auch in und nach dem Tode lange Zeit währet. Man ſtellet in gegenwärtigen Tractätlein auch ein compendiöſes Exemplar und Muſter eines rechtſchaffenen Raths-Herrn vor der Welt Augen: und zwar mehrentheils darum/ weil der zehende von dem

Pö-

Pöbel / ja wol groſſe vornehme Leute / zuweilen nicht eigentlich wiſſen oder wiſſen wollen / was für ein ſchweres Amt dergleichen Perſon auf ſich habe; was für Verdruß / Ungemach / Sorge / Bekümmerniß / Verantwortung / öfters Haß und Neid / und dergleichen Faſtidien mehr / ſein tägliches Brod vielmal ſeyn / und er zu Zeiten einen rechten Zweck abgeben müſſe / wornach dieſer und jener / ſeinen Affecten nach / ziele. Wider ſolche Minirer aber kann ihn / nächſt GOtt ſein Beruff und gutes Gewiſſen leicht ſchützen. Sonſt wär es zum öftern kein Wunder / daß mancher an ſeinem Amt verzagete / wenn ihn nicht GOttes Huld und Gnade / die ihn in ſolchen Stand geführet / auch bey ſeiner rechten Hand leitete / und ihn endlich mit Ehren annehme / Pſalm. 13. Man halte und verhalte ſich / menſchlichen Kräfften und Vermögen nach / nur gerecht / ſo mag es einen gehen / wie GOtt will. Wenn man des aus dem Licht der Natur viel-ſehenden Heiden Senecæ Worten (in lib. de 4. Virtut.) nachgehet / ſo wird man nicht Chriſtlicher und gerechter leben können. Zwey Stücke / ſpricht er / gehören zur Gerechtigkeit: Allen Leuten nutzen wollen / und niemand ſchaden. Du wirſt alsdenn / ſagt er / GOtt erſt recht lieb haben / ſo du jedermänniglich wilſt nutzen / und niemand ſchaden: alsdenn werden dich alle einen gerechten Mann nennen. Der gröſſeſte Titul / den Joſeph von Arimathia führet / iſt eben / daß er gerecht und aufrichtig genennet wird. Ohne dieſes beydes kan keiner auch mit gutem Gewiſſen einen rechtſchaffenen Raths-Herrn und Gerichts-Perſon

abgeben. Solches hat bereits zu ſeiner Zeit der löbl. Keyſer Fridericus III. wol verſtanden; dahero auch befohlen/ daß bey denen Raths-Verſamlungen man zwey Sachen ablegen ſollte: Simulationem & Diſsimulationem, Stellen und Verſtellen. Denn durch nichts würden die Leute gefährlicher betrogen/ als wenn man ein anders redete/ ein anders meynete. (Æneas Sylv.) Aber/ o du guter und frommer Keyſer/ dieſe Lehre iſt heutiges Tages viel zu alt-väteriſch und zum Spott worden. Dein Vorfahrer/ der vierzehende Keyſer vor dir/ Fridericus Barbaroſſa, wuſte es beſſer mit ſeinem: Neſcit regnare, qui neſcit diſſimulare. Und Chryſoſtomus ſaget: In hoc mundô omnes vendendô atque emendô vivunt, & invicem ſibi fraudem facientes vitam ſuam ſuſtentant. (in cap. 20. Matth.) Wer es heutiges Tages nicht mit dem Cardinal Aldobrandino hält/ welcher/ als er gefraget worden/ wer tüchtig zum Regiment ſey/ geantwortet: Qui naturam habet Polypi, novitque omnium in populo colores induere: Der ſey es/ der/ wie der Fiſch Polypus, keine Farbe hielte/ ſondern einem jedweden ſich gleichfärbig und gleich-geſinnet ſtellete. Darinnen ein Meiſter geweſen der Keyſer Tiberius der in der Inſul Rhodis ein Privat-Leben anfieng/ daß er der Falſchheit könnte nachdencken. Unter den Hof-Leuten Sejanus der ſich bey ſeiner Kühnheit und anderer Verleumdung doch wol verdecket halten und den Schalck bergen kunnte/ wie Tacitus (l. 4. Annal.) von ihm redet; Cui animus audax, ſui obtegens, in alios criminator, &c. Unter denen neulichſten aber Cronvvell in

En-

Engeland/ der mit erhabenen Augen gebetet/ geſchworen/ geweinet/ und zugleich die Leute gebeten/ bis er einem das Mordeiſen ins Hertz geſtoſſen. Batæius in El. Mot. Angl. P I. (Und wo finden ſich nicht dergleichen Nachfolger) Candor in hoc ævô res inter mortua penè eſt: Erſtorben iſt zu unſrer Zeit die alte teutſche Redlichkeit. Und Perſius (Sat. V.) hat ſchon von dem Dinge gewuſt/ und es geſcholten: Pelliculam veterem retinent, & fronte politi, Aſtutam vapido ſervant ſub pectore vulpem; welches ein Chriſtlicher und noch lebender Poet alſo was amplificiret hat: Wie führſt du doch/ betrügliches Leben/ ſo heimlich deinen Sinn; du kanſt ein freundlich Antlitz geben/ und denckſt auf Unfug hin. Wer ruhig und ſchamhafftig ſieht/ verbirgt mit dem Geſichte/ ein trotzig unverſchämt Gemüt; Es iſt nur all's Gedichte. In Gottsfurcht pflegt ſich zu verſtecken/ dem kein' Unthat zu viel. Die Warheit lobt an allen Ecken/ der mit ihr treibt ſein Spiel. Ein Starrkopff redet Wellen-weich/ ein Weichling ſtellt ſich ſpröde. Ein Fuchs bleibt doch dem andern gleich/ ob ſey er noch ſo blöde/ ꝛc. Gleichwol aber/ man ſage von uns Teutſchen/ was man wolle; ſo iſt doch mit der Saguntiſchen Aſtræa und Fide, der alte Treu und Glauben nicht ſo durchaus gänzlich gen Himmel geflogen: Nullum Virtutum tam ſterile eſt tempus, quod non & bona exempla prodat, ſchreibet Tacitus. Keine Zeit iſt ſo unfruchtbar von der Tugend/ daß ſie nicht mit etlichen derſelben Exempeln auskeime. Es gibet dennoch gute Gemüter

gnug; und ſollten es auch keine ſeyn/ ſo würden es doch dieſelbigen ſeyn/ denen dieſes Werck zugeſchrieben iſt/ dis ſich der Menge der Falſchen von ihrer Lauterkeit und Warheit nicht verführen laſſen.

Ein Raths-Herr kan vor GOtt (ich ſage vor GOtt/ wer fragt nach der Welt?) nicht beſſer auskommen/ als wenn er der Aufrichtig- und Gerechtigkeit ſich befleiſſiget; der Teufel mag das Rauche heraus kehren/ wie er will/ ſo bleibt er doch wol mit Frieden. Wer ein ſolcher Scipio und Stecken iſt/ dergleichen ein Cantzler in Franckreich/ auch dieſes Namens/ geweſen/ welchen man für ſeiner Leiche einen Stab mit drey Lilien fürgetragen/ auf welchem die Worte: Nomine, Omine, Re, geſtanden: Dem Namen/ dem Rath und der That nach/ ꝛc. der kann ſchon in dieſer Welt/ vor der Welt/ und auch in jener Welt fortkommen. Ja es animiret auch ſolch exemplariſches Leben die Bürgerſchaft/ daß ſie deſto eiferiger ihr Eyd und Pflicht beobachten/ ihre vorgeſetzte Obrigkeit/ und zwar jede Raths-Perſon/ ohne Anſehen ihres ſonſt geringen Standes und Herkommens/ gebührend ehren/ fürchten/ lieben/ nicht neiden noch anfeinden/ ſondern es redlich und aufrichtig mit ihnen meynen/ und auch ſelbſt untereinander treu geſinnet ſeyn. Dieſelbigen aber/ ſo anders genaturet/ recalcitriren/ und zuweilen ihrer böſen Sache einen Patron ſuchen/ und alſo Eydbrüchig werden/ läſſet man an ihren Ort ſitzen/ ſie haben auch ihren Lohn dahin.

So gehet demnach der gute Joſeph von Arima-

rimathia, vermöge gegenwärtiger Blätter in die Welt/ was er unter wegens vor Herbergen finden werde/ läſt man an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Sein Abſehen inzwiſchen iſt gut/ verdienet er auch gleich der allgemeinen Welt Lohn und Danck/ Quid tum? Es iſt kein Menſch ſo groß/ hochgelehrt und ſinnreich/ es finden ſich doch immer Leute aus der Stadt Carpento, Cantor Cantori, &c. Zum wenigſten wird es doch dem zehenden guten Gemüte nicht mißfallen/ weiln die meiſte Worte/ Worte des HErrn unſers GOttes ſeyn/ dem läſſet mans verfechten/ und wird Theon ſeinen Zahn ſtumpff gnug dran machen/ er ſehe aber nur/ daß er ihn nicht verliere/ oder gar drüber außfalle.

Schlüßlich bitten wir: der HErr unſer GOtt ſey mit uns/ wie Er geweſen iſt mit unſern Vätern/ Er verlaſſe uns nicht/ und ziehe die Hand nicht von uns ab/ zu neigen unſer Hertz zu ihm/ 1. Chron 29. Schlecht und Recht behüte uns / Pſal. 25. Laſſet uns dem HErrn unſerm GOtt die Ehre geben/ ehe denn es finſter werde/ und ehe unſere Füſſe ſich an die dunckeln Berge ſtoſſen/ Jerem. 13. Laſſet uns miteinander/ und einer zu dem andern die Warheit reden/ und nicht falſche Eyde lieben/ (Zachar. 8.) So wird des HErrn Auge ſehen auf unſere Lande/ daß Er ſtärcke die/ ſo von gantzen Hertzen an Ihm ſind/ ꝛc. (1. Chron. 16.) ꝛc. Der werth- und wohl-geſinnte Leſer lebe wohl!

I. N.

I. N. SS. Tr.

Ein fürtrefflicher Ruhm iſts / deſſen Plinius in ſeiner Epiſtel einer an Fabatum gedencket / wenn er ſchreibet / daß der König Pyrrhus in Epiro einsmals einen Philoſophum gefragt habe: Welches die allerſchönſte fürnehmſte und beſte Stadt in der Welt wäre? Darauf ihm derſelbe geantwortet: Er wüſte keine unter allen / als das kleine Städtlein Molerda in Achaia einer Provintz des Griechenlandes; darinnen mehr nicht / als 200. Häuſer / und die Mauren von lauter ſchwartzen dauerhafften Steinen gemachet waren. Das wäre aber ja noch lange nicht gnug / ſagte der König. Ja / antwortete der Philoſophus, in dieſen übertrifft dieſes geringe Städtlein alle andere der Welt / daß die Conſules, Senatores, Bürgermeiſtere und Raths-Herren am Verſtande ſinnreich / an Tapferkeit groß / und an Kräften weiſe ſind. O derowegen unglückſeliges Carthago! unglückliches Numantia! unſeliges Athen! ruffte der Philoſophus hierbey aus / die ihr zwar vermeynet / die allerſchönſten und prächtigſten Häupter der Welt zu ſeyn; aber ich ſage Nein darzu / dieweil ich ſehe / daß ihr von jungen unerfahrnen und eigennützigen Senatoren regieret werdet / welche weder hohen Verſtand noch einige Geſchicklichkeit von ſich leuchten laſſen / ſondern nur auf ſchnöde Pracht und eitele Ehre zielen. So verachtet und übel nun es von ſolchen groſſen Städten lautet / ſo herrlich hingegen klinget der

der Rühm/ welchen obgedachtes Städtlein für den andern allen darvon träget. Weit herrlicher und löblicher iſts zu hören/ wenn dergleichen Encomium eine Stadt in der Chriſtenheit mit gutem Recht führen kann. Und wird zu unſterblichen Ehren dem Joſeph/ aus der Stadt Arimathia/ nachgeſchrieben/ daß er ein Erbarer Raths-Herr (Marci 15. v. 43) und ein guter frōmer Mann/ ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ δίκαιος ſchlecht und recht/ der nicht in den Blut-Rath wider JEſum gewilliget hatte/ (Luc. 23. v. 50 71.) geweſen. An dem billig ein jedweder/ der gleichen Namen führet/ ein Exempel nehmen/ und welchen GOtt in den Unter-Obrigkeitlichen Stand geſetzet hat/ ebenmäſſigen Lebens und Wandels ſich befleiſſigen ſoll. **Es iſt keine Obrigkeit/ ohne von GOtt/ wo aber Obrigkeit iſt/ die iſt von GOtt geordnet/** Röm. 13. v. 1.

Allermaſſen nun/ unſerm Fürſatze nach/ die einzige Rede von den Amt eines rechtſchaffenen Raths-Herrn ſeyn ſoll; als wird es nöthig ſeyn/ ohne fernern Umſchweiff zu der erſten Regul und Requiſito im Namen GOttes zu ſchreiten/ daß nemlich für allen Dingen

I.

Ein Rath-Herr Gottesfürchtig ſey.

DJe Gottſeeligkeit iſt zu allen Dingen nütze/ und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünfftigen Lebens/ (1. Timoth. 4. v. 8.) Sollen die Conſilia und Rathſchläge nicht miß- ſondern wol gelingen/ das Policey-Licht nicht verleſchen; ſo muß GOtt dem HErrn vor allen Dingen ſeine ſchuldige Ehre gegeben werdē. Die Baſis Fundament und Grund aller Königreiche/ Fürſtenthümer/ Re-

Republiquen / Policeyen und Gemeinen / kann nicht anders / als auf dem Worte des HErrn beſtehen. **Durch den Segen der Fromen wird eine Stadt erhoben** / ſagt Salomo, Prov. 11. und der Keyſer Juſtinianus fället ihm bey / wenn er ſpricht: Benè univerſa geruntur & competenter, ſi rei principium ſit decens & amabile Deo. (Juſtinian. ad Epiphan.) **Dieſes Wort / HErr / ſpricht David / macht mich klug / es iſt meines Fuſſes Leuchte / und ein Licht auf meinen Wegen** / Pſal. 119. **Ja / HErr / deine Zeugniſſe ſind meine Rathsleute** / ꝛc. Wie die gnädige Gegenwart GOttes des gantzen Volckes Glück iſt: Alſo iſt das zornige Abweichen GOttes von der Obrigkeit des gantzen Volckes Unglück; worvon GOtt ſelbſt ſagt: **Wehe ihnen / wenn ich von ihnen gewichen bin!** Hoſea 9. Incrementa Honoris Dei, incrementa Boni publici; decrementa Honoris Dei, decrementa Boni publici. Wo GOttes Ehre wächſt / da wächſet Land und Stadt; wo GOttes Ehre fällt / den Untergang man hat. Dannenhero thun diejenigen Rathsglieder recht / und wol daran / welche die Gottſeligkeit ihr ſummum Bonum und höchſtes Gut ſeyn laſſen. Weiln es auch nach des Plutarchi Meynung / von denſelben heiſſet: Religio eſt vinculum ſive coagulum omnis Societatis & Juſtitiæ firmamentum. Die Gottesfurcht iſt ein ſtarckes Band und Befeſtigung der Gerechtigkeit / welches Land und Leute zuſammen hält. Und ſollte uns nichts bewegen / dieſen Stand mit GOtt anzufangen / ſo ſollten es doch die blinden Heiden ſeyn / welche kein wichtiges Werck fürgenommen / wann ſie nicht ihre falſchen Götter und Götzen zuvor um Rath gefragt. Ein Exempel geben uns die Raths-Herren zu Athen, welche nicht eher zu Rathe nieder-

geſeſ-

geſeſſen / ſie hätten ſich denn zuvor in die Capelle / ſo auf dem Rath-Hauſe gebauet geweſen / begeben / und darinnen gewiſſe Opfer / die ſie εἰσιτήρια, Eingangs-Opfer genennet / dem Jupiter und der Minerven dargebracht. Dergleichen auch die Conſules, Prætores, Dictatores, Bürgermeiſter und Regenten zu Rom gethan. Der Keiſer Auguſtus, wie Suetonius meldet / hat nicht geſchehen laſſen / daß die erwehlte Raths-Herren zuſammen geſeſſen / ehe ſie ſämtlich in Tempel kommen / und ihre verordnete Opfer verrichtet. Dahero iſt es bey uns Chriſten an etlichen Orten eine ſehr wol hergebrachte löbliche Gewonheit / daß auſſer dem löblichen Gottesdienſt und Beſuchung derer Wochen-Predigten / man in denen Rathſtuben ein Gebet und ein oder zwey Capitel aus der Bibel liſt / und damit ſein Werck mit GOtt anfähet. Ich will anitzo nicht gedencken / wie an unterſchiedenen Orten des Röm. Reichs / als zu Cöln am Rhein und dergl. wiewol abergläubiſcher Weiſe der gantze Rath erſt eine Meſe leſen höret / und darauf die Conſultationes anhebet. Allein / dieſe Schulfüchſerey und Pfaffenwerck dürffte wol manchen Politicum und Weltmann nicht anſtehen / ſondern es für Kinderwerck halten / daß man ſpricht: Du ſolſt fromm ſeyn / GOtt fürchten / und dergleichen. Was hat man das tapffern und angeſehnen Leuten fürzuhalten / die ohne dem wol wiſſen / was ihnen zu thun iſt / und aus ihren Staats-Regeln gnugſam informiret ſeyn / wie ſie ihr Leben für der Welt führen ſollen. Es kommet aber mit manchem / leider! dahin / daß er mit jenem Staats-Rathe / und wie jener öffentlich / alſo er in ſeinen Hertzen heimlich dencken und ſagen mag: Taceat in Politicis Deus. Der HErr aber ſchelte dich / Satan! Die Italiäner probiren mit ihrem Sprichwort

ſol-

ſolches: Chi piu sa, manco crede. Je gelehrter einer iſt / je weniger hält er von der Religion. Oder thun ſolche Staats-Leute gleich für der Welt / als ob ſie GOtt fürchteten / in ihren Actionen alles nach ſeinem Geſetze einrichteten / ſo geſchiehet es doch nur / gleichſam aus Furcht / daß ſie für den Menſchen und ihren Untergebenen nicht für Heiden und Atheiſten wollen angeſehen ſeyn; gemahnet mich eben / als wie vor dieſer Zeit mit dem auf denen Evangeliſchen Univerſitäten damals eingeriſſenen / verderblichen / nunmehr aber ausgerotteten Penaliſmo: Wenn itzo ein Penal was verbrochen / und ihme von dem Rectore Magnifico und ſämtl. Collegio Profeſſorum die Relegation angedrohet wurde / achtete er dieſe Schande nicht ſonderlich / fuhr auch wol in der Boßheit fort / und wagte den Trutz; Wenn aber der Senior von ſeiner Nation oder Societät ihm ankündigte / er ſollte zu einen ſolchen Kerl erkläret werden / mit den niemand mehr umgehen ſollte / oder ein viertel- oder halb Jahr poſtponirt ſeyn / (wie man es nennete) und länger in Statu Penalizantum verbleiben; ſo kam ihm dieſer Schimpf viel ſchmertzlicher / als die Verweiſung von der Academie, vor. Alſo thörlich iſt die Welt / daß ſie ſich mehr für Menſchen als GOtt fürchtet. Es wird ſich aber dermaleins am letzten Ende und für dem ſtrengen Richter alles Fleiſches ſchon anders weiſen. Ein rechtſchaffener Chriſtlicher Raths-Verwandter weiß es anders / und ſeufftzet täglich bey ſeinem anhebenden Amte: GOTT will ichs laſſen rathen / denn er alle Dinge vermag; Er ſegne meine Thaten / mein Fürnehmen und mein Sach; denn ich Ihm heimgeſtellt / mein Leib / meine Seel / mein Leben / ſey GOtt dem HErrn ergeben; Er mach's / wie es Ihm gefällt.

Wi-

Wider dieſen Schild und Gewiſſen-Harniſch iſt allen Teufeln und böſen Leuten Trutz zu bieten/ und ſich ſeines Berufſs zu getröſten; wie denn auch nun die andere Regul folget/ daß

II.

Ein ordentlicher erwehlter Raths-Herr auf ſeinen Beruff/ durch GOtt/ ſich zu verlaſſen hat.

ES wird præſupponiret/ ſchreibet ein gewiſſer Author unſerer Zeiten/ deme man auch in vielen dieſe Materie betreffenden Dingen nachgegangen/ daß alle und jede Raths-Herren durch ordentliche Wahl in den Rathſtul komen/ und nicht etwa durch eine zuſammen-geſchlungene Ketten/deren es in Städten/ und noch mehr an Höfen gnugſam zu geben pflegt/ herbey gezogen werden/ oder durch Geſchencke/ Gaben/ Gunſt/ und dergleichen/ ſich eindringen; chelche denn hernachmals ſich auf ihr Amt ſo wenig/ als von denen Propheten dort geſaget wird: Non mittebam eos, & ipſi currebant, non loquebar ad eos, & ipſi prophetabant, Sie lieſſen/ und ich ſandte ſie nicht/ ich redete nicht zu ihnen/ und ſie weiſſageten doch/ verlaſſen können. Die aber ſo den Nominativum und Vocativum zu Patronen gehabt/ nichts aber von dem Genitivo und Dativo wiſſen/ können mit deſto freudigerm Mut und Gewiſſen ihrem Amt vorſtehen/ auf ihren Beruff trutzen/ und einem jeden ungeſcheuet unter die Augen tretten/ alldieweiln gedachter maſſen/ ſehr viel dran liget/ daß eine Regiments-Perſon ein gut und unbeweglich Fundament ſeines Berufſs habe/ und ſich deſto beſſer derer hohen Titul/ welche ihme der H. Geiſt ſelbſt gibet/

het/ wenn er ſie Elevatos, hohe/ erhabene/ Geneſ. 25. Götter/ item, Kinder des Allerhöchſten/ Pſ. 82. Häupter und Berge/ Num. 14. Jerem. 51. und was dergleichen Namen mehr ſind/ nennet/ anmaſſen könne. Jedoch iſt ſolches alles mit Beſcheidenheit anzunehmen/ und keines weges zu mißbrauchen. So haben ſie ſich auch der Hülffe des Allerhöchſten in allen ihren Thun und Fürnehmen kräfftig zu getröſten/ und können mit den Poeten das ihr Symbolum ſeyn laſſen: Juſtum & tenacem Propoſiti Virum non civium ardor, prava jubentium non vultus inſtantis Tyranni mente quatit ſolida; imò, ſi fractus illabatur Orbis, impavidum ferient ruinæ.

Soll demnach ein ſolcher qualificirter Mann ſeine Rathsſtelle recht bekleiden/ ſo iſt allerdings nöthig/ daß

III.

Ein Raths-Herr vor ſeiner Erwehlung recht und wohl erkannt und guten Gerüchtes ſey.

ES pfleget vielmal zu geſchehen/ wenn zu der Zeit der Wahl eine und andere Perſon in Conſideration oder aufs Tapet kommet/ daß man mit deroſelben nicht anders umgehet/ und ſie im Geiſt gleichſam hernimmet/ als ein künſtlicher Trenchant ſie zerleget/ als ein gelehrter Anatomicus ſie zergliedert/ oder als ein Depoſitor ſie um und um behobelt und beſtöſſet/ alſo daß alle ihre Virtutes und Vitia, Tugenden und Laſter/ gleichſam ad lapidem Lydium gehalten/ oder auf der Gold-Wage abgewogen werden; welches doch der gemeine Mann vielmaln nimmermehr glaubet/ ſondern in den Gedancken ſtehet

het/ daß man die neuen Raths-Glieder gleich ſo hin/ wie der Gauckler aus der Taſche ſeine Würffel oder Blecher nehme. Nein fürwahr! ſondern es wird mehrentheils alles zuvor überleget/ ehe man auf einen und andern gewiſſe Reflexion ſchläget. Zwar/ vor alle und jede Oerter zu ſchwehren/ da es zu weilen nach Gunſt hergehet/ und die Affection, Freund- und Schwägerſchafft prædominiret/ würde man ein gar zu groſſes Pfand und Verſicherung auf ſich nehmen. Jedennoch findet ſichs auch endlich/ daß in ſolchen Fällen alles auf einen guten Zweck hinaus gelauffen; wie denn unterſchiedene Exempel/ ſo es die Zeit und Gelegenheit vergönnete/ könnten angeführet werden.

Nun kommen wir weiter auf den Schmuck/ mit welchen ein Beyſitzer eines Stadt-Regiments von Rechts wegen/ nächſt der Gottesfurcht/ ſoll angethan ſeyn/ damit er vor dem Angeſicht GOttes und der erbaren Welt wol beſtehen könne. Unter denen nun wird ſich herfür thun/ und nöthig ſeyn/ daß

IV.

Ein Raths-Herr ſich der edlen Gerechtigkeit befleiſſige.

DEr Fürſt und König im Lande Utz præſentiret aus ſeiner Schatz- und Kleider-Kammer gleichſam einer jedweden Regiments-Perſon/ ſie ſey in hohen oder niedrigen Obrigkeitlichen Stande/ einen fürtrefflichen Habit und Ornat/ damit ſie ſich die Zeit ihres Lebens behelffen kan: Gerechtigkeit/ ſagt er (Hiob. 29. v. 14.) war mein Kleid/ und mein Recht war mein Fürſtlicher Hut. Ja der groſſe GOTT gibt ihm ſelbſt das Zeugnis gegen dem

 Sa-

Satan: Haſt du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es iſt ſeines gleichen nicht im Lande; Schlecht und recht / Gottesfürchtig / und meidet das Böſe / (Hiob. 1. v. 8.) Dieſer herrliche Schmuck iſt demnach auch vor allen Dingen von einer Raths-Perſon an ſich zu bringen / und Sammet und Seiden vorzuziehen. Iſts wahr / (wie es denn nicht anders iſt) daß die Gerechtigkeit auch eine Seule und Mit-Fundament einer Regierung iſt / ſo iſt allerdings nöthig / daß man ſie auch eifrig ſuche und durchgehends beobachte. Denn werden durch ſie des Königs-Thronen befeſtiget; wie viel mehr die niedrigen Stühle / Prov. 16. Solche nun ſoll eine Regiments- und Amts-Perſon billig und unausſetzlich in acht nehmen / ohne Anſehen Groß- und Klein-Hanſens / ohne Aufſchub und ohne Affecten vertheidigen und exequiren; dieſelbe nicht beugen / weiln es GOTT nicht ungeſtrafft laſſet; jedennoch auch zu weilen nach den Umſtänden der Sachen / das gelinde Oel adhibiren / durchgehends aber das Böſe nachdrücklich beſtraffen / und das Gute vollkommlich belohnen. Denn wo dieſes nicht geſchiehet / ſo vermag kein Regiment / Land oder Stadt beſtehen; Alldieweil Gerechtigkeit ein Volck erhöhet / aber die Sünde der Leute Verderben iſt / Prov. 14. Hier eröffnete ſich nun ein gantzes Feld darinnen zu betrachten wäre / wie weit ſolche Gerechtigkeit ſich extendire? wie unter andern zu verhüten ſey / daß die Bürger nicht in unnöthige / langweilige und koſtbare Rechtfertigungen gerathen; wie man böſe eigennützige Advocaten und Rabuliſten coërciren / in Zaum halten / oder ſolche inutilia terræ pondera und gifftige Erd-Geſchwüre / ausrotten helffe / und alles endlich ex æquo & bono beyzulegen ſich mit befleiſſige. Allein / weil gantze Volumina von dieſer Materie

rie angefüllet/ wollen wir den geneigten Leſer dahin verwieſen haben.

Nun wollen wir von dem Thron der Gerechtigtigkeit uns herab begeben/ und den Pallaſt der Glorwürdigen Weißheit beſchauen/ nemlich daß

V.

Ein Raths-Herr ihme die Weisheit höchſt angelegen ſeyn laſſe.

WO will man ſie aber finden? fraget Hiob/ und wo iſt die Stette des Verſtandes? Niemand weiß wo ſie ligt/ und wird nicht funden im Lande der Lebendigen. Der Abgrund ſpricht ſie/ iſt in mir nicht/ und das Meer ſpricht/ ſie iſt nicht bey mir. Man kann nicht Gold um ſie geben/ noch Silber darwiegen/ ſie zu bezahlen. Es gilt ihr nicht gleich Ophiriſch Gold/ oder köſtlicher Onych und Saphier. Gold und Demant mag ihr nicht gleichen/ noch um ſie guldene Kleinod wechſeln. Ramoth und Gabis acht man nicht/ die Weißheit iſt höher zu wägen/ den Perlen. Topaſius, aus Mohrenland wird ihr nicht gleich geſchätzet/ und das reineſte Gold gilt ihr nicht gleich/ Hiob 28. Wol demnach/ der ihr immer nachforſchet/ und ihr nachſchleichet/ wo ſie hin gehet; kucket zu ihren Fenſtern hinein/ und horchet an ihrer Thür/ (wie ſchöne beſchreibet es doch der weiſe Mann!) ſuchet Herberge nahe bey ihrem Hauſe/ bleibet unter ihren Läuben/ darunter er für der Hitze beſchirmet wird; das iſt ihm ſodann eine herrliche Wohnung/ Sirach. 15.

Freylich fleucht keinem eine gebratene Taube ins

 Maul:

Maul: Gute Conſilia fallen nicht klumpenweiſe aus dem Ermel / und vernünfftiger Rath iſt nicht allezeit Menſchen-Werck. Was deliberiret / conſultiret oder berathſchlaget werden muß / beſtehet entweder auf geſchehenen Dingen / wie man das übele wieder kan gut machen; oder wie man gegenwärtiges erhalte; oder / wie man künfftigem Übel möge vorbeugen. In ſolchen Berathſchlagungen muß ein Raths-Herr bedencken eines jeden Dinges Ausgang; da dieſes oder jenes fürgenommen würde / was denn endlich daraus erfolgen mögte? Dahero iſt fleiſſige Communication und Unterredung vonnöthen / daß man ſich nicht übereile / ſondern des Gelli Rathe folge / welcher ſpricht: Tempeſtivam Celeritatem miſce cum prudenti tarditate, ut neque per temeritatem quicquam facias pœnitendum, neque per ſocordiam quicquam prætereas, quod ad Reipubl. commodum pertinere videatur. Gell. noct. Att. Und aus zweyen Guten das Beſte / und aus zweyen Böſen das zum wenigſten böſe iſt erwehle. Schadet alſo der jenigen Raths-Perſon gar nicht / welche der Lateiniſchen oder anderer Sprachen nicht mächtig iſt / daß ſie in der Mutter-Sprache Politicos und Hiſtoricos fleiſſig leſe / und daraus die rechte Prudentiam deliberativam erlerne. Soll aber rechte Weisheit unſere Hertzen erleuchten / ſo muß ſie auch von GOtt dem HErrn erbeten werden: Sende die Weisheit / die ſtets um deinen Thron iſt / und verwirff mich nicht aus deinen Kindern. Denn ich bin dein Knecht / deiner Magd Sohn / ein ſchwacher Menſch / und kurtzen Lebens / und zu gering im Verſtand des Rechtes und Geſetzes / Sap. 19. v. 4. 5. Denn ſie rühret von dem Sohne GOttes / als der ewigen Weisheit und Warheit her. Und iſt niemand ſo weiſe und

ſe und ſuper-klug/ daß er meynen wollte/ er bedürfſe niemands in ſeinem Geſchäffte/ den er frage/ er ſey ihm ſelbſt ein vollkommener Rathgeber/ ſeye weiſer denn ſieben die da Sitten lehren/ habe die Quelle alles guten Raths bey ſich/ ꝛc. Prov. 26. Der gehöret in die Claſſe, von denen der weiſe König ſaget: So du einen ſieheſt/ der ſich weiſe düncket/ da iſt an einen Narren mehr Hoffnung/ denn an ihm. Derowegen laſſe dich nicht zu klug düncken/ daß deine Blätter nicht verwelcken. Richte dich nach des Pythagoræ altem Gedenck-Spruch: In Solitudine ſine baculo ne ambules. In der Wüſte oder Wildniß ſoll man nicht ohne Stab und Stecken gehen/ ſonſt fället man leichtlich: Ἰδιοβυλεία ἀβυλία. Eigener Rath/ Unrath. O die Weisheit/ Klugheit oder Experientz läſſt ſich traun nicht alle aus dem Corpore Juris oder Bartholo und Baldô ſchöpffen; und fehlet wol dem Gelehrteſten/ der doch wol meynet/ er habe die Sache bey allen fünff Zipffeln/ daß er das Non putarem muß beten/ oder an das: Wenn ſie herunter gehen/ ſind ſie am klügſten/ ꝛc. dencken.

Zu dem kommet/ daß GOtt der HErr ſolche eingebildete Leute zu weilen gar mit geiſtlicher Blindheit ſchläget/ daß ſie im Mittage tappen/ wie die Blinden/ und das Licht der Weisheit und Verſtandes in ihnen verleſchet daß ſie ſich hernach wol deſſen/ den ſie neben ſich verachtet/ und als ein geringes Lichtlein vor den Menſchen gehalten/ ſeines Raths und Hülffe bedienen müſſen.

Sonſt fället mir hierbey noch ein/ daß viel Spötter zu weilen geſunden werden/ welche ſich mit dem Worte: weiſe/ Weisheit und dergleichen/ kützeln/ und vermeynen/ ſie thun einem Raths-Gliede einen

trefflichen Schimpff und Poſſen / wenn ſie höniſcher Weiſe / einen Ehrenveſte / Wohl weiſe Herren tituliren; dieſelbigen geben zu verſtehen / daß ſie mehrentheils nicht einmal Naſenweiſe / ſondern gar unweiſe Narren und Thoren ſeyn; und mancher es wol aus Rachgier thut / wenn er die Raths-Herren-Hoſen nicht anziehen dürffen / die er ſich wol bereits drauf machen laſſen / ſondern darhinter hin gangen. Wol dem endlich / **der den HErrn fürchtet / das iſt die rechte Weisheit die reich machet / und alles Gut mit ſich bringet /** Sir. 1. v. 20. So wird auch folgen / daß

VI.

Ein Raths-Herr gewiſſenhafft ſey.

Was das Gewiſſen ſey / wird denen am meiſten bekannt ſeyn / die es zu weilen verſuchet / oder GOttes ihnen fühlen läſſet / wenn die feurige Pfeile des Satans auf dich zu regnen / daß dich das hölliſche Feuer ſo heiß anſcheinet / daß du nicht anders gedenckeſt / als hätten dich der Höllen Bande ſchon umfäſſelt / und derſelben Angſt gnug im Hertzen empfindeſt. Dannenhero iſts hohe Noth / daß du ſolchen deinen Spiegel / für welchem keine Sünde verborgen; deinen Ankläger / der nicht zuſtillen; deinen unwiderſprechlichen Zeugen: deinen Richter / für den man nicht beſtehen kann / und deinen Peiniger ſo dir weder Tag noch Nacht Ruhe läſſet / und in deinen eigenen Leibe wohnet / nicht verachteſt oder aufbringeſt / welcher / wie in deinem gantzen Leben / alſo dir auch in die Rath-Stuben / auf dem Fuſſe nachfolget. Dannenhero / wenn in dem Conſeſſu zu weilen Dinge vorgehen / welche wider eines Gewiſſen zu lauffen ſcheinen /

in welche man / ſolches innerlichen Zeugens halber / nicht wohl willigen kann / jedennoch die Uberſtimung vermuthet / ſo darff man doch deswegen die Seſſion nicht vermeiden / oder darvon auffſtehen und weggehen; alldieweil einem Kriegsmann übel anſtehen würde / wenn er bey plötzlich einfallender Gefahr oder Einbruch der Feinde / ſich ausſagen und das Haſenpanier auffwerffen wollte. Denn die Sonne nicht immer auch in die Raths-Stuben zu ſcheinen / ſondern öffters Wind / Sturm und Wetter / Donner und Blitz der Gewaltigen darinnen ſich zu ereignen pfleget. Darum muß man ſich ſeines ſchweren Eydes und Pflicht erinnern / und den HErrn vertrauen; da denn wol geſchehen / und GOtt die Gnade geben könnte / daß auf dein Votum reflexion gemacht würde / und dir die andern alle zu fielen. Denn darinnen läſſet ſich eben GOttes Gegenwart ſpüren / daß Er zuweilen des Allerunanſehnlichſten und Einfältigſten Hertz / Zung und Mund alſo regieret / und den beſten Rath ihm eingiebet / daß ſich wol die andern Groſſen und Hochweiſeſten darüber verwundern / und ſeine Wercke preiſen müſſen. Dic Sententiam, & liberaſti animam, heiſt es / GOtt die Sache befohlen / und es Ihm walten laſſen. Endlich iſt auch nicht verboten / und ſein Gewiſſen zu ſalviren / dann und wann nöthige Proteſtation zuweiln / auch wider eines und anderen deiner Collegen Gefallen zugleich notiren zu laſſen. Ach der Eyd / den ein Raths-Herr ſchweret / iſt ein rechter Donnerkeil des Geſetzes von Sinai / der dem Verbrecher und Ubertretter deſſelben auf einmal in den tiefſten Abgrund ſchlagen kann. Und könnte zu weiln nicht ſchaden / daß / an ſtatt der groſſen Venetianiſchen Spiegelgläſer / man die wichtigen Eyde mit groſſen Buchſtaben mahlen oder ſchreiben / und vor

aller Geſicht aufhengen lieſſe; denn der Eyd ſoll gleich wie unſere Sünde immer für uns und unſern Augen ſeyn / Pſalm. 51. Die Kinder Iſrael muſten zum Zeichen / daß ſie GOttes Volck und Eigenthum und vor andern Völckern und Heiden zu erkennen wären / ihnen Läpplein zum Wahrzeichen an die Fittige ihrer Kleider machen: Alſo wäre es faſt nöthig / daß ein jedweder Raths-Herr ſo zu reden / ſeinen vorgeſchriebenen und abgelegten ſchweren Eyd ihm auf den Mantel oder Bruſt / als ein Ordens-Zeichen / hefften oder ſticken lieſſe; Beſſer aber noch iſts / wenn er ins Hertze gepräget wird. Wol dem nun / der in rechtem Wandel einher gehet / eines guten Gewiſſens durch die Zeit ſeines Lebens befleiſſiget / und das: Hic murus aheneus eſto, nil conſcire ſibi, nulla palleſcere culpa, allezeit practiciret. HERR / wer wird wohnen in deiner Hütten / wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel (gewiſſenhafft / aufrichtig) einher gehet / und recht thut / und redet die Warheit / ꝛc. Wer das thut / der wird wol bleiben / Pſalm. 15. v. 1. 2. 5. Bey dem Worte Warheit welche aus einem guten Gewiſſen gleichſam geboren wird / erinnere ich mich der ſiebenden Regel / wie nemlich

VII.

Ein Raths-Herr in Worten / Rath und That warhafftig ſeyn müſſe.

VEritas odium parit: Wer die Warheit geiget / dem ſchmeißt man die Fidel um die Ohren; talia huic Vino ſuſpenduntur hedera, dieſen Denck-Spruch henget die Welt ſtets / als ein Zeichen / vor ihr Hauß heraus / ſolchen und keinen beſſern Lohn ver-

verkäufft ſie den Leuten. Und hat der glorwürdigſte Churfürſt zu Sachſen/ Johannes Georgius I. offtmalen zn ſeinen Hoffleuten und Beampten ſchertz- und ſpottweiſe zu ſagen pflegen: Handele du nur redlich/ und rede die Warheit/ du wirſt ſehen/ wie weit du wirſt kommen. Wodurch der löbliche Herr die Art des böſen Weltweſens und Hof-Lebens andeuten wollen. Veritas odium parit. Warum aber? Weil ſie die Menſchen unruhig und ungedultig in ihren Sünden machet. Wenn einer ſchlaffen will/ ſchreibet ein berühmter Theologus unſerer Zeiten/ ſo zeucht er den Fürhang vor/ damit ihm das Tages-Licht nicht in die Augen ſcheine/ und befiehlet/ daß man kein Gepolter mache. Wer in Sünden fortſchlaffen will/ begehret fürwahr auch den Schall der Warheit nicht anzuhören/ noch ihren hellen Schein zu ſehen/ daß er nicht dadurch möge aufgewecket oder in der vermeinten Ruhe geſtöret werden; und geſchichts/ daß er aufgewecket wird/ iſt er böſe/ mürriſch/ wirfft und ſchmeiſſet wol gar um ſich. Warheit und Friede ſollen billig im̃er bey einander ſeyn; aber ſie werden beyde zuweilen ſehr mißbraucht. Daß Herodes nur Frieden im Hauſe und vor der Frauen behielt/ muß Johannes, der Prediger der Warheit/ den Kopf hergeben. Allein/ deme allen ungeachtet/ triumphiret doch endlich dieſe ſchöne Tugend. Will demnach ein Raths-Herr ſeine Authorität unverſehrt behalten/ muß er ſich vor allen Dingen/ ſo wol gegen ſeine Collegen/ als gegen männiglich/ der lieben Warheit befleiſſigen/ und ſtets aus ſeinem Hertzen und Munde herfür quellen laſſen/ kein Fumi-Venditor und Wind-Krämer ſeyn/ ſich nicht mit hohen Worten gegen männiglich alles guten erbieten/ in der That aber nichts effectuiren. Denn warhaffter Mund beſtehet ewiglich/ die falſche

Zun-

Zunge aber nicht lange/ Prov. 12. v. 19. Dieſe Politic kann man einem bald ablernen oder an Augen anſehen. Denn wie das Hertz geſchickt iſt/ das mercket man an der Rede/ Sirach. 28. Wie der Rauch dauret/ ſo währen auch alle ſolche Dinge/ und beſtehet denn ein ſolcher Mann/ der mit Intriquen/ Sincerationen und dergleichen falſchen Händeln umgehet/ und es propter habitum, hernach nicht unterlaſſen kann/ ſehr ſchlecht; der HERR läſſt ihn in Verachtung fallen/ und der ehrliche Name bekommet/ wo nicht ſchon bey Lebens-Zeiten/ doch nach dem Tode/ ein über-aus ſchlechtes Epitaphium. Wie die Krone eine Zierde des Königlichen Haupts iſt/ alſo die Warheit an einer Regiments-Perſon. GOTT der HErr ſpricht zu allen/ die im Regiment und Rath-Stuben ſitzen: Dis iſts aber/ das ihr thun ſollet: Rede einer mit dem andern Warheit/ und richtet recht/ Zachariæ c. 8. v. 16.

Es iſt die Rath-Stube ein heiliger Ort/ nicht minder/ denn der Tempel des HErrn/ den man nicht mit unnützen Geſchwätz und ehrſüchtigen Pralen/ viel weniger mit Unwarheit/ es ſey heimlich oder öffentlich/ entheiligen ſoll. D. Joh Schmidt/ Raths-Pr. Die lautere klare Warheit ſoll da der Zweck ſeyn/ auf welchen alle/ die im Regiment ſitzen/ ihre Augen ſollen gerichtet haben; dahin ſollen ſehen alle Propoſitiones und Vorträge; Dahin ſollen auch alle Vota und Stimmen collimiren. Denn ein Regent/ Fürſt/ Bürgermeiſter/ Richter und Raths-Herr ſitzet auf auf ſeinem Amts-Stul/ und præſentiret/ auf gewiſſe Maſſe/ GOttes des Allerhöchſten hohe Perſon. Wie nun GOtt nicht lügen kann: alſo würde es ja einer ſolchen Perſon übel gnug bekommen/ wenn ſie durch Unwarheit GOttes Ebenbild ſpottete/ und

ſich zu einem Satan und Lügen-Geiſt ſelbſt machete. Dannenhero ſollte billig eine jedwede Raths-Perſon täglich vor dem Eintritt in das Collegium, mit dem klugen Königlichen Regenten David zu GOtt ſeuffzen und bitten: **Sende dein Licht und deine Warheit/ daß ſie mich leiten/** Pſalm. 43. v. 3. **Denn Gerechtigkeit und Gericht iſt deines Stuls Veſtung/ Gnade und Warheit ſind vor deinem Angeſicht/** Pſalm 89. 15. **HErr/ nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Warheit/** Pſalm. 119. v. 43.

Iſt nun die Warheit in unſerm Munde und Hertzen/ ſo folget und gibt GOtt Gnade/ daß auch

VIII.

Ein Raths-Herr fürſichtig ſey.

IN vielen Orten und Städten des H. Röm. Reichs/und ſonſten/iſt es noch im Gebrauch/ daß man Bürgermeiſtere und Raths-Perſonen mit dem uralten Titul Fürſichtig beehret; maſſen man auch in denen Keyſerl. Schreiben an Räthe und Städte dieſe Formalien noch findet; als denen Fürſichtigen und Weiſen Bürgermeiſtern und Rath der Stadt/ꝛc. So alber aber dieſes Wort in der heutigen Welt Ohren klinget/ ſo ein groſſes führet es hinter ſich. Vernünfftiges Nachdencken iſt an ſich ſelbſt der menſchlichen Seelen Werck und Wirckung/ und hat alſo von GOtt dem Allmächtigen ſeinen Urſprung. Aber dieweil durch den Fall und angeborne Erb-Sünde die natürliche Vernunfft in allen Menſchen/ keinen einigen ausgenommen/ ſo wol in geiſtlichen/ als politiſchen Sachen verfinſtert iſt/ alſo/ daß ſie immer anſtöſſet/ ſtrauchelt/ ja öfters gar fället/ und daher

daher eines höhern Lichtes bedarff/ von welchem ſie erleuchtet werden muß; So iſts auch hoch-nöthig/ daß man viel-erwehnten König David auch hierinnen nachahme/ welcher nicht allein ſeine Regierungs-Gedancken und Anſchläge aus GOttes Gebot und Geſetze geholet/ mit GOtt geführet/ zu GOtt gerichtet; ſondern auch ſeinem Sohne Salomo/ als Nachfolgern im Reich/ dergleichen zu thun/ treulich anbefohlen und darzu anvermahnet hat. Dahero auch darauf/ und ſo lange man ſolches Gebot vor Augen gehabt/ ein glückſelig und geſegnet Regiment erfolget iſt. Das iſt das rechte Fürſichtig-ſeyn. Und wenn einer noch einmal ſo viel Augen/ als Argus, hätte/ oder wie die Sineſer von ihrem Keyſer Xunô vorgeben/ (Neuhofs Sineſ. Reiſe. p. 388.) daß er in jedwedem Auge zweene Augäpffel gehabt; und dahero deswegen vor einen klugen und ungewöhnlich-fürſichtigen und weiſen Herrn gehalten worden; ſo iſts doch alles vergeblich/ wenn ſolche Fürſichtigkeit nicht von oben herab/ von dem Vater des Lichts/ kommet. Hernach iſts hochnöthig/ daß

IX.

Ein Raths-Herr ſich der Eintracht befleiſſige.

DAs ehrliche alte Sprichwort: Concordiâ Res parvæ creſcunt, Diſcordiâ maximæ dilabuntur, wird wol ewig wahr bleiben und bekleiben; Denn es durch ſo viel tauſend Exempel beſtätiget worden. Dahero die löbliche Antiquität nicht übel gethan/ wenn ſie es an ihre Rath-Häuſer in gemein mit groſſen Buchſtaben vor jedermanns Augen ſchreiben laſſen. Glückſelig ſind alſo ſolche Rath-Häuſer/

ſer/ bey dero Gliedern/ ja bey allen Bürgern und Unterthanen/ dieſe Worte im Hertzen und Gemüte täglich/ als die Morgen-Röthe am Himmel aufgehen. Unter Raths-Perſonen ſoll allezeit gut Verſtändniß und Einigkeit/ keines weges aber Zanck nnd Widerwillen ſeyn. Iſt es ſonſt um einen hader-und zanckſüchtigen Menſchen ein ſchänd-und ſchädliches Ding; wie viel mehr iſt es bey Raths-Freunden ärgerlich und unverantwortlich. Denn die gerne hadern/ ſind allzumal Narren/ ſpricht Salomo/ Prov. 20. Befindet man/ daß etliche Diſcrepantien unter ſich haben/ und einander zu wider ſeyn/ ſo mache man ſich ihres Handels nicht theilhafftig. Wolte man auch auf allerley Wege und Weiſe mit darzu gezogen werden/ ſo helffe man es lieber mit Gelindigkeit und Sanfftmut abwenden/ als Holtz zum Feuer tragen; Denn es ſtehet zu weilen beym Tertio; bläſet er mit in das Füncklein/ ſo wird bald ein groß Feuer draus; ſpeyet er aber in daſſelbe/ ſo verleſchet es/ und beydes kann alſo aus ſeinen Munde kommen/ Sirach. 28. Zwar/ es ſolten ſich wol zu weilen auch Freunde finden/ denen es ein Hertzen-Luſt/ wenn ſie unter Collegen und mit Raths-Freunden Mißverſtändniß erwecken könnten. Dieſes ſind des Teufels Vorläuffer und verfluchte Brut der alten Paradies-Schlangen/ welche die erſte Feindſchafft zwiſchen GOtt und Menſchen/ leider! geſtifftet hat.

- - Sciſſura domeſtica turbat
Rem populi, titubatque foris, quod diſsidet intus;

ſagt der Poet von dem alten Röm. Regiment. Und iſt ſchwer/ dergleichen angegangenes Feuer alsdenn zu dämpffen; finden ſich auch ſelten ſolche Menenii

Agrip-

Agrippæ, welche die harten und unwilligen Köpffe können zu rechte bringen. Wie wollte man (daß ich ein einfältig Exempel gebe) zurechte kommen / wenn die jenigen / ſo alle zugleich einen Todten-Sarg oder Leiche ſollten in die Höhe heben / einer hübe / der andere entzöge die Schulter / der dritte gienge gar darvon: Alſo / wenn in einem Collegio nicht alle gleich geſinnet ſeyn / titubat foris, quod diſsidet intus. Herr Lutherus ſel. verſtecket dergleichen gute Lehren unter die Fabel vom Eſel und Pferde / welche beyde von ihrem Herrn waren beladen worden. Der Eſel bat das Pferd / es mögte doch etwas von ihm übernehmen / in dem ihm die Laſt allzuunerträglich wäre. (NB. Alſo ſoll man einem zuweilen nicht alles allein auf den Hals bürden / und daß er alſo unter der Laſt erliget; ſondern mit Rath und That aſsiſtiren / die Verantwortung nicht allein laſſen / daß er ſich zu todte martern / und letzlich keinen Danck darvon haben muß.) Dis aber war dem Pferde ungelegen / und bliebe bey ſeiner guten Bequemlichkeit. Allein / da der arme Eſel endlich gar zu Boden fiel / und man ihn hernach ohne Haut / wie bräuchlich / begrube / muſte das Pferd nicht allein die gantze Laſt des Eſels mit der ſeinen fort ſchleppen / ſondern noch darzu des Eſels Haut tragen. Ferner redet wolgedachter Herr Lutherus auch / durch faſt ebenmäſſiges Gleichniß / von ſolchen Leuten / welche bald zu dieſem bald zu jenem gehen / ihre Gedancken ausforſchen / die Einfältigen expiſciren / damit ſie ſie hernach übern Tölpel werffen / und ihr böß Intent zu Wercke richten können. Es „kunte / ſpricht er / der Luchs dreyen Ochſen nicht bey„kommen / weiln ſie ihm zu ſtarck waren; weswegen „er heimlich zu dem einen à part gangen / und ihn „vertraulich für den beyden andern gewarnet / welche

ihn

„ihn von der Weyde auszubeiſſen gedächten: derglei„chen er ferner bey dem übrigen gethan; wodurch er „es leicht dahin gebracht / daß keiner dem andern „mehr getrauet / und alſo er der Abgeſonderten „bald mächtig werden können. Die Application kann jeder ja ſelber machen. Coite igitur, Viri, vermahnet der Römiſche Redner ſeine Mitglieder / & trepidabunt Vires veſtras exteri, quibus ob inteſtinas liticulas vileſcere cœpiſtis: Tollite Thuſca illa Jurgia, & videbitis, neque terrarum Orbem, neque cunctas gentes conglobatas movere aut contundere Imperium hoc poſſe. Das iſt: So haltet nun beyſamen / ihr tapffern Häupter / ſo werden für eurer Macht / welche um etlicher geringen Mißverſtändniß willen zu wancken angefangen / die Ausländer und alle Feinde erzittern. Werffet den alten böſen um ſich freſſenden Groll beyſeit / ſo werdet ihr ſehen / daß wenn gleich die gantze Welt und alle Völcker ſich wider euch verſchwüren / ſie dennoch dieſes durch Eintracht verwahrete Reich zu bezwingen / viel zu wenig ſeyn werden. Dergleichen Effect haben ſich auch keine Republiqven und Gemeinen von GOtt zu getröſten / oder in Verbleibung deſſen / ſchwere Straffe zu gewarten. Der Rath zu Lübeck hat einſten ein Statutum gemachet / daß / welch Raths-Glied Zanck erregen / oder einander an Ehren angreiffen würde / alſobald / ohne einige Widerrede / dreyſſig Goldgülden zur Straffe erlegen ſollte. Ich halte dafür / daß GOtt der HErr ſolchen Zanckern in ſeinem Gerichte eine ungemeine gröſſere Straffe dictiret habe. Soll es nun dem gemeinen Weſen glücklich und wohlergehen / ſo muß einer zu dem andern mit aufrichtiger Treue ſagen: (Eſr. 10.) Wolan / ich will

mit dir ſeyn / ſey du mit mir / 2c. So werden wir GOtt und Menſchen gefallen; und dann / wo es ſo zu gehet / daraus erfolget / daß

X.
Ein Raths-Herr kein Heuchler / Schmeichler / Falſcher / Æmulator, Factioniſt, Machiavelliſt, viel weniger rachgierig ſey.

DEr berühmte Straßburgiſche Theologus, Herr D. Johann Schmid / ſetzet an einem Orte ſeiner Schrifften nachfolgends: Es iſt „leider! ſehr gemein / daß in Cantzelleyen / bey Fürſt„lichen Höfen / auch in Stadt-Regimentern / unter „denen / die in einer Raths-Stube beyſammen ſitzen / „groſſe Falſchheit herrſchet / und nicht wenig Hertzen „mit argen Gedancken gegen ihre Collegen angeful„let ſeyn / geben aber doch dabey die allerbeſten Wor„te. Da höret man faſt nichts anders / als den Ti„tul: Großgünſtiger / Hochgeehrter Herr Collega, „&c. Da doch die Gemüter von Heucheley / Neid „und Mißgunſt öfters brennen / und eitel Unglück „im Sinne haben; eben wie die Räthe am Königl. „Hofe Darii (Dan. 6.) den guten redlichen Daniel ge„meynet. O / wie ſind die Lyſandri ſo gemein wor„den / qui vulpinam leoninæ prætexunt, die das „grimmige Löwen-Hertz mit dem Fuchs-Peltz über„ziehen können / wie Plutarchus redet / alſo daß ſich „ein redlich Gemüt offt verwundern muß / wenn die „argen Gedancken und Tücke offenbar werden / wie „ſie ſich denn nicht in die länge bergen können: Prodit „ſe, quamlibet cuſtodiatur ſimulatio, ſpricht Quin„tilianus; Falſchheit iſt ihre eigene Verrätherin / „wie fleiſſig man ſie auch verbirget. Iſt zu bekla-

gen /

„gen/ daß ſolche böſe Hertzen unter Chriſten/ und zwar in Regimenten ſich finden ſollen/ ꝛc. Sincerum niſi Cor, quodcunque infundis, aceſcit: & quodcunque effundis, acetum eſt; Iſt das Hertz nicht rein und aufrichtig vor GOtt/ ſo wird Gall und Eſſig/ was hinein kommt; Gall und Eſſig iſt auch/ was heraus gehet. Ein ſchädlich Ding iſt es/ ſchreibt D. Oldekop P. 3. p. 9. welches übel ärger machet/ wenn ſich ſolche Placentiner und Schmeichler finden/ welche des andern Conſilia und wolmeinende Erinnerungen aus falſchen Hertzen erheben/ und ſagen: Ihr habts wol getroffen/ und in dieſer wichtigen Sache uns ſtattlich geholffen/ wie ihr denn pflegt: GOtt gebe/ daß wir geraume Zeit euers vernünfftigen Raths weiter gebrauchen können; und was dergleichen mehr iſt/ ꝛc. Hüte dich demnach/ mein Pferd ſchlägt dich. Allein/ wie dem allen/ **ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewehrt/ wie das Silber im Tiegel/ und das Gold im Ofen/** Prov. 27. **Wer aber mit ſeinem Nechſten heuchelt/ der breitet ein Netz zu ſeinen Fußſtapffen/** ibid. 29. Es gibt viel Sincerationes ſine Sinceritate, Wandelſternen/ betrügliche Indianer auch in Europa, welche/ wenn ſie ihres Betrugs und Falſchheit halber erinnert werden/ wol mit jenem Indianer der auch ſein Wort nicht gehalten/ ſagen dürffen: Ich habe kein Bein in der Zungen/ ſondern kann ſie geſchwind lencken/ wie ich will. Politiſcher Witz/ ſchreibt abermal oberwehnter D. Schmid: Anſchläge/ böſe Tücke/ „Heucheley/ anders reden/ anders ſchreiben/ anders „dencken/ anders thun/ halten viel der heutigen „Weltleute für ein ſehr nützliches Mittel/ eine Policey und Stadt zu unterhaltē/ welches nichts anders „iſt/ als den Ertz-Lügner/ den Teufel/ zum Ober-

„Herrn verordnen/ ꝛc. Von der Beſchreibung eines falſchen Mannes iſt zu leſen das luſtige Schreiben Käyſers Marci Aureliani des Philoſophi, welches er an etliche Römerinnen/ welche ſeine Perſon zum allerſchimpflichſten auf dem Theatro zu Rom aufgeführet/ abgehen laſſen. Ich höre/ ſchreibet er/ ihr habt mich auf mancherley Weiſe abconterfeyet/ nemlich mit einem Buch/ welches ich quer über die Hand geleget/ wie ein unſinniger Sophiſt: Mit ausgereckter Zungen/ wie ein vermeſſener Advocat: Mit Hörnern aufm Kopf/ wie ein Hahnreh: Mit Neſſeln in der Hand/ wie ein verzagter und zitternder Buhler: Mit einem nachſchleppenden Fähnel/ wie ein unbehertzter Hauptmann: Mit einem halb-geſchornen Barth/ wie ein weibiſcher Mann: Mit einem Tuch für die Augen/ wie ein verurtheilter Narr. Ihr habts auch bey dieſem nicht bleiben laſſen/ ſondern des andern Tages habt ihr mir ein Bild aufgerichtet/ daran die Füſſe von Strohe/ die Beine von Eiß/ die Knye von Holtz/ der Bauch von Horn/ die Arme von Fiſch/ die Hände von Wachs/ das Haupt von Gips/ die Ohren vom Eſel/ die Augen von einer Schlangen/ die Haare von Weintrauben-Wurtzeln/ die Zähne von einer Katzen/ die Zunge von einem Scorpion/ und die Stirn von Bley; und an dieſer Stirn wäre geſchrieben geſtandẽ/ D. B. H. N. S. V. M. A. V. F. D. M. H. das iſt: Diß Bildniß Hat Nicht So Viel Metall/ Als Viel Falſchheit Dieſer Mann Hat. Ob man nach dieſem monſtroſiſchen Gemälde einen falſchen Politicum, Heuchler und Machiavelliſten nicht beſchreiben und exenteriren könne/ zweifelt mir nicht/ als wie ein Factioniſt aus vorhergehender Fabel vom Luchs und Ochſen ſattſam zu erkennen iſt.

GOtt / der allwiſſende Hertzenskündiger / wolle alle treue Raths-Glieder erſtlich zu ihme ſelbſt / und dann zu ihrem Nächſten und Collegen, neigen / daß ſie vor ſeinen allſehenden Augen gegen einander gleich / aufrichtig / treu und redlich geſinnet reden und handeln; er behüte ihre Hertzen vor innerlicher Falſchheit und Untreue ewiglich; und / da ja einiger unordentlicher beyderſeits widriger Affect bey ihnen anſetzen wolle / ſo rüſte er ſie durch ſeinen Geiſt aus / daß ſie ihm widerſtehen / und nicht Oberhand gewinnen laſſen! So wird es ſich denn auch geben / daß

XI.

Ein Raths-Herr ohne Affecten ſey.

MIt dem erſten Schritt und Tritt in die Raths-Stuben ſollen die Affecten abgeleget / und dieſelben zurück gelaſſen ſeyn. Und hat ein löblicher Magiſtrat der H. Röm. freyen Reichs-Stadt Regensburg nicht unbillig über ihre Raths-Stuben-Thüre nachfolgende Worte mit guldenen Buchſtaben ſetzen laſſen:

Quiſquis Senator officii causâ Curiam ingrederis, ante hoc Oſtium privatos affectus omnes abjicito, Iram, vim, odium, amicitiam, adulationem, Publicæ Rei perſonam, & curam ſuſcipito: Nam, ut aliis æqvus vel iniqvus fueris, ita Dei judicium viciſſim expectabis, d. i. Welcher Raths-Herr Amts halber zu dieſer Rath-Stuben eintritt / der ſoll für der Thür alſobald alle privat-Affecten zurück laſſen / und von ſich legen / Zorn / Gewalt / Feindſchaft / Freundſchaft / alle Heucheley. Hingegen ſoll er / als eine Ehren-Perſon / die Sorge des gemeinen Weſens ihm angelegen ſeyn laſſen. Denn wie er an-

 dern

dern gerecht oder ungerecht erſcheinen wird; Als hat er dermaleins gleichmäſſiges vor GOttes Gericht zu gewarten. Salomon ſpricht: **Wer ſeinen Geiſt nicht zwingen kann/ iſt wie eine offene Stadt ohne Mauren/** Prov. 25. Wird dannenhero denen beyden Römiſchen Raths-Herren M. Æmilio Lepido und M. Fulvio zu unſterblichem Gedächtnis nachgeſchrieben/ daß/ da ſie vorhero/ und ehe ſie in den Senat beyderſeits gezogen worden/ hernachmals/ als ſie Cenſores und Collegen worden/ nicht allein alle vorige Feindſchafft und Affecten caſſiret; ſondern auch hernach die vertraulichſte Freundſchafft gepflogen/ Livius l. 40. Und zwar von gantzem Hertzen/ nicht auf Hofrecht/ daß annoch der heimliche Groll blieben wäre; denn der iſt tauſendmal ärger/ als offene Feindſchafft.

Die Affecten erſtrecken ſich auch ferner dahin/ daß man zuweilen entweder aus Kleinmütigkeit/ Furcht vor Gewaltige/ oder Heucheley/ wenn man die Perſon anſiehet/ mit ſchlechten geringen Leuten zwar/ die ſich verſündiget/ geſchwind verfähret/ aber wenn es die Groſſen trifft/ an ſich hält/ mit der Sprache nicht heraus will/ welches mehrentheils Gerichts-Perſonen (von denen anjetzo unſere Rede nicht/ ſondern vom Raths-Herren-Stand alleine iſt) betrifft. Dieſes iſt eben eine ſo ſchwere Sünde/ als wenn man ſich durch Geſchencke blenden läſſet. **Du ſolt keine Perſon anſehen im Gericht**/ ſaget das Geſetz des HErrn/ **ſondern dem Groſſen thun/ wie dem Kleinen: Du ſolſt dich für keiner Perſon ſcheuen/ denn das Gerichts-Amt iſt GOttes/** Deuteron. 17. Dannenhero iſt zu verhüten/ daß

XII.

Ein Raths-Herr nicht geitzig/ eigennützig/ ein Geſchenck- und Finantzen-Freſſer ſey.

WEr aufm Rath-Hauſe zuthun hat/ ſchreibet D. Oldek. verehret nicht leichtlich etwas aus Freygebigkeit/ ſondern daß er einen oder den andern auf ſeine Seiten bringe. Nimmt nun ein Raths-Herr ſolches Geſchenck an/ und der/ ſo es verehret (auch wol nach Billigkeit und von Rechts wegen) erhält/ was er ſuchet/ ſo hält er doch dafür/ die Verehrung habe es zu wege bracht. Erhält ers aber nicht/ ſo macht er ihm keine andere Gedancken/ der Beſchenckete ſey bereits anderwerts beſtochen/ und durch gröſſere Gaben ſeines Gegenparts überwogen. Darum ein ſolcher Raths-Herr/ er mache es/ wie er wolle/ ſo kann er nicht auſſer Verdacht bleiben. Dannenhero ſolſt du **nicht Geſchencke nehmen; denn Geſchencke machen die Sehenden blind/ und verkehren die Sache der Gerechten/** Exod. 23. Ja/ wer Geſchencke nimmet/ der verarreſtiret ſelbſt ſeine Freyheit. Die Alten haben geſagt: Der jenige/ ſo Geſchencke nimmet/ iſt gleich dem jenigen/ der ſein eigen Hauß anzündet/ darbey ein paar Eyer zuſieden/ und ſetzet wegen eines kleinen Gewinſts/ ſeine Ehre und Gewiſſen in Gefahr. Allein/ weme ſeynd heutiges Tages Geſchencke nicht lieb? Jenem Advocaten wurde über ſeine Stuben-Thüre geſchrieben:

Intus quis? Tu quis? aperi! quid quæris? ut intrem.
Fers aliquid? nihil. Eſto foras. Fero, quid? Satis, intra.

Wer da? Ich. Was wilt? laß mich ein!
Bringſt was? Nein! Fort! Ja, komm herein.

Wenn die Wörter Contra, Meum & Tuum, und Eigennutz aus der Welt wären / ſo führten wir allhier ein Engliſch Leben. Dem Geldgeitz und Eigennutz gibt Gott der heilige Geiſt die Schuld / daß er die Sehenden und Weiſen blind mache / und verkehre die Sachen der Gerechten / Exod. 23. Deuteron. 16. Munera cum muta faciunt rectiſſima curva; haben die Alten ſehr wol gereimet: Gab und Geld das ſtumm iſt / das machet ſchlecht was krumm iſt / und auch krumm was ſchlecht iſt. Und Petronius Arbiter gibt der Römiſchen Republic Verderben eben die Urſache / dem Eigennutz und Geitz / der damals auch im Schwange gegangen. Seine Worte ſind dieſe;

Nec minor in campo furor eſt, emtiquè Quirites
Ad prædam, Sceptrumquè lucri ſuffragia vertunt.
Venalis populus, venalis Curia Patrum.
Eſt favor in pretiô, ſenibus quoque libera Virtus
Exciderat, ſparſiſquè opibus converſa poteſtas,
Ipſaquè majeſtas auro corrupta jacebat.

Die alten Griechen haben den Eigennutz und Gerne-haben gar nachdrückliche Namen gegeben; theils haben ſie genennet: φιλαργυείαν die Geld-Liebe: Andere μέγιςον ανθρώποις κακόν, das allergröſſeſte Ubel / das einem Menſchen zu ſtoſſen kann. Und wiederum μετρόπωλιν πάσης κακίας, die Haupt-Stadt alles Ubels. Und der Pabſt Gregorius X. ſpricht / Daß der Eigennutz die Leute in ſolche Verwegenheit bringe / daß ſie das jenige / was ihnen die Rechte und

Got-

GOttes Geſetz ſtrenge verbiethen / dennoch mit ſolchem künſtlichen Betrug herum zu drehen wiſſen / damit ſie nur ihre Beutel ſpicken können. Es iſt auch ein verhaßtes Laſter / weiln ein Geitziger Himmel und Erden / Leib und Seele verkauffte / wenn er nur ſeinen Geldſack ſpicken mögte. Horatius hat ſolche Leute ſchon zu ſeiner Zeit abgemahlet / wenn er von einem ſolchen Juncker-Eigennutz redet: Non uxor ſalvum te vult, non filius, omnes Vicini oderunt, noti, pueri atque puellæ. Miraris? cum tu argento poſt omnia ponas. Weiln nun dieſes ſo ein verderbliches Laſter iſt; ſo thut ein Magiſtrat billich und wohl daran / wenn er alle geitzige Wucherer / und ſo genannte getaufte Juden von der Raths-Würde ausſchlieſſet / und ſich nach ehrlichen Leuten / die dem Geitze feind ſind / nach Jethro Befehl ſich umſiehet. **Denn der Gottloſe nimmet heimlich gerne Geſchencke / zu beugen den Weg des Rechtens /** Prov. 17. Iſt nun der Abſcheu von Finantzerey und Eigennutz von einer Republic entfernet; So findet ſich auch daß

XIII.

Ein jedweder Raths-Herr daran ſey / wie des gemeinen Weſens Gelder nützlich angewendt / und nicht zur Wolluſt / Pracht / unnöthigen Gebäuden / oder übermäſſiger Freygebigkeit ausgegeben werden.

REichthum wird wenig / wo mans vergeudet; was man aber zuſammen hält / das wird groß / Prov. 13. Woraus zu ſehen / daß wie in allen Dingen / alſo auch das Ærarium

rium Publicum zu und abnehmen muß / wie mans darnach machet. Dahero muß ein Raths-Herr / wo er anders darzu gelaſſen wird / oder Wiſſenſchafft darvon hat / um des gemeinen Nutzens willen / nebenſt ſeinen Collegen dahin ſehen / daß nicht mehr aufgehe / als eingenommen werde / oder hernachmals der Credit gar falle / daß das Geld zu lauter nöthigen Dingen angewendet / hingegen alle unnöthige Freygebigkeit / Gebäude / Verehrungen und dergleichen vermieden werden. Das gemeine Weſen bedarff Unkoſten gnug / ſo viel gemeiner Stadt dienende Perſonen zu unterhalten / Stadt-Gebäude / Brücken / Wege / Straſſen / Mauren / Kirchen / Schulen / Thürme / Ciſternen / Röhrkaſten / Brunnen / Waſſerleitungen / und hunderterley dergleichen im baulichen Weſen zu conſerviren. Darzu iſt das Ærarium Publicum deſtiniret / keines weges aber zu Privat-Nutzen. Cumque Conſules, Senatores & Camerarii pecuniæ publicæ non ſint Domini, ſed tantum Cuſtodes, eam ideò in propriam utilitatem conferre, nec licet nec decet, &c. Ahaſv. Fr. in Pecc. Senat. Concluſ. 20. Wird auch kein ehrlicher Raths-Verwandter / ſo auf ſchweren Eyd und Pflicht ſitzet / ſich dergleichen unterſtehen. Qui verò, ſetzet ermeldter Autor, eam contrectat, peccat contra fidem & conſcientiam, der handelt wider Pflicht und Gewiſſen / & de jure tenetur de reſiduis l. 2. l. 9. l. 1. ad L. Jul. pecul. Mehrers hiervon iſt am beſagten Ort zu leſen. Ferner ſo iſt ein nothwendiges Requiſitum, daß

XIV.

Ein Raths-Herr aller Privilegien/ Statuten/ Ordnungen und Geſetze gemeiner Stadt kundig ſey/ und auch darüber halten helffe.

GEmeiner Stadt Privilegien/ Freyheiten/ Gerechtigkeiten/ Ordnungen und Geſetze ſoll ein Rathsherr gründlich wiſſen/ ſich nicht auf ſeine Mit-Collegen oder auf die Herren Syndicos allein verlaſſen. Denn (anderer Inconvenientien zu geſchweigen) wenn ſolche Perſonen mit Tode abgehen/ und hat niemand die Experienz, kann dem Publico groſſes Unheil daraus erwachſen.

Es iſt aber nicht gnug/ gedachte Geſetze/ Ordnungen oder Privilegien nur wiſſen und mit Fleiß erlernet haben; ſondern es muß auch darüber alles ernſtes gehalten werden. Wenn ein Soldat ſeines Artickels-Briefſs nicht eingedenck iſt/ verlieret er wol ſeinen ehrlichen Namen/ ja zuweilen gar das Leben. Socrates hat pflegen zu ſagen: Veluti pejus eſt, malam legem ferre, quam interficere hominem; Ita ſemel latæ leges non facilè abrogandæ ſunt, ne authoritati derogetur: wie ein untaugliches Geſetz geben/ ärger iſt/ als einen Menſchen tödten; Alſo ſoll man nicht leichtlich gute Geſetze und Ordnungen wieder abſchaffen/ will man anders ſeiner Authorität nicht was vergeben. Sollen nun Obrigkeits-Perſonen Geſetze und Ordnungen wiſſen/ und drüber halten/ ſo müſſen ſie Krafft derſelben auch anderen mit guten Exempeln vorleuchten. Eine im Regenten-Stand befindliche Perſon iſt einem Wachthurm oder einem Sonnen-Zeiger gleich/ darnach ſich ſo viel 1000.

Men-

Menſchen zu richten; gehen nun ſolche Uhren nicht richtig/ſo iſt es auch jämmerlich um eine ſolche Stadt und Regiment beſchaffen. Es gehöret dazu/ daß ſolche Perſonen nicht nur für ſich und vor den Augen der Bürgerſchafft ein Chriſtliches / erbares und aufrichtiges Leben und Wandel führen; ſondern auch durch gute Ordnungen und Geſetze / und dero ernſte Handhabung verſchaffen/ daß dergleichen von allen denen/ die ihrer Bottmäſſigkeit unterworffen/ geſchehe. Denn ſie ſind Augen der Policey / welche auf GOtt/ ſich ſelbſt / und ihre Untergebene ſehen ſollen. Hierzu gehöret ſodann auch/ daß

XV.

Ein Raths-Herr leutſelig und ſittſam ſey/ auch jedermann gerne höre.

WEr über ſich herrſchen laſſen muß/ dem kann nichts lieblichers begegnen/ als wenn er mercket / daß er bey ſeiner fürgeſetzten Obrigkeit ein unweigerliches Gehör hat; Nach Sirachs Worten: Höre den Armen gerne / und antworte ihm freundlich und ſanfft. Halte dich gegen die Wäiſen / wie ein Vater / und gegen ihre Mutter/ wie ein Hausherr; So wirſt du ſeyn ein Sohn des Allerhöchſten / und er wird dich lieber haben/denn dich deine Mutter hat. Woraus zu ſehen / daß man ſeine anvertrauete Bürger nicht mürriſch tractiren / und wie die Sau den Bettelſack anfahren ſoll / daß man von einem ſolchen Mann ſagen müſſe: Man wolle lieber einen Fürſten / als ihn anſprechen. Es verurſachen zwar zuweilen ungehorſame und hartnäckige Bürger und gemeiner Pöbel ſolche Moroſität und geſchwindes Auffahren / wenn

wenn mancher gegen ein-und andere Raths-Perſon heraus platzet/ ſich heimlich auf einen anderwärtigen Patron und Rückenhalter verläſſet/ dardurch aber doch ſeiner Eyd und Pflicht vergiſſet. Dem ſey nun aber/ wie ihm wolle/ ſo prævaliret doch die Leutſeligkeit. Maſſen es die Erfahrung gibet/ wenn ein Raths-Herr/ Bürgermeiſter und Gerichts-Perſon freundlich und leutſelig ſich gegen männiglich bezeiget/ daß/ wo der Supplicant, zumal wenn er ihn anſpricht/ ſein Vorhaben und Intent glücklich erreicht/ man denſelbigen mit vielfältigem Ruhm biß in Himmel erhebet/ und das Werck alsdenn viel gröſſer achtet und machet/ als es an ihm ſelber iſt. Wer aber darzu/ was er bittet/ nicht gelanget/ der iſt mit ſolches Raths-Herrn beſcheidener Antwort/ und daß er gerne mit ſich reden läſſet/ oftmals zu frieden. Begehret jemand Raths von ihme/ ſo unterrichte er ihn nach ſeinem beſten Verſtande/ ſetze ſeine Reden nicht auf Schrauben. Wäre die Sache aber zu hoch/ ſo verweiſe man ihn an die Gelehrten. Man darf ſich auch nicht ſchämen/ Aufſchub und Bedenck-Zeit hierüber zunehmen/ und ihn auf einen andern Tag wieder zu beſcheiden; Denn dieſes thun auch wol die hochgelehrteſten und erfahrenſten Leute/ ꝛc. Der Rath und das ſämtl. Collegium in einer Stadt ſind von langen Zeiten her Patres patriæ genennet worden. Soll nun ſolcher Titul recht exerciret werden/ ſo muß ein Raths-Herr Bürgermeiſter und dergl. auch väterlich geſinnet ſeyn/ ſich nach Vaters Art ſeiner Bürger und Schutzbefohlnen/ als Kinder/ treulich annehmen/ in keiner Noth ſtecken laſſen/ ſondern ihnen mit Rath und That beyſtehen/ und in allen ſeinen Verrichtungen väterliche Leutſeligkeit/ Sittſamkeit und Liebe (jedoch auch des Ernſtes gegen die Straffbaren nicht

zu vergeſſen) herfür leuchten/ und niemand leicht traurig von ſich weggehen laſſen. So gibet es einem Raths-Herrn auch eine treffliche Zierde/ wenn er ſittſam in Geberden/ im Gehen und Converſation ſich erfinden läſſet. Eſt & in inceſſu pars non temnenda decoris: Allicit ignotos illa, fugatque Viros, rühmet Ovidius: **Man ſiehets einem wol an/ und ein Vernünfftiger erkennet den Mann an ſeinen Geberden; denn ſeine Kleidung/ Lachen und Gang zeigen ihn an**/ Sirach. 19.

Dahero wäre es nicht ſchädlich oder diſreputirlich/ wenn ein Raths-Herr einen treuen und zuvorſichtigen Mit-Raths-Freund ihme erkieſete/ dem er ſich vertrauen dürffte/ und ihn erſuchete/ ihn zuweilen ſeiner Gebrechen (denn welcher Menſch iſt ohne Fehler?) erinnerte/ damit er ſich dann corrigiren könnte. Es ſey einer ſo hochgelehrt/ ſo klug und erfahren/ wie er wolle/ ſo bedarff er doch ſelbſt eines Vaters/ der ihm rathe/ eines Bruders/ der ihm weiſe/ und eines Freundes/ der ihn warne; und ſeynd dieſes gute Gemüter/ die ſolche Ermahnung mit hohem Danck erkennen und annehmen.

Der Leutſeligkeit und Sittſamkeit iſt auch etlicher maſſen verwandt eine erbare Kleidung. Und wäre zu wünſchen/ daß durchgehends ein gleicher Habit, wie in etlichen Reichs- und Hanſee-Städten gebräuchlich/ angeordnet wäre/ und einer nicht palliatus, der andere gladiatus, einer in Togâ, der andere in Sago; ſondern ſämtlich in feiner Gleichheit einhergiengen. Denn der Raths-Stand iſt und bleibet doch/ ſo wol von GOtt als Menſchen/ geehret; es mag die leichtſinnige und liederliche Welt ihn zuweilen aus Unverſtand und eſelhafften Moribus verachten/

ten / wie ſie wolle / weil ihn GOtt der HErr ſelbſt geordnet und eingeſetzet hat.

Wie nun die Leutſeligkeit der Einbildung und Laßdünckel gleich entgegen ſtehet und zu wider iſt: Alſo iſt es höchſt-rühmlich / wenn

XVI.

Ein Raths-Herr die Hoffart und Einbildung meidet / jedennoch ſeiner Reputation, Reſpect und Ehren-Amte auch nichts vergibet.

WEr ſich weiſe läſſet düncken / da iſt an einem Narren mehr Hoffnung / denn an ihm / Prov. 26. Ut inanes Ventres ventus inflat: Sic ſtultos homines opinio, ſchreibet Socrates. Man verlaſſe ſich auf den HErrn / und nicht auf ſeinen Verſtand; ſondern gedencke an Ihn / ſo wird Er einen recht führen / Prov. 3. Wenn einer noch in dem Irrthum ſeines Laßdünckels zappelt / düncket er ſich ſo gelehrt / daß er alles nicht ſagen kann; kommt aber oft in Gefahr des Todes darüber / Sir. 34. Es iſt aber hier nicht zu verſtehen / daß man hierüber ſeiner Authorität / Reſpects und Ehren-Stands / darein einen GOtt geſetzet / vergeſſen ſollte / weiln ihn ja GOtt ſelbſt ehret. Nein / keines Weges. Eine rechte Gravität und Authorität / daß ein Regent bey gemeiner Bürgerſchaft und redlichen Unterthanen alſo ein Anſehen habe / daß ſie ihn ſo wol fürchten / als lieben / iſt GOttes Werck / welches auch die Heiden erkennet. Es iſt das Band / damit GOtt Obere und Unterthanen zuſammen bindet / und die Unterthanen hält / daß ſie nicht aus den Schrancken des Gehorſams ſchreiten / wie Hiob am 12. redet. Dahero würde das übel heraus kommen / wenn

wenn eine Raths-Perſon von Privat-Leuten oder andern gemeinen Bürgern ohne Urſache in ſeinen Raths-Geſchäften ſich beſchimpffen oder gar injuriren / und die Schmach auf ſich erſitzen laſſen wolte / da ſchadet allerdings die Gelindigkeit; ſondern man muß / und ſollt es keiner Urſachen halber / doch des Pöbels wegen / welcher bald groſſe Augen machet / geſchehen / mit der Schärffe gegen ſolche Injuranten verfahren. Zwar geſchähe es auch / daß gegen ſolche Verleumder / etwa wegen der Umſtände der Zeit und des Orts mit der Schärffe nach Verdienſt nicht verfahren würde / oder es würde in plenô für rathſam erachtet / daß er dem Injuranten / nach einer mündlichen guten Correction, das Verbrechen verzeihen mögte; So muß er hingegen / wenn es unverſehrtem Ehren geſchehen kann / in die Zeit ſchicken / und aus Liebe des Vaterlandes / auch Fried und Einigkeit zu erhalten / verzeihen und vergeben; nicht auf ſeinem Sinne beharren / aufbinden oder gar reſigniren wollen. Ja / wann er ſchon alle ausgegebene lügenhafte Calumnien nicht wehren / tilgen und beweiſen könnte / ſondern ſich ſtellen müſte / als wüſte er gar nichts darvon / (wie mancher ehrlicher Mann zuweilen die Laſter-Glocke / ſo wol inn- als auſſerhalb / nach Gelegenheit der Zeit / über ſich unverſchuldet gieſſen laſſen muß;) So ſoll doch ſolches alles aus Liebe gegen das gemeine Weſen geſchehen / und man ſeinem guten Gewiſſen / GOtt aber zu förderſt / (welcher böſe Leute endlich entweder zur Reue und Erkänntniß kommen / oder / wenn es Zeit iſt / öffentlich zu Schanden laſſen werden kann /) vertrauen. Wie die Störche ihr Klappern / die Eſel ihr Schreyē / die Hunde ihr Bellen / die Fröſche ihr Quacken / die Enten und Gänſe ihr Schnadern und der Guckguck

ſeinen

ſeinen eigenen Namen auszuruffen/nicht laſſen kann: Alſo iſts mit ſolchem Teuffels-Ungezieffer auch bewandt. Multum ſatis habet, qui cunctis obſtruit ora; Der müſte viel zuthun haben/ der alle loſe Mäuler zuſtopffen wollte. Seines guten Gewiſſens ſich getröſtet/ und die Sache GOtt befohlen/ ſo müſſen auch ſolche Wolcken ſich bald wiederum verziehen. Endlich: Laß böſe Zungen ſprechen/ was ihnen nur gefällt; Laß Neid und Eifer ſtechen/ laß toben alle Welt; GOtt wird es dennoch machen/ thun/ was mein Hertze will/ weil ſeine rechte Sachen ſeh'n auf ein gutes Ziel/ ꝛc.

XVII.

Ein Raths-Herr ſoll in allen ſeinen Thun beſtändig/ abſonderlich aber verſchwiegen ſeyn.

WAs ſeyd ihr hinaus gegangẽ in die Wüſten zu ſehen? ſaget unſer Heyland von Johanne dem Täuffer/ **Woller ihr ein Rohr ſehen/ das der Wind hin und her wehet?** ꝛc. Matth. 11. Alſo würde das auch ein Raths-Perſon übel anſtehen/ wenn ſie nicht in allen ihren Actionen beſtändig und aufrichtig verharrete/ auch die kleineſten Winde der Anfechtung und widriger Dinge ſich bewegen/ bald auf dieſe/ bald auf eine andere Seite wancken und ſchwancken/ bald zu dieſer/ bald zu jener Seiten und Parthie fallen wollte. Dieſes alles wären Zeichen eines leichtſinnigen Gemütes. Juſtum & tenacem propoſiti Virum non Civium ardor prava jubentium, &c. Nec vis, nec metus, nec donum mente quatit ſolidâ, muntert Horatius einen ehrlichen Biedermann auf. Der Standhaff-

tigkeit ihre Schweſter mag wol die Verſchwiegenheit ſeyn. -- Commiſſa tacere qui nequit, hic niger eſt, hunc tu, Romane, caveto. **Wer Heimligkeit offenbahtet / verlieret den Glauben / und wird nimmermehr einen treuen Freund kriegen. Wunden kann man verbinden / Scheltwort kann man verſöhnen; aber / wer Heimligkeit offenbahret / mit dem iſts aus /** Sirach. 27. Alle Rathſchläge müſſen durch gute Verſchwiegenheit dergeſtalt verknüpfft ſeyn / daß dadurch weder durch Worte / Wercke / noch Gebärden etwas ausbreche. Ein Raths-Herr ſoll haben frontem apertam, ein redlich aufrichtig Hertz und Angeſicht / Linguam parcam, eine ſparſame Zunge / mentem clauſam, ein verborgenes Hertz. Die Rechte ſetzen denen Verräthern derer Conſiliorum unterſchiedene Leibes- und Lebens-Straffen. Vielgemeldter Autor D. Oldek. ſchreibet unter andern nachfolgendes: Etliche / ob ſie wol mit Worten nicht loß brechen / ſo laſſen ſie doch offtmals an ihren Gebärden / auch wider ihren Willen / es ſattſam mercken / indem ſie bey andern Mahlzeiten / und gerne beym Truncke und Geſellſchafft / ſich finden laſſen. Da ſind denn viel argliſtige und fürwitzige Leute / welche / wann ſie wiſſen wollen / was im Rathe vorgelauffen / ſolche Leutgen zu Gaſte laden / oder ſich ihrer Converſation bedienen; wenden alſo Fleiß an / daß dem Patienten das Gehirn warm wird / fangen allerhand Diſcurſe pro & contra an / und bekommen endlich von ihnen heraus alles / was ſie verlanget. Denn / Quid non Ebrietas deſignat? operta recludit. Alſo ſtellen ſie bald einem andern / ob derſelbe ſchon den Trunck nicht beliebet / ſondern nur was einfältig iſt; Sprechen / dieſes oder jenes (was ſie getractiret zu ſeyn muthmaſſen /) ſey ja ſchon offenbahr /

bahr / hätte es doch ſeiner Raths-Freunde einer geſtanden; warum er dann ſo heimlich darmit seyn wollte? Laß dich alſo nicht verführen. Haben andere was offenbaret / dieſes ſey zu ihrer Verantwortung geſtellet. Zu geſchweigen / was zu weilen mit denen Eheweibern / als rechten Haus- und Kammer-räthen / zuvor prædeliberiret wird / wie von dem Themiſtocle Plutarchus ſchreibet: Athenienſes imperant Græcis, Themiſtocles Athenienſibus, uxor Themiſtocli, uxori autem Filius. Dieſes Griffs wuſte ſich der Römiſche Catilina auch wol zu bedienen / wenn er der Raths-Perſonen Weiber etliche ſubornirte / und dadurch der Männer Conſilia erfuhre.

Beſſer hat es der Euripides gemachet; wenn man von ihme etwas expiſciren wollen / hat er es mit dem böſen Geruch ſeines Athems entſchuldiget / weiln er niemand zu nahe kommen dürffte; die Urſache ſolches übeln Geruchs aber wäre / daß ſo viel Arcana und Heimligkeiten in ſeinem Hertzen verfaulet wären / Eraſm. lib. 8. apopht.

Endlich bleibet es bey Sirachs Regel: Haſt du etwas gehöret / laß es mit dir ſterben / ſo haſt du ein ruhig Gewiſſen: Denn du wirſt ja nicht davon berſten. Ein Narr bricht heraus / wie ein zeitig Kind heraus will / Sirach. 19. Er verräth / was er heimlich weiß; aber wer eines getreuen Hertzens iſt / verbirget daſſelbe / Prov. 11. Weiln demnach der Menſchen Hertzen und Gedancken gar ſehr und viel durch den Trunck offenbar werden; ſo iſt es hochnöthig / daß

XVIII.

Ein Raths-Herr ſich vor übrigen Trunck/ Gaſtereyen und groſſer weitläufftiger Converſation hüte.

AN theils Oertern Teutſchlandes / zumaln in kleinen Städten / iſt dieſe Gewonheit eingeriſſen / daß etliche/ wenn ſie wollen zu Rathe gehen/ zuvor ein Aquavitchen / Brante-Spaniſchen-Alacanten-Wein / Sect oder andere köſtliche Waſſer / zu ſich nehmen/ um damit ihnen ein Hertze zu trincken / daß ſie deſto dreiſter reden und fautiren oder votiren könnten; Denn Fœcundi Calices quem non fecere diſertum? Was nun öffters für ſana Conſilia drauf erfolgen/lehret hernach die Erfahrung; nicht zu gedencken / was dieſes für eine Incommodität und Verdruß dem neben-ſitzenden Collegen, der dergleichen nicht liebet / geben muß. Derohalben ſoll ein Raths-Herr / wie gedacht übrigen Truncks/ Gaſtereyen und weitläufftiger Converſation ſich enthalten. Der Wein hat viel Böſes geſtifftet / und manchen überwältiget / der ſichs nicht verſehen. Die Italiäner geben ein ziemlich annehmlich Gleichniß / und ſagen: Als Noah habe Weinberge gepflantzet und angebauet / habe er zu der Düngung keinen Miſt (ſalv. ven.) ſondern eitel Blut gebraucht/als das Geblüte von einem Löwen / Tieger / Hund / Katzen / Fuchs / Saue / Lamme / Affen / Haſen und dergleichen Thieren mehr. Dahero der Wein auch aller dieſer Beſtien Eigenſchafften an ſich hätte / und wie er ſeines Trinckers Complexion und Natur befinde, ſo bräche er bey manchem auch heraus / daß er grauſam als ein Löwe und Tieger; beiſſig als ein Hund;

vor-

vornen leckete und hinten kratzete / unverſchämt und unzüchtig wäre / wie eine Katze; ſpitzfindig und liſtig/ als ein Fuchs; garſtig und zottenhafft / als eine Saue; fromm als ein Schaf; närriſch wie ein Affe/ und furchtſam / als ein Haſe / ſich erzeigete. Sollen nun dergleichen Eigenſchafften ſich bey einem erbaren Mann nicht auch blicken laſſen / ſo gehe er obiges Laſters müſſig. Von Ehren-Wercken/ Ehren-Mahlen und vertraulichen Zuſammenkunfften iſt hier gar nicht die Rede.

Wie nun aus dem Trunck / gedachter maſſen/ alles Ubel entſtehet / und zu weilen Geilheit cauſiret wird; ſo

XIX.

Obſervire ein Raths-Herr auch ſeine eigene und der Seinigen Ehre und Keuſchheit.

SO wol activè als paſſivè ſoll ein Rathsherr böſe Luſt / Ehebruch / Bulerey und dergleichen Tod-Sünden/ alles Fleiſſes vermeiden/ und durch ſolche Ubelthat nicht GOttes Zorn über ſich/ den Rathſtuhl/ Stadt und Land / ziehen helffen. Sitze nicht bey eines andern Weibe/ und hertze dich nicht mit ihr / daß dein Hertz nicht an ſie gerathe / und deine Sinne nicht bethöret werden / Sirach. 9. v. 12. Mögte aber jemand ſagen/ wie dieſes ſich hieher ſchicke? Maſſen ja (GOtt lob) von dergleichen Thaten und Wercken bey ſolchen Collegiis unſerer Lande nicht zu hören ſey. Weiln man aber dergleichen anderwärtige Exempel gnugſam anführen könnte / wenn der Raum dieſer Bläter es zulieſſe; darzu auch der Satan mit angeregtem Laſter aus dem Abgrunde itziger Zeit gantz loß

worden; daß ſo wol Geiſt- als Weltliche damit mehr und mehr inficiret werden wollen / und endlich auch / wo GOtt es nicht verhütete / an die Auserwehlten gelangen könnte / die Wercke der Finſterniß auch vor Augen ligen; So heiſſt es billig: Qui monet, quaſi adjuvat; Eine freundliche Erinnerung kann nicht ſchaden / und wer es thut / hat zum wenigſten ſeine Seele errettet. Wer im Regiment ſitzet / die Laſter mit vertilgen und beſtraffen helffen ſoll / muß ſich ſelbſt prüfen / an ſich anfangen / und in ſeinem Hauſe wol zuſehen / daß / wie ein Prediger andern prediget; alſo einer der im Gericht ſitzet / Sünde / Schande und Laſter ſtraffen ſoll / und nicht achtung auf ſich und die Seinigen gibet / und er alſo ſelbſt verwerfflich werde. Er ſoll aber nicht allein ſein eigen Faß rein zu behalten / trachten; ſondern auch auf ſein Weib acht haben / daß ſie nicht verführet werde / oder ſeine Söhne und Töchter ihm nicht Hertzeleid und vor der gantzen Stadt und Lande Schimpff und Spott verurſachen mögen. Zum ewigen Hohn und Verachtung ſchreiben die Frantzöſiſchen Hiſtorien einem Raths-Herrn aus dem Parlament zu Pariß dieſe Geſchicht nach. Zu Zeiten Henrici IV. hatte ſich ein Königlicher Bedienter mit eines Raths-Herrn von dem Parlament Ehefrauen bekañt gemacht / und / ſo oft als der Mann nach Hofe oder nach dem Parlament geritten / ſich bey der Frauen eingefunden / und mit ihr ſeine Leichtfertigkeit verübet. Es hatte ſich aber einſten begeben / daß der Parlaments-Herr gehling zurücke kommen / um etliche Acten abzuholen / und bey nahe dieſes beyde ehebrecheriſche Pack auf der That ergriffen hätte / wofern die liſtige Frau nicht alſobald den Edelmann in eine Kiſten verſchloſſen / zu allem Unglück aber deſſen Hoſen auf'n Tiſch ligen laſſen. Der Parlaments-

Herr

Herr gehet eilend in ſein Cabinet / nimmt die Acten zu ſich; indem er aber heraus gehet / wird er der frembden Hoſen aufm Tiſch gewahr / fraget / wem ſie wären? Die liſtige Frau iſt mit der Antwort fertig / gibet vor / es habe ſie ein Weib zu Kauff gebracht; und weil ſie ſpott-wolfeil / habe ſie ſie ihm zu zeigen inzwiſcheu da behalten; wenn ſie ihm nun gefielen / wollte ſie ſie bezahlen und behalten. Dem Parlaments-Herrn gefallen die Hoſen über alle maſſe wol / ziehet ſie hurtig an / und / weil er wegefertig / und ſich nicht lange aufhalten kann / will er ſie nicht wieder abziehen / ſondern läſſet ſeine dargegen da ligen / und machet ſich aufs Parlament. Als er hinweg / und der Monſieur aus der Kiſte wieder hervor kommt / muß er aus Noth des Raths-Herrn Hoſen anziehen / verfüget ſich nach Hoſe / und ſtellet ſich vor dem König / welchem dieſe Art von Hoſen an dem Edelmann ſeltſam fürkommen; lieſſe ſichs bald ahnen / was es bedeuten würde; fragt ihn derohalben / wo er zu dieſen Hoſen käme; welcher drauf den gantzen Verlauf / (maſſen theils groſſe Herren öfters auch ſolche Uppigkeit gerne mit anhören /) und wo der König ſolches nicht glauben wollte / ſollte er nur nach dem Parlaments-Herrn ſchicken / ſo würde er befinden / daß er die Seinigen anhätte. Als er ſich einfindet / und mit ihm von allerhand Staats-Sachen geredet worden / hebet ihm der König den langen Damaſtenen Talar auf / und fraget ihn: Herr N. wo kommet ihr zu dieſen prächtigen Hoſen / derer ſich auch wol ein Printz von Geblüt nicht ſchämen dürffte? ruffet zugleich den Edelmann herbey / und ſpricht zu dem Parlaments-Herrn: Ich weiß nicht / was ich hierüber dencken ſoll; eure Hoſen gehören zu des Edelmanns Wammes / und des Edelmanns ſeine zu dem euren;

wie und wo ihr ſolchen Tauſch mit einander getroffen/ werdet ihr am beſten wiſſen. Woraus der Parlaments-Herr leicht ermeſſen kunnte/ wie viel die Uhr geſchlagen habe/ 2c. Sollen nun ſolche u. dergleichen ſaubere Hiſtorien nicht von uns Teutſchen auch weggeſchrieben werden; ſo iſt es/ obangeführter maſſen/ ſo billig als nöthig/ Aergerniß zu verhüten/ und ſeinen Ehren-Stand weder durch ſich noch die Seinigen beſchmitzen zu laſſen. Es iſt eine garſtige Sache/ Digito monſtrarier: hic eſt! Wenn man böſe Prædicata, ſo wider das ſechſte Gebott lauffen/ hören ſoll; Dafür GOtt eine jegliche Raths-Perſon und jeden/ der in Ehren-Aemtern ſitzet/ behüten wolle! Ferner

XX.

Stehet es einem Raths-Herrn übel an/ wenn er ſich mit denen Raths-Bedienten gar zu gemein machet.

Es mögte bey einem Stadt-Regiment dieſes nicht einen geringen Gebrechen abgeben/ wenn man den Raths-Bedienten allzuviel einräumen/ oder mit ihnen ſchertzen wollte. Denn wenn dieſen Leutchen ein Quintlein Freyheit nachgelaſſen wird; ſo nehmen ſie ſie wol pfundweiſe. Wenn man ſolche Bediente zu weilen auch bey denen wichtigſten Diſcurſen und Deliberationen ſtehen und zu hören läſſet/ ſo werden ſie zu ſolchen Thieren/ die auf ihren Fittigen/ was paſſiret/ gleich durch die gantze Stadt tragen.

Es ſollte es niemand meynen/ was für Incommodität/ Schimpf und Nachtheil es gibet/ wenn vornehme ehrliche Leute zuweilen eine Mahlzeit mit

ein-

einander eſſen / und man läſſet die Schreiber-Jungen darbey ſtehen / und ſeria & jocoſa mit anhören; ſo iſt kein Wunder / wenn zuweiln die heimlichſten Dingen public werden / oder ein ehrlicher Mann wol gar einen ſpöttiſchen Zunamen darvon träget. Dannenhero iſt daran gelegen / daß Renomée und gebührender Reſpect auch dißfalls erhalten werde.

XXI.

Wenn ein Raths-Herr zu Rath erfordert wird / ſoll er erſcheinen / und ohne erhebliche Urſache nicht auſſen bleiben.

Es heiſſet zwar nach dem gemeinen Sprichwort: Ad conſilium non acceſſeris, niſi voceris. Allein hier hat es eine andere Bewandniß / wo die Collegia nicht in unterſchiedene Claſſen, als dem Iñern oder Gemeinen / Aeuſern und dergleichen Rath getheilet ſeyn. So nun ein Raths-Herr citirt iſt / und wird gewahr / daß vielleicht beſchwerliche Sachen / da er Gewiſſens halber nicht einwilligen kann noch will / zu tractiren ſeyn / vermuthet dabey / daß er mögte überſtimmet werden / ſoll er deshalben dennoch nicht auſſen bleiben; oder / da er ſchon an ſeinem Ort und Stelle ſitzet / viel weniger aufſtehen und darvon gehen / ſondern vielmehr GOtt vertrauen / der zu weilen / wenn die Sachen noch ſo kunterbund und widrig lauffen / alles zu einem glücklichen Ende leitet. Inzwiſchen aber hat der Director im Rath / Bürger-Raths-Stadt-Ammeiſter / oder wie ſie nach Gelegenheit der Länder genennet werden / ſich wol vorzuſehen / daß er über hergebrachte Gewonheit nicht ſchreite / das Votiren abbringen wolle / oder vorhero mit etlichen Winckel-Conſilia, Oldek. P. 3. p. 4.

p. 4. (denn ſolche clandeſtina Conſilia und Conventicula taugen mit ihren Conclaviſten nicht viel / lauſſen auch mehrentheils in la-mi. und zu derer Intereſſenten oftmaligen groſſen Nachtheil aus; da hingegen die jenigen ein weit-ruhiger Gewiſſen haben / die man aus dergleichen Conclave ausgeſchloſſen hat) halte / und die Schlüſſe unterbaue: Oder / wenn etwas vor iſt / da er einen oder den andern / oder ein ander dieſen oder jenen nicht gerne dabey wiſſen mögte / daß er nicht vorſetzlich trainire / auf einen ungewöhnlichen oder andern Tag / da man meynet / daß der jenige / den man nicht gerne darbey haben wolte / verreiſet wäre / oder ſonſt nicht zu Rath kommen würde / ſchiebe / und hernach unterm Namen des gantzen Raths einen Schluß abfaſſe; Solches wäre eine ſehr ſchädliche Partheyligkeit. Sunt quidem Conſules caput Senatus, ita tamen, ut ipſe Senatus ſit obſervator & moderator conſularis Poteſtatis, ſchreibet Hr. D. Ahasv. Fritzſch / aus des Halicarnaſ. l. 7. antiq. Und ferner ziehet er einen Locum aus Hr. D. Mengerings Scrutiniô Conſcientiæ, c. 12. qu. 97. an: Hieher gehören auch die Ja-Herren in Rathſtüken; da die Oeberſten alles dirigiren / definiren / und verſentioniren / da die andern nur das Placet zum beſten haben; müſſen wol / wenn ſie gleich nicht wollen / oder werden von den Primoribus wacker ausgepantzerfeget. Desgleichen in Horeologiâ c. 7. Die Bürgermeiſtere haben zu bedencken / daß ſie nicht Herren des Raths / ſondern Directores und Wortführer deſſelben ſeyn / nicht den Namen darum haben und führen / daß ſie ihre Beyſitzer und Zugeordnete meiſtern / überſchnarchen und eintreiben ſollen; daß ſie das Wort alleine haben / und alles nach ihrem Willen richten mögen; Sondern / daß ſie ihrer Bürgerſchaft

ſchaft und gantzen Volcks Magiſtri, das iſt/ oberſte Vorſteher und Vorgänger ſeyn/ und dem gemeinen Nutzen am allermeiſten und vor andern rathen und helffen ſollen/ 2c. Denn deshalben heiſſt und iſt es ein Collegium. Wenn es ohne dem wäre/ könnte es freylich durch zwey oder drey Perſonen verrichtet werden. Es wird auch ein gewiſſenhaffter und verſtändiger Bürgermeiſter vorher-erzehltes zu attentiren ſich belieben/ ſondern alles in vorigem alten Stande verbleiben laſſen/ 2c.

XXII.

Ein Rahs-Herr ſoll nicht eher votiren/ biß er gefragt wird/ auf die Umfrage genau achtung geben/ nicht furchtſam/ ſondern unerſchrocken ſein Votum ablegen/ und zu allen Conſiliis munter ſeyn.

SEy nicht ſchnell im Reden/ vermahnet Salomo/ Prov. 29. Ehe eines ſein Votum erfordert wird/ ſoll er es nicht geben/ viel weniger andern in die Rede fallen/ und ſie in ihren Votis irre machen. So ferne es aber Noth/ Eylfertigkeit/ Eyd und Pflicht erfordert/ ſoll er es durch zuvor gebetene Erlaubniß/ alſobald anmelden. So ſoll auch auf die Umfrage genau achtung gegeben werden/ und was dabey incidenter mit erwehnet wird/ damit man nicht über das geringſte votire, das groſſe und wichtigſte aber vorbey gehe. Ferner ſoll man ſich auch zu ſolcher Zeit vor Parthenligkeit hüten/ weder Vater noch Mutter/ Brüdern und Schweſtern/ Geblüts- und Gemüts-Freunden/ Gevattern/ Dutz-Brüdern und dergleichen Leuten/ durchaus nicht flattiren.

tiren. Hier heiſts: Nichts Bruder im Spiele / ꝛc. Alle Privat Affecten, und Anſehen einiges Menſchen das Wort Ja und Nein von ſich geben / und ſich weder Hoheit noch Menge ſchrecken laſſen: Zumaln / wenn etwas wider GOttes Ehre / Erbarkeit oder Gerechtigkeit wollte durchgedrungen werden / darzu nicht ſchweigen / will er anders nicht Eydbrüchig an GOtt werden und an dem Vaterlande ſich verſündẽn. Was ein Herr des Raths / er ſey wer er wolle / in der Warheit und ſeinem Gewiſſen recht befindet / das ſoll er auch dabey frey / rund und unerſchrocken heraus ſagen. Sollte es auch ſchon geſchehen / daß er dadurch viele oder groſſe Leute ihme zu wider machete / ſo ſoll er doch deswegen ſein Gewiſſen nicht beſchweren oder erſchrecken: **Das Gericht wird nicht den Menſchen** / daß man da reden ſollte / was in ihrẽ Kram taugte / **ſondern GOtt gehalten** / 2. Chron. 19. Der iſt im Regiment / ſagt Hr. D. Schmid / nicht allein nichts nütze / ſondern auch ſchädlich / der aus Furcht oder um Gunſt willen / daß er etwa an höhere Orte oder Chargen gelangen mögte / Ja ſaget / da ſein Gewiſſen und die Warheit Nein ſpricht. Man folge nur dem rechtſchaffenen Geſetzgeber / Sirach. c. 4. **Laß dich keine Perſon bewegen noch erſchrecken / ſondern bekenne das Recht frey / wenn man den Leuten helffen ſoll.** Boni Civis proprium eſt, Sententiam ſuam liberè explicare: Inutilis enim eſt Civis & Senatoris, qui quâvis de causâ ab eo, quod ipſe Reipubl. commodum eſſe ducit, aliis ſuadentibus removetur. Guicciardin. l. 15. Hiſt. Der gibt keinen guten Raths-Herrn / der ſich von ſeiner Meynung / ſo er nützlich achtet / von andern knechtiſcher weiſe leicht abführen läſſet. So iſt auch das überflüſſige Reden und darzwiſchen reden

den / wie vorgedacht / eine verdrüßliche Sache; denn / wer viel plaudert / der macht ſich feindſelig. Die unnützen Wäſcher plaudern / das nichts zur Sachen dienet; Die Weiſen aber wägen ihre Worte auf der Gold-Wage / Sirach. 20. 21. Zu allen und jeden / zumal gefährlichen und unverantwortlichen Dingen / auch gar ſtille zu ſchweigen / iſt ein Eydbruch / und Göttlicher Straffe unterworffen. Einem andern zu gefallen iſt auch nicht ſo gleich das Votum anzubringen / oder gar davon abzuſpringen; denn man lieſſe eine ſchimpffliche Furcht von ſich blicken. Wäre jemand / der ſein Votum auf gut Tertullianiſch und prächtig ausgeputzet fürbrächte / das darf man nicht achten; denn es ſtecket mehrentheils nicht viel / und zwar ſelten was gutes darhinter; Nam in animis hominum multæ ſunt latebræ & multi receſſus. Cic. pro Milon. Das menſchliche Gemüt hat viel verborgene Winckel; für ſolchen iſt ſich billich zu hüten. In ſchweren zweifelhafften Dingen iſt das jenige zu rathen / woraus die allerwenigſte oder keine Gefahr entſtehen: Sapientis eſt, in difficilibus moleſtiſquè Conſiliis eam partem pro optabili ducere, quæ aut neceſſaria ſit, aut quæ difficultatis minus ac periculi habere videatur. Guicciard. l. 2. Endlich ſo rede man zu allen Dingen das beſte / nach dem alten Sprich-Wort: Der iſt weiß und wol gelehrt / der alle Dinge zum beſten kehrt. Wer alles zum beſten auslegt / der machet ihm viel Freunde / und wer das beſte zur Sachen redet / von dem redet man wiederum das beſte / Sir. 6.

Auf-

XXIII.

Aufgetragenen Commiſſionen, auch ſo ſie gleich verhaßt ſoll ſich ein Raths-Herr nicht entziehen.

WEiln ſich denn auch zum öfftern zuträgt/ daß einer Raths-Perſon / ſo wol innerhalb des Rath-Stuhls als äuſerlich/ entweder bey hohen Potentaten / dero hohen Befehlchshabern/ oder bey dem Mittel-und gemeinen Mann / gewiſſe Dinge zu verrichten / Commiſſionen aufgetragen werden / darunter vielmal bittere und widerwärtige Pillulen zu verſchlucken ſind / und einer / an ſtatt des Honigs/ Aloe und Myrrhen ſattſam zu koſten bekommet; So ſoll man ſich / ſo viel ſeine Kräffte und Verſtand es zuläſſet/ deſſen durchaus nicht entbrechen / von ſich auf andere es weltzen wollen / und alle Ausflüchte ſuchen / ſondern vielmehr ſeines Beruffs ſich erinnern/ GOtt zum Beyſtand nehmen/ und der vorgeſchriebenen Inſtructionen mögligſt ſtricte nachleben/ oder in Ermangelung deſſen / (maſſen man nicht allezeit wiſſen kann / was einem an dieſem oder jenem Orte proponiret werden mögte /) in ſeinem Hertzen GOtt bitten / daß er den Verſtand regieren/ und einen nicht in Spott oder Schimpf fallen laſſen wolle. Zwar / das iſt ausgemachet: thut man in ſeinem Ampte das ſeinige / ſo iſts unmöglich / jederman zu gefallen; thut man es aber nicht / ſo gefället man gar gewiß GOtt im Himmel nicht. Dahero / als der Heyde Chryſippus einsmals gefraget ward / warum er das Regiment nicht auf ſich nehmen wolte? gab er zur Antwwort: Quia ſi quis malè rexerit, diſplicebit Diis: ſi benè, Civibus. Diß ſahe ein Heyde aus dem Lichte der Natur. Es iſt aber eins

eins beſſer als das andere / beſſer der Menſchen als GOttes Ungunſt. Man ſoll auch bey dergleichen Commiſsionen ſich ſehr wol hüten / daß man ſeinen Rechten / Gerechtigkeiten / Jurisdiction, Privilegien und Freyheiten nicht das geringſte / zumalen bey Höhern / und die zu weilen wie oben Num. 17. erwehnet / nach ſolchen Dingen vel vi, vel clam, vel pretiò graſen / vergebe / durch ihre Sincerationes, Betheuerungen / wie treulich ſie es meineten / durch ihre Vorſchläge / den Abgeordneten zu höherer Beförderung / und was dergleichen mehr iſt / behülfflich zu erſcheinen / ſich ja nicht einnehmen laſſen / daß man etwa ſeine Neben-Freunde zu verachten / und bey ſolchen Groſſen / gegen ſich zu deprimiren ſuche; daraus denn endlich dem gemeinen Weſen es wol gar zu einer Sclaverey / wie etwa Tiberius ſeine Unterhanen homines, ad ſervitutem paratos, nennete / ausſchlagen kann; Sondern unerſchrocken / vorſichtig und klüglich es ableinen helffen / und hierdurch ſeine Auffrichtigkeit und Dexterität aller Orten herfür leuchten laſſen / und ſeine Standhafftigkeit erweiſen. Kleines mit Groſſem zuvergleichen / wird des Römiſchen Senats Geſandten / Popilii, Hertzhafftigkeit und kurtze Reſolution, in Hiſtorien biß dato gerühmet. Denn als dieſer von ſeinen Principalen an den König Antiochum Epiphanem abgeſchicket war / ihn von der Belagerung der Stadt Alexandria abzumahnen; Der König ihm bey ſeiner Ankunfft / weiln ſie hiebevor zu Rom mit einander Kundſchafft gemachet / aus Höfligkeit die Hand bothe / wandte ſich Popilius weg / gabe vor / es wäre itzt nicht Zeit ſich der Privat Kundſchafft zu erinnern / ſondern er fragte ihn hiermit im Namen des Raths und Volcks zu Rom / ob er von der Stadt Alexandria ſein Heer abziehen laſſen wolte

te oder nicht? Als der König aber / ſolches mit ſeinen Räthen zu überlegen / Auffſchub begehrte / machte der Geſandte in den Staub auf der Erden um den König einen Kreiß / mit der Frage: Da gib du mir Antwort / ob du mit den Römern Krieg oder Frieden haben wolleſt? Wolte er nun wol oder übel / muſte er das letzte ergreiffen. Vellej. Paterc. l. 1. Dergleichen Reſolution gibet GOtt der HErr manchem ehrlichen Mann / ſo wol in geringen als hohen Dingen / zumalen bey gerechten Sachen / ein / daß / da man erſtlich alles übels ſich beſahret / die jenigen / an die man committiret iſt / ihr Hertz und Sinn gantz verändern / und ſich eines beſſern beſinnen müſſen. So ferne auch die aufgetragene Commiſſion alſo beſchaffen / daß man vermeynet / derſelben nicht alleine gewachſen zu ſeyn / wird man es nicht übel deuten können / wenn man um einen Aſsiſtenten aus m Collegio, oder gar des Herrn Syndici Perſon / hierzu ausbittet / zumaln wenn die Abordnung nach Hofe oder deſſen Dependenten geſchiehet / alldieweiln / aller andern faſt unzehlichen Begebenheiten zu geſchweigen / die Warheit in zweyer oder dreyer Zeugen Munde beſtehet. So iſts auch beſchaffen / wenn man / Senatus nomine, der Gemeine oder dem Pöbel was vortragen ſoll / daß man ſichs ſchrifftlich geben laſſe / und das Anbefohlne daraus vor ihren Augen publiciren / denn der gemeine Mann iſt offters eigenſinnig / daß was er nicht ſiehet / ſchwerlich gläubet. Iſt auch um mehrer Sicherheit willen.

XXV.
Was an einem Syndico bey dem gemeinen Stadt-Weſen gelegen.

Jch bin der Meynung / daß / gleich wie bey Fürſten und Herren des Syrachs Spruch gilt: Das Regiment auf Erden ſtehet in GOttes Händen / daß einem Regenten gerathe / rc. derſelbe gibt ihm einen löblichen Cantzler / Sir. 10. Es auch auf eine Stadt und Unter-Obrigkeit nicht minder zu extendiren ſey / daß wenn GOtt einer Republic wol wolle / er ihr einen löblichen / Chriſtlichen und wolerfahrnen Syndicum gebe. Jſt dahero billig / wenn durch GOttes Schickung dergeſtalt man qualificirte Syndicos und Conſulenten überkommen / daß ſie ihres Standes und Verſtandes halber geehret / æſtimiret und mit anſehnlichem Unterhalt verſorget werden. Denn zwey Stück ſind / die mich verdrüſſen / ſpricht Sirach / und das dritte thut mir zorn: Wenn man einen ſtreitbaren Mann zu letzt Armut leiden läſſet / und die weiſen Räthe zu letzt verachtet / Sirach. 27. Weiln nun unſtreitig / daß zuweilē ein Syndicus mehr Fürſichtigkeit / Erudition und Erfahrenheit haben und anwenden muß / als der gröſſeſte und fürnehmſte Rath bey einem hohen Potentaten; Urſache / wenn dieſer es in einer Sache verſehen / kann er ſich auf ſeines Herrn Autorität und Gewalt ſtützen / zumaln / wenn er bey ihm in ſonderbaren Gnaden ſtehet. Jrret aber jener / oder / aus deſſen gegebenen Rath / die Stadt und Commun, abſonderlich wider einen groſſen Herrn; was für ein Feuer und Ungemach kann hieraus entſtehen! ſo hernach allzuſchwer zu dämpffen und zu wenden iſt. Dahero muß ein Syndicus

viel auf ſeinen Rücken nehmen / und hat oft mehr / als ein groſſer Hof-Officiant, zu verantworten / und ſeiner Treue / Aufrichtigkeit und Redlichkeit halber / daß Er nemlich es mit dem Rath / Stadt und gemeinen Bürgerſchafft treulich meyne / probiret und bekannt ſeyn. Iſt demnach ein GOtt und Menſchen wolgefällige Sache / wenn ein Bürgermeiſtere / Syndicus und Raths-Perſonen / conjunctis viribus, collato communicatoquè Conſilio, ihre Sachen tractiren / des Syndici Vorſchläg und Conſilia fleiſſig anhören / drüber deliberiren / ihn / und er ſie wieder / väter- und brüderlich gleichſam hören / und einander verſtehen; ſo kann / nächſt Göttlicher Hülffe / mancher auch bereits in Moraſt geführte Karn wieder gehoben und heraus gezogen werden; Da im Gegentheil alles bald zu Grunde gehen wird. Denn / gleich als ein Schiffer / wie erfahren er auch immer iſt / ſich nicht leicht unterſtehet / ein groſſes Schiff allein übers Meer zu bringen; ſondern nimmet Hülffe an / und höret eines jeden Meynung gerne / bevoraus zur Zeit ungeſtümen Windes und Wetters: Alſo auch hier / Und nach Euripidis Worten: Vir unus haud videt omnia; Einer kann nicht alles ſehen / ſo gelahrt / verſtändig und erfahren er auch immer ſey. Kommet der amor reciprocus, die Liebe des Raths und gantzen Bürgerſchaft / auch gute Confidentz darzu; ſo mag ein ſolcher Mann / wie blutſauer ihme ſeine tägliche ja ſtündliche Verrichtung auch wird / daß er vielmal wol auf dem Maule mögte ligen bleiben / ſich für den glückſeligſten Menſchen achten; Da im Gegentheil / wo die Affection verſchwindet / der Groll des gemeinen Manns ſich nicht allein auf ihn / ſondern auch auf ſeine Nachkommen / durch etliche lineas deſcendentes, unvergeßlich erſtrecket. So thut deswegen

wegen die Leutſeligkeit / freundliche Anrede / und der unweigerliche Acceſs, vergönnete Anſprache / und daß man ſich in der Leute Humor wol ſchicken kann / ſehr viel bey der Sache: Es nimmet groß und kleinen das Hertz / daß man endlich eine ſolche liebreiche Perſon / als ein Oraculum divinitus conceſſum, æſtimiret und Himmel an erhebet: da hergegen die Moroſität / Hoffart und Einbildung / ſich ſelbſt / den Seinigen und gantzem Collegio ſchädlich iſt / und es hernach mancher unvermeynter Weiſe entgelten muß. Denn / wo Stoltz iſt / da iſt auch Schmach; aber Weisheit iſt bey den Demütigen / Prov. 11. Bleibet demnach darbey: Ein freundlich Wort erfreuet / und die Rede des Freundlichen ſind Honigſeim / tröſten die Seele und erfriſchen die Gebeine / Prov. 16. v. 24.

XXV.

Wie ſich ein Raths-Herr gegen ſeine Collegen verhalten ſolle.

Als vor etlichen Jahren die Engeländer und die Staaden der vereinigten Niederlanden in eine geringe Mißverſtändniß gerathen waren / daraus leichtlich ein groſſes Krieges-Feuer entſtehen können / lieſſen obgedachte Niederländer / zum Zeichen der anbietenden Güte / und weiln ſie Glaubens-Genoſſen / eine Müntze prägen / auf welcher zweene irdene auf dem Meere ſchwimmende Töpffe zu ſehen waren / mit der Uberſchrifft: Frangimur, ſi collidimur, &c. Stoſſen wir an einander / ſo gehen wir gar gewiß in Stücken. Ob dieſes Emblema gewiſſer maſſen nicht auch auf Regiments-Perſonen / ſo mit einander heben und legen ſollen / zu zie-

ziehen ſey; laſſe ich mich gar gerne berichten. Perſonen / die der Allerhöchſte ſo geehret / daß ſie nunmehro würcklich in ſolchen Stand von ihm erhoben / und beyſammen ſitzen / werden ihnen für allen Dingen angelegen ſeyn laſſen das: **Siehe / wie fein und lieblich iſts / wenn Brüder einträchtig beyeinander wohnen /** Pſalm. 133. nimmer aus ihren Hertzen und Gedancken kommen zu laſſen; und hat einer den andern anzuſehen / als der auch von GOtt dahin geordnet und geſetzet iſt / daß er ſoll helffen mit ſehen / je nach den Gaben / die er von GOtt überkommen. Eine Regiments-Raths und Gerichts-Perſon kann es GOtt nicht ſattſam verdancken / wenn er ſie für andern mit ſchönen und nothwendigen Gaben ausrüſtet. Dahero ein jeder zu bitten hat / daß ihm GOtt Weisheit / Verſtand und erleuchtete Augen geben wolle / daß er in zweifelhaften vorfallenden Sachen erkennen möge / wohin er ſich lencken / und was er thun und laſſen ſolle / damit Unfall und Unheil bey gemeiner Policey verhütet / Nutz und Wolfahrt aber befördert werde; daß er ihme Authorität und Anſehen bey gemeiner Bürgerſchafft verleihe / daß er von ihnen geehret / gefürchtet und auch geliebet werde; daß er ihme Tapfferkeit und eine heldenmütige Krafft eingebe / daß / wenn er zumal auf dem Richter-Stul ſitzet / unerſchrocken ſey / ohn Anſehen der Perſon freudig reden / urtheilen / und / was dem Göttl. Geſetz und löblicher Ordnung gemäß iſt / vollziehen möge; ſolcher verliehenen Gaben aber (ich ſage verliehenen / ſo nur von GOtt geliehen ſeyn / daß Er ſie durch Schlagflüſſe / Kranckheiten und der Sünden halber bald wieder zu ſich nehmen kann) ja nicht mißbrauche / dererſelben ſich nicht überhebe / oder andere / die dergleichen / wie er / nicht fähig worden / neben ſich

ja

ja nicht verachte; ſondern vielmehr/ was ihm GOtt/ ſo zu reden überflüſſig gegeben/ auch ſeinem Nächſten mittheile/ und ihn übertragen helffe. Hinaegen ſoll der andere oder Gering-verſtändige den Mehr-verſtändigen deswegen nicht neiden/ ſondern ihm vielmehr nachfolgen/ und beyderſeits alſo bedencken/ daß GOtt in allen Ständen ſeine Gaben unterſchiedlich/ wie/ wem und wenn Er wolle/ austheile/ damit die Menſchen deſto mehr gegen einander und ineinander/ wie die Gliedmaſſen des Leibes/ verknüpffet werden mögten. Es iſt oben bereits erwehnet worden/ daß Regiments-Perſonen Augen verglichen werden. Stehen nun unſere leibliche Augen/ durch Göttliche Ordnung/ ſolcher Geſtalt in unſerm Haupte beyſammen/ daß ſie zugleich auf einen Zweck ſehen; wo das Rechte hinſiehet/ da iſt auch das Lincke hingerichtet/ und iſt unmöglich/ daß man mit dem einen Auge über ſich/ mit dem andern aber unter ſich ſehe: Es neidet auch kein Aug das andere; keines verachtet das andere: Hat das Lincke irgend einen Mangel/ ſo erfreuet ſichs/ daß das rechte noch geſund iſt; und dieſes/ das Geſunde/ erſetzet/ ſo viel an ihm/ den Mangel des Schwachen Alſo/ etc. ſoll es unter Collegen auch ſeyn: Reipublicæ incolumitas ſuprema Lex eſto, heiſſet die alte Regenten-Regul: Das iſt das fürnehmſte und gröſſeſte Geſetz im weltlichen Regiment/ daß die Vorſteher deſſelben auf die Beförderung des gemeinen Nutzens ſehen ſollen. Nächſt dieſem ſoll Neid und Haß/ und aller heimlicher Groll/ wie oben gedacht/ verbannet/ und auſſer der Rath-Stuben gelaſſen ſeyn/ damit es das gemeine Weſen nicht entgelten müſſe. Wie die beyden löbl. Griechiſche Fürſten/ Ariſtides und Themiſtocles, es gemachet/ von welchen Plutarchus ſchreibet/ daß ſie zwar lange Zeit in

 Pri-

Privat-Sachen miteinander Streit geführet; als es aber dahin kommen/ daß ſie in causâ publica, bey allgemeiner Landes-Gefahr/ neben einander ſollten gebrauchet werden/ da habe Themiſtocles zum Ariſtide geſagt: Vis, ut hiſce in montibus ſimultatem deponamus? Lieber/ gefällt es dir/ ſo wollen wir unſere Privat-Feindſchafft hier auf dieſen Bergen ab- und hinlegen. Dieſen heidniſchen frommen Gemütern können und ſollen Chriſten billig nachfolgen: Hernachmals aber auch ohne falſch/ Argwohn und Mißgunſt ſich jederzeit gegen einander erfinden laſſen. Vellejus Paterculus nennet/ zur ewigen Schmach/ den zwar beredten und hoch-begabten Mann Cajum Curionem, (weiln er allezeit anders geredet/ anders gedacht/ und in den allerſchwereſten Regiments-Sachen verſchlagener Weiſe geheuchelt) Hominem ingenioſiſſimè nequam, & facundum malo publico, einen ſcharffſinnigen ehrlichen Schalck/ deſſen Beredſamkeit dem gemeinen Weſen eitel Schaden verurſachet hätte.

Und wie der Argwohn ein gifftiger Dampf und Dunſt aus dem Höllen-Pful iſt/ der auch denen unſchuldigſten Gemütern zuweiln aufs Hertz und die Bruſt fället: alſo hat ein ehrlicher Mann/ der in Collegiis ſitzet/ viel zu thun/ daß er ſich deſſen zu weilen erwehren kann/ (D. Schmid/ p. 259.) wenn es vielmal kommet/ daß einer den andern ohne Grund im Verdacht hat/ als ſeye er ſein Feind/ wolle ihm im lichten ſtehen/ ſeine Reputation oder Nutzen ſchmälern. Welcher böſer Argwohn/ wenn er Wurtzel gewinnet/ wird er in Gifft und Feindſchafft verwandelt/ und bekommet mancher unſchuldiger Mann ſolcher Geſtalt einen Widerwärtigen und Verfolger/ daß er nicht weiß/ wie oder woher es entſpringet.

Sol-

Solche Unglücks-Aepffel wirfft der Teufel / wie dort die Eris, auf der Götter-Tafel. Gregorius Nazianzenus redet hiervon alſo: Non ſuſpicatur improbitatem, qui ab improbitate liberum habet animum; Und Philippus Melanchton fället ihm mit ſeiner Meynung bey: Honeſtæ naturæ amant candorem; malevoli ſunt pleni ſuſpicionum: Ehrliche Gemüter lieben die Aufrichtigkeit; Aber neidiſche Hertzen ſeynd gemeiniglich voll Argwohn. Selig und glücklich derohalben iſt der Rath und Gemeine / welche GOtt für ſolchem Ubel behütet / und vielmehr die Hertzen in wahrer Liebe / Vertraulich- und Aufrichtigkeit zu einander neiget / und auf einem liebreichen Sinne endlich mit einander leben und ſterben läſſet.

XXVI.

Ein Raths-Herr ſoll ſeines Collegen allezeit im beſten gedencken.

WEiln unter denen zeitlichen Glückſeligkeiten nicht die geringſte iſt der gute Nachruhm / und das letzte Gedächtniß; dahero ſoll man ſich deſſen im Leben befleiſſigen / und es ihme angewehnen / daß wir allezeit unſers Nächſten / nach des Herr Lutheri Vermahnung / wolerwähnen / gutes von ihm reden / und alles zum beſten kehren; Weiln das im gemeinen Leben eine verdamliche Unart iſt / daß / wo ihrer zween oder drey verſamlet ſeyn / die Läſter- und Verleumdungs-Glocke gegoſſen wird / und die Menſchen zuweilen nichts mehr zu thun haben / als daß ſie ihres Mit-Chriſten Splitter gleichſam anatomiren / ihren ungeheuren Balcken aber vergeſſen. Diß iſt der Unkrauts-Saame / welchen der Satan zwiſchen die Chriſten ausſtreuet / daraus hernachmals

 Neid /

Neid / Argwohn / Mißtrauen / Mißgunſt / Zorn / Zanck / Zwietracht / unverſöhnliche Feindſchafft / ja wol endlich gar Mord und Todſchlag erwächſet. Iſt auch nichts ſchändlichers und unſauberers / als wenn erbare ehrliche Leute des andern abweſenden Perſon durch die Hechel ziehen / hierdurch dem verachteten Höckeneund Pöbel-Volck nachahmen / und ſich ihrer hölliſchen Zungen bedienen: Miſeri mortales, niſi quotidiè haberent, de quô & de quibus loquerentur. Dahero man nicht unbillig über alle Tiſche und Tafeln / in allen Häuſern / an ſtatt der Roſen (wie das gemeine Sprich-Wort / jedoch mit groſſem Mißbrauch / heiſſet: Es ſey unter der Roſen geredt) die bekannten Verſe ſetzen ſolte: Quiſquis amat Dictis abſentem rodere amicum, Hanc menſam vetitam noverit eſſe ſibi. Der bekannte Heydniſche Comicus Plautus, hat zu ſeiner Zeit ſchon ſolchen Leuten / die das Gewäſche von andern Leuten ſo gar ſehr lieben / das Urthel gefället / und geſaget: Omnes, qui geſtant, quique auſcultant Crimina, ſi meo arbitratu liceat, omnes pendeant, Geſtores linguis, Auditores auribus. Iſt ein harter Sentenz! Damit nun dieſes Laſter ja nicht auch in die Rathſtuben / und unter die Raths-Perſonen einſchleiche / ſo mögte wol jedweder täglich aus dem gewöhnlichen Amts-Liede in ſeinem Hertzen ſprechen: Hilff / daß ich rede ſtets / wormit ich kann beſtehen / laß kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen.

XXVII.

Was endlich das Unter-Obrigkeitliche Ampt/ und die Kennzeichen eines frommen und Chriſtlichen Raths-Herrn ſeyen?

HOhe und Niedere von GOtt eingeſetzte Obrigkeitliche Perſonen ſollen / daß ichs gleichſam in einen Inbegriff faſſe / von Hertzen GOtt furchten / und ſtets an den gedencken / der ſie in diß Ampt geſetzet hat; dahero ihre Untergebene auch darzu anhalten / und hernachmals ſolches ihr Göttliches Ampt auch auf Göttliche / das iſt / unſträffliche Weiſe / verwalten; Alle ihre Conſilia und Rathſchläge mit GOtt führen / und nicht dem menſchlichen Witz und Klugheit dieſelben zuſchreiben. Weiln ſie / folgends / Väter genennet werden / iſt es billig / daß ſie ihr väterlich Ampt nach allen Kräfften und Vermögen exerciren / und ihre anvertrauete Schäfgen beſchirmen und vertheidigen / auch ihre Liebe und Treue aller Orten kräfftig erweiſen; ihres Berufs fleiſſig abwarten / und darauf trutzen: Schlecht und recht ſich behüten laſſen; Die Heil. Jungfrau Gerechtigkeit nicht ſelbſt imprægniren oder ſchmähen; Nach der Weisheit begierig trachten; Die Warheit ſtets in ihrem Munde und Hertzen ſeyn laſſen; Ihr Gewiſſen unbefleckt behalten; Eigennutz / Geitz und Mißgunſt / als Schlangen und Scorpionen / fliehen und meyden; Fürſichtig in allem Thun und Laſſen handeln: Das Band der heil. Eintracht immer je feſter und feſter zu ziehen; Ihr Hembd am Leibe nicht wiſſen laſſen / was ihr anvertraut / und alſo höchſt verſchwiegen ſeyn; Allezeit mäſſig und wachſam ſich verhalten; Die Affecten keines weges prædominiren

ren laſſen; Die Narren-Kappe der Einbildung/ Hoffart und Laßdünckel/ weder auf ihr Haupt noch ins Hertze ſetzen; Der wahren Auftrichtigkeit ſich befleiſſigen; Leutſelig/ ſittſam und freundlich jederman Gehör geben; Die Policey und gemeines Weſen/ als ſeine eigene Seele in acht nehmen; Geſchencke/ Gifft und Gaben ſich nicht blenden laſſen/ um dadurch das Recht zu kräncken/ und den Unſchuldigen zu unterdrücken; Aller Heucheley/ Scheinheiligkeit/ Falſchheit Betrug und Unreinigkeit/ gleich dem Teufel/ abſagen; Unpartheyiſch über Geſetze und Ordnung halten; Die Seulen des Regiments/ Güte und Treue/ Gerechtigkeit und Friede/ als ein Aſylum täglich umfaſſen; alle Augenblick ihres ſchweren Eydes ſich erinnern; und endlich/ nach aller ausgeſtandener Mühe/ Sorge und Arbeit/ als ein müder Wandersmann und getreuer Knecht/ der ſeinen Herrn über wenig in dieſer Welt getreu geweſen/ ſich alsdenn ihm über viel ſetzen laſſen/ und freudig und getroſt zu ſeiner Herrligkeit eingehen. Wenn die Eigenſchaften ingeſamt/ doch/ ſo viel menſchlicher Schwachheit möglich/ ein Raths-Herr an ſich nimmet/ und unverbrüchlich übet: Wer das thut/ der wird wol bleiben. Folget endlich

XXVIII.

Die letzte Rechenſchafft eines Raths-Herrns in-mit-und nach ſeinem Tode/ wie auch am Jüngſten Gericht.

WAnn Leib und Seele/ als die zwey allerliebreicheſten Geſellſchaffter/ ſich ſcheiden/ das Hertz zerbricht/ die Augen-Lichter verleſchen/ der Mund verſtummet/ die Sinnen verſchwinden/ und

und der Menſch alſo die groſſe Metamorphoſin antretten muß; da gehet erſt das rechte redde Rationem an/ und da ſiehet man/ was für ein Mann auf der Welt man erſt geweſen ſey? und es alsdenn von manchem nicht vermutet werden dürffte/ der vor aller Augen als der Allerheiligſte geſchienen/ mit jenem hochgelehrten Doctore zu Paris aber gar einen widerwärtigen und erbärmlichen Thon von ſich mögte hören laſſen müſſen. Und weiln die Geſchicht merckwürdig/ wiewoln ſie theils oder den meiſten/ bekannt ſeyn mag/ hat man ſie doch mit anzuführen nicht für undienlich erachtet. Verhält ſich demnach alſo: Im Jahr Chriſti 1080. ſtarbe zu Paris ein fürtrefflicher berühmter Doctor. Als man nun in der Kirchen/ damaligen Gebrauch nach/ die Vigilien und Seelmeſſen über ihn ſange/ und zu dem Vers kame: Reſponde mihi, &c. richtete ſich der Tode im Sarge auf/ und ſprach mit erſchröcklicher Stimme: Accuſatus ſum; **Ich bin angeklagt.** Des andern Tages/ weil man ihn noch zu begraben Bedencken truge/ ſprach der Tode ebener maſſen auf vorige Worte: Judicatus ſum; **Ich bin verurtheilet.** Dritten Tages/ als wegen ſolchen groſſen Wunders eine groſſe Menge Volcks zugelauffen kam/ und man die Vigilien biß auf die Worte: Reſponde mihi, wieder ſange/ richtete ſich der Tode in dem Sarge wiederum auf/ und ſprach: Damnatus ſum; **Ich bin verdammet.** Ob welcher erſchröcklichen Stimme auch denen/ ſo nur davon reden gehöret/ geſchweige/ die es mit Augen ſelbſt angeſehen/ ein mächtiges Grauen und Entſetzen ankommen/ unter welchen ein teutſcher Doctor Theologiæ & Juris, von Cölln gebürtig/ Namens Bruno, ſo den Verſtorbenen wol gekennet/ und ihn für einen heiligen und unſträffli-

chen

chen Mann gehalten/ ſich es dermaſſen zu Gemüte gezogen / daß er alles verlaſſen / in eine Wildniß ſich begeben / um daſelbſt von den Leuten abgeſondert/ deſto mehr in Reinigkeit ohne Aergerniß und Sünden/ welche in den Städten gemeiner ſind / zu leben / und daſſelbe alſo zu beſchlüſſen. Von welchem Brunone auch der ſo genannte Cartheuſer-Orden ſeinen Urſprung genommen. Wann die Bücher werden aufgethan / und der Menſchen Hertzens Gedancken vor aller Welt offenbahret werden ſollen; ſo iſt es gut/ wenn das Leben einen ſeligen Tod erworben hat/ und man für dem Richter alles lebendigen Fleiſches mit einem freudigen Mut wird tretten können. Hier auf dieſer Welt wird mancher Beampter von denen/ die ſeine Rechnungen abnehmen/ überlegen/ und ihme die Defecta ziehen/ dermaſſen öfters gepantzerfeget/ daß ihm der liebe Angſt-Schweiß ausbrechen muß/ und er nach der Stunde/ da er abſolviret/ und ihme die Quittung ausgehändiget werden ſoll / inniglich ſeufftzet. Allein/ dort wird es gar anders hergehen. Judicabit Judices (Senatores) Judex Generalis; Ibi nihil proderit dignitas Papalis, ſive ſit Epiſcopus, ſive Cardinalis, Reus condemnabitur, nec dicetur qualis? Ibi nihil proderit quicquam allegare, neque vel excipere, neque replicare, neque ad Apoſtolicam ſedem appellare, Reus condemnabitur, nec dicetur quare? Cogitate miſeri, qui & quales eſtis? quid in hoc Judiciô dicere poteſtis? Ibi non eſt Codici locus, aut Digeſtis; idem erit Dominus, Judex, Actor, Teſtis. Woraus klärlich zu ſehen / wie allda keine Exceptiones, Ausflüchte und Entſchuldigungen/ und dergleichen gelten/ ſondern einen jedweden ſeine eigene Wercke richten werden. Denn es ſoll das Recht offenbahret

wer-

werden/ wie Waſſer/ und die Gerechtigkeit/ wie ein ſtarcker Strohm/ Amos 6. Nun/ wolan! das Buch iſt aufgethan/ nach welchem das geringſte Thun und Weſen/ und was auch jederman kann aus dem Zeugniß des Gewiſſens leſen/ geurtheilt wird. Sieh'/ wie ans Licht der Heil'gen Recht mit Macht durchbricht! Und was die Sünder heimlich offt getrieben/ das ſonſt wol ewig wär verborgen blieben. Singet ein Chriſtl. Poet. (M. G. Balduin. in der Vorbild. des letzten Gerichts/ p. 574.) Ein jeder ſehe alſo zu/ daß er getreu/ redlich und aufrichtig in allen ſeinen Thun und Wercken/ ohne Entſetzung/ nicht ſchamroth/ ſondern aller ſeiner Sachen gewiß/ vor dem allgewaltigen Richter und Engel des groſſen Raths erſcheinen/ und nicht von Heiden und Un-Chriſten dermaleins ſelbſt verdammet und überzeuget werden möge. Deſſen zu einem mercklichen Exempel und zum Beſchluß/ wird nachfolgende Geſchicht eines exemplariſchen Mahometaners nicht unannehmlich zu leſen ſeyn:

Als der Perſiſche König/ Abas der Erſte/ einsmals auf der Jagd/ im Gebirge/ ſich von ſeinen Leuten verirret hatte/ traff er einen Hirten-Jungen an/ der bey ſeiner Ziegen-Heerde auf der Pfeiffen ſich hören ließ. Denſelben fragte der König ein und anders; und/ weil er ſo verſtändig antwortete/ gleich aber der Gubernator von Schirios darzu kam/ gabe ihm der König mit einem Winck zu verſtehen/ daß er ſichs nicht mercken laſſen ſollte/ daß er der König wäre. Fuhre alſo fort/ den Jungen mehr und mehr Fragen fürzulegen/ denen er denn mit Entſetzung des Königes ſehr klüglich begegnete. Worauf dem erwehnten Gubernator alſobald anbefohlen wurde/ den Knaben zu ſich zu nehmen/ und in Leſen und Schrei-

Schreiben unterrichten zu laſſen; welches er denn behende begriff / weiln er eines ſehr glücklichen Gedächtniſſes / ſcharffſinnigen Geiſtes und Verſtandes war / ſo ihn auch an dem Hofe des Gubernators bald zu unterſchiedlichen Aemptern beförderte / darinnen er ſich ſo vortrefflich erwieſe / daß ihn der Gubernator endlich zum Könige abſertigte / und dieſer / in Betrachtung ſeiner ſonderbaren Qualitäten / ihn zu ſeinem Groß-Hofmeiſter machete / und ihme den Ehren-Namen Mahamed ali Beg ertheilte / auch zweymal an den groſſen Mogol für einen Geſandten abfertigte; welche Geſandſchafft er auch / mit höchſter Vergnügung des Königes abgeleget hat. Er handelte allzeit treu und redlich / liebte das Recht gewaltig / ließ ſich durchaus nicht beſtechen / und wolte gar kein Præſent annehmen / welches unter denen Mahometiſten ſonſt ein Wunder iſt.

Solcher Aufrichtigkeit halber nun wurden ihm alle hohe Bedienten am Hofe / ingleichen die Verſchnidtene / und die Weiber / die der König am erſten höret / ertz-feind; durfften aber / weil der König ihm den Rucken hielt / ſich nicht rühren. Als aber König Sefi zur Regierung kam / trachteten ſie ſämtlich / ihn zu ſchwärtzen; Und ob gleich dieſer junge Tyrann anfänglich ihnen nicht glauben wolte / ſetzten ſie doch des Hofmeiſters Unſchuld bey ihm mehr und mehr in Zweiffel. Eines Tages bekam er Luſt / etliche mit Edelgeſteinen beſetzte Sebel und Dolche zu beſehen; da denn einer der Verſchnidtenen gedachte / der Groß-Türck hätte dem Groß-Herrn Vater des Königs einen prächtigen Sebel verehret / welcher mit Diamanten und andern hochſchätzbaren Steinen gar häuffig garniret wäre; der müſte auch da ſeyn. Alſo ward derſelbe in der Königl. Schatz-Kammer / worü-

ber

über der Groß-Hofmeiſter die Obſicht hatte / geſuchet / aber nicht geſunden; unangeſehen er gleichwol im Regiſter der Præſenten ſich beſande. Unterſchiedene Neider am Hofe verſuchten und erſchnapten dieſe Gelegenheit / des Groß-Hofmeiſters Perſon hierdurch hauptſächlich verhaſſt und verdächtig zumachen; welches den König bald hefftig verdroß. Hierbey wurde ferner nicht unterlaſſen / ſeine Handlungen aufs ärgſte dem Könige fürzuſtellen / wie er nemlich ſo ſtattliche Wercke auſſführen / für ſich ſelbſt aber ein ſehr prächtiges Haus bauen laſſen; welches alles ja augenſcheinlich / ohne Schmälerung der Königl. Renten nicht geſchehen können: Derohalben man Rechnung von ihme fordern müſte. Der Groß-Hofmeiſter kommt eben darzu / als die Glocke ſo über ihn gegoſſen worden; wird aber von dem Könige mit einem fremden Blick und etlichen ernſten Worten / wegen des vermiſſten Sebels empfangen / auch ihm ſtracks angedeutet / der König begehre alles zuſehen / was im Schatze verhanden / nach Ausweiſung des Verzeichniſſes; weswegen er ihm 14. Tage Zeit gebe / um alles in richtige Ordnung zu bringen. Mahamed ali Beg entſatzte ſich hierüber im gerinſten nichts; ſondern antwortete: Nicht 14. Tage / ſondern wenn es Ihr. Majeſtät gefällig / könnten ſie morgendes Tages ſich in dero Schatzhauß verfügen. Und ob gleich der König zum andern mal ſagte / er wolte ihme 14. Tage Zeit gönnen / um alle Sachen in guten Stand zu bringen; verſprach er doch endlich / auf wiederholte Bitte / morgen zu kommen. Nach ſolcher ſeiner Ankunft fand er alle Sachen in der ſchönſten Ordnung / erhielt auch des mangelnden Sebels halber gute Vergnügung; nemlich / es hätte der König

Abas

Abas denſelben zerbrechen / und aus denen Diamanten ein Kleinod machen laſſen.

Aus dem Schatz-Hauſe nun begab er ſich in des Groß-Hofmeiſters Logiament / und weil der Brauch / daß der / welchen der König ſein Haus zu betretten würdiget / ihm ein Geſchenck præſentiret / wartete ihm auch der Groß-Hofmeiſter mit einem / doch nur geringen / auf. Hiernächſt führte in der Nazar; (ſo nennet man in Perſien den Groß-Hofmeiſter) durch alle Zimmer. Der König aber hatte nichts wenigers / als den ſo gar ſchlechten Apparat, darinnen vermutet / als daß / an ſtatt der in Perſien bey groſſen Herren ſonſt gebräuchlichen güldenen und ſeiden Teppichen / mit groben Filtz-Matten alles belegt geweſen. Uber welche Mäſſigung bey ſo groſſen Glück der König ſich höchlich verwundert. Am Ende der Gallerie war eine verſchloſſene / und mit drey ſtarcken Schlöſſern verwahrete Thüre. Weiln ſie aber der König / im Vorbeygehen nicht in acht genom̃en / wurde ihme von dem Oberſten Kämmerling gewincket / nachzuforſchen / was doch in ſelbigem Gemach ſo gar verwahrlich aufbehalten würde? König / antwortete der Nazar, dieſen Ort muß ich abſonderlich wol verwahren / weil alles das Meinige verwahrlich darinnen ligt. Alles / was Euer Majeſtät in dieſem Hauſe geſehen / iſt das Ihrige; Aber in dieſer Kammer / iſt das Meinige / und ich bin verſichert / ſie werden ſo gütig ſeyn / daß ſie mirs nicht nehmen. Durch ſolche Worte wurde des Königs Begierde noch mehr aufgebracht / zu wiſſen was darinnen wäre? Geſtalt die Thüre augenblicklich muſte eröffnet werden. Da begegnete ihm der allerunvermutheſte Anblick: Geſtalt er nichts anders fand / als vier Mauren / darinnen mehr nicht vorhanden / als ein Hirten-Stab / eine

Schäfer-Taſche / ein Schlauch zum Waſſer / eine Pfeiffe / und ein Schäfer-Kleid / welche Stücke alle nach einander an der Wand hiengen. In ſolcher Beſtürtzung wolte er den König nicht lange laſſen / ſondern fieng an: Herr König / als Ew. Maj. Groß-Herr-Vater mich im Gebürge / der Ziegen hütend / fand / beſtunde hierinnen mein gantzer Schatz: Den hat er mir nie genommen; Dieſen wollen ſie mir auch nicht nehmen / ſondern verſtatten / daß ich ihn wieder zurück nehme / und damit fort wandere / mein voriges Handwerck zu treiben / das werde ich für eine groſſe Gnade erkennen. Dieſe hohe Tugend rührte dem König dermaſſen das Hertz / daß er ſeine Kleider vom Leibe zog / (welches die allergröſſeſte Ehre / ſo die Könige in Perſien einem Unterhanen erweiſen) und ſie dem Nazar ſchenckete; für ſich aber andere bringen ließ / und darinnen wiederum nach ſeiner Burg kehrete. (Tavernier en Voyage de Perſe. l. 1. c. 9.)

Wie viel tauſend Chriſten wird dieſer unglaubige Perſer am jüngſten Tage beſchämen? Selig und über ſelig aber iſt der / welchen der allerheiligſte Richter dermal einſt / wenn er kommt / auch alſo gefaſt / gewiſſenhafft / aufrichtig und unſchuldig / wie dieſen Heiden / befinden und erfinden wird. Traun er wird auch das Kleid ſeiner Gerechtigkeit ihm anlegen / mit dem Purpur einer unvergänglichen Herrſchafft ihn begnaden / und zu einem Mit-Regenten und Raths-Herrn in ſeines Vatern Reiche machen und erklären. Derohalben.

Quantus tremor eſt futurus,
Quando Iudex eſt venturus,
Cuncta ſtrictè diſcuſſurus?

Mors ſtupebit & Natura,
Cum reſurget Creatura,
Iudicanti reſponſura.

Liber ſcriptus proferetur,
In quô totum continetur,
Unde mundus judicetur.

Iudex ergò cum ſedebit,
Quicquid latet apparebit:
Nil inultum remanebit.

Quid ſum, miſer, tum dicturus,
Quem Patronum rogaturus,
Cum nec Iuſtus ſit ſecurus?

Rex tremendæ Majeſtatis!
Qui ſalvandos ſalvas gratis,
Salva me, Fons Pietatis.

Ingemiſco verè reus,
Culpa rubet vultus meus:
Supplicanti parce DEUS!

GOtt dem Allwiſſenden / Unvergänglichen und Allergerechteſten Richter / vor deſſen Angeſicht die gröſſeſten Potentaten / Gewaltige / Reiche und alle Obrigkeiten ihre Kronen / Scepter und Stäbe hinwerffen / ihre groſſe Unvermögenheit bekennen / und Jhm allein die Ehre überlaſſen müſſen; ſey Lob / Preis und Danck geſaget / itzt und in alle Ewigkeit!

E N D E.

Das alleredelſte Kleinod und Perle von EUROPA Der Preißwürdigen Kauffmannſchafft.

Zu-Schrifft.

Edle / Wol-Ehrenveſte / Groß-Achtbare / reſpectivè Wolgelahrte / Hoch-und Wolbenamte / Hochgeehrteſte Herren / Vornehme Hochwerthe Freunde.

GLeichwie ſich nicht unbillig über den Kauf-Handel zu verwundern iſt / welchen die Mohren in den Königreich Gambea unweit der Provintz lage führen / da dieſelbigen Völcker / welche viel Gold beſitzen / und keine andere Wahren / als Saltz / Corallen und dergleichen ſchlechte Sachen davor begehren / aber durchaus ſich nicht ſehen laſſen wollen / ſondern die Araber / als mit welchen ſie am meiſten handeln / müſſen ihnen ihre Wahren an gewiſſe Oerter in un-

unterſchiedlichen Hauffen niederlegen/ davon gehen/ und einen gantzen Tag weg bleiben. Mittler Weile finden ermeldte Schwartzen ſich daſelbſt ein/ legen zu jedweden Hauffen ein gewiſſes Gewichte Goldes/ als ſie meinen/ daß es werth ſey/ dann gehen ſie wieder weg/ und laſſen beydes die Wahren und das Gold liegen. Wann nun der Araber kommet/ und ſiehet/ daß ſie Goldes gnug vor ſeine Wahren hingelegt/ dann nimmet er daſſelbe weg/ und läſſet ſeine Wahren ligen: Vor welche Wahren aber er mehr Goldes begehret/ die leget er an einen beſondern Ort/ hierauf kommen die Mohren wieder/ nehmen die Wahren davon das Gold weg iſt/ zu ſich/ und legen mehr Goldes zu den andern Wahren/ darbey das Gold geblieben iſt/ oder nehmen das Gold: welches ſie zuvor hingeleget/ weil ihnen die Wahr zu theuer/ wiederum zu ſich. Dieſer Wechſel geſchiehet dreymal/ alsdenn iſt der Kauff geſchloſſen.

Faſt auf dergleichen Art findet ſich/ Meine Herren/ die edle Perle von Europa, bey ihnen ein/ und ſtelle ich/ Krafft derſelben/ nicht ungleichen Handel mit Ihnen an/ als da die wenigſten mich/ und dieſelben ich gleichfalls jemaln mit Augen geſehen. Nichts deſto weniger/ und weil es kein neues Werck iſt/ daß einer mit den andern/ wie bey Ihnen täglich im Gebrauch iſt/ mit einander wiewol unbekandter Weiſe zu correſpondiren/ zu verkehren/ Wechſel zu übermachen/ und dergleichen zu handthieren; Als habe auch ich mir dieſen Weg zu gehen fürgenommen/ und gegenwärtige geringe Zeilen Meinen Herren als ein Verwunderungs-Opffer

ſer der überaus herrlichen Wiſſenſchafft des edlen Kauff-Handels wiedmen wollen. Zwar es iſt ein groſſes/ wenn ein Unerfahrner zur See gehen/und ſeine Flacken nach des Mercurii Reich zu wehen laſſen will: Es iſt ſpöttlich von einer Sache reden wollen/ die man nicht verſtehet. Wurde der groſſe Alexander dort von des Apellis Farben-Weibern und Mahler-Jungen ausgelachet / da er von der Mahler-Kunſt diſcuriren wolte; Wie vielmehr wird es einem ergehē/ der das unergründliche Meer der Kauffmannſchafft erforſchen oder ſattſam abmahlen wolte. Hat doch wol der vornehmſte Kauff-Herr zu Venedig/ Pariß/ Londen und Amſterdam gnug zu thun/ alle Eigenſchafften deroſelben zu beobachten/ was wolte ſich ein Privatus zeihen/ ſich in einen ſolchen Irr-Garten zu begeben. Derohalben/ und damit der Leſer ſich nicht irre/ oder Gedancken mache/als ob er in dieſen Büchlein einige Inſtruction oder Nachricht vom Kauff-Handel oder Kauffmannſchafft ſuchen und finden möge/ ſo habe ich hiermit præoccupiren/ und ihm allen Wahn bey Zeiten benehmen wollen. Hier ſind keine Regulen/ kein Maaß/ kein Gewigt/ keine Länge noch Breite der Wahren/ keine Farben/ zu erblicken: Hier ſtehet kein Jota von Groſſierern/ von Wechſel-Briefen/ von dererſelben Gattungen; von Wechſels-Gebrauch/ von Proteſten/ von Traſſierern/ von Wechſels-Scheinen/ von Wechſels-Gebräuchen/ von Wechſeln und Gegen-Wechſeln/ von Correſpondentzen/ von Diſconten/ von Journalen/ Schuld-Büchern/ von Ordonanz derer Inventarien/ deroſelben Formularien und dergleichen

gleichen. Hier führet man niemand an zu denen Manufacturen/ viel weniger wird viel gemeldet von Handel ſo die Kauffmannſchafft durch alle Circkel des Erd-Kreiſes beginnet: Nichts von denen Commiſsionarien oder Factorn/ von Banco, von Conto der Kauffleute/ von Tratten und Remiſſen der Wechſel-Briefe/ von Mäcklern/ Güter-Beſtätern/ Agenten/ von Aufſchubs- und Friſtungs-Brieſen/ von Fallimenten und tauſenderley dergleichen Dingen mehr. Worvon der berühmte Franzöſiſche Kaufmann Herr von Savary ausführlich und rühmlich geſchrieben. Nein/ keines weges/ ſondern die Edle Kauffmannſchafft iſt allhier nur von dieſer Feder gezieret/ Ihr der Lorbeer des güldenen Ruhms auffgeſetzet/ und gleichſam in eine Perle verwandelt worden. Dabey zu wiſſen/ daß gleich wie unter denen groſſen runten und ſchönen Perlen auch knörrichte/ ungleiche/ ja falſche und Waſſer-Perlen zu weilen angetroffen werden; Alſo man auch bey der Kauffmannſchafft nicht wenig Fehler/ Mängel und Mißbräuche zu weilen antrifft/ welche jedoch nur denen Lumpen-Geſindel/ Stöhrern und Unerfahrnen dieſer Kunſt vor Augen geleget werden. Die Erbarkeit kehret ſich ohne dem an ſolche Dinge keines weges. Derohalben wünſche ich/ daß mein geringes Schiff/ ſo ſich in das weite und breite Meer der Welt-beruffenen Kauffmannſchafft gewaget/ und nunmehro faſt auf der Höhe ſchwebet/ von den angenehmen Winden aller Wohlgeſinneten fortgetrieben werden/ und den verlangten glückſeligen Hafen guter und beharrlicher Zuneigung und Huld Meiner

ner Herren / erlangen möge. Es müſte traun die geſunde Vernunfft bey einem Menſchen Gebruch leiden / der dem edlen Kauff-Handel mißgönſtig wäre / ſintemal ich nicht ſehen kann / was netteres und den menſchlichen Sitten anſtändigers als dieſe Lebens-Art iſt / und müſſen ſich manche Eltern glückſelig ſchätzen / wenn der Himmel dieſes oder jenes ihrer Kinder zu ſolcher Geſchickligkeit gelangen läſſet / maſſen ich auch dieſe itzige Worte / als ein Andencken / nicht vergebens hieher ſetze. Der HErr / der das Meer geſchaffen und die Erde gegründet / wird das alleredelſte Kleinod der teutſchen Welt / auch mitten unter allen Kriegs-Peſt-Hunger-und andern Ungefällen dennoch erhalten / ihme ſeinen bißhero ziemlich-gehemmeten Lauff wiederum gönnen / und durch ſeine Gütigkeit die Päſſe zu Waſſer und Lande / offen halten / damit die Perle von Europa ihren vorigen Glantz erlange / und die von ſo vielen Häuptern auch wiederum mit Ehren / Ruhm und Gewogenheit gekrönete Mercatura ihren Thron beſteigen / und frey und ungehindert ihren Befelchshabern zu neuen glückſeligen Handel und Wandel Ordre geben könne. Damit ich aber dieſes einige noch unvergeßlich erinnere; ſo præſentiret ſich zwar über einen jedweden Capitel dieſes Tractägens eine gewiſſe Invention von einen Emblemate oder Sinnbilde / ſo auf das edle Geſchöpffe der Perlen zielet / auch in den Text hernach die Application darauf gerichtet iſt / allein die Figuren ſind / wie man ſiehet / weſendlich durch die Hand eines Künſtlers nicht ausgedrücket / ſondern bloſſe Anleitung hierzu gegeben worden / welches / ſo

es einen Liebhaber finden ſolte/ da dann denen Augen nicht unangenehm fallen dürffte/ welches ich auch wenn dieſe Exemplaria diſtrahiret wären/ des künfftigen Verlegers Beliebung überlaſſe/ inzwiſchen wird doch die Gemüts-Meynung ausdrücklich genug abzunehmen ſeyn.

Und alſo leget ſich/ Meine Herren/ erwehnte Edle Perle zu ihren Füſſen/ der Hoffnung/ daß Dero Treffligkeit gnug ſeyn werde/ Sie wider alle Läſter-Mäuler zu ſchützen. Der allergröſſeſte Kauff-Herr im Himmel und auf Erden/ ſo uns mit ſeinem Blute ſo theuer erkauffet/ halte und walte über ihre zeitliche und ewige Güter/ damit ſie zu keinen Zeiten hier und dort einigen Verluſt/ ſondern den irrdiſchen und himliſchen Profit recht und wol machen mögen. Er ſegne ihre Flacken und Wägen/ ihre Schiffe und Laſten damit die löbliche Kauffmannſchafft ihren alten Flor wiederum erlange/ und Sie alsdenn Arbeit- Reiſens- und Lebens-ſatt rühmen könne/

Sie habe trefflich wohl verkehrt/
Sie ſey ihr herrlich Capital
Noch herrlicher hier angeworden/
Drum ſteh' ſie in des Himmels-Saal
Im höchſten Renteniret Orden.
Sie ſey für andern hochgeehrt:
Wer ſich der Welt alſo bedient/
Dem Himmel nichts nicht zu vergeben/
Der wird mit Lorbeer-Reiß begrünt
In dieſem und in jenen Leben.

GOtt

GOTT laſſe meine hierunter geführte gute Intention bey Meinen Herren nicht verſchmählich/ ſondern belieblich ſeyn/ daß ich mich nechſt Empfehlung ſeines heiligen Schutzes/ deſſen allezeit erfreuen und unausgeſezt nennen dürffe

Meiner allerſeits hochgeehrten Herrn

Ergebener

Diener

J. C. S.

DJe mit Schiffen auf den Meer fahren/ (a) und treiben ihren Handel in groſſen Waſſern/ die des HErrn Werck erfahren haben/ und ſeine Wunder im Meer/ ꝛc. Die ſollen dem HErrn dancken um ſeine Güte/ und um ſeine Wunder/ die er an den Menſchen-Kindern thut. Es haben nicht viel vor dem hocherleuchteten König und Propheten David von dem Meer/ von den Handel und Wandel/ Kaufmannſchafft und Gewerbe auf denſelben erwehnet/ auch zweiffels-ohne wenig Wiſſenſchafft bey denen Vätern und im Volcke GOttes gehabt/ als dieſer kluge Herr/ welcher durch den heiligen Geiſt hinter viel Dinge kommen. Gleich wie er aber in allen ſeinen Wercken das Lob GOttes im Munde führet; Alſo läſſet er es auch allhier von ſich hören/ verwundert ſich über die groſſen Dinge/ die der allerhöchſte GOtt dem Menſchen zu Nutz erſchaffen hat/ und noch erhält. Denn ja die Handlung/ und deſſen Beförderer/ worauf er in obigen Worten zielet/ ein recht Wunder-Werck GOttes/ bevoraus zur See/ zu nennen/ als durch welche ſolche Wercke geſchehen/ daß zuweilen auch die Natur ſich ſelbſt darüber verwundern muß.

Wie aber viel und mancherley Dinge in der Welt mit unterſchiedenen andern Sachen/ theils ihre Schönheit/ Pracht/ Koſtbarkeit und Herrligkeit noch höher aufzubringen/ herrlicher und ſcheinbarer zu ma-

(a) Pſal. 107. v. 23. 24. 31.

zu machen/ von denen Scribenten herfür geſuchet werden/ und zuweiln die Sonn/ der Mond/ die Sternen/ das gantze Firmament des Himmels/ die Silber-Quellen/ die ſchnellen Ströhme und Flüſſe/ die anmutigen Felder/ die düſteren Wälder/ die Saat der bunten und theils wolriechenden Blumen/ die Hertz-erquickenden Räucher-Wercke/ ingleichen die Menſchliche Muſic/ der Vögel liebliches Singen/ die Diamanten/ Rubine/ Smaragde/ und neben/ dem Golde und Silber andere koſtbare Metallen/ tauſend unzehliche Dinge mehr/ ihre Schönheiten gleichſam herleihen müſſen/ um andern Vorhaben eine beſſere folie und Anſehen zu machen; Alſo wird auch allhier die Freyheit gegeben werden/ unſern Für-ſatz durch den Schmuck der alleredelſten Perlen zu er-leuchten/ und zu beweiſen/ daß Europa, ja gewiß alle andere Welt-Theile eine wahre und unſchätzbare Perle an der edlen und admirablen Kauffmannſchaft habe.

Daß die Perle ein Wunder-Geſchöpffe GOttes ſey/ und die Kauffmannſchaft nicht minder durch An-trieb und Weiſung des Allerhöchſten aufkommen/ ſtehet leichte zu erweiſen; Denn der jenige Herr/ ſo dort dem Moſi Mittel und Wege zu Erbauung der Hütten des Stiffts zeigete/ alles mit ſeinen heiligen Finger ſelbſt entwarff/ wie es kommen ſollte/ ja noch über dieſes die Hertzen des Bezaleels und Ahaliabs mit dem Geiſt der Weißheit und der Kunſt erfüllete/ ſolte der nicht auch der Handelſchafft die Pfade im Meere/ die Straſſen ja unwegſamen Wege in denen groſſen Wüſten und ſonſten gewieſen haben? Nach-dem aber alle Dinge ihren Urſprung wiſſen/ und dar-auf am erſten zu ſehen/ als folget billig

Die

Die I. Perle.

Der Urſprung der Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Eine etwas geöffnete Perlen-Muſchel in welche der Thau des Himmels fället.

Mit der Auf-Schrifft.

Von oben herab.

SO ferne wir den Naturkündiger Plinio glauben / ſo haben die Perlen ihr Wachsthum und Urſprung von denen Muſcheln / die mit der Geſtalt und Gröſſe faſt denen Auſtern beykomen / wo nicht übertreffen / welche auf wunderbare Weiſe gezeuget werden. Die Perlen-Muſchel iſt / ſo zu reden / die Frau / und der Thau des Himmels ihr Ehe-Mann / welcher ſie gleichſam ſchwängert / denn ſo bald die Muſchel die Heiterkeit des Himmels gewahr wird / läſſet ſie ſich allmählich ans Land treiben / eröffnet ihre Schalen / und empfähet alſo den ſchönen und fruchtbaren Thau des Himmels / darvon hernachmals dieß anmutige Geſchöpffe der Perle an das Licht der Welt kommet / je heller nun und klärer der Himmel iſt / je reiner und weiſſer ereignen ſich alsdenn die Perlen / und je zeitlicher und früher die Perlen-Mutter von den Thau überſchüttet wird / je gröſſere und vollkommenere Perlen ſoll ſie hernach zeugen. Theils Geſchicht-Schreiber unſerer Zeiten ſind des Plinii Meynung hingegen gantz zu wider / und geben vor / daß die Orientaliſchen Perlen nicht allein vom Thau des Himmels; ſondern gar von denen Regen-Tropffen gezeuget würden / denn wenn es in April ſelbiger Orten in Indien viel Regen gebe / fände ſich / ſchrei-

ſchreiben ſie / eine gewiſſe Art von Auſtern / welche einige Bewegung hetten / die erhůben ſich auf das Meer-Waſſer / thåten ſich auf / empfiengen und ſaſſeten etliche Tropffen von dem Regen in ihren inwendigen Theil hinein / ſchlöſſen ſich gleich zu; ſåncken ſo dann wiederum zu Grunde / und wůrden hernachmals alle ſolche Tropffen zu Perlen: Man fienge und fiſchete ſie aber eher nicht als im Ende des Heu-Monats / da man vermeinete / daß ſie nunmehr zeitig worden / denn eher wåren ſie nicht reiff / ſondern noch weich als ein Leim und unvollkommen. Theophylactus aber kommet hingegen wiederum mit dem Plinio ůberein / daß die Perle nemlich von dem Thau des Himmels gezeuget werde / doch ſetzet er dieſes noch dazu / daß es bey der Nacht geſchehe / und zwar abſonderlich / wenn es blitzte und Wetterleuchte / ſo thåte ſich die Muſchel oder Perlen-Mutter auf / und empfienge etliche Tröpflein von dem Thaue des Himmels / daraus hernach die Perlen gezeuget wůrden.

Gleichwie nun die Naturkůndiger wegen des Urſprungs der Perlen / nicht einig ſind; Alſo ereignet ſich faſt auch dergleichen Zweifel bey der Kauffmannſchafft / zumaln / wenn wir deren Heidniſchen Autorn Zeugnis nicht gelten laſſen wolten / indem es mehrentheils auch Fabelwerck zu ſeyn ſcheinet / da ſie zu behaupten gedencken / daß die Phœnicier die erſten Kauffleute geweſen / und das Meer zu befahren ſich unterſtanden / darvon auch Dionyſius von Halicarnaſsô alſo redet: Die Phœnicier aber ſo zu nechſt am Meer wohnen / und von denen Erythræis herkommen / haben am erſten einen Verſuch gethan aufm Meere zu ſchiffen / und alſo auch urſprünglich Handel und Gewerbe darauf zu treiben begonnen.

Pli-

(a) Plinius ſchreibet des Kauffhandels Anfang denen Carthaginenſern aus Africa zu / welche von denen Phœnicis oder Pœnis herſtammen / dahin auch hernach etliche Ausleger den Text des Propheten Ezechiels ziehen / und ſich darauf gründen wollen (b) Du haſt deinen Handel (nemlich du Stadt Tyrus) auf dem Meere gehabt / und (haben die Carthaginenſer) allerley Wahren / Silber / Eiſen / Zien und Bley auf diene Märckte bracht. An einen andern Orte miſſet er die Invention der Handelſchafft gar dem Libero Patri, wie er ingemein genennet wird / oder dem lieben Vater Bachus zu / ꝛc. Iſt alſo / wie in vielen ſeinen Schrifften / nicht mit ihm ſelbſt einig. Darum es wol am beſten / daß man ſich als ein Chriſt an den rechten Quell-Brunnen der heiligen Schrifft auch hierinnen halte / und den wahren Bericht aus ſelbigen ſchöpffe. Ich will anjetzo nicht von des Cains Söhnen und Kindes-Kindern den Jabal, Jubal und Thubalkaim ſagen / davon der erſte Vieh gezogen / der andere Geigen und Pfeiffen verfertiget / der dritte aber ein Meiſter in allerley Ertz und Eiſenwerck geweſen / und ſonder allen zweifel damit verkehret / gehandelt oder doch zum wenigſten andere Sachen darvor eingetauſchet haben. Ioſephus der alte Jüdiſche Geſchichtſchreiber eignet der Handelſchafft Anfang dem Noah und ſelbigen Zeiten zu / weiln wir aber in heiliger Schrifft darvon nichts finden / ſo laſſen wir es auch an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Daß aber hernach bey dem Bau des Thurns zu Babel und bald nach Verwirrung der Sprachen und Zerſtreuung der Menſchen / ſich es von ihm ſelbſt gegeben / und die Kauffmannſchafft nicht bereits in vollen Flor ſolle geſtanden haben / iſt faſt nicht dran zu zweiffeln / jedoch aus

(a) Dion. Halicarnaſ. libr. de Situ Orbis.
(b) Ezech. 27. v. 12.

aus GOttes Wort ausdrückliches nichts anzuführen / aber doch ſtarck zu mutmaſſen / zumaln wenn man erweget / die groſſe Menge Viehes / welches die heiligen Patriarchen / Abraham / Iſaac und Jacob durch GOttes Segen erlanget / und ſchwerlich deſſelben Uberfluß hätten verhegen können / wenn ſie nicht ſtarcken Handel damit getrieben hätten. Adam Conzen ſchreibet unter andern: Daran zweiffele ich „gantz nicht / ja ich bin vielmehr der gäntzlichen Meynung / daß Abraham einen ſtattlichen und klugen „Kauffmann abgegeben; (a) Denn er hatte ja „Schaafe und Camele / Gold und Silber / welches „er ſchwerlich aus einigen eigenen Bergwercken gezogen / indem er unaufhörlich dazumal reiſen müſſen / und keinen beſtändigen Ort gehabt / ſondern „vielmehr durch dergleichen Handel und Wandel „mit dem Vieh / Knechten und Mägden und groſſes „Reichthum erhandelt / ſonſt hätte er nicht eine ſolche „Menge Vieh unterhalten / dergleichen auch Iſaac „und Jacob auſſer allen Zweiffel practiciret haben. (b) Was waren die Iſmaeliten / welchen die Söhne Jacobs ihren Bruder Joſeph aus Leichtfertigkeit verkaufften / anders als Kauffleute / welche von Gilead oder aus Syrien kamen / und auf ihren Camelen Würtze / Balſam und Myrrhen / es in Egypten wieder zu verhandeln mit groſſen Laſten führeten. Hat die Welt jemaln von einem berühmtern Getreidigt-Kauffmann als den Vice-Re in Egypten Joſeph gehöret? ꝛc. Auſſer deſſen unbegreifflichen Klugheit und Fürſichtigkeit gantz Egypten und viel andere Länder vor Hunger ſonſt verſchmachten müſſen. Iſt demnach das Alterthum der löbl. Kauffmannſchafft vieler andern Beweißthümer zugeſchweigē / unſtreitig.

Madri-

(a) Gen. 12. v. 16. (b) Gen. 37. v. 25.

Madrigal.

SO bleibet dannn der Perl der Urſprung aus
der Höhe/
Denn andern Anfang kenn ſie nicht;
Wer aber dieſes widerſpricht/
Daß auch die Kauffmannſchafft dahero nicht
entſtehe/
Der leugnet ſelbſt des Himmels Wort/
Sie bleibt die Perl der Welt
Von wegen ihrer ſchönen Gaben/
Die ſie ſtäts in ſich hält.
Wol dann demſelben Land/das ſie mag reich-
lich haben.

Das II. Perle.

Was ſey die Kauffmannſchafft?

EMBLEMA.

Eine Perle in einen durchſichtigen Chriſtalli-
nen Käſtlein verſchloſſen/

Mit der Auf Schrifft.

Nicht jedweden kundbar.

AUf die Frage/was die Perl eigentlich ſey/iſt aus vorhergehenden leicht zu beantworten/ wenn man betrachtet auf was Art und Weiſe ſie gezeuget werde/nemlich eine von dem Thau des heitern Himmels oder denen Regen-Tropffen entſprungene Creatur: Und gleich wie die andern edelen Steine (denn daß ſie unter ſolche billig mit gerechnet wird/kein zweiffel iſt) mehrentheils aus der Erden/denen Stein-Klüfften und Bergwercken ihren Urſprung bekennen; Alſo iſt dieſes Geſchöpff um ein

gutes

gutes faſt edeler und ſonderlicher zu achten/ indem es das Meer vor ſeinen Anfang ausgiebet.

Wann wir gewiß und dem Verſtande nach/ in teutſcher Sprache ſagen und beſchreiben ſollen/ was die Kauffmannſchafft eigentlich ſey? So müſſen wir geſtehen / daß unſere ſonſt von Wörtern reiche Mutter-Sprache hierzu faſt wenig zu ſeyn ſcheine / man müſte dann durch weitläufftige Um- und Beſchreibungen darzu gelangen. Kurtz/ die Kauffmannſchafft wird beſchrieben/ daß ſie gleichſam ſey ein Amt/ welches man um eines billigen und zuläſſigen Gewinſts halber / exerciret/ indem man unterſchiedene Wahren ein- und wieder verkauffet/ alldieweiln Kauffen und Verkauffen nothwendig beyſammen ſeyn müſſen/ und nicht wol eines ohne das andere/ ſoll es ein rechter Handel ſeyn / bleiben kann. Plato gibt es was tunckeler / wenn er die Kauffmannſchafft gleich in zweyerley Arten eintheilet/ als die Eine beſtehe in bloſſer Uberlaſſung ein und anderer Güter / da man nichts hingegen davor einkauffet/ und zielet vielleicht auf die jenigen Leute / denen entweder die Wahren und Güter ſelbſt wachſen / oder aber ſie dieſelbe ſelbſt machen / und keinen fernern Handel treiben: Die andere Art ſey nun die Gemeine / ſo / wie obgedacht / in Kauffen und Verkauffen beruhe. Aus ſolcher Beſchreibung iſt leicht abzunehmen / was denn eigentlich auch ein Kaufmann für ein Menſch ſey? nemlich eine ſolche Perſon / welche / dafern es ein rechter Kauffmann ſeyn will / nur auf das Einkauffen in groſſen und Verkauffen in gantzen ſich befleiſſet. Und in Summa /

Die gantze Welt iſt eine Kaufmannſchafft/
Damit man ja muß friſten Leib und Leben/

 Was

Was vor den Mund / wormit wir uns umge-
ben /
Tranck / Speiß und Kleid / dem ſind wir ſtets
verhafft /
Ja ſelbſt das Grab das muß erkauffet ſeyn /
Von dem der uns daſſelbe pflegt zu laſſen /
Der Kauff geht fort auf allen Straß und Gaſſen.
Biß daß der Todt ſchlägt Kram und Buden ein.

Die dritte Perle.

Die verworffene und verſchmähete Kauff-mannſchafft.

EMBLEMA.

Eine Saue die im Koth eine Perle auswühlet.

Mit der Um-Schrifft.

Das Schöne dem Garſtigen?

WAnn die Perlen-Fiſcher ihre Tage-Arbeit mit mühſamen Suchen und Fangen der Perlen-Schnecken oder Auſtern vollendet / und ſie ihre Nachen vielmal damit angefüllet haben / fahren ſie des Abends nach ihren Dörffern zu / und eine jede Geſellſchafft / die mit einander in einen Schiffe gefiſchet hat / ſchüttet ihre Auſtern auf einen Hauffen / alsdenn ſetzen ſie ſich um denſelben herum / machen die Auſtern ohn alle Mühe auf / weil ſie bereits abgeſtanden oder geſtorben ſind / und nehmen die Perlen heraus / ſondern ſie ſolcher Geſtalt / wann ſie dieſelbe in küpfferne Siebe ſchütten / wol darinnen herum rütteln / daß die Runten von Langlichen / die Halbrunden von den gar Kleinen / und ſo fort an / kommen / die Ungeſtalten / Gelben und Unförmichen aber bey-

seit

ſeit können geleget werden / daß ſie die andern nicht verſtellen / oder unſcheinbar machen / und ihre edle Art verdunckeln.

Wann wir den Glantz der edlen Kauffmanns-Perle auf den höchſten Grad bringen wollen / ſo müſſen wir alle andere Dinge / ſo dieſelbe auch unſcheinbar machen könnten / darvon thun und abſondern.

Wie die Blumen nicht verwehren können / daß neben den honigmachenden Bienen / auch gifftige Würmer ſie bekriechen; Alſo hat der Kauff-Handel ſich zu allen Zeiten theils von Mißgünſtigen theils von unverſtändigen Mäulern begeifern laſſen müſſen / hierzu muß ihnen und vor allen Dingen der bekandte Spruch des Haus-Lehrers Sirachs dienen / ein Kauffmann kann ſich ſchwerlich hüten für Unrecht / und ein Kramer für Sünden. Wie elend aber dieſe Beymeſſung heraus komme / iſt aus der allgemeinen Regel des menſchlichen Weſens abzunehmen / ſintemal ja die Kauffleute / meines Behalts / auch Menſchen ſind / und dahero auch wie du und ich reſpectivè Sünder / und des Ruhms mangeln / den ſie mit uns für GOtt haben ſollen / da heiſſet es ja mit allen: Sie ſind allzumal Sünder / da iſt keiner der gutes thue / auch nicht einer: Ja noch weiter / auch in ſeinen Bothen findet er Thorheit; und die Himmel ſind nicht rein für ihm / iſt alſo nichts neues / daß Unrecht und Sünde faſt leider unſer (proprium) Eigenſchafft ſey / und wenn dieſes nicht wäre / ſo führten wir alleſamt ein Engliſches Leben.

Petrus Martyr fraget an einem Orte: Ob einer zugleich ein Chriſt und Handelsmann ſeyn könne? Gleich wie auch das Ius Canonicum dergleichen klärlich ſetzet / in cauſa 14. qu. 4. ejiciens diſt. 88. und ſolche

che zweiffelhaffte und ſchimpffliche Nachreden flieſſen unter andern daher / daß manche um einen ſchnöden Gewinſt / wol gar ihr Chriſtenthum verleugnen / allermaſſen die Holländer Anno 1646. gethan / als ſie in Japan mit den erſten Schiffe damals angelanget / (a) auf befragen / öffentlich verleugnet / daß ſie Chriſten wären / auch deswegen alle ihre Gebet-Bücher zuvor verbrannt / um ſie nicht daraus zu erkennen / und ihren Kauff-Handel dadurch zu befördern.

Dahin ſcheinet auch der weiſe Heide Ariſtoteles zu zielen / wenn er anführet / (b) daß die Thebaner ein Geſetze gehabt / daß keiner ſey für geſchickt gehalten worden / ein Obrigkeitliches Amt anzutreten / welcher nicht zum wenigſten in 10. Jahren ſich alles Handels und Wandels enthalten hette / und der H. Kirchenlehrer Chryſoſtomus fället kurtz-erwehnten Petro Martyri bey / daß ebenfals kein Chriſt einen Kauffmann abgeben ſolle / denn es wäre unmöglich daß ein Kauffmann GOtt gefallen könne / alldieweiln derſelbe ſchnur ſtracks darwider ſündige / was Paulus dort an die Theſſalonier ſchriebe: Daß niemand zu weit greiffe / und vervortheile ſeinen Bruder in Handel. Plato ſchlägt auch mit vorhergehenden nicht ſchlimm ein / wenn er / neimlich / haben will / (c) weiln die Art der Kauffleute laſterhafft und ärgerlich wäre / ſo ſolte man die Städte fein weit von denen Seehäfen und Meerporten bauen / damit die Bürger ſich nicht leicht auf die Kauffmannſchafft legen / und ihre Gemüter hierdurch auf Liſt und Betrug neigen könnten. Cicero, welcher gleichfals der Meynung iſt / (d) daß die Phænicier die erſten Kauffleute geweſen / entrüſtet ſich

(a) Mandelslo. Oſt-Ind. Reiſ. p. 245. (b) Ariſtoteles l. 3. Polit. c. 3. (c) Plato in Princ. lib. 4. d. leg. (d) Cic. l. 3. de Republ.

ſich gleichſam darüber / daß dieſelbe mit ihren Wahren und neuen Weſen eben den Geitz / das Pralen / und unerſättliche Begierde mehr zu haben / in Griechenland eingeführet hetten.

Daß ein Kauffmann auch ſich der Unwarheit und falſchen Betheuerung unmöglich enthalten könne / davon hat gleichfalls Cicero weitläufftig geſchrieben.

Caſus ſetzet: (a) Das Verkehren in Handel und „Wandel iſt darum erfunden worden / nur das Noth„wendigſte / und nicht überflüſſige Dinge / die zu „nichts dienen / herbey zu bringen / wie es Ariſtote„les haben will / und ſind dieſes verächtliche Kauff„leute / ja vielmehr verhaſſete Wucherer zu nennen / „die nicht zur Nothdurfft und Unterhalt des Lebens / „als vielmehr auf ſchändlichen Gewinſt / nicht zum „täglichen Gebrauch / ſondern zu unnöthigen Uber„fluß / nicht zu des Lebens Bedürffnis / ſondern nur „Geld und Gut zuſamen zu kratzen / (deſſen ſie nim„mermehr ſatt werden können) alle ihr Thun und „Leben anſtellen: Solche ſind begierig wie die Ra„ben / unerſättlich wie Wölffe / derer Durſt nim„mermehr zu löſchen / und welcher Waſſerſucht von „keinen Medico vermag curiret werden. Tauſenderley anderer Beymeſſungen und übeles Nachreden zu geſchweigen / ſo jederzeit den edlen Kauffhandel angehenget worden / ſo beſchleuſt der Lyriſche Poet (b) Horatius aller vorerwehnten Meynungen / doch was höfflicher:

Auf ſolche Weiß' iſt auch ein Kauffmann hier geſinnt /

 Wenn

(a) Caſi Sphæra Civitatis l. c. 6. (b) Horat. lib. 1. Carm. od. 1.

Wenn auf ihn ſtürmet zu/ wenn ſauſt und brauſt
der Wind/
Und mit den Wellen ringt/ wenn Maſt und
Bretter krachen/
Das Schiff izt Waſſer ſchöpfft/ pflegt er zwar
nicht zulachen/
Denckt/ wenn er wär zu Hauß/ er lobet auf
der Fluth
Die Ruhe ſeiner Stadt/ und ſeiner Eltern
Gut.
O wol dem/ ſpricht er/ der daheime ſo kann le-
ben/
Hat ſeine gantze Zeit dem Ackerbau ergeben/
Und ſizt in ſtolzer Ruh/ iſt alles Kummers
frey/
Daß nicht ſein Hab und Gut im Meer ertrun-
cken ſey/
Darf auf der wüſten See in keinen Furchten
ſchweben/
Da nur ein Daumen breit iſt zwiſchen Tod und
Leben/
Bald aber/ wenn er ihm einmal den Sinn ge-
faſt/
So denck't er auf die Reiß'. Hat keine Ruh
noch Raſt/
Er läßt ſein löchrich Schiff/ das neulich war
zerſchlagen
Von Fluthen/ wiederum mit Müh zuſammen
tragen/
Sezt Hoffnung auf ein Bret/ iſt Armut un-
gewohnt/
Es wird ihm auf der See die Arbeit mehr be-
lohnt.

Gleich

Gleich wie nun in allen Dingen der Mißbrauch mit unterläufft; Alſo haben vorgehende weltweiſe Leute ſonder allen Zweiffel auch dahin gezielet / wie Plato ſelbſt hernach / ſo hefftig er zuvor darwider geweſen / den Unterſcheid machen und bekennen muß / daß der Mißbrauch und Gebrechen beym Kauffhandel deßhalber nicht den Gebrauch aufhübe / und was man einen Künſtler / einen andern Menſchen beymeſſe / ſolches nicht auf die Kunſt / nicht auf die Sache viel weniger auf die Natur gleich zu ziehen ſey. (a)

(a) Plato lib. 3. d. L. L.

Die IV. Perle.

Die der Ehren unwerth gehaltene Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Eine Hand aus den Wolcken / welche einer Königin eine ſchöne ſchnur Perlen umhänget / welche aber der Neide von Halſe wieder zu reiſſen trachtet /

Mit den Worten:

Durchaus nicht.

IN vorhergehender Claſſe iſt von der Verſchmähung der würdigſten Kauffmanns-Perle erwehnet worden / dazu denn nicht unbillig gehöret deroſelben Unwerth / und wie man ihr auch allen Zutritt zu der zeitlichen Ehre abſchneidet.

Die Indianer, ehe die Spanier und andere Europæiſche Nationen ſie heimſucheten / achteten dieſes fürtrefflichen Schatzes der Perlen in geringſten

nichts/ daher auch/ ſie öffters denen Spaniſchen Soldaten faſt gantze Hütte voll vor etliche Schellen und andere Puppenſachen hin=und ihrem Unwerth derſelben hierdurch an Tag gaben / alſo gar war damals dieſes Wunder=Geſchöpff in Verachtung gerathen. Wann es nach etlicher Rechts=Gelehrten und Philoſophen Köpffen gehen ſollte / ſo würde zu keiner Zeit einiges Glied von der Kauffmannſchafft zu Ehren gezogen werden.

Welches obgedachter maſſen die Thebaner werckſtellig gemachet / indem ſie keinen der Ehre einiger Regiments=Würde tüchtig erachtet / er hätte denn in 10. Jahren an keine Handelſchafft gedacht / und dieſes alles daher / dieweiln bey denen Kauffleuten ſo viel Sünden und Laſter vorgiengen / als falſch Schweren / unerſättlicher Wucher / Geitz / und Begierde mehr zu haben / ja daß man Leib und Seele des Geniſſes halber vielmal auf das Spiel ſetze. Da bringen unterſchiedliche Lehrer zu Verdammung und Beſchmitzung dieſes herrlichen Wandels mancherley mißgönſtige Dinge auf die Bahn: Demoſthenes hette zu ſeiner Zeit ſchon geſchrieben / das wäre ein Wunder / wenn ein emſiger Kauffmann auch zugleich Gewiſſenhafft ſeyn wolle (a) Und Baldus ruffet aus: O wo fähret die Seele eines Kauffmañs hin? (b)

Sollte dannenhero nun ein ſolcher Menſch / deſſen Seele als ein beſtecktes Kleid mit ſo vielerley Unthaten beſchmitzet / geſchickt ſeyn / an das Steuer=Ruder des Regiments geſetzet zu werden? Solten diejenigen die in ihren Gewölbern das Licht ſcheueten / (indem ſie ihre Läden meiſtentheils gantz dunckel und finſter anſtreichen lieſſen) alsdenn Lichter und Son=

(a) Demoſthen. in Orat. pro Phormion. (b) Bald. in c. cum cauſam, in fin. extra de teſt.

Sonnen abgeben / welche ihren Untergebenen auch Licht und Recht mittheilen ſollten? Dieſes alles ſind nun ſolche Verkleinerungen / welche bloß auf laſterhaffte nichtswürdige Leute / als auf das Werck an ihm ſelbſt / zielen / da hingegen das Widerſpiel zu erweiſen / in folgenden uns unſchwer ſeyn wird.

Die V. Perle.

Die hochgeehrte Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Ein Tiſch worauf ein Keyſerlicher Mantel und Krone durchaus mit Perlen gezieret liget /

Mit der Umſchrifft:

Der Würde gewürdiget.

DIe Sonne ſpiegelt ſich im Meere / der Himmel hat ſeine Luſt daran / buhlet gleichſam mit denſelben / und beehret deſſen Reichthum / wenn er mit ſeinen fruchtbringenden Thaue die Perlen-Muſcheln zu Müttern machet / daß ſie hernach ſo ſchöne Kinder zeugen / welche alsdenn des Himmels-Glantz an Farben nicht ungleich kommen. Die alleredelſte Kauffmanns-Perle hat in vorhergehenden 2. Sätzen der Neid und die Mißgunſt gleichſam in Koth herum geweltzet; Dahero muß ihr Ruhm um deſto mehr anitzo erleutert ſeyn; Denn wenn ein lobwürdiges Thun will untergedrucket werden / ſo wird es nur um deſto höher / der Neid muß durch ſeine Widerwertigkeit die Tugend nur ſchöner machen / und wenn der Sturm vorbey iſt / ſo kündiget uns der Regenbogen liebliche und fruchtbare Zeit an.

So tieff den Preiß-würdigen Kauffhandel die ſtoiſchen Köpffe herunter geſetzet / und zum öfftern

keinen Unterſcheid unter den rechten Häuptern und Umläuffern gemachet; So hoch erhebet die gute Vernunfft dieſelbe/ maſſen Plutarchus ihre Ehre/welche man ihr vor alters erwieſen/ nicht ſattſam heraus ſtreichen kann/ indem ſie ja/ wenn ſie ſonſt nichts heilſames geſtifftet/ nur darum mit aller Ehrerbietung anzuſehen ſeye/ daß ſie ſo viel darbey gethan/ durch ihren Behuff die Barbariſchen Gemüter der wildeſten Leute zu beſänfftigen/und groſſe Könige und Potentaten/ſo einander ſonſt unbekandt/mit Freundſchafft zuſammen zu verbinden; Hierzu kommet/ daß man vermittelſt derſelben hinter viel wichtige und in der Natur ſonſt verborgene Dinge kommen/ groſſe Wiſſenſchafften hieraus geſchöpffet/ auch daß durch die Kauffmannſchafft die allergroſſeſten Städte der Welt ins Aufnehmen kommen/ unter denen Maſſilia, heutiges tages Marſilien oder Marſeille in der Frantzöſiſchen Provintz Narbonne gelegen/ vor eine der Aeltiſten gehalten wird/ ſo von den Phocenſern/ welche des Cyri Tyranney zu entfliehen/ ſich dahin begeben/ erbauet worden/ da den dazumal die jungen Leute/ehe ſie ſich nacher Athen allerhand Künſte und Sprachen zu erlernen begaben/ hier abtraten (gleicher Geſtalt wie heutiges tages ihrer viele ſich eine Weile zu Geneve aufhalten/ ehe ſie in Franckreich vollends gehen) und den Vorſchmack ſolcher herrlichen Oerter gewannen; Und was will man ſie vor verächtlich/ klugen Leuten unanſtändig/ und einen unſaubern Wandel ſchelten? da doch die allerweiſeſten Leute ihre Luſt und Vergnügung darinnen geſuchet haben/ wie man denn zu behaupten gedencket/ daß unter denen ſieben weiſen Meiſtern Griechen-Landes Solon und Thales, ingleichen der berühmte Mathematicus Hippocrates ſich derſelben nicht geſchämet;

Plato,

Plato, ſo ſonſt viel Mauls darvon gehabt / und ſpött-lich genug vielmaln / wie oben erwehnet / darwider geſprochen / wird ſelbſt vor einen Kauffmann gehalten / indem er einſten aus Ægypten einen theil Oel abgeführet / und ihm dadurch gleichſam eine Ritter-Zehrung erworben.

Wie hoch die edle Kauffmannſchafft von hohen Häuptern zum öfftern gehalten worden / bezeugen nicht weniger die vielfältigen Heyrathen / welche von Grafen / Herrn / Fürſten / ja Keyſerlichen Printzen mit Kauffmanns-Töchtern vollzogen werden. Dergleichen merckliches Exempel der unvergleichliche Monarch und Römiſche Keyſer Carolus V. ſehen laſſen / wenn er ſeine leibliche Tochter dem reichen Kauffmanne Alexandro Medices, da er ihm zuvor zum Herzog von Florenz gemachet / zur Gemahlin gegeben / und dadurch erwiſen / in was hohen Werth er die Kauffmanſchafft gehalten. Uber dieſes wär ein abſonderliches Werck zu ſchreiben / wenn man der fürtrefflichen Herrn Fugger und Welſer / deren die Erſten in den Grafenſtand erhoben worden / ihren Urſprung und herrliche Thaten / ſo ohne dem ſonſt der Welt durch Schrifften bekandt ſind / berühren wollte.

Wieweit es die Venetianer und Genueſer durch den Kauffhandel gebracht / liget aller Welt vor Augen / und unſtreitig / daß alle ihr Macht / Gewalt / Reichthum und Anſehen durch den Kaufhandel aufkommen. Dieſes erſcheinet noch aus der Kauffmannſchafft (darunter die Meiſten von Adel ſind) ihrer eigenen Obrigkeit / den ſie Grand Bailo oder den groſſen Richter nennen / deme man ungemeine Ehre und Reverenz erweiſet. Von welchen Bailis Platina erzehlet / daß dieſe beyde Baili der Venetianer und Genueſer einsmals der Krönung des Königs in Cypern

Petrii

Perrii beywohnen wollen/ ſich aber der Oberſtelle halber nicht vergleichen können/ welcher dem König zur rechten Hand gehen ſollte/ daher ein Tumult erreget worden/ in welchen die Genueſer, indem der König mehr denen Venetianern zugethan geweſen/ den kürtzern gezogen/ dadurch aber es zu letzt zu einem Krieg ausgeſchlagen.

Woher ſchreibet ſich die groſſe Macht der Vereinigten Niederländiſchen Provintzen/ woher blühet die fürtreffliche Indiſche Regierung zu Batavia und andern Orten/ als eben durch die Oſt- und West-Indianiſche Compagnien/ welche ja von denen conſiderabelſten Kauffleuten beſtehet/ und ihre Herrſchafft ſo gar über etliche Lande bißhero erſtrecket hat/ daß ſie nunmehro zu ihren Lehnleuten worden? Zudem/ ſo haben zu allen Zeiten groſſe Potentaten dahin geſehen/ daß ſie ſolche Leute die den Kauffhandel verſtünden/ um und neben ſich hätten.

Was war der Vice Re in Egypten Joſeph dazumal anders/ als ein groſſer Kauffmann/ der um Getreydigt/ das gantze Reichtum Egyptens ſeinem König erhandelte? Die Könige von Iſrael zehleten die Kauffleute unter ihre Miniſtros, welches etlicher maſſen aus dem Text des 2. B. der Chronic cap. 1. abzunehmen/ wenn daſelbſt ſteht: **Und man bracht Salomo Roſſe aus Egypten und allerley Wahre/ und die Kauffleute des Königes kaufften dieſelbige Wahre.**(a) So iſt demnach kein Zweifel/ daß Kauffleute auch zu hohen Ehren-Aemtern itziger Zeit zu ziehen ſeyn/ gleich wie ſie von denen meiſten Politicis als die Vornemſten des Bürgerſtandes geachtet nach denen Gelehrten in die erſte Claſſe geſetzt werden/ allermaſſen es auch Bodinus darvor hält: Denn

(a) 2. Paralipom. 1.

„Denn / gleich nach denen Gelehrten / ſetzte er / bin ich „der Meynung / daß die Kauffleute billig zu erſt ge- „hen / als welche der Stadt ihre Lebens-Mittel / und was ſie nur vonnöthen hat / zu führen und bey Kräfftē erhalten / (a) gleicher Geſtalt es zu Venedig / Florentz / Ancona, (b) und andern berühmtē Städten gehalten wird / da die Kauffleute den erſten Rang haben / (wie man heutiges tages liederlich Frantzöſiſch teutſch re- det) die nächſten nach dem Adel ſeyn / und eben ſo viel iſt / wenn man ihnen hierinnen ihre Authorität und Anſehen ſchmälern will / als wenn man das ge- meine Weſen übern hauffen werffen wolle / alldie- weiln an ſolchen Leuten / ſo ohne ärgerlichen Wan- del ihre Perſonen wol præſentiren / hoch gelegen ſey / wann ſie nemlich dem Lande und Städten im Fall der Noth mit Zuſuhren / ſtarcken Darlehen / oder andern dergleichen Bedürfftniß / mit Geld und Wahren die- nen müſſen / und man alsdann erſt ſiehet / was man an ihnen habe.

Die Alten / welche nicht allezeit / ſo klug ſie auch immer geweſen / alle Umſtände beobachtet / haben nicht geſehen / was ein Kauffmann in einen Collegio mit ſeinen Rathſchlägen nützen könne / zumaln die Experienz und Erfahrung die groſſe Gelehrſamkeit vielmaln zu überwiegen pfleget. Sollte nun der be- kandte Fleiß und die Wiſſenſchafft eines Kauffmanns / der ſo viel Länder / Nationen / deroſelben Sitten / Ge- wonheiten / Reichtum / Policeywesen / und derglei- chen genau erkundiget nicht alsdenn geſchickt ſeyn / ei- nem Regiment helffen fürzuſtehen / weiln ja ſelten er- fahren worden / daß eine Republic von lauter Gelehr- ten beſtanden / ſondern die Gerechtigkeit hat allezeit die

(a) Bodinus l. 3. de Republ. c. 8. (b) Tholoſan. l. 4. de Republ.

die Haushaltung gar gerne neben ſich leiden können / welches alles denn ſehr wol und weislich nun von ſo vielen Jahren her / nach dem Exempel derer Ausländer / faſt alle Städte Teutſchlandes und des Römiſchen Reichs in acht genommen / und ihren Staat meiſtens von Gelehrten und Kauffleuten formiret / auch darbey biß dieſe Stunde nicht übel gefahren ſeyn / wie an Hamburg / Lübeck / Franckfurt am Mayn / Augſpurg / Breßlau / Leipzig / und andern dergleichen Oertern geprieſen wird.

Noch eines zu erwehnen / ſo iſt bekandt / wie hoch die Franzöſiſche Nation auf ihre Farbe halte / und ihre Privilegia und Freyheiten nicht gemein mache; Dennoch unterſchiedene Könige denen auswärtigen Kauffleuten / ihre Hochhaltung hierdurch an Tag zu geben / herrliche Privilegia ertheilet / dieſelbe / nach ihrer Art / zu reden / naturaliſiret / oder vor Eingeborne und Mitbürger durch gewiſſe Decreta erkennet / welches wol ſonſt nicht geſchehen wäre / wenn der Kauffhandel nicht von der Franzöſiſchen Crone vor ihre Seel und Geiſt gehalten würde.

Das VI. Perle.

Die unanſtändige Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Ein Capuciner-Münch / welchen man über ſeine Kutte unterſchiedene Schnuren Perlen angehangen / und ſonſt mit Perlen ausgezieret hat /

Mit der Um-Schrifft:

Nichts weniger denn dieſes.

(ſcil. anſtändig / zuläßlich)

Gleich-

Gleich wie es unmöglich / daß die Taucher oder Perlen-Fiſcher ſich ins Meer laſſen / und was tüchtiges verbringen können / wenn ſie ſich mit Speiß und Tranck überladen / oder der Geilheit nachhengen; Alſo verhält ſichs auch mit denen jenigen / welche ſich des Kauffhandels unternehmen wollen / denen es nicht zukommet / und ihre Profeſſion nicht ſeyn kann / als da iſt der Adel / die Geiſtligkeit / groſſe Herren / und gelehrte Leute / welche ihren Stand durch dergleichen Vornehmen mehr verkleinern / als anſehnlich machen.

Ob wol nun viel und mancherley Urſachen könnten beygebracht werden / daß es ſo gar unrecht nicht ſey / wenn ein groſſer Fürſt und Herr auch Handlung treibe / nemlich / daferne die Noth ſich ereigne / die Unterthanen erſchöpfft ſeyn / daß ſie das Vermögen nicht haben zu handthieren / und dahero dem Landes-Herrn Steuern und Gaben auſſenbleiben: Oder wenn auf andere Weiſe die Landes-Schulden nicht können gehoben werden / daß er gezwungen wird / ſolche Mittel zu ergreiffen.

Wenn ſolche Handlung alſo umſchräncket würde / daß der Handel nicht in geringen und unanſtändigen / ſondern groſſen Sachen beſtehe: Wenn es nicht zum Schaden der Unterthanen / ſondern zum Nutz des gemeinen Weſens angeſehen ſeye / und er nicht allezeit / ſondern nur / biß das Land ſich wieder erholet habe / durch gewiſſe Leute dem Handel ein geſetztes Ziel gebe. So iſt doch je und allezeit von den Klügeſten dieſe Art vor verächtlich / ſchimpflich und unrecht gehalten worden. Es fället mir anitzo bey / (a) wie Alexander der groſſe König in Macedonien einsmals ſeiner Furſten einem dem Parmenioni heimlich

(a) Curtius l. 4. c. 11.

lich verwieſen / daß er ſo geneigt wäre / durch Handel und Wandel Geld zuſammen zu kratzen / und ihm ſelbſt darzu zu verleiten trachtete / ſagende: Ja / wenn ich Parmenio wäre / ſo ſehe ich freylich eher und mehr auf Geld / als auf Ehre und Reputation; Allein / da ich nun Alexander bin / und mir es leichtlich nicht am Gelde fehlen wird / ſo erinnere ich mich / daß ich kein Kauffmann / ſondern ein König bin. Dahero wird dem Tyranniſchen Könige zu Neapolis Alphonſo zur ewigen Schande nachgeſchrieben / daß er ſolle Häckeley und Schinderey getrieben / daß ſeine Unterthanen ihm auff ihre eigene Koſten gantze Heerde Säue mäſten / nnd wenn eines darvon geſtorben / ein anders dargegen verſchaffen müſſen / alles Oel und Getreydigt / ſo in Apulien erwachſen / habe er aufs genaueſte und um den geringſten Preiß von ſeinen Unterthanen ihn zu überlaſſen erzwungen ſolches hernach auf den theuerſten Pfenning ausgeſchunden / auch keinen einigen Menſchen zu gegeben / was zu verkauffen / ehe und bevor er das Seinige loß worden / und damit mutwillige Theuerung verurſachet. Nichts weniger Ruhm hat von ſeiner verächtlichen Handthierung der Keyſer Pertinax darvon getragen / wie Spartianus und Herodianus von ihm melden. Der fromme Keyſer Theophilus ließ es ihme hierinnen ſehr nahe gehen / denn als er einſten aus ſeiner Königlichen Burg zu Conſtantinopel in den Haafen nebenſt andern ein groſſes Haupt-Schiff einlauffen ſahe ſo ziemlich beladen ſchiene / fragte er / wem daſſelbige zuſtünde / als er aber erfuhre / daß es der Keyſerin wäre / welche darinnen unterſchiedliche Waaren aus Syrien bringen laſſen / befahl er von Stund an / daß alle die jenigen Sachen ſo darinnen Privat Leuten zuſtünden / ſollten heraus geſchaffet / was aber

Der

der Keyſerin wäre/ unberühret bleiben; Als ſolches geſchehen/hat er Griechiſch Feuer ins Schiff werffen/ und daſſelbe ſamt den Wahren in Rauch aufgehen laſſen/der Gemahlin aber den Verweiß gegeben: Sie ſolle wiſſen/ daß ihm GOtt zu einem Keyſer und nicht zu einen Handelsmann gemachet/ die Kauffmannſchafft ſtünde gemeinen Leuten zu/ ihr Leben und Wandel darvon zu erhalten und zu führen/ und ſolten ſich hohe Häupter in ſolche Dinge nicht miſchen/ welche denen jenigen zu kämen/ die der Obrigkeit das Jhrige davon abſtatten müſten.

Etliche von Adel/ ſo an unterſchiedenen Orten Teutſchlandes/ groſſen Staat zu führen/ auch das Euſerſte verſuchen/ und nicht nur mit dem/ was ſie von ihren Gütern/ an Wolle/ Vieh/ Wein/ Getreydigt/ und dergleichen zu verloſen befugt ſeyn/ ſondern auch andere die Handelſchafft und gemeinen Gewerbe zuſtehende Handthierung/ darüber ſie auch zu weiln von ihres gleichen ſcheel angeſehen werden/ ſind ſolcher Geſtalt auch nicht wenig zu handeln geneigt/ da ſie doch bedencken ſolten/ was die beyde löblichen Keyſer Honorius und Theodoſius ihnen ſo Leutſelig „fürſagen: Denen von Adel/ ingleichen/ die von be„rühmten und anſehnlichen Häuſern und Geſchlech„tern herſtammen/ unterſagen wir hiermit ernſtlich/ „daß/ indem ſie ohne diß GOtt von ihren Eltern „und Vorfahren her/ mit ſattſamen Auskommen ge„ſegnet/ ſie den ſchädlichen und denen Städten nach„theiligen Handel und Mäcklerey einſtellen ſollen/ „damit ſolcher gewöhnlicher maſſen dem Mittelmann „und Bürger allein bleibe. Gleich wie es nun einem Soldaten/ der Land und Leute beſchützen helffen ſoll/ übel anſtünde/ wenn er Spieß und Mußqueten wegwerffen/ und einen Laden-Jungen abzugeben ſuchte/

 alſo

alſo und noch viel mehr würde es dem adelichen Geblüt/ als welches von Rechts wegen lauter Feuer- und Helden-Flamen in den Adern fühlen ſoll/ ſchlechten Reſpect geben/ wann es ihrem hohen Stande ſolche unanſtändige Sachen zu beginnen trachten/ und den Zweck/ dazu es von GOtt und der Natur geordnet/ widerſtreben wolle. Solches verſtunde Sigiſmundus, König in Polen wol; Denn als etliche von Adel ihm anlangeten/ daß er ihnen doch vergönnen wollte/ einen gewiſſen Handel und Gewerb anzufangen/ ſagte er ihnen nicht mehr als dieſes; Jch muß „dreyerley Leute in meinem Reiche haben/ nemlich „Bauern/ die mir das Land bauen/ Kauffleute die „mir das jenige/ was meine Länder nicht tragen/ zu„führen/ und was ich hingegen überflüſſig beſitze/ an „andere Orte verführen/ und dann Edel-Leute die „mich und das Vaterland vertheidigen/ ſchützen „und ſtützen helffen müſſen/ und hiermit ließ er ſie „gehen.

Jſt freylich nicht ohne/ daß GOtt einen jedweden Stand das Seinige zu getheilet/ und Er ein GOtt der Ordnung iſt/ der keinen Eingriff leiden oder Verwirrung ſehen kann.

Letzlichen gehet auch unter denen Politicis die Frage um/ ob denn auch der geiſtliche Stand etlicher maſſen ſich des Handels und Wandels unterziehen könne? Weiln ja der Apoſtel Paulus/ ſo dazumal gleichſam ein Biſchof geweſen/ dennoch zu Corintho Teppiche gefertiget und verkauffet habe/ (a) wie er es ſelbſt geſtehet: (b) Wir arbeiten und würcken mit unſern eigenen Händen. So iſt hierauf zu wiſſen/ 1. Daß hier ein Unterſcheid zu machen zwiſchen der jenigen Handthierung/ ſo im Haußweſen für-

(a) Act. 18 v. 3. (b) 1. Cor. 4, 12.

fürgehet/ und deren ſo allgemein iſt. 2. Daß es Paulus nicht gethan / groſſen Profit und Wucher damit zu treiben / ſondern bloß das Leben zu erhalten / wie er denn kurtz zuvor ſetzet: (a) **Biß auf dieſe Stund leiden wir Hunger und Durſt ſind nacket.**

Woferne er nun damals ein Biſchof ſollen heiſſen / Hunger und Durſt gelitten / und ſich kaum bedecken mögen / ſo müſſen die Biſchöfflichen Intraden um ein gutes ſchlechter / als bey denen heutigen ſeinen Nachfolgern / geweſen ſeyn / und wird man ihn ſchwerlich gnädiger Herr Paulus / tituliret haben / allein dieſes Einwenden hat keinen Grund zu behaupten / daß geiſtliche Perſonen ſich in Handel und Gewerbe einlaſſen ſollen. Paulus ſchreibet ſelbſt an ſeinen Timotheum / da er einen Chriſtlichen Kriegsmann aus ihm machen will / **Leide dich als einen guten Streiter JEſu Chriſti / kein (Geiſtlicher) Kriegsmann flicht ſich in Händel der Nahrung / auf daß er gefalle dem / der ihn angenommen hat.** (b) Der heilige Lehrer Hieronymus verbeut dergleichen ſeinen Untergebenen / daß ſie ſich vor ihren Orden unanſtändigen Handel / als vor den Aergſten dieſer Welt / hütten und fürſehen ſollen. Wormit dem geiſtlichen Stande ja ſolcher Geſtalt dergleichen Unterfangen / wie billig abgeſchnitten wird /

(a) v. 12. (b) 2. Tim. 2. v. 3. 4.

Die VII. Perle.

Die nutzbare unentbehrliche Kauffmañſchaft.

EMBLEMA.

Ein Patient / ſo aufn Bette liget und in einen Löffel Artzney einnimmet / vor ihm liget ein zuſammen gelegt Zettlein / darauf ſtehet Perlen-Pulver.

Mit der Umſchrifft:

Zu Erhaltung des Lebens.

Oder

Die erquickten Lebens-Geiſter/

DIe Nutzbarkeit der Perlen zu beſchreiben/ würde einen beſondern Tractat erfordern. Was ſie in der Artzney vor herrliche Wirckungen von ſich geben/ bezeuget der Herrn Medicorum Erfahrung/ wenn ſie die Lebens-Geiſter wiederum erquicken und ſtärcken/ das Hertz vor den Gifft bewahren/ allen Melancholiſchen Affecten und Zufällen widerſtehen/ das Weſen des Hertzens/ daß es nicht matt werde/ erhalten/ den ſchwindſüchtigen/ hitzigen ja gar Peſtilentzialiſchen Fiebern gewaltiglich ſteuern/ den Durchlauf hemmen/ das Gehirne und Adern ſtärcken/ auch eine bewehrte Augen-Artzney abgeben.

Es hat es der allweiſeſte Schöpffer und Regierer aller Dinge ſo nachdencklich geordnet/ daß immer eines dem andern auf Erden muß zu ſtatten kommen/ und keines alſo leben kann/ daß es des andern nicht bedürffe; ſondern was einem Orte abgehet/ muß der andere beytragen/ und was ein anderer überflüſſig hat/ dem Nechſten zuführen/ dahero denn die Nutzbarkeit der löblichen Kauffmannſchafft leicht zu ſchlieſſen iſt/ die da der Natur/ ſo zu reden/ recht zu Hülffe kommt/ und ihre Mängel zu erſetzen ſich befleiſſet/ rühret aber/ wie gedacht/ alles von der allweiſen Verſehung GOttes her/ daß nicht jedwedes Land und Erdreich alles zugleich tragen muß/ ſondern verbleibet einen jedlichem Orte das Seine billig zu getheilet/ die Freund- und Bekandſchafft der Men-

ſchen / hierdurch fortzupflantzen / damit es recht heiſ-
„ſe. Daß allen Menſchen höchſtens daran gelegen
„ſey / ſeinen Nechſten mit Wolthun begegnen / weiln
„es wol dabey bleibet / daß kein Menſch auf der Welt
„ihm alleine gnug und klug zu ſeyn vermag. Sol-
ches iſt auch an den andern Creaturen abzunehmen /
indem GOtt durch Mittel hilfft und handelt / wenn
er dem Geſtirn am Himmel und der Erden ſolche Ei-
genſchafften eingethan / daß ſich eines nach dem an-
dern richten / deſſelben Influenz oder Einpflantzung
nothwendig folgen / und unterſchiedene Dinge in der
Natur hervor bringen muß: Als zum Exempel / an
dieſem Ort muß es ein gut Getreidigt-Land / dort
guten Weinwachs abgeben / bald muß in Affrica
alles voller Hirſche gehen / hingegen in Griechenland
es an Löwen mangeln / bald muß Engeland nichts
von Weinwachs wiſſen / hingegen Hiſpanien / Franck-
reich und Welſchland deſſen überflüſſig haben / dieſe
Gegend muß tapfere Soldaten / eine andere ſtattli-
che gelehrte Leute / dieſe erfahrne Werckleute und
Künſtler / eine andere fleiſſiges Ackerwerck und reiche
Bergwercke hegen / und ſo fort an: Europa muß /
wie gedacht / Getreidigt / Wein / Saltz und andere
Lebens-Mittel andern Theilen vorbehalten / Aſia Elf-
fenbein / Affrica Gold / und America Gewürtze ſchi-
cken / Engeland Wolle und herrliche Tücher / Schwe-
den und Norwegen Eiſen und Kupffer zu führen / und
alſo immer ein Ort dem andern die Hand bieten /
und jedwedes mit des andern Gütern den Mangel
erſetzen.

Wodurch aber könnte nun ſolches geſchehen /
wenn es die Kaufmannſchafft nit thäte / und man von
Ab- und Zufuhre nichts wüſte? Iſt alſo eine nützliche
Profeſſion in der Welt / ſo iſt es der Kauff-Handel /
wenn

wenn er in denẽ Schrancken der Erbarkeit fort käufft/ als durch welchen die gantze Welt/ ſo wol mit Einheimiſchen als fremden Wahren/ beydes zur Nothdurfft und Ergötzlichkeit verſehen wird/ und ohne welche kein Reich/ Land noch Stadt beſtehen kann; Wie hiervon auch Herr D. Backius über den 48. Pſalm redet: Wenn Handel und Wandel bey einer Stadt ligt/ was iſt ſie denn? weitläufftig ſich erſtreckende Handlung/ und der Wahren eines Orts Verführung machen berühmte Städte. Solches aber mercket man nicht eher/ als wenn zu Peſt- und ſchweren Kriegs-Zeiten alle Päſſe/ und folglig Handel und Wandel geſperret werden. Plato, der ſo offt ſonſt auf den Kauff-Handel geſchmählet/ beſinnet ſich an einem andern Orte/ wieder anders/ und bekennet ausdrücklich/ da er eine rechte und wolbeſtelte Stadt angeben will/ daß ſolche ohne Kauffleute nicht beſtehen könne/ als welche zum höchſten darinnen vonnöthen wären; desgleichen fället ihm ein ander Geſchicht-Schreiber gerne bey/ anzeigende/ daß die Kauffmannſchafft der Stadt Rom jederzeit ſehr fürträglich geweſen. Und Livius (a) kann nicht genugſam die Wolthat derer damaligen 19. Kauffleute rühmen/ ſo bey den 3. Compagnien ſich aufgehalten/ welche denen Scipionen in Hiſpanien/ als ſie groſſen Mangel und Hungers-Noth ausſtehen müſſen/ ſchleunig mit Anſchaffung dürfftiger Lebens-Mittel zu Hülffe kommen. Und Cicero (b) rühmet des Plancii Vater über alle maſſen/ daß er der Stadt Rom ein nützlicher Kauffmann geweſen.

So bleibet dann der Ruhm dem nutzbarn Kauffmanns-Weſen/

Das

(a) l. 23. (b) Or. pro Planc.

Das ſeine lange Hand in manche Länder ſtreckt/
Von dem kann alle Welt zu ihren Zeiten leſen/
Daß ſeine Treffligkeit manch tapffer Hertz erweckt.
Es liebt der Affrican den muntern Europæer/
Und der von Ormus her verehret ihm ſein Gold/
Armenier und Perß' hält ſeinen Handel höher/
Als was er ſelbſt vermag/ und bleibt ihm ewig hold.
Durch unſre Kauffmannſchafft wird aller Welt gerathen/
Sie hefftet durch ihr Thun ſo manches Land an Land/
Durch ſie wird manches Reich und groſſe Potentaten
Die ſonſten nichts gewuſt/ zuſammen wol bekandt/
Sie führet ab und zu/ zu Nutz dem armen Leben/
Durch Mühe/ Glut und Fluth/ dem Nechſten nur zu Dienſt:
Soll man nun ihrem Schweiß nicht einen Vortheil geben/
Wer thut was ohne Lohn/ wer liebt nicht was Gewinſt?
So blühe Himmel an die ſchöne Kauffmanns-Blume/
Es labet alle Welt ihr lieblicher Geruch/
Sie bleib' uns unverwelckt zu ihren hohen Ruhme/
Und höre würdiglich ſo manchen Lobe-Spruch.

Das VIII. Perle.

Die kluge und Vorſichtbrauchende Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Ein Raub-Vogel / welcher in der Lufft fliehet und ſchreiet weiln ihme eine Perlen-Muſchel die Klauen eingeklemmet hat /

Mit der Um-Schrifft:

Ein andermal klüger.

DIe Sineſer geben für / daß eine gewiſſe Art Perlen-Auſtern ſich finde / welche wenn ſie aus dem Meer ans Land kommen / ſich aufthun / an den Strande alſo mit offenen Schalen an der Sonnen ligen / und gleichſam einſchlaffen / wenn nun die Meer-Vögel ſie alſo ligen finden / fliegen ſie ſchnell hinzu / fallen auf den vermeinten Raub an / der Hoffnung / ſich an den ſüſſen Fleiſch der Schnecke zu ergetzen / ſtoſſen dahero ihre Klauen geſchwind hinein / heben ſie auf und fliehen mit darvon / die Schnecke ſich verletzt merckend / ſchlieſſet und drücket ihre Deckel und Schalen mit aller Macht zu / und hält alſo den Fuß des Vogels eingeklemmet / zeucht ihn durch ihre Laſt wiederum / und vermittelſt ſeines Schmertzens / mit ſich herunter auf die Erden / welches alsdenn denen Fiſchern ein recht geſunden Eſſen iſt / indeme ſie ſolcher geſtalt beydes den Vogel und Auſter mit einander fangen können.

Wer rechtſchaffene Profeſſion von der Kauffmannſchafft machen will / muß warlich eines vorſichtigen klugen und verſchmitzten Kopffes ſeyn / ſoll es ihm anders nicht als dem unvorſichtigen Auſter-Näſcher

dem

dem Meer⸗Vogel ergehen. Da wird ſonderbares
Nachdencken / gutes Gedächtnis / reiffer Verſtand /
vollkommene Wiſſenſchafft aller Länder / Oerter und
Nationen mit denen er zu thun hat / desgleichen des
Gewigts und der Müntzen / wie die hin und wieder
gehen / zu reduciren / Gewinn und Verluſt zu über⸗
ſchlagen / erfodert: Da muß das Recht und Zeit der
Wechſel / wie die von einem Ort zum andern lauffen /
nichts minder genaue Nachricht von allen Wahren /
wie und wo dieſelbige am beſten / wolfeilſten / und aus
der erſten Hand zu haben / wie man die Seinige em-
ployren / und wo ſie am füglichſten abgehen / in acht
genommen werden / als etlicher nur zu gedencken / ſo
hat man ſo wol aus denen Scribenten / als der Er⸗
fahrung / die Nachricht / daß die Venetianiſchen Tü⸗
cher / die Niederländiſchen Carſeyen / Zien / Kupffer /
Glaß / Papier / Laden⸗Spiegel / und andere Venetia-
niſche Wahren in Orient, zu Corfu, Candia, Con-
ſtantinopel, Alexandria in Egypten / und derglei⸗
chen Orten wol abgehen. Hergegen Materialien,
ſo aus ſelbigen Landen heraus kommen / in Italien,
Franckreich Teutſchland / Niederland / Engeland /
Barbarien / Sardinien / Sicilien / und andern Orten
angenehm ſeyn: Aus der Levante und ſelbiger Ge⸗
gend kommen Häute / Oel / Heringe / ingleichen / ſei⸗
dene Teppiche / Ingwer / Zimmet / Muſcaten / Pfef⸗
fer / Caſsia, Rhabarbara, &c. In Syrien ladet
man Corduan / Wachs / Seiden / Honig / Teppichte /
Datteln / geſaltzene Fiſche: Von Zante bringen ſie
Wein / Pomerantzen / Limonien / Oel / Wolle / Häu⸗
te / Roſinen und Cibeben: Pohlen und Moßcovien
gibet das allerbeſte Rauchwerck an weiſſen und
ſchwartzen Füchſen / Zobeln / Mardern / Wölffen /
Füchſen / Luchſen / wilden Katzen / Caninchen und

dergleichen: Teutſchland verführet nützliche Wahren/ welche mehr zur Nothdurfft und Erhaltung des Lebens/ als zur Uppigkeit dienen: Hiſpanien liſert Fiſchwercke/ Seide/ Wein/ Wolle und Früchte: Engeland herrliche Tücher/ Strümpffe/ Band/ Meſſer/ Handſchuhe/ und viel andere delicate Dinge: Franckreich iſt wie ein Nadler-Bude/ welche dem Augenſchein nach die ſchönſten Dinge von der Welt/ an ſich aber mehrentheils die flüchtigſten Sachen/ wie es ſelbige Nation mit ſich bringet/ in alle Oerter der Erden ausſtreuet/ die Augen beluſtiget/ und wie ein Glücks-Topff vielen Ländern das Geld aus den Beutel practiciret/ und ſie hernach mit ihren eigenen Fett betreuffelt/ oder gar verbrennet. Wann anjetzo ein Schiff in Holl- oder Engeland aus Oſt- oder Weſt-Indien ins Vaterland ankommet/ mein GOtt/ was ſiehet ein Fremder der dergleichen niemaln erblicket/ vor Wunder. Wann in Amſterdam das Oſt-Indiſche Hauß geöffnet/ oder ſonſt ein freyer Marck zum Verkauff ausgeruffen wird/ oder in Hamburg dergleichen geſchiehet/ was ſiehet das menſchliche Auge nicht vor ungeheure Hauffen Güter/ welche man nicht meynen ſolte/ daß ſie in der Welt vertrieben werden/ und würde man deren noch mehr ſehen/ und ſie in unſern Landen um billigen Preiß haben/ wenn ſie von den Holländern in Indien nicht aus Uberfluß/ und damit ſie hierauſſen nicht zu wolſeil werden mögten/ öffters in groſſer Quantität/ nicht ohne Sünde/ verbrannt würden. (a)

Wer die zum öfftern zu uns überſchickte Nachricht anſiehet/ erſtaunet faſt über der unzehlbaren Menge derer Wahren. Selbige in etwas zu berühren und von denen Materialien oder Specereyen anzuhe-

(a) Mandelsl. Oſt-Ind. Reiſe in der Vorrede.

zuheben; So finden ſich erſt die unterſchiedenen Sorten von Zucker / als Candis Brod / Fein fein / ordinari Fein / Netto Melis, gepleckt Melis, Lampen / Raſenat, Zucker von St. Chriſtophel / und Barbados, Maſcarvat Caribes und vielerley mehr. Braun und weiſſer Zucker-Candt / Candis Syrup, Baſtart- und Madritsſer Syrup. von den Gummi. Gummi von Semigall. Benzoin Borax - Maſtix - Caſſia-Cardamon - Manna - Tragant - Storax - Calamita. Weyrauch allerhand Sorten. Aloes Epatica, dito Succotrini Scammon - Jalappa Aſa Fætida, weiſſe und rothe Myrrhen. Ferner Wallrath oder Sperma Ceti, Caſtoreum oder Biebergeil / Schwämme / Oriental und Occidentaliſcher Bezoar, Grau Ambra / Muſcus, Biſem / Amſterdamiſch zibet, in Sorten. Mumien. Saſſaparilla. Coloquinten. Curcume-Wurtzel. Galgant. Zittwer-Wurtzel / Zittwer-Saamen. Senes-Bläter. Rhabarbara. Turbit-Wurtzel. Sal armoniacum, Sal Alcali. Irias oder Veil-Wurtzel / Piſtatien / Campſer / gemeiner Pfeffer / langer-weiſſer Engel- und Holländiſcher Pfeffer. Jngwer weiß- blau- und ſchwartz. Eingemachter Jngwer / Bengaliſcher Jngwer / Citronat trucken / dito Madura, dito Liſabon. Negelein / Negelein-Zimmet / Negelein Sorten. Nelcken-Holtz / Nelcken-Staub. Genueſiſch Greyn / Mußcaten-Nüſſe in Sorten. Mußcaten Blumen. Braun und weiſſen Zimmet. Caſsia-Holtz. Engliſch- Frantzöſiſch- auch Oeſterreichiſcher Saffran Sapplor. Orlean, Caſtanoy - neu- und alt / dito Zimna, Citronat in Saltz / von Madura, Lange- Bittere- und gemeine Mandeln / Valenciner - Provencer und Barbadiſche Mandeln. Roſinen - lange alt und neue Korb-Roſinen / alt und neue Kleine Roſinen.

Fei-

Feigen. Lange und runde Pflaumen/ Pomerantzen-Schalen. Capern/ Limonien/ Limonien in Saltz/ Oliven in Saltz. Genueſer, Malgomſche und Sevilier-Oliven, groſſe Oliven, Oliven von Barille. Lorbern/ Carbey. Holtz. Eben-Holtz/ Schlangen-Holtz/ Fernambock. S. Martin-Holtz. Sappon-Holtz. Campet-Holtz Gelb-Holtz/ Braſilien-Holtz/ Japoniſch Holtz/ roth Sandel-Holtz/ Suckertañen-holtz/ Saſſafras. Krappen berooſt und unberooſt/ It. neu und gemein Baum-Oel/ Carcer-Oel. Oel von Genua, von Toulon-Sevilien-Malaga-Majorca-Liſabon de Porte. Spick-Oel/ Rub-Oel/ Lein-Oel/ Buchecker-Oel. Honig von Bourdeaux, von Bajonne, von Breda, von Nantes Innländiſcher-Bremer-und Lüneburger Honig/ Lüneburgiſch Wachs dito Klein. Böttgen Honig. Anies/ von Alicanten, Römiſcher-Malteſer-Pceliſcher/ Türckiſcher und Teutſcher Anies/ und Fenchel. Alaune/ Römiſche-Engliſche-Lücker-und Däniſche Alaune/ Engliſch-und Goßlariſch Victriol. Reiß Meyländiſcher-Veroneſiſcher-Malteſer-Rother-Cartel-und Brack-Reiß. Venediſcher Terpentin. Coculus zum Fiſchfangen. Stamp-Perlen/ Queckſilber. Weine/ Alicanten-Peterſimenis Wein/ Malvaſier-roth-und gelber Spaniſcher Wein/ gelb und weiſſer Sect, Canari Sect, Franz-Wein Petouwiſche-Coniaken-Bourdeauxer-Langonſe-Nanteſer-Anjouer-Orleaner und dergleichen Weine und Brandeweine. Wie denn von einen einzigen Kauffmane zu Camerich, Lauda genannt/ gemeldet wird/ daß er alleine auf ſeinen Schiff-Gefäſſen in einem Jahre aus Franckreich nach denen Niederlanden in die 33000. Ohmen Wein hinüber geſchaffet und verkauffet habe. Item Italiäniſche Weine ſo man in Rom zu kauffe bringet/ von Li-

Livorno. Guarnaccia, Moſcatello, Greco di Soma, Greco di Puſilico, di Roſina-della torre-d'Iſchia, Puſilico, Roſſo, Chiarello, Centola, Lagrima, Wein aus Calabrien, Lacrymæ Chriſti. Coda. Cavallo Roſſo. S. Johannis Wein. Aſprino, S. Severino. Mazzacane. Vernotico. Wein di Santa Roſella. Corſo di taglia Moſcato. Corſo di Pietra Nera. Latino. Belvedere. Granatino di ſpagna. Vino di Vico. di ſette terre. Vino Solernitano. Mangiaguerna. Vino Iracenſe. Trebiano. Aglianico. Vino di Paula. Vino di Romania. Vino di Piſotollo-di Roſalia-Razzeſe-d'Albano-Caſtel Gandolfo. Marini. La Riceia. Fraſcati, L'anguillara-Vino del monte-di Rocca di Papa. Montarano, carignella. Vino di Jalaggio Terracina-Caprarola-Turpia Monte di S. Maria-Galeſe-Greco di Caſtello. Moſcatello di Monte Fiaſcone. Vino di Montopol-d'orvieto. Greco di ſpoleti. Vino di Torrett, d'Orte-Correzze-Cavarini Monte Rotondo-de la Mentana-Formelle-Bracciano-Galeri-Genzano-Cavi-L'Iſola-Notona-Sermoneta-Monte fortino-della Molara, di Campagnano-Valariano-di Nezario-di Cavignano-Savelli di ſutrii-Velletrii-Vetrallo. Romaneſco. Vino di Monte Pulciano. Ritornato & Roſpato. Weinſtein/ Italiäniſcher von Palma-Item Teutſcher. Gall-Aepffel von Aleppo, von Smirna. Item Teutſche. Zien Engliſch Block-Zien/ Amſterdamer und Franckfurther Probe-Zien/ Teutſch Altenberger und Schlackewalder Zien/ Goßlariſch-Engliſch und Braunſchweigiſch Bley. Taback Virginiſch-Veriniſch-Braſiliſch-von Antigos-Caribes-von St. Chriſtophel-Morians-Franzöſiſch-Engliſch-und Holländiſch-Geblätterter/ Hanauiſcher/ Inländiſcher-gepreßter Holländiſcher Taback. Pott-

Aſche.

Aſche. Dantziger-Königsberger-Rigiſche / Teutſche Calcionirte Moßkoviſche- und dergleichen Poot-Aſche. Allerhand Sorten Heringe / Brandvoll- und Moycken-Heering. **Farben.** Cochenille. Indigo von Guatimalo, dito Karkes, von Tripoli Laura-Boulide, Caribiſcher Indigo. Spaangrün. Fernambuck. Engliſch und Schwediſch Kupfferroth. Zinober-Menge-Lack. Florentiner Lack/ꝛc. Engliſche Erde / Schied-Bley-Rauſch gelb. Aurum pigmentum, gelbe Erde / lichter und danckler Ocker. Bergblau / Berg-Aſche / ultra marin blau / Schmalte / Gummi Guttæ, und dergleichen mehr. **Leder.** Elends-Häute/ſchwerer und leichter Juchten/ Engliſch-oder Kalb-Leder / Spaniſch- Engl- Sohl-Leder / Hamburger Pfund-Leder / Corduan, Türckiſcher / Ungriſcher-Preußiſcher Polniſcher und dergleichen Corduan und Saffian von unterſchiedenen Farben. **Kupffer**/ Japaniſch-Schwediſch-Nordiſch-Kupffer / Müntz-platten / dito Teutſche / dito Ungariſche / kupfferne Ketteln / kůpfferne Wahren / kůpffern Draht / dito Schwediſche Rollen- und Tafel-Meſſing Meſſinge Becken/ Alt Kupffer. **Eiſen** / Schwediſch fein-roth-Eiſen. **Stahl.** Steyer-Märckiſch/ Schmalkalder/ Dantziger Stahl/ weiß und ſchwartz Blech. Eiſerner Draht / von unterſchiedenen Numern. **Talck oder Unſchlit.** Moßcowitiſch-Ungriſch-Polniſch-Ißländiſch-Norden-Oeſterreichiſch-Talck / **Thran**/ Grünländiſch-Speck-Robbe Trahn. **Hanff.** Rheiniſch-Königsberger-Rechlitzer-Memeliſcher-Hochteutſcher Hanff allerhand Sorten. **Flachs** von Hylig/Eyländiſch Fiſchbein / **Fiſche** / Flachfiſch Halbfiſch-Stockfiſch-Laberdan / Rotſcheer/ dito klein und zart-Rund-Fiſch. **Lachs** / Berger-Moßkoviſcher-Grünländiſcher Lachß. Teer Pech in Eichenholtz.

Bor-

Borras, Turbit. Salarmoniacum. Severſaat-Pulver / Oſtindiſcher-Cracoviſcher Salpeter. Gerafinirter und anderer Schwefel / Silberglätt / Wallfiſchbarth oder Fiſchbein / dito altgeſchnitten / Leim / Pimsſtein. Hauß-Blaſen. Pariß. Röthe von Breßlau. Seiffe / Hand-Venediſche-Alicantiſche-Bunte Marſiliſche Seiffe. Elephanten-Zähne / Zinck / Wißmuth. Mercurius Sublimatus. Antimonium. Roſmarin. Johannis-Brod. Süſſe-Holtz. Saltz / von S. Hubes-Liſaboniſch- de Cadix, Franzöſiſch-Lüneburgiſch-Hamburgiſch- Polniſch- und Hochteutſch Saltz. Leinwatt / Urnſtätter-Rochlitzer dito weiſſe- à 60. Ellen Neicker-Züchen. Tafellacken / oder Tücher-Serviette. Oßnabrückiſche-Ravensberger mit und ohne Cron / Erfurter-Mindiſche-Braunſchweigiſche- und Halberſtädtiſche. Spaniſche-Seviliſche-von Navarra von Arragon, Segoviſche Lämmer-Wolle / Albarſiner-Caſtilliſche-Roſtocker-Preuſiſche-Jrrländiſche-Polniſche-Mühlhäuſer-Bremer- und andere Wolle. Cattunen. Cypriſche gelbe und weiſſe / Barbadiſch- Smirner-Turckiſch-Perſiſch-Sineſer- und Jappaner Cattun. Von Seidenen Zeugen und Wahren / nur das allerwenigſte zu berühren / von Gold- und Silberſtücken / gantz und halb abgeſeegt. Gold und Silber mit den Grund / Bologneſer-Meyländer-Florentiner-Römiſche-Neapolitaner-Meßiner-Portugieſer-Spaniſche und andere Franzöſiſche und Italiäniſche ſeidene Zeuge und Wahren / die wegen ihrer varietät und Abwechslung der Zeiten nimmermehr alle zunennen ſind. Getreydigt / Polniſcher-Stetiniſcher-Königsberger-Bremer-Hollſteiner- uud hochteutſcher Weitzen. Preuſiſch-Königsberger-Engliſch- und hochteutſch Korn. Däniſche-Friſiſche-Magdeburger-Bremer- und Elbinger-

Ger-

Gerſt. Hafer / Weiß-Brau-Gut / Eyderſchwartzer Hafer. Polniſcher-Brabandiſcher-Flämiſcher und anderer Buch-Weitze. Allerhand Arten Bohnen. Erbiß / Heide-Korn. Zum Schiff-Gefäß. Faß-Tauben zu Pipen und Oxhöſden / 4. zöllige Bretter viertehalb und 4. zöllige Pfoſten / Hackſpäne oder Brack von Holtz / und viel tauſenderley Arten von Wahren / welche zu Waſſer und Lande / dem Menſchen zu nutz zugeführet werden.

Was das Königreich Franckreich mit ſeinen Manufacturen und Verführung der Wahren nach Engel- und Holland und ſofort in Teutſchland vor grauſame Summen Geldes mache / iſt aus nach-olgenden / welches doch das Wenigſte / kürtzlich abzunehmen.

Von Lyon, allwo es verfertiget wird / bringet man ſchlechten und gemödelten Sammet / dergleichen Atlas / Gold und Silberſtück / Armoiſin, und andere dergleichen ſeidene Wahren. Zu Tours arbeitet und verſendet man rauchen Sammet / Taffet / Poudeſoyes, Gold und Silber-Stück / Gold- und ſilbernen Mohr / ſchlecht und geblümten Tobin / ſeiden Band / und andere ſeidene Zeuge. Von Pariß / Rouan, S. Chamont und S. Eſtienne en Forreſt, ſeiden Band / Spitzen / Schnüre und Knöpffe / ꝛc. Chalons, Chartres, Reims, Amiens, Crevecoeur, Blicourt und andere Städte in der Picardie geben eine groſſe Anzahl von Sergen und Eſtainien. Hüte von Caſtor Vigogne, von Haare / von Wolle / verſendet man aus der Stadt und Vorſtadt Paris / Lyon, Rouan, und andern Orten in der Normandie. Feder-Büſche / lange Gehencke / Leib-Gehencke / Handſchue / Föcher / Käpffen / Maſqven / Spiegeln mit ſilbernen Figuren / groſſe Büchſen / vor groſſe und kleine

ne Schlag-Uhren / Contrafaite / Medaillen / Schreibetafeln / Arm-Bänder und andere kleine Sachen / Handſchue / ſo zu Paris / Rouan, Vendoſme, Clermont, und andern Plätzen gemacht werden / Garn / ſo in der gantzen Picardie geſponnen wird. Pappier welches von allerley Gattung zu Auvergne, Pictou, Limoſin in Champanien und in der Normandie zubereitet wird. Steck- und Nehnadeln / wie auch hölzerne und andere Kämme von Paris und aus der Normandie. An allerhand kleinen Eiſen- und Kupffer-Wercke ſo zu S. Eſtienne im Walde / und zu Auvergne geſchmidet wird. Zarte und feine Leinwat / auch Leinwat zu Segel-Tüchern von Bretagne, Anjou und der Normandie. Allerley Haußrath an Betten / Polſtern / Decken / Vorhängen von unterſchiedlichen ſeidenen Zeugen mit groß- und kleinen Franſen. Was vor Weine aus Franckreich und ihren Provintzen von Bourdeaux, Rochelle, Nantes, Rouan, Bajonne, Jährlich in andere Länder verſchleppet werden / iſt faſt unausſprechlich; Dergleichen an Brantewein und Eſſig / darvon nur nach Holland über die 5000. Tonnen im Jahre hinüber geſchaffet werden. An Saffran / Seiffe / Honig / Mandeln / Oliven / Capern / Pflaumen iſt wegen der unzehlbaren Zahl nicht möglich zu ſpecificiren. Ja man hat vielmal nachgerechnet / daß des Jahres über die 600. ja 1000. Schiffe Saltz aus Emprouage, Oleron, der Inſul Inſul de Rets (der Abtey de Bourgneuf, Poulegin und Craſil in andere Länder geführet werden. Mit den Getreydigt ſeynd die Franzoſen ſo ſchlimm / daß ſie leicht keines aus ihren Landen andern Oertern zukommen laſſen / es wäre dann bey überflüſſig fruchtbaren Zeiten / woraus faſt abzunehmen / daß ſie denen Fremden wol ihre in meiſtentheils flüchtigen Sachen

chen beſtehende Wahren / nicht aber das Leben zu erhalten vergönnen. Wenn man nun die Summen / ſo Franckreich jährlich aus ſolchen Wahren ziehet / nur obenhin überſchläget / hat man in Nachrechnen befunden / daß ſie mehr als 38. Millionen oder dreyhundert und 80. Tonnen Goldes in einen Jahre dem Frantzöſiſchen Reichen und Landen zutragen. Ob nun der König in Franckreich nicht der gröſſeſte Kauffmann unter der Sonnen anitzo ſey / als welcher den mächtigſten Profit und Portion von dieſen gelöſeten Gelde hat / und einen jeden hernach / wie leider! am tage mit ſeinen eigenen Gelde vexiret und peiniget / iſt nicht ferner zu leugnen / weiln ſeine Inventiones, Moden anlockende Trachten doch wol Teutſchlande eine ewige Sucht in ſeinen Leibe und Gebeinen verbleiben werden.

Ferner iſt höchſt-nöthig / daß ein Kauffmann ſich auf die Wahren wol verſtehe / und die Falſchen von den Guten alſobald zu unterſcheiden wiſſe / und dieſes ſo wol an Wöllinen / als Seidenen / Apothecker-als anderen Spezerey-Wahren. Durch welche Kundſchafft / und wenn er alles wol durchkrochen / es nicht fehlen kann / wenn ihm nechſt GOtt das Glück wol will / daß er nicht in kurtzen groſſe Dinge thun könne.

Die IX. Perle.

Die Gewinnſüchtige und Wucher-begierige Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Eine Perlen-Muſchel auf einem Stein am Meere ſo allerhand fleckigte und knorrichte Perlen in ſich hält.

Mit

Mit der Um-Schrifft:
Nichts taugliches.

DEr HErr läſt ſeine Sonne über Böſe und Gute ſcheinen / und wie es in der Welt gemenget durch einander gehet / daß Tugend- und Laſterhaffte vielmaln die Nechſten ſeyn; Alſo iſt es auch mit denen andern Creaturen bewand. Es ſoll nach Plinii Meynung eine Art Perlen geben / welche man Perlen-Baſtarte nenne: Item / wenn die Perlen bey ihren Müttern lange lägen / würden ſie grob und heßlich / blieben an der Muſchel hangen / daß man ſie auch mit keiner Feilen abbringen könne. Ich vermeine nicht zu irren / wann ich unzuläſſigen Gewinn / groben Wucher / und die / ſo ſich deſſen ſchändlicher Weiſe gebrauchen / ſolchen unreinen Baſtart- und höckrichten Perlen vergleiche; weil ſie gleich wie dieſe Unſaubere / auch ihre Mit-Brüder unſcheinbar zu „machen trachten. Hier aber will ich öffentlich wi„der alle ehrliche auffrichtige und gewiſſenhaffte „Kauffleute proteſtiret / und keinen derſelben in ge„ringſten gemeinet / ſondern nur die erbare Welt und abſonderlich die Einfältigen / die um den Betrug derer Schlimmen nichts wiſſen / gewarnet haben / bekenne aber dabey / daß die folgenden Worte in dieſer Claſſe nicht die Meinen / ſondern eines Italiäniſchen Autoris ſeyen / welcher aus der Erfahrung folgender maſſen ſo gar ungereimt nicht redet.

Wann ich die Profeſſion des Kauff-Handels „eigentlich und für ſich ſelbſt betrachte / ſo treffe ich ſie „nicht allein voller Mühe / Arbeit / Sorge und Ge„fahr an / ſondern auch nicht ohne Liſt und Betrug / „mit welchen ſie bey vielen Guten theils angefüllet „iſt / denn da findet man etliche / welche ihre böſe

„Wahren mit tauſenderley ſüſſen und betrüglichen „Worten wiſſen einzu loben / und ſollten ſie auch an „Eydesſtat bekräfftigen/bloß damit ſie nur die Käuf„ſer ankirren / von welchen Horatius ſchon zu ſeiner „Zeit dis Liedgen geſungen hat:

Multa fidem promiſſa levant, ubi plenius æquô,
Laudat venales, quas vult extrudere merces.

Auf viel Verheiſſen trau ihm nicht / du wirſt
ſonſt bald betrogen/
Und wann er ſich ſchon hoch verpflicht / ſo iſt es
doch erlogen.

Ferner iſt eine Art / ſo die Mängel ihrer Wah„ren gar artig und meiſterlich zu verſchweigen und „zu verbergen weiß / wider welches Verfahren die „Geſetze der 12. Tafeln (Leges duodecim Tabula„rum) gar hart fallen / und die ſo ſolchen Betrug „ſtifften / und die Mängel ihrer Wahren verſchwei„gen / exemplariter zu beſtraffen verordnen.

Nun wäre hier noch ein langes und breites zu erzehlen / wie dergleichen böſe Leute ihrem Orden zu groſſen Spott und Verkleinerung öffters ſolche Dinge practicirten, welche nur anzuhören beſchwerlich fallen würden; Allein / weil unſere Rede bloß und allein zum Lob und Ruhm des edlen Kauffhandels gewidmet iſt / von welchen heutiges Tages am meiſten zu vermuthen / daß er richtige Wege gehe / ſo will man lieber hiervon andere Reden laſſen. Worbey doch auch nicht zu vergeſſen / wie aus ſolcher Wucher-Begierde offtmals das allergröſſeſte Kauffmanns-Ubel entſpringe / und es ſolchen Perſonen wie dem Hunde in der Fabel gehe / der ein Stück Fleiſch im Maule hatte / im Waſſer aber nach den Schatten ſchnap-

ſchnappte/und das rechte darüber fallen lieſſe/ nemlich daß mancher darüber ehe er es vermeynet/ banquerot ſpielen/ und Landflüchtig werden muß/ und würde dahero eher auch an ſich halten/ wann die Straffen/ ſo ſonſten auf ſolche Banquerottirer geſetzet ſind/ noch im Schwange giengen/ wie ſie denn Keyſer Carl. V. zum Stricke verdammet/ in Franckreich in einen grünen Hutt jederman zum Spott gehen muſten; In Moßkau erbärmlich geprügelt worden/ biß ſie den Gläubiger vergnügten. Zu Lübeck und etlichen Hanſee-Städten muſten ſie die Schand-Glocke über ſich läuten laſſen/ am Pranger ſtehen/ und das Land meiden. Bey den Chineſern wurden ſie gleich wie in Teutſchland in Schuld-Thurm geworffen/ und ſo ſie den Zahlungs-Termin nicht inne hielten/ zu tode geprügelt/ und was dergleichen Unehre mehr war. Immittelſt aber/ gleich wie der jenige/ welcher von ſeinen Wahren einen zuläſſigen Gewinn nimmet/ ſeinen Nechſten ein Allmoſen gibet/ alſo iſt hingegen der/ welcher ungebührlich wuchert/ ein Mörder/ der die Leute ins Armut und Verderben ſtürtzet/ ja ein Abgötter/ der ſein Hertz von GOtt abwendet/ und mit ſeinen Geld und Gut Abgötterey treibet/ der die jenigen Güter/ ſo er verſchlinget/ wieder ausſpeyen muß/ und GOtt ſie aus ſeinem Bauch heraus zu reiſſen gedrohet hat. Hiob. 10. Wer demnach in ſolcher Zunfft und Gemeine nicht wandelt/ der wird wol bleiben/ und ſein geſegneter Saame wird das Land beſitzen.

Die X. Perle.

Die Mühſame Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Ein Perlen-Fiſcher oder Taucher der aus der Meers-Tieffe heraus gezogen wird / wo die von ferne ſchwimmende Schwerdt-Fiſche und andere ungeheure Meer-Thiere auf ihn zukommen /

Mit der Um-Schrifft:

Nicht ohne Lebens-Gefahr.

BEy dem Capo de Gomoryn haben die Portugieſen vormals viel Perlen-Fiſcher gehalten / weilen es aber an ſelbigen Orten ſehr mühſam und gefährlich / daß nicht allein viel von denen Täuchern oder Perlen-Fiſchern erſoffen; ſondern auch von den Fiſchen gefreſſen worden / wodurch es dann nicht wenig Wittwen und Weyſen gegeben; So iſt ſelbiger Perlen-Fang nicht mehr ſo gangbar und dahero ins ſtecken gerathen. Woraus zu erſehen / was ſolche Taucher für Mühe haben / wie ſie ſich auf vielerley Art verwahren / in das Meers-Tieffe wagen / daß ſie erſauffen oder gefreſſen zu werden / immer beſorgen und in Lebens-Gefahr ſtehen müſſen: An vielen Orten werden ſie gezwungen 12. und mehr Klafftern unter den Waſſer um die Stein-Klippen herum zu kriechen / davon ſie denn die Muſcheln mit Gewalt abreiſſen.

Wird an einer Art der Menſchen GOttes des Allerhöchſten Gebot nach dem Sünden-Fall (a) Mit Kummer ſollſt du dich nehren dein Lebenlang;

(a) Gen. 3. v. 17. 10.

lang; Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen / wahr gemacht / ſo geſchiehet es gewiß dem Kauffhandel. Ich will anitzo nicht von denen geringern Kramern / die zu Waſſer und Lande dünne und dicke / durch Feind und Freund / ihnen es wol recht blutſauer laſſen werden / ja vielmal das Leben auf die Spitze ſetzen / um ein Stück Brods zu erringen / ſagen / ſondern es iſt am Tage / wie auch die gröſſeſten Kauff-Herrn von der Welt / denen Tonnen Goldes ſo gemein / als manchen hundert Thaler ſind / auf ihren Schreibe-Stuben zu weilen ſitzen und Calmeuſern / daß ihnen der Schweiß über die Naſen läufft / alldieweiln ſie wol wiſſen / was offtmals an einer Minute / ja faſt an einen Augenblick gelegen ſey / ja ſo anſehnlich ſie ſich nunmehr / und in dem gröſſeſten Reſpect befinden / ſo trifft der Spruch bey ihnen doch am meiſten ein: **Es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben / von Mutterleibe an / biß ſie in die Erden begraben werden / die unſer aller Mutter iſt / da iſt immer Sorge / Furcht / Hoffnung / und zuletzt der Tod / ſo wol bey dem / der in hohen Ehren ſitzt als bey denen Geringſten auf Erden.** Und warhafftig / wenn man einen recht fleiſſigen Kauffmann mit lebendigen Farben abconterfeyen ſollte / ſo könnte man ihn nirgends beſſer als in dieſen Denck-Spruch abbilden. Hat einer von ihnen zehenerley Nutzen / ſo hat er gewiß hergegen vielmal hunderterley Gefahr vor Augen / oder doch zubefahren. Was ein rechter Kauffmann / was er zu thun / wie vielerley er zu beobachten / ja was die Kauffmannſchafft vor ein Labyrinth ſey / wie darzu ein kluger Theſeus und eine getreue Ariadne, die ich hier wol die Vorſicht nennen kann / erfodert werden / hat unter andern dargethan der

 für-

fürtreffliche und erfahrne Herr Savary Frantzöſiſcher Nation, dahin ich auch jeden behörigen verwieſen haben will/ weiln ſonſt meine Intention durchaus nicht iſt von der Kauffmannſchafft zu profitiren, oder zu lehren. Und hat der wol ein gutes Werck geſtifftet / der dieſes des Herrn Savary Buch in unſere Mutter-Sprache überſetzet hat/ weswegen ihm viel zu dancken haben; Noch mehr aber würde der ſich um gantz Teutſchland verdient machen / der dieſes Werck durchgienge/ und es auf den Zuſtand der Kauffmannſchafft im Röm. Reich hin und wieder einrichtete / denn ſo es andere Nationen thun können/ warum ſollten wir Teutſchen/ denen es GOttlob an Wörtern nicht mangelt / nicht eben dergleichen/ſondern viel mehr præſtiren können?

Aufs Vorige nun wieder zu kommen/ ſo bleibet es wol darbey / daß es um den löblichen Kauff-Handel ein hauptſächlich-mühſames und gefährliches Weſen ſey / und ob wol auch hin und wieder heylſamlich verſehen / daß die Kauffleute denen Geſandten gleich / durch alle Armeen und Läger zu Kriegs-Zeiten frey und ſicher paſſiren mögen / wie denn Onoſander Strategicus will / daß ein Feld-Herr nebenſt andern Sorgen / ihm angelegen ſeyn laſſen möge/ denen Kauffleuten ja zu Waſſer und Lande freyen und ungehinderten Paſs und Repaſs zu verſchaffen/ damit wegen Mangel des Proviants, Munition, und andere Nothwendigkeiten / die Armeen nicht crepiren/ und der Feind alsdann durch ſolche Verwahrloſung gewonnen Spiel bekommen möge; Dahero auch dem Röm. Feld-Hauptmann Paulo Æmilio allezeit nachgerühmet wird / daß/ als er den Macedoniſchen Krieg antretten ſollen / er vor allen Dingen an den Rath zu Rom gelangen laſſen / damit ja der Proviant

viant und Zufuhre möge vollen und richtigen Lauff haben/ und denen Kauffleuten zu Waſſer und Land allezeit ſicheres Geleit gemachet werden / alldieweiln / wenn ſolches auſſenbliebe/ der Soldat nicht mehr in Diſciplin könne erhalten/ viel weniger was Frucht-barliches ausgerichtet werden / wie ſolches mit ſeinen groſſen Schaden der Carthaginenſiſche General Hannibal erfahren müſſen / als in der Belägerung Carthago, ihm die Zuſuhr abgeſchnitten worden / er über alle maſſe den Kürtzern gezogen. So weiſet doch leider! die Erfahrung allzuviel/ wie ſolche Privilegirte Leute/ ſo denen Soldaten ihre Lebens-Mittel zu bringen ſollen / am allererſten von ihnen angepacket und wider aller Völcker Recht vielmal bezwacket und beraubet werden. Bleibet es demnach wol darbey / daß dieſe Profeſſion auf allen Seiten mit vielen Gefährligkeiten gleichſam umzingelt / und dahero billig mit deſto gröſſern Faveur zu bedencken ſey.

Die XI. Perle.

Die zu Waſſer und Lande florirende Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Viel am Meeres-Strande ligende Muſcheln und offene Perlen-Muſcheln. Eine Ecke von einem Tiſch/ worbey ein Mohr aus einen Käſtlein gantze Schnuren Perlen ziehet/ und ſie einen Teutſchen verkauffet/

Mit der Auf-Schrifft:

Zu Nutzen dem Menſchen.

DAß kein Zweifel mehr ſey/ daß unter denen Perlen ein groſſer Betrug mit fürgehe/ ligt am Tage/ indeme/ zumaln bey den Juden dieſelbige ſaubere Kunſt/ Perlen zumachen/ in vollen Schwange lauffen mag/ und dahero nicht bald darhinder zu kommen/ weilen der Verkauffer eine Perle von hohen Werth nicht leicht/ es ſey denn auf des Käuffers-Gefahr/ welcher ſich auch noch beſinnet/ ehe er es vornimmet/ zerſchlagen läſſet/ und alſo der Betrug die Oberhand behält.

Die Geſchicht-Schreiber haben vielerley Arten der gemachten Perlen wahrgenommen/ Johannes Tzetzes ſchreibet/ daß man aus denen zerbrochenen Perlen die ſchöneſten gröſten und rundeſten/ ingleichen aus den unförmlichen länglichen die allerſauberſten rundeſten Perlen machen könne. Solche falſche Perlenmacher bedienen ſich auch der Perlen-Mutter/ wann ſie die ſchönſte Himmelblaueſte ausleſen/ dieſelbe zu bohren/ und auf das helleſte zu poliren wiſſen.

Antonius Mizaldus hat auch ausführlich gelehret/ wie man aus Krebs-Augen/ Item, von den humore cryſtallinô oculorum etlicher anderer Fiſche die ſchönſten Perlen/ daß kein Menſch den Betrug mercke/ verfertigen könne. So ſchreibet auch Maſſarius, daß zu ſeiner Zeit zu Muran, eine Italiäniſche Meile von Venedig/ allwo das ſchönſte ſo genannte Venediſche Glaß gemachet wird/ dieſelbige Künſtler die allerſauberſten und dem orientaliſchen gleich kommenden Perlen von Glaß machen können/ wäre ihnen von der Signorie zu Venedig bald darauf das Handwerck geleget worden. Nechſt dieſen will Ælianus auch behaupten/ daß gleich wie man in Meer Perlen fände/ unzweiſentlich auch zu Lande/ Perlen

wie

wie das Gold / Silber und Edelgeſteine an gewiſſen Orten aus der Erden und denen Bergwercken ſollen gegraben werden.

Dieſen Unterſcheid der gemachten und wahren Perlen / ingleichen wenn es wahr / daß derer itztgedachter maſſen etliche in denen Bergwercken ſollten zu finden ſeyn / habe ich dahero erwehnet / weiln unter denen Politicis die Frage zum öfftern aufgeworffen worden / welche Kauffmannſchafft / die zu Lande oder zu Waſſer getrieben wird / die Vornemſte ſey? Es iſt mir aber dieſelbe fürkommen / als wenn einer ſagen wollte / daß die gemachte Perlen denen wahren orientaliſchen und die in Affrica gefunden werden / fürzuziehen ſeyn / indem der Kauffhandel zu Waſſer gegen dem zu Lande / meines Erachtens / wie der Himmel gegen die Erde zu ſchätzen.

Die Kauffmannſchafft nun beſtehet vornemlich in denen zweyen Stücken / in der Aus- und Einfuhre / wo dieſe nicht ſind / iſt auch kein Kauffhandel zunennen. Dieſe muß nothwendig zu Waſſer oder Lande geſchehen / ſoll es zu gemeinen Beſten angeſehen ſeyn / indem das jenige was uns mangelt / und bey uns nicht wächſet / oder zu finden iſt / die Außwärtigen uns / oder auf ihren Nothfall wir ihnen zu führen müſſen. Dabey iſt nun eine groſſe Vorſicht vonnöthen / was und wieviel man verführen laſſen ſoll / bevoraus an den rohen Sachen / woraus vielerley andere nutzbare Dinge können verfertiget werden / als Metall aller Arten / Wolle / Lein / Flachs und dergleichen / weſſen ſich alſo die klugen Werck-Meiſter zu bedienen wiſſen / daß die Stücken / ſo ſie aus ſolcher Materien arbeiten / das Werck ſelbſt zu weilen 10. 20. biß hundert Fach übertreffen / und den gröſſeſten Profit ihnen alſo machen. Dieſes können nebenſt denen Franzo-

ſen

ſen die Niederländer / vor einen Meiſter (maſſen ſie auch nicht zu verdencken) wann ſie mancherley Maſſen und Materien, als Wolle / Flachs / Garn / Leinwat / Tücher aus dem Römiſchen Reich / Hauffen-weiſe zu ſich ſchleppen / ſauberer und netter dieſelben ausputzen und zurichten / uns mit den theuerſten Pfenning wieder verkauffen / mit unſern eigenen Fette betreuffeln.

Wäre demnach wol zu wünſchen / daß unſere Lande mit ſolchen ausländiſchen Wahren nicht ſo überführet würden / ſondern der Nutz von unſern eigenen Sachen im Lande verbliebe. Es iſt zwar in Schleſien und andern Orten heilſamlich und bey hoher Straffe verſehen / daß was ihr Land träget / nicht zu weit ſoll verſühret werden / allein / wie es auch unter andern Vorwand / gehalten werde / iſt allzu bekandt.

Was iſt eben Teutſchlandes Verderb / als in dem wir mit den Unſrigen / was uns GOtt in unſern Landen reichlich und überflüſſig gibet / nicht vergnüget ſind / ſondern mit ſeidenen / güldenen / ſilbernen auf den bloſſen Schein gemachten Kleidern uns behengen / das beſte Geld hierdurch aus den Lande laſſen / und die Lumpen behalten? Warum? Weil es theuer und fremde iſt / denn die Regul wird bey uns wol ſchwerlich untergehen. Wenns nur fremde iſt / ſo muß es gut ſeyn.

Ich bin aber von meinen Zweck faſt zu weit gangen / wann ich den Unterſcheid des Kauffhandels zu Waſſer und Lande etwas berühren wollen.

Die Kauffmannſchafft zu Lande fortzuſetzen / muß entweder zu Wagen auf der Achſen oder zu Pferd / oder vermittelſt der Saum-Roſſe / Maul-Thiere / in den orientaliſchen Ländern aber durch Cameels

mele geſchehen. Der Wägen ſind wiederum unterſchiedliche Arten/theils mit vieren/theils mit zwey Rädern/ wie man im Reich/denen Gebürgen/auch in denen Niederlanden/ ſolcher Karren ſich bedienet. Wann nun die Handelſchafft ſoll wol fortgetrieben werden/iſt hauptſächlich daran gelegen/daß auch die Wege und offene Land-Straſſen von groſſen Herren in ihren Territorijs, die ihre Zölle und Geleite zuweiln hoch gnug hiervon ausbringen/ in baulichen Weſen erhalten werden/ und das Sprichwort: „An guter Müntze und guten Wegen wird ein Fürſt „erkennet/bey ihnen wahr bleibe; Und iſt das ein edel Thun/ wo eben Land iſt/ daſerne aber daſſelbe mangelt/ wie es denn unmöglich/ allezeit die Ebene zu haben/ ſo muß man zuweiln der Natur durch Kunſt helffen/und rauhe Oerter gleich zu machen/die Sümpficht- und Moraſtiche mit Reiß-Holtz/ Weiden/Höltzern und Pöſten zu belegen ſich angelegen ſeyn laſſen/gleich wie auf der Appiſchen Straſſen ſo von Rom nach Neapolis gehet/ zu ſehen ſeyn ſoll: Die Sicherheit dem Handel und Wandel zu verſchaffen/ ſeynd ſehr löblich angeordnet/ (1.) Die Land-Reuter/ wie etwa in Schleſien und andern Orten mehr zu finden/ ſo mit nicht geringen Koſten Jahr aus Jahr ein gehalten werden. (2.) Das Geleit oder Convoy, als in denen Meßzeiten unter andern an den Nürnberger und andern Geleit zu ſehen iſt. Zu Waſſer (3.) die Kriegs- Orlog - und Convoy-Schiffe/ welche die See rein halten/und die Kauffleute und andere Schiffe convoyren.

So hat auch die löbliche Antiquität denen Reiſenden zu gute den Tagen gewiſſen Meilen geſetzet/ wievil derſelben man in einem Tage reiſen könne/ welche nun wiederum/ wie denen Paſſagiers bekandt/

ſich

ſich nach jeder Landes-Art verändern / als Italiäniſche / Franzöſiſche / Engliſche und Teutſche Meilen / welche letzten die allergröſſeſten und etliche eine ſolche teutſche Meile auf 5000. andere aber auf 5760. Schritte rechnen. Dahero iſt es vor dieſen nicht übel gethan geweſen / da man bey Ausgang jedweder Meilen allezeit einen Stein oder gewiſſe Merckmal geſetzet / daß ſich der Wandersmann darnach richten können / ſo aber heutiges Tages ziemlich wiederum in Abgang kommen. Gleich wie aber die meiſten Länder mehrentheils von Göttlicher Allmacht mit Flüſſen und Ströhmen verſehen ſeyn / und dahero ohne nöthige Hülffs-Mittel über dieſelbe nicht zu kommen iſt / alſo ſind die Schiffe / Kähne / Fehren / abſonderlich aber an vielen Orten die Brücken erſonnen / welche vor allen Dingen die Reiſenden befördern / und deswegen den Landes-Obrigkeiten den Brücken-Zoll einzuheben / unverboten iſt / zumaln da Jährlich dieſelbigen in baulichen Weſen zu erhalten ein groſſes erfordert wird.

So kann auch nicht ſchaden / daß an *theils* Oertern Päſſe mit genommen werden / damit bey verdächtigen Zeiten oder vor denen Banditen / zumaln in Italien / von denen ſie zu Zeiten dennoch reſpectiret werden / man deſto ſicherer und ohne Aufhalten fortkommen könne.

Was auch der reiſenden Kauffmannſchafft und andern / die Ordinari- und Poſt-Kutſchen auch Poſt-Pferde / welche denen Poſt-Aemptern ein nicht geringes eintragen / vor Nutzen geben / um deſto behender fortzukommen / wiſſen die am beſten / welche ſich dieſer Mittel zum öfftern bedienen / derer Chineſer ihrer Segel-Wägen / der Finländer Karren oder Schlitten / ſo von denen Renn-Thieren gezogen wer-

den /

den/ anitzo zu geſchweigen. Worbey auch nicht zu vergeſſen der Verdrüßligkeit/ welche die Reiſenden von theils deren Land-Kutſchern/ welche einer die Hefen und Grund-Suppen der Erden/ihrer Leichtſinnigkeit und Sauffens halber/ nicht ſo gar unrecht genennet hat/zuweiln erdulten müſſen.

Hieher ſind auch zuziehen die öffentliche Wirths- und Gaſt-Häuſer/ welche denen Reiſenden/ um ſich zu recolligiren/ zu gut geordnet ſind.

Nicht wenig helffen auch zu Beföderung Handel und Wandels die Ordinari-Boten/ zumaln an denen Enden/wo es ſich mit denen Ordinari Kutſchen oder Pferden nach der Sachen Beſchaffenheit nicht allezeit fügen will/ ſo alle Wochen præciſè abzulauffen befehlicht ſind/ und ihr gewiſſes Jahr-Geld hiervon zu genieſſen haben.

So ein groſſes Anſehen es nun zwar mit dem Kauff-Handel zu Lande hat/ ſo iſt es doch nur Kinderſpiel/ gegen der Kauffardey zu Waſſer oder zur See zu achten. Darvon bereits die heilige Schrifft auch an unterſchiedenen Oertern erwehnet/ Sapient. 5. v. 10. Pſalm. 107. v. 23. Und Salomo der König von Iſrael ſchon zu ſeiner Zeit groſſe Dinge zu Waſſer gethan/ wann die Meeres-Schiffe des Königes auf dem Meere mit den Schiffen Hiram des Königs zu Tyro fuhren/und allezeit in dreyen Jahren reich beladen wieder heim kamen. Iſt auch im Anfang der Schöpffung bald daraus abzunehmen geweſen/ daß der allein weiſe GOtt das Meer und die Ströhme allein zum Gebrauch der Menſchen geſetzet habe/ darauf die Nothdurfft denen entlegenſten Oertern könne zu geführet werden. Und wenn man die Wichtigkeit des Kauffhandels zur See an keiner Sachen ſpühren könnte/ſo wäre es nur an denen Städten/ die

an

an der See oder am Meere liegen / und insgemein Hanſee-Städte genennet werden / abzunehmen / welche nebenſt dem / daß ſie trefflich Volckreich ſind / an Macht / Gewalt und groſſen Reichthum vielmal die gröſſeſten Potentaten von der Welt beſchämen / wie hiebevor an Tyro und Sidon itzo aber nebſt andern an Venedig / Marſilien, Toulon, Livorno, Londen / Coppenhagen / Amſterdam / Lübeck / Hamburg und andern mehr / noch zu ſpühren iſt.

Zu dem / wenn man auf der Welt-Kugel die Proportion der Erde gegen dem Waſſer rechnet was für ein Geringes es ausmache / alſo daß / wo es der ewige Bau-Meiſter Himels und der Erden nicht ſo weißlich geordnet / und dem Meere ſeine Gräntzen geſetzet hätte / kein Wunder wäre / daß die Erde tauſend und aber tauſend mal längſt überſchwemet worden wäre. Zu dem Anſehen des Kauffhandels zur See / gehöret auch die Betrachtung der grauſamen groſſen Laſt-Kriegs-oder Orlogs-Schiffen / da wol ehemals dergleichen groſſes See-Haus nur allein über die 120. und mehr metallene Stück / des andern Gebäues / des Kriegs-Volcks / Matroſen, Proviant, Munition, und vieles andern / was darauf geweſen / zu geſchweigen / dergleichen das itzige Königliche Schiff / in Dennemarck der Friederich genannt / mag beſchaffen seyn / wie auch von den Engeliſchen Schiff Cordigera, von den Schwediſchen Schiffen eines der Rieſe-Magellan, das andere Magelloſa genannt / und undern Königlichen Engliſchen / Franzöſiſchen / Spaniſchen und Portugieſiſchen Meer-Caſtellen zu melden wäre. Es iſt bekandt das Venetianiſche groſſe Schiff oder Gallion, welches Anno Chriſti 1177. der damalige regierende Herzog zu Venedig Sebaſtianus Zianus, als Keyſer Fridericus Barbaroſſa

daſelbſt

daſelbſt angelanget / und mit dem Pabſt und denen Venedigern / dazumal Friede gemachet / bauen laſſen / und Bucentaurum genennet; Dergleichen man noch heutiges Tages daſelbſt ſiehet / und eines theils gebrauchet wird / wann eine anſehnliche Geſandſchafft hoher Potentaten zu Venedig anlanget / und derſelben abſonderliche Ehre erwieſen wird / da auf bemeldtes Schiff der Herzog nebenſt dem Senat ſich begibet / zu oberſt des Schiffs / woran das Herzogliche Wapen / auf einen Thron / den Geſandten zur Rechten / neben ſich habend / niederläſſet / zur Lincken ſeine Räthe / vor Jhm und rings um Jhn her der gantze Venediſche Rath aber in ſeiner Pracht zu ſehen iſt.

Andern theils / wann hochermeldter Herzog aus einen ſonderbarem Aberglauben / ſich durch Einwerffung eines Ringes ins Waſſer / von ſelbigen Schiff / Jährlich am Himmelſarths Feſte mit den Adriatiſchen Meere / als einer ſehr profitablen Braut / manche reiche und ſchöne Morgen-Gabe (die ihnen der Schiff-Handel gibet) zu erhaſchen / gleichſam vermählet. Des Königs Antigoni ungeheures Schiff können die Geſchicht-Schreiber ſeiner erſchrecklichen Gröſſe halber nicht ſattſam abmahlen / indem es Reit- und Tummel-Plätze / Pferdeträncken und dergleichen gehabt / und dahero ins gemein eine wandernde Stadt (urbs ambulans) genennet worden; jedennoch aber / wie allen dergleichen groſſen Laſten meiſtentheils geſchehen / im Feuer aufgegangen. Das Unthier / der Keyſer Caligula, wuſte nicht Wollüſte gnug auszuſinnen / dahero fiel er einſten darauf / Schiffe bauen zu laſſen / ſo ſehr ſchleunig muſte zu Wercke gerichtet werden / welche Schiffe alsdenn aus den ſchönſten Cedern gehauen wurden; Die Hintertheile ſolcher Schiffe waren mit denen koſtbarſten

Edelſteinen ausgezieret / bunte ſeidene Segel ausgeſpannet / Bäder / Spazier-Gänge und Tafel-Zimer ausgeführet / Weinſtöcke und andere fruchtbare Bäume darauf gepflantzet / darauf er denn unter einer fürtrefflichen Muſic an den Meer-Ufer von Campanien zum öfftern auf- und abfuhre. Bey dieſer Gelegenheit iſt nicht vorbey zu gehen / der Kauffhandel auf denen Strömen / nur allein unſers Teutſchlandes / als den Rhein / Maaß / Donau / Mäyn / Elbe / Weſer / Haſel / Oder / und dergleichen; Wie zufällig abentheuerlich gnug iſt die Art der Chineſer, welche durch ſonderbare Kunſt und Hand Griffe / ſo denen Europeern allerdings verborgen / gantze Dörffer dermaſſen künſtlich bauen und zuzurichten wiſſen / und zwar ſo groß / daß in die 200. Familien ſich darauf aufhalten können. Dieſe Dörffer ſchwimmen ſodann mit ihren Einwohnern / welche mit allerhand Sineſiſchen Wahren handeln / die Flüſſe und Ströhme lang / hin und her / von einen Ort zum andern. Wann ſie an einen Ort anlangen / da ſie was von ihren Handel anzuwerden gedencken / ſtecken ſie Bäume in den Grund / und machen ihre Dörffer daran feſte. Nun gienge es mit ſolchen Dorff-Flotten wol hin / wenn nicht die Geſchickligkeit ſelbiger Völcker es auch dahin gebracht / daß man nicht allein gedachte Dörffer auf den Waſſer hin und her treiben ſiehet / ſondern auch gantzer Städte ſolcher Geſtalt auf denen Strömen gewahr wird / welche nicht aus Häuſern / ſondern groſſen Schiffen beſtehen / und dahero kühnlich Schiffs-Städte mögen genennet werden. Denn es gibet ſolcher Flotten von 400. biß 500 Schiffen / bey ihnen Juncken genennet / welche ſich für und für als gantze Städte zuſammen halten / darauf die Sineſer mit Weib und Kind ihr Lebenlang wohnen /

mit ſolchen Flotten / ihren Kauffhandel zu treiben durchs gantze Land die Flüſſe auf- und abfahren / und gar artig zuſehen ſeyn ſoll / wenn eine ſolche Flotte von einem Orte aufbricht / es eigentlich ſcheinen / als wenn eine groſſe Stadt ſich von ihren Grund und Boden erhübe und fort wandere. Sie leben auch auf ſolchen Schiff-Städten nicht anders als auf den platten Lande / indem ſie allerhand groß und klein Vieh darauf halten und in Vorrath haben. Gelangen ſie nun mit ermelter ihrer Schiffart an einen Ort / der ihnen anſtehet / bleiben ſie gar gerne etliche Monate daſelbſt ligen. Traun eine wunderſame Art zu leben / darvon man hiebevor nicht das geringſte erfahren hat.

Allein in etwas wiederum auf die Kauffmannſchafft zu Waſſer zu kommen / ſo iſt mit keiner Feder zu beſchreiben / was für unausſprechlicher groſſer Reichthum / ſeyt des Columbi und Americi Veſputii Erfindung derer neuen Inſuln und Oerter des vierdten Welt-Theils / in Europam gebracht worden. Woher ſind die berühmten ſo groſſen Collegia der Oſt- und Weſt-Jndianiſchen Compagnien / welche mit denen fürtrefflichſten Begnadigungen und Privilegien / Freyheiten und Gerechtigkeiten verſehen ſind / entſprungen / als eben durch die Kauffardey und Handlung zu Waſſer? Daher / und weiln die Macht zur See viele andere Königreiche / Länder und Provintzen mit Bekandſchafft und Handthierung / ſo zu reden / auch auf manche 100. ja 1000. Meilen aneinander gehefftet / und die nutzbare Correſpondentz in vollen Wachsthum durch die continuirlichen Schiffs-Flotten / Advis-Jagden / Packet-Booten / und dergleichen Schiffen gebracht hat / iſt es auch geſchehen / daß ſie / die Herrn Kauffleute / ihr

 ſon-

ſonderbares Recht eingeführet/ und zu dem Ende/ hochverſtändige Männer/ welche an denen entferneten ja auch Barbariſchen Oertern/ dahin ſie negotiiren/ eingeſetzet/ Præſidenten/ wenn man ſo reden kann/ ihnen zugeordnet/ welche über ein und andere Dinge/ die Schiffart und Kauffhandel betreffend/ erkennen/ und dieſen und jenen Recht ſprechen müſſen so ins gemein/ zumaln zu Algier, Tripolis, Tunis, Aleppo, Alexandria, Smirna und andern orientaliſchen Hanſee-Städten Conſules, auf teutſch Bürgermeiſter (wiewol mit einem gantz andern Verſtande) genennet werden. In Italien zu Venedig und Genua, haben ſie den Namen Bailo oder Richter/ und zwar mit ſolcher zugelegten Authorität/ daß wie oben gedacht/ wegen der Seſſion, die man ihnen nicht geſtatten wollen/ einſten ein blutiger Krieg entſtanden: Zu Bononien und Peruſia führen ſie den Titul Adminiſtratores oder Verweſer und Verwalter: In den Niederſächſiſchen und andern Hanſee-Städten aber Alter-Männer oder Senioren, von denen der beſte Rath zu erholen iſt. Jedoch erſtrecket ſich ihre Gewalt nicht über Leib und Leben zu ſprechen/ ſondern bloß was Güter/ Handel und Wandel betrifft/ ſo wol ihrer eigenen als fremder und ausländiſcher Kauffleute/ und dieſes alles nicht nach denen ſubtilen Rechts-Gründen/ ſondern nach Kauffmänniſchen ſchlechten Recht und Billigkeit/ der alten Treu und Glauben/ wie denn ein bekandter Autor, Curiam Mercatorum, das Rath-Hauß/ Börſe oder Verſammlung derer Kauffleute nennet das Hauß der Warheit und Billigkeit/ da gleich Summariter oder hauptſächlich verfahren/ geſprochen/ und das Wechſel-Recht aufs genaueſte in acht genommen wird; Wiewol man ihnen heutiges Tages offtmals eine

Kap-

Kappen anlegen und es aus ſeinen Schrancken ſe=tzen will.

Schlůßlichen ſo hat auch der menſchliche Witz ſo gar/ wo auch keine Apparenz zu Waſſer fort zu kommen/ und die Schiffhandlung anzuſtellen geſchienen/ die Canåle/ Fahrten und Schleuſen auserſonnen/ dadurch die Flůſſe/ Strôhme/ ja auch das Meer aneinander durch ſolche Adern geheftet worden/ wie denn derſelben die Niederlande durch und durch voll ſind/ und Tag und Nacht/ mit denen Treck=Schuůten und andern Schiffen/ befahren werden/ wodurch der Kauffmannſchafft und denen Reiſenden ein trefflicher Nutzen und Bequemligkeit bevoraus wegen der wohl - fundirten und genau beobachtenden Ordonnanzen, verſchaffet worden.

Und ſo erweiſet ſich
Der Land= und Waſſer=Handel/
Und aller ſolcher Wandel/
Faſt mächtig=prächtiglich.

Der Fleiß des Kauffmanns geht
Durch Dampf Rauch/ Hitz und Gluten
Ja groſſe Meeres=Fluthen/
Wann nur ſein Wunſch beſteht.

Noch Hagel/ Sturm und Wind/
Noch Felſen/ Stock und Steine/
Noch Noth/ groß oder kleine
Ihm je entgegen ſind.

Die Armut/ die er fleucht/
Bringt ihm zu ſolchen Wagen/
Daß er es nicht darff ſagen/
Biß er das Ziel erreicht.

So wird die Perlen-Frucht
Blutſauer oft gehoben/
Wer wolte nun nicht loben/
Was man ſo mühſam ſucht?

Die XII. Perle.

Die wichtigſte/ nöthigſte/ und allerbeſte Kauffmannſchafft.

EMBLEMA.

Eine Schnur Perlen/ an welcher eine groſſe Perle als eine Birn geſtaltet (um welche ein Glantz) henget/ die gantze Schnur Perlen aber ſchwebet in Wolcken in einer Glorie/

Mit der Umſchrifft:

Das Letzte das Beſte/
Das Schönſte das Gröſte.

GLeich wie der groſſe HERR Himmels und der Erden / Lufft/ Erden und Meer mit allen ſeinen Gaben und Geſchöpffen überflüſſig verſehen hat; Alſo hat er es auch in dem Stück / was die Perlen betrifft / nicht ermangeln laſſen / indem an vielen Orten der Welt ſich dieſelbigen in groſſer Menge herfür thun; Denn es gibet derſelben ſo wol in dem Orientaliſchen als Occidentaliſchen Meere; Als in dem Perſiſchen Golfo, um das Eyland Bahran, demſelben gegenüber wiederum an der Küſte des reichen Arabien / nahe bey der Stadt Catifa: Zu Comogote, beym feſten Lande / beym Rio de la Hacha, an ſelbiger Küſte/ hin: Zu S. Martha, 60. Meilwegs von Rio la Hacha: Ferner unweit des Königreichs

Or-

Ormus bey denen Inſulen Latif Laſen, Barechator, Zezirafilbar, Aulul, Seran, Dſive, Daas, Emegorcenon, Anzevi, Zerecho, Delmephialmas, Sircenjaſt, Aldane, &c.

Imgleichen zwiſchen der Inſul Zeylon und den Cabo de Gomoryn, bey der Inſul Borneo und Aynon an dem Geſtade von Cauchinchina: In Weſt-Indien am Süd-Meere/ bey Panama, aus China, von Bengala, und noch viel andern Oertern mehr: Die allerſchönſten Beſten und Rundeſten aber ſollen nach des Jeſuiten P. Martini Martiny Meynung in den Königreich Ormus in den Perſiſchen Meerbuſen um Bahran, Gionfar, Caryffa, Julva und Camaron anzutreffen seyn/ welche alle mit ungläublicher Mühe/ ja Leib und Lebens-Gefahr aus den tieffen Meeres-Schlund herfür geſuchet/ und mehrentheils zu der Menſchen Hoffart und Ubermut/ die allerwenigſten aber zur Geſundheit derſelben/ auf das Theuerſte hernachmals verkauffet werden.

Hier finden ſich nun nicht wenig Handels-Leute/ welche um den edlen Schatz der Perlen buhlen/ und die Rareſten und Schöneſten auszuſuchen bemühet ſind/ indem ſie heutiges Tages ihres groſſen Gebrauchs und Abfuhre halber nicht ſo gemeine ſind/ als ſie im Anfang bey denen Spaniern/ da ſie in Indien hinter dieſen Sprung kommen/ geweſen/ und zuweiln wol mancher Soldat um eine klingende Schelle in die 500. und mehr der ſchöneſten Perlen eingetauſchet hat. Da gibt es nun/ wie gedacht/ der Perlen-Händler in der Welt genug/ und ſchämen ſich dieſes Handels wol zuweiln die gröſſeſten Potentaten nicht/ maſſen der berühmte Kauffmann und Graf von Tavernier ohne Scheu ſich deſſen gerühmet/ daß er vor ſeinen Principal dem König von Franckreich

 der

dergleichen Wahren gnugſam verhandelt habe. Allein/ wo iſt nun derſelbe rechte Kauffmann anzutreffen/ der alles was er hat/ verkauffet/ und um die köſtliche Perle/ welche der HErr und Beherrſcher Himmels und der Erden/ und aller Meere und Flüſſen/ ſo liebreich und gantz wolfeil jedweden anbeut/ und die Gewehr derſelben/ ſo theuer verheiſſet/ handelt? Acoſta erzehlet/ daß mit denen Schiffen aus Indien einsmals vor den König in Spanien 18. Marck Perlen und ſonſt 3. groſſe Kiſten voll/ vor Particular-Perſonen aber 1264. Marck neben noch andern 7. groſſen Töpfen voll/ ſo nicht einmal gewogen worden/ ankommen. Und Petrus Martyr ſchreibet von Americo Veſputio, daß er zu ſeiner Zeit einsmals vor 5. Schillinge (wird unſers Geldes etwa 15. gute Groſchen betragen) 96. Pfund-Perlen erhandelt habe. Doch laſſet alle dieſe Summen auf einen Hauffen zuſammen tragen/ und auf die Wag-Schale der Göttlichen Liebe legen/ ſo werden ſie ſo leicht gegen jener Perle des allergröſſeſten Kaufmann/ welcher mit ſeinem Blut ſo viel hundert Seelen an ſich erhandelt/ als Spreu und Pflaum-Federn erfunden werden.

Wie läßt es ihm der Menſch ſo angelegen ſeyn/
Er handelt mit Begier die ſchönſten Perlen ein/
Die Himmels-Perle nur alleine läßt er ligen/
Sag an/ wird er ſich nicht hauptſächlich ſelbſt betriegen?

Es bleibet doch wol dabey/ wir Menſchen ſind in dieſem Fall viel thörichter als die Indianer Anfangs/ da ſie um eine bloſſe Schelle 500. ja 1000. Perlen hingegeben/ indem wir es rechtſchaffen umkehren/ und die alleredelſte Perle fahren/ und ſo viel 100. ja

1000. Narrenſchellen / Vanitäten und Uppigkeiten der Welt einhandeln. Sollte man / wie in Eingange angeführet / denenjenigen Holländern / welche / damit ſie ihren Kauffhandel in Japonien ungehindert treiben dürffen / die alleredelſte Perle Chriſtum und ſein Verdienſt von ſich geworffen / und ihn öffentlich verleugnet / nicht zu unſterblichen Schimpff und Spott nachſchreyen. Das heiſſet recht: Um die Schelle ſchnöden Gewinſts / den uns der Teufel ſo ſüſſe fürmahlet / die ſchönſte Perlen-Krone des Himmels JESUM fahren laſſen. Und iſt der Kauffmann (indem man hier nur von Kauffleuten alleine redet / wiewol es ſonſt allen Chriſten zukömmet) nicht ehrenwerth / der in dieſem Fall auch öffters ſolchen holländiſchen Greuel fürziehet / und ſein Chriſtenthum hindan ſetzet / dahero auch kein Wunder / wann zuweiln ſolche irrdiſche Kauffmanns-Perlen flüſſig werden / das iſt wenn der Wind des zornigen GOttes in das Vermögen bläſet / und da mancher / der wol viel Tonnen-Goldes reich geweſen / und nimmermehr vermeynet / daß es ihm fehlen oder er arm werden könne / ja wol andere geringe und einfältige / doch gewiſſenhaffte fromme Leute gegen ſich verachtet / hernach mit den weiſſen Stäblein für der Welt zu Schand und Spott einher tretten muß / wie denn / wenn es nicht ſo hellerlichter Tag wäre / alsbald Exempel gnug anzuführen / ja wol mancher beym Ermel zu erwiſchen und darzuſtellen wäre. Ein Kauffmann / der zu förderſt GOtt vor Augen hat / in den Schrancken der Erbarkeit eines zuläſſigen Gewinſts / und gewiſſenhafften Wandels einher gehet / iſt warlich hoch zu ſetzen und zu ſchätzen / indem er groſſe Dinge thut auch unterweilen groſſen Herren mit groſſen Summen dienet / und ihre Ehre und Reputation

tion erhalten hilfft. Und da trifft es denn auch redlich ein/ daß der HErR aus einen Armen bald einen Reichen / hingegen aber auch einen Reichen deſto behender arm machen könne / wenn Er mercket/ daß aus einen erbaren Biedermann ein ſchändlicher Wucherer und Schabeyals werden wolle. Es haben die erbaren Heyden ſelbſt hiervor auch einen nicht geringen Abſcheu gehabt / und zu unterſchiedlichen malen ſolche verderbliche Leute unter ihren Bürgern / ja gar in ihren Städten / damit ſie andere nicht zugleich mit anſtecketen / durchaus nicht leiden wollen / wie von denen Epidauriis (heutiges Tages die Raguſer) Carthaginenſern und andern außm Plutarcho und mehrern Scribenten anzuführen wäre. Der Königliche Prophet David verbannet ſolche Leute aus GOttes Befehl von den heiligen Berge / daß ſie darauf nicht wohnen / viel weniger Wurtzel faſſen ſollen. Cornelius Tacitus rühmet abſonderlich die Teutſchen / daß ſie ſchändlichen Wucher für ein abſcheuliches Weſen gehalten / und dahero verfluchet. Die Athenienſer haben nebenſt unterſchiedenen andern Völckern denen verdächtigen Wucherern dermaſſen nachgeſetzet / daß / als ſie einſten bey ihnen dergleichen Perſonen angetroffen / ſie in ihre Häuſer gefallen / derſelben Bücher / Schrifften und Regiſter mit Gewalt heraus genommen / ein Feuer gemachet / und ſie auf öffentlichen Marckte verbrandt/ worbey ihr König Ageſilaus, ſeine Freude darob zubezeugen/ ausgeruffen: Er habe die Zeit ſeines Lebens keine ſchönere und reinere Flammen geſehen.

Wer demnach die alleredelſte Perle des unvergänglichen Weſens an ſich bringen will/ deſſen Seele muß zuvor auch von allen irrdiſchen Geitz und Begierden geſaubert ſeyn / ſo wird ihm hier auch der

Segen

Segen GOttes Hauffen-weiſe zufallen. Es ſind zwar zu allen Zeiten viel und mancherley koſtbare und ſchwere Perlen gefunden worden/ die ſo gar auch mit keinen Gelde erkauffet werden mögen/ allein/ wer muß nicht zu letzt bekennen/ daß es lauter Eitel- und Uppigkeiten ſind? Pabſt Paulus kauffte von einem Venetianiſchen Kauffmann eine Perle einer Haſel-nuß groß/ für 44000. Ducaten. Eine andere aber/ als eine mittelmäſſige Haſelnuß/ erkaufften die Spanier vor den Gubernator der Inſul Curiana, in welcher ſie aufgefiſchet worden/ für 1200. Caſtellaniſche Piſtolleten. Der erſte Römiſche Monarch Cajus Julius Cæſar, weil er mit ſonderbarer Gunſt des Marci Bruti Mutter der Serviliæ zugethan war/ verehret ihr einſten eine Perle/ ſo weit über 100000. Cronen æſtimiret worden. Es iſt mehr denn zu bekandt/ die erſchreckliche Verſchwendung der verbuhlten Königin Cleopatræ in Ægypten/ welche mit den Römiſchen Fürſten Antonio eine Wette angetretten/ auf eine Mahlzeit zweymal hundert und funfftzig tauſend Crohnen zu verzehren/ ſo ſie auch/ indem ſie eine ihre Ohren-Perlen herab geriſſen/ in ſcharffen Eſſig zergehen laſſen/ und ſie auf einen Schluck hinein getruncken/ zu Werck geſtellet hat. Von des Römiſchen Keyſers Rudolphi II. Crone wird gerühmet/ daß in dieſelbe unter andern edelen Steinen eine Perle mit verſetzt geweſen/ die alleine 30000. Cronen geſtanden: Und die Venediger/ als ſie erfahren/ daß der Türckiſche Keyſer Solymannus eine Anzahl ſchöne Perlen/ ihm eine Crone/ daraus zu verfertigen/ an einen Jubelirer verſendet/ haben ſie/ auch ihre Grandezza ſehen zu laſſen/ aus ihren Schatz eine Perle mit hinein geſetzet/ ſo weit über hundert tauſend Cronen geſchätzet worden. Was

muß

muß ferner die jenige Perle / vor einen Preiß gehabt haben / darvon Petrus Martyr erwehnet / welche er / da er gleich bey dem Herzog von Medina Sidonia zur Tafel geweſen / geſehen / dahin ſie zu Kauffe gebracht worden / über hundert Untzen gewogen / und von Glantz und Schönheit ausbündig geweſen.

Weg aber / mit allen dieſen Schätzen / ſoll anders unſere Kauffmannſchafft den beſten Profit in den Obern Ländern der guten Hoffnung machen. Wenn ein Kauffmann nun gleich 1000. Jahr alt worden / und gehandelt / nicht aber ſich um die letzte und allerwigtigſte Perle / daran Tod und Leben henget / bekümmert hätte / würde es ihm eben gehen / wie jenem Soldaten beym Procopio, welcher einen Sack mit Perlen gefunden / dieſelben aber alleſamt aus Unverſtande weggeſchmiſſen / und den leeren Beutel behalten hatte.

So lange wir geſund leben / und gute Tage genieſſen / gedencken wir nicht weniger als an dieſe Perle / die doch ſo trefflich zur Geſundheit der Heyden und unſerer Seelen dienet / denn / wenn einer gleich alle Perlen aus der gantzen Welt beyſammen hette / verlöhre aber dieſe köſtliche Perle / wie würde ſeiner armen Seelen geſchehen? Solches verſtunde unter andern wol jene Gottſeelige Fürſtin / denn als ſie gefragt wurde / wo man ihren Edelſteinen und Perlen-Schmuck verwahrlich hinlegen ſollte / gabe ſie zur Antwort: Hinweg mit dem Unflath! Du mein Perle Chriſte JESU / kleide du meine Seele mit deinem Schmuck / ſo iſt mir ewig wol.

Dieſe Perle zu erlangen haben viel froñe Chriſten und Märtyrer es ihnen tauſendmal mehr als alle Indianiſche und Perſiſche Taucher und Perlen-Fiſcher / blutſauer laſſen werden / daß allerdings das

Blut

Blut/ ja die Seele nachgegangen; Feuer/ Strang/ Schwerdt und die grauſamſten Torturen und Martern angetretten/ bloß damit ſie würdig werden mögten/ dieſen unſchätzbaren Perlen Schmuck/ ſo allein über denen Sternen in den blauen Schloſſe aufbehalten/ und nur denen Gewiſſenhaffteſten Kauffleuten gegeben wird/ zugewinnen. Wie angelegen lieſſe es ihm der Keyſer Juſtinianus der Groſſe ſeyn/ die Perle zu erkauffen welche der Perſiſche König Perozes in der Schlacht mit den weiſen Hunnen, um nicht erkannt zu werden/ von ſich geworffen hatte/ da waren ihme keine hundert Pfund Goldes ſo lieb/ die er nicht dran wagen wolte. So gar hat die Eitelkeit die menſchlichen Hertzen eingenommen/ daß ſie nur ſehen auf das/ was in die Augen fället/ und davornen iſt/ und das Deorſum immerdar vor dem Surſum für ziehen.

Wo iſt anitzo doch derſelbe fromme Mann
Der nur hinauf gedenckt/ ſtets ſiehet Him̃el an/
Und recht von Hertzen grund die Welt verachten kann.

Ich beſorge man müſſe ſehr fleiſſig herum wandeln/ und ſollte man gleich des Diogenes Laterne haben/ ſo würde es doch ſchwer genug hergehen/ daß man ihn fände.

Wie ſchwerlich läſt ſich Fleiſch und Blut
Doch zwingen zu den Höchſten Gut:

Es iſt nicht zu leugnen/ daß es in Erlangung dieſer köſtlichen Perlen am meiſten etwas ſauer und ſchwer zu gehe; Allein was hat man ohne Mühe? Das jenige was mit groſſer Gefahr errungen/ und

worüber vielmal das Leben in die Schantze geſchlagen wird / iſt einem noch einmal ſo lieb / als was einem ungefehr in die Hände gefallen. Ein Kauffmann / der ſein Lebetag nicht für das Thor kommen / ſondern allezeit nur hinterm Ofen geſeſſen / wird ſchwerlich den Titul eines Kauff-Herrns führen können / wol aber die jenigen / von welchen der Pſalmiſt über alle maſſe lieblich ſinget.

Die / ſo ſich hinn und her
Zu Schiffe mühſam machen /
Und handeln über Meer /
Seh'n da des HErren Sachen
Sie ſchauen ſeine Wercke /
Beſtürtzt in tieffer Flut /
Und was er durch die Stärcke
Des ſcharffen Windes thut.

Wie dieſer mit Gewalt
Die ungeheuren Wellen /
Erſchrecklicher Geſtalt /
Mit Sauſen auf muß ſchwellen.
Bald werden ſie erhöhet
Sehn bey dem Himmel Noth /
Bald / wo der Abgrund ſtehet /
Sind noch im Leben todt.

Sie taumeln her und hinn /
Wie volle Leute wancken /
Die Lufft beſtürmt den Sinn
Erſäufft auch die Gedancken /
Wenn ſie zum HErren ſteigen /
Mit Ruffen in der Quaal /
So will Er ſich auch zeigen
Abwenden böſen Fall.

Will ſeyn ein Widerhalt/
Daß ſich kein Wetter rege/
Will ruffen/daß ſich bald
Der See-Zorn niderlege/
Dann freuen ſich die Sinnen
Wenn ſich der Sturm nicht rührt/
Und ſie das Land gewinnen/
Dahin der HErr ſie führt.

Ein Kauffmann will er anders in der Welt bekand werden/ und halbweg etwas ausrichten/ muß ihm nicht laſſen entgegen ſeyn/ auch die verdrießlichſten Reiſen anzutretten/ und die ſeltzamſten Länder zu durchſtreichen/ biß er ſeinen Zweck erreiche. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit ihm/ wenn er die köſtliche Perle in denen uns annoch unbekandten glückſeligen Inſulen erforſchen und erhaſchen will. Da iſt hoch vonnöthen/ daß er wol zuſehe/ damit/ wenn er an den gelobten Lande den Ancker fallen zu laſſen gedencket/ er nicht in Irrland gerathe/ oder gar in die Teufels-Inſul verſchlagen werde. Da muß er mit Ulyſſe fleiſſig und feſte die Ohren verſtopffen/ damit er nicht durch die betrügliche und zauberiſche Welt-Sirenen-Muſic an die Stein-Klippen oder auf gefährliche Sand-Bäncke gerathe/ und an ſtatt/ daß er die Perle des Himmels gewinnen will/ nicht die falſche Waſſer-Perlen des Satans ergreiffe.

Er muß alles leiden/ erdulten und vertragen können/ Hunger/ Durſt/ Froſt/ Hitze/ Beraubung. Und hat ein Gott-ſeliger und hochberühmter Theologus unſerer Zeiten gar feine Gedancken hierüber; Ein Kauffmann/ der das höchſte Gut einzuhandeln gedencket/ ſpricht er/ muß durch manche ſeltzame Länder hindurch/ offt gehets durchs Hungerland/ da die

Seele

Seele hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit/ Matth. 5. v. 8. Luc. 21. 26. offt muß er durch Lappland / durch die läppiſchen Eitelkeiten und Vanitäten dieſer Welt / da alles gantz eitel iſt/ Pred. 1. v. 2. offt geräth er in Irrland / ſie gehen in der Irre wie die verlohrnen Schaffe. Eſa. 53. v. 6. Er muß auch wol gar in Holland / den der HErr führet ihn in die Hölle / wiewol auch wieder heraus / 1. Sam. 2. v. 2. biß er endlich in Engeland / das iſt / da er mit den H. Engeln und Ertz-Engeln das Heilig/ Heilig/ Heilig anſtimmen kann / Eſaiæ 6. v. 4. anlendet / und den Engeln GOttes gleich wird/ Matth. 22. 2.

Ein Kauffmann handelt ferner / in ſeinen Angelegenheiten auf dieſer Welt gantz fürſichtig / (daher ſie auch insgemein / nicht unbillig / Fürſichtige tituliret werden) klug und weiſe / er läſſet ſich beym Einkauff nicht überſchnellen / er kaufft nicht leichtlich unbeſehens / oder im Sacke / nicht in finſtern/ ſondern mit bedacht. Er machet zuvor einen richtigen Uberſchlag/ verfertiget ſeine Bilancen, Schulden und Gegen-Schulden / damit er den Uberſchuß jedes Jahres / Mondens / Wochen / ja wol gar jedes Tages genau habe und erfahre: Mancher iſt auf den Profit dermaſſen erpicht / daß ob er gleich manches mal gar in Schimpf hierüber geräth / er es doch nicht achtet / ſondern dieſe Scharte wol wieder auszuwetzen gedencket. O wenn die geiſtliche Kauffmannſchafft uns doch auch ſo ein Ernſt wäre / und wir in unſern Chriſtenthum alle dieſe Arten in acht nähmen / ſo würde es allerdings beſſer um unſere Seelen ſtehen. Jedoch iſt kein Zweiffel / daß bey manchen ſo wol Reichen und Wolhabenden / als mittelmäſſigen Kauffmanne noch ſolche herrliche Gemüter gefunden werden / daß / ob ſie gleich mit zeitlichen Gütern überflüſſig geſegnet / und

man von ihnen/ wie dort von denen Syriern mit guten Fug ausſagen könne: Ihre Kauffleute ſind Fürſten; Sie dennoch auch mit jenen frommen Chriſtlichen Kauffleuten zu Tyro, welche mit Weib und Kindern hinaus giengen/ Paulum begleiteten/ mit ihm niederknieten/ und unter freyen Himmel beteten: Unaufhörlich mit ihrem Gebet GOtt anligen/ und um Benedeyung ihrer Hände Werck Tag und Nachts anflehen/ weiln es doch wol dabey bleibet/ daß das Gebet alles vermöge/ und durch daſſelbe auch alles zu erlangen ſey. Erinnere mich hierbey nicht unbillich eines einfältigen Mannes Rede/ welcher als er vernahm/ daß man ſeinen Landes-Fürſten wegen unvergleichlicher Gottesfurcht/ nur den Bet-Fürſten geheiſſen/ darauf antwortete: Ey mich deuchtet/ mein gnädiger Herr hat ſich auf einmal drey ſtattliche Fürſtenthümer erbetet; ſo ſich auch allerdings alſo verhielte/ indem es GOtt ſo wunderlich fügte/ daß eine gantze Fürſtliche Linie abſterben/ und dieſen frommen Bet-Fürſten zu fallen muſte. Hier machte GOtt aus dem Schimpff redlichen und löblichen ja reichen Ernſt. Da vermochte des Gerechten Gebet viel/ weiln es ernſtlich war; Dieſer HErr hatte die profitabelſte Kauffmannſchafft unter der Sonnen gemachet/ hier erlangete er durchs Gebet das zeitliche Gut überflüſſig/ und über aller Menſchen Vermeynen/ dort aber hat er die unvergängliche Perle der ewigen Glorie unfehlbar erarntet. Wol und über wol derohalben dem jenigen/ ſo das Tempo wol trifft/ für Sünden/ ſo zwiſchen den Käuffer und Verkäuffer offtmals/ wie Sirach redet/ als ein Nagel in der Mauren ſtecket/ ſich hütet/ um gutes willen nicht unrecht thut/ ſondern ſein Gewiſſen vor allen Dingen/

 ohne

(a) Sirach. 24.

ohne welches Güte er die Perle des Himmels nimmermehr erhandeln wird / wol in acht nimmet! Denn was hülffe es ihme / wenn er die gantze Welt gewinne / oder reicher würde / als der vornehmſte Kauffmann zu Venedig / Londen / oder Amſterdam / und litte ſchaden an ſeiner Seelen.

Wie / letzlich die Perlen-Taucher fleiſſig / mäſſig / keuſch und unverdroſſen ſeyn müſſen / wollen ſie anders eine gute Tage-Arbeit verrichten / untern Waſſer tauern / und auch ihren Profit zugleich mit an den Perlen haben; Alſo muß ein Chriſtlicher Kauffmann alle dieſe Eigenſchafften auch bey ſich führen / dergleichen einſten ein Kauffmann in nachfolgender Grabſchrifft von ſich gerühmet.

Hic Mercator eram, fragili concredita puppi
Merx erat, & tumido ſæpe agitata notho.
Nauta Fides mihi, mundus mare, proraquè corpus.
Mors portus, Cœlum patria, merx anima.
Obtinui tandem portum indignantibus undis,
Merx Salva eſt, Salve Patria! Ponte Vale!

Ein Kauffmann war ich hier / die Wahren ſo ich führte /
Enthielt ein ſchwaches Schiff / das gantz zerbrechlich war.
Und mancher Sturm beſtritt in Angſt / Noth / und Gefahr.
Der Glaub war Steuermann ſo dieſes Schiff regierte /
Die Welt das groſſe Meer / das Schiff der Leib der Schwache /
Der Hafen denn der Todt / das werthe Vaterland

Das

Das ſchöne Himmels-Schloß / die Wahre
wie bekandt /
Die Seele ſelbſt in mir / . . .
Nunmehr bin ich in Port / trutz allen Sturm
und Wellen /
Im ſichern iſt die Wahr / O Vaterland
glück zu!
Gehab dich wol O Meer! ich ſteh in guter
Ruh /
Mich kann kein Ungemach / Gefahr noch Furcht
befällen.

Dieſes iſt ſo dann die rechte Bahn / ſo uns zu den ſchönen Schloſſe führet / darinnen die edle Perle auffbehalten wird. Servatur in aſtris, im Himmel ſoll man haben / ſolch' außerwehlte Gaben.

Von der Begierde dieſe zu erlangen / haben alle Heiligen von Anfang der Welt gleichſam gebrennet / weiln ihnen ihr Hertz geſaget / daß über dieſes Kleinod nichts köſtlichers weder im Himmel noch auf Erden / zu finden ſey. Und / ſo man / aller andern zu geſchweigen / dem Ludovico Granatenſi Glauben zu ſtellen ſoll / ſo iſt zu verwundern / was er von der Margaretha â Caſtello erzehlet / daß / als man nach ihrem Abſterben deroſelben Leib eröffnet / aus der Verſtorbenen Hertzen eine Perle von ſonderlicher Schönheit und Groſſe heraus geſprungen / auf welcher gleich auf einer Tafel die Geſchicht von der Geburt des HErrn JESU gegraben / dabey dieſer Jungfrauen Geſtalt / wie ſie vor der Krippen gekniet / eigentlich zu erkennen geweſen / wäre auch biß auf den heutigen Tag dieſe Perle noch in der Sacriſtey bey denen Dominicanern in der Stadt Caſtellô in Welſchland / wo dieſe Margaretha gebohren

 und

und begraben ſey / zu groſſer Verwunderung verwahrlich aufbehalten und gezeiget. Ein rechter Kauffmann hält mehr auf die echt- und rechte Orientaliſche Perle / von den Auffgang aus der Höhe / ſo ſich von Himmel auf Erden herab / ja vermittelſt ſeiner heiligen Menſchwerdung in unſere Hertzen und Seelen hernieder gelaſſen / indem er unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen / durch ſolches ſich täglich mit uns vereiniget / Er in uns und wir in Ihm verbleiben / und beharret mit der Kirche darbey / daß JESUS mit ſeinen Verdienſt und Gaben uns ſey und verbleibe

Die ſchönſte Perl und werthe Cron
Des Höchſten und Mariæ Sohn
Der hochgeborne König.

Deſſen Gedächtnis und Bildnüs / wie die Sulamitin das Büſchel Myrrhen zwiſchen ihre Brüſte / wir dieſe Perle auf- ja in unſer Hertz und Seele hängen und in daſſelbige prägen ſollen / daß ſie ſich nimmermehr daraus verliere / ſondern durch den Tod *in das* ewige Leben in uns funckele und bezeuge / daß wir den beſten Kauffhandel gethan haben.

Hiaou ein Keyſer der ſonſt klugen Sineſiſchen Nation gerieth auf dieſe Thorheit / und bildete ihm ein / er hätte die Perle des ewigen Lebens / dadurch er vermeinete die Unſterbligkeit zu erlangen / ließ dahero einen Pallaſt von eitel wolriechenden Holtze bauen / deſſen Geruch man in die 20. Feld weges verſpürrete / in demſelben Pallaſt führete er einen kupfferne Thurm 20. Meß-Ruthen hoch auf / mit einer durchaus gehenden Schnecke / darauf ein küpffernes Becken ſtünde eines Menſchen Hand gleich formiret / in welcher alle Tage der reineſte Thau des Himmels aufgefangen

gen wurde/ in demſelbigen/ gab er für/ er beitzete und erweichete die Perle des ewigen Lebens. O Thorheit / über alle Thorheit! Dieſe Perle hat ihm ſo viel geholffen/daß er bald wie ein ander Menſch geſtorben. Uns iſt eine beſſere Perle des ewigen Lebens bewuſt/ ſo in der jenigen Burg anzutreffen/ deren Mauren von Jaſpis/ die Stadt von lautern Golde als einen reinen Glaſe/und derer Thore von 12. Perlen beſtehen. (a) Dahin laſſet uns trachten/ja rennen und lauffen/ biß wir dieſes alleredelſte Kleinod ergreiffen/ ſo wird unſere Kauffmannſchafft hier auf Erden/glücklich und geſegnet; Dort aber den allerunausſprechlichſten Profit abwerffen/ und wir in der That alsdenn empfinden/daß/ wer hier richtig/ Gewiſſenhafft/und ſo viel Menſchlicher Schwachheit möglich/ unſträfflich vor ſeinen GOtt gewandelt/ er dort mit Augen ſehen werde/ was da ſey alles das Seine verkauffen/ und die allerdelſte Perle JEſum und die ewige Seeligkeit dafür eingehandelt haben: O alsdenn glückſeliger Kauffmann! O herrlicher Profit, und unbegreifflicher Kauffmannſchaffts-Nutz / ohne

E. N. D. E.

(a) Apoc. 21. v. 18. 21.

Die
Neu-aufgehende
Landes-Sonne/
In der Perſon
Des Durchlauchtigſten/ Fürſten
und Herrns/
Herrn Johann Georgens
dieſes Namens
Des Dritten/
Der höchſtlöblichſten Chur-Würde
zu Sachſen/ 2c. 2c.
höchſt-verdienten
Erb-Printzens/
Geburts-Tage
fürgeſtellet
Am 20. Junij des 1668.ſten Jahres.

Durchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt/ Gnädigſter Herr.

GLeich wie wir ſämtlichen/ ſo bald die Lieb-ligkeit der Morgenröthe uns der Nacht entriſſen / mit höchſter Vergnügung das groſſe Licht der Welt erwarten / und durch deſſen ſonderbare Würckung gleichſam lebendig werden / allermaſſen der allerſinnreicheſte Heyde Ariſtoteles ſelbſt bekennet (a) daß dieſes edle Geſchöpffe durch ſein Licht / Wärme und unvergleichlichen Glantz dem Menſchen / ja der gantzen Welt / eine lebendige Empfindung einpflantze; Alſo / und um ſo viel deſto mehr wenden wir die Augen / ja unſer Hertz und gantzes Gemüte zu dem herrlichſten Geſtirn / welches in dem Durchlauchtigſten Chur-Printz uns allbereit von ferne anblicket / und deſſen Lob- und Liebreicher Glantz uns eine ſonderbare Hoffnung gantz sehnlich einbildet. Es ware bey den Perſern Herkommens / daß / wenn ſie zu Felde giengen / und ſich in Bataille ſetzen wolten / ſie niemals als mit Außgang der Sonnen auffbrachen / ſolches allezeit vor ein gut Zeichē haltend; (b) Gleichſals wird auch meine Intention nicht eher Fortgang gewinnen / und das Feld meiner wenigen Rede / ſonder gnädigen Anblick unſerer Landes-Sonne / nicht eröffnet werden / es ſey denn daß ich mich in Erwegung der fürtrefflichen Sanfftmut feſte getröſte / daß ich

Ji iv dieſes

(a) Ariſtot. l. 12. Metaphyſ. (b) Curtius l. 3. c. 3.

dieſes / was es iſt / Hochbelobter Chur-Printz / ohne fernere Umſchweiffe zu Dero Helden-Füſſen in tieffſter Demut möge niederlegen.

Es iſt bekandt / daß der löbliche Keyſer Trajanus unter vielen gelehrten Leuten / derer ſonderlicher Patron er geweſen / auch ſich des trefflichen Hiſtorien-Schreibers Plutarchi bedienet / welcher unter andern heilſamen Conſilijs und Rathſchlägen ihm offtmals dieſes fürgebildet und geſaget: Gedencke O Keyſer / daß du und dein Reich nichts anders als ein heiliger Leib ſeyſt; Wie nun an einem Menſchlichen Cörper eine feine Concinnität und Harmonie erfordert wird; alſo muß es hier ebenmäſſig beſchaffen ſeyn. Des Landes oder Reiches Haupt iſt Euere Majeſtät: Die Augen / durch derer Licht man alles unterſcheidet / ſind fromme und verſtändige Leute / deren Rath zu folgen: Die Ohren repræſentiren die Unterthanen / welche des Hauptes-Befehl exequiren und nachkommen: Die Zunge des gemeinen Weſens findet man an hohen gelehrten Männern / ſo geſchickt ſind heilſame Geſetze zu geben; Die Haare / ſo an dem Häupte hangen / ſind arme beleidigte und gedruckte Unterthanen / welche um Hülffe bey dem Fürſten ſchreyen: Den Händen und Armen vergleiche ich die Ritterſchafft und Kriegs-Officianten / durch derer Helden-Fäuſte der Feind vom Lande abgehalten wird: Die Füſſe ſind Bürger und Bauren / auf welchen der gantze Leib ruhet / welche durch Müh und Arbeit denſelben tragen und zu unterhalten gewohnet: Das Marck und die Knochen / ſo das zerbrechliche Fleiſch gleichſam ſtützen / werden die jenigen ſeyn / auf welchen die Laſt der Regierung liget: Das Hertz / das an dem Menſchlichen Leibe auch äuſſerlich nicht zu ſehen / iſt der Geheime Rath / durch deſſen Vorſorge

ſorge dem gantzen Lande alles Heil und Wohlfahrt erſprieſſen ſoll: Der Halß endlich/ ſo das Haupt und den Leib zuſammen hält/ iſt des Herrn und der Unterthanen Liebe und Vertrauen/ auf welchen die gantze Republic beſtehet. Wie nun das Haupt das höheſte und vornehmſte Glied/ und am erſten zu ſehen auch nichts ohne ſelbiges Regung geſchehen kann; ebenfals ſtehet des Landes-Haupt gleich der Sonnen am Himmel erhöhet/ und mögen die Griechen und Scythen, wie Herodotus will/ (a) das Bild der Sonnen angebetet und ihme Göttliche Ehre erwieſen haben wie ſie wollen/ ſo kann ihnen nicht ſo viel Glückes entſtanden ſeyn/ als wenn der Unterhan dem Adler gleich in die Sonne ſehen/ das iſt/ alles Vergnügen von ſeinen Obern zu gewarten hat. Was kommet wol der Göttlichen Majeſtät näher als das Licht der Sonnen? welches durch ſeine Gewalt ſo viel ausrichtet/daß es unſere Sinnen auch nicht gäntzlich penetriren können/ ebenmäſſig iſt es mit GOtt/ deſſen Gewalt und Wirckung unerforſchlich/ ja unausſprechlich/ beſchaffen. Nun machet der Allerhöchſte fromme Regenten und Landes-Häupter ſelbſten zu Göttern/ aber ſterblichen Göttern/ welches der Held von Pella der groſſe Alexander wol/ aber nicht recht erkennet/indem er Göttliche Ehre von den Seinigen/ aber verächtlicher Weiſe begehret. (b) Sind nun die Götter denen Menſchen fürgeſetzet/ hat der Allerhöchſte Ihm ſeinen Stuhl im Himmel bereitet/ damit Er von allen könne geſehen und geehret werden; (c) So iſt es nicht unbillich/ wann wir unſere neu-aufgehende Landes-Sonne uns alſo fürſtellen/und dererſelben Strahlen/ welche ſonſt unzehlig/

 nur

(a) Herodot. l. 7. (b) Juſtinianus lib. 12. cap. 7.
(c) Pſalm. 103. v. 19.

nur Drey erwegen. Als 1. der angebornen Teutſchen treuen Redligkeit und Vergnügſamkeit. Dem guten Phaeton gelunge es ſehr übel / (a) da er ſich mit dem Titul daß er der Sonnen Printz oder des Apollinis Sohn wäre / nicht wolte vergnügen laſſen / ſondern den Wagen ſelbſt zu regieren unterſtunde / mit welchem er auch ſamt den Pferden von dem Himmel herab ſtürtzete / den Italiäniſchen Fluß Eridanum zum Grabe hatte / das Schandmahl ſeiner Verwegenheit und Hochmut den Seinigen hinterlieſſe / und alſo bewieſe / daß er als ein groſſer Herr die Vergnügſamkeit gar übel erlernet. Ein weit anders haben / **Gnädigſter Herr** / Dero höchſtlöbliche Vorfahren / deren Helden-Blut und Mut auch noch in **Ew. Durchl.** Adern wallet / erwieſen / welche / indem Sie vielmaln / der lauten Exempel zu geſchweigen / Königl. und Keyſerl. Ehren und Würden hätten fähig werden können / Sie doch höchſt-vernünfftig und beſcheidentlich ſolche Ehre und bonum fallax abgelehnet / und des Weltberühmten Arragoniers Lehre: Non è cœno tolleres, Ihnen wol zu Nutze zu machen gewuſt. Die edlen Römer / Quintus Maximus und Publ. Scipio haben bekennet / ſo offt ſie ihrer Eltern und Vorfahren Bildnüſſe anſchaueten / wäre es nicht anders / als ob ihre Hertzen und Gemüter zu eitel Flammen würden / welche ſie zu ſteter Tugend und Tapfferkeit anſtrengeten / nicht daß die Bild-Künſt ſolches verurſachete; ſondern wenn ſie ihre Thaten gegen den vorigen hielten / und keine Perfection ſpüreten / nicht ehe ruhen könnten / biß ſie ihnen an Helden-Thaten gleich ſeyn möchten. Das heiſſet: Purpura juxta purpuram. Nicht aber allein mit dem Geſichte und Geberden / wie Virgilius

den

(a) Ovid. Metamorphoſ. lib. 2.

den Arcadiſchen König Evandrum einführet / da er die Aehnligkeit des Anchiſæ und Æneæ alſo redend beſchreibet:

- - - ut Te, fortiſſime Teucrûm,
Accipio, agnoſco lubens! (inquit) ut verba parentis,
Et Vocem Anchiſæ magni, vultuſquè recordor! (a)

Sondern auch in der That und in den Wercken / daß man der Welt-beruffenen Vorfahren löbliche Sitten in das Hertze einpräge / maſſen wir uns an dem grünenden Rauten-Gewächs / unſern gnädigſten Chur-Printzen und Herrn / voller groſſen Hoffnung verſehen eines neuen großmütigen Alberti, und Johannis Friderici, eines ſtreitbaren / gütigen / ſanfftmütigen und weiſen Friderici, eines beſtändigen Iohannis, und eines Gottsfürchtigen Auguſti, nicht zweifelnd / es werden alle dieſe Helden-Tugenden gleich in in den Groß- und Väterlichen Seelen auch allhier ſich verſamlet und bereits geſetzet haben / weiln derſelben Glantz aus den Fürſtlichen Augen ſchon in aller treuen Patrioten Hertzen ſpielet und uns gleichſam in die Ohren ruffet: (a) State Viri! Vetus ac verus candor nunc redit in Germaniam! Verzage niemand / ſtehet feſte und erwartet des HErren Hülffe. Die alten Zeiten / die alte Treue ſtellet ſich wiederum ein! Nicht aber von ſich ſelber / ſondern durch einen löblichen Anführer / welcher / durch die Liebe den Seinigen das Hertze nimmet /

(a) Virgilius lib. 8. Æneid. (b) Fridericus Bellicoſus den. 1428. Albertus Animoſus denatus 1500. Iohannes Fridericus Magnanimus obiit 1554. Fridericus II. Placidus moritur 1411. Fridericus Sapiens ob. 1467. Auguſtus Pius obiit 1586. Iohannes Conſtans. (c) Ex. 14. v. 13.

met/und ſich Jhme Land und Leute verbindet/ daß es heiſſen muß:

Regis ad Exemplum totus componitur Orbis.

Es iſt ja nicht zu leugnen/ daß zu all und jeden Zeiten das Teutſche Blut vor andern Nationen wegen ihrer Treu und Redligkeit in groſſer æſtim geſtanden/ alſo gar/ daß die gröſſeſten Monarchen und Potentaten der Welt ſich niemand eher/ als der Teutſchen Treue/ anvertrauen wollen/ und fienge ihnen am erſten dieſe Ehre anzuthun der löbliche Keyſer Auguſtus, hernach Tyberius und andere mehr/ biß auf den Galbam, welcher nach des Svetonii Worten: (a) Cohortem Germanorum à Cæſaribus olim ad cuſtodiam corporis inſtitutam multiſquè experimentis fideliſſimam diſſolvit: So aber von den nachfolgenden Keyſern bald wiederum in Dienſte angenommen worden. Auch glaubet man/ daß Herodes der Jüdiſche Vierfürſte dieſe Nation zu ſeiner Leib-Guarde gebrauchet/ bezeugets auch die tägliche Experienz, daß auswärtige und gekrönte Häupter nicht ſo viel ihrem eigenen Landsmanne als der teutſchen Treue und Redligkeit zu trauen/ welches zuſehen an den Cronen Franckreich/ Spanien/ denen Sarmatiſchen Königen/ Römiſchen Pabſte/ Groß-Herzog von Toſcanen und andern mehr/ welche ihr Leib und Leben dieſem treuen und ſtreitbaren Volcke freywillig übergeben/ und in ihrem Schoſſe/ ſo wol als jener Würtenbergiſche Herzog von ſeinen Unterthanen rühmete/ ruhen können; Alſo/ daß andere Zungen und Völcker bekennen müſſen/ daß kein Menſch unter der Sonnen an ſtreitbaren Gemüt und Aufrichtigkeit dieſer Nation zu vergleichen.

Von

(a) Svetonius in Galba cap. 12. (b) Gallus inq. La Parole d'un Alleman vaut une obligation. Ein Wort ein Mann.

Von unſerer neu⸗aufgehenden Landes⸗Sonne gehet auch herfür ein Strahl der Großmütigkeit und Leutſeligkeit. Groſſe Herren pflegen nach der Politicorum Meynung ihre Authorität den Ihrigen nur zu leihen und nicht gäntzlich zu gebrauchen/ und gar nicht unbillig. Die hohen Berge/ Felſen und Klippen rühmen ſich zwar des Iovis Gunſt und Gewogenheit/ und empfinden doch viel eher als andere Geſchöpffe ſeinen Blitz und Donner⸗Keil auf den Nacken: Sie haben die Ehre/ daß ihnen die Wolcken vielmals an ſtat der Haare dienen/ und ihnen ein prächtigeres Anſehen machen/ die Wetter und Sturm⸗Winde rüſten ſich um ihre Zinnen/ und laſſen hernach ihren Grimm am allererſten an ihnen aus. Es will ein beſonderes Subjectum ſeyn/ ſo der Großmütigkeit und Leutſeligkeit derer Potentaten ſich recht und nützlich zu bedienen weiß. Sie haben des Martialis Denckſpruch

Si vitare velis acerba quædam,
Et triſtes animi cavere morſus,
Nulli te facias nimis ſodalem,
Gaudebis minùs, & minùs dolebis.

gar zu wol ſtudiret/ und muß einer darzu geboren ſeyn/ der das miſcuit utile dulci practiciren/ und zu heller und trüber Zeit ſich recht in den Sattel ſchicken kann/ wie etwa David an den Joab/ Alexander der Groſſe an dem Parmenione, und Darius an dem Daniele gehabt/ und findet ſichs alsdenn über lang oder kurtz/ wenn man in ſolcher palæſtrâ aulicâ unerfahren/ ſeiner Fortun allzuviel trauet/ wie zu ſehen nicht allein bey vorigen Zeiten an dem unſchuldigen

Cly⸗

Clyto, des Alexandri M. ſonderbaren Freunde/ (a) an dem Sejano, des Keyſers Tiberii Hertze und rechte Hand/ deſſen Leben abſonderlich wol zu betrachten; an dem Papiniano und Seneca; ſondern auch im itzigen Seculo in Franckreich an den Marſchall d' Ancre, in Hiſpanien an dem Herzog von Lerma, in Engeland an dem Herzog von Buckingam, in Holland an Johann Olden Barnefeldt, und andern neuern Exempeln mehr. Und diß ſind alles Früchte des Glückes. Es rühmet ſich zwar der Iupiter ſeiner Blitz-und Donner-Keile/ die Iuno, daß ſie ſchön Wetter verurſache/ die Meer-Göttin Thetis erhebet ihre Windſtille; In einem Augenblick aber ſind alle dieſe Dinge von der Unbeſtändigkeit des betrüglichen Glückes übern Hauffen geworffen. (b) Vorermelter Keyſer Tiberius war ein ſo lieblicher und leutſeliger Herr/ daß er wol ſo viel Gunſt und Affection als etwa einer ſeiner Anteceſſoren bey dem Volcke hatte; Da aber ſeine Groſsmütigkeit wolte mißbrauchet werden/ wurde dieſelbe in ein unauslöſchliches Feuer verwandelt/ welches auch obgedachten Sejan mit allen den Seinen verzehrete. Dennes pfleget mehrentheils zugeſchehen/ daß die übermäſſige Liebe und Benevolenz ſich hernach in den grauſamſten Haß verwandelt; Die Gemüter groſſer Herren ſind wie dort der Poet ſaget/

Queis meliore luto finxit præcordia Titan,

allzuzart die ſich nicht von jedwedern betaſten laſſen. Die Großmütigkeit iſt eine ſolche Tugend/ die nicht einem jeden privato angeboren iſt/ und ereignet ſich nicht allein ſo wol zu Friedens-als Krieges-Zeiten/ da ſie am meiſten ſoll exerciret werden/ dahero König Iaco-

(a) Curtius lib. 8. (b) Ioh, Baptiſta Mancini,

Iacobus VI. in Engeland / damit dieſe Tugend nicht in exceſſu anſtoſſen mögte / ob mit Vernunfft und und reiffer Erwegung weiß ich nicht / ſeinem Stuhl-Erben verboten / der Jägerey und Fällung wilder Thiere ja nicht nachzuhengen / damit er nicht des Blutvergieſſens gewohnet / es endlich auch an den Menſchen verſuchete / was dieſes für eine heilſame Rede und Inſtruction geweſen / mögen andere vor mir urtheilen / gleich als wenn kein Unterſcheid unter beyden Lanienis zu machen / wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn / und ſagen / daß dieſer König viel zuvor geſehen und mehr der Seinigen Gemüter divertiren / welche zu maſſacriren gewohnet / als dieſe Fürſten-Luſt verwehren wollen. Der Himmel erhalte inzwiſchen unſerm gnädigſten Chur-Printzen und Herrn ein ſolch großmütiges Hertz / damit Germanien dermaleinſt es zu rühmen gewohnet werde.

Drittens und letztens / ſo läſſet ſich auch ein Strahl der Beſtändigkeit bey unſerm hocherleuchteten Geſtirn antreffen. Niemand hat noch das werthe Sonnen-Licht beſchuldigen können / daß es in ſeiner ſchönen Ordnung ſein Amt nicht verrichtet / oder aus ſeinen Gräntzen unbeſtändig gewichen / es wäre denn / wenn es zum Miracul und Wunderwercke dienen ſollen / als etwa der Joſua der Sonne und Mond ſtille zu ſtehen gebote. (a) Es erzehlen die Poeten zwar viel von ihrer Veränderung / nemlich bey des obgedachten üblen Kutſchers Phaetontis Herabſtürtzung / daß ſie faſt die gantze Welt verbrannt / (b) item bey der Verzögerung des Apollinis bey der Leucothoe, und dergleichen; aber alles ohne

(a) Ioſ. cap. 10. v. 12. (b) Ovid. Metamor. lib 4.

ohne Grund. Es hat die Göttliche Allmacht eben darum dem Licht der Sonnen/ wie allen andern Creaturen/ eine ſolche Ordnung gemacht/ daß ſie in beſtändiger Form bleiben/ und nicht ausweichen ſolle/ (a) damit der Menſch vor Augen habe/ darnach er ſeine Actiones auch anſtellen mögte. Was das Wort Beſtändigkeit vor Nachdruck gehabt/ wie viel Millionen Seelen es gekoſtet/ bezeugen die blutigen Ströme der heiligen Märtyrer. Jener Römer gab ſeine Standhafftigkeit darmit an Tag/ wenn er ſagte: Imperatorem decet ſtantem mori, Ein Kriegs-Held ſoll ſtehend ſterben/ dadurch erweiſend/ daß man biß auf den letzten Bluts-Tropffen vor das Vaterland und vor GOttes Ehre ſtreiten ſolle. Dieſes zu practiciren hat unſer gnädigſter Herr auch unterſchiedliche Anteſignanos und Vorgänger/ welche eher Ihr Hochfürſtliches Blut vergieſſen / als die Beſtändigkeit des wahren Lichts aus ihrem Hertze kratzen laſſen wollen/ wie es die höchſtlöblichen Iohannes erwieſen/ (b) derer Beſtändigkeit auch den unausſprechlichen Lohn der unverwelcklichen Ehren-Krone von der Hand des HERRN empfangen/ weiln ſich ihr ſtandhafftiger Mut/ biß ans Ende erſtreckt. Das gantze Land gratuliret Ihme bereits wegen eines ſo tapfferen Fürſten/ der die Teutſche Treue zu ſeinen Stab/ welcher wie der Stab Moſis die anderen Stäbe verſchlinget/ die Großmütigkeit zu ſeiner Haupt-Zierde ſo viel prächtiger/ als der Orientaliſchen Könige ihre Cydaris, (c) und die Standhafftigkeit/ wie der groſſe Alexander des Homeri

(a) Admirabili incredibiliquè conſtantiâ ſunt curſus Solis & Stellarum, Cic. de Nat. Deor. (b) Iohannes. Ioh. Fridericus. Ioh. Georgius I. (c) Curtius lib. 3. cap. 3.

meri Buch zu ſeinen Hauptküſſen/ gebrauchet: **Es lebe der Durchleuchtigſte Herr Vater**/ damit ſich ſeine Augen an dem herrlichen Gewächs noch lange/ lange ſag ich/ ergetzen mögen/ weil keine gröſſere Freude und Erquickung dergleichen hohen Eltern entſtehen kann/ als wenn ſie mit dem Iſraelitiſchen Könige ſagen können: (a) **Gelobet ſey der HERR der GOTT Iſrael/ der heute hat laſſen Einen ſitzen auf meinem Stul/ daß es meine Augen geſehen haben.** Von dem groſſen Cham und Könige in Oſt-Indien ſchreiben Oderius und Pertoldus, (b) daß er einsmals zum Beweiß ſeines herrlichen Reichthums habe einen hohen Baum mit den ſchönſten Perlen und Edelgeſteinen gantz häuffig behengen/ und darneben durch einen Herold ausruffen laſſen: Wer einen Baum oder Gewächs ſehen wolte/ dergleichen niemals in der Welt gewachſen oder geſehen worden/ derſelbe ſollte vor dem Pallaſt des groſſen Chams erſcheinen und aufwarten. Als nun ein groſſer Zulauf worden/ habe er einen gantzen Tag ſolchen Baum öffentlich anſchauen laſſen/ über deſſen herrlichen Beſchaffenheit die Spectatores und Zuſchauer ſich nicht allein gewundert/ ſondern auch in der Meynung geſtanden/ daß ſo viel Perlen und Edele Steine als Trauben-weiſe an den Aeſten gehangen/ wol in den meiſten Theilen der Welt nicht würden zu finden und anzutreffen ſeyn. Es hat gnädigſter Herr/ die Göttliche Majeſtät Dero Stam in ein ſolches erwachſen laſſen/ dergleichen kein Potentat vor Dero höchſt-ſeligſten Herrn Groß-Vater ſich rühmen können. Die Raute iſt nicht etwan nur zum Strauche/ wie dort Ioſephus von ihrer Gröſſe rühmet/ (c) ſondern zu einen Baum worden/

(a) 1. Reg. c. 1. v. 48. (b) Odecius l. 1. de reb. Ind. Pertoldus de Div. Orient. (c) Ioſeph. L. 7. cap. 22.

der biß an die Wolcken gewachſen. Das Reim-Wort Wachſen wird wol ſo lange die Welt ſtehet bey den Sachſen verbleiben / wie ich denn zum Beſchluß E. Chur-Printzl. Durchl. das Wachſen im HErrn von Hertzen gewünſchet haben will / Apollo begieſſe / GOtt gebe das Gedeyen! GOtt laſſe den Dritten Jan Georgen leben / damit der Vierdte auch bald leben möge / und der Andere des Erſten Glückſeligkeit ſich faſt zu rühmen habe. Letzlich ſey der heutige Tag / ſo unſern Durchleuchtigſten Chur-Erben das Licht und Leben gegeben / ſo glückſelig / jederzeit ſo friedreich als es zu wünſchen! Der Geburts-Tag des groſſen Alexandri war denen Epheſiern allzuunglückſelig / weiln ihnen der Dieb Heroſtratus den ſchönen Dianiſchen Tempel verbrannte. Wir vermercken ein anders / und ruffen mit dem gantzen Lande

VIVAT

JOHANNES GEORGIUS TERTIUS.

AVITÆ PATRIÆq;

VIRTUTIS, FIDELITATIS, CONSTANTIÆ.

NEC NON

EXCELLENTISSIMI SEPTEMVIRATUS DIGNISSIMUS HÆRES.

MAGNI DANORUM MONARCHÆ

GENER EXOPTATISSIMUS.

VIVE

O DELICIUM HUMANI GENERIS!

VIVE

DIU, TIBI, PATRI, PATRIÆ, NOBIS!

AFFULGEAT TIBI E THETIDE SEPTENTRIONALI NOVUM ET GRATIOSUM SIDUS!

QUID RESTAT?

NOBIS TAM BEATIS

TANTO PRINCIPE?

NIHIL.

Als

ALs deinem Hertzen Dir der Glantz der Amphitriten
Dort an des Meeres-Strand begunte zu gebieten.
Sprach ich Apollen an/ und hätt' es faſt gewagt;
Doch ward zu gutem Glück mir ſeine Gunſt verſagt/
O Hochgeborner Fürſt! Weil ſeine Caſtalinnen
Und der gelehrte Chor ſelbſt wolten was ausſinnen/
Das Eurer Treffligkeit noch beſſer käme bey/
So hab' ich auch verſpürt/ daß es geſchehē ſey.
Denn meinen Fuß hab' ich auf Pindus nie geſetzet/
Parnaſſus nie berührt/ noch meinen Mund genetzet
Aus Aganippens Strohm. Es gehet ſchwerlich an/
Daß um die Wette ſingt die Ganß mit einem Schwan.
Nun da ſich Delius vergnügt hat eingelaſſen
In Amphitritens Schooß/ trutz aller Neid und Haſſen/
Und ſchwingt ſein Liebs-Panier/ und hofft verlangte Beut/
So hat ſich auch mein Geiſt verneuet und erfreu't/
Verneuet und erfreut/ weil ſeine Landes-Sonne
Sich zeigt in neuer Pracht/ und deſſen Hertz und Wonne

 Von

Von GOtt geſegnet ſteht. So langt Er mir
den Kiel/
Du aber mein Apoll' gib ſelber mir das Ziel/
So will ich in dein Lob mit vollem Segel flie-
gen/
Scheint mir mein Phœbus ſo/ ſo kann nicht un-
terligen
Was noch ſo brechlich ſcheint/ es muß des
Theons Zahn
Zerbrechen und vergehn/ und was nur ſti-
cheln kan.
Seit Dich die Mitternacht uns frölich wieder
geben/
Seit deine Thetis Du erlanget haſt/ dein Leben/
Seit tapffrer Iaſon Du geholt dein gülden Fließ/
Ob Dir gleich Wind und Sturm offt unter
Augen ſtieß;
Hat uns faſt nie kein Tag ſo freundlich angebli-
cket/
Und der mir meinen Sinn ſo freudig aufge-
ſchmücket/
Als dieſes neue Licht/ ſo heute gleich gefällt/
An dem Du groſſer Printz gegeben biſt der
Welt.
Wol auf Melpomene, laß Paucken und Trom-
peten
Bunt durcheinander thun/ ſo muß man Sor-
gen tödten/
Wenn itzt Auguſtus lebt ſchwingt Flaccus ſei-
nen Sinn
Voll freudiger Begier zu ſeinen Keyſer hin.
Hier taug kein Seitenſpiel/ denn wo ſich Helden
zeigen/
Da darf Trompetenſchall und keine Drummel
ſchwegien/

Viel minder Donnerknall/ den die Carthaune gibt/
Und das heißt recht Muſic, was einem Held beliebt/
Der Held ſchwingt ſein Panier und ſeine Liebes-Fahnen/
Darzu ſich auch bekannt die hochgebornen Ahnen/
Der HErr iſt ſein Panier / der ewig ob uns wacht/
Wenn uns der Tag betritt und auch die ſchwartze Nacht/
Der/ wer es treulich meint/ tritt mit an dieſen Reihen/
Und wird mit Hertzens Luſt ein brünſtig VIVAT ſchreyen/
Dieweil ein neues Licht das gantze Land anſcheint/
Wers mit dem Fürſten meynt/ wird auch von GOtt gemeynt.
Es freut der Himel ſich/ das heilige Gewölbe/
Die Luſt der Najaden/ die weitgepreiſte Elbe/
Merckt neuen Sonnenſchein/ und wärmet ſich davon/
Wie kommt es daß denn ſchweigt der groſſe Helicon?
Zumal zu dieſer Zeit/ da alles hofft und ſiehet/
Wie unſer Rauten-Baum von neuen wieder blühet/
Der Dritte Ian Georg' erwart't der Liebe Lohn/
Und hertzet ſchon im Geiſt den allerliebſten Sohn:
Doch will des Höchſten Hand es etwann anders haben/

 Denn

Denn dieſes Pfand und Frucht ſind alles ſeine
Gaben/
So wird der Mutter Hertz/ aus Liebe zu ſich
ziehn/
Das/ was ihr ähnlich ſieht/ und Ihr zu erſt
erſchien.
Ach wäre mir vergunt aus eigner Macht zu
ſingen/
Die tieffe Niedrigkeit kann ſich gar ſchwer auf-
ſchwingen/
Weil Neider/ Geitz/ und Haß das Hertze mir
gequält
Und einſten meinen Geiſt faſt gäntzlich abge-
ſeelt/
So wolt' ich/ groſſer Printz/ noch endlich diß wol
wagen/
Und deine Treffligkeit biß zu den Sternen tra-
gen;
Doch mangelt noch die Macht/ kann aber
dieſes ſeyn/
Daß ich Dich nennen darff mein Licht und
Sonnenſchein.
Denn wird mein gantzes Ich ſich DIR zu ei-
gen geben/
Die Sonne gibt uns ja Vermögen/ Krafft und
Leben/
Blickſt du mich groſſer Herr/ mit einem Strah-
len an/
So iſt der Unmut hinn/ und alles abgethan.
Anitzo leg' ich dieß zu deinen Helden-Füſſen/
Iſt es ſo ſelig noch die groſſe Hand zu küſſen/
So bin ich hoch vergnügt/ verſchmäh' mein
Lallen nicht/ (ſpricht.
Gleich wie dort Iuppiter arm Opfer nicht ver-

Leb

Leb' unterdeſſen wol mit deiner Hold-Göt-
tinne/
Und werdet bald/ ja bald des Höchſten See-
gens inne;
Denn wirds in Mitternacht auch licht und
helle ſeyn/
Wir aber haben hier den rechten Sonnen-
ſchein.
Du Hoffnung unſrer Zeit/ du theure Helden-
Pflantze/
Du halb-gekröntes Haupt/ vor deſſen Schwerdt
und Lantze
Die Boßheit ſich verbirgt/ Du Chriſtlicher
Trajan,
Leb' immer/ lebe lang/ und bleib uns bey-
gethan/
So wird der Dänen Reich mit unſern werthen
Sachſen
Durch Dich/ O Liebe ſelbſt/ des Vaterlandes
wachſen.
GOTT höre meinen Wunſch/ ſteig immer
höher für
Du neuer Sonnen-Glantz/ der HERR iſt dein
Panier.

Des Vater-Landes
Eyd der Treue /
Welchen
Dem Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn /
Herrn Johann Georgen
Dem Dritten /
Herzogen zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Marſchalln und Chur-Fürſten / 2c. 2c.
Dreßden /
vermittelſt allgemeiner
Erb-Huldigung /
Unter männigliches Frohlocken ſchuldigſt ablegte.
Am Huldigungs-Tage / war der 16. Septembris, Im Jahr Chriſti / 1681.

Durchleuchtigſter Chur-Fürſt/

Gnädigſter Herr.

WEnn die Wünſche und Thränen Zungen hätten / welche Dero getreue Geburts-Stadt Dreßden vor Euer Chur-Fürſtliche Durchleuchtigkeit/ und Dero Weltberühmten Chur-Hauſes Erhaltung / und angetretenen ſchweren Regiments / Benedeyung / ſo wol Zeit wehrender betrübten Land-Plage / als auch hernachmals und biß dieſe Stunde zu den frommen Himmel inbrünſtig abgehen laſſen; So würden ſie bezeugen / daß Ew. Churfürſtl. Durchl. weit glückſeliger wären / als jener Lob-würdigſte Würtenbergiſche Herzog / welcher fürgeben / daß Er ein ſolch gut Hertz zu ſeinen Unterthanen habe / und Jhm getraue / in eines jeden derſelbigen Schoß ruhig / ſicher / und ohne einzige Furcht zu ſchlaffen. Hat ein Potentat von der Welt jemaln ein Land beſeſſen / von deme / wie dort von des Alexandri M. Kriegs-Heeren gerühmet worden: quod ad nutum Imperatoris omnes intenti, daß ein jedweder Soldat / auf den bloſen Winck ſeines Königes / zu gehorſamen fertig geweſen; So hat es gewiß zu allen Zeiten das hoch-belobte Chur-Haus Sachſen gehabt / bey welchem ohn Ausſetzung Herr und Unterthanen Jhre getreue Hertzen gleichſam zuſammen verbunden; Dahero kein Wunder / daß durch ſolche ſchöne Harmo-

nie der Uhralte unverwelckliche Rauten-Baum vermittelſt unaufhörlichen Seuffzens und Fürbittens frommer Regenten und Unterthanen ſo hoch gewachſen / das werthe Sachſen-Land aber in ſo viel ſchöne Provintzen und Länder Seegens-voll erwachſen. Anjetzo ſiehet Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. durch die unermeßliche Gnade GOttes Dero Vater-Stadt mit frölichern Augen wiederum an / als betrübt Sie dieſelbige damals verlaſſen müſſen:

Heute gehet dem bißhero gnugſam verſchmäheten guten Dreßden die erfreuliche Landes-Sonne innerhalb ihren Mauern wiederum auf / nachdem die Sonne der Gerechtigkeit Uns ebenmäſſig gnädig worden / den Würg-Engel die Flucht nehmen heiſſen / und den alten Preiß-würdigen Chur-Thron Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. ſonder alle Furcht und Schrecken aufgeputzet / und Sie denſelben zur guten und glückſeligen Stunde betreten laſſen.

So leb' und blühe nun auf dieſem Helden-Thron /
Des Vater-Landes Troſt / des fromen Sachſen Sohn /
Ja lange lange Zeit hier unſer Salomon!

Wie aber auch die klugen Heyden nach denen Geſetzen derer Vor-Eltern alle ihr Thun von Anruffung ihrer vermeinten Götter / doch wolmeinend / anfiengen; alſo und noch viel mehr haben die Chriſten / bevoraus aber hohe Potentaten dieſen löblichen Gebrauch gehalten / nichts ohne vorher gehende Erſuchung Göttlichen Beyſtandes zu beginnen / und ſolches alles nach den unvergeßlichen Exempel des allerweiſſten Potentaten / vor welchen die Sonne keinen

klügern

klügern geſehen/ und auch nach ihm/ nach unſers Heylandes Ausſpruch/ nicht ſehen wird. Dem ſein Flehen gar nicht fehl geſchlagen/ indem Er Millionen-weiſe erlanget/ was Er zu Quintlein nur von ſeinem GOtt erbeten hatte.

Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. Aelter Herr Vater der Glorwürdigſte Chur-Fürſt Auguſtus ſchriebe unter andern Staats-Regeln ſeinem damaligen Chur-Printz Chriſtiano I. hochſel. Andenckens/ auch dieſe fürnemlich/ vermittelſt nachgehender Worte/ auf:

„ Es iſt nicht erfahren worden/ daß Sachen die „mit GOtt angefangen/ übel gerathen/ und hinaus „gegangen. Darum iſt jeder Obrigkeit zum höch„ſten daran gelegen/ daß ſie in Gottesfurcht lebe/ „Jhn in allen Dingen zu Rathe nehme/ und bitte/ „daß die bevorſtehenden Sachen zu Seinen Ehren „gerathen/ und zu des Regenten Nutz und Beſten „gedeyen mögen; So wird GOtt allemal einen gu„ten Ausgang ſchaffen.

Weiln denn im gantzen Lande erſchollen/ daß Ew. Churfürſtl. Durchl. nach dem Exempel der frommen Könige altes Teſtaments/ und Dero höchſt-löblichen Vorfahren an der Chur/ Jhrer Churfſl. Knie nicht verſchonen/ ſonden mit Jhrem Gebet vor dem HERRN aller Herren/ um Erlangung Jhres Wunſches nach dem Wunſch der Hohen in der Welt/ täglich ligen; So kann Ew. Churfürſtl. Durchl. leicht ermeſſen/ wie tief/ und wie erfreulich ſolches Dero treuen Unterthanen zu Gemüte ſteiget/ und was kräfftigen Troſt ſelbige darüber empfinden müſſen. Seind die hohen Eich-Bäume im Walde vor den Donner nur ſicher/ dem niedrigen Gepüſche widerfähret von dem Ungewitter ſo leichte nichts; Seynd Ew. Churfürſtl. Durchl. bey GOtt in Gnaden/ und

mit

mit demſelben vermitteiſt heiliger Andacht und täglichen Gebets verſöhnet / was will uns treuen Unterthanen denn für Ungemach wol widerſahren? O demnach glückſeliges Land / deſſen Haupt ſolcher Geſtalt für den Riß ſtehet / und alles beſorgliche Ubel durch dieſe unüberwindliche Gebets Macht / welche Sonn und Mond am Himmel erſtaunen / und ſtille ſtehen machen kann / zurücke treibet! Es falle ja kein Wort von Ew. Churfürſtl. Durchl. Anflehen bey Ihrem GOtt / vergeblich auf die Erden / ſondern werde allezeit von dem heiligen Tempel des HErrn erhöret.

Allermaſſen nun keine Tugend leichtlich unfruchtbar zu ſeyn pfleget; ſondern entweder unterſchiedene Schweſtern hat / oder doch gehorſame und heilige Kinder aufziehet; alſo pfleget die Furcht des HErrn nicht gerne alleine zuſeyn; es findet ſich gemeiniglich am erſten nun Sie die liebe Gerechtigkeit. Die iſt der Fürſten Hut / deſſen ſich / der HErr im Lande Uz / Hiob rühmete. So lange dieſe Haupt-Zierde ein Potentat träget / gehet es wol im Lande zu / und darff der Arme nicht über Gewalt klagen. Die Gerechtigkeit wirbet auch alſobald vor Ihren Landes-Herrn ſolche Räthe / dergleichen Jethro ſeinem Schwieger-Sohn dem Moyſi recommendiret.

Wem iſt nicht bekandt / daß / ſo bald Ew. Churfürſtl. Durchl. den Regiments-Stab von dem Allerhöchſten überlieffert bekommen / Sie am erſten bemühet geweſen / Ihre hohe und andere Collegia mit tapfern Leuten zu beſetzen / die nicht allein alleſamt die Gerechtigkeit zur Mutter / die Liebe der Unterthanen zur Schweſter / und die Gravität in ihren Augen führen. Sahe dort des Epirotiſchen Königs Pyrrhi Geſandter den Rath zu Rom für eitel Könige / dieſe hin-

hingegen den Geſandten für den wahrſagenden Gott Apollo an; So muß ich bekennen / wer weiſe / kluge und von Eigen-Nutz entfernte Räthe ſiehet / daß Er ihm nicht Könige / ſondern Götter / die keine Untugenden erdulten mögen / einbilde. Und dergleichen Gemüter zweifelt niemand / ja ſiehet jedermann / daß Sie Ew. Churfürſtl. Durchl. als ein recht vorſehend- und wahrſagender Apollo erkleſet habe.

Als dem glückſeligen Nachfolger am Reiche Davids / dem Salomo von Göttlicher Majeſtät die freye Wahl gegeben wurde / zum Anfang ſeiner Regierung etwas auszubitten / wurde dieſes tapfern jungen Königs Hertz gleichſam von einem Strahl des Göttlichen Throns gerühret / daß Er aller zeitlichen Güter vergaß / und einig und allein die Weißheit begehrete. Warlich nicht ein geringes / als welche Tugend ſtets um den Göttlichen Thron iſt: Er wuſte wol / daß durch ſie allein die Könige regiereten / durch ſie allein die Fürſten und alle Regenten auf Erden herrſcheten / und bey Ihr zugleich alſobald Rath und That ſey / daß von Ihr auch als einer Quelle des Paradieſes unzähliche Ströme aller Glückſeligkeiten entſpringen.

Mich deuchtet / es wiſſe Unſer Gnädigſter Chur-Fürſt und Herr ſich der Klugheit und Weißheit / als des wahren Auges der Seelen / allezeit wol zu bedienen / alle Meinungen ſeiner Herren Räthe vorſichtiger / als die jenigen ſo Diamanten einhandeln / und dieſelbe genau abwägen / auf die Waagſchale der Gerechtigkeit und guten Vernunfft zu legen / und erfahren es die jenigen am beſten / ſo ſeiner hochſchätzbaren Gegenwart täglichen genieſſen / daß dieſer von Königlichen Ahnen herſtammende Leib nicht von gemeiner Erden (denn es bleibet doch wol darbey / daß

Für-

Fürſten gar eines andern und weit koſtbaren Geſchöpffes / denn gemeine Menſchen ſind) gedrehet oder formiret worden. Zwar / daß die Klugheit insgemein der Erfahrung / dieſe aber des reiffen Alters Tochter ſey / iſt nicht zu leugnen; Allein beydes findet ſich bey unſerm **Durchlauchtigſten Chur-Fürſten** / welchem die angeborne Wachſamkeit niemal auf ein Stülgen geſetzet; ſondern mit klugen und vorſichtigen Augen ſelbſt zu ſehen alzeit gelehret hat. Dieſes aber iſt nicht etwa von Ihm nur aus den Büchern oder von andern Leuten / die bloß aus den Papier weiſe werden wollen / erlernet worden / ſondern aus dem allergröſſeſten Folianten / nemlich der Welt / darinnen Er ſich umgeſehen / und manche Gemüter geprüffet hat: Weiln doch / wie der ſchlaube Hiſpa-„niſche Herzog von Alba hiervon urtheilete / aus Bü-„chern und von Schulmeiſtern alleine klug werden / „es eine Sache ſey / die ſchlechten Ciſternen gleich kä-„me / die aus der Erfahrung aber begriffene Weiß-„heit das rechte Brunnen-Waſſer wäre. Dannenhero vermochte unſer Gnädigſter Herr nicht eher zu ruhen / biß Er als ein mutiger Löwe das Martialiſche Feld erreichte / daſelbſt die Tapfferkeit und kluge Kriegs-Wiſſenſchafft gründlich ſtudierete / auch darvon bald ſtatliche Proben ſehen lieſſe / weiln die „Natur ſeiner Durchlauchtigſten Groß-Eltern Ihn „gleichſam triebe / und überredete / daß die Kriegs-„Künſte wie das Feuer vor allen irrdiſchen Dingen „den gröſſeſten Glantz von ſich gäben / ja die rechten „Flügel wären / welche das Vater-Land für unge-„rechter Gewalt bedecken müſſen: Jedoch erſtrecket ſich Seine Großmütigkeit dahin / keinen unnötigen Krieg anzuheben / aber wol alle mutwillige Anfälle und Zunöthigungen durch Tapfferkeit und zuläſſige

Ge-

Gegenwehre zurück zu treiben: Denn welcher edler Löwe läſſet Ihm gerne ſeine Jungen rauben? Dieſes gibet ihm ja die Natur ſelbſt an die Hand; Viel weniger mag ein treuer Landes-Vater Sein von GOtt Ihme ſo theuer anbefohlnes Land und Leute beleidigen laſſen. Ich ſchone die Zeit / und ſpare die Worte / Ew. Churfürſtl. Durchl. fürtreffliche Helden-Vorfahren Ihr gleichſam in einer Gallerie vor die Augen zumahlen / indem ich ohne dieß die Großmütige Nachahmung bereits aus Ew. Churfürſtl. Durchl Helden-Augen blitzen ſehe. Boleslaus der Vierdte / König in Polen / truge allezeit ſeines Herrn Vaters güldnes Bildnis auf der Bruſt / und lieſſe ſich darbey / wenn er es anſahe / dieſer Worte verlauten: Behüte mich GOtt / daß ich nichts deinem Königlichen Namen verkleinerliches beginne. Iſt wol eine gute Erinnerung / beſſer aber das Gedachtnis der hochlöblichen Vorfahren im Hertzen führen und zum Effect bringen / welches an Ew. Churfürſtl. Durchl. bereits vollführten Expeditionen rühmlich erhellet.

Von jenem ſtreitbaren Fürſten wird erzehlet / daß Er offters geſaget: Wenn er wüſte / daß das Hemde an ſeinem Leibe ſeine Heimligkeit ausſchwatzen ſollte / Er wolle es gleich in tauſend Stücken zerreiſſen und verbrennen: Alſo gar und mit Recht halten hohe Häupter abſonderlich und vor andern über die Verſchwiegenheit. In den vergangenen 30. Jährigen Teutſchen Kriege hat man allezeit von der Schweden ihren heimlichen Rathſchlägen viel zu ſchreiben wiſſen / daß man ihr Abſehen nicht eher wahr genommen / biß Sie entweder vor-oder wol gar in mancher Stadt und Veſtung mit ihrer Macht ſchon geſtanden / und Knall und Fall ein Ding geweſen. Ew. Churfürſtl. Durchl. ſchreibe ich dieſes auch /

wiewol dieſe Feder hierzu viel zu wenig / zu ſonderba- ren Ruhme nach / indem man ſich über dieſe Kunſt / welche Ew. Churfürſtl. Durchl. ex profeſſo, wie man redet / begriffen / und über alle maß ad praxin zu bringen weiß / billig und höchlich verwundert: Es mag ſich nun Rom mit ſeinem Papirio, das Chine- ſiſche Reich aber mit ihrem Tartar Xunchi viel wiſ- ſen / und groß Weſens darvon machen. Die Ver- ſchwiegenheit eines Chriſtlichen Potentaten iſt eine weit andere Sache / als eines Heyden: Denn ſie iſt eine kluge Zauberin / welche die Gemüter alſo künſtlich zu bemeiſtern weiß / daß ſie vielmaln ſich ſelbſt nicht in ſich richten können / ſie iſt gleichſam vor denen Ge- heimen Rath-Stuben / das jenige wachſame Thier / welches jenesmals die güldenen Aepffel in denen He- ſperidiſchen Gärten / und das güldne Vließ bewah- ret und bewachet / darzu ein haupt-kluger Iaſon er- fordert wird / der ihm was anhaben ſoll.

Wie unter allen edlen Steinen / welche eine Königs-Crone oder Fürſten-Hut zieren / der Dia- mant billig den Vorzug behält; alſo iſt keine ſchöne- re Tugend / welche groſſer Herren Seelen höher aus- ſchmucket / und ſo wol bey ihren Unterthanen / als der gantzen Welt Sie beliebet und belobt machet / als die Holdſelige Gütigkeit / und gütige Freundligkeit. Mit dieſer kan ein Landes-Vater eine ſehr profitable und rühmliche Kauffmannſchafft anfangen / indem Er nicht etwan Gold / Silber / und andere Koſtbar- keiten; ſonder ſeiner treueſten Unterthanen gegen Ihm brennende Hertzen einhandelt / mit welchen Ihm anvertrauten Gute Er dermaleinſt mit freudigem Gewiſſen vor den Thron GOttes erſcheinen kann: Das iſt die allerherrlichſte Factorey / derer ſich der al- lergröſſeſte Monarch von der Welt nicht ſchämen

darff

„darff. Wolthaten ſind die Bande der Seelen/ „und hat die Gütig-und Leutſeligkeit keinem Printzen „von der Welt jemalen etwas geſchadet. Wodurch hat ſich der Fried-fertige Keyſer Auguſtus ſo beliebt gemacht/ als eben durch die Leutſeligkeit gegen die Seinigen? Ich kann nicht vorbey einige Begebenheit zu erzehlen/ worüber dieſer gütige Monarch einen hefftigen Abſcheu und Widerwillen geſchöpffet: Es hatte Ihn auf eine Zeit der gewaltige Quirit Vedius Pollio zur Taffel geladen/ ſo muſte ſichs gleich ſo unglücklich fügen/ daß einer des Pollionis Knaben ohngefehr ein Chriſtallinen Glaß zerbrach/ welchen der Tyrann von Stund an in den Fiſch-Halter denen hierzu abgerichteten Fiſchen zur Speiſe fürzuwerffen ſchrie; Der Knabe aber alſobald zu des Keyſers Füſſen fiel/ und nur um einen gelindern Tod bate/ welcher denn unverzüglich den Knaben loß zu laſſen/ den Fiſchweyer mit Erden auszufüllen/ und alle andere koſtbare Geſchirre zu zerbrechen befahl/ damit dieſer Tyrann alſo zu wüten nicht fernere Gelegenheit bekommen mögte: Ja es wolte auch dieſer leutſelige Herr von niemand gefürchtet ſeyn/ daher/ als Ihm einer einsmals eine Supplication einhändigte/ mit der Hand aber zitterte und zuckte/ ſagte Er lachend zu ihm: Du reicheſt mir deinen Brief/ wie die Knaben einem Elephanten den Heller; Weiln der Elephant in den Schau-Spielen mit dem groſſen Rüſſel alles zu ſich ziehet/ als bieten ihm die Knaben furchtſam dar/ was ſie ihm geben/ daß er nicht ihre Hand mit erwiſche/ ſie zugleich an ſich ziehe und zermalme. Hingegen ein ſtrenges und furchtſames Antlitz eines groſſen Herrn iſt denen Seinigen ein Blitz in ihren erſchrockenen Hertzen/ ja es nennet ſie jener kluge Heyde Donner-Keile/ dergleichen der allzuhitzige

ge Athenienſiſche Geſetzgeber Draco geweſen / deſſen Geſetze / Decreta, Urthel und Befehle gleichſam von lauter Blute getroffen / und das Kopff-ab allezeit bey Jhm den beſten Ausſpruch gemachet. Was aber ſolche ungütige Häupter mit ausgerichtet / das hat allezeit der klägliche Ausgang bezeuget. Als Pompejus zu Rom Cenſor oder Schatz-Meiſter worden / und der Römer Gebrechen und Laſter gar zu hefftig / und nicht mit Manier / wie man heutiges Tages redet / ja mit vielen gröſſern Straffen / als zuweilen die Schuld war / belegte / tauerte ſeine Herrſchafft nicht lange / indem nur lauter Aufruhr daraus entſtunde. Ludovicus mit dem Zu-Namen der Fromme / König in Franckreich / brachte zwar mit dem Schwerdt die Italiäniſche Crone / und viel Land und Leute an ſich; allein das vergoſſene Blut und die darbey verubte Tyranney machte ihm das Hertz ſo enge / daß er vor Angſt nicht zu bleiben wuſte; Daher Er bald eine andere Reſolution faſſete / aller ſeiner Reiche und Länder vergaß / Cron und Scepter niederlegte / und das Cloſter-Leben erwehlete / darvon Er auch hernach den Namen Pii, des Gottſeeligen oder Frommen überkommen hat: Unſer allerſeits Gnädigſter Herr aber vergleichet ſich billig in dieſem Stück hingegen mit dem freundlichen Sonnen-Licht / welches ja ſo gütig und freundlich iſt / daß es ſeinen Glantz und Schein ſo wol den Frommen als Böſen / ſo wol denen / die das Drey-einige Weſen / als denen die den Teufel anbeten ertheilet. Es haben S. Churfürſtl. Durchl. Zeit wehrender Jhrer kurtzen Regierung ſchon ſo viel Proben der Gütigkeit abgeleget / daß es zu verwundern / davon alle drey Haupt-Stände bereits mercklichen Nutzen verſpüren.

Weiln denn nun aus der Gütigkeit eine andere

ſonderbare liebliche Frucht / nemlich Die Liebe des Vater-Landes zu ſeiner Geburts- und Vater-Stadt gezeuget wird; So hebet mit mir auch Ew. Churfürſtl. Durchl. geliebtes Vater-Land und Geburts-Stadt / unſer werthes Dreßden Hände / Hertz und Augen zu den frommen Himmel auf / und ſeuffzet vor Ew. Churfürſtl. Durchl. und Dero Welt-berühmtes Chur-Haus / künfftiges glückliches / friedliches und geſegnetes Wolergehen! Ja es mögen Ew. „Churfürſtl. Durchl. deſſen gewiß verſichert ſeyn / „daß ſie bey Dero Reſidentz-Stadt einen ſolchen „treuen Rath und Bürgerſchafft haben / welche / „wie Paulus von ſeinen Galatern rühmet / ihre Au„gen würden ausreiſſen / und Ew. Churfürſtl. Durchl. „zu Ehren aufopffern. Wir wiſſen und verſtehen vielmal nicht / was wir an Chriſtlicher / löblicher Obrigkeit / die den reinen Gottes-Dienſt heget / haben; Hingegen auch hohe Obrigkeit nicht / was die Treue der Unterthanen und ihr Gebet vor Ihre Obere bey GOtt vermag. Es iſt ſonſt zu aller Zeit einem jeden die Liebe zum Vater-Lande gleichſam eingepräget / und wallet unſer Blut in den Adern / wenn wir in der Ferne an unſer Vater-Land / es ſey nun unter einem luſtigen / fruchtbaren oder rauhen Himmel ge„legen / gedencken. Die Süſſigkeit des Vater-Lan„des iſt ein rechter Magnet / der ein Verlangen in „der Seelen verläſſet / daß der Menſch / und ſäſſe er auch an einem Paradies-gleichem Orte der Welt / dennoch das Vater-Land fürziehet / und nach demſelbigen / wie ein Schif nach ſeinem Haſen / eilet. Der H. Auguſtinus hat hiervon gar ſchöne Gedancken / da er von des Ertz-Vater Abrahams auf GOttes Befehl angeſtellten Ausgange von Ur aus Chaldæa / redet: Cui non eſt magis dulce proprium tugurium,

quam

quam Palatia peregrina, & voluntaria caſa, quâm digeſta prætoria? Cui non eſt durum relinquere illos conſcios natalium parietes, dulcia illa limina, atque amabilem Larem, quem & parentum memoria & ipſius Infantiæ rudimenta commendant, ubi cunabula novi & mox orientis hominis famulabantur, ubi ſecura allidens Infantia, inter Lucis primordia, aut pueriles anni ſimplicitate felices, quos ſibi inter laſcivos atque ipſius ætatis luſus vernaculo genuina ſola neceſſitas exhibebat. Augſtinus de Tempore. Wer liebet nicht mehr ſein eigen Hauß und Hof/ ſpricht Er/ als einen groſſen Pallaſt/ der nicht ſein iſt/ oder wer wohnet nicht lieber in ſeiner ihm bequemen Wohnung/ wenn es auch nur eine Hütte wäre/ als auf einer groſſen Burg/ Cantzeley/ Amts-Raths-Gerichts Hauſe/ oder dergleichen Gebäude/ es ſey auch ſo herrlich aufgebauet/ als es immer wolle. Das Haus/ darinnen man gezogen und geboren iſt/ vergiſſet ſich gar zu ſchwerlich/ man erinnert ſich darbey noch immer/ wie man ſein Leben daſelbſt geſchöpffet/ wie man ferner erzogen worden/ ja/ was man in ſeiner zarten Kindheit gethan/ und was einem widerfahren/ wie man offt Schaden nehmen können/ was man für kindiſche Einfälle gehabt/ wie man in ſeiner Unſchuld und Einfalt ohne Sorge gelebet/ wie dieſer und jener Mutwille in der Jugend geſtifftet worden/ und was ſonſten vorgegangen/ ſolches fället Einem alles bey/ wenn man der Eltern Wohnung anſichtig wird. Dadurch denn die Liebe zu ſeinem Vater-Lande/ und inſonderheit der Geburts-Stadt/ ſich ſo tieff einpräget/ daß ſie ſo mächtig/ ſo beſtändig/ ſo ſtarck/ ſo eifferig und ſo begierig bey den Menſchen wird/ daß ſie alles Ungemach/ es habe Namen wie es wolle/ gerne ausſtehet/ deſſelben

Nutzen und Aufnehmen zu ſuchen / Gut und Blut / ja das Leben ſelbſt freywillig in die Schantze ſchläget / wie man hundert / ja tauſend Exempel hiervon / wenn es die Zeit und Enge dieſes Werckes lide / anführen könnte. Der Poet berühret mit wenigen Worten die Glückſeligkeit des Orts / da einer geboren worden / allda leben / und auch ſeelig daſelbſt beſchlieſſen kann / folgender geſtalt:

Das Haus / das erſtlich Ihn als noch ein Kind
empfienge /
Das ſieht Ihn endlich auch als einen alten
Greiß /
Der Tod wird nicht gewünſcht / doch wenn er
auf Ihn dringe /
So iſt er Kummers-frey / als der ſich richtig
weiß.

Ob aber auch der ſchnackiſche und hündiſche Philoſophus Diogenes, gleich vermeinet hat / daß eines ieden tugendhafften und tapfferen Mannes Vater-Land die gantze Welt ſey; ſo wird doch ein jeder Patriot bekennen müſſen / wie Fleiſch und Blut hierinnen nicht unbillig prævalire, und ein inniglicher ewiges Verlangen bey ihm hege.

Wenn unſern gnädigſten Chur-Fürſten und Herrn dieſes Jamer- und Trauer-Jahr über jemand in Sein Chur-Fürſtliches Hertz ſehen ſollen / ich bin gewiß / man würde ja noch manch thränen-gleiches Mitleiden zu Seinem damals geplagten Vater-Land vermercket haben. Ich laſſe dahin geſtellet ſeyn / ob Seine Churfürſtl. Durchl. ſich nicht auch binnen ſolcher Zeit vielmalen nach Ihren Dreßden geſehnet habe / iſt auch kein Zweifel / daß uns GOTT allhier

gegen andere Oerter auch um unſerer Durchlauchtigſten Herrſchafft Gebets willen ſo gnädig nur gezüchtiget/ und nicht das Gar-aus mit uns gemachet habe. Worfür Seine Göttliche Allmacht ewig gelobet und gepreiſet ſey.

„ Weiln denn nun am Tage/ daß wir an Ew. „Churfürſtl. Durchl. einen Gottsfürchtigen/Gerech„ten/ Weiſen/ ja im Fall der Noth Streitbaren „Helden/ auch einen Friedfertigen/ Sinnreichen/ „Freundlichen und Gütigen Landes-Herren von „Göttlicher Majeſtät uns erbeten haben/ durch den „der alte Teutſche und Sächſiſche Ruhm und Tapf„ferkeit wieder hervor grünen/ die Feinde ein ander „Concept machen/ die Gerechtigkeit lebendig wer„den/ und ein jeder Unterthaner ſeine Sorgen und „Kummer Hülff-und Hoffnungs voll in die Chur„fürſtl. Schoß legen/ und einen freyen Zutritt und „Audienz bekommen ſoll; So vermögen es unſere Kräffte nicht/ dem frommen Himmel tauſend und aber tauſend mal dafür ſattſam Danck zuſagen. Es ſcheinet ohne dem/ wer Ew. Churfürſtl. Durchl. Lebens-Art/ Sitten und Geſtalt/ etwas genau in Acht nimmet/ und künfftig was weiter hinaus ſiehet/ daß wir ich/ rede es ohne Scheu/ entweder einen neuen Auguſtum oder Johannem Georgium Primum an Ew. Churfürſtl. Durchl. haben werden.

„ Dieſe Chur- und Fürſtliche Sächſiſche Reſidentz„und Haupt-Veſtung Dreßden iſt ſo glückſelig/ daß „binnen ihren Mauern Fünf Chur-Fürſten/ Drey„und zwantzig Hertzoge/ und Sechzehen Her„zoginnen/ oder Fräulein von Sachſen/ und al„ſo zuſammen Vier und viertzig Chur und Hoch„Fürſtl. Seelen am erſten das Licht der Welt erbli„cket und darinnen geboren worden.

Dreß-

Dreßden iſt in die 200. Jahr eine Chur-und
„Fürſtl. Reſidentz und unausſetzliches Hof-Lager/ ge-
„weſen/ worbey ſo wol denen Durchlauchtigſten ho-
„hen Regenten zu unſterblichen Ruhm/ als auch ge-
„meiner Stadt zu unverwelcklichen Ehren ich nicht
„verſchweigen kann die Liebe und Obacht derer für-
„trefflichen Heinrichen/ Friederichen/ Mauritien
„und Auguſten/ als Ew. Churfürſtl. Durchl. Glor-
„würdigſten Vorfahren/ die Sie allezeit Ihrer lie-
„ben Vater-Stadt kräfftiglich erwieſen/ ja vielmal/
„trutz dem Neid und allen Ohrenbläſeriſchen Zungen/
„Ihrem Rath und Gemeine ſelbſt an die Hand gege-
„ben nur zu bitten/ was ſie verlangeten/ O eine
recht Göttliche Eigenſchafft! Es ſolle Ihnen ge-
währet werden. Es bezeugen es die unterſchiedenen
liebreichen Hand-Briefe und andere unſchätzbare
Nachrichtungen/ ſo gemeiner Stadt Archiv ver-
wahret hält/ wie ſo gar die Gottſeligen Vorfahren
ſich erniedriget/ und hieſigem Rath und Gemeine mit
unausdencklichen Gnaden und Hulden jederzeit bey-
gethan geweſen/ nach dem Exempel der höchſten
Häupter und Monarchen der Welt/ welche jederzeit
als ſcharffſichtige wol abgeſehen/ was auch niedrige
Obrigkeit für Laſt tragen/ ja/ vielmaln ein rechter
Stein des Anſtoſſens ſeyn müſſe. Hierbey erinne-
re ich mich/ was für einen Titul jenes mal der Aller-
glorwürdigſte Keyſer Carl der Fünffte dem Bürger-
meiſter in der Stadt Worms Hieronymo Keilen
gegeben; Denn als dieſer ehrliche Biedermann in
Ubergebung der Stadt-Schlüſſel ſich Ihrer Maje-
ſtät Knecht und Diener genennet/ hat es der leutſeli-
ge Keyſer nicht zugeben wollen/ ſondern gleich repli-
ciret/ nicht ein Diener/ nicht ein Diener/ ſondern ein
Verwalter Göttlicher und Keyſerlicher Sachen.

Es ligen ferner da vor unſern Augen die herrlichen Privilegia und ertheilte Freyheiten / ſo von Marggrafen zu Marggrafen zu Meiſen / von Chur-Fürſten zu Chur-Fürſten zu Sachſen / ꝛc gnädigſt ertheilet willigſt renoviret / in vielen vermehret / und herrlich confirmiret worden / welche denn / wie oben erwehnet / auch ebenfalls rechte Magneten ſind / welche die Hertzen der Unterthanen zu ihrem Herrn ziehen / weiln ja offenbar / daß durch Wolthun und dergleichen Harmonie Himmel und Erden zu Freunden behalten werden / und als ein Gordiſches Band an einander hangen. Von den Ringern ſaget man / daß ſie / einer ſtarcken Bruſt / die Wettläuffer geſchwinder Füſſe / die Welt-Weiſen eines guten Kopffes / ein Fürſt aber eines Gutthätigen Hertzens ſey / daraus Er viel Guthertzigkeit den Seinen mittheilen kann. Ich will anjetzo im geringſten nicht der vorigen Zeiten gedencken / in welchen hieſige Republic dem Durchlauchtigen Chur-Hauſe Sachſen allezeit Ihre Pflichtſchuld aller erheiſchenden Notdurfft nach / würcklich und in der That erwieſen; ſondern nur einen Blick zurück in voriges trübſeliges Jahr thun / wie Sie nechſt Göttlicher Hülffe alles auch über Vermögen gethan und angeſchaffet / damit die Reſidentz von dem endlichen Ruin errettet / und die Plage / wo nicht abgewendet / doch gelindert und aufgehalten worden. In deſſen Erwegung auch Ew. Churfürſtl. Durchl. liebreicherer Hulde und Gnade man ſich verlangbar getröſtet. David nennet Könige und Fürſten Götter / Plato aber Kinder und Söhne der Götter. Wie nun GOtt von Gut und Wolthun den Namen hat; Alſo wiſſen wir ingeſamt / daß Ew. Churfürſtl. Durchl. bereits in viele Wege anderer Orten Ihre angeborne Großmütig- und Gütigkeit

ſpü-

ſpůren laſſen; Wie viel mehr hat ſich deſſen auch Dero Grund-getreue Geburts-Stadt zu verſehen. Dort muſte der geſchlagene König in Syrien wider ſeinen Willen um ſchön Wetter bitten/ und von den Iſraelitiſchen Regenten rühmen und ſagen: Wir haben gehöret/ daß die Könige des Hauſes Iſrael barmhertzige (und gütige) Könige ſind. Wir können das vielmehr von dem Höchſtlöbl. Chur-Hauſe Sachſen ſagen / daß Sie nicht allein Barmhertzige/ ſondern auch mit allen Königlichen/ Chur- und Fürſtlichen Tugenden begabte Regenten jederzeit geweſen ſind; Denn da ſtehen die Erleuchteten und Gottſeligen **Heinriche**/ die Weiſen/ Gütigen/ Streitbaren/ auch Friedfertigen **Friederiche**. Die Beſtändigen Johannes, die Heldenartigen Mauritien/ die Klugen Auguſti, die Verſtändigen Chriſtiani, und die Großmütigen und Friedfertigen **Johann-Georgen**.

Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. will ich Einfältiger kein eigen Prædicat voritzo erzwingen/ ſondern von allen dieſen jetzt-erzehlten Ruhm einen Krantz formiren/ und ſolchen an ſtat des Lorbers auf Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. güldenes Haar ſetzen/ anzudeuten/ daß alle dieſe herrliche Tugenden in Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. Hertzen gleichſam in einem Circkel beyſammen ſitzen/ und Dero rechte geheime Räthe abgeben.

Wie aber dort den Konigen von Iſrael hin und wieder zur ewigen Schande nachgeſchrieben wird/ Abia, Ahab, Ahaſia, Joram, Joahas, Hoſea, Manaſſe, und andere mehr/ thäten das dem HErrn übel gefiel/ und wandelten in den Wegen Jerobeams/ der Iſrael ſündigen machte. So ſey ja ferne von uns/ daß wir in geringſten von denen Löbligſten Regenten

 des

des Hauſes Sachſen dergleichen ſprechen ſollten; Ja wir müſſen Ihnen vielmehr nachruhmen / daß Sie unverbrüchlich in den gottſeligen Wegen Ihrer Hoch-theuren Vorſahren richtig gewandelt / und Ihren Chur- und Fürſtlichen Gewiſſen dißfalls nicht den geringſten Mackel angehenget haben. Welches abſonderlich aus Ihren nachdencklichen Symbolis und Leib-Sprüchen abzunehmen / und daß Sie aller-
„ſeits rechte Ritter des Creutzes Chriſti geweſen / und
„biß dieſe Stunde noch unter dieſem Panier (deſſen
„Ew. Churfl. Durchl. der HErr der Heerſcha-
„ren / der groſſe IEHOVA iſt) und Blut-Fahne
„ſtehen / und darunter biß an Ihren letzten Lebens-Athem zu ſtreiten reſolviret ſind. O derohalben glückſelige Provintzen und Länder / die dergleichen eiferige und feurige Vor-Mauern und ſtandhaffte Landwehren haben / daran Teufel und Welt die Köpffe in Stücken lauffen müſſen. Der HErr mit Dir / Du ſtreitbarer Held! ſagte der Engel zu dem damaligen recht unſchuldigen Gideon; **Der HErr mit Dir / Du ſtreitbarer Chur-Held!** Der HErr laſſe Deine Hände nicht in Chriſten-Blut waſchen; ſondern Sie nur zur nothdürfftigen Beſchützung Deiner Leut und Lande ausſtrecken / und Dich uns ſtets / wie dort des I. Cæſaris Bildnüs / ſo in der einen Hand ein Schwerdt / in der andern aber ein Buch hielt / mit der Uberſchrifft: Ex utroque Cæſar, auch alſo gerüſtet ſehen / ſo wird es / ob GOtt will / nicht übel um uns ſtehen.

Nunmehr nahet die Stunde herbey / in welcher die alte treue Vater-Stadt ſich mit ſeinem allertheuerſten Landes-Herrn binnen 371. Jahren nunmehr / GOtt ſey Lob und Danck! zum zwölfften male endlich verbindet / und gewöhnlicher maſſen huldiget.

QVOD

QVOD
FELIX. AC. FAUSTUM.
ESSE. IUBEAT.
SUPREMA. POTESTATUM.
POTESTAS.
DEUS. OPT. MAX.
QVODQVE.
IMMORTALITATI. GLORIOSISS.
ELECT. DOMUS. SAXON.
FACIAT.
PRINCIPI. HODIE. SERENISS.
SACRATISS. IMP. ROM.
OCTOVIRO.
AC.
ELECT. ARCHIMARESCHALLO.
PATRIÆ. PATRI.
SOLIS. INSTAR. REFULGENTI.
OMNIBVS. CARO. DESIDERABILI.
DOMINOQVE. SVO. CLEMENTISS.
HOMAGII. SOLEMNI.
DEBITO. DECENTI.
SE. OBSTRINGUNT.
SENATVS. POPVLVSQVE. DRESDENS.

Es ſcheinet aber wol keine beſſere Art von Huldigen zu ſeyn / als welche die H. Patriarchen uns fürgeſchrieben / dergleichen von dem Vater aller Glaubigen Abraham zu leſen. Denn da Er als ein Fremdling zu Berſeba im Lande Gerar unter dem König Abimelech / und ſeinem Schutz wohnete / durch GOttes Segen aber an Mannſchafft und Vermögen ziemlich zunahm / wolte der König nicht länger trauen / ſondern begehrete / Abraham ſolte Ihm huldigen / ſchriebe Ihm auch deshalben dieſe Endes-

For-

„Formul für: So ſchwere mir nun bey GOTT/
„daß du mir/ noch meinen Kindern/ noch meinen
„Neven keine Untreu erzeigen wollest/ ſondern die
„Barmhertzigkeit/ die ich an dir gethan habe/ an mir
„auch thuſt/ und an dem Lande/ da du ein Fremd-
„ling innen biſt. Da ſprach Abraham: Ich will
ſchweren. Hat es auch ſo fort bald darauf zu Werck
gerichtet. Nicht viel anders hielt es auch der Groß-
Fürſt und Heer-Führer des Volcks GOttes Joſua/
denn nach dem Er von GOtt ſelbſt zum Fürſten über
Iſrael nach dem Tode Moyſis erwehlet worden/ hat
ihm das Volck auf folgende Weiſe auch gehuldiget
und geſprochen: Alles was du uns geboten haſt/ das
„wollen wir thun/ und wo du uns hinſendeſt/ da
„wollen wir hingehen/ wie wir Moyſi gehorſam ſind
„geweſen/ alſo wollen wir dir auch gehorſam ſeyn/
„wer deinem Mund ungehorſam iſt/ und nicht ge-
„horchet deinen Worten der ſoll ſterben. Siehet
man alſo klärlich/ daß die heutige gewöhnlichen
Huldigungs- und Eydes-Formulen allerdings mit
den obigen alten überein komen/ und daher genom-
men ſind. Und iſt zu betauren/ daß noch Leute durf-
ſen gefunden werden/ welche leichtſinniger Weiſe vor-
geben dürffen/ daß die von den Unterthanen Ihrem
Landes-Fürſten geleiſtete Huldigung/ item Reli-
gions- und andere Eydes Pflichte nicht von Impor-
tanz, ſondern nur bloſſe Ceremonien, Complimen-
ten und ſo hergebrachte Gewonheiten ſeyen: Da
doch ſolche bey dem allerheiligſten Namen GOttes
abgelegte Pflicht/ auch heilig und unverbrüchlich bey
Vermeidung der ſchweren Straffe des Meineyds
eigentlich und genau muß in acht genommen werden.
Warum hätte der Prophet Ezechiel uns zum ſchreck-
lichen Beyſpiel aufgezeichnet das Exempel des Kö-
nigs

nias Zedekiæ, der einem Heydniſchen Könige gehuldiget/ hernach eydbrüchig/ und darum von GOtt erſchrecklich geſtraffet worden. So wahr ich lebe/ „ſpricht der HERR/ HERR/ an dem Ort des Kö„nigs/ der ihm zum König geſetzt hat/ welches Eyd „er verachtet/ und welches Bund er gebrochen hat/ „da ſoll er ſterben/ nemlich zu Babel. Und ferner: „So wahr als ich lebe/ ſo will ich meinen Eyd/ den er „verachtet hat/ und meinen Bund/ den er gebrochen „hat/ auf ſeinen Kopf bringen. Hat nun der gerechte GOtt ſeinen Eiſer an einem Könige/ der ſeines Bundes vergeſſen/ ſo ſchrecklich ſehen laſſen/ was wird Er dem gemeinen Mann/ der ſeine Pflicht vergeſſen wolte/ erſt für einen Grimm erweiſen. Siehet man alſo/ daß es der Prophet traun nicht in die Lufft/ ſondern allen Eydes-Verächtern zur Nachricht aufgeſchrieben habe.

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt/
Gnädigſter Herr!

Anietzo ſiehet Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. Ihr getreues Vater-Land gleichſam vor Ihr in Unterthänigkeit auf ſeinen Knien ligen/ mit der Verſicherung/ daß keine von allen dieſen gegenwärtigen Seelen einen Nagel breit ihr ſelbſt werde Gewalt thun und brüchig werden. Sie wiſſen bereits allzuwol/ „was es auf ſich habe/ Groſſen Herren nach den „Geſetzen zu gehorſamen/ und nicht zu gehorſamen; „Denn dieſelbige ſind die Richtſchnur/ der Fürſt aber „die Seele der Gerechtigkeit/ der das Recht durch „ſeine Bewehrung lebhafft/ und durch Billigkeit heilig macht. Sie ergetzen ſich ingeſamt an Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. recht Majeſtätiſchen Augen/ welche

lauter gütige und guter Hoffnungs-volle Strahlen von ſich werffen / ſo Ihnen das allerangenehmſte Morgen-Licht neuer Regierung iſt. Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. ſehen zwar ein groſſes Volck vor Ihren Füſſen / allein wenn Ihr in das verborgene zu ſehen möglich wäre / würden Sie nicht mehr als ein Hertze / oder einen / und zwar teutſchen treuen Mann ſehen / und nimmermehr zuvor geglaubet haben / was für eine getreue Schaar Ihren theuren Landes-Vater mit allen erſinnlichen Ehren / Liebe und Begierde biß in dem Himmel zu erheben beflieſſen ſey. Es bleibet doch wol darbey / daß die Liebe und Treue der Unterthanen des Herrn veſte Hertzens-Wacht und Leib-Garde ſey.

ADESTE.
ERGO.
UT. ADESTIS.
CIVES.
ADEST.
ENIM.
FAVENTE. EXORATO.
NUMINE.
GLORIA. SOL. AMOR. DELICIUM.
UNIVERSÆ. NOSTRÆ.
PATRIÆ.
NOSTER.
JOHANNES GEORGIUS TERTIUS.
ROMANI. IMPERII.
OCTOVIR.
HEROS. INCOMPARABILIS.
PRINCEPS. INDULGENTISSIMUS.
CONCURRITE. CIVES.
ET. PROSTRATI. GENUBUS.
PRÆSTITO. HOMAGII. DEBITO.

PE-

PECTORE. CANDIDO.
CONCLAMATE.
VIVAT.
NOVUS.
ELECTOR. SAXONIÆ.
INCLYTUS.
VIVAT!

V.

Wolan/ ſo tritt herbey/ du werthes Vater-Land!
Und ſtrecke Himmel an die Augen Hertz/ und Hand/
Durch GOttes ſondre Gunſt iſt unſer Fürſt fürhanden/
Die Ehre ſeines Volcks/ die Sonne ſeiner Landen/
Ja deine Lieb und Luſt/ der theure Sachſen-Held/
Der Dritte Jan-Georg/ der Preiß der Teutſchen Welt/
Des Reiches rechter Arm/ und Chur-Fürſt hoch zu preiſen/
So weit die Sonne mag an ihrem Himmel reiſen/
Ein unvergleichlich Held/ und Fürſt von Güte reich/
Der ſich befleißt/ daß Ihm hierinn ſey niemand gleich.
Ihr Bürger/ Näher zu! Seht eure neue Soñe/
In dieſe mag man ſehn/ erblicket neue Wonne/
Hebt Händ' und Hertzen auf/ und ſchwehrt den Huldungs-Eyd/
Denn auſſer dieſem Ihr nicht rechte Menſchen ſeyd.

Allein

Allein/ hier muß das Hertz und Mund zuſammen treffen/
GOtt läßt ſich bey dem Eyd nicht im geringſten äffen/
Er ſtraffet Kindes Kind/ ja biß in tauſend Glied/
Wie ſehr darwider ſich der arme Menſch bemüht;
Rufft hertzlich mit mir aus: VIVAT das Haupt der Sachſen!
Es lebe IAN-GEORG! GOtt laß Ihn täglich wachſen!
Daß unter Seinem Schirm wir glücklich/ friedlich ſtehn/
Und dann mit Ihm zugleich einſt Himmel-ein auch gehn.

HIer hat nun Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. einen kurtzen Entwurff der Treue/ Liebe/ Zuverſicht/ und Hoffnung Dero allergetreueſten Unterthanen/ „und bißhero verſchmäheten und trübſeligen/ nunmehro aber durch GOtt/ und Ew. Chur-Fürſtl. „Durchl. glückliche Ankunfft wieder erquickten Vater-Stadt. Es iſt ja unmöglich/ daß alle dieſes Volckes Wünſche und Glückwünſchungen bey dem frommen Himmel nicht was ausrichten ſollten. Wir ſind letzlich bemühet und verbunden/ auch Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. Schatten zu beehren/ und wie wir Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. Hochwerthes Bildnis ſtets für unſern Augen haben; alſo verſprechen wir/ daſſelbe mehr/ ja biß an eines jedweden Ende in ſeinem Hertzen zu behalten/ nicht zweifelnde/ daß unſer Gnädigſter Herr/ auch ſeine liebe Ge- und getreue Unterthanen und Landes Leute ebenfals gleichſam in der Mutter/ und vor allem Unfall/ nechſt Göttlicher Hülffe/ ſchü-

ſchützen werde. Groſſe Herren ſind ohne diß den Granat-Aepffeln gleich / welche oben Cronen / im Leibe aber / wie die Mutter ihre Kinder / lauter Hertzen-gleiche rothe Körner tragen.

Jch breche nun meine Rede ab / und ſetze Ew. Churfürſtl. Durchl. jetzt-erwehntes wertheſtes Bildnis / als eine neu-aufgehende Landes-Sonne auf den höchſten Pyramiden aller erſinnlichen Ehre. Es iſt ſonſt bekandt / daß keine Abgötterey bey den Heyden älter ſey / als die der Sonnen geſchehen. Die Ammoniter verſtunden unter ihrem Abgott Moloch oder Milkom die Sonne. Die Emiſſener baueten in Syrien ihr ein herrlich Götzenhauß auf / welches ſie Clagabalus, das iſt / ein Gott des Berges nenneten: Abſonderlich war bey den Arabern des Sonnen Götzen-Dienſts wegen die Stadt Baiſampſa an der rothen See ſehr berühmt: Die Ægyptier ehreten die Sonne gleichfalls / und der alte Griechiſche Geſchichtſchreiber Proculus beſchreibet das groſſe Gepränge / dabey von den Griechen die Sonne beehret und angebetet worden. Wir machen aus Ew. Churfürſtl. Durchl: kein Götzenbild / ſondern wie Sie als der höchſte Planet an unſerm Regiments-Him̃el ſtehen / deſſen Licht uns gleichſam das Leben gibet / durch Beſchütz- und Forthelffung / vermittelſt des lieben Friedens / uns erwärmet / und jedem gute Influenz ertheilet; So ſind wir auch verbunden / Deroſelben unſere Opfer darzubringen. Gold und Silber / ſagte dort Petrus / habe ich nicht. Wir auch nicht. Aber /

EN CORDA LITAMUS!

Hier ſind unſere Hertzen / die legen wir als ein ſchuldiges Danck-Opffer zu Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. Füſſen. Wird Sie dieſelben als ein treues Pfand nicht verſchmähen / ſo wird Sie GOtt wiederum erhören vom Heiligthum / und ſtärcken aus Zion / daß Sie / und Jhr geheiligtes Geſchlecht / ſehe das Glück des Evangeliſchen Jeruſalems immer und ewiglich / biß an Jhr ja ſpätes ENDE.

Hierbey iſt um der Poſterität willen / mit Fleiß angefüget die jenige unterthänigſte

Anrede und Bewillkommung
Sr. Chur-Fürſtl. Durchlaucht
zu Sachſen / ꝛc.

Welche der gegenwärtige geſamte Rath zu Dreßden bey dem erſten Churfl. Einzuge in Dreßden / am 9. Septembr. 1681. durch ihren Vice-Syndicum H. G. B. vor Altdreßden / ablegen laſſen.

Welche auch Se. Churfl. Durchl. nicht allein gantz gnädigſt angehöret / und ausgewartet / ſondern auch ſelbſt allerdings aufs freundlichſte beantwortet.

Durchlauchtigſter Churfürſt / Gnädigſter Herr.

EW. Chur-Fürſtl. Durchl. erwarten wir allhier mit unterthänigſtem Verlangen / und bezeugen über Dero glückliche Ankunfft unſere und unſerer geſamten Bürgerſchafft habende hertzliche Freude. Sagen hiernechſt dem allerhöchſten GOtt Danck vor Ew. Chur-Fürſtl. Durchl. biß anhero verliehene gute Geſundheit und hohes Churfl. Wolergehen / und preiſen deſſen Güte / daß er hieſiges Orts vormalige Unſicherheit gäntzlichen verſchwinden / und den Tag anbrechen laſſen / welchen Ew. Churfl. Durchl. zu Beziehung Dero Reſidentz und Betretung Dero Churfl. Hohen Vorfahren Ruhmwürdigſten Fußtapffen in Gnaden auserſehen hat. Und / wie wir der gewiſſen Zuverſicht leben / daß mit Ew. Churfl. Durchl. hohen Perſon alles Glück und Segen einziehen / und dieſe Stunde der Anfang unſers hinführo beſtändigen Wolergehens ſeyn werde; Alſo erniedrigen vor Ew. Churfl. Durchl. der uns dagegen obligenden Schuldigkeit nach / wir uns in aller Unterthänigkeit / und erbieten uns zu beharrlichen Gehorſam / und aufrichtiger zuverläſſiger Treue; Bitten darbey unterthänigſt / Ew. Churfl. Durchl. wolle in der Landesväterlichen Sorgfalt unſere Stadt und deren Einwohner auf- und annehmen / und derſelben Wol-ſeyn zu Dero Churfl. Gnaden Beſtens empfohlen ſeyn laſſen.

Der

Der *THEMIS* erleuchtete

Landes = Tribunal.

Durch den erſten Eintritt

Des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/

Hn. Johann Georgens

des Vierdten / 2c.

Herzogen und Chur = Printzen zu Sachſen / 2c. Jülich / Cleve und Berg/ 2c. 2c.

Als Seine Hoch = Fürſtl. Durchl.

Mit GOtt und und zu gutem Glück

Jhre erſte Seſſion bey der Churfürſtl. Sächſ. Hochlöbl.

Landes = Regierung nahme/

und in ſothanes hohes

C O L L E G I U M

den 14. Ianuarij des 1685. Jahres ſolenniter introduciret wurde.

Glück zu dem Könige!

Dieſer von viel Millionen-Menſchen ſo wol in der Königlichen Reſidenz Jeruſalem als auch von Dan biß gen Berſeba / gleich aus einem Munde dem Groſſen Salomo zu Ehren / geſprochener Frolockungs-Worte bediene ich mich anjetzo nicht unbillig / als der Durchleuchtigſte Fürſt und Herr / Herr Johann George dieſes Glorwürdigſten Namens der Vierdte/der Weltberühmten Chur-Würde zu Sachſen höchſt-würdigſter Chur-Printz/ ꝛc.ꝛc. Als der Morgen-Stern vor der Landes-Sonne Seines höchſt-geehrteſten Herrn Vatern / auf den Stul ſitzet / welchen Jhm die Gerechtigkeit zubereitet / und Jhn der Friede zu denſelben geleitet. Glück zu dem Könige! Unſern theuerſten Chur-Fürſten und Landes-Vater/welchem GOtt (So thut Er keinem Heiden) die Ehre gegönnet/ daß ſeine Augen geſehen den auf den Stul ſitzen / der nach Seinem / GOTT gebe ſpätem Tode/ den Scepter des Reichs und Steuer Ruder des ſchweren Regiments zur Hand faſſen ſoll. Jſt es wahr / was die Geſchicht-Schreiber von des Epirotiſchen Königs Pyrrhi Geſandten erzehlen / daß / als Dieſelbe/ von Jhrer Geſandſchaft zu Rom / nach Hauſe gelanget / und befraget worden / wie Sie den Römiſchen Senat angetroffen? geantwortet: Sie hätten keinen Senat, ſondern lauter Könige ſitzen ſehen / vor derer Majeſtät Sie erſchrocken / daß Sie kaum Jhr Anbringen ablegen können. Jſt es wahr? wie dann kein Zweifel / was von des

Groſ-

Großmächtigſten Hiſpaniſchen Monarchen Philippi III. Legaten vorgegeben wird / welcher gleichfals bey ſeiner Heimkunfft von dem Hofe und Geſandſchaft des Glorwürdigſten Chur-Fürſten zu Sachſen Johann Georgens des Erſten / mit groſſen Ruhm zu erzehlen wiſſen / daß / nach dem Er zur Audienz bey höchſt ermeldter Churfürſtl. Durchl. gelaſſen worden / Er Sie angetroffen in einen apparat, der faſt Göttlich geſchienen / um und um mit ſolchen grauen und anſehnlichen Häuptern umgeben / denen allen die Majeſtät aus den Augen geleuchtet. Dieſes alles iſt ein Vorbild und Abriß (Idea) der himmliſchen Glorie in welcher die 24. Aelteſten die Cronen abnehmen und vor dem Throne des Lammes nieder legen. Wie viel herrlicher iſt es anzuſchauen / wenn zu itziger Zeit ein ſolcher fürtrefflicher / gelehrter / Sitten- und tugendhaffter Printz / umgeben mit den Weiſeſten des Landes / einen GOtt auf Erden præſentiret. Ich mag wol ſagen / ja GOtt ſagts ſelbſt zu groſſen Potentaten: Ihr ſeyd Götter! Wie nun allein nur in den Göttlichen Namen was ſonderbares Hohes verborgen liget; Alſo iſt auch unſtreitig / daß der groſſe GOTT / ſo bald Er Einem zu einem groſſen HErrn werden läſſet / Ihm auch in continenti, ſo zu reden / eine ſonderbare Authorität und Gravität zuleget / dahero man es manchen Potentaten, wenn man Ihn ſchon nicht kennet / bald an den Augen anſehen kann / als in welchen die Majeſtät gleichſam Ihren Thron aufſchläget / daß was Göttliches und ungemeines in Ihm verhanden ſey / wie man von dem Keyſer Auguſto ſchreibet / daß Er ein frey Heroiſch Geſicht gehabt / alſo daß / ein Frantzöſiſcher (Gallier) Fürſt ſich mit Ihm in freyen Feld unterredet / und in willens gehabt / Ihn von einen Felſen herab zu ſtür-

 tzen /

tzen/ Er durch die funckelnde Majeſtätiſche Augen/ als aus welchen was über Menſchliches hervor geleuchtet/ ſey abgehalten/ und ihm eine Furcht eingejaget worden/ ja/ daß mancher/ der Ihn eigentlich angeſchauet/ gleich als vor dem Glantz der Sonnen/ die Augen niederſchlagen müſſen. Ich will anjetzo die Application auf unſer Durchlauchtigſtes Chur-Hauß und Dero Hocherleuchtete Sechs Augen keines weges machen/ ſondern denen/ ſo die Ehre und Gnade haben Sie öffters zu ſehen/ zum Urtheil überlaſſen. Thut die Authorität und Anſehen bey einem Manne/ der nur in einen niedrigen Amte ſich befindet/ zuweilen ſehr viel zu ſeiner Function; Wie vielmehr und höher bey einem groſſen Herrn? Allein/ dieſes iſt alles GOttes Werck. Man ſahe es an den Saul/ der erſtlich ſeines Vaters Vieh hütete/ was der Prophet Samuel zu Ihm ſagte: Wann du in die Stadt kommeſt/ wird der Geiſt des HERRN über dich gerathen/ da wirſt du ein ander Mann werden/ nicht durch das Salb-Oel des Propheten/ ſondern durch den Geiſt des HERRN; Iſt dahero noch unerörtert/ was die Franzöſiſchen Geſchicht-Schreiber von Ihren von Himmel herab gefloſſenen Salb-Oel/ ſo in der Königlichen Crönungs-Capelle zu Reims in Champagne bey Ihrer Könige Krönungen gebraucht und heilig aufgehoben wird/ vorgeben. Der Geiſt des HErrn iſt das rechte Salb-Oel/ welches Königen und Fürſten fort hilfft/ und Ihnen wie dem David einen groſſen Namen machet; Wenn der HErr einem Lande gnädig iſt/ ſo gibt Er ihme einen ſolchen Regenten/ durch deſſen Authorität Land und Leut zunehmen. Und dieſes iſt gleich im Anfange mehrentheils zu mercken: Ut initia proveniunt, ſic fama in cætera durat, ſaget Tacitus, und Toloſa-

nus erhebet die Authorität groſſer Herren / und weiſet / wo ſie herkomme: Wenn er ſpricht: Certe Dei hæc Virtus eſt, & radius à verâ Dei Majeſtate inditus: Seu Angelus poteſtatis miniſter, vel aliud quippiam efficax, ſed incognitum. (a) Und wenn unſer HErr GOtt einen will groß machen/ſo gibt Er ihme drey Dinge/ Sapientiam, Virtutem, & Autoritatem, Weißheit/Tugend/Krafft oder ſtärcke. Weñ das da iſt/ ſetzet ein berühmter Politicus, ut accedat AUTORITAS neceſſe eſt, ut addatur hoc tertium quod eſt ſingulare Donum Dei: Daß ein Wille und Zuneigung in den Leuten iſt / ut hunc ſinguli affectione Virtutum & Sapientiæ complectantur, &c. Und alles mit einer Clemenz, Gütig-und Freundligkeit verbunden ſey. Dannenhero / ob zwar der Erſte Römiſche Monarch, Julius Cæſar nicht minder von fürtrefflichen Tugenden und groſſen Anſehen/ als Pompejus war / nichts deſto weniger wurde der letztere ſeiner Majeſtätiſchen Freundligkeit halber mehr von dem Volcke als Cæſar æſtimiret. Hat nun / oberzehlter maſſen / es bey dem Römiſchen Senat, und bey Unſers Gnädigſten Chur-Printzen Eltern Herrn Vater höchſt-ſeeligſten Andenckens / Raths-Verſammlung einen ſolchen Glantz und herrliches Anſehen gegeben. Wie vielmehr gibt es nicht allein nur dieſer Stadt; ſondern auch dem gantzen Lande gleichſam ein neues Licht und Glantz/ wenn es Seinem Königlichen Printzen (ich mag wol alſo reden / denn was ſind Chur-Fürſten anders als Könige / die allein/und ſonſt niemand Keyſer erwehlen können? Woher hat das Durchlauchtigſte Chur-Haus Sachſen ſeinen Urſprung als von Königlichen Saamen? Die Barbarn heiſſen Sie Könige an der Elbe / und was der-

(a) Petr. Gregor. Toloſa. l. 8. de Republ. c. 3.

gleichen Prædicata mehr anzuführen wären) auf den Thron der Tochter des Himmels nunmehr ſitzen ſiehet / ja was noch mehr iſt / dieſe geheiligte Göttin / die allezeit um den Thron des HErren aller Herren ſtehet / cediret und überläſſet gleichſam Ihre Stelle dem Tapfern und Weiſen Printzen / und will ſich / wie dort des Salomons Mutter thate / etwas niedriger / doch zu ſeiner Rechten ſetzen und Ihn niemals verlaſſen. Wol alſo dem Lande / deſſen König edel iſt / (a) deſſen Fürſten zu rechter Zeit eſſen / (das iſt Gerechtigkeit lieben) und nicht zur Luſt. Glück zu dem Könige / Glück zu dem Lande!

Allermaſſen aber Groſſe Potentaten bedacht ſeyn / bey herannahenden Mannbaren Alter / bevoraus Ihre lieben Kinder mit anſtändigen und denen Reich und Landen fürträglichen Heyrathen zu verſorgen; Alſo hat der Durchlauchtigſte Herr Vater und die Königliche Frau Mutter nichts erwinden laſſen / daß Sie unſerm theurem Chur-Printz die allerfürträglichſte Mariage und Heyrath zu wege brächten / wenn Sie Ihm am heutigen Tage an das allerkeuſcheſte und reine himmliſche Fräulein Aſtræen vermählen laſſen. Wie muß ſich doch alles ſo wol zuſammen ſchicken? Wir haben droben erwehnet / daß bey dem jetzigen Chur-Haus Sachſen / ꝛc. Sechs Augen zu finden / aus welchen eine ſonderbare Majeſtät funckele: Iſt nun dem Chryſippo zu gläuben / ſo theilet er eben dergleichen der geheiligten Juſtiz oder Aſtræen zu / (b) daß Sie von ſchöner Jungfräulicher Geſtalt / eines ernſthafften Geſichts / ſcharffen Augen / die weder demütig noch zornſuchtig; ſondern eines Ehrerbietigen Anſehens ſeyen. Was nun von dieſen gleichen Paar Land und Leute dermaleinſt / nach Gött-

(a) Eccl. 10. (b) A. Gellius lib. 14.

Göttlichen Willen / zu hoffen / iſt leicht zu errathen. Dieſes war eben die Braut / welche Ihm Salomo vor allen andern / ja ſchöneſten Frauen-Zimmer aller Nationen von dem groſſen GOtt ſehr klüglich ausbate / welche Ihme auch ein ſolches Heyraths-Gut zubrachte / dergleichen vor und nach Ihm kein König geſehen. Damit aber auch alle Welt erfahren möge / was dieſe Vermählung importire, ſo wäre unbillig / daß man die Tugenden dieſer vermähleten Prinzeſſin verſchwige. Plato hat zu ſeiner Zeit ſchon Sie zuvor abgemahlet / daß Sie ſo accurat ſey und alles ſähe / was vorgienge / und dahero ſey Sie von den alten Prieſtern eine Beobachterin und Aufſeherin aller Dinge genennet worden. Apulejus ſchweret bey dem Auge der Sonnen und der Gerechtigkeit / weil dieſe nicht weniger Krafft und Vermögen alles zu ſehen habe als die Sonne ſelbſten / anzumercken / daß die Prieſter und Diener der Gerechtigkeit alſo beſchaffen ſeyn ſollen / daß ſie mit den Augen Ihres ſcharffen Verſtandes die Warheit von Grund aus erforſchen und erkundigen müſſen. Ja / Sie ſollen auch nach dem Exempel dieſer Göttin ſich der Reinigkeit und Keuſchheit des Gewiſſens befleiſſen / daß Sie weder mit Geſchencken / Gaben und Schmeicheleyen / ſich verunreinigen / noch auf andere Weiſe beſtechen laſſen / ſondern dem was recht und billig iſt / jederzeit mit Ernſt nachtrachten / gegen die Gottloſen ſich erſchrecklich / gegen die Unſchuldigen aber gütig erweiſen.

Mit einer ſolchen vermählten Liebſten tritt nun Unſer Durchlauchtigſter Chur-Printz am heutigen vierzehenden Januarii in den nunmehro Erleuchteten Landes-Tribunal, und geheiligten Tempel der Göttlichen Juſtiz, zu guten Glücke ein. Dieſer an

 Jah-

Jahren zwar Junge an groſſen Tugend- und Wiſſenſchafften aber bereits graue Herr weiß ſich Seiner Geliebten ſo zu accommodiren / daß man ſich nichts als lauter Gutes prognoſticiren kann. Sehr lieblich und anmutig beſchreibet Apulejus der Göttin Venus Triumph und Braut-Feſt / daß Sie / nemlich / in einer güldenen Muſchel auf dem Meer bey heitern und ſtillen Abend daher gefahren / von vielen tauſend Amouretten, Lufft- und Meergöttern / ſo Fackeln in Händen getragen / begleitet worden / vor denen die Gratien und Horæ einher geflogen / der Göttin einen Krantz von den wolriechendeſten Blumen über den andern aufgeſetzet / Zephyrus habe lauter Biſem und Ambra gewehet / Iocus und Cupido aber hätten neben Ihr auf den Muſchel-Wagen geſeſſen / ꝛc. Weit angenehmer und ſo unſere Augen aufgethan worden wären / würde der heutige Vermählungs-Tag Unſers Chriſtlichen Trajani, zu ſehen geweſen ſeyn. Hatten dort um die hölliſche Göttin Venus viel 1000. Amoureuſe Götzen herum geſchwermet; So würde man gewiß viel 1000. heilige und gerechte Geiſter S. Chur-Printzliche Durchlauchtigkeit in den hohen Landes-Regierungs Senat begleiten geſehen haben. Kein Potentat unter der Sonnen wird jemaln zwiſchen dergleichen Garde, und wäre Sie auch von Königen und Fürſten beſtanden / einher getreten ſeyn / alldieweil Ein Fürſt der GOtt fürchtet und Gerechtigkeit liebet / auch in GOttes Augen inæſtimabel und unſchätzbar bleibet. Denn die Augen des HErrn ſehen auf die Gerechten / der HErr kennet / prüfet / fördert / höret / erhält / und vergiſſet nimmermehr des Gerechten.

Als das Mordkind Herodes ſich auf ſeinen Thron in einen von den köſtlichſten Edelgeſteinen

zu be-

zu bereiteten Kleide / geſetzet / liebkoſeten Ihm etliche Fuchsſchwäntzer / und machten einen GOtt aus dieſen hölliſchen Bluthunde. Worbey aber bald ſtehet: Der HErr ſchlug ihn daß er ſtarb. Allhier ſitzet unſer theuerſter Printz auf den Thron ſeines Herrn Vaters / angethan mit einen uralten doch tauerhafften Kleide / ſo der König von Uz noch getragen und einem jedweden löblichen Regenten aus ſeiner Kleider-Cammer communiciret wird / Gerechtigkeit war mein Kleid / ſagte Er / das ich anzog wie einen Rock / und mein Recht war mein Fürſtlicher Hut. Dieſer Habit übertrifft traun des groſſen Moguls und aller Orientaliſchen Keyſer und Könige unausſprechliche Pralereyen. Von dieſen Ornat gehen rechte Sonnen-Strahlen / ſo wol in der hochlöbl. Herren Räthe und Aſſeſſorn, als auch aller treuen Patrioten Hertzen. Die Klugheit der Durchlauchtigſten Chur-Eltern iſt hierinnen nicht auszureden welche nach Art der Perſiſchen Könige und auch anderer Chriſtlicher Potentaten / dieſem Ihrem theuren Printz nicht nur der Obſicht eines fürtreffl: Hof Meiſters ſondern auch nunmehro der Converſation Erleuchteter Männer und Prieſter der Gerechtigkeit anvertrauet haben / dadurch eine Hand die andere waſchen / ein Stein den andern wetzen wird / können auch Ihre Chur-Printzliche Durchlauchtigkeit ſich alsdenn hernachmals / wenn Sie des Mit-Regierungsſtaubes gewohnet / ſchon zu frieden geben / wenn mancher an Sie / als an einen feſten Nagel an der Wand (denn ſo wird die Obrigkeit insgemein genennet) ſeine Beſchwerung und Anliegen hängen wird. Wodurch mancher Herr nach des Keyſers Aurelii Ausſpruch / ſehr werth und Weltberühmt / die aber ſo Arme und Reiche ohne Unterſcheid nicht hören wollen / unwerth

wor-

worden. Alldieweiln dieſe Richtſchnur / viel Keyſer Könige und Fürſten ſtets für Augen gehabt / daß Sie alle Ihre Actiones nach dem Göttlichen Ausſpruch: Quod tibi non vis fieri alteri ne feceris, Was du wilſt daß dir nicht geſchehen ſoll / das ſolſt du einen andern zu geſchehen auch nicht geſtatten / richten. Wann dieſe Regul / ſchreibet ein unſerer Zeiten berühmter Theologus, in acht genommen wird / ſo dürffte mancher Gewiſſen-loſer Procurator und Advocat mit keinen fetten Maule zum Fenſter hinaus gucken können. Es hat auch der löbliche König in Groß-Britannien Iacobus VI. in ſeinen Teſtament unter andern vom Recht ſprechen darauf gezielet / und ſeine Herren Söhne nachfolgends ermahnet: Ich verſehe mich mit der Hülffe GOttes / immerdar dieſe Chriſtliche Regul zu halten / daß ich andern thue / wie ich gerne wolte / daß mir geſchehe. Denn der Obrigkeit Amt gegen die Unterthanen hat allein in Rechtſprechen mit der Frage zu thun / was mein und dein iſt / und ſollt in Erkänntniß weder zur Rechten noch zur Lincken lencken. Item, befördert Perſönlich die Expedition des Rechtens / und ſonderlich da es den Armen zu gut geſchicht; die von den Gewaltigē betränget werden / laſſet ſchlecht und ſchleunig Recht ergehen / höret den Advocaten in ihren verzüglichen Ausflüchten nicht zu / laſſet die Partheyen ihre Nothdurfft ſelbſt fürbringen / weigert Euch auch nicht / ihre Beſchwerden ſelbſt zu hören und zu entſcheiden; Aut ne ſis Rex! So weit des fürtrefflichen Königs Worte.

Damit nun Güte und Treue einander begegnen / Gerechtigkeit und Friede ferner ſich küſſen / Treue auf Erden wachſe / und Gerechtigkeit vom Him̃el ſchaue / (a) und hinführo weiter unter uns wohne; Als hat

(a) Pſalm. 85.

hat Unſer Durchlauchtigſter Landes-Vater und Deſſen Hochtheure Gemahlin / die Crone unſers Landes / ſonder Zweifel durch Antrieb des Heiligen Geiſtes ſehr wol geſehen und hochlöblich angeordnet / daß Dero Hoch-Fürſtl. Printz ſelbſt hinfüro den Richter-Stuhl beſitze / und mit Seiner Authorität / nechſt Göttlicher Hülffe / vielen Dingen abhelffliche Maſſe gebe.

Multum præſentia Turni.

Ein Quintlein ſolcher Autorität kann oft mehr als ein Centner Gold ausrichten.

Ob nun zwar ſich auch noch wol heutiges Tages ſolche Wiedertäuffer und Quackeriſche Geiſter finden mögten / welche / indem ſie ohne das gerne den Stand der Obrigkeit caſſiret ſähen / ihren Läſter-Gifft ausſtreuen und wol fürgeben dürfften / daß ja die Jugend nicht dem Alter beykäme; So iſt doch denenſelben eines theils / (wiewol es nicht werth / daß man dieſen Teuffeln antworte / ſondern ſage / der HERR ſchelte dich Satan) zuwiſſen / daß / wie oben gedacht / GOTT der HERR Groſſer Potentaten Kindern gleich in Ihrer Geburt was ſonderbares Groſſes und Weiſes für andern Privat-Perſonen zulege; Krafft welches Sie weit eher als andere an Verſtand und Klugheit reiff werden. Andern theils hat Unſere Gnädigſte Junge Herrſchafft bereits vor etlichen Jahren ſolche herrliche Prudenz abgeleget / daß auch Ausländer / welche ſonſt vor andern Nationen ſich klug zu ſeyn bedüncken / vor Ihrer Parrhiſie und Heldenmütigen Reden erſtaunet / und ſolches Welt-kundig gemacht haben. Jener Römiſche Kriegs-Fürſt / ſo in ſeinen ſehr jungen Jahren bereits

bereits etliche Feld-Schlachten erhalten und Ihme ſeine Jugend von etlichen Mißgünſtigen aufgerucket worden / lieſſe / indem Er plötzlich geſtorben / nachfolgende Worte auf ſein Grabmal hauen:

Quid numeras annos? vixi maturior annis,
Acta Senem faciunt; Hæc memoranda tibi.

Dieſes ſchöne Wachsthum und an den Tugenden bald reiff werden / iſt alles der herrlichen Auferziehung / (darvon ſich ein groſſes Feld zu reden aufthäte / wenn es diß Blat und meinen Mißbrauch der Leſer leiden mögte) zu zuſchreiben; Darinnen zugleich Ihre Hoheit / die Durchlauchtigſte Frau Mutter ein rechtes Meiſterſtücke erwieſen / und durch Göttliche Direction, unermüdeten Fleiß und Sorgfalt / eine andere Chriſtliche / Sinnreiche und unvergleichliche Lehr-Meiſterin / gleich als die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau / Frau Dorothea Suſanna / Churfürſtliche Pfältziſche Prinzeſſin / und Herrn / Herrn Johann Wilhelms / Herzogens zu Sachſen / höchſt-ſeel. Andenckens / Gel. Gemahlin geweſen / geworden / und Ihr in allen Stücken treulich gefolget; Dero Hochverſtändige / gelehrte und mehr denn güldene Worte anhero zu ſetzen / man bey dieſer Gelegenheit nicht für undienlich erachtet / mit welchen dieſe hochtheure Fürſtin Ihren jüngern Herrn Sohn / Herrn Johannſen / neuen Hofmeiſter / Herrn Virgilium Pinzingern J. U. D. und hernach Ordinarium Facultatis Iuridicæ zu Jena / rc. angeredet.

„ICh ſagte / dieſer Durchlauchtigſte Mund / (a) be-
„ſtelle Euch / mein Doctor, dieſen meinen liebſten
Sohn

(a) In Threnelog. III. Ienenſ. Exequiar. Sax. Celſiſſ. Iohann. Duc. Sax.

„Sohn zu einen Præceptorn. Derowegen bedencket / weiln Ihr einzig aus ſo vielen Ihn zu unterweiſen heraus genommen / daß Ihr auch einzig auf Ihn achtung gebet / damit mein Sohn deſto beſſer gerathe. Wie aber einem Vater und einer Mutter gebühret / einen guten Præceptorn auszuſuchen / alſo ſtehet einem Præceptori zu / den Diſcipul gut zu machen. Mein Sohn IOHANNES iſt den 22. Maij im Jahr Chriſti 1570. geboren. Wie Ich nun Jährlich Deſſen Geburts-Tag / an welchen Er mir von GOTT aus ſonderbarer Gnade geſchencket worden / feyerlich begehe; Alſo gezie-met ſichs auch dieſes Tages / da Ich Ihn Euch übergebe / zugedencken. Ja es gebühret ſich / daß Ich eher an den Tag / an welchen Ich den Sohn zu unterweiſen gegeben / als da Ich Ihn geboren geſehen / gedencke. Denn GOTT hat mir Ihn / und Ich Ihn Euch als einen ſterblichen Menſchen gegeben; Ihr aber gebet mir Ihn / und Ich will Ihn GOtt wieder geben / als einen Unſterblichen / als einen Weiſen. Ihr müſſet es nicht geringe achten / daß Ich Euch meinen Sohn untergebe. Der Fürſten Præceptor ſeyn auf Erden iſt GOttes Amt im Himmel verwalten. Denn der jenige wird geregieret / der uns wieder regieren; Der wird gelehret / der uns wieder lehren und ſtraffen ſoll: Man befiehlet / endlich / einen Einzigen / der dermaleinſt viel Tauſenden wird befehlen. Und daß ichs kurtz zuſammen faſſe. In Warheit / der Jenige / welcher Fürſten unterweiſet / iſt wie ein Steuermann eines Schiffes / wie ein Fähndrich bey einer Armee, wie ein Auſſeher über die Völcker / wie ein Wegweiſer / wie ein Regent über Könige / wie ein Vater der Wayſen / wie eine Hoffnung der Unmündigen /

und

„und wie ein gemeiner Schatz. Denn es hat ja ein
„Regiment keinen warhafftigern Schatz / als einen
„Fürſten / von welchen es friedlich und gerecht wird
„verwaltet. Was? deſſen ſollet Ihr Euch gäntzlich
„verſichern / wenn Ich Euch den Sohn zu unterwei-
„ſen übergebe / daß Ich Euch mehr gebe / als wenn
„Ich Euch das Regiment ſelbſt auftrüge. Denn in
„des Præceptoris, dem der Sohn im Leben ver-
„trauet wird / iſt des verſtorbenen Vaters Reputa-
„tion geleget / alſo gar / daß des Vatern guter Na-
„me und Ruhm nicht kann beſtehen / es ſey dann
„auch des Sohns Leben löblich und ohne Tadel. Ha-
„bet gut Gluck in der Unterweiſung / damit Ihr mei-
„nem Sohn Nutz ſchaffet; Mir als der Mutter ge-
„fallet; und der Landſchafft / ja GOtt ſelbſt als ei-
„nem Hertzenkündiger dermaleins könnet Rechen-
„ſchafft thun / die Er von Euren Händen wird for-
„dern / und den jenigen der Euch nicht-unterrich-
„tet / anvertrauet / wol unterrichtet wieder begehren.
„Alles was Er wird verſehen und begehen / wird auf
„Euch kommen. Sehet / was Er gelernet / wird
„der gemeine Mann ſagen; Sehet / wie Er kann re-
„den / ſehet doch ſeine Gebärden an. Denn die ge-
„meine Rede pfleget die Verbrechungen der Schuler
„auf die Præceptores zu legen / wie Plutarchus be-
„zeuget / da Er an den Keyſer Trajanum ſeinen Di-
„ſcipul ſchreibet: Bedencket es wol / daß ein ſehr
„groſſer Unterſcheid ſey / Fürſtliche / und gemeiner
„Leute Kinder unterweiſen. Die Urſach iſt leicht an-
„zuführen / denn die meiſten die auf Univerſitäten
„ziehen / begeben ſich dahin / daß ſie reden lernen. Ich
„aber übergebe Euch meinen Sohn Iohannem, ei-
„nen Fürſten und Herzogen zu Sachſen / nicht eben /
„daß Er viel zu reden gelehret / ſondern daß Er vor-
nehme

„nehme Thaten/die einem Fürſten anſtehen/zu ver-
„richten angeleitet werde. Denn darinnen beſtehet
„fürnemlich eines Fürſten Ruhm/ daß Er in denen
„Verrichtungen/die vorzunehmen/alles genau be-
„obachte/ und in den Worten/ die vorzubringen/
„ſehr behutſam ſey. Hierauf habe die Gottſeligſte
„Fürſtin dem Herrn Sohn mit vielen Thränen an-
„geredet: Ich bitte/ liebſter Sohn/ um GOttes
„Willen/gib fleiſſig achtung/was Ich werde ſagen.
„Vor allen Dingen förchte GOTT den Schöpffer
„Himmels und der Erden/ der uns durch CHRI-
„STUM das Leben verheiſſet/ von gantzen Her-
„tzen liebe JHN/ ruffe JHN andächtig an/ dem
„befihl dich/von dem bitte Hülffe/daß Er dir gnädig
„ſey/und dich mit ſeinen heiligen Geiſte regiere. Dem-
„ſelben vertraue dich ſicherlich. Wenn du dieſes in
„Gottſeeligkeit wirſt gethan haben/ ſo fürchte dich
„nicht/ ſey nicht zweifflend/oder ängſtig ſorgfältig/
„laß dir auch nicht vor einzigen Unglück grauen. Er
„weiß es/was Er mit dir wird machen. Derowe-
„gen liebe GOTT/ ſo wirſt du geliebet werden.
„Halte und ehre GOTT hoch/ſo wirſt du hoch ge-
„halten und geehret werden. Nimm dich der Gött-
„lichen Sachen an/ ſo wird auch GOTT deiner
„Menſchlichen Sachen ſich fleiſſig annehmen/ und
„Sie hinaus führen. Vornemlich/ weil Er ſo gü-
„tig/daß Er nicht allein in ſein Tage-Buch bringet/
„was wir thun/ ſondern auch/ was wir wünſchen
„zu thun. Nechſt dieſen: folge nach dem Exempel
„des Herrn Vaters/ des Herrn Groß-Vaters/des
„Herrn Aelter-Vaters/ und der andern Vorfahren/
„wie auch deines rechtmäſſigen Herrn Adminiſtra-
„toris und Verwandten; Meines auch liebſten
„Herrn Ohmens/Herrn AUGUSTI Herzogen und

„Chur-Fürſten zu Sachſen; Welche Helden und
„groſſe Männer / Du gantz fleiſſig muſt anſchauen /
„damit du dermaleins alle deine Rathſchläge / die
„du entweder mit Worten vorzubringen / oder auch
„zu Werck zu richten haſt / regieren und führen kön-
„neſt / ꝛc.

Wie dieſer junge Herr endlich ſeinen Informatorn, ehren / lieben / gehorchen / ſeine Mühe / Arbeit / Sorg und Gefahr wol erkennen und zuletzt belohnen ſolle; Darüber hat die fürtreffliche Fürſtin auch ſehr herrliche Gedancken gehabt / wie am ermeldten Orte mit mehrern zu leſen.

So hat kein Plato, Ariſtoteles, Seneca und Tullius jemaln / ſondern der Geiſt des HERRN durch dieſe hocherleuchtete Fürſtin geredet / daraus die Prærogativ der Heidniſchen und Chriſtlichen Philoſophie Sonnenklar erhellet / und ſich jederman feſtiglich einbilden kann / daß eben dergleichen Gedancken Unſere theuerſte Landes-Mutter auch gehabt. Denn / Exitus acta probat: Es weiſet ſich / GOTT Lob! zur Gnüge aus / was an Erziehung hoher Häupter gelegen ſey. Die kluge Groß-Hertzogin von Toſcanen, Hippolita Gonzaga, hatte ein ſonderbares Sinn-Bild erwehlet / darinnen ſich die Morgenröthe præſentirte, welche auf einen gantz güldenen Wagen von den geflügelten Muſen-Pferde Pegaſo gezogen wurde / vornen auf den Wagen vor Ihr ſahe man ein zugleich fliegend- und lauffendes Weib / mit einer brennenden Fackel / vor demſelben aber einen Hahn / mit der Uberſchrifft: Virtutis formæque prævia. Anzudeuten / daß durch dieſes Hieroglyphiſche Bild der Morgenröthe und den Pegaſum der Fleiß / durch den Hahn und das Weib aber / die Wachſamkeit / abgebildet würde / darvon abſon-

abſonderlich groſſer Potentaten Eltern durchaus nicht ausgeſchloſſen wären / ſondern es am nöthigſten hätten. Ich bin deſſen verſichert: Daß Unſere Preißwürdige und Königliche Landes-Mutter der Hippolitæ Gonzagæ nicht nur an dieſen ſondern auch an mehrern Tugenden würde auſzurathen geben / und durch Ihren mehr verborgenen als weitläufftigen Splendor es dennoch an Tag leget / nicht unbillig der nie genug geprieſenen alten Vorfahrerin Einer nachahmend / nemlich des Durchlauchtigſten Chur-Fürſten Herrn / Herrn AUGUSTI, Gemahlin Frauen ANNEN / Höchſtſeel. Andenckens / einer ebenfalls Königlichen Prinzeſſin aus Dennemarck / ꝛc. Welche insgemein von dem gantzen Lande nur Mutter Anna geheiſſen worden. (O des dem Augenſchein nach zwar ſchlechten doch herrlichſten Tituls, der jemals Einer Landes-Mutter werden kann / dieweil er gleichſam ein Magnet der die Seelen und Hertzen aller treuer Unterthanen an ſich ziehet / und hiervon weder Adel noch Unadel ausgeſchloſſen iſt / und es in GOttes Augen ein Groſſes / wenn die Liebe der Landes-Mutter und der Unterthanen reciprocirlich iſt / alldieweiln beyde GOtt einander zu erhalten erſchaffen hat!) welche zu Ihren Leibſpruch einen überaus ſchönen Pfauen erwehlet / über welchen Sie doch geſchrieben: Interna præſtant. Hierdurch klüglich bemerckend / daß die innerliche Schönheit und der reine Schmuck des Hertzens weit beſſer als die euſſerliche Eitelkeit ſey. Denn der gebühret ſolche Früchte / wie vor unſern Augen nunmehro vergnüglich zu ſehen. So liefert demnach höchſt-ermeldte Unſere allertheuerſte Chur-Fürſtin Dero treuen Unterthanen einen ſolchen Schatz / der nicht nur unſere Augen / ſondern vielmehr die Hertzen

tzen an ſich ziehet. Du leugſt zaghaffte Vernunfft! daß wir jetzo ſchwere und betrübte Zeiten haben/ denn wie kann das böſe heiſſen/ wenn einem Lande ein ſolches Licht aufgehet/ dabey die Gerechtigkeit frolocket/ die Warheit wieder den Himmel/ dahin ſie vorlängſt geflogen zu ſeyn man vorgiebet/ verlaſſen und bey uns wohnen/ die Heil. Euſebie viel Tempel aufbauen/ und unſere lauen ja faſt gar kalte Atheiſtiſche Hertzen/ wiederum aufthauen/ ja gar brennend machen will. Wie lange iſt die Jahres-Zeit da der Printz und König der Ewigkeit unſer Immanuel zu uns kommen/ durch Den wir alle leben: Jetzo kommet mit dem Erſten Monat dieſes Jahres Ein neuer Chriſtlicher Trajan mit mehrern Tugenden/ als der gröſſeſte Orientaliſche Monarch, von gantz übergüldeten Gefolge/ begleitet; als ein Bräutigam aus ſeiner Cammer/ wie die Morgenröthe beſchrieben wird/ und ſetzet ſich mit den blitzenden Licht und Recht auf den Tribunal, von deſſen Strahlen Arm und Reich/ mehr aber die Bedrängten ſollen erwärmet werden/ dieſes ſind Bande der Seelen eines Fürſten/ welche Ihn als güldene Ketten durch die Hand GOttes nach dem Himmel ziehen.

Glück zu dem Könige!

Mit ſolchen würdigen Wunſch will die unwürdige Feder ſo dieſes ſchreibet/ das von Liebe zu ſeinen Landes-Herrn aber wallende Hertz nunmehro faſt ſchlieſſen. Der HERR/ der Könige einſetzet/ und Ihre Hertzen wendet/ wie Er will/ laſſe die Flamme Seiner Liebe/ und die Krafft aus der Höhe auf Unſern theuerſten Chur-Printzen/ ꝛc. fallen/ daß Er den Atlas unſers Landes treulich mit tragen/ und daſſelbe wie-

derum

derum als die Roſen am Bache wachſen machen helf-
fe. Wir beugen die Knie vor dem Thron des Rich-
ters aller Welt/ daß Er unſerm hohen neuen Landes-
Richter und Mit-Geſetzgeber/ die gleiche Wage der
Gütigkeit/ und das Rachſchwerdt/ die eingeriſſenen
Laſter zu zerhauen/ treulich übergeben wolle. Der
Engel des groſſen Raths ſtehe Ihm ſtets zur Seiten/
und rede durch Seinen zwar jungen doch verſtändigen
Mund. Die Lippen des Weiſen ſind wie güldene
Fäden/ ſo die Bedrängten Hertzen an ſich ziehen.
Die Regierung des Landes iſt eine Uhr/ daran die
Herren Räthe die Räder/der Fürſt aber den Zeiger/
ja zu weilen das Gewigte abgeben muß: Dieſe Uhr
höret man weit ſchlagen/ gehen die Räder in ſchöner
Harmonie und rechten Eingerichte/ das Gewigte
juſt und der Weiſer recht/ O wol dem Lande! So
wird dann dieſes hohe COLLEGIUM gar ein ander
Anſehen bekommen/ durch die Seele des Fürſten/
welches/ als oben gedacht/ die Autorität iſt. Ja/
wir werden lauter Lycurgos, Solones und derglei-
chen heilſame Geſetzgeber um den Thron der Gerech-
tigkeit Unſers Printzen ſitzen ſehen. Und weil Er
nicht achtet/ das: Si ſcires non tolleres, So wird
Ihme bey dieſem ſchweren Amte auch alles leicht und
ſüſſe ankommen. Er greiffe im Namen des HErren
mit dem Herrn Vater/ ꝛc. an das Steuer-Ruder/
die hohen Herrn Räthe laſſen Ihnen die Seile und
Seegel anbefohlen seyn/ ſo wird das Schiff glücklich
auf die Höhe/ ja endlich alles zuſammen an den er-
wünſchten Port des Gelobten Landes/ und an den
allerglückſeligſten Inſulen und den Vorgebirge der
guten Hoffnung anländen.

Glück zu dem Könige!

Glück zu dem Hohen-Prieſter der Gerechtigkeit / welcher ſich anheute mit dieſer Göttin vermählet; Der HERR ſegne und fördere den Weg dieſes Gerechten / und laſſe Seine Augen über Jhm und Sein Durchlauchtigſtes Haus ſtets offen ſtehen. Habt Gerechtigkeit lieb Jhr Regenten auf Erden / ruffet die Weißheit von dem Thron des HERREN Zebaoth von Himmel herab / und alſo zugleich auch unſerm theuerſten Chur-Printzen zu / daß Sein Hertz / Mund und Seele lauter Gerechtigkeit hervor bringen. GOTT gib Gericht dem Könige / und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne! O HErr hilff / O HErr laß alles wol gelingen!

ALCHIMEDON,

d. i.

Teutſchlandes fürtrefflicher und hoch-berühmter

VIRTVOSEN

Oder

Künſtler und Künſtleriñen

In der nunmehr aufs höchſte gebrachte

Sculptur- Kupfferſtecher- und Etz- Kunſt

auſgeführter

Ruhm und Ehren-Preiß.

Zuſchrifft.

DEr HERR mit Euch! Ihr tapfern Künſtler Ihr.
Legt diß Papier ſich vor Euch dienſthafft nieder;
So ſchickt darfür mir Eure Gunſt auch wieder.
Der HERR mit Euch! Ihr aller Muſen Zier.

Iſt dieſe Schrifft mit Einfalt angefüllt;
So fleußt ſie doch aus einem treuen Kiele/
Manch gut Gemüt hat Luſt an ſolchen Spiele/
Wanns allezeit der Edlen Tugend gilt.

Der Sonnen-Licht blickt hoch- und niedrigs an/
Machts auch alſo; und leſet dieſe Zeilen/
Wodurch den Preiß man wollen Euch zu theilen/
Die Ihr berühmt ſtets geht der Tugend Bahn.

Wie aber kann Euch meine ſchlechte Hand/
Gnug Ehr' anthun/ und Euren werthen Häuſern/

Die

Die hoch geacht't von Fürſten/ Printzen/ Keyſern/
Ein gut Gemüt wird auch doch noch erkandt.

Der Feuer-Geiſt zu Eurer Edlen Kunſt/
Hat meinen Geiſt gantz eifrig angetrieben/
Daß dieſes Blat von mir ward hingeſchrieben/
Wer Künſte liebt/ verlangt der Meiſter Gunſt.

So geh/ Papier/ hin in der Römer Reich/
Und grüſſe mit der bravſten Künſtler Namen/
Ich bin verpflicht Derſelben Edlen Saamen/
So lang' ich bin; Es ſey der HERR mit Euch!

C. B. D.

DJe Hölliſche Furie Bellona hatte bey nahe gantz Europam in Brand gebracht/ alſo/ daß ſehr wenig Provintzen übrig waren / von welchen nicht der Dampff und Rauch des leidigen Krieges-Feuers biß an die Wolcken ſtiege / ja es waren (ſo zu reden) dem Belial die meiſten ſeiner Geiſter loß worden / um alle Königreiche / Fürſtenthümer und Länder an einander zu hetzen / und dem Erdboden / wo möglich / den Garaus zu machen; Als nichts deſto weniger auf dem Parnaſſo, welchen ein ewiger Fried geheiliget iſt / alles in guter Ruhe / und Sicherheit wäre / maſſen die Himliſche Verſehung ſolche Gegend hiermit privilegiret / und dem Blut-Gott Marti, ſo lange die Erde ſtehet/ nicht ein Haares breit Recht daran zu geſtanden hat. Und wo wolten auch die Künſte/ Wiſſenſchafften und Sprachen unter den Höllengleich tumultuiren Kriegs-Flammen erhalten werden / wenn nicht von Ewigkeit her ſolche heilſame Verſehung geſchehen wäre.

Dannenhero verfügte ſich aus denen Himmliſchen Gegenden in ſein irrdiſches Paradieß des anmutigen Parnaſſus, der großmütige Apollo, um nunmehr nach ſo lang-angehaltenen Winter / (davon auch Æolus und Boreas mit Neptuno noch Rechenſchafft geben ſollten) wiederum den gewöhnlichen Reichs-Tag abzuwarten. Weiln auch die wichtigſten Geſchäffte unterſchiedener Königreiche und Provintzen bereits abgethan / und hier und dahin

Decre-

Decreta ausgefertiget worden/ fragte Apollo, ob bey dieſer erſten Seſſion nichts mehr übrig wäre? Er hatte aber kaum das Wort ausgeredet/ daß nicht die Himmel-ſchöne URANIA Ihre Krone (denn die Muſen tragen nunmehr alle Kronen auf den Häuptern/ welches denn dem Apollini ein Majeſtätiſcheres Anſehen gibet) zu ſeinen Füſſen legte und bate/ ob ihr erlaubet ſey eine Sache/ ſo die freyen Künſte angienge/ fürzutragen/ oder vielmehr den Geiſt eines Griechiſchen Künſtlers ALCHIMEDON genañt/ bey Ihr Majeſtät zu recommendiren/ und ihme Audienz zu erbitten/ hoffende/ daß er ihn vermittelſt ſeines Anbringens die übrige Zeit nicht verderben würde. Apollo, als ein von dem Himmel gewiedmeter Patron aller edlen Künſte/ befahl alſobald dem Momo, als welcher gleich das Aufwarten hatte/ und ein Feind aller Tugenden iſt/ daß er/ zu ſeinen ſelbſt eigenẽ Verdruß/ dieſen aus den Eliſeiſchen Gefilden herfür tretenden alten Griechen vor den Thron bringen ſollte. Der Befehl war ſo behende nicht gegeben/ als Alchimedon ſchon vor dem Apollo ſich præſentirete/ nach der alten Griechen Art ſein ſonderbar Compliment machete/ und um gnädige Audienz ſollicitirete/ welche ihm auch alſobald verſtattet wurde; Hube derohalben ohne einige Umſtände alſo an:

Großmächtigſter Apollo, es iſt eine ſchöne Zeit/ die ich allbereit unter denen unterirrdiſchen Oertern zugebracht/ und habe ich mich gleich im erſten Auftritte nicht ſattſam über den jetzigen Zuſtande der Erden verwundern können/ ob eine andere obere Welt/ viel Menſchen zu Göttern/ die meiſten aber zu Beſtien worden/ weiß ich nicht/ ob ichs ſagen ſoll oder nicht? Alles andere zu geſchweigen/ will ich nur von denen jetzigen Künſtlern reden/ gegen welche ich und meines

glei-

gleichen zu unſrer Zeit Idioten in höchſten Grad geweſen/ wer Phidias von Athen, Lyſippus von Sicyon, Praxiteles, Callimachus, Polycletus und Mentor geweſen/ das weiß der Helicon, ja der gantze Erdkreiß ſelbſten; Allein/ als ich dieſer Tagen das neue Rom mit ſeinen Zierathen geſehen/ verſpeyete ich billig meine Zeit/ indem ich eitel Göttl. Wercke daſelbſt befande. Weiln ich aber meiner Profeſſion eigentlich in Gold/Silber/ Kupffer und Meſſing zu ſchneiden allezeit gewohnet geweſen/ ſo iſt es nicht mehr als billig/ von denen/ die mir in der Kunſt nachgefolget/ abſonderlich zu ſprechen/ und Ew. Maj. Gütigkeit zu recommendiren/ auch denenſelben/ und zwar jedweden inſonderheit einen ſonderbaren Lob-Spruch vor Ew. Maj. Thron ablegen zu laſſen. Apollo winckete der Minervæ, daß ſie ihn auf die Springe bringen ſolte/ den Urſprung artis cælatoriæ und Sculptoriæ oder des Kupferſtechens anzuſagen. Meine Göttin/ ſagte Alchimedon, ich habe/ als ich itzt Italien durchſtrichen/ mich des Lachens kaum enthalten können/ da ich veromnen/ daß ſelbige Nation den Anfang einem ihres Mittels dem Andrea Mantegna zu ſchreiben wollen/ wofern ich nicht ein Geiſt wäre/ und noch einen Leib hätte/ hätte ich mich lieber mit ſolchen unwarhafften Leuten herum geſchlagen/ oder ihnen per tertium ein Italiäniſches Stücklein beweiſen laſſen. Ich bin ein Kupfer- und Silberſtecher geweſen/ und die meiſte kurtz vorher erzehlte Künſtler/ ehe Italien in rerum naturâ geſtanden. Es wollen zwar auch die Herren Teutſchen ihnen den Urſpung attribuiren/ und vielleicht aus den Fundament, weiln die Buchdruckerey bey ihnen am erſten vors Licht kommen ſeyn ſolle/ wenn es ihnen anders die Chineſer zugeben; allein/ ich will ſie nur

da-

dahin weiſen / was Maro von denen ſchönen Pocalen und Trinck-Geſchiren der Carthaginenſiſchen Königin Dido erzehlet. Denn als der tapfere Fürſt Æneas nach den zehenjährigen Trojaniſchen Kriege nach ſeiner Flucht bey derſelben mit ſeiner Schiffs-Flotte ankommen / und ſie ihm als eine in ſeine Perſon verliebete Dame, (wie man itzt redet) alle erſinnliche Ehre erwieſen / unter andern aber die Threſore mit unſchätzbaren Vorrathe an güldnen und ſilbernen Pocalen und Trinck-Geſchirren ausbutzen laſſen / ſetzet Maro, daß die meiſten von den trefflichſten Künſtlern wären geſtochen geweſen: Die Worte ſind etwan alſo:

Ingens argentum menſis cælatquè in auro,
Fortia facta Patrum ſeries longiſſima rerum
Per tot ducta Viros, antiquæ ab origene gentis.

D. i. Es ſtund ein trefflich Silberwerck auf den Threſoren und Tiſchen / worauf die Ritter-mäſſigen Thaten ihrer Vorfahren auf güldene Pocale gegraben / ꝛc. Eine ſehr lange Reihe / die ſo viele Helden-Wercke der tapfferſten Männer von den Urſprunge ſolches uhralten Stammes anzurechnen in ſich begrieffe. Iſt nun dieſe Nachricht in Metall zu ſtechen / ſchon zu ſelbiger Zeit / und zwar im Jahr der Welt / wie ihr es itzt rechnet / 2779. in Schwang gebracht geweſen / was will man es denn auf neuere Zeiten ziehen? Ja es führet eben ſelbiger Maro auch / nebenſt andern Künſtlern einen auf / Mentor genannt / welcher dieſe Kunſt aufgebracht haben ſolle / indem er von ſehr rarer Invention ſeine Sachen verfertiget / und dahero auch die Geſchirre ſtechen müſſen / welche dem Jupiter auf dem Capitolio zu Rom / und der Dianæ zu

Ephe-

Epheſo hernach geheiliget worden/ wie Juvenalis Satyr. 8. kürtzlich es beruhret:

Multus ubiquè labor raræ ſine Mentore menſæ.

So werden auch über dieſes ſehr viel dergleichen alte Künſtler angemercket/ als Alcon, ſo dem Æneæ, Calamis, ſo dem Keyſer Germanico gearbeitet/ Mys Lesbocles, Prodorus, Polignotus, Scinus, Apollodorus, Androbolus und viel andere mehr/ welcher aller Wercke zu beſchreiben einen groſſen Tractat erforderten.

Alldieweiln aber von mir alleine nur meine Meinung von der heutigen Kunſt des Kupferſtechens und Etzens verlanget wird; So verhalte ich nicht/ daß zu der Griechen und alten Römer Zeiten/ man gar nichts darvon gewuſt: Die Hebræer behaupten zwar/ daß vom Himmel einem/ Namens Bezaleel, und ſeinen Conſorten Ahaliab dieſe Kunſt gelehret worden/ ſo auch wol ſeyn mag; Allein die jetzige Art/ als ich ſie nun dieſe wenige Zeit über erblicket/ iſt gar was anders/ und ſiehet man/ wie von Jahren zu Jahren dieſe Wiſſenſchafft wunderbar geſtiegen/ und hat wol Albrecht Dürer/ Martin Schön/ Lucas Cranach/ Hieronymus Wierieꝛ/ George Pens/ Joh. Sebald Behm/ Altegraff und andere ihr Heil verſucht/ hat ihnen aber doch hier und da gefehlet/ wiewol ſie den Ruhm des Fundaments halber behalten/ biß endlich der Sinn-reiche Ægidius Sadeler von Prag/ dieſer Kunſt an Keyſers Rudolphi II. (als eines hauptſächlichen Nutritij aller edlen Künſte) Hof gleichſam das rechte Leben gegeben/ maſſen ſeinen hohen Verſtand und Anmuth die mannigfaltigen von ihm verfertigten Wercke ſattſam an Tag legen/ und unſtreitig/ daß die heutigen Künſtler in Italien/

Franck-

Franckreich/ Engell⸗Holl⸗Nieder⸗und Teutſchland ihre Wiſſenſchafft es ihme in vielen zu dancken haben/ welche nachmaln der Sachen weiter nachgeſonnen/ und endlich die rechte Vollkommenheit hierdurch erlanget/ daß nunmehro die Sculptur der Mahlerey gewiß nicht viel bevor geben/ wo nicht gar in gewiſſen Fällen (ich ſage in gewiſſen Fällen) übertreffen wird. Denn wer erſtaunet nicht faſt über die übermenſchlichen Wercke des Nanteuils, Maſſons, Edelings, Audrans, derer Poilly, Thourneiſſen, derer Kiliane, Hainzelmänner und Sandrarte, Bloemarte, Callot, Stephan della Bella, Perelle, Sylveſtre, Le Pautre, van Schuppen, ꝛc. Des Bary, Vaillant, Valck, Blooteling, derer Dalen, Viſcher, D. Loggans, Lombarts, und anderer unzehlicher mehr/ von derer Hand in des J.C.S. Cabinet ſattſam verhanden/ alſo/ daß Menſchlichen Vermuten nach/ dieſe Kunſt faſt nicht höher kommen kann/ und muß ich faſt ſelbſt verſtummen/ und bey dem groſſen Apollo nunmehro um Dimiſſion bittē/ weiln mein Seiger ausgelauffen/ und die mir vergönnete Zeit obhanden/ wiederum nach denen Eliſeiſchen Gefilden zu kehren/ den gantzen Helicon bittend/ daß was ich an Lob⸗Sprüchen vorzubringen gewillet/ ſolches aus den Mund und Feder anzunehmen/ welche der vormalige Verfaſſer und ICONOGRAPHUS mit mehrern ihnen vortragen wird. Hierauf ſchiede der Geiſt unſers Alchimedons an ſeinen Ort/ der gantze Parnaſs aber hube dißmaln ſeine Verſammlung auch auf/ indem unvermuteter Befehl aus den Himmel an alle Götter ergangen/ ſich unverſaumt vor den Thron Iupiters ſich einzufinden/ weiln eine hochwichtige und das Röm. Reich betreffende Deliberation vorzunehmen wäre.

Wird demnach der Autor und Mandatarius unſers

ſers Alchimedons fernerweit nicht in Heidniſcher ſondern Chriſtlicher Schreibens-Art die Encomia und Lob-Sprüche unſerer bevorſtehenden Künſtler einrichten / auch ſich dabey bedingen / daß keiner derſelben ungleich ausdeuten wolle / wenn eines und des andern Standes-Gebühr nicht nach Würden beobachtet worden / ſintemal einigen Præcedenz-Scrupel „zu vermeiden / man einig und allein auf die Anfangs- „Buchſtaben dero Preißwürdigen Zunamen gegan- „gen / welches unſer Erachtens / alle Vanitäten des „Vorzugs aufhebet.

So pranget nun unſer edeles Teutſchland mit den fürtrefflichſten Virtuoſen und Künſtlern / als einige Nation unter der Sonnen haben mag; Wie dort aus dem Trojaniſchen Pferd die allertapfferſten Helden herfürſprungen / alſo gibt das edle Germanien nunmehr auch die berühmteſten Virtuoſen hervor / welche ſo wol mit den hochmütigen Gallien / als ſcheel-ſehenden Italien und Kunſt-nehrenden Niederland es annehmen dürffen.

Die Tugend ſo von Himmel kommen / und ihre theure Seelen / **Meine Herren / Frauen / und Jungfrauen** / mit den herrlichſten Verſtand und Nachſinnen ausgerüſtet hat / gibet ſich neben der welt-bekandten Fama zu Anführern an / Dero unſterbliche Namen / vermittelſt einer geringen Sächſiſchen Feder in den Tempel der Ewigkeit aufzuhengen / und den geneigten Leſer Dero allerſeits unvergleichlichen Ruhm vor Augen zu ſtellen. Gehet dannenhero / nach oberwehnter Ordnung / am erſten hervor.

Herr Carl Guſtav von Amling/ von München.

SJeben Städte zanckten ſich dort um die Ehre/ des Poeten Mantuani Vaterland genennet zu werden. Allhier iſt das edle München/ die Haupt-Stadt des Welt-beruffenen Bäyerlandes/ verſichert/ und nimmet ihr keine andere den Ruhm/ des theuren Herrn von Amling/ ꝛc. Vater-Stadt zu ſeyn; Und ſchreiben die Indiſche und Aſiatiſche Hiſtorici viel von des groſſen Mogols gantz güldenen Häuſern und Paläſten; So gibet warlich das edele München an Zierde/ Kunſt und Nettigkeit keinem Orte der Welt etwas bevor; maſſen die Churfürſtl. Reſidentz ja mehr denn Keyſerlicher Palaſt/ einen irrdiſchen Himmel/ die gantze Stadt aber gleichſam einen Königl. Saal repræſentiret/ darinnen die von ſo manchen Künſtlern gezieret en Häuſer billig denen koſtbaren geſtickten Tapeten zu vergleichen/ der Ort an ſich ſelbſt auch ein Tempel der Gerechtigkeit/ klugen Policey und hochverſtändigen Gubernaments zu nennen/ wie denn bey bißherigen bund durch einander gelauffenen Troublen Chur-Bäyern Dero Staat verwunderſam glücklich/ formidabel/ und ihre Unterthanen biß dato geruhig und geſund erhalten/ als keine Provintz Teutſchlandes ſich rühmen kann. Aus ſolchen glückſeligen Lande muſte auch der tapffere Herr Carl von Amling ſeinen Urſprung nehmen/ und mit ſeiner fürtrefflichen Wiſſenſchafft ſein liebes Vaterland noch mehr berühmt und herrlicher machen.

Es wieß den groſſen Geiſt in ſeiner Jugend Blühte/
Herr Amling ſchon zuvor die fleiſſig kluge Hand/

Die brannte Neſſeln gleich/ und zeigte ſeine
Güte/
Die ihm des Höchſten Gunſt ſo reichlich zu ge-
wandt.
Es weiß es Gallien/ was er ihm hat enttra-
gen/
Indem ſein netter Strich ſelbſt in die Augen
ſtach
Dem/ der ihn angeführt; Hier mag man kühn-
lich ſagen:
Daß ſeinen Meiſter ſelbſt mehr Wiſſenſchafft
gebrach;
Dieweil des Jüngers Geiſt ſich höher aufge-
ſchwungen/
Als nicht dem Meiſter ſelbſt in ſeinen Kräfften
war.
Herr Amlings Kunſt-Verſtand hat ſich hindurch
gedrungen/
Das/ was er ſchon gemacht/ verzehrt nicht Zeit
und Jahr.
Chur-Bäyern Hohes Haus prangt mit deſſelben
Stücken/
Und gönnet ſeine Gunſt mit nichten jedermann/
Drům muß es deme wol und recht erwünſcht
noch glücken/
Der was von ſeiner Hand zuweilen haben kann.
Der Himmel/ der ihn hat dem Vaterland gege-
ben/
Hält über ſeine Kunſt/ und ſeltne Wiſſenſchafft/
Der Kunſt-erfüllte Mann ſoll Neſtors Jahre
leben/
Gerüſtet aus der Höh' und von des Höchſten
Hand.

Herr

Herr Gottfried Bartſch / zu Berlin.

DEr ſo genannte groß und kleine Welt-Bezwinger und Jüngling von Pella, Alexander der Groſſe wolte von niemand als allein vom Apelle gemahlet werdē. Der Breñer-Held und ſtreitbare Chur-Fürſt von Brandenburg / vertrauet nur / ſo wol ſein Heroiſches Antlitz / als Helden-Thaten / dem Kunſtreichen Grabe-Stichel des berühmten Bartſchen ꝛc. weiln Er durch ſo viel abgelegte Proben das allerklügeſte Kunſt-Auge / dieſes rechten Kunſt-Vaters vergnüget hat. Es reden hiervon die mannigfaltigen Kunſtſtücken / welche er ſo wol vor ſich / als nach denen bey der Churfürſtl. unvergleichlichen Kunſt- und Schilder-Cammer raren Mahlereyen gefertiget hat / darvon zwar die wenigſten von mir geſehen worden. Und hat ein Künſtler gut machen / und noch einmal ſo frölich zu arbeiten / wenn er durch den Kunſt-Verſtand und Liebe ſeines Potentaten alſo angefeuert wird.

Der BRENNUS-Held iſt ja mit Recht zu nennen
Ein Delius, und Heger aller Kunſt /
So weit / fürwahr / der Sonnen-Pferde rennen /
Kennt man auch Jhn / und Seine Liebes-Brunſt /
Die mit Begierd' Er zu den Künſten träget /
Ob gleich die Fauſt ſtets führt das Helden-Schwerdt /
Darum die Gunſt der Künſte ſich nicht leget /
Denn Er iſt Jhr und Sie iſt Seiner werth.
So lebt Mein Bartſch auch unter dieſen Schatten /

Und führt Sein Werck glückſelig immer fort/
Gleich wie der Klee wächſt auf den grünen
Matten/
Und zeiget an den angenehmen Ort.
Wenn Brandenburg alſo die Künſte heget;
So wirds ein Hof wie Keyſer Rudolphs ſein/
Darum die Schaar der Künſtler Helden leget
Der Waffen-Glantz/ die gar ſind ungemein.
So lebe dann in ſolcher Künſte Lande
Herr Bartſch auch lang/ und ſeh der Früchte
Lohn/
Er bind' auch mich mit Seiner Freundſchafft-
Bande/
So krönt Sein Haar auch aller Künſte Kron.

Herr Johann Bensheimer/ von Dreßden.

ES vergiſſet ſich alles/ auſſer das Vaterland nicht/ dahero Einer geſaget: Und wenn er ſchon in einen Paradieß-gleichen Lande Nectar und Ambroſia täglich zu genieſſen hätte/ ſo wolte er doch das Käß und Brod des lieben Vaterlandes jenem fürziehen. Wird alſo das: Neſcio qua natale ſolum dulcedine cunctos, &c. Wie eine treue Mutter ihres Kindes ſchwerlich vergeſſen kann; alſo auch nicht viel weniger ein treuer Patriot ſeines Vaterlandes/ mag auch einer das Ubiq; Patria eſt ubi benè eſt, &c. anführen/ ſo halte ich den Vaterlandes-Magnet vor viel ſtärcker. Dieſer/ ob er es gleich nicht ſagen will oder kann/ hat unſern tapfern Künſtler/ Herrn Bensheimern aus den Welt-beruffenen Dantzig doch wieder auch in ſein Vaterland gezogen. Die Fleiſch-Töpffe Ægypti laſſen wol zu Zeiten was ſeines abtrieffen/ und mag wol ein fein Thun drüm

ſeyn. Das Väterliche Manna aber / ob es gleich immer einerley iſt / ergetzet doch immer eher den innerlichen Menſchen. Gantz Polen und Preuſſen / zeiget noch ſeine Kunſt rühmlich für / und zwar in doppelter Geſtalt / als eines künſtlichen Sculptorn und berühmten Baliſtarii. Dahero auch das Chur-Haus Sachſen bewogen worden / ihn zu ruffen / und ſich ſeiner ſelbſt zu bedienen / weil andere / die dergleichen haben könnten / es auch nicht laſſen würden.

Netter / auserleſner Schütze /
  Dem ein Schuß nicht leichtlich fehlt /
Der die Tugend hat zur Stütze /
  Weil er ſie allein erwehlt.
Dieſe hat auch ſeine Hand
  Alſo wunderſam regieret /
Daß / da man von Kupferſchnitt
  An ihr erſtlich nichts geſpüret /
Jetzo meiſterlichen pranget /
  Daß auch der Boruſſen Land
Dich vor andern noch verlanget /
  Weil dichs rühmlich hat erkannt.
Andrer Falck von guter Art /
  Wie der reine Schnitt es zeiget /
Der den Käuffer wol verwahrt /
  Daß er weiter wird geneiget /
Fahre bey dem Alterthume
  Mit den Fleiß nur immer fort /
Selbſt zu deinen eignen Ruhme /
  Das iſt ein unſterblich Wort /
Ziele / Künſtler / kluger Schütze
  Nach des Himmels-Glaubens-Ziel /
Denn diß iſt uns allen nütze /
  Und das beſte Lebens-Spiel.

Herr George Chriſtoph Eimart / von Regensburg.

MAn hat unlängſt im Parnaſſo die zwey Schweſtern / Pictura und Sculptura genannt / ſehr betrübt vor und um des Apollo Thron herum gehen ſehen / welche ſich aber nicht getrauet / demſelben zu nahe zu kommen; Als es aber gemercket / und nach ihren Bekümmernüß gefraget worden / haben ſie zwar erſtlich aus Furcht nicht heraus gewollt / endlich aber / als Apollo drauf gedrungen / entweder ſich von dannen zu heben / oder ohne Scheu ihr Anligen zu entdecken / weiln er ja / bekandter maſſen / ein unpartheyiſcher Richter wäre / und einen jeden gleiches Recht widerfahren lieſſe / hat es ſich befunden / daß die Urania unter den Muſen in Verdacht von beyden gezogen worden / und wiewol ſie als eine Göttin von niemand könne belanget werden / würde ihnen inzwiſchen doch vergönnet ſeyn / daß ſie beklagen und beweinen müſten / wie der edle Eimarto von ihr ihnen abſpenſtig gemachet / ihre Kunſt hierdurch verſpottet / und bloß allein in des Tycho Brahe-Schule verführet worden / da er doch bereits ſolche herrliche Proben und Denckmale von ſich gegeben / welche er nunmehro von ſich / als eine Seele / die des Leibes überdrüſſig ins Grab werffen wolt. Worauf zwar Apollo kein Wort geſaget / der Urania aber einen ſolchen erſchrecklichen Blick gegeben / daß ſie drüber verblaſſet / und dieſen beyden Klägerinnen gewiß verheiſſen / daß ſie den Kunſtbegierigen Eimarto wiederum dahin bereden helffen wolte / daß er ihre Ehre durch ſeinen Fleiß des Tages über befördern ſolte / ob er gleich des Abends und Nachts zuweiln bey dem Geſtirne mehr als bey ihm ſelbſt ſich befinden mögte.

Nun ſolte man wol dieſes gelehrten und Sinnreichen Künſtlers Leben nach Würden beſchreiben; Allein / weiln der Welt-berühmte Herr Joachim von Sandrart, ꝛc. in ſeinen recht Königl. Wercke der Teutſchen Academie alſo von Ihm ſchreibet: Die „bey mir untereinander ſtreitenden Gedancken / und „daraus entſtandene Zweifel verurſachten / daß ich „nicht wuſte / ob ich ihn wegen ſeines ſchönen Ver„ſtandes und unterſchiedlicher guter Gaben unter die „Gelehrte / Kupferſtecher / Etzer / Zeichnere / oder „Kunſtreiche Mahler einbringen ſolte / indem er in „allen itzt-erzehlten lobreichen Wiſſenſchafften „Meiſterhafft erfahren iſt. So muß ich meine ſchwache Feder niederlegen / und nachfolgendes wenige nur von ihm lallen:

So lebt des Vaters Geiſt in ſeinen klugen Sohn /
Gedoppelt / ja noch mehr / dem er der Welt gegeben /
Die Tugend ſatzt ihm auf die wol-verdiente Cron /
Das iſt ein ſondrer Ruhm: In ſeinen Kindern leben.
Die groſſe Norisburg das Haus der Wiſſenſchafft /
Ehrt ſeine ſchöne Hand / von wegen ſeiner Gaben
Die ungemeine ſind / deß Höchſten groſſe Krafft
Hat ihn ſo ausgerüſt / daß man in ihm kann haben
Was Franckreich uns ſonſt weiſt von ſeiner Künſtler Hand /
Italien ſich rühmt / und Niederland auszieret /
Und andre Länder mehr uns machē nur bekand /

Daß wir in Eimarts Fleiß zuſammen angeführet/
Allein die Künſte ſtehn und fangen an zu klagen/
Daß er ſie gantz und gar nunmehr verlaſſen will/
Und nach der Himmels-Kunſt und Sternen pflegt zu fragen/
Sie wünſchen/ daß ihm doch verrücket ſey das Ziel.

Herr Elias Haintzelmann/ von Augſpurg.

Was die Geſchicht-Schreiber von unterſchiedenen luſtigen Oertern der Welt/ als des Tempe in Theſſalien/ und der Semiramis ſchönen Gärten/ gedencken/ ſolches vermag auch dem Leſer nur/ zuweilen auſſer ſich ſelbſt zu bringen/ indem er mit ſeinen Gedancken darinnen herum ſpatzieret/ und gleichſam traumende ſich daſelbſt befindet; Solches wird auch von einen ſonderbaren Berge in Weſt-Gothland/ Kundakulle genannt/ erwehnet/ ſo unweit von einen uhralten Schloß Namens Aarane ligen/ und man ihn in der See bey die 40. Italiäniſche Meilen weit ſehen ſoll. Auf der Spitze dieſes Berges habe man eine ſolche Anmut von luſtigen Bäumen/ edlen Kräutern und lieblichen Baum-Früchten/ gantz ſonderbarer Art gefunden/ daß es nicht zu beſchreiben/ und das Anſehen gewonnen/ ob wäre alles durch künſtliche Hand und mit Wolbedacht alſo dahin geſetzet/ geſäet/ und gepflantzet worden: Da doch niemand als die gütige Natur Gärtnerin daſelbſt geweſen/ und alles ſo herrlich angeleget; So mangele es auch nicht allda an mancherley ſchönen Blumen: ſondern man höre auch täglich mit unbegreifflicher Ergötzlig-

getzligkeit unterſchiedene Chore lieblich-ſingender Vögel/ und was nur die Anmut an Luſtbarkeit ausſinnen könne/ und dieſes alles in einen eiß-kalten Lande/ ſo durch dieſen immerwährenden Frühlings-Platz ein rechtes Wunder der Welt verurſache. Wenn wir in derer herrlichen Künſtler Wercken unſere Augen weiden/ was iſt es anders/ als wenn unſere Seelen in den anmutigſten Paradieß-Gärten herum walleten? Der edle Herr Elias Haintzelmann/ bauet uns durch ſeinen fürtrefflichen und lieblichen Fleiß ſolche Luſt-Oerter/ daß wir der Roſen/ Nelcken/ Violen/ Narciſſen/ Jaſmin/ Balſam-Bäume/ ja alles vergeſſen/ und bloß unſere Augen Magnetiſcher Weiſe dahin wenden müſſen/ es wäre denn ein Menſch/ der ſein Fleiſch mit eines Arcadiſchen Viehes Haut überzogen hätte. Tapfrer Künſtler/ und alſo auch wolgedachten Herrn Haintzelmanns Arbeit iſt mein Olympus, von welchen geſchrieben wird/ daß ein ewiger Frühling ſolchen bewohne/ auch weder Thau/ Regen noch Sonnen-Hitze etwas auf ſelbigen verſehre: Darauf ſteige ich/ und ergetze meine von Arbeit ermüdete Augen/ biß ſie dermaleins das ſelige Tempe erblicken werden.

Steigt ihr Künſtler aus der Erden/
Komm Apelles ſelbſt herfür/
Nunmehr ſolt ihr innen werden
Mancher neuen Künſtler Zier/
Schau Parrhaſius herfür
Aus der düſtren Grabes-Hölen/
Tretet an der Grüffte Thür/
Ihr vorlängſt verblichnen Seelen/
Seht die Kunſt/ wie Sie geſtiegen/
Wo war ſie zu eurer Zeit?

Dieſer Vortheil blieb verſchwiegen/
Der ſich itzt ſo ausgebreitt.
Pinſeln und Palliten bleibt
Wol ihr' unverbrochne Ehre/
Kunſt die hat uns einverleibt/
Eine andre nette Lehre/
Was das Stechen/ was das Etzen
Itzt für groſſe Dinge thut/
Das ſo manchen kann ergetzen/
Und bezaubern Hertz und Mut/
Seht den klugen Haintzelmann/
Andrer itzo zugeſchweigen/
Wie die zarte Hand doch kann
So manch Wunder uns vorzeigen:
Seine werthe Lieblichkeiten
Sind uns eine Frühlings-Luſt/
Die ſich in die Seel ausbreiten/
Und entgeiſtern Sinn und Bruſt.

Herr Johann Haintzelmann/ von Augſpurg.

ALs neulicher Zeit ein wolbekandter Meiſter in der edlen Muſic ein Werck heraus gegeben/ findet man in denſelbigen dieſe Worte: Wer der Muſic Feind/ und dieſelbige nicht gerne hören mögte; der müſſe entweder keine oder doch gar ſehr lange Ohren haben. Ich dürffte ihm dieſe Redens-Art in etwas abborgen/ und wie er ſie von Hören/ alſo ich vom Sehen gebrauchen/ und ſagen: Wer der edlen Zeichen-Mahlerey- Sculptur- und Etz-Kunſt feind/ und ſie nicht anblicken wolle/ der müſſe entweder Schweines- Eulen- oder gar Baſilißken-Augen/ die alles vergifften und zernichten/ was ſie nur anſichtig werden/ oder auch ſolche lange Ohren haben/ wenn er nicht

davon reden hören könne. Zumaln / wo die Lieblichkeit denſelben uns das Hertze nimmermehr / und der Geiſt Bezaleels noch auf ſolche edle Gemüter fället / die ſie der Welt ſo herrlich / ſchön und anmütig für Augen ſtellen. Deſſen Beweißthum uns nochmaln der edle Herr Johann Haintzelmann von Augſpurg / in ſeinen ſchönen Sachen gibet / welchen uns das hochmütige Gallien noch vorhält / ſeiner / als eines redlichen Teutſchen auch nicht entrathen kann; Weiln es was gut / nicht gerne mehr aus Händen läſſet / ſondern das plus ultra in allen ſpielet. Summa / wer was gelernet / wird aller Orten æſtimiret / und machet ſich die Welt zum Vaterlande. Jch ehre und verehre die treffliche Hand dieſes tapfren Künſtlers nochmaln mit folgenden

Sonnet.

HJer bricht die Lieblichkeit an tauſend Orten ein /
Was Bourdon hat gemahlt / gibt Haintzelmann zu ſchauen /
Sein Hände-Werck iſt gleich des Himmels güldnen Auen /
Des groſſen Künſtlers Hand kann er gewachſen ſeyn.
Weil er den Grund der Kunſt recht nimmt in Augenſchein
Die Pallas ſteht erſtaunt / die Zier der Himmels-Frauen /
Wenn ſie ſein Werck beſieht / darauf er wol kann bauen /
Sie ſpricht: Den Apſel her / der Künſtler bleibet mein /

Mein

Mein bleibt er / Franckreich ſpricht / der Sayne Helden Fluß

Läßt meinen Liebſten nicht / halt't ihn feſt / ihr Napeen /

Es laß es Teutſchland ſich nunmehro nur vergehen /

Franckreichs Sirene hat gefeſſelt Hand und Fuß /

Blick / theurer Künſtler / an dein werthes Vaterland /

Und dencke / Franckreichs Lohn hält dir doch keinen Stand.

Herr Leonhard Heckenauer.

Augſpurg / iſt eine rechte fruchtbare Hecke-Mutter aller edlen Künſte / und mögte man ſie billig / wie Naturam mit vielen Brüſten abbilden / darvon ſo mancherley Künſtler unterſchiedlicher Arten / ihrer Kunſt- und Liebes-Milch genöſſen / ja ſie hat der Kunſt-Milch ſo viel und überflüſſig / daß ſie jene Milchreiche Mutter zu Breßlau / (von welcher L. Martinus Weinrich erzehlet / daß man in 2. biß 3. Tagen von ihr in die 6. Maaß der ſchönſten Milch genommen / auch wann ſie gerahmet / die wol-ſchmackhaffteſte Butter und Käſe davon machen können / dahero dieſe Säug-Amme ſich mit Fleiß nur ſehr weniger Speiſe und Trancks bedienen müſſen / wenn ſie anders die Milch ſtillen wollen) übertrifft / weiln faſt täglich ſo viel und mancherley herrliche Subjecta von ihr ernehret / und der Welt mitgetheilet werden. In ihren edlen Auen hat ſie nun auch den herrlich-aufblühenden Herrn Heckenauer glücklich ausgehecket / und vermittelſt eines auch Kunſt-berühmten Vaters / an die-

dieſes Licht der Welt gebracht / von deſſen Hand / die ſich / wie ich höre / gleich einem fruchtreichen Baum ausbreitet / ich noch gar nichts als ein eintziges Blat des Neapolitaniſchen Fürſten Columnia Conterfey geſehen / und mir mehr / darvon der edle Sandrart, als etwa von Sr. Churfl. Durchl. zu Trier Contrafactur und dergl. erwehnet / wünſchen mögte. Es ſoll meine / zwar unbekandte doch Kunſt-ehrende Feder zum erſten mal dieſes herrlichen Künſtlers durch nachgehende wolgemeinte Zeilen in beſten gedencken.

Auf Moriiah heil'ge Höhen /
Muſt Iſaac mit Abram gehen /
Als ein frommes Opfer-Lamm /
Wider GOttes ſein Verſuchen /
Wolt' auch keines weges fluchen /
Der voll Glaubens-Abraham.

War das Meſſer ſchon gewetzet /
An die Gurgel angeſetzet /
Rieff die Himmels-Stimm herab:
Halt ein! blicke nach der Hecken /
Sieh dort einen Widder ſtecken /
Dieſen nimm und ſchlacht ihn ab.

Gnug iſt mir an deinen Glauben /
Den ſoll dir kein Menſch nicht rauben /
Der iſt dir Gerechtigkeit.
Unſer Tapfrer Heckenauer /
Iſt ein rechter Glaubens-ſchauer
Hier auch in der Gnaden Zeit.

Er läßt gar nicht in der Hecken
Seine Wiſſenſchafften ſtecken;

Son-

Sondern opfert ſie der Welt.
Nun ſo müſſen ſeine Thaten
Allzeit rühmlich wol gerathen/
Biß die Welt zu Trümmern fällt.

Herr Bartholomäus Kilian/ von Augſpurg.

DJe Sonne ſtunde ſtille zu Gibeon/ und der Mond hielt ſeinen Lauff zurück im Thal Aialon/ biß der fürtreffliche Iſraelitiſche Feldherr Joſua denen 5. Heydniſchen Königen bey Gibeon die Hälſe gebrochen/ und einen groſſen Sieg erhalten hatte. Es wäre kein Wunder/ daß die Natur zuweilen über der heutigen Künſtler Werck erſtaunete; Dahero auch der welt-berühmte Mahler Zeuxis bewogen worden/ es einſten auf ſonderbare Art anzufangen/ damit er ja ein recht-vollkommen und untadelhafftes Stück zuwege bringen mögte/ und nachdem er von denen Bürgern zu Croto erſuchet worden/ unter der Geſtalt der unvergleichlichen Helenæ die fürtrefflichſten Qualitäten und Geſchickligkeiten der allervollkommenſten Dame zu entwerffen/ habe er zuvor in gantz Croto bey den ſchönſten und berühmteſten Weibesbildern anhalten laſſen/ ihme zu vergönnen/ daß er Deroſelben Schönheiten/ zu Erfüllung ſeines Verſprechens/ abſchildern mögte; Nach deſſen Erlangung er von jedweder/ was etwan annehmlich gemacht/ genommen/ und ſeinem vorhabenden Bilde beygetragen/ daraus hernach ein ſolch fürtrefflich Stück erwachſen/ daß jederman ſich drüber verwundert/ und er vor gantz unvergleichlich gehalten worden.

Wenn aber zu ſeiner Zeit Michael Angelo Bonarota gelebet/ würde er ihm ſo gut mit ſeinen erbor-

geten

geten Stücken / als jenen Mahler zu Rom durchgehechelt haben. Denn als dieſer welt-berühmte Künſtler einſten eines ehrgeitzigen Mahlers verfertigte Tafel geſehen / und darbey wahrgenommen / wie er alles von andern entlehnet / indem er hier einen Kopf / dort einen Leib / bald einen Arm und Bein genommen / und alſo durch ſolchen Kunſt-Betrug von vielen Stücken / ſo nicht ſein waren / eine Mahlerey von vielen Diebſtalen / ſo zu reden verfertiget / der Mahler auch es Angelo gezeiget / der Hoffnung / daß er ſolch Gemälde überaus loben ſolte; Angelo aber als ein aufrichtiger Mann geantwortet; Das Bild gefället mir über alle maſſen wol / allein / Freund / ſiehe nur zu / daß du es vor dem Jüngſten Tage wol verwahreſt / denn wenn jedweder alsdenn ſeine Glieder wieder nehmen wird / ſo bleibet dir gewiß nichts als das bloſſe Tuch übrig. Bey unſerm herrlichen Künſtler dem theuren Herrn Bartholomæum Kilianen darf man dieſes wol nicht ſagen / oder ihm aufrücken / maſſen er von dem Himmel mit ſolchen unvergleichlichen Gaben ausgerüſtet / daß ich von ſeinen Kunſt-Wercken und überirrdiſcher Arbeit die Kunſt-Verſtändigen vor mich reden / inzwiſchen aber durch Gegenwärtiges / ihm den Lorbeer auf ſeinen hoch-verdienten Haare ligen laſſe:

Aurora ſetze dich auf deinen Purpur-Wagen /
Und zünde mir das Licht des Tages früher an /
Warum: man bringet mir ein Bild jetzt fürgetragen
Aus Vindelicien vom edlen Kilian /
Der Tag der mögte mir zu kurtz hierzu ſonſt werden /
Ich ſeh das ſchöne Stück / und ſeh mich doch nicht ſatt /

Steh

Steh Sonne Gibeons/ halt' ein mit deinen
Pferden/
Der Kunſt der iſt zu viel in dieſen kleinen Blat.
Ach/ daß der Künſtler Hand doch keine ſolt ver-
weſen!
Die ſolche Wunderwerck' in dir/ Europa/ thun/
Doch iſt das beſte noch/ daß man darvon wird
leſen/
Und ſehen/ biß die Welt zergeht in einem Nun.
Er aber fahre fort/ O hochberühmter Mei-
ſter
O Netter Kilian/ mit ſeiner Wunder-Hand/
Und führe löblich an das Heer der jungen Gei-
ſter
Die ja zu ſeiner Kunſt ſo eiffrig ſind entbrandt.
Und will die Welt ihm nicht vor ſeine Künſte
lohnen/
So ligen doch bereit dort bey der Sternen-
Bahn/
Vor ſeinen Schweiß und Fleiß ſo viel der güld-
nen Cronen/
Als Blätter er gemacht der Tapfre Kilian.

Herr Philipp Kilian/ von Augſpurg.

UNgeheure Wercke/ welche die Alten ſollen ver-fertiget haben/ werden ihnen zugeſchrieben/ daß man es faſt vor unmöglich halten ſolte; Maſſen von Theophraſto gemeldet wird/ daß er 300. Chryſippus 700. Ariſtarchus über 1000. Didymus nach Senecæ Zeugnis/ über 4000. und Mercurius Triſmegiſtus 36525. Schrifften hinterlaſſen habe. Ob die Lebens-Zeit eines jedweden darzu zu gereichet habe/ läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Dieſes alles iſt ein

Wunder in unſern Augen. Allein / wenn man die Arbeit der Feder gegen den Grabeſtichel rechnet / ſo iſt es ein groſſer Unterſcheid / und die Mühe des Schreibers gegen des Kupferſtechers nichts zu rechnen / jene geſchiehet ohne ſonderen Verdruß / denn auf Papier ſchreiben und in Metall ſchneiden / wiſſen die Künſtler am beſten / welches am leichteſten einen ankommet. In unſern Alchimedonte kommet uns der Welt-bekandte Herr Philipp Kilian für / von welchen wol mit recht das was von jenen Philoſopho geſaget wurde / quod plus olei quam Vini conſumſerit, daß er mehr Licht oder Oel übern ſtudieren verbrandt / als Geld vor Wein ausgegeben / kann gerühmet werden / alldieweiln ſeine unermüdete Hand ſo viel herrliche Wercke heraus gegeben / daß man nicht meynen ſolte / daß ein Menſch binnen ſolcher Zeit dergleichen verfertigen könne.

Was Aug und Hertzen ziert /
Und wie der Lentz uns gleichſam wie verneuet /
Wenn er die Saat der bunten Blumen ſtreuet /
So wird es hier geſpürt.

Ein gutes Buch und Bild /
Davon kann man ſich hoch vergnügt ergetzen /
Was iſt wol mehr als dieſer Schatz zu ſchätzen?
Weil ja darvon wird Mut und Sinn erfüllt.

Da geht man in die Welt /
Da ſiehet man Paläſte / Wälder / Auen /
Da Berg und Thal / und was man nur will ſchauen /
Das wird uns fürgeſtellt.

Da höret man denn auch

Bald böß und gut/ bald groſſer Helden Thaten/
Bald Wunderwerck/ wie diß und das gerathen/
Bald mancher Völcker Brauch.

Dergleichen ſchönen Fleiß
Hat Hauffenweiß Herr Kilian uns geben/
Er wird auch ſtets in ſeinen Wercken leben/
Und haben Ruhm und Preiß.

Er hat den Müſſiggang
Durch Wachſamkeit und ſteten Fleiß verbannet/
Und auch die Laſter übermannet/
Des hab er ewig Danck!

Herr Wolffgang Philipp Kilian/ zu Nürnberg.

BEy denen Römern werden die meiſten Geſchlechte gezehlet/ welche von Tapfferkeit alleine den Namen bekommen/ dahero auch nachmals ihre Herrſchafft alſo zugenommen/ daß ſie zuletzt Herren der Welt genennet worden. Unter denen Künſtlern gibet es unterſchiedliche Geſchlechter/ welche die Kunſt und Wiſſenſchafften immer von Glied zu Glied fort gepflantzet haben; Jch wüſte aber doch in unſern Teutſchlande faſt keine/ die mehr und mehr gewachſen/ nachdem der Herren Sadeler ihre/ nach Art und Abwechslung der Zeit/ welche ſteigen und fallen machet/ verſchwunden/ länger getauert hätte/ als derer Herren Kiliane zu Augſpurg/ und dürffte bey nahe ein Seculum damit ausgefüllet werden/ habe auch vielmal zu wiſſen verlanget/ wer dero Urheber geweſen/ weiln des Herrn Lucæ und Wolffgang derer Kiliane/ anjetzo aber Herrn Bartholomæi, Herrn

Phi-

Philipp und gegenwärtigen Hn. Wolfgang Philipp Kilians Namen mir allein bekandt ſind. Alſo wachſen gerechte und berühmte Leute wie die Roſen an den Bächen / wie die Bäume / derer Blätter nicht verwelcken / und was ſie machen das geräth wol / welches auch an dieſen unſern Hn. Kiliane / von deme ich zwar noch das wenigſte geſehen / ſich ereignet / und wie ein edler Baum / der ſeine Gipffel ſchon empor zu ſtrecken beginnet / ſich herfür thut.

So wächſt der Kilianen Baum!
Ein Weinſtock voller güldnen Reben /
In einen weit und groſſen Raum /
Man ſieht Ihn in den Zweigen leben /
Ihn hat des Höchſten groſſe Krafft /
Mit Fleiß und Wolbedacht gepflantzet;
So bleibt er ſtarck und tauerhafft
Weil er mit Tugend iſt umſchantzet.

Herr Wolffgang Philipp Kilian
Iſt auch aus ſolchen Stamm erhoben /
Er ſtieg der Künſtler hohe Bahn /
Und thut ſo manche ſchöne Proben /
Minerva windet ſchon den Krantz /
Das edle Haar mit zu bezieren /
Wir ſehen daß deſſelben Glantz
Kein Neides-Donner kann berühren.

Herr Melchior und Hr. Matthäus die Küſele.

DEr fürtreffliche Griechiſche Mahler Timantes, ſo glückſelig er ſonſt in ſeinen Inventionen war / ſtutzte doch / und beſanne ſich eine lange Zeit / als er das Blut-Opfer / welches der König Agamemnon

 an

an ſeiner Himmels-ſchönen Tochter Iphigenia, die Göttinn Diana zu verſöhnen/ vollſtrecken laſſen müſſen/ recht entwerffen/ und des höchſt-betrübten Vaters Trauer-Gebärden exprimiren ſollen. Dahero aus Compaſſion es vor dißmal nicht weiter bringen können/ als/ da er zwar das Frauenzimmer kläglich gnug darbey fürgeſtellt/ den betrübten Königlichen Vater aber in einen vor das Angeſicht geſchlagenen Mantel gemahlet/ als welcher den Mord ſeines L. Kindes nicht erſehen können. Kein Timantes oder dergleichen Künſtler hette die Bewegungen meines Gemütes ausdrücken können/ welche ich jedesmaln über den allzufrühzeitigen und höchſt-betaurenden Todesfall dieſer beyden Welt-berühmten Brüder empfunden. So fielen dieſe Paradieſes-Blumen vor dem Abend noch ab: So giengen dieſe helleuchtende Kunſt-Sterne ſo lange vor den Morgen ihres Jüngſten Tages unter: Ja ſo wurden dieſe beyde Kunſt-Lichter mitten in ihrer helleuchtenden Flamme von den Menſchen-Mörder ausgeblaſen: Uber den Tod des verwegenen Phaetontis, und deſſen Bejammerung wurden deſſen Schweſtern die Heliades zu Bäumen/ und ſein Befreundter der Cygnus in einen Schwahn verwandelt. Wie ſoll einen ehrlichen Kunſtliebenden zu Mute ſeyn uber den unerſetzlichen Verluſt dieſer beyder herrlicher Künſtler/ und auf was Art und Weiſe ſoll man ihren Ruhm unſterblich machen? Wann die Römer mit Verbrennung ihrer Toden/ (welches denn ohne groſſe Pracht und Koſtbarkeit nicht geſchehen) fertig waren/ rieff eine unter den Klage-Weibern das Wort Ilicet! aus/ das iſt: Nun mag man heimgehen/ worauf zwar jedweder ſeines Weges wandelte/ doch vorhero über das Feuer gienge/ und mit einen Weih-

Wedel

Wedel / ſo von Roßmarin und Lorbeer-Zweigen war / beſprenget und gleichſam gereiniget wurde. Damit valedicireten ſie dem Todten / und zwar mit „folgenden Worten: Gehab dich wol! Wir werden „dir alle folgen / wenn nach dem Lauf der Natur die „Reihe uns treffen wird / über diß wünſcheten ſie ihm eine leichte Erden und ſanffte Ruhe / dahin auch Martialis in des Philæni Grabſchrifft zielet:

Sit tibi terra levis, mollique tegaris arenâ, &c.

Das Grab aber beſtreueten ſie mit den ſchönſten und wolriechenden Kräutern und Blumen. Herodotus und Diodorus Siculus ſchreiben von den alten Æthiopiern oder Mohren / daß ſie ihre Toden in ſolche Gräber oder vielmehr Gehäuſe geleget / welche um und um von den Stein Obſidiano, heutiges Tages Fraueneiß genandt / wären zugerichtet / und alſo voller Fenſter geweſen / dadurch man ſie eigentlich können ligen ſehen / niemanden aber keinen Dampff oder Lufft darvon verletzen können. Die allerſchönſten Blumen / Roſen / Lilien und Narciſſen / die durchſichtigen Gräber unſerer wolſelig-verſtorbenen zwey tapfferer Künſtler / ſind theils ihr ehrlicher Name / theils der unverwelckliche Ehrenpreiß und Nachruhm / ſo lange die Welt ſtehet / ja aus Derer Aſche ſchon unterſchiedl. ſchöne und annehmliche Phœnices entſpringen. Als ich den Tod dieſer allerwertheſten Brüder erfahren / vergoſſe ich billig / ſo wol über einen als den andern / durch folgende Madrigalien meine Mitleidungs-Thränen:

I.

SO iſt der edle Geiſt
Hin nach den Sternen-Auen

Die Himmels-Künſte dort zu ſchauen
Im Frühling abgereiß't/
Da ewigs Frühlings-Leben
Der Heiland ihm wird geben.
Ach ſchade/ daß die theure Hand
Im Grab und dürren Sand
So balde ſoll verfaulen/
Ach hätt' ich Dich/ Du edler Küſel Du/
Von ſo behender Ruh
Nur mögligſt können retten
Ach/ ich hett' es gethan/
Du tapfrer Mann/
Des Todes Demant-Felſen-Ketten/
Ich muß bekennen/
Kann niemand trennen.

II.

Ihr Künſtler/ die ihr euer Haus
Hin in die Ewigkeiten bauet/ (grauet/
Weil euch vor Schweiß und Fleiß nicht
Geht mit mir auf den Helicon,
Nach der Latonen güldnen Sohn/
Und ſeinen Richterſtuhl
Klagt Libitinen an/
Sagt/ was die Mörderin gethan/
Klagt nur getroſt auf Leib und Leben/
Das Urthel wird ſich den ſchon geben/
Die Unverſtändige/
Weiß keinen Unterſcheid zu machen
Sie reißt die Tugend eben wol/
Da ſie doch nur die Laſter ſoll/
Hin in ihr Mörder-Neſt/
Und bleibt/ wie ſie vorlängſt geweſt.

III. So

III.

So ſchlaffet denn ihr edlen Künſtler ihr
In eurer Ruhe-Cammer
Nach dieſem Erden-Jammer/
Es prangen nunmehr für und für
Vorm Lamme eure frommen Seelen/
Die Leiber wären werth
An ſtatt der Erdenhölen
Ein Diamanten-Grab.
Doch wer fragt nach dem Grabe
Der allerletzten Habe
Die Himmels-Diamanten
Der Seeligkeit Verwandten/
Die ligen für der Himmels-Thür/
O Glantz und Zier!
Zu den verklärten Füſſen
Ihr theuren Küſel ihr/
Sie gleichſam zu beküſſen.

IV.

Leßt meine Grabes-Schrifft/
Die meine Liebſten jetzt betrifft:
Zwey Künſtler ſind in dieſer Grufft/
Die JEſus zeitlich aufgerufft/
Es iſt derſelben Kunſt und Hand
Durch manches Reich und Land bekand/
Als nur Europa um ſich ſiehet/
Die Gratien/ die um ihr Grab
Noch gehen immer auf und ab/
Benetzen es mit ihren Thränen
Sie balſamiren ſo die Cörper (nen/
Durch ein Hertz-ſchmertzlich Seufftzen/Seh-
Wer nicht der Tugend zugethan/

 Der

Der ſetze keinen Fuß heran.
Und diß ſind meine Leid-Cypreſſen
Der Küſel Kunſt und Tugend-Schein
Werd' ich/ ſo lang' ich werde ſeyn/
Traun/ nimmermehr vergeſſen.

Jungf. Johanna Sibylla Küſelin.

DEr Winter iſt vergangen/ der Regen iſt weg und dahin/ die Blumen ſind hervor kommen im Lande/ und die Turtel-Tauben laſſen ſich hören. Der Trauer-Winter über der edelen Küſele Tod iſt faſt dahin/ weiln die lieblichen Blumen und Zweige ihres Geſchlechts und die reinen Turtel-Tauben/ ihrer ſchönen Kunſt- und Tugendreichen Junfer Töchtere/ durch ihrer zarten Hände Werck herfürgebrochen. Dieſes ſind obgedachter maſſen die aus denen Küſeliſchen Todes-Aſchen gezeugete holdſeligſte Phœnix-Vögel/ welche das Gedächtniß derer ſelig-verſtorbenen Anherren und Eltern verneuern/ und vermittelſt künfftiger Heyrathen in andere Geſchlechte transferiren und fortpflantzen/ und zwar nicht allein durch Tugend/ Zucht und allen Jungfräulichen Eigenſchafften/ ſondern auch durch ungemeine Art der edlen Zeichnen- und Sculptur-Kunſt/ zu welchen das hochlöbliche Frauenzimmer ſonſt der angebornen Natur nach/ nicht ſonderbare Luſt träget; Allein/ allhier iſt es eine gantz andere Sache/indem die Kunſt durch der Eltern Blut in unſerer herrlichen Künſtlerinnen Adern und Hertzen gleichſam mit eingepflantzet worden; Ich ſchriebe vor einiger Zeit dieſer Lieb- und Lob-würdigen Künſtlerin zu Ehren nachfolgendes/ nicht wiſſend/ ob es überreichet worden/ dahero ich es der Vergeſſenheit halber nochmaln hierbey fügen wollen.

O Lieb-

O Liebliche Nymphe der ſchönen Revieren/
Hier ſchickt dir Albine diß freudige Blat/
Dieweil ſich die Sonne will ſchöner auszieren/
Und nunmehr der Frühling gefunden ſich hat.

Drum kom̃et dir etwas von irrdiſchen Gaben/
Der Höchſte der mache dir him̃liſche draus/
Was wilſt du denn/ Schöne/ wol beſſeres habē/
Als wenn dir was fället vom him̃liſchen Haus?

Glück/ Leben/ Geſundheit und lieblicher Segen
Der falle mit Hauffen auf dich und was dein/
Du müſſeſt O Schönſte/ zu Straſſen und Wegē
Geehret/ beglücket/ geſegnet auch ſeyn.

Die lieblichen Finger/ die immer bemühet
Zu ſchneiden/ zu graben manch artiges Stück/
Dadurch denn dein hoher Ruhm Him̃elwerts
ziehet/
Die bleiben geſtärcket mit völligen Glück.

So blühet der edelen Küſelin Weſen/
Und bleibet und heiſſet ein Wunder der Welt/
Wie wird doch derſelbe Menſch ewig geneſen/
Der einſten in Armen ſie ehelich hält.

So ſchneide/ du Schöne/ nach deinem Belieben/
Du treffliche Künſtlerin diß und das Blat
Ich will dich zu ehren mich immer dann üben
Biß daß ſich mein Leben geendiget hat.

Jungfern Chriſtiana und Magdalena Küſelinnen.

ES erhebet die alte und neue Zeit mit überaus herrlichen Lob-Sprüchen ihre unzehliche Künſt-

lere / und bauet ihnen hier und da groſſe Mauſolæa durch hundert ja tauſend Lob-Reden auf; dennoch aber vergiſſet ſie auch des weiblichen Geſchlechts und deren würdigen Künſtlerinnen keines weges. Sintemaln ſie nebenſt andern gedencket der Timarete des Nocons Tochter zu Epheſo: Wie auch der Irene des Cratinus eines berühmten Mahlers Tochter zu Eleuſine: Der Alciſthene: Der Ariſtarete, welche überaus herrliche Dinge in Helffenbein gegraben / ſo faſt übermenſchlich geweſen / und endlich der Lala einer Veſtaliſchen Jungfrauen / welche viel über menſchlichen Verſtand gehende Dinge verfertiget haben ſoll.

Wie nun dieſes alles ungewiſſe Dinge / und die wir denen Hiſtoricis zu gefallen glauben müſſen; Alſo können wir vielmehr der guten Antiquität die warhafftige Begebenheiten unſerer jetzigen Künſtlerinnen aufſtellen / derer Wercke alle Augenblicke ſelbſt reden / und ſich darſtellen / mit denen wir uns weit mehr und in der That viel wiſſen können / als die guten Alten. Es hat das Rüſeliſche Geſchlecht ſich nicht allein durch die Mannes-Perſonen berühmt gemacht; ſondern es ſcheinet / daß es durch das **edle Frauenzimmer** ſelbige Familie, auch ſich empor ſchwingen wolle / indem es nicht alleine durch oberwehnte **Jungf. Johanna Sibylla Rüſelin**; ſondern nunmehr auch durch die Engel-gleiche Geſchwiſter **J. Chriſtianen und Magdalenen Rüſelinen** ſolche Wunder-Proben thut / daß endlich zwiſchen denen Künſtlern und Künſtlerinnen Männlich- und Weibliches Geſchlechts leicht ein Streit entſtehen könnte.

SO, will das Weibes-Volck auch euch die Palmen rauben /
Ihr Künſtler / merckt ihrs nicht / ſie trachten ſtarck darnach /

Ihr ſchlaffet / oder wollt und könnt es gar nicht glauben /
Biß daß ihr fühlen müßt die aufgeſteckte Schmach.
Es hat ſich Augſpurg ſchon mit Nürnberg aufgemachet
Und Regensburg darzu / ihr euſerſtes zuthun;
Ihr aber ſitzet ſtill / und wird von euch verlachet /
Biß daß ſie tragen hin den Preiß in einen Nun.
Denckt was die Sandrartin / und hier die Küſelinnen /
Was die Neuburgerin ſchon vor Verſuch gethan /
Kennt ihr die Weiber nicht und ihre ſcharffe Sinnen /
Gieng Trojens Wunder-Stadt nicht durch ein Weibs-Volck an?
Ich ſeh den Lorbeer ſchon auf ihren zarten Haaren /
Es hat ihn ihnen ja die Pallas zugedacht.
Ihr werdet es nunmehr mit Schaden bald erfahren /
Wie ihnen den Triumph ihr ſelber zugebracht.

Auf alle drey Jungfr. Küſelinnen.

VOn denen Gratien oder Huld-Göttinnen machen die Gelehrten allerhand Beſchreibungen / und wie theils vorgeben wollen / daß derer vier ſeyn ſollen; Alſo behaubten endlich die meiſten / daß derer nur dreye / und des Bacchi und Venus Töchter geweſen / weiln von dieſen beyden dem Menſchen alle Annehmlichkeiten kämen. Andere aber machen ſie zu des Jovis und Eunomiæ Kindern. Wir gewinnen

billig die Zeit/ und ſetzen ihnen nur das zu Rom in der Columneſer Palaſt zu Ehren eingehauene Epigramma hieher/ darinnen ſie mehrentheils abgemahlet ſind.

Bloß ſieht man die Huld-Göttinnen/ weiß
wie glatter Marmelſtein.
Die Columna hält ſie auf in den heilgen Zimmer-
Reichen/
All drey haben eine Mine/ wie dann ſoll bey
Schweſtern ſeyn/
Drey in einen Alter ſind/ einerley Geſtalt in
dreyen/
Die Thalia, die ſich wendet zu den holden
Schweſtern-Paar/
Leget um die Achſeln her beyden ihren Schnee
der Hände/
Euphroſynen ſtellt die Rechte/ und die Linck'
Aglajam dar/
Mehr als wunderwürdig iſt ihrer Hände Wi-
ckel-Wände/
Jupiter iſt rechter Vater/ Eunomia Mutter iſt/
Venus und ihr Hauß-Geſind haben zur Geburt
gedienet/
Daher kommt es/ daß Cupido ſeine Mutter na-
ckend grüßt.
Und auch Freud- und Speiſenreich ſtets die
Götter-Tafel grünet.

Wir aber ſtellen unſere drey Jungfern Küſelinnen/ als drey Kunſt-Gratien für/ von welchen mehr an Zucht/ Tugend/ Schönheit und Kunſt zu rühmen/ als bey jenen Erdichteten niemals zu finden geweſen.

Schön ſind unſre Kunſt-Göttinnen/ als kein
Alabaſter-Stein/

Ih-

Ihrer Wangen Milch und Blut prangen als
ein ſteter Meyen/
Weil mit Tugend/ Kunſt und Ehre ſie wie halb
vergöttert ſeyn/
Mehr denn güldner Lorbeer Glantz der gehö-
ret allen Dreyen.
Wie Sibylla hin ſich wendet zu den andern
Schweſtern-Paar/
Chriſtiana bald ſich neigt/ und beküßt die wer-
then Hände/
Magdalena des ſich freuet/ und beut auch die-
ſelben dar
Mehr denn wunderwürdig ſind ihrer Hände
theure Pfände.
GOtt der iſt ihr rechter Vater/ weil kein Vater
da mehr iſt/
Sondern GOtt und ſeinen Lamm beyderſeits
anjetzo dienet/
Jede eine treue Mutter/ hertzlich und gehor-
ſam küßt.
Dieſe Holden Gratien jede wie die Roſe grünet.

Herr Johann Jacob und Herr Johann Ulrich Krauß/ zu Augſpurg.

ES iſt nachdencklich/ was unter andern der welt-kluge Perſer Sadi von guter Zucht/ Kunſt und Sitten redet/ und es durch eine gewiſſe Hiſtorie von einen ſeiner Landes-Leute bekräfftiget. Ein weiſer Mann/ ſaget er/ vermahnete ſeine Kinder/ daß ſie was redliches lernen ſolten/ denn auf die Götter dieſer Welt/ als Reichthum/ Macht und Gewalt/ ſagte er/ iſt nicht zu bauen. Hoheit und Anſehen/ das du zu Hauſe haſt/ wird auſſerhalb der Stadt-Mauer nicht mit dir wandern. Gold und Silber leidet Ge-

fahr auf Reiſen: Es kann ein Räuber daſſelbe auf einmal wegnehmen/ oder man kann es verzehren oder ſonſt durchbringen.. Kunſt aber iſt ein beſtändiger und immerwährender Brunn. Ob ſchon ein Künſtler/ der was rechtſchaffenes gelernet/ ſeine Haab und Güter verleuret/ darff er ſich doch deswegen ſo ſehr nicht kräncken/ denn ſeine Kunſt/ die ihm nicht genommen werden kann/ iſt ihm Reichthums genug. Solches haben vor andern auch ſehr wol in acht genommen zween wolerfahrne Brüder/ die **Hn. Johann Jacob und Hr. Joh. Ulrich Krauß**/ ꝛc. und ſich bey Zeiten dieſes unſterblichen Schatzes/ den ihnen niemand als der allergröſſeſte Welt-Land-Stadt- und Straſſen-Rauber der Tod entführen kann/ verſichert. Sie bedencken mit dem weiſen Bias, daß ſie alle ihr Haab und Gut leichtlich mit ſich führen/ und damit durch die Welt bringen können/ darum haben ſie ſich auch zu der edlen Sculptur- und Etz-Kunſt gewendet/ wiewol mir es ſo gut nicht werden können/ daß ich etwas/ auſſer die Kirche zum H. Creutz in Augſpurg von ihren werthen Händen habe/ wormit mich mein Hochwertheſter Gönner Tit. Herr Chriſtoph Jordann/ vornehmer Jubelirer daſelbſt/ (Ein Extract eines redlichen alt-treu-teutſchen Gemüts) einſten regaliret hat. Dieſen wackern Künſtlern zu unvergeßlichen Ehren wird dieſes auch ſchuldigſt von mir beygefüget:

BUnd und Krauß gehts in der Welt
Jetzo/ als es je gegangen/
Krauß an Höfen/ krauß im Feld/
Redligkeit iſt längſt gehangen/
Trug und Liſt ſtehn hoch empor
Und erfüllet Thür und Thor/

Dieſe

Dieſe werden noch zertrümmern
Manches edles Reich und Land/
Wie man ſieht ſich ſchon bekümmern
Margenis in ihren Stand.
Abſolon der prahlte ſehr
Auf die ſchön' und krauſen Haare/
Wald und Baum doch ohngefehr
Bracht ihm bald die Toden Bahre/
Hochmut tauget nimmer nicht
Vor des frommen Himmels-Licht.
Unſere Kraußen machens recht/
Sie befleiſſen ſich zu lernen/
Doch ohn Hochmut/ recht und ſchlecht/
Was ſie hebet zu den Sternen.

Jungfrau Anna Felicitas Neubergerin/ zu Regensburg.

Es hat faſt keiner unter den weiſen Heiden das Ziel ſo wol getroffen/ die Glückſeligkeit der Menſchen genau abzumahlen als Seneca. Denn/ wenn andere dieſe und jene Vanitäten der Welt vor das glückſeligſte Leben ausgeben; So iſt Seneca hergegen gantz widriger Meinung/ und ſpricht: Bildet „euch doch nur nicht ein/ daß die Glückſeligkeit des „Menſchen in groſſen Reichthum/ Pracht/ Ehre/ „Hoheit und Gewalt beſtehe; ſondern vielmehr in „dem/ daß er nichts begehre/ und mit dem/ was er „hat zu frieden ſey. Nicht der jenige iſt glückſelig/ „den man dafür hält/ deſſen Kiſten und Kaſten voller „Gold und Silber ſeyn; ſondern der jenige/ welcher alle ſeine Güter im Gemüte hat/ der ſtandhafftig und „aufrichtig iſt/ der alle Hoheiten und Wunder dieſer „Welt verachtet/ der/ welcher niemand ſiehet/ mit

dem

„dem er ſeinen Zuſtand verwechſeln wolte/ den nie⸗
„mand meiſtert als die Natur nach deren Geſetzen er
„ſich richtet/ deme ſeine Güter nicht entführet werden
„mögen/ der ſein Unglück kann verwechſeln/und der
„es für einerley achtet/ es gehe ihm wol oder übel.
Dieſes iſt ſehr wol und warhafftig von der Menſch⸗
lichen Felicität oder Glückſeligkeit geredet. In un⸗
ſerm vorhabenden Werck tritt eine andere Felicitas
auf/ welche die rechte Glückſeligkeit an ihrer eigenen
Perſon fürſtellet/ welche der Himmel mit ſolchen
glückſeligen Gaben ausgerüſtet/ daß ich faſt erröthe/
daß ich meine ungeſchickte Feder ihren Ruhm zu be⸗
rühren/ anſetzen ſoll/ maſſen auch die Gelehrteſten
Scheu tragen/ dieſe an Wiſſenſchafften unvergleich⸗
liche Perſon gnugſam zu preiſen oder ihr hohes Lob
zu erreichen. Rühmeten vor Alters die Griechen und
Römer ihre Timaretes, Ariſtaretes, Irenen, Mar-
ſias, jetzige Zeiten aber ihre Lavinias, Fontanas,
Tintorettas; Erhebet Niederland biß an die Ster⸗
nen ihre Annam Römers/ noch höher aber Annam
Schurmanns/ welche nicht allein an fürtrefflicher
Erudition und Wiſſenſchafft der Sprachen/ ſo
wol alle ihres Geſchlechts/ als auch viele von Man⸗
nes⸗Perſonen/ übertroffen/ſondern auch über dieſes in
der Mahlerey/ Bild⸗Kunſt/ Wachspoßieren und
was nur Kunſt⸗fähig zu nennen/ excelliret hat; So
mögen wir gewiß auch dieſes von unſeren unvergleich⸗
lichen glückſeligen (Felicitas) Neubergerin rüh⸗
men/ und gehet ihr von ihres ſel. Vatern Herrn
Daniel Neubergers Kunſt und Arcanis nicht das ge⸗
ringſte abe/ ſondern ſie kommet durch ihr ſtätiges
Studieren und Nachſinnen immer höher/ und mah⸗
let ſie nicht nur miniatur, und in Oel Farben/ ſticket
mit Gold und Seiden/ machet zarte Sachen von
Stroh

Stroh/ ſondern verfertiget auch aus Wachs auf das allererſinnreicheſte und zarteſte die ſchönſten Hiſtorien, Feld-Schlachten/ in deren einer vielmalen etliche hundert Figuren gantz nett und vollkommen zu ſehen/ das Wachs hat ſie ſo gebändiget/ daß es auf allerhand Weiſe/ wie es die Natur erfodert/ ſich coloriren laſſen/ daß es dem abgebildeten Menſchen gantz und gar ähnlich/ ja auch in Farben aller Metallen und edelen Steine/ Jaſpis, Agath, Chalcedon, und dergleichen Eigenſchafft/ als ob ſie es warhafftig wären/ repræſentiren muß. Ja ſie iſt mit dieſer Kunſt ſo verwunderlich weit kommen/ daß ſie (was von den alten Callicratide und Myrmecide, jedoch ungewiß/ erzehlet wird/ wie ſie einen Wagen mit aller Zugehör/ verfertiget/ daß eine Fliege denſelben vermittelſt ihrer Flügel/ gäntzlich bedecken können/ auf der Wagendeichſel aber ein Vers ausm Homero gantz leſerlich geſtanden/ imgleichen/ wie ſie auf ein Senff-Korn etliche Homerianiſche Verſe geſchrieben/ (und was dergleichen mehr geweſen) in der That erweiſet/ wie übernatürlich faſt die Kunſt in ihr regiere. Denn nur dreyer Stücke zu gedencken/ ſo ſind 2. Feld-Schlachten von weiſſen Wachs darinnen die Reuter und Bilder faſt gantz rund und ledig ausgearbeitet/ auch die Geſichter genau zu beobachten in einer Haſelnüß/ Item 2. Reuter mit Schild und Waffen/ in einen Senff-Korn/ der Engliſche Gruß/ in gleichen Korn/ wie auch die Creutzigung und Auferſtehung Chriſti in ebenmäſſigen zertheilten Senff-Korn/ ſo klein/ daß man die Figuren faſt durch ein Nadel-Ohr ziehen könnte; In Kirſch-Kernen gantze Battaillen/ darüber auch faſt die Natur erſtaunen muß/ und dieſer Raum viel zu kleine dieſer Welt-berühmten Künſtlerin Wercke nur den Schatten

davon zu berühren. Ich lege / Krafft meines rauhen Geſangs und unvollkommenen Feder / die verwunderſame Schuldigkeit / zu dieſer Pallas Füſſen / der ich nicht würdig / jedoch begierig / die Wunder ihrer zarten Finger zu erblicken.

Ihr Himmel / die ihr eure Pracht
Nun lang verwunderſam gemacht
Mit euren überſchönen Lichtern /
Kommt ſehet was der Menſch doch thut /
Wie er ſich faſſet einen Mut /
Daß auch Natura ſelbſt wird ſchüchtern.

Ihr habt durch euren Kunſt-Einfluß
Der Schönen geben einen Kuß /
Darvon vergöttert ihre Sinne /
Daß ſie nicht Menſchen-Wercke macht /
Fragt ihr: Wer iſt ſo hochgeacht?
Es iſt die Neoburgerinne.

Kein Künſtler kann ſie ſelber nicht
Recht mahlen / denn Ihr Augen Licht
Wirfft von ſich lauter Götter-Strahlen /
Wol aber kann ſie ſelber ſich
Und andere noch mehr meiſterlich
In Farben und in Wachſe mahlen.

Die Augen zwo Carfunckel ſeyn /
Die ſpielen in die Seel hinein /
Die Lippen ſind zwey Meer Corallen /
Die Wangen ſind ein Roſen-Blut
Daß aller Künſtler Hertz und Mut
Bezaubert / und gleich kann gefallen.

Sieht man nun ihre Kunſt-Stück' an /

So

So iſt es faſt um uns gethan/
Vor Wunder mögte man hinſincken/
Es hat diß Leibes ſchönes Haus
So hoch Natura bracht heraus/
Daß es kann gleich den Sternen blincken.

Glückſelig iſt das ſchöne Bild/
Von Gaben trefflich/ lieblich/ mild/
Nur eine ſolche Künſtlerinne/
Hegt jetzt das groſſe Rund der Welt/
Was es in Inbegriffe hält/
Und das iſt die Neuburgerinne.

Herr Christian Romſtedt/ zu Leipzig.

GLeich wie die Weltberühmte Stadt Leipzig mit Recht eine Schule und Hegerin aller edlen Künſte/ Wiſſenſchafften und der höchſt-nutzbaren Handlung iſt/ indem Apollo und Mercurius ſtets in ihren Gefilden und Straſſen ſich ſehen laſſen/ alſo hat ſie auch unter andern tapfern Leuten eine gute Zeit hero Herrn Chriſtian Romſtedten einen ſehr embſigen und verſtändigen Sculptorn/ uns bekandt gemachet/ von deſſen Hand/ bevoraus an Conterfeyen/ Sachſen ein ziemliches Antheil vorzuzeigen hat/ und ſo GOtt ihme/ indem er noch in der beſten Blühte ſeines Alters/ das Leben gönnet/ noch viel nutzbare Dinge verrichten kann: Seiner edlen Kunſt zu Ehren leget ſich auch folgendes zum Gedächtniß hin.

DIe Tugend liget nicht in einem weichen Bette/
Ihr Lager iſt vielmehr mit Sorgen angefüllt/
Sie iſt ſtets auſſer ſich/ arbeitet um die wette/
Dieweil der Müſſiggang bey ihr ſo gar nicht gilt.

Herr Romſtedt weiß auch nichts von Ruh und
Müſſig-gehen/
Die Fleiß-erfüllte Hand ſieht man nur emſig
ſeyn.
Minerva pfleget ihm zur Seiten auch zu ſtehen/
Und gibt bald diß und das ihm zu erfinden ein.

Herr Jacob von Sandrart/ von Nürnberg.

IN den Tempel Salomonis ſoll ein Weinſtock von Gold/ die Trauben aber von Topaſiern und Rubinen; In des Herculis Gaditani Götzen-Tempel aber ein Oliven-Baum geweſen ſeyn/ deſſen Körner oder Oliven/ von eitel köſtlichen Smaragden zu ſehen geweſen. Ich werde nicht unrecht thun/ wenn ich das jetzo florirende Sandrartiſche edle Geſchlecht dergleichen ſchönen Weinſtock oder Oliven-Baum vergleiche/ja noch weit über ſelbige ſetze; Denn gleich wie jenes todte und unfruchtbare Dinge waren; Alſo iſt dieſer vom Himmel zubereitete Baum ſeines Lebens und Tugend-Krafft halber um ſo viel mehr edler/ weiln deſſen Adern/ Zweige und Blätter von GOtt mit ſo vielen herrlichen Künſten und Wiſſenſchafften geſegnet ſeyn/ daß ſie die gröſſeſten Monarchen und Götter der Erden lieben/ und ſich über ihren Fleiß verwundern; Wenn die Tugend eine Tochter des Himmels/ eine Krafft aller Kunſt und Wiſſenſchafften/ eine Königin des Gerüchts/ eine Baumeiſterin aller Wunderwercke der Welt/ und ein Strahl der Göttlichen Offenbahrung iſt; So kan es nicht fehlen/ in welchem Hauſe ſie einkehret/ daß daſſelbe nicht erleuchtet/ und zur gröſſeſten Würde und „Ehre gelangen ſolte? Ich will anjetzo des biß an „den Himmel bekandten Hochfürſtl. Neuburgiſchen

„Raths und unvergleichlichen Künſtlers des edlen „Herrn Joachims von Sandrart/ ꝛc. nicht ge„dencken/ als von welches Ruhm bereits faſt gantze „Bücher erfüllet/ und dieſes Blat Papier zu unvoll„men/ ſein Lob/ darvon ohne diß die Welt ſattſam „zeuget/ ferner zu erhöhen! ſondern nur Seinen Herrn Vetter/ oberwehnten Herrn Jacob von Sandrart/ und deſſen Hochlöbl. Familie, meiner Schuldigkeit nach/ beehren. Von dieſes hochberühmten Meiſters Kunſt-Wercken/ unzehlbarer Arbeit/ Mühe und Fleiß die Römiſchen Monarchen/ Königliche/ Chur- und Fürſtliche Häuſer/ ja Hoch- und Nieder-Teutſchland/ benebenſt andern Nationen noch biß dieſe Stunde reden/ dieſer edle Baum träget auch darbey an ſeinen Gel. und Kunſtfähigen Kindern/ ſolche edele/ nicht Steine ſondern lebendige Früchte/ daß derer die gröſſeſten Künſtler von der Welt verlangen/ weiln aber alle dieſe Dinge vor mich zu hoch/ ſoll meine rauhe Feder / ſo nicht von den Schwanen- ſondern gemeinen Flügeln zu bereitet/ folgendes rauhes Gedichte ſchreiben:

EIn rechter güldner Baum/
Voll lauter Diamanten/
In deſſen ſchönen Raum
Der Sternen Anverwandten
Rubinen mit Carbunckeln
Stets um die Wette funckeln.

Herr Sandrarts Kunſt-Geſchlecht
Iſt ſolcher Baum zu nennen/
Da alles echt und recht
Man ſieht von Tugend brennen/

 Deſ

Deſſelben edle Zweige
Sind ein gewiſſer Zeuge.

Der Adler / der die Welt
Mit ſeiner Macht erfüllet /
Und ſich noch tapfer hält /
Ja manches Unheil ſtillet /
Nennt es die Tugendhafften
Ob ihren Wiſſenſchafften.

Der Tugend helles Licht
Glänzt jezt in Sandrarts Häuſern /
An Ruhm ihm nichts gebricht /
Bey Fürſten und bey Keyſern /
So kann die Tugend heben /
Daß man muß ewig leben.

Jungf. Suſanna Maria von Sandrart / ꝛc. Nunmehr vermählte Auerin.

BEy dieſer hoch-edlen und Kunſt-vollkommenen Perſon muß ich mich meiner vorigen Worte / ſo in der erſten Edition meines Alchimedons begriffen / billig wiederum bedienen. Das Licht in denen jenigen Seelen / ſo von den Feuer der Tugend angezündet / und täglich durch das Verlangen wachſender Ehre / genähret wird / wirfft viel hell-leuchternde Flammen von ſich / als das jenige / von dem es entſtanden / kommet der Purpur der Schönheit darzu / was wird allda für ein Wunderwerck außgeführet? Verfüget ſich aber die Kunſt und Geſchickligkeit zu einer ſolchen edlen Seele; Wer iſt dann ſo begeiſtert / daß er den Glantz dergleichen Creatur entwerffen könne? Scheinet nun das Feuer der Tugend aus den liebreichen

Au-

Augen unſerer Künſtlerin; hat ſie das Feuer-Kleid der keuſchen Schönheit angezogen / wie es denn iſt / führet die Kunſt ihre zarte Finger / daß ſie Wercke verrichtet / die über Weiblichen Verſtand gehen; ſolte ich nun wol ſo vermeſſen ſeyn / ihre Vollkommenheiten gnugſam auszudrücken / es muß eine ander Kiel ſeyn; Dahero ich mich auch derſelben anjetzo kühnlich gebrauchen / und ihres Welt-berühmten Vetters Ihr zu Ehren geſungene Worte dieſem meinen ſchlechten Wercke / es um deſto gültiger zu machen / einverleiben.

DEr Augen Helden-Blick / das Schnecken-
Blut am Mund /
Das zarte Fell von Schnee macht ihre Schönheit kund /
Das Hertz hegt keuſche Zucht / iſt frommer Tugend-Schrein:
Die Gottes-Furcht es gar zum Tempel weihet ein.

Prang Pegnitz mit dem Schatz. Solt Paris weiden hier /
Der Schäffer: Ach! Er gäb den güldnen Apfel ihr.
Diß in der Blüht: (Was wird der Sommer führen ein)
Die ſchöne Sandrartin / wird Teſſels Römers ſeyn.

Dieſer Augen-Blick / dieſes Mundes Schnecken-Blut / dieſes Schnee-Fell / dieſes keuſche Hertz / welches auch Paris zu ſeiner Zeit erhaſchet hätte / ja dieſen edlen Schatz hat durch des Himmels Vorſehung der Kunſt-berühmte Herr Johann Paul

Auer in Nürnberg/ ꝛc. auf einmal gehoben/ und hierdurch ſein Hertz und Haus zu einem Himmel auf Erden gemachet/ indem er eine ſolche irrdiſche Göttin an die Seite bekommen/ wodurch ſein Name auch kan unſterblich gemachet werden. Dieſes wenige annoch leget ſich zu dieſer berühmten Frauen Füſſen:

Nimm Pallas unſrer Zeit diß Blat von meinen Händen/
Die gegen dich/ wie recht/ in Zucht gewaſchen ſeyn/
Wirſt du/ O Künſtlerin/ dein Auge darauf wenden/
So trifft mir auch mein Wunſch/ als ich verlanget ein.

Der Himmel der dich liebt/ und mit ſo ſchönen Gaben/
Fürtrefflich ausgerüſt/ hat dich gemacht zum Paar/
Nun ſolt der neue Stand von mir ein Denckmal haben/
Gleichwie von deiner Hand mir eins gereichet war.

Allein viel zu gering ſind meine Wiſſenſchafften
Zu ſteigen an dein Lob/ und deines Herren Haus/
Es mag die rauhe Stim̃ an deinen Glantz nicht hafften/
Weil beyderſeits ihr ſeht als wie vergöttert aus.

Noch leg' ich meine Schuld hinab zu deinen Füſſen/
Durch einen treuen Wunſch/ ob zwar zu ſpater Zeit/

Der

Der Himmel müſſe dir die Künſtler-Hände küſ-
ſen/
Weil Stand und ferne ſeyn es ſelber mir ver-
beut.

Der Höchſte laſſe dich in tauſend Segen leben/
Dein AUER müſſe dir ein lieber Jacob ſeyn/
Wie ſeine Rahel du/ wann denn die ſchöne
Reben/
Vom Himmel her geſchickt ſich bey euch ſtellen
ein.

Was tauſend Freude muß es dann dem Vater
machen/
Dem hoch-berühmten Mann/ wann er das
Kunſt-Geſchlecht
Nach Wunſch vermehret ſieht' die Engel wer-
den lachen/
Ob ſolcher ſchönen Kunſt und Auers Meiſter-
Recht.

Lebt glücklich edles Paar/ ſtets ſteh' Euch zu
der Seiten
Ein treuer Raphael/ der euch vermählet hat/
Wird man die ſchlechte Schrifft zum beſten mir
ausdeuten/
So hab' ich was ich will/ glückſelig iſt diß Blat.

Herr Johann Jacob von Sandrart/
zu Nürnberg.

DJe Naturkündiger geben vor/ daß zu Bele-
bung eines neuen Vogels Phœnix die Aſche
des Alten eine Zeit von hundert Jahren haben müſſe/
ehe er hervor komme. Edle Künſte ſind keine gebra-

tene Tauben aus Utopia, die einenen gleich in Mund fliegen/ſondern/ es will Zeit/ Mühe/Reiſen/Schweiß und Fleiß darzu ſeyn; Die Elephantinnen müſſen gleichfalls eine ziemliche Zeit trächtig gehen/ ehe ſie dergleichen groſſe Geburt ans Tage-Licht bringen. Wenn die Wiſſenſchafft edler Künſte den rechten Titul der Kunſt behaupten will/ſo muß es billig heiſſen: Non jacet in molli veneranda Scientia Lecto. Es muß nicht geſchlaffen/ſondern immer Wachſamkeit da ſeyn. Daß es ſich alſo verhalte/hat ſeines Orts auch **Herr Johann Jacob von Sandrart** erfahren/ ein ſchon lebender Phœnix aus der noch nicht verbrandten Aſche ſeines hoch-wertheſten Herrn Vaters/ der ihm als ein Adler in die Sonne ſehen/ und vermittelſt des andern befreundeten hohen Kunſt-Adlers in die Höhe ſich ſchwingen lernen/ jedoch mit einen ſolchen Temperament, daß er ein Dædalus verbleiben kann. Sein beſter Zug und Flug war gleich nach der in aller Welt nunmehro höchſten Kunſt-Schule Italiens und den groſſen Rom. Und wie von Alters Corinth und Athen die herrlichſten Academien der Weiſen; alſo Rom die Zeuge-Mutter aller Künſtler anjetzo zu preiſen iſt. Dahin begab ſich dieſer junge Adler/ lernete begierig/ zeichnete emſig/ſtudierete fleiſſig/und kam zurücke glücklich/ja beſſer/ als ein aus Oſt-oder Weſt-Indien reich-beladenes Kauffmanns-Schiff/ mit einen ſolchen Vorrath/ dem kein Pirate nachtrachten/ keine Zeit vernichten/ kein Roſt noch Motten freſſen/ ſondern in allen Elementen tauren kann. Die Muſen/ ſollen ſich/ ſo viel mir von Helicon Nachricht zukommen/ bey ſeiner Zurückkunfft folgendes Innhalts haben hören laſſen.

SEy willkommen Künſte-Sohn/
Jung von Jahren/ alter Meiſter.
Nimm von uns der Künſte Lohn/
Wie verdienet ſolche Geiſter/
Als du biſt/ die Lorbeer-Cron/
Die der Pindus dir gemacht/
Als du warſt zurück gebracht.

Lebe/ Sandrart/ guter Art/
Strecke deiner Künſte Strahlen
Biß zu Zembla kalter Fahrt/
Deine Kunſt ſticht weg manch Mahlen/
Wenn der Himmel dich bewahrt/
Wird manch Wunder ſehn die Welt/
Das von dir wird aufgeſtelt.

Herr Johann Jacob Thourneiſſen/ von Baſel.

DIe Weiſen unter den Perſern haben diß Sprich-Wort im Brauch gehabt: Huner vver ke bachteſch nebaſched be kam. Betzairevved keſch ne danent nam.

Will Kunſt daheime nicht gleich fort/
So zieh man an ein fremdes Ort/
Woſelbſt ſein Nam iſt unbekandt/
Man reicht ihm da viel eh'r die Hand.

Ferner ſagten ſie: Kunſt und Tugend wird wenig geachtet/ wenn ſie nicht auf den Schauplatz geführet und den Leuten kundt gemachet wird. Das wolriechende Aloe muß auf die Kohlen geleget/ und der Muſcus und Biſam zerrieben werden/ wenn ſie an ihrer Tugend ſollen erkandt werden. Diß ſind

Reden

Reden der Heiden/ jedoch rechte Spieſſe der Weiſen. Deñ durch Reiſen fremder Länder/ wird d' Kunſt und Tugend-Magnet deſto kräfftiger/ daß er hernach auch die ſtählernen und eiſerne Hertzen nach ſich ziehen kan. Solches hat unſer fürtrefflicher und auserleſener Virtuos Herr Johann Jacob Thourneiſſen von Baſel wol erkandt; darum erhube er ſich aus ſeinen Helden-Vater-Lande nach den großmütigen Gallien/ und legte daſelbſt ſolch inimitable Kunſt-Proben ab/ daß auch die gröſſeſten Künſtler von der Welt über ſeine glückſelige Hand erſtaunen/ und dieſe rare Kunſt nicht gnugſam æſtimiren können. Circe bezauberte des Ulyſſis meiſte Geſellen; Herrn Thourneiſſens Grabeſtichel bezaubert der Künſtler Augen/ daß ſie von ſeiner Arbeit gleich als von der Sonnen geblendet werden. Die Heldenmäſſige Helvetia pranget anjetzo mit dieſer Kunſt-Sonne/ welche ihre Strahlen nicht allein über ſie/ ſondern auch faſt über gantz Europam ausbreitet.

ARchimedes Spiegel-Glas hat der Griechen Flott' entzündet
Geh nach Baſel/ Delius, da man einen Künſtler findet/
Der die Augen mit dem Hertzen durch ſein neues Werck recht blendt/
Daß es von der Menſchen Augen/ ob den Glantz kaum wird erkennt.

Wie ſo manchen Schnecken-Zug führen dieſe Wunder-Stücke/
Trutz dem/ der es machet nach/ brauch' erſt recht der Augenblicke/
Eh du dieſe Zaubereyen/ die hier ſelbſt Natura macht

So

So es möglich/ wilſt verſuchen/ wol/ wenn du
es haſt verbracht!

Nur ein einzger kann die Kunſt/ und das iſt
uns Herr Thourneiſſen/
Deſſen groſſe Wunder-Hand kann auch Wun-
der-Dinge weiſen/
So behalten denn die Schweitzer nun vor an-
dern/ traun/ den Ruhm/
Daß die Tapfferkeit und Künſte bleibt ihr e-
wigs Eigenthum.

Herr George Andreas Wolffgang/
zu Augſpurg.

WJe im Reiche Chriſti die Letzten die Erſten ſeyn werden/ alſo wird hochgemelter Herr Wolffgang nicht vermeynen dürffen/ daß er der Letzte unter den Künſtlern/ ſondern vielmehr unter den Erſten/ der gemachten Ordnung nach/ und wie es der Name/ vermöge des Aphabeths/ mit ſich bringet/ zu rechnen ſey; Zudem auch die jenigen/ ſo täglich der Tugend-Tempel beſuchen/ von den ſchönen Tant der Præcedenz oder Vorzug-Streites nichts wiſſen/ ſondern durch die Majeſtät ſolcher Göttin angeflammet/ eines weit beſſern ſich beſcheiden. Jſt mir vergunt/ durch Anleitung dieſes tapffern Künſtlers und beruffenen Antiquarii Namens meine Feder zum Beſchluß zu ergetzen; So fället mir anjetzo ein/ was die Reiſenden von der Jnſul Neu-Engeland ſchreiben/ wie nemlich auf derſelben eine groſſe Menge Wölffe/ Bähren/ und andere dergleichen Beſtien ſich befinden/ und wenn ſie fremde ankommende Leute anſichtig werden/ mit groſſen Heulen und Schreyen häuffig von dem Gebürge zu ihnen herab gelauffen kom-

kommen / ſich auf das freundlichſte zu ihnen geſellen / und nicht das geringſte Leid anthun / ſondern gerne wo es möglich bey ihnen wohnen mögten / und dieſes machet / daß kein Menſch allda über ſie tyranniſiret / oder zu fangen begehret / da den kein Zweiffel / wann ſolche Thiere bey uns dergleichen Freyheit verſichert wären / daß ſie zahmer als theils Menſchen ſelbſt seyn dürfften. Der edle Herr Wolffgang iſt keiner grauſamen Wolffs-Art / ſondern er machet viel mehr mit ſeiner lieblichen Arbeit manche wilde und grauſame Gemüter zahm / wenn ſie ſich an der Anmut ſeiner Wiſſenſchafft ergetzen.

SO geh dann hin mein treues Blat Papier /
Und grüſſe ſchön Herr Wolffgangs Haus
von mir /
Sprich / daß ſein Lob biß an die Sternen-Auen
Er noch von mir / ſo ich noch bin / ſoll ſchauen /
Dieweil ich ſeh / daß nun der Künſte Macht /
Es alſo hoch / als jemals / hat gebracht
Es prangt darmit / nicht die in Sina wohnen
So überklug: Europens groſſe Cronen
Die rühmen ſich der bravſten Künſtler Hand /
Die ihnen GOtt vor andern zugewandt.
Germanien die Mutter muß bezeugen /
Wie hoch in ihr die güldnen Künſte ſteigen /
Geh nur bey ihr nach unſern Augſpurg hin /
Und weide da die Augen / Hertz und Sinn /
Da findeſt du der groſſen Künſtler Schulen /
Da um Verſtand die Feuer-Geiſter buhlen.
Und gläubſtu's nicht / ſo biſt du gantz verblendt /
Denn der iſt blind / der Augſpurgs Fleiß nicht
kennt /
Beſonders bin ich Wolffgangs Ruhm verhafft /
Und

Und ſeiner Hand von kluger Wiſſenſchafft
Er iſt ein Stern / wenn Phœbus aufgegangen
So hat er ſchon zu leuchten angefangen.

Und ſo endigt mein rauher Klang und wolgemeinter Ehren-Preiß derer hochbegabten Seelen / welche mehr denn eines Demoſthenis Zunge vonnöthen hätten. Ihr aber allerſeits von den Geiſt des HErrn auch hocherleuchtete Geiſter / werdet mir nochmals nicht verargen / daß euch alleſamt gleiches Antheil von mir gemachet worden / die unerſättliche Begierde und Neigung zu euerer fürtrefflichen Kunſt hat meine Clio angefeuret / dieſes unwürdige Blat vor Euch nieder zu legen / da ich doch billig erröthen ſollen / vor Ew. Edl. und Großachtbark. mit einer ſo unvollkommenen Schrifft / die wenig Feuer heget / ja vor Euch / welche die gröſſeſten Printzen und Häupter der Erden ehren / zu erſcheinen. Allein / die Tugend / Krafft welcher ihr auch gelernet / niedrig zu ſeyn / hat mich beredet / daß ihr mein aufrichtiges Wolmeinen nicht verſchmähen werdet. Der Himmel / ſo euch ſo ſchöne und unvergleichliche Gaben eingeflöſſet / laſſe euch der Welt noch lange glückſelig / friſch und ohne Mangel leben. Wie hoch euere Kunſt von mir biß in mein Grab æſtimiret werde / zeigen nicht allein gegenwärtige Zeilen / worinnen meine Kunſt-Begierde klärlich zu ſehen.

ICh bleib' und bin der Hand
Der Künſtler hold /
Kunſt ſchöner Kupfferſtücke
Gilt bey mir mehr als Gold /
Ich acht' es für ein Glücke /
Wann diß und jenes Land

Mit

Mir gibet was von manches Künſtlers Hammer
Zum Eingedenck in meine Bilder-Cammer.

Sondern auch/ ihr werdet zum Beſchluß die Ur-
„ſache leſen/ warum ich einen ſolchen Vorrath zuſam-
„men getragen/ auch den jenigen ewig rühmen wer-
„de/ der ſothanes wol-angefangenes Werck mit ſei-
„ner Milde vermehren/ und zu einer ſolchen Kunſt-
„Biblothec verhelffen wird. Ich verbleibe jedwe-
den/ **meine Herren**/ unter euch verbunden/ und werde nicht auffhören/ euere ſo herrliche von GOTT verliehene Gaben/ ſo lange ein Athem in mir iſt/ zu admiriren/ zu rühmen/ ja nimmermehr zu vergeſſen. Der HERR/ der auf Sinai dem Moſi die Hütten des Stiffts abriſſe/ der Euch auch alle vom Anfange Zeichnen gelehret/ lege ſeinen zeitlich- und ewigen Segen auf euch/ euere Nachkommen/ Haabe/ Güter und guten Namen/ bewahre auch euere Seelen/ daß ihr mit mir ſolchen **allerheiligſten Zeichner** dermaleinſt von Angeſicht zu Angeſicht/ in unausſprechlicher Freude/ als das allerunausdencklichſte Bild anſchauen möget!

TOGATI HEROIS,

DOMINI

AUGUSTINI STRAUCHII,

SERENISS. ELECTORIS SAX. CONSILIARIJ Intimi & ad Comitia Ratisbonenſia Legati Plenipotentiarij, &c.

MEMORIA.

Interprete

Joh. Chriſtianô Schumannô.

M. DC. LXXIV.

Hanc

TOGATI HEROIS

ILLUSTRIS NOSTRI QUONDAM

STRAUCHII

MEMORIAM

æternaturam

TOTI STRAUCHIANO NOMINI

quippe

Strauchiano-Albertinæ Familiæ

Omnibuſque ac ſingulis ejusdem addictis
nobiliſsimis ac Illuſtribus
Mentibus

Siſtit ac ſacram eſſe jubet:

Incomparabilis Strauchianæ Humanitatis ac Clementiæ

perpetuus Admirator
ac Debitor

I. C. S.

Q* *

QVod faciat
Heroinæ Virtuti
celebrandæ publicè!
Quod fauſtum ſit atque proſi-
cuum poſt funera famæ,
AGITE!
Quot adeſtis, quot hæc
legitis,
Mentes elegantiores,
Si deſint violæque roſæque,
Manibus date lilia plenis
dum conor ſpargere flores
MEMORIÆ
Infinitis, ſi futura, ſeculis haud
intermorituræ;
GLORIÆ
Tot Regnorum climata
pervolanti;
GRATIISq;
Virtuti debitis
Magni ac incomparabilis
AUGUSTINI noſtri STRAUCHII,
Magni Germaniæ Principis Oculi,
Veraciter AUGUSTINUM æmulantis
AUGUSTINI,
qui,
Ut ILLE Verbi divini potentiâ;

Sic indeſinenti Virtutum ἐνεργείᾳ
orbem demeruit,
favorem ſibi conciliavit,
Amandosq; amando,
ſeſe reddidit
Venerabilem, amabilem, deſiderabilem
Suis, Amicis, Collegis, Optimis, Principibus, Imperatori, Imperio,
Mundo, Omnibus;
Utpote
Humani generis exoptabile
DELICIUM,
Auguſtiſſimarum Virtutum
DOMICILIUM,
Admirandum Humanitatis
EXEMPLUM.
Huic
Togato Heroi
Chriſtianus Orbis, & immaculata
Agni Sponſa
multum hactenus debuit,
quando multa eidem intaminatus
amator obtinuit.
VIR ſanè INCLYTUS
Humanitatis potius quam Gloriæ ſtudio,
Glorioſus tamen apud omnes;
Potentiſsimorum Saxoniæ, (ut hodiè ajunt)
OCTOVIRORUM,
DUORUM
Supra fidem
Fidisſimus,
Secretorum Arbiter.
Imò

Sanctio

Sanctioris Senatus Conſiliarius,
undiquaque laudatisſimus,
probatisſimus
JUSTUS TENAXq;
propoſiti
nullaque Culpâ palleſcens.
VIR
quem non longa quidem Series
Imaginum,
vel
Nobilitatis producta Senectus,
ſed
Ingenioſæ Sedulitatis, glorioſæ Virtutis,
Intemeratæ Juſtitiæ ac Fidelitatis
rarisſimæque Scientiæ,
ad culmen honoris
evexit
Experimentum.
VIR
A Chriſtiani Orbis moderatore ſummo
Summè deſideratus
enixequè poſtulatus:
(Magnum profecto honoris ac Virtutis
publicè clarentis teſtimo-
nium!)
Suaſu tamen innatæ Modeſtiæ
recuſavit oblatos ultrò honores
ſubmisſisſimè,
Suſceptaque Patriæ munera potius
ornare, quam de ſtatione
cedere maluit.
Sic ſtabilem ac firmum ſemper
major excepit Principis
Enſigeri gratia:

 quin

quin univerſo Imperio
fidelem
Ad Comitivæ Palatinæ
faſtigia evexit
ſublimiſſimæ gloriæ
Aquila.
Sic nempe fas erat ornari
ex meritò VIRUM
perfectiſſimum:
Qui
Ex carceribus primùm Academicis
Doctor, Magnificus, Anteceſſor ſacræ
Themidos Ordinarius,
grande pergraveque poſtmodum CONSILIARII
conſcendit atrium
gravius mox
Legationis Theatrum,
LEGATUS
Domus Rutigeræ,
per luſtra, & quod excurrit
quinque nimis Sudorifera,
ut
Fidus, taciturnus, modernus, judicio acer,
incredibiliter humanus.
Suadâ præditus angelicâ;
Sic quoque
Magnificentiſſimus.
Quibus ſanè Virtutibus,
(juvat denuò dicere)
Summa modeſtiâ,
Incomparabili humanitate,
cum
Tullianâ Eloquentia
Omnium ſanè & promptiori judicio

Audi-

Auditorum
oculos, animos, animasq;
in ſe devolvens
Sanctiſsimo Germani Orbis Collegio
ſeſe exhibuit
Agalma venerabiliſſimum.
Inde etiam
non immeritò, non obſtante Confeſsionis diſcrimine,
Omnibus
anxium, verum, & ſincerum
reliquit Deſiderium.

MEMENTO VIRI POSTERITAS!

Inter tot tantaque rerum & laborum
γυμνάσματα,
Inter tot tantaque bellorum fulmina,
Inter tot fallacis fucatique mundi
Tentamina
repentè quidem,
Ad quævis tamen Fata paratus,
correptus paſsione Colicâ,
Sequentiquè Ευθανασίᾳ feliciſsimâ
Vitam cum morte,
Mortem cum Vitâ,
ut
Aquila Syderibus amica,
Terrena fugitans,
Cœleſtia deſiderans,
Mundanæ Vanitatis quisquilias cum ſtabili æternitatis domiciliô
commutavit,
Sanctioremquè Cœli aulam

 adiit

adiit
XV. Kal. Junii,
ANNO REP. SAL. HUM.
clↃ IↃc. LXXIV.
Remigiô alarum perſeverantis
fidei vectus
Ad præmia Altitonantis ineffa-
bilia.
Gratulamur animæ beatiſſimæ
hanc ſortem.
Dolemus noſtram Vicem:
Querulamur mortem!

Nam
SIC HABUIT
SAXONIA NOSTRA
LEGATVM
Ex Asse,
uti ajunt,
LEGATVM.
ex requiſitis omnibus
(computa cuncta requiſita)
Nobilem, Corpore animôque præſtantem,
gratisſimum, eloquentisſimum.
Sobrium, pacis amantem, veracem,
rotundum,
Religionis & Patriæ ſtudioſis-
ſimum,
In omni ſcibili verſatisſimum,
peritisſimum, Intrepidum,
circumſpectum,
Utriusque Fortunæ,
Verbô:
Sanctum:

Jam

Jam
Eheu! Eheu!
OMNIBUS EREPTUM;
Cujus tamen memoria apud omnes,
in omnibus vivit &
vivendo perennat!
SIC HABUIT
Luctuoſa Marita
Thori Socium exoptatum, deſiderabilem
impenſequè amatum:
Luctuoſa Soboles
Parentum ſupra omnē quod deſiderari
ullô modô poteſt, æſtimatisſimum,
honoratisſimum.
Luctuoſi Agnati & Cognati
Patronum, Patrem, Pharum
longè lateq; radiantem.
Nos
(DOLOREM ETIAM SILEN-
DO TESTAMUR,)
Mecænatem, Evergetam
piisſimum
probatisſimum!
Cui
More Veterum,
Piam Sanctamque Viri memoriam
venerantes,
Non Mauſolea, non Statuas, aut ex Pario
Marmore Delubra,
Qualia Athenæ in Favorini,
Alexandria in Arcadii & Honorij,
Roma in Horatiorum & Mutii gloriam viderunt,
exſtruimus,

Sed ex pietatis pleniſsimo pectore
MONIMENTUM
Doloris, Mœroris, Amoris, Honoris,
Erigimus,
cujus vim
Frons harum pagellarum
umbratica
LECTORI CANDIDISSIMI
Ejusque Dexteritati Optimæ
ſiſtit.

Quod ſupereſt:
Anima Strauchiada cariſſima,
æſtimatiſsima, clariſsima,
(Heu Animula Blandula!)
Inter Roſas & Lilia paſcens Pa-
radiſiaca.
HAVE!
Ter millies have!
LEGATE
Legatorum Seraphinorum Conſors
deſideratiſsime,
Inter Choros Patriarcharum &
Prophetarum æternum gaude:
Et gaudes meritò,
Ipse etenim JEHOVA
Gaudia jam Servo dat innumeroſa
Suo.
Nos Mortalibus adhuc
interminati
Tua cantabimus Elogia,
Tua depromemus Encomia,
Dum Sol flammigerâ luſtrabit Lampade terras,
Tempora dum motu continuata fluent.

TE namque
Dignum laude Virum
mori vetant
Muſæ, Candor, Fides, Virtus,
Experientia rerum.

Hæ violæ, roſæque noſtræ,
Hæc lilia ſunto!
Quibus ſparſis
ultimum Salve,
MI DELI.
T. M. P. T.
HAVE!

So iſt

Des Groſſen Strauchen Licht

Durch dieſes Lob-Gedicht

Dort von den Tugend-Orden

Geziehmt beehret worden:

Des

AGOSTINO

Grab

Reißt nicht mit ſich hinab

Den Ruhm/

Sein ſtetes Eigenthum

Sein Seliges Verſterben

Muſt Ihm vielmehr erwerben

Ein Lob/das nicht vergeht/

Weil Erd und Himmel ſteht.

DIe Sonne hatte allbereit das anmutige Zeichen derer Zwillinge berühret / und prangete die Erde mit ihren Reichthümern / welche ſie von den Segens-vollen Himmel erlanget / Flora, zumalen / hatte ihre grüne Teppichte über Wälder und Felder ausgebreitet / denen der Zephyrus mit ſeinen lieblichen Anhauchen zu ſtatten kommen / alſo / daß die verneuerte Welt mit ihren bunten Zierath prächtiger / nach unſers Heylandes Ausſpruch / als Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit / ausſahe; (a) Als unweit der Welt-beruffenen Stadt (1.) Bariſtona, welche an den Pfeilſchnellen Fluſſe (2.) Iſter, (ſo in dem Lande Baar ſeinen Urſprung nimmet / und durch gantz Germanien / eines theils Pannonien und Thracien flieſſet / dann ſich in das Euxiniſche Meer ſtürtzet) ſich etliche (3.) Töchter des Himmels / auf Erden zuſammen betaget / und den Verluſt ihres Liebhabers des tapffern (4.) Agoſtino ſchmertzlich betauert. Und warlich dieſer Held war ihnen wol der rechte Apffel geweſen / um welchen ſich dieſe Göttinnen mehr / als des Paridis Frauenzimmer dort / gezancket. Denn als der Himmel denſelben der Erden gegeben / hatte jedwede nach demſelben gerungen / und das Meus eſt, Meus eſt! Eyffervoll aus ihrem Munde ſchallen laſſen.

Er-

(a) Matth. 6. (1.) Bariſtona per metathes. Ratisbona. Regensburg (2). Iſter. die Donau der Fluß. (3.) Töchter des Himmels werden die Tugenden ihrer himmliſchen und frommen Eigenſchafften halber genennet. (4.) Agoſtino: oder Auguſtinus. des ſel. Verſtorbenen Tauff-Namen.

Ermelte Tugenden nun beredeten ſich / nach vielen Erzehlungen / wie nemlich die fürtreffliche Ædiota (5.) dieſen auserwehlten Menſchen bey ſeinen erwachſenen Jahren / als ihr Landes-Kind / der unvergleichlichen Qualitäten halber / wiederum lieb gewonnen / ihm Nacht und Tag nachgeſtellet / damit ſie ihm denn irrdiſchen Göttern entführen / und in ihr unvergängliches Reich verſetzen mögte; welches denn nach langer Zeit von ihr endlich werckſtellig gemachet worden / indem ſie ihm eines Tages durch Zuziehung der Libitinæ (6.) unvermutet überfallen / und ſeine heilige Seele ihm entriſſen / welche / als ſie von ihr durch die Lüffte geführet / ſie ſich alſobald in einen überaus ſchönen Roſen-Strauch (7.) verwandelt / über den 2. hochfliegende Adler etliche Bund weiſſer Lilien herab fallen laſſen / die ſich unter die Roſen vermenget / und hernach alle zuſammen dem ewig-blühenden Garten des Paradieſes / von der holdſeligen Ædiota wären einverleibet worden: Das gantze (8.) Merganien wäre von ſolchen Geruch biß dieſe Stunde erfüllet / weil es Ædiota verheiſſen hat / daß ſo lange die Erden ſtehen würde ſothaner (9.) Geruch dieſes herrlichen Strauchs nimmermehr vergehen ſolle.

Nach dieſen und vielen andern mehreren Unterredungen / waren ſie kaum in beſagtes Bariſtonam angelanget / daß ſie nicht alſobald / ehe die Sonne noch aufgienge / nach der Kirchen des (11.) Drey-

mal

(5.) Æternitas. Ewigkeit. (6.) Libitina. Dea funerum. der Tod. (7.) Hiermit wird auf des Verſtorbenen Namen und edeles Wappen gezielet / welches Adler / Lilien und Roſen in ſich hält. (8.) Merganien per metathes. Germanien / Teutſchland. (9.) Eximius Odor, bona Fama. (11.) Kirche zur H. Dreyfaltigkeit in Regensburg.

mal Heiligen ſich begaben/ des edlen Agoſtino Grab zu beſuchen / und ihm allda die letzte Ehre durch ihre Thränen / und Lob-Reden abzuſtatten. Sie hatten noch etliche wenige Schritte zu dem theuren Grabe/ als ſie gewahr wurden/ daß der gantze Tempel durch und durch von einen ſolchen Licht erfüllet war / davor ſie kaum bleiben mogten / aus welchem aber folgendlich eine Stimme mit lieblichen Thone ſich hören lieſſe:

MEnſchen / die ihr auf der Welt
Blos nach Eitelkeiten trachtet/
Und das hohe Himmels-Feld
Weniger denn gar nichts achtet.
Denen Macht/ Pracht/ Ehr / Anſehen/
Und das ſchnöde Geld beliebt/
Da es doch im Hui geſchehen /
Mehrentheils Verdamnůß giebt.

Auf! gen Himmel / Wolcken an/
Mit den Augen/ mit den Hertzen /
Wollet ihr die rechte Bahn /
Ja GOTT ſelber nicht verſchertzen /
Bin ich nicht von Euch zu kennen/
O ihr elend / arm Geſchlecht /
Habt ihr nie mich hören nennen /
Die entſcheidet alles Recht ?

In den Kummer-reichen Reich
Dieſer Welt da iſts vergebens /
Ach wie ſehr betrůgt ihr euch!
Felſen ſuchen eures Lebens /
Schatten werdet ihr nur finden;
Rauch der alſobald vergeht/

Wenn

Wenn die Flammen ſich entzünden/
  Und der rechte Wind entſteht.

Welcher nach dem Kleinod ringt/
  So gantz unvergänglich heiſſet/
Durch das Heer der Laſter dringt/
  Als ein Held durchhin ſich ſchmeiſſet/
Bleibet Gut/ Blut/ Ehr und Leben
  In dem Kampffe gleich im Stich/
Muß er ſich dem Tod ergeben/
  So behält er dennoch mich

Mich die nur das Ende krönt/
  Mit den unverwelckten Kronen/
Derer Pracht die Welt verhönt!
  Womit man pflegt abzulohnen
Die da ewig treu verblieben
  In der allergröſten Noth/
Und ihr einiges Belieben
  Ware Jammer/ Creutz und Todt.

Dieſe bin ich/ ſag ich noch/
  Die viel tauſend hat bekrönet/
Welche Schwerdt/ Strang/ Feuer/ Joch/
  Und Tyrannen Grimm verhönet/
Die ein Lachen drauf geſchlagen/
  Wann die Marter ſie umfieng/
Da mit größten Wohlbehagen/
  Mancher wie zum Tantze gieng.

Ich die Mutter Ewigkeit/
  Sonder Anfang/ ſonder Ende/
Der kein Ziel nicht iſt bereit/
  Wo ich nur mein Haupt hinwende/

Und

Und wo meine Rechte blincket/
Blůhet Himmel/ Leben/ Licht;
Aber/ wo die Lincke ſincket/
Donnert jenes Hals-Gericht.

Tugend nur/ die findet mich
Auf den ſchmalen Dornen-Wege/
Wenn ich etwa prächtiglich
Mich ans Himmels-Fenſter lege/
Hätte dieſe fromme Seele/
Mir nicht treulich nachgeſtellt/
Mit der ich mich jetzt vermähle/
Wäre ſie noch auf der Welt.

Nun/ ſie hat ſchon weg den Kuß/
Welchen ihr das Lamm gegeben/
Jzt empfäht ſie manchen Gruß/
Von den Seelen die hier leben/
Meint ihr/ daß im Paradieſe
Das Begrůſſen nicht gemein?
Sind zwar hier noch Händ und Fůſſe/
Dennoch bleibt der Augenſchein.

Kinder meiner frommen Welt/
Was ihr izund angefangen/
Schaffet/ wie es euch gefällt/
Laſſet eure Reden prangen/
Auf! erhebet unſers Helden
Hochverdientes Lob und Ruhm/
Daß Er ſey/ muß ich vermelden/
Jzt des Himmels Eigenthum.

Dieſe mehr denn Engliſche Stimme hatte dieſe Göttinnen gantz auſſer ſich ſelbſt gebracht/ daß ſie bey nahe darvon gangen/ und dieſes mal des Grabes ver-

geſſen hätten / wenn nicht die holdſelige (12.) Euſebie, als die dem Höchſten am nechſten verwandt / und mit Paulo in dem dritten Himmel ſtudiret / ſich erholet / und ihren lieblichen Mund dergeſtalt eröffnet hätte:

Meine Lieben / als der groſſe Welt-Monarche Alexander auf der Bahre ſtund / und anjetzo ſein prächtiges Leich-Begängniß ſollte gehalten werden / ſagt man / daß die jenigen Geſandten / welche ihrer hohen Principalen Stelle bey dieſem Leichen-Conduct bekleiden ſollen / vor Celebrirung des Trauer-Actus ſich zuſammen beredet / daß jedweder dem Alexandro zu Ehren einen gewiſſen Denck-Spruch oder Encomium hören laſſen ſolte / es ſeyen aber ſolche Ehren-Sprüche meiſtentheils auf die liebe Vanität ausgeſchlagen. Denn einer ſagte: Geſtern fürchteten Alexandrum die allergröſſeſten Könige in der Welt: Jetzund achtet ihn nicht der geringſte Bettler: Oder Geſtern war ihm der Erd-Boden zu klein und enge / Heut iſt ihm dieſer kleine Sarg groß und weit gnug. Ein anderer; Geſtern bedeckte Alexander das Meer / und das Erdreich mit ſeiner Macht / ja er wolte alle Menſchen freſſen / itzt aber muß ihn die Erde decken / und die Würme verzehren. Dieſe Reden gereicheten dem Helden mehr zum Schimpff als zum Lobe / dadurch das Sprichwort: Mortuo Leoni inſultant Lepores, wahr wurde. Wir ſtehen anjetzo bey dem Grabe eines Mannes / ſo mit ſeinen Munde und Feder / und der von mir ihme verliehenen Krafft mehr in einem Tage heilſames verrichtet / mehr Seelen zuweilen erhalten / als Alexanders Schwerdt zu Boden geſchlagen. Vor allen Dingen aber waren ſeine Gedancken eher den Himmel und

(12.) Euſebie, Pietas, Gottesfurcht.

und Euſebien, als der Erden gewiedmet/ denn er wandelte ſtets in den Glantz und Licht meiner Schöne. Er war es gewiß/ daß ich das Anhauchen der Göttlichen Krafft/ und ein Strahl der Herrlichkeit des Höchſten ſey. Dahero liebte er mich von zarter Kindheit an/ und erlangte hierdurch Herrligkeit bey dem Volck/ und Ehre bey dem Alten/ ſein Opfer-Feuer iſt niemals auf meinen Altären verloſchen/ und das Räucher-Werck ſeiner Lippen hat biß zu ſeinem letzten Athem gewähret. Indem ich nun ſeinen Eiſer und Ernſt verſpüret/ hat ihn meine Rechte geküſſet/ und die Lincke ihm zu den Ehren der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes geleitet. Die Erde heget die Unſterblichkeit ſeines Namens/ und das ewige Gedächtnus ſeines holdſeligen Hertzens/ dauret bey dem Nachkommen/ biß daß Himmel und Erden vergehet/ alsdenn wird ſeine Treue und Frömmigkeit unter den Auserwehlten herfür brechen wie die Morgenröthe.

So wird der Mann geehrt/ der ſeine Lebens-Zeit
Dem Höchſten übergibt dann müſſen ſeine Thaten/
Durch GOttes Geiſt geführt/ ihm allezeit gerathen/
Hier krönet ihm ſein Fleiß/ und dort die Seligkeit.

Ja/ hub (13.) Dikæoſyne an: Es iſt ein ſeltzames bey unſerer heutigen verkehrten Welt/ daß ſich die Gottesfurcht allezeit bey dem Eſtat finden ſoll/ indem man zuweilen mehr ſeinem hohen Verſtande und

(13.) Iuſtitia. Gerechtigkeit.

Criſi, als dem Geiſte GOttes zu trauet / und nur darauf ſiehet / wie der Staat, es geſchehe nun auf was Weiſe es immer ſey / unterhalten werde / und ſolle gleich das gemeine Recht (fit exceſſus juris communis propter bonum commune) wegen des gemeinen Beſten tauſend und aber tauſendmal überſchritten / und die ſchädliche Laverna angeruffen werden:

Da mihi fallere, da ſanctum juſtumque videri,
Noctem peccatis & fraudibus objice nubem. (a)
Gib daß mit guter Art ich mag betrügen können /
Daß man mich vor gerecht und Heilig mag erkennen /
Laß meine Ubelthat mit Denckel ſeyn bedeckt /
Und meine Trügerey in finſter Nacht verſteckt.

O ihr geheiligten Steine / und du glückſelige Grufft / die du einen ſolchen Schatz / anjetzo leider! verwahren muſt / welcher ſeine herrliche Gaben weit anders angewendet / und (14.) Mich allezeit zu ſeiner treuen Wegweiſerin gebrauchet / dannenhero er auch faſt niemals geglitten / alſo daß ſeine Sitten allezeit ohne falſch / und ſeine Wercke mehr als ſeine Worte von ihm redeten. Seine Wangen wuſten wol von keinen erröthen; wolte man ihn gleich einer Falſchheit bezüchtigen / ſo verhüllete ihn ſein gut Gewiſſen / er wandelte auf der Bahn der Warheit / und ſiegete alſobald vermittelſt der Gedult. Ich kann ihm wol nachrühmen / daß ihm Geſchencke ein Greuel / und Gaben ein Gifft waren / wenn ſie gleich mit der Freywilligkeit vergüldet / und unbedinget gegeben wer-

(a) Horat, lib 1, Ep. 16, (14.) Mich / ſcil, die Gerechtigkeit,

werden wolten. Ich ruffe den Himmel zu Zeugen/ daß Er/ ſo lange Er der (15.) Leucoris Recht und Blut-Stuhl mit einer ſonderbaren Magnificenz beſeſſen/ und auch hernach die Zeit ſeines Lebens/ das Schwerdt nicht anders als mit höchſten Recht ſchneiden/ und das Zünglein meiner Wage/ nur dem es billigmäſſig zukommen/ ausſchlagen laſſen. O wie vermiſſet die Redligkeit ihres hohen Freundes/ ja eines ſolchen Biedermanns: der meines Erachtens/ wenn auch weder GOtt noch Himmel geweſen wärn/ dennoch der Tugend und gerechten Wandels ſich befleiſſen hätte.

Billig ſolle man daher
Dir mein Schwerdt mit meiner Wagen
Als die Zeichen deiner Ehr/
Groſſer Strauch/ vorhero tragen:
Deine ſchlechte rechte Sitten
Haben Laſter/ Höll und Welt/
Tapffer/ muthig/ recht beſtritten/
Als in Rath und That ein Held.

Tieger haben den erzeigt/
Löwen haben ihn erzogen/
Der dir nicht will ſeyn geneigt/
Den dein Name nicht bewogen/
Haſt du hier den Danck verlohren/
O dort iſt er tauſendfach/
Da du bey der Engel-Choren
Lebſt in GOttes Luſt-Gemach.

Es hätte die (16.) verhüllete Dikæoſyne gerne

(15.) Leucoris. Recht-und Blut-Stul. i. e. Witenbergiſche Schöppen-Stul. (16.) Verhüllete Dikæoſyne. das iſt: die Gerechtigkeit wird mehrentheils mit verhülletem Geſicht gemahlet.

in ihrer Lob-Rede fortgefahren/ wenn ſie nicht der (17.) Synediæ Hündlein/ ſo ihr an der lincken Bruſt wach wurde/ daran gehindert/ und alſo ſeiner Fraue Audientz zu wege gebracht hätte/ ſie aber die Zeit zu gewinnen/ explicirte ſich kurtz/ und ſtellete der ſämtlichen Verſamlung für/ wie gefährlich es um groſſe Leute und hohe Miniſtros ſtünde/ wenn ſie ihres Gewiſſens nicht wahr nähmen; Denn die Vögel des Himmels/ ſagte ſie/ führen ihre Stimme davon/ und die Fittig haben ſagen ihre Wercke nach: Iſt derowegen der kluge Spanier Diego Savedera billig zu loben/ daß er durch ſein artliches Inventum mit der Glocke/ dergleichen groſſe Leute/ (durch das Ex pulſu noſcitur) abgebildet/ weiln doch unmöglich alle Dinge geheim zu halten/ zu malen/ wenn die zwey gröſſeſten Widerſacher aller Heimlichkeiten/ nemlich die Zeit und das Gewiſſen herfür tretten. Es iſt eine ſondere Ehre/ groſſen Potentaten rathen; zu ſolcher Hoheit gehöret viel Zeit und Verſtand/ aber ein einiger Ubelſtand verdunckelt dieſes alles. Es iſt löblich/ mehr Ehr und Ruhm als Reichthum von dergleichen Ehren-Ampte darvon zu tragen. Wie lieblich klinget es in der Unterthanen Ohren/ wenn die Zungen rathen/ daß dem gantzen Leibe des Obern- und gemeinen Nutzen erſprießlich iſt. Solche Hoheit iſt zwar bemühet/ offt gröſſere Ruhe als gemeine Leute zu haben/ aber es gehet ihr wie denen/ die auf der Spitze des Berges ſich vor Ungewitter verſichern wollen.

Hier/

(17.) Sinedia, Conſcientia. Gewiſſenhafftigkeit. wird gedichtet/ als wenn ein Hündgen dem Menſchen unter der lincken Bruſt lege und bellete/ wenn das Gewiſſen beym Menſchen aufwachet. (a) Eccl. 10. 20. (b) Saveder. Symb. pol. 11. p. 83.

Hier/ damit wieſe ſie auf des edlen Agoſtino Grab/ liget ein Leib/ deſſen Seele nunmehro von den Engeln ihrer Reinigkeit halber geküſſet wird/ die ſich keine Furcht/ Haß und Neid übermeiſtern laſſen/ daß ſie durch einige güldene Blendung den klaren Buchſtaben ändern/ oder ihres Principalen Intereſſe vergeben hätte. Der ſelige LEGAT gebrauchte ſich allezeit ſolcher Dinte/ welche viel leichter/ den Armen zu dienen/ und die gedruckte Kirchen zu retten/ als den Reichen in ſeiner Boßheit zu ſtärcken floſſe. Darum geneußt er anitzt einer ſolchen Belohnung/ die weder jemands Augen noch Ohren geſehen und gehöret/ ja in keines Menſchen Hertz kommen iſt.

Wem ſein Gewiſſen nicht in ſeinen gantzen Leben
Vor Furcht und Liebe beiſt/ der iſt umzäumt/ umgeben
Mit Mauren die beſtehn/ er weiß von keiner Schuld/
Weil er ihm nichts bewuſt/ und hat ſo GOttes Huld. (a)

(18.) Conſtantia kunte ſich nicht länger halten/ ihr Votum gleichſam beyzutragen/ fiel derohalben der Synediæ in die Rede/ und behauptete zugleich derſelben gethanes Zeugnüs/ wie nemlich ein gutes Gewiſſen und ehrlicher Name durch die Beſtändigkeit und Austauren am beſten zu erkennen ſeyen! Es werden vor ſolche Uberwinder/ waren ihre Worte/ nur im Himmel die Kronen gewunden/ die heutige

(a) Horat. lib. 1. Ep. 1. hic murus aheneus eſto Nil conſcire ſibi, nullâ palleſcere culpa. (18.) Conſtantia, Beſtändigkeit.

Welt iſt viel zu wenig zu ſolcher Ehre / indem ſie eher Undanck / als Belohnung vor gute Dienſte zu geben gewohnet iſt / da ſie ſich doch billig ſchämen ſolte / von den Heyden Beſtändigkeit zu lernen. Schone deiner Fauſt / du edler Muti, ſchlage ſie vor Porſenna nicht mehr in das Feuer (a) denn du wirſt ſchwerlich heutiges Tages Nachfolger finden: ihr aber / ihr edlen Seelen / denen euere Standhafftigkeit den Himmel eröffnet / euer Blut / Marter und Tod / in der ſeligen Ewigkeit / ſo viel als euer geweſen / Triumphs- und Ehren-Bögen aufgerichtet / erblicket ein Exemplar euerer Gleichheit / und rücket zu dem Schatten des edlen Agoſtino, der alles vor Koth / ja dieſer Zeit Leiden der Herrligkeit nicht werth geachtet / die an Ihm und allen Gläubigen ſollen offenbaret werden. (b) Und daß ich mich eines Heiden frommer Reden bediene: (c)

Wer da Recht und Tugend liebt /
  Und durch feſt-gefaſte Sinnen
Sich nicht bloß und offen giebt /
  Der muß allezeit gewinnen /
Ja er ſchlägt es aus den Augen /
  Wenn des loſen Pövels-Lauff /
(Denn das mag vor ihm nicht taugen)
  Alles wiegelt um ihn auf;
Auch die wütenden Tyrannen
Läßt er ſich nicht übermannen.

Auf der Adriater Meer /
  Wenn der Wind pflegt ſtarck zu toben /
Uber ihn gleich ſtürmet her
  Selbſt Dieſpiter von oben;

Ha-

(a) Livius lib. 2. c. 12. (b) Rom. 8. 18. (c) Horat. lib. 3. Od. 3. Iuſtum & tenacem propoſiti Virum, &c.

Hagelt / donnert mit erſchrecken /
 Zwar des Blitzes ſtarcke Macht /
Darf er ſich doch nicht verſtecken /
 Wenn es noch ſo hefftig kracht;
Wolte gar die Welt einfallen / (a)
Fürcht er ſich nicht ob den allen.

Inzwiſchen / als Conſtantia alſo redete / kame eine kleine (19.) Schlange unverſehens ihrer aller / herfür gekrochen / und hätte ſie ſich darüber entſetzet / wenn ſie nicht drauf die kluge (20.) Phronyſe geſehen / die ſich gleichſam durch dieſes ihr zugeeignetes Thier anmelden laſſen / deswegen ſchwieg auch alles ſtille / weil ihr erbares und Sinn-reiches Anſehen ihnen ſo zu reden / ein Stillſchweigen geboten hatte.

Stehen wir alſo als unbewegliche Bilder / hub ſie an / die durch eine ſondere Kunſt etliche Wörter durch heimliche Mittel der Natur herzu lallen gelehret worden / ſind wir einfältige Menſchen oder Göttinnen / daß wir die Urſache / warum wir anhero kommen / vergeſſen? Es iſt nicht ohne / daß Parentationes, Epicedia, und Panegyriſche Lob-Reden die Sterblichen in etwas vor der Welt unſterblich machen; Aber doch iſt auch nicht zu verwerffen / wenn man hoch-verdienten Leuten Ehren-Gedächtnüſſe und Grab-Mahle aufrichtet / Es dürfften aber keine Egyptiſche Pyramides ſeyn / welche jener Regum Pecuniæ operoſam & ſtultam oſtentationem (b) nennet / viel weniger wird ſich eine Artemiſia angeben / welche über ihres Herren Grab ein gantzes Land verbauet /

(a) Id Horat. ibid. Si fractus illabitur Orbis Impavidum ferient ruinæ. (19.) Schlange wird nebenſt dem Spiegel der Prudentiæ zugedacht. (20.) Phronyſe. Prudentia. Klugheit. (b) Plin. lib. 36. cap. 5.

bauet/ ſondern es kann mit wenigen und guten Wor-
ten verrichtet werden.

Der gewaltige Carthaginenſiſche Feld-Herr Hannibal befahl nach ſeinem Tode mehr nicht als dieſes: Hannibal hic ſitus eſt, auf ſein Grab zuſchreiben / dabey würde die Welt aller ſeiner fürtrefflichen Thaten ſich gar leicht erinnern. Bey den Indianern aber war es vor Zeiten bräuchlich / daß die Obrigkeit nach eines jeden Tod ſeinen gantzen Lebens-Lauff/ wie er denſelben wol oder übel geführet / auf das fleiſſigſte aufzeichnen / und über des Abgeleibten Hauß-Thüre öffentlich aufhängen ließ. Wäre bey uns die Gewonheit gehalten / ſo dürfften des Sel. in dieſen Grabe verſchloſſenen theuren Mannes Nachkommen über ſothaner Schrifft nicht erröthen / ſondern vielmehr einen kräfftigen Troſt hieraus ſchöpffen. Und daferne denen Geſchicht-Schreibern zu trauen / daß die Iſraeliten über ihres Heerführers Ioſuæ Grab ein güldne Sonne ſetzen laſſen / zum Angedencken / daß auf ſein Gebet die Sonne ſtill geſtanden/ ſo könte es uns niemand verargen/ wenn wir auf dieſes Grab dergleichen Sonne auch aufſtelleten / um dadurch zu verſtehen zu geben / daß dieſer fürtreffliche Mann der Sonnen in vielen gleich geweſen / indem ſeine Strahlen manch groſſes Hertz erwärmet / bey vielen die Feuchtigkeiten allerhand Irrwege ausgedrocknet / hingegen auch unterſchiedene harte Gemüter durch ſeine Engliſche Suadam als ein Wachs tractiret. Wie reimet ſich aber dieſes? mögte jemand ſagen / da ich das Lob ſeines hohen unbegreifflichen Verſtandes / die Zierde ſeiner unumſchrencklichen Klugheit und hohen Gaben der Welt zeigen ſoll/ ſo bin ich auf die Aufführung eines Ehren- und Grabmahls gerathen. Ich hielte es für überflüſſig / die Zeit

von

von dieſes Mannes klugen Thaten zu verderben/ weil gantze Bücher und Schrifften von ſeiner Hoheit/ Würde/ Ehre/ Anſehen und Leben erfüllet ſind/ welches dem gantzen Europa allezeit für Augen liget.

O du Sonne deines Landes/
Wer hat deinen Glantz verhüllt?
O du Sonne deines Standes/
Ach wo ligt dein holdes Bild?
Was vor Wolcken haben ſich/
Denn um deine Macht gezogen/
Lebſt du/ oder irr' ich mich?
Der beflam̃te Himmels-Bogen
Trauret ja/ und will faſt weinen/
Weil du deinen ſchönen Schein
Jhm nunmehro mußt verneinen.
O wie wird der Erden ſeyn?

Ich höre aber billig auf/ ferner zu reden/ denn die Wehmut bricht den Faden ab/ und gönne dir/ (21.) Tapinota, daß du vor uns die Palmen davon trageſt.

Komm mein Lamm/ und lege dich auf das Grab meines Auserwehlten! Es ſolte wol die Magnificenz, die Großmütigkeit/ und andere hohe Tugenden vor mir und dir den Vorzug haben; Aber ich weiß/ daß ſie uns deshalben nicht beneiden/ du biſt die gantze Lebens-Zeit um die Seele des Holdſeligen geweſen. Ich beſchwere euch ihr Kinder Merganiæ, daß ihr mir weiſet/ wer Agoſtino in der Demut und Leutſeligkeit übertroffen/ oder doch zum mindeſten gleich

(12.) Humilitas. Demut. Die Demut redet. (22.) Das Lamm wird bey der Demut von denen Künſtlern als ein frommes demütiges Thier geſtellet.

gleich geweſen? Wurde dort der Heyde Tiberius Delicium generis humani genennet / O ſo gebühret ſolches vielmehr einen Chriſten / bey deme Vita & fama gleiches Antheil gemachet: War er nicht der freundliche Feind ſeiner ſelbſten / indem er niemand geringer als ſich ſelbſten hielte / nicht aber aus Unwiſſenheit oder Nachläſſigkeit / ſondern durch eine freywillige Erniedrigung. Er verwunderte ſich vielmaln über anderer Leute Gaben / und ob er wol höhere bey ſich ſelbſt empfunde / ſo hielte er ſie doch faſt für verächtlich / und ſeine Ehre überließ er gerne andern aus angeborner Niedrigkeit. Hat jemand auch aus ſeinem Munde mürriſche oder ſpöttiſche Reden gehöret? Nein / warlich / denn die wahre Sanfftmut hatte in Ihm ſolche Wurtzeln gefaſſet / daß er nichts denn freundliches begehen kunte. Kurtz / der Höchſte liebte ihn als ſeinen Tempel / welches ſein Hertze war / deſſen güldner Grund von allen Chriſtlichen Tugenden beſtunde. Aber nun liget vollends der abhangende Thal. Heulet ihr Tannen / denn die Cedern ſind gefallen! Jauchzet nicht ihr ſtoltzen Berge / denn dieſer Thal iſt bereits erhöhet / und mit vielen wolriechenden Blumen im Paradieſe des Himmels bepflantzet / unſer Strauch grünet und blühet biß in das ewige Leben. Alſo werden ſolche niedrigen Thäler erhöhet / und der Demut Treu-ergebene gekrönet.

Kronen her / ihr Seraphinen /
  Küſſt das fromme Gottes Lamm /
Wollet ihr nicht denen dienen /
  Die der Hoheit Koth und Schlam̃
Vor den Himmel längſt verachtet /
  GOTT liebt ja die Hoffart nicht /
Denn wer nach derſelben trachtet /
  Fleugt ſein heilig Angeſicht.

Hier-

Hiermit erhuben ſie ſich von dannen mit Verſprechen/ daß mit ihrem Willen das Gedächtnüs des **Edlen Strauchs** nimmermehr untergehen ſolle.

Ich aber/ habe vor der Würdigkeit dieſer Lobrednerinnen biß dato den Finger auf den Mund legen / und mich nur beſinnen müſſen / wie ich meine Schuldigkeit auch auf dein Grab / **du theurer Mann** / legen möge.

Als der König Cyrus itzt ſterben ſolte/ befahl er ſeinen Söhnen / daß ſie keinen ſilbernen oder güldenen Sarg / ſeinen Leichnam darein zu legen / verfertigen/ auch kein ſtattlich Begräbnüs von Porphyr oder Marmor aufrichten / ſondern ihn ſo bald in die Erde / davon er auch genommen wäre / verſcharren ſolten: Denn / ſagte er/ wo kann ich beſſer verweſen/ als in der Hand oder Schoß der allgemeinen Mutter / aus welcher alles / was in der Welt vor ſchön und köſtlich gehalten wird / herfür wächſet. Wäre ſein Liecht von dem heiligen Geiſt angezündet geweſen/ er würde noch was ſchöners und höhers an der Aufferſtehung der Todten ſich zu getröſten gehabt haben.

Du heilige Seele / achteteſt in deinem Leben auch keiner Pracht noch Hoheit/ du liebeteſt auch mehr das Niedergeſchlagene / als Erhabene / darüm ruhet dein edler Leib anjetzo auch unter einer beſſeren Hoffnung und wird nicht nur der Erden Blumen und Roſen von deiner Aſche zu zeugen dienen / ſondern die herrliche Zuſammenſetzung der Seelen/ zu erwarten. Wormit ſoll ich nun das Grab / **du werthes** Bariſtona, deines Wolthäters verehren. Wurde die Aſche des Kayſers Trajani auf die Spitze der überaus hohen Seule zu Rom/ Colonna Trajana genant/ bey-

beygeſetzet/ in welche Seule ringstherum auf das allerkünſtlichſte die Hiſtorien aller ſeiner Helden-Thaten und Expeditionen eingehauen; So ſoll der Ruhm und Ehre deiner hohen Verrichtungen nicht in die leichte Lufft/ſondern der grauen Ewigkeit einverleibet werden. **Du glorwürdigſter Leib** ſolteſt noch der Römer Reiche und deinem Vaterlande billig leben/ deinem Vaterlande ſage ich/ welches gewiß durch deinen Fall gleichſam erſchüttert/ und dahero ihm wenig gutes zu promittiren hat. Denn es treugt nicht / ſagt ein vornehmer Theologus, wenn die Frommen eilends ſterben/ läßt das Unglück ſein Angeſicht ſehen/ daß es nahe ſey: Wenn GOtt/ ſpricht er weiter/ dem Ackersmann ſein Land mit Segen gekrönet hat/ und er ſiehet zur Zeit der Erndte daß ein Ungewitter aufſteiget/ raffet er die beſten Garben eilends zuſammen/ und führet ſie in die Scheuren. Fiat Applicatio. Iſt nicht der Todt ein Ackerwerck/ da das verweßliche geſäet wird/ daß ein unverweßliches wieder aufferſtehe? Sind die Gerechten nicht ein geiſtliches Weitzen-Körnlein/ und eine liebe Garbe GOttes? Der Allerhöchſte macht zu ſolchen Zeiten/ wenn er mit ſeinen Kindern was vor hat / ſich gerne zum erſten an die Vor-Mauren/ die ihm in Wege und vor den Riß geſtanden / und reißt dieſelbigen um. Derohalben iſt es gewiß vor keinen Schertz zu halten/ wenn ein Gerechter ſtirbt/ denn da ſtirbt fürwahr dem Lande ein groſſes Glück ab. Jedoch können zu Zeiten die Buß-Thränen/ wo ſie ſind/ das angedrohete Feuer ausleſchen.

Hiermit/ ſo ruhe wol/ **du hocherleuchtete Seele/** empfange überflüſſig den Lohn/ den dir der Him̃el vor der Welt geben wollen/ weiln doch nichts ſo hoch/ groß und gnug allhier geweſen/ welches deine Meriten ſattſam bezahlen können. Gnug iſts inzwi-

zwiſchen / daß ob du gleich nicht öffentlich vermiſſet werden wilſt / doch in den innerſten des Hertzens vieler Verſtändigen / und die da wiſſen wo der Schue drücket / vielmalen ängſtlich verlanget wirſt.

Letzlich / will ich / doch auf eine andere Art / jenen Römer Spurium Carvilium nachahmen: Dieſer / als er auf eine Zeit das Bildnüs Iovis in ſehr groſſer Geſtalt von Kupffer verfertiget hatte / machte er ſein eigen Bild / de reliquiis limi, wie Plinius von ihm meldet / von den übrigen Abgangen / ſetzte ſelbiges dem Bildnüs Iovis unten zu den Füſſen / und heiligte ihm ſolches zu Ehren. Alſo habe ich / der ich wol weiß / daß deiner Aſche viel herrlichere Monumenta zu Ehren annoch werden fürkommen / doch dieſes wenige Bild oder Gedächtnüs zu deinen / und anderer höherer Wercke Füſſe / auch de reliquiis temporis, nach meinen armen Vermögen / und den Tadler etwas zu ergetzen / hiermit niederlegen wollen / mit der Verheiſſung / daß

So lange Sonn und Mond mir gönnet ſeinen Schein /
So lange ſoll dein Ruhm in meinem Munde ſeyn.

Der

Der aufrichtige PATRIOT

An Tit. Tit.

Hr. W. C. v. C. L. S. C. z. D. u. a. m. Geburts-Tag.

DJe Unſterblichkeit auf dieſer Welt zu erlangen/ haben ſich ſo wol die Klügeſten unter den Heyden/ als auch unter denen Chriſten/ heimlich angelegen ſeyn laſſen;

Alldieweil aber dieſes eine Sache/ welche der Gottheit mehr denn der Menſchheit anſtändig/ entſchloſſen ſie ſich denſelben Wahn zu vermeiden/ nichts deſto minder aber einige Unſterblichkeit zu behaupten/ welche uns nicht ſo gar untergehen/ ſondern zum wenigſten in den Hertzen weltberühmter Leute/ treuer Freunde/ Eltern/ Kinder/ und redlich-geſinneter Gemüter/ ſo lange der Bau der Erden ſtehen wird/ leben läſſet. Die Großmütigkeit iſt eben die Mutter/ welche eine ſolche unſterbliche Tochter geboren/ und an die Welt gebracht hat/ nemlich die Begierde nach dem Tode in die Gedächtnus ſo wol der alleredelſten Gemüter/ als auch gemeinen Leute/ zu verbleiben. Der vollkommenſte Römiſche Redner/ ſo mehr Donner-Schläge als Worte in die Hertzen ſeiner Zuhörer gethan/ Cicero ſetzet an einem Orte (Cic. in Caton. maj.) Fürtreffliche Leute hätten ſich niemals ſo hoher Dinge unterfangen/ wenn ſie nicht zuvor geſehen/ daß dieſelbe ihnen bey den Nachkommen einen ewigen und unſterblichen Ruhm erwerben würden. Zu dieſen Wercke nun zu gelangen/ rathſchlagete man hin

hin und her / ſo lange biß die allerfürtrefflichſte unter denen Tugenden die Liebe ins Mittel tratt / und ihr Feuer denen Sterblichen in die Hertzen goß / krafft welches ſie entbrandt / hinter das jenige zu kommen / durch welches ſie ſich alſo verewigen mögten. Sie ſetzte aber alle Arten ihrer Begierden bey ſeit / und pflanzete nur die Liebes-flamme zum Vaterlande denen Großmütigen Seelen ein / welche ſo dann nicht eher ruheten / biß ſie ſolchen unſterblichen Zweck erreicheten. Dannenhero geſchahe es / daß ſothane Liebe zum Vaterlande / ihre Macht dergeſtalt erwieſen / daß ſie auch den allergrauſamſten Tod / demſelben zu Ehren und Nutz zu erwehlen / ſich keine Gedancken gemachet. Saget man von der Liebe ins gemein / daß ſie ſtarck / ja ſtärcker den der Tod ſey / ſo gilt dieſes Sprichwort traun der Liebe zum Vaterlande am meiſten / welches auch ſo viel Zeugen unter Heyden und Chriſten mit ihrem Blute beſtätiget haben: Der tapffere Römer Julius Brutus beförderte als ein ſtrenger Richter mit ſolchem Eifer und Standhafftigkeit den Tod ſeiner beyden Söhne ſelbſten / daß er nicht eher nachließ / er ſehe ihnen denn die Köpffe herunter ſchlagen / weiln ſie einem Tyrannen dem freyen Vaterlande zu Schaden auf den Regierungs-Stuhl zu helffen getrachtet hatten. Agamemnon ſchlachtete ſeine ſchöne Tochter Iphigeniam als ein Sühn-Opfer für das Vaterland / dergleichen man auch von den Helden Mario ſagen will / daß er an ſeiner Tochter Calphurnia vollſtrecket / damit er die Schlacht wider die Cymbern erhalten mögte. Es iſt auch wol endlich dahin kommen / daß Valerius Publicola ſich vor das Vaterland ſelbſt aufzuopffern verſchworen / die Decii ſich lebendig begraben laſſen / die beyden Philenii ſich zu Carthago, M. Curtius aber

Tt zu

zu Rom in die Abgrunde geſtürtzet / und faſt alle Bücher von dergleichen Exempeln / auch ſo gar bey denen aller Barbariſchen Americanern / Tartern und andern Heyden / wie bey denen neuen Scribenten zu finden / erfüllet ſind.

Wiewol nun ſichtbarlicher Aberglauben und Ehrgeitz mit untergelauffen / ſo haben ſie doch alleſamt nach dem Zwecke:

Kein ſüſſrer Tod iſt zu erwerben /
Als für das Vaterland zu ſterben /

gezielet / und zwar nach der Vermahnung kurtz angeführten Tullii, der es alſo behaupten will: Es ſoll einem Menſchen in ſeinen Leben nichts ſüſſers und angenehmers ſeyn / als das Vaterland. Lieb ſind uns zwar die Kinder / Verwandten und Bekandten; Aber alle dieſe Liebe faſſet das Vaterland allein zuſammen / und welcher redlicher Mann wird ſeyn / der nicht gerne ſterben wolte / wenn er nur dem Vaterlande damit dienen könnte. (Cic. lib. 1. Offic.) Aller anderer / ſo wol geiſt- als weltlicher Exempel zu geſchweigen / iſt des Griechiſchen Epaminondæ doch unvergeßlich: Denn als er in der Schlacht bey Mantinea von denen Lacedæmoniern biß auf den Tod verwundet worden / er aber merckete / daß ſeine Mit-Bürger die Schlacht gewonnen hatten / zog er mit Freuden-Geſchrey den Mord-Pfeil aus der Wunden: Satis vixi, invictus enim morior. Nun bin ich des Lebens ſatt / weilen ich nicht überwunden / ſondern als ein Uberwinder ſterbe. Dieſes alles gehet endlich auf die Erlangung der höchſten Ehre dieſer Welt / welche die Fama zwar nicht vergänglich in die Lufft / ſondern in die Hertzen aller redlich-geſinneten Gemüter / ausbläſet.

Gleich-

Gleichwie aber ſo viel tauſend Ehren-Seulen/ Pyramiden, Mauſolea, Trophea und Sieges-Zeichen derer löblichen Vorfahren zu derer Griechen und Römer Zeiten/ihre Nachkommen dergleichen durch tapffere Thaten und Verdienung um das Vaterland angefeyert; Alſo finden ſich bey uns Christen gleichwol auch ſolche Männer/ die nicht durch Statuen und Bild-Säulen/ſondern vermöge ihres Gewiſſens und Chriſtlicher Schuldigkeit dem Vaterlande ruhmwürdig verbunden leben/ und wiewol ſie nicht eben darvor aus kurtz-berührten Heydniſchen Ehrgeitz zu ſterben trachten; ſo legen ſie doch ſolche Proben ab/ welche die Blutſtürtzung und Beraubung des Lebens weit überwiegen. Ein recht treuer PATRIOT zu ſeyn/ iſt eine ſolche Sache/ welche alle Ehre und Unvergeßlichkeit in ſich hält/ und ob zwar das Wort Patriot/ weiln es in keinen bewehrten Authore gefunden wird/der einige Caſſiodorus nur es ein eintzigmal ſpottweiſe gebrauchet/Barbariſch und unförmlich iſt; So wird doch nichts mehr als dieſes im Munde/ am ſeltenſten aber im Hertzen geführet. Maſſen ein jeder wol ein treuer Patriot will geheiſſen/ ja/wo möglich/mit Trompeten/ Paucken und Carthaunen ausgeruffen ſeyn/ allein ſein Hertz/Gewiſſen/ und das Vaterland ſelbſten ſtellet ihm ein anders für/ noch vielmehr aber endlich ſein Tod der ein ſchändliches/ für ein rühmliches und unſterbliches Gedächtnüs ihm erwirbet. Offtberührter Cicero ſchreibet als ein Heyde uns Chriſten es gleichſam mit güldenen Buchſtaben in unſere Hertzen/ wenn er ſetzet: Parentibus & Diis immortalibus & Patriæ nos primum Natura conciliat. Eodem enim tempore & ſuſcipimur in lucem, & hoc cœleſti Spiritu augemur, & certam in ſedem Civitatis ac libertatis adſcribi-

ſcribimur. Die Natur ſencket uns gleich im Anfang die Liebe zu den Eltern/ den unſterblichen Göttern und dem Vaterlande ein. Denn zu einer Zeit kommen wir an das Licht dieſer Welt/ werden durch ſolchen himmliſchen Geiſt geſtärcket/ und in die Bürgerſchafft und Freyheit eingenommen. (Cic. de Haruſp.) Zielet vermutlich darauf/ daß unſere Seelen faſt die Liebe zum Vaterlande mit auf die Welt bringen; Alſo ziehet uns wiederum der natürliche Trieb/ auch darinnen zu ſterben/ und iſt keine Erde und Sand lieber als des Vaterlandes/ darinnen wir die längſte Ruhe ruhen ſollen/ wie ſolches die Exempel der Patriarchen/ derer Gebeine auch nach ihren Befehl/ man aus den entlegenſten Ländern in das Vaterland führen müſſen/ bezeugen.

Iſt demnach die Liebe zum Vaterlande befeſtiget; ſo wird auch ein ſolcher redlicher Patriot dahin ſich bearbeiten helffen/ und/ ſo viel an ihm/ cooperiren/ daß Eingebohrne mehr als Fremdlinge zum Eſtat und Regierung des gemeinen Weſens mögen gezogen werden/ maſſen denn Franciſcus Patritius von Siena die Lehre gibt/ daß ſehr behutſam mit fremden Perſonen ſo man zum Mit-Regiment ziehe/ zu gehen ſey/ und beweiſet es aus Ariſtotele, daß alle die jenigen Völcker/ ſo Fremde/ ja nur zu Einwohnern/ geſchweige in Dienſte aufgenommen/ mehrentheils/ entweder durch innerliche Unruh und Aufruhr/ oder indem die Fremden ihren eigenen Nutz geſuchet/ und die Eingebornen mit aller Gewalt unterdrücken helffen/ zu Grunde gangen. Denn ſpricht er/ wem iſt unbekandt/ wie die Achæi von dem Træzenis aufgenommen/ hernach aber ſelbſt von ihnen aus der Stadt und Lande getrieben worden/ dergleichen bald darauf die Træzenii denen Turiis, die ſich ihres

ihres Exilii erbarmet/ und Wohnung verſtattet/ gleichfalls gethan. Wie Dionyſius II. der Siciliſche Tyrann denen Italiänern/ nachdem er von Syracusâ vertrieben/ und ſich in ihren Schutz begeben/ den Danck Hab durch Mord/ Geilheit und Aufruhr gegeben/ legen dieſelbige Geſchicht-Bücher am Tag.

Bleibet es demnach wol darbey/ daß Eingeſeſſene/ und wahre Patrioten ſolche Miethlings-Art nimmermehr haben/ ſondern Leben und Ehre gleich achten/ ſie dem lieben Vaterlande aufzuopffern/ und kann es der jenige/ GOtt nimmermehr ſattſam verdancken/ wenn er ihme die Gnade gethan/ und ihn in ſeinem Vaterlande zu leben gegönnet/ zu hohen Ehren erhoben/ und ſeinen Landes-Leuten/ Mit-Bürgern und andern zu helffen/ zu dienen und zu rathen/ rechtſchaffene Liebe und Aufrichtigkeit eingepflantzet hat.

Mein Herr.

NAchdem ich etlicher maſſen die Eigenſchafften und Pflicht eines treuen und aufrichtigen Patrioten berühret/ unterſtehe ich mich öffentlich/ auch dieſelbe auf Ew. Excell. gebührender maſſen zu appliciren/ der Hoffnung/ daß ſolche meine hierunter führende gute Intention beſtens ſolle verſtanden werden.

Heute am Tage des Tornacenſiſchen Biſchofs Medardi werden es/ wo ich nicht irre/ gleich 53. Jahr ſeyn/ da der Himmel Ew. Excell. unſerm Vaterlande gegeben/ und dieſe Stadt mit Dero theuren und treuen Seele beſeliget hat. Zwar/ ob all- und jede erkennen/ oder wiſſen/ (ich ſag es meiner Gewonheit nach/ öffentlich und aufrichtig heraus!) was

was Dreßden an Ew. Excell. habe/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn? Die That redet an ſich ſelbſten/ und Ew. Excell. Gewiſſen wird dermaleins vor dem Throne des Lammes vor andern eine ſchönere Crone deswegen erlangen: Es mögen Ew. Excell. herrliche Rathſchläge/ gute Meinungen/ und zu weilen äuſſerſte Standhafftigkeit zu Erhaltung des armen Vaterlandes/ nicht ſo gar verborgen ſeyn/ daß ſie nicht Fama, welche zu weilen auch in die geheimeſten Cabinette blicket/ einen und andern gleich-geſinneten Patrioten zutrüge/ und ihm hierbey einen heimlichen Troſt ins Hertze prägete: Traun/ Groſſe und Genereuſe Gemüter leben vielmaln länger in denen niedrigen als hoher Leute Gedancken/ und betet eher ein gemeiner Bürger oder Bauer vor einen Vaterlandes Beſchützer ein kräfftiges Vater Unſer/ als wol mancher Groſſer Millionen Flüche heimlich ihm an Halß wirfft/ ungeachtet er ihm öffentlich die Hände küſſet; So gar hat das böſe Ding die Falſchheit die Welt inficiret! Zwar/ ich rede nach meiner Einfalt: Wer an der öffentlichen Sonne des Hofes ſtehet/ muß allezeit einen Schatten der Mißgunſt hinter ſich haben. Zu Sparta in dem Tempel der Minervæ war unter andern Gelübden ein ſilberner Palmbaum zu ſehen/ deſſen Stamm von Fröſchen und Schlangen angefochten ward; alſo muß ein jedwedere Tugend-Palme gewärtig ſeyn/ daß ſie/ wo nicht gar von den Schlangen-Gifft verletzet/ doch von den Quackern der verleumderiſchen Fröſche angeſchrien werde/ und deſſen ſeynd auch die Allervornehmſten nicht geſichert: Ein aller Beſchuldigung befreyter Geiſt aber überſiehet dieſes alles mit Großmütigkeit/ und kann ihm ſein gut Gewiſſen/ nach des Römiſchen Flaccus Worten/ hiervor eine eherne

Mauer

Mauer ſeyn. Es hat ſich durch die Göttliche Für-
ſorge wunderlich fügen müſſen / daß Ew. Excell. in
ſeinem Vaterlande auch die Ehre und das Glück hat/
daſſelbige auf gewiſſe Maſſe mit zu regieren/ und an
den Steuer-Ruder zu ſitzen; Nun dann das gemeine
Weſen ein Leib von vielen ungleich gearteten Köpf-
fen und Complexionen iſt/ die ſich ſo wenig alle durch
einen Kopff und Humor wollen regieren / als alle
Kranckheiten durch einerley Artzney curiren laſſen;
ſo iſt allerdings vonnöthen / daß ein groſſer Herr ſich
vor allen Dingen in ſeinem eigenen Lande nach Lan-
des-Kindern / denen doch die Liebe zum Vatterlande
in den Hertzen und Adern wallet / und nicht nach
Fremden / von denen dergleichen Affection, würde
ſie auch ſchon mit groſſen Gold-Klumpen überguldet/
leichtlich nicht zu vermuten / alſobald beym Eintritt
ſeiner Regierung umſehe / und ſeinen Staat durch
ſolche Gewiſſe und gewiſſenhaffte Leute befeſtige/ und
ja nicht ſeines Vorfahrers alte treue Diener ſo gleich
hin licentire; alldieweiln man noch nie erfahren/ daß
dergleichen einem Neu-angehenden Landes-Herrn
gereuet habe. Man lieſet zwar von dem Großmäch-
tigſten und allerweiſeſten Salomo / daß er nach ſei-
nes Herrn Vaters / des Königs Davids / Tode eine
ziemliche Reformation angeſtellet / aber die Aelteſten
und ſo wol in Geiſt- und Weltlich- als Kriegs-
Sachen Erfahrenſten alten Räthe und Kriegs-
Officirer / als den Cantzler Joſaphat, Benaia den
Feld-Hauptmann / Zadock, den Hohen-Prieſter/
und Adoram den Rentmeiſter / behalten habe / und
dabey nicht übel gefahren ſey / da hingegen ſein Herr
Sohn/ König Rehabeam, es blutübel getroffen/ in-
dem er die alten klugen Leute abgeſchaffet / und ver-
mittelſt der jungen Unerfahrnen den meiſten Theil ſei-

ner Land und Leute darüber verſchertzet. Der groſſe Perſiſche Monarch / Darius, that gewißlich nicht übel / wenn er den alten Göttlich-klugen Hoffmann / Daniel, behielte / und ihn den Nechſten im Reich ſeyn lieſſe. Und gleich wie ſolchen löblichen Exempeln zu allen Zeiten Chriſtliche Potentaten rühmlich nachgefolget / als König Ludevvig XI. in Franckreich / ſo ſeinem Sohn / Carolo, ſeine alte Räthe und Diener faſt auf die Seele bunde: Kayſer Carolus V. bey Aufgebung der Regierung ſeinem Sohn / König Philippo, in Hiſpanien für andern ſeinen alten erfahrnen Rath / den Gravellanum, recommendirete; Hertzog Johann Albrecht zu Mecklenburg aber ſo gar in ſeinen Teſtament denen Herren Söhnen die alten treuen Diener gleichſam mit vermachete und anbefohle; Alſo haben die jetzige regierende Churfürſtl. Durchl. unſer allerſeits Gnädigſter Landes-Herr / ſonder Zweifel durch Göttl. Eingebung / nicht übel geſehen / wann Sie Ew. Excell. Ihr wolbedächtig an die Seite geſetzet / auch Dero Treue bereits dieſe wenige Regierungs-Zeit über / ſattſam verſpüret; Dreßden aber einen aufrichtigen Patrioten an ihr empfunden. Und ſolte man alles mit Stillſchweigen übergehen / ſo würde auch ſelbſt die Furie / die GOtt um unſerer Sünden willen in dem 1680ſten Jahre über unſere arme Stadt verhienge / die Contagion ſelbſt / zeugen müſſen / daß nechſt Göttlicher Hülffe Sie durch Ew. Excell. klugen Rath und Wachſamkeit ſich in Schrancken halten / / und weiter nicht / als der groſſe GOTT die Grentze damals geſetzet / um ſich hauen und morden dürffen. Was aber Dreßden Ew. Excell. dafür verbunden / wird keine Zeit ausleſchen / ſondern daſſelbe Gedächtnüs in dem Tempel der Ewigkeit aufhengen.

Aller-

Allermaſſen nun dieſe Schrifft öffentlich auf den Preiß Ew. Excellenz angeſehen / und dieſelbe ins Geſichte zu loben / ich mir gleich anfangs fürgenommen / ob es zwar eine ſonſt unvergönnete Sache iſt; ſo befiehlet mir doch die Dexterität / Gerechtig- und Großmütigkeit Ew. Excellenz, mit welchen Königl. Tugenden Sie Ihre Vater-Stadt / Rath / Gemeine / und einen jeden getreuen Mit-Patrioten biß hieher ruhmwürdigſt umfaſſet; Dero Meriten je mehr und mehr / ſo lange ich ſeyn werde / zu erheben / und zu wünſchen: Daß / wie Plutarchus von dem Niciâ rühmet / Ihm kein eintziger Rath- und Anſchlag mißlungen / des Agamemnons Großmütigkeit nichts erſchrecket / den beliebten Neſtor ſeine Holdſeligkeit nie verlaſſen / und dem weitſehenden Ulyſſem ſeine Klugheit beſtändig verblieben: Gleicher geſtalt alle dieſe Eigenſchafften / ſo ohne dem bereits ihren Sitz in Ew. Excellenz Hertzen vorlängſt genommen / auch biß an das Ende Ihres Lebens bey unverbrüchlicher Geſundheit beſtehen / und die Liebe zum Vaterlande und gemeiner Stadt anfeuren / und nichts darvon abwendig machen laſſen wolle. Unter ſolcher Verſicherung der Beſtändigkeit wird mir vergunt ſeyn / ſchließlich zu erwehnen / wie das prächtige Franckreich ehemals bey Beerdigung ihres Groß-Cantzlers / Scipionis, Ihme einen Stab / worauf drey Lilien / mit dieſer Umſchrifft: Nomine, Omine & Re, fürgetragen / und um Erlaubung zu bitten / an Ew. Excellenz glücklich eingetretenem Geburts-Tage auf gewiſſe Maſſe / aufs einfältigſte zu parodiren / und dieſes wenige Sinn-Gemählde wolmeinend durch einen bloſſen Entwurff in ſchuldigſter Obſervanz zu überreichen.

Ich wolte mir nemlich einen Triumph-Bogen /

 wel-

welcher nach den Regulen der edelſten Bau-Kunſt aufgeführet/ einbilden/ in deſſen unterſtem Stock-Werck über der unterſten Pforten M. Curtius in voller Rüſtung auf einem ſpringenden Roß ſich nebenſt dieſer Umſchrifft præſentirte: Hinc Patriæ Vita. In dem andern Stockwerck in der mitten hienge eine ziemliche ſilberne Glocke/ auf Ew. Excellenz Wappen zielend/ welche auf der einen Seiten umſchrieben: Ex pulſu notiſſima; Auf der andern: Sonitu haud adulterinô; Und der dritten: Vocat, territat, excitat: welches alles auf Ew. Excell. rühmliche Conduite zu ziehen. Neben dieſer ſtünden auf der einen Seiten ſieben Palmen-Bäume/ und auf der andern ſo viel Cypreſſen. Zu oberſt würde man gewahr/ wie die Ewigkeit und Fama Ew. Excell. Bruſt-Bild gleichſam nach dem Himmel fliehend/ mit Kronen und Lorber-Kräntzen durch einander und um die Contrafactur geflochten/ frolockend fort trügen. Zu aller-unterſt des gantzen Wercks/ würde Mars auf der einen Seiten unter lauter Kriegs-Armaturen/ auf der andern aber Pluto unter einer gantzen Artillerie ſitzend fürgeſtellet/ mit den Worten: Ne irrites. Dieſes iſt mein alberer Entwurff/ mehrers und geſchickters klügerer Invention überlaſſend.

Ich entlehne/ zum Beſchluß/ den hertzlichen Wunſch dem Plinio ab/ welchen er dem löblichen Keyſer Trajano an ſeinen Geburts-Tage zu geſchrieben:

Opto Tibi, Domine, & hunc NATALEM, & plurimos alios quam feliciſſimos agas; æternaque laude florentem Virtutis Tuæ Gloriam & incolumis & fortis aliis ſuper alia Operibus augeas. Precatus ſum DEUM, ut Te Rem-

que Publicam florentem & incolumem eâ benignitate ſervaret, quam ſuper magnas plurimaſque Virtutes Sanctitate conſequi DEI Honore meruiſti.

Faſt zu Teutſch alſo:

JCh wünſche dir / O Herr / Preiß treuer Patrioten /
Daß dein Geburtes-Feſt / und noch viel andre mehr /
Sein deiner Trefflichkeit ſtets angeneme Bothē /
Und alles / was du thuſt / gedey zu deiner Ehr.
Erlebe ſo vielmal den Tag von allen ſchönen /
Als er dir an der Zahl ſchon angebrochen iſt /
So wird des Himmels-Gunſt dein Vaterland bekrönen /
Wenn du uns alſodenn ein rechter Neſtor biſt.
Begehe dieſen Tag / Herr / zu ſo vielen malen
Aufs allerglücklichſte / als mans ausſinnen mag /
Daß dein unſterblich Lob / gleich denen Sonnen-Strahlen /
Dein Tugend-volles Hertz umgebe Nacht und Tag /
Nach Adlers-Art verjüngt / geſund / daß deine Thaten /
Gewinnen höhern Lauff / und wachſen mehr und mehr.
Ja ſtets geſegnet ſey dein klug und treues Rathen /
Das nur gemeinet iſt / zu GOTT- und Landes-Ehr.
Jch habe mich erkühnt / vor meinen GOtt zu tretten /
Damit dein Regiment feſt / gut und grünend ſey:
Der

Der Höchſte thut es auch gleich wie ich ihn gebetten;
Denn alle Morgen wird dir ſeine Güte neu.
Es gehe ferner ſo/ wie du es haſt verdienet
Durch deiner Tugend Fleiß/ JEHOVAH ehrt den Mann/
Der ſeine Ehre ſucht/ daß ſtets ſein Lager grünet/
Weil ſeine Wercke ſind durchaus in GOtt gethan.
Der wird auch ferner dich bey treuem Sinn erhalten
Dem Treuen Vaterland/ das dich unſchätzbar hält.
Soll gleich die Lieb' und Treu in aller Welt erkalten/
So bleibt es gegen dir doch feſt/ du tapfrer Held.
Es möchten dich zwar wol ſo manche Völcker haben/
Die Tyber/ Arn und Po/ der Adriater-Stadt/
Weil ihnen ſind bekandt die ungemeinen Gaben/
Die deine kluge Hand daſelbſt erwieſen hat:
Die Rhone/ Seyn'/ und Tems/ die Donau mit dergleichen/
Die ehrten deinen Fuß/ wenn er nur ihren Strandt
Wie hier betretten wolt; Sie werden nicht erreichen/
Was Sie wol eh' geſucht; Denn hier iſt Vaterland.
Zu ſelben läßt ſich nicht die rechte Neigung brechen;

Eh' müßte ſelbſt das Hertz in Stück und Trümmern geh'n/
Der Vaterlandes-Treu mag niemand widerſprechen/
Sie pfleget überall und über all's zu ſtehn.
Der HErr der Herrlichkeit/ der immer ob uns wachet/
Und dieſe Vater-Stadt ſtets noch in Augen hält/
Daß ſich noch keiner nicht an ihre Kron gemachet/
Halt noch ob dich und ſie/ biß Erd und Himmel fällt.
Und alſo hat mein Kiel dein ſchönes Feſt beſungen/
Durch ihn das Vaterland/ ſein treuer Mund und Hand.
HERR/ ſchmäh diß Opffer nicht/ hat es gleich ſchlecht geklungen/
Der Himmel ſegne dich! dieß wünſcht dein Vaterland.

Das Bild der heilſamen Eintracht/

E. E. Hoch- und Wohlweiſen Rath/ ꝛc. der Chur-Fürſtl. Sächſ. Reſidentz-Stadt Dreßden/ ꝛc.

GOtt gib Fried in deinem Lande/
Fried und Wolfahrt allem Stande!

GOttes des Allerhöchſten Gnade und Güte allein iſts/ daß wir nicht gar aus ſeyn/ und bey dieſen höchſt-gefährlichen von lauter Krieges-Flammen brennenden Zeiten/ annoch ſicher/ nechſt dem Tempel des HERRN auch den Tempel der Gerechtigkeit beſuchen/ und einmütiglich des Gemeinen Weſens Beſte beobachten können/ da hingegen/ wie vor Augen/ durch Göttliches Verhängnüs die meiſten Oerter des Alleredleſten Teutſchlandes mit Heulen/ Winſeln und Wehklagen über die harten proceduren der grauſamen Bellonen erfüllet werden. Damit nun das Schwerdt nicht auch unſer Land freſſe/ wird uns niemand verdencken/ durch Gottſeliges Leben/ und geziemende Tugenden das Vater-Hertze des Allerhöchſten zu erweichen/ und der herannahenden Straffe möglichſt durch ſothane Mittel vorzukommen. Am allerbeſten aber ſtehets denen an/ welche GOTT in den Regierungs-Stand geſetzet/ andern auch in der GOttesfurcht herfür zu leuchten/ weiln dieſelbe der Gerechtigkeit Schweſter/ und beyde allezeit unzertrennlich beyſammen ſtehen ſollen; zumalen

len bey ſolchem Zuſtande/wenn die Wetter der Trübſalen und Zerrüttungen herein brechen/und allen heilſamen Weſen ein trauriges Ende machen wollen. Da ſoll es/daß ich kleines mit groſſen vergleiche/ wie zu des Keyſers Theodoſii Jun. Zeiten hergehē. Dann/ als derſelbige Gottſelige Fürſt einſten die damals noch üblichen Ludos Circenſes oder allgemeine Schauſpiele/dem Volcke zu gefallen/hielte/ und ſich plötzlich ein grauſames Donnern/Blitzen und Hageln erhube/ ließ dieſer fromme Herr alſobald durch einen Herold ausruffen: Es würde anjetzo dienlicher ſeyn/ gegenwärtige Eitelkeit fahren zu laſſen/ und GOtt einmütig um Abwendung alles Unglücks anzuflehen. Worauf denn jedermann mit höchſter Begierde/ in eben dem Circô und Comœdien-Hauſe zu ſingen angefangen/ und/ wie die Worte lauten: tota Civitas facta erat una Eccleſia, medius quoque inter eos Imperator ordiebatur hymnos: daß ſelbige gantze Verſamlung alſobald zu einer Kirchen worden/ ja der Keyſer ſelbſt als Præcantor die Lieder angeſtimmet. Worauf denn auch bald der Himmel wiederum freundlich ausgeſehen/ und ein ſehr ſchönes Wetter erfolget. Dieſem löblichen Exempel nachzuahmen/ thut ſich unſerm Fürhaben eine Thüre auf/ wodurch Leib und Glieder/ Herr und Knecht/ Stadt und Land geneſen/ und zu einen glückſeligen Stande eingehen können.

Sehr weißlich hat es die Göttliche Providenz gehalten/ als ſie nach Erſchaffung dieſes alles auch die heilſamen Ordnungen der Natur eingepflantzet/ alſo/ daß nachdeme vermöge derſelben unterſchiedene Societäten/als des Ehe-Bundes/ der Väter und Kindlichen Zuſammenfügung; dann der Herren und Knechte/ aufgerichtet worden/ woraus alsdenn groſſe

Fami-

Familien erwachſen / welche ſich an gewiſſe Oerter nie-dergelaſſen / die hernach gantze Dörffer / Flecken / Städte / Provincien / Länder / Fürſtenthümer und Königreiche gegründet / denen alsdenn die Himmliſche Weißheit gewiſſe Häupter / an Propheten / Richtern / Räthen / Fürſten / Königen und Keyſern fürgeſetzet / ſo ſie Krafft heilſamer Geſetze und zu Steurung der Barbarey und unflätigen Weſens / regieren / die unruhigen Gemüter zwingen / die frommen belohnen / jedweden ſchutzen und gleiches Recht wiederfahren laſſen ſollen. Welche heilſame Fürſehung auch biß zu dem Ende der Welt wol alſo ſtehen wird.

Wie aber alles / es ſey auch was es wolle / in der Welt / ſo es anders beſtändig verbleiben ſoll / ein gewiſſes Fundament haben muß; Alſo und für allen Dingen wurde zu obigen Bau derer heilſamen Verſamlungen und Societäten kein bequemerer Grund als die Eintracht / welche den Thron der Göttlichen Herrlichkeit verließ / und ihre höchſte Luſt war / bey den Menſchenkindern zu wohnen / allein außerſehe. Wie hefftig aber / theils anfangs / als kaum die erſte Morgen-Sonne der erſchaffenen Welt herfür geleuchtet / theils nach dem kläglichen Sünden-Fall / des Teufels-Neid / die verfluchte Eris ihr widerſtanden / iſt aus folgenden zu erſehen: Denn es ſcheuete ſich dieſe Unholdin die Zwitracht nicht / nicht allein die Erde zu vergifften; ſondern auch gar in die himmliſchen Zimmer der Heil. Heerſcharen einzuſchleichen / eine Meuterey unter ihnen anzurichten / die verdam̃te Einbildung dem ſchönen Lucifer, ſich über GOtt zu erheben / beyzubringen / alſo daß ihre ſaubere Wirckung kurtz drauf ausgebrochen / welche den ſchönſten Engel zum abſcheulichſten Teufel / abgeſagteſten Feinde GOttes und allergrauſamſten Drachenbilde des

Hölliſchen Pfuhls gemachet hat. Kaum ware das herrliche Werck der Erſchöpffung vollendet / Erden und Meere ihre Grentzſteine geleget / und das edelſte der Menſch in dieſes Welt-Haus eingeſetzet / daß nicht dieſe Beſtia in den Habit der damals gefallenen Engel gekleidet / unſere erſte Eltern zu den kläglichen Apfel-Biß / nach dieſem ihr Kind zu Mord und Tod-ſchlag verleitet / und dann nachgehends die gantze Welt in Unruhe / Sünde / Schande und Laſter geſtürtzet. Den Urſprung dieſes Ungeheuers zu erforſchen / und hierdurch die Wurtzel deſſelben / wiewol vergebens / zu tilgen / haben ſich viel / abſonderlich die Heyden / unter welchen die Griechen Meiſter ſeyn wolten / es ſehr angelegen ſeyn laſſen: Etliche deuteten es an durch der Pandoræ Becher / ſo ihr von den Göttern verſchloſſen in die Hand gegeben / von dem unverſehenen Epimetheô aber eröffnet worden / aus welchen denn alles Unglück / Neid und Zwitracht heraus geflogen / und hierdurch die gantze Welt inficiret worden wäre. Ovidius will es durch ſeine gewöhnliche Inventiones erzwingen / wennn er des Antenoris Sohn den Cadmum aufſtellet / der / nachdem er ſeine Schweſter / die von dem Jupiter in Stieres-Geſtalt entführete Europam zu ſuchen vorhabens iſt / bey einem Brunnen aber ſeinen Gefehrten durch einen Drachen verluſtigt wird / den er hernachmals erleget / und deſſen Zähne auf der Göttin Pallas Geheiß in das Feld Samens weiſe ſtreuet / woraus eine gantze Armada gewaffneter Leute entſprungen / nach ſeinen Worten:

--- Creſcitquè ſeges clypeata Virorum.

welche durch innerlichen Zanck ſich untereinander bald wiederum aufgerieben. Wordurch er tectè das Unheil / ſo Uneinigkeit anzurichten pfleget / andeuten wollen.

Der Mantuaner Schwan / uber welchen keiner geſungen / kömmet noch weiter / und mahlet den Sitz und Hölliſche Wohnung dieſer Furie / als wenn ers mit Augen geſehen hätte / alſo gar genau ab:

--- Adverſo in limite Bellum,
Ferreiq; Eumenidum Thalami, & Diſcordia demens,
Vipereum crinem vitiis innexa cruentis.

„Das iſt: Im rechten Eingang (der Höllen) ge„gen ihnen war der tödtliche Krieg / und das eiſerne „Lager / auf welchen die Hölliſchen Wüterinnen ge„zeuget ſeyn / und die thörichte Uneinigkeit / die an „ſtatt des Haares lange Ottern hatte. Dieſer Gelegenheit bedienet ſich auch der Spanier Quevedo, wenn er die Diſcordiam in ihren Hölliſchen Quartier folgends erblicket: Unter ihnen / (den Laſtern) ſpricht er / war die Zwietracht / als welche ihren Urſprung von der Invidia her hatte / dieſe kam erſt neulich von der Welt / und hatte bey den Eheleuten ihre Wohnung gehabt; weil dieſelbe aber ihres Saamens ohne diß gnug bey ſich führeten / als iſt ſie allda ausgezogen / und hat ſich in gemeine Handthierung begeben / und in die Collegia, Conventus, Geſellſchafften und Verſamlungen eingeflochten. Weil aber auch allda ohne ſie Zancks überflüſſig / begab ſie ſich fürder an Furſten- und Herren-Höfe / allwo ſie dem Teufel für einen Stadthalter den Dienſt treulich verſiehet.

So gewaltſam nun dieſes grauſame Ubel ſeine Macht und Herrſchafft ausgebreitet: ſo offt auch hat der gewaltige HErr Himmels und der Erden deroſelben einen Ring in die Naſen geleget / und nach ihren Wüten die von ihr bedrängte Erde wiederum erfreuet / wann Er / wie oben erwehnet / das hold-

holdſelige Weſen der theuren CONCORDIÆ ihr entgegen geſetzet/ und denen Creaturen auf unterſchiedliche Weiſe mitgetheilet. Damit auch der Menſch ſich deſſen deſto mehr zu getröſten hätte/ verkleidet ſich/ bevoraus zu dieſer H. Zeit/ der groſſe GOtt ſelbſt in die Geſtalt der Preißwürdigen Einigkeit/ indem die Göttliche Natur von dem Thron der unausſprechlichen Glorie herab tritt/ und dem armen gefallenen Menſchlichen Geſchlecht zu gut in die Menſchliche ſich verhüllet/ im Fleiſche aufſtellet/ mit uns einig wird/ und in unſere ſündliche Hertzen alſo das Bild der Einigkeit gleichſam einpräget und zur löblichen Nachfolge antreibet. Das edleſte Geſchöpff ſelbſt/ der Menſch heget/ nechſt dieſem/ bey ſich auch allezeit das Exempel und Spiegel/ darinnen er ſich beſchauen kann/ wann er die ſchöne Harmonie und Ubereinſtimmung ſeiner Glieder betrachtet: Was vermag er anzufangen/ wenn ſeine eigene Gedancken nicht einmütig und gleichſtimmig ſind?

Begeben wir uns von dem Geſchöpffe zu dem Schöpffer/ und laſſen uns mit den Engeln gelüſten in das unausſprechliche Geheimnüs zu ſchauen; ſo vernehmen wir/ jedoch mit einem zu der Erden geſchlagenem Geiſte/ was GOtt ſey? Denn da wiſſen wir GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiſt in dreyen Perſonen/ da doch nicht mehr als ein GOtt in einem Weſen in einer unbegreifflichen Einigkeit in der Dreyſaltigkeit/ und die Dreyſaltigkeit in unauflößlicher Einigkeit verharret: Treten wir etliche Stuffen herabwerts/ ſo ſehen wir die holdſelige Brüderſchafft der H. Engel/ der gewaltigen Diener des allergröſſeſten Königs/ denen eine innerliche Hertzens-Luſt iſt vereinbahret mit gantzen Chören des HErren Befehle zu exequiren/ wie ſie denn bey der heil-

wertigen Menſchwerdung des Wortes ſich Hauffen-weiſe in die Bethlemitiſche Lufft herab gelaſſen/ und ihr wolgeſetztes Gloria in excelſis, &c. mit unaus-dencklicher Harmonie geſpielet haben

Aus dieſen und dergleichen Fürbilden ereignet ſich auch der Zuſtand der heiligen Eintracht: Aus ſothanen Brunnen quillet ihre Liebligkeit / die ſich alsdenn/ wer ſie nur gutwillig aufnimmt / in unſere Hertzen ergieſſet/ und mit ihrer Wirckung keiner andern Tugend etwas bevor giebet/ ſondern ihre Herrſchafft lieber über alles außbreiten will.

Dort ruffte die Weißheit: Durch mich regie-ren die Fürſten / und alle Regenten auf Erden! Ich wolte ſagen / daß dieſe Worte nicht weniger der Ein-tracht zukämen / indem ſie ja das Band iſt/ wo-durch alles dieſes / was es iſt / wie obgedacht/ erhal-ten / gantze Königreiche / Fürſtenthümer und Herr-ſchafften ihren Anfang und Wachsthum bekommen/ heilſame Geſetze gepflantzet / und vermöge ſolches Grundes befeſtiget worden. O Diva Concordia, ruffet ein zu dieſen Zeiten berühmter Scribent aus: O convocatrix illa hominum, ſervatrix rerum, læ-tificatrix bonorum geniorum, cohabitatrix Deo-rum Dearumque, id eſt, excellentiſſimarum men-tium, vel ipſiusmet Divinitatis! O du herrliches Wunder / ſo Götter und Menſchen auf einem Sin-ne behält / daferne ſich die Menſchen nur auch leiten und regieren laſſen / und nicht nach Art der ſchwim-menden Inſulen ſich verhalten / davon die Engliſchen Hiſtorien melden / daß ſie denen annahenden Schif-ſen und Volck den Austritt verweigern und durch ihren Unbeſtand ihrer Gegenwart ſich entziehen. Traun / wo die Eintracht geliebet und beher-berget wird / da gehet alles wol zu. So lange

die

die Griechen eines Sinnes waren / und des innerlichen Aufruhrs / aller Mögligkeit nach / ſich entbrachen / ſchwüngen ſie jederzeit über die grauſamen Heere Xerxis, Mardonii und anderer Perſer die Sieges-Fahne: Das reiche Carthago, ſo damals das Haupt faſt über alle Länder und Provintzen erhube / inmaſſen es Hiſpanien / Sicilien / und einen groſſen Theil Welſchlandes / unter ſich bracht / die mächtigen Römer auch ſchon ſo weit eingetrieben / daß ſie ihrer Mauren wahrnehmen / und wider der Carthaginenſer Anfall zu beſchirmen bedacht ſeyn muſten / ware ſo lange glückſelig / als es die **Eintracht** für ſeinen Schutzherrn erkennete / und ſich nicht mit Bürgerlichen Kriege beſudelte: Wer an die Majeſtätiſche Herrlichkeit des alten **Roms** gedencket / wie weit ſich ihre Herrſchafft erſtrecket / alſo gar / daß ſie ſich auch und ihre Quirites, Rerum Dominos oder Beherrſcher der Welt nennen dürffen / verwundert ſich nicht unbillich; So bald aber CONCORDIA beleidiget / bald von dieſem / bald von jenem die Geſetze verkehret / der Pontificat oder hohes Prieſterthum / wie auch die Dictatura perpetua von jedem an ſich zu reiſſen verſuchet worden / hat man aus der ſchönſten und Weltberuffenſten Republic in kurtzen ein verwirrtes und elendes Spectacul geſehen. Es iſt nicht mit Sinnen zu ergründen / wie ſo viel Zeiten und Jahre die Durchlauchtigſte Signorie und Republic Venedig / Krafft des einträchtigen Bandes unzerrüttet und bey den gefährlichſten Troublen unverrücket blieben. Dieſer iſt billich an die Seiten zu ſetzen der Staat der vereinigten Niederländiſchen Provintzen / welche durch die ehmalige Tyranney der Hiſpanier / bevoraus des Blut-durſtigen Herzogs von Alba, ſo in weniger Zeit über die 18000. Menſchen ihnen jämmerlich

lich und unſchuldig erwürget / veranlaſſet worden / ſolches abſcheuliche Joch von dem Halſe zu werffen / die Waffen wider die Tyrannen zu ergreiffen / und ſich der güldnen Freyheit durch das H. Band der Eintracht zu wiedmen / und ob zwar durch jüngſten unrechtmäſſigen Uberfall ihrer leidigen Nachbarn ihre ſchöne Geſtalt / mit zufälliger innerlicher Unruhe / ziemlich zernichtet worden / beginnen ſie doch unter dem Panier der treuen Einigkeit wiederum ihre Häupter aufzuheben. Zu betauren iſts / wie durch Hindanſetzung der lieben Einigkeit / alle Königreiche der Welt alſo ihren Untergang geſehen / und würde zu viel werden / alle Monarchien anjetzo durchzugehen / und ihr Auf- und Abnehmen zu betrachten. Man forſche ſelbſt nach / ob nicht die ſchädliche Uneinigkeit die Fackel und Brand geweſen / ſo dieſe Herrlichkeiten zu grunde gerichtet / und uns nichts mehr als das Gedächtnis überlaſſen. Sahe man nicht ſein Wunder / als der Welt-Bezwinger Alexander M. ſich niederlegte und ſtarbe / ſeinen Nachfolgern aber doch ein wolgefaſſetes Regiment überlieſſe / wie alles bunt über ecke gieng / und hier und da ein Stück bald von dieſem bald von jenem verſchleppet wurde / und durch innerlichen Zwiſt / die ſo herrliche und mit unerhörter Müh und Arbeit aufgerichtete Monarchie übern hauffen fiele.

Von unſerm heutigen letzten und aus Thon und Eiſen beſtehenden Danieliſchen Bilde iſt beſſer zu ſchweigen als zu reden. Es iſt deſſen Gebäude vor Augen / und ſeine ſelbſt eigene Erklärung / wie Thon und Eiſen beyſammen hält / gibts auch die tägliche Erfahrung / daß jener türckiſche Legat nicht unwahr geredet / welcher es nicht allein mit dem vielköpffichten Thier / ſondern auch mit einer Laute / welche man nim-

nimmermehr recht zuſammenſtimmend machen kön-ne / verglichen. Was dörffen uns aber ſolches andere Nationes höniſcher Weiſe fürwerffen / gleich als ob GOtt der HErr die Teutſchen allein nur mit dergleichen Straffe beleget hätte / ſie ſehen nur ſelbſt ihre eigene Gebrechlichkeiten an / ſchlagen ihre Archiven und Jahrbücher auf / ſo werden ſie ſo viel derſelbigen finden / als der Mond Flecken bey ſich führet. Ich will anjetzo der Europæer geſchweigen / und nur die auswärtigen Chineſer berühren / welche ſich die Klügeſten von der Welt zu ſeyn bedüncken laſſen / und wol fürgeben dürffen / die einfältigen Europæer wären nur mit einem Auge oder nur halben Verſtande gegen ihnen von der Natur begabet. Man hats geſehen / wie die hochmütige und ſo genannte zweyäugige Nation durch ihre treffliche Vorſichtigkeit es dahin gebracht / daß ihr vor dieſem mächtiges und von Milch und Honig flieſſendes Kayſerthum von einem kahlen Volcke / den Tartarn / derer Macht gegen der Chineſer im geringſten nicht zu vergleichen war / durch die zu ſeinen Vortheil dienende innerliche Zwietracht in kurtzer Zeit in die Feſſel der erbärmlichen Sclaverey geworffen / und das Wort des HErrn Omne Regnum adverſus ſeipſum diviſum deſolatur, &c. an ihnen redlich wahr worden.

Es müſſen oberwehnte Völcker aber auch wiſſen / daß die hohen Häupter und teutſchen Kayſer nicht geſchlaffen / ſondern durch gute und heilſame Geſetze ſich euſſerſt bemühet / dieſe Teufels-Brut den **Mißverſtand** nicht allein aus denen Städten / Rathhäuſern / Collegiis und Zünfften / ſondern auch aus ihren Ländern / Provintzen und Königreichen zu verbannen / wie denn der hochlöblichſte Kayſer Carolus IV. in dem ſchönen Werck der güldenen Bulla hierinnen denẽ

 andern

andern hocherleuchtet fürgegangen/ und ſelbiges mit denen vorangezogenen des HErrn Chriſti Worten: Jedwedes Reich ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird/ ꝛc. wolmeinend angefangen. Welchem frommen Kayſer hernach unterſchiedliche ſeiner Succeſſoren gefolget/ die an ihrer treuen Vorſorge nichts erwinden laſſen/ damit ja aller Zwiſpalt und Mißverſtand unter des H. Röm. Reichs Gliedern/ ſo zu weilen von einer geringen Sache enſtanden/ mögte vermieden werden/ wie aus denen Reichs-Abſchieden de annis 1526. 1541. 1544. 1548. 1555. 1556. und 1530. klärlich und überflüſſig zu befinden/ unter denen der Fürtreffliche Keyſer Carolus V. R. A. 1548. §. Und nachdem Wir. / ꝛc. gar beweglich und nachdrücklich an ſelbigem Ort redet: daß ſolcher Zwieſpalt eine gewiſſe Wurtzel und Haupt-Urſache ſey alles Ubels/ Unglücks und Unfalls Teutſcher Nation, &c.

Und was wollen andere denen Teutſchen ſolch Unheil vorwerffen? Thut nicht der Spanier Thomas Campanella einen ſtattlichen Fürſchlag/ wenn er ſeinen Landesleuten/ abſonderlich aber in ſeinem Buch de Monarchiâ denen Hiſpaniſchen Königen den ſaubern Rath giebet/ durch was Mittel ſie ihre Monarchie erweitern könnten: Nullum medium, ſpricht er/ Regi Hiſpaniarum aptius eſſe redigendum Belgas in ordinem, quam ut ſemina Diſcordiarum ſerat inter ipſos. Eine perfecte Lehre des Teufels und ſeiner Machiavelliſcheu Adhærenten/ und zwar die gar nicht neu/ ſondern bereits von der hölliſchen Schlangen im Paradieß exerciret/ welche auch ſo gar die Heyden bejammert und beklaget haben/ als etwa der Lyriſche Poet Horatius, von der unbezwungenen Römiſchen Gewalt/ und ihrer einreiſſenden Zerrütung/ in folgenden gethan:

Suis

Suis & ipſa Roma viribus ruit,
Quam neque finitimi valuerunt perdere Marsi,
Minacis aut Hetruſca Porſenæ manus:
Æmula nec Virtus Capuæ, nec Spartacus acer
Novisq; rebus infidelis Allobrox.
Nec fera cærulea domuit Germania pube,
Parentibusq; abominatus Annibal,
Impia perdemus devoti ſanguinis ætas,
Ferisq; rurſus occupabitur ſolum.

Wer kann aber den verborgenen Rath des Höchſten ändern / wann er um der allgemeinen Sünden willen ein und andere Antipathie unter denen Nationen / Nachbarn / Religions- und wol Geblüts-Verwandten verhänget / wie ſolches biß dieſe Stunde noch vor Augen ſtehet / daß ja nimmer eine beſtändige Vertrauligkeit zwiſchen der Engliſchen / Hiſpaniſchen und Franzöſiſchen; wiederum der Holländiſchen und Hiſpaniſchen / der Däniſchen und Schwediſchen / der Türckiſchen und Perſiſchen / und denn endlichen der Chriſtlichen und Türckiſchen Nation erwachſen kann.

Derohalben muß man mit allen Kräfften und menſchlicher Mögligkeit daran ſeyn / wie bey dieſen letzten Zeiten die Herrlichkeit der H. Eintracht noch in allen Ständen erhalten / und die Gemüter durch allerley Freundlichkeit zuſammenſtimmig gemachet werden mögen.

„ Meine Herren / es hat durch GOttes Gna-
„de Unſer Rath-Stul noch biß itzo die Ehre / daß er
„vor andern auch wol Aarons-Kindern / in ziemli-
„cher Friede / Ruhe und Eintracht bis dato geſtan-
„den / der Himmel erhalte uns noch ferner dieſen
„wehrten Schatz!

 Was

Was nun jener dem gantzen Römer Reich wolmeinend gewünſchet: Coite Viri Principes, & trepidabunt vires veſtras exteri, quibus ob inteſtinas liticulas vileſcere cœpiſtis: Tollite Thuſca illa jurgia, & videbitis, neque terrarum Orbem neq; cunctas gentes conglobatas movere aut contundere Imperium hoc poſſe. Das iſt: So haltet nun beyſammen ihr tapffern Häupter / ſo werden für eurer Macht / welche um etlicher geringen Mißverſtänds willen zu wancken angefangen / die Ausländer und alle Feinde erzittern. Schmeiſſet den alten böſen und um ſich freſſenden Groll beyſeit / ſo werdet ihr ſehen / daß wenn gleich die gantze Welt und alle Völcker ſich wider euch verſchwüren / ſie dennoch dieſes durch Eintracht verwahrete Reich zu bezwingen / viel zu wenig ſeyn werden. Eben dieſes / wiewol in einem weit andern Verſtande / wünſche ich hertzlich / daß auch unſere Gemüter in einer ſchönen Harmonie biß an unſer Ende unverrücket bleiben mögen.

--- Sciſſura domeſtica turbat
Rem populi, titubatq; foris, quod diſsidet intus

ſaget der Poet wiederum von jenem alten Röm. Regiment. Es iſt ſchwer dergleichen Feuer alsdenn zu dämpffen; und finden ſich heutiges Tages ſelten ſolche Menenii Agrippæ, welche die unwilligen Glieder zu rechte bringen können. Die Regierungs-Laſt muß gleiche Antheil haben; Ein einfältiges Exempel zu geben: Ein auf der Toden-Bahre ſtehende ſchwere Leiche iſt nicht beſſer in die Höhe und auf die Schultern zu bringen / als wenn die Träger alle zugleich angreiffen / und die Laſt alſo mit geſamter Hand erheben. Herr Lutherus ſeel. verſteckete dergleichen

gute Lehren in eine Fabel von dem Eſel und Pferde / welche beyde von ihren Herrn waren beladen worden; der Eſel bat das Pferd / es mögte doch etwas von ihm übernehmen / indem ihm die Laſt allzu unerträglich wäre / dieß aber ware dem Pferde ungelegen und bliebe bey ſeiner Bequemligkeit; Allein da der arme Eſel endlich gar zu Boden fiel / und man ihm hernach ohne Haut / wie bräuchlich / begrube / muſte das Pferd nicht allein die gantze Laſt des Eſels mit der ſeinen fortſchleppen / ſondern noch darzu des Eſels Haut mit tragen. Hernach in der Fabel: wie der Luchs dreyen Ochſen nicht habe beykommen können / weil ſie ihm zu ſtarck waren / deswegen er heimlich zu dem einen à part gangen / und ihn vertraulich für den beyden andern gewarnet / welche ihn von der Weyde auszubeiſſen gedächten / dergleichen er ferner bey den übrigen gethan / wodurch er es leicht dahin gebracht / daß keiner dem andern mehr getrauet / und er alſo der Abgeſonderten nach einander leicht mächtig werden können. Die Application kann ein jedweder leicht machen.

GOtt aber des Friedens regiere einer jedweden löbl. Obrigkeit und Stände ihre Hertzen / daß ſie in Noth und Unfall alle vor einen Mann ſtehen / das Widerwertige heldenmütig vertragen / und ſich alſo erweiſen / wie von des Alexandri M. Soldaten gerühmet wird / quod fuerit agmen, & ſtare paratum, & ſequi, intentum ad Ducis non ſignum modò ſed etiam nutum; ſo wird es nicht fehlen / daß alle ſchädliche Factiones und Diſparität zerſteuben und untergehen müſſen / und hingegen eine rechte Brüderliche Liebe und Vertrauligkeit tauren wird.

Wollen demnach das abſcheuliche Laſter der hölliſchen Zwietracht in ihre Mordgruben verbannen /

nen / und bey dieſem L. Neuen Jahre / in das Heiligthum der Hochbelobten Eintracht gehen / nicht aber in daſſelbe / welches von dem Furio Camillo zu Rom unweit des Capitolii aufgeführet worden / viel weniger in des Opimii Gebäude daſelbſt / welches er mit groſſen Mißfallen des Röm. Volckes aufgerichtet / und man dahero des Nachts dieſe Wort daran geſchrieben funden: Die Uneinigkeit etlicher hat den " Tempel der Eintracht erbauet; ſondern in das " Hauß der Himmliſchen Güte / von welcher ſich die Früchte der Eintracht in unſere Seelen ergieſſen werden / wenn wir den anmutigen Text; Sihe wie fein und lieblich iſts / wenn Brüder einträchtig / 2c. welchen der Königl. Cythariſt auf ſeinem Pſalter vielmaln geſpielet / uns recommendiret ſeyn laſſen / und zwar mit einer ſolchen Perſeveranß / daß die Concordia cordis & oris verhanden ſey / und allezeit ſolche Früchte trage / dergleichen Geſtalt Theophraſtus lib. 4. de Plantis, von dem Egyptiſchen Baum Perſea genannt / angemercket hat / deſſen Blätter Zungen / die Früchte aber menſchlicher Hertzen Geſtalt repræſentireten / dahero ſie auch gemeiniglich vor die Thüren der Gotteshäuſer geſetzet worden / damit die Zuhörer im Hineingehen erinnert würden / Sanctè ſentire & rectè loqui, Corde credere & Ore confiteri: daß ſie mit den Hertzen gläuben und mit dem Munde bekennen ſolten.

Nun wir denn alle von unſerm erſten Anherrn / Brüder / und eines Fleiſches ſind / zum Uberfluß auch von GOtt in einen ſolchen Stand wie die Körner in denen Granat-Aepfeln (wodurch die Alten auch hieroglyphicè die Eintracht bemercket) zuſammen gefüget worden / ſo iſt es / wie vor erwehnt / nicht unbillig / daß wir auch unſer Licht hierinnen leuchten laſſen / und einander ſchlüßlich alſo zu wünſchen.

Es

ES blüh der Eintrachts-Baum bey Menſchen/
Stadt und Land/
Und ſeine holde Frucht die werd' uns nicht ent-
wand:
Der Fürſten Hertze denck' einmal auf Einigkeit/
So wächſt der Zwitracht zu ihr billigs Hertze-
leid:
Der Eltern Liebes-Blick erfreu' der Kinder
Hertz/
So wird des Teufels Neid vermehrt ſein bitt-
rer Schmertz:
Kirch/Rath-Haus/Bürgerſchafft empfinde deine
Gunſt/
O Eintracht/ hohes Gut! ſo weicht die böſe Dunſt/
Die manchen frommen Sinn faſt wie umnebelt
hält/
Die Eintracht gilt vielmehr als alles Gut und Geld:
Sie binde Freund und Feind mit neuer Brüder-
ſchafft/
Als einen feſten Band/ und einer holden Krafft:
Sie kröne Land und See mit ihrem reichen
Gut/
So wächſt dem Handelsmann auch wiederum
der Mut:
In Summa/was da lebt/ Vernunfft und Witz
nur hat/
Das werd' O Einigkeit/ von deiner Liebe ſatt.
GOtt höre meinen Wunſch und mach ihn völ-
lig wahr/
So hat die Chriſtenheit ein recht glückſelig
Jahr.

Der

Der recht Chriſtliche
Staats-Mann/
Welchen das Chur-Haus Sachſen
gehabt
An den Weyland
Wol-Edlen Veſten und Hochgelahrten
Herrn
BASILIO
Chemnitzen/
Chur-Fürſtl. und Chur-Printzl.
Durchl. Durchl. zu Sachſen/ ꝛc. ꝛc.
reſpectivè Hochanſehnlich geweſenen Rath und
geheimen Cammer-Secretario.
Am Tage ſeiner Beerdigung
War der 30. Novembr. 1679.
Etlicher maſſen einfältig berühret.

Hat der ſonſt fürtreffliche Griechiſche Mahler Timantes, ob zwar alle ſeine Inventiones und Gedancken zuſammen genommen / keine gewiſſe Reſolution faſſen können / den betrübten König Agamemnon und deſſen Hertzeleid ſattſam abzubilden / welches er an den Tod ſeiner geliebten Tochter den Fräulein Iphigenia, ſo anjetzt die Abgöttin Diana zu verſöhnen / ihren zarten Nacken hergeben / und ihr das Haupt zum Opffer abſchlagen laſſen ſolte / empfunden; ſondern vielmehr den betrübten Königlichen Vater / wie er einen Mantel für die Augen geſchlagen / um die Affecten nicht ſehen zu laſſen / dieſer aber ſie nicht gnug ausdrücken können / gemahlet; So hat hingegen der Ertz-Spötter Lucianus, auf erfodern / das Menſchliche- oder Hof-Leben abzubilden / ſich deſto fertiger erwieſen / indem er den Apellem mit ſeiner Kunſt verlachet / und geſaget: Hier bedarff es keines langen Entwurffes oder Mahlerey; Bilde dir nur einen überaus herrlichen / aber auf ſehr hohen und jähen Felſen gelegenen Pallaſt ein / nach welchem viel mit groſſer Mühe und Gefahr ſteigen / wenig aber hinauf kommen / ſondern mehrentheils wieder herab ſtürtzen. Der jenige / ſo zu dem Pallaſt kümmerlich gelanget iſt / wird anfänglich von einer vornehmen / und mit köſtlichen Kleidern gezierten Matron, die Hoffnung genannt / nicht allein höfflich bewillkommet / ſondern auch auf das allerannehmlichſte in den güldnen Pallaſt / allwo Plutus in gantz güldenen Stück ſitzet / eingeführet. So bald er darinnen iſt / empfangen ihn zwey andere Jung-

Jungfrauen mit Namen die Dienſtbarkeit und Betrug/ deren Commando er ſo lange unterworffen ſeyn muß/ bis er gantz alt/ matt und krafftlos wird. Vermag er dann gar nicht mehr fortzukommen/ ſo übergeben ſie ihm dem böſen Weibe Contumeliæ oder der Schmach/ die führet den guten Menſchen nicht mehr durch die erſte güldene Pforte/ ſondern zu einer andern/ und zwar durch ein ſehr enges Thürlein/ gantz nacket und bloß heraus/ ſtöſſet ihn mit den Fuß in den Rücken/ und läſſet ihn alſo dahin ſchleichen.

Ob Timantes durch Unterlaſſen die Affecten der Väterlichen Traurigkeit zu exprimiren/ oder Lucianus der Weltweſen zu entwerffen/ ſeine Intention erreichet/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Einmal iſt gewiß/ daß Lucianus ſo gar umſonſt nicht geredet/ und mit ſeiner Abbildung des Zweckes ſo weit nicht geſehlet; Denn nicht zu leugnen/ daß der jenige Politicus, welcher ſich in groſſer Herren Dienſte zu begeben gewillet iſt/ Anfangs groſſe Mühe und Arbeit anwenden müſſe/ ehe er den jähen Felſen der elenden Ehre hinan klettere/ und das gläntzende Schloß des Hofes erſteige. Und ob zwar der Eine mit Geld/ der Ander durch den gewaltigen Nachdruck ſeiner Patronen/ der Dritte durch Schmeicheln/Fuchsſchwäntzen/und Betrügerey/ ein Ander wiederum durch langes Aufwarten/ treue Dienſte und unſäglicher Gedult es ſo weit hinaus führet ſo muß doch hingegen der mehrere Theil zurücke bleiben/ und die Unverdienteſten/ Ihm/ das/ was er affectiret/ hinweg nehmen ſehen. Kömmet es nun dahin/ daß er endlich durchgetrungen/ auf ſeine erlangte Beförderung trutzet/ und weiter zu avanciren gedencket; ehe er ſich umſiehet/ und nicht wol recht warm worden iſt/ machet

chet ſich die vorige Ceremonien-Meiſterin Frau Hoffnung aus dem Staube / und wird er hingegen gewahr / daß / wer groſſen Potentaten diene / Tag und Nacht als ein Poſt-Pferd fertig ſeyn müſſe / und wenn er auch alles / was ihm nur menſchlich und möglich geweſen / gethan / dennoch des Fürſtens dieſer Welt Danck davon trage. Dieſe Feder iſt zu wenig / und der Schreiber zu unvollkommen / es zu behaupten / es mögen an deſſen ſtatt vor andern die meiſten Griechiſchen Feld-Herrn und Regenten zu Carthago und Athen mit ihren Exempeln / vermöge Plutarchi Zeugnis / es verſiegeln. Wir begleiten am heutigen Tage zweyer hohen Potentaten recht getreuen Diener und Chriſtlichen Staatsmann / der es vermittelſt ſeiner Gottesfurcht / Dexterität / und unverdroſſenen Aufwartung ſo weit gebracht / als keiner vorerwehnter und angezogener Helden / auch dergleichen Ausgang im geringſten nicht empfunden: weder die ungewiſſe Hoffnung hat ihn in die güldene Burg geführet / vielweniger aber das böſe Weib die Schmach zur Hinter-Thür hinaus geſtoſſen. Nein / keines weges! ſondern wie ihm die Tugend bey den Haaren nach Hofe gezogen; alſo hat ſie ihn redlich geſchützet / und biß an ſeinen letzten Lebens-Hauch bey höchſter Ehre erhalten / und ihm den Krantz des unſterblichen Nach-Ruhms auf ſein verblichenes Haupt geſetzet. Sie iſt bemühet / ihme zu Ehren / in den rechten Eliſeiſchen Gefilden ein Trauer-Gerüſt (Caſtrum doloris) aufzubauen / dabey ſie als die allerklügſte Bau-Meiſterin das Werck ſelbſt ordiniren will. Zu öberſt der Schau-Bühne hat ſie geſtellet das Bild der Ewigkeit / welche des Seligen Gemählde mit der Lincken angefaſſet / in der Rechten aber eine Krone von Sternen ihm aufſetzet / mit der Umſchrift:

Veni coronaberis. In den andern Stockwerck ſiehet man in der mitten von Lilien etliche künſtlich geflochtene Buchſtaben des Innhalts: Candido, Infucato, Manſueto. Zur einen Seiten die Aufrichtigkeit mit entblößten Hertzen bezeichnet: Olim ut olim. Zur andern aber die Demut/ umſchrieben: Mihi omne poſſibile. Ferner præſentiret des dritten Stockwercks mittler Theil das Veſtaliſche Feuer / ſo nimmer verleſchen durffte / anzuzeigen / daß der Seel. Verſtorbene durch ſeine Tages und Nachtes Arbeit / einer unauslöſchlichen Flamme gleich geweſen / mit der Auffſchrifft / An Conſumar? zu beyden Seiten aber blaſen zween Toden-Gerippe auf dieſes Feuer zu / worbey dieſe Worte; Callíditate noſtra. Zu unterſt des Caſtri eröffnet ſich eine güldene Pforte / in welcher der Himmliſche Haus-HErr den zur Seiten / in der Geſtalt eines müden Wandersmanns ſtehenden Seligen einzugehen nöthiget / aus deſſen Munde folgendes zu leſen: Euge, intra bone Diſpenſator. Zu beyden Seiten an dem Fuß des Schau-Gerüſts ligen die Falſchheit / Heucheley / Betrug / und Simulation mit Ketten angefeſſelt und umſchrieben / ex merito noſtrô. Wie nun dieſer Tochter des Himmels Intention nicht zu improbiren; Alſo kömmet vielmehr uns zu / dieſes Theuren Mannes Verluſt zu behertzigen / und folgende Worte / zu trutz der zehrenden Zeit / auf ſein geehrtes Grabmahl zu ſetzen:

Nur / wer die Tugend liebt / der leſe dieſe Schrifft /
Kein Heuchler / falſcher Mund / der laſſe ſich hier finden /
Der Atheiſt und Neid vor allen bleibe hinden /
Eh ihm die Nemeſis bey dieſem Grab antrifft.

Hier

Hier lig't ein theurer Leib/ die groſſe Wiſſen-
ſchafft/
Die hat die reine Seel im Himmel mit genom-
men/
Es pflegt nicht alle Tag' ein ſolcher Geiſt zu
kommen/
In dem ſo lieblich wirckt des Höchſten Wun-
der-Krafft.

Die Demut war ihm ja ſein ſtetes Spiegel-
Glaß/
Die Redligkeit ſein Hut/ der Fleiß ſein einzig
Weſen/
Er kunte ſonder Müh und Arbeit nie geneſen/
Die wahre Freundligkeit vertrieb ihm allen
Haß.

Die Tyber/ Rhone/ Sayn/ die Tems' und
Meeres-Strand/
Die Donau mit den Rhein ihn haben nicht ver-
wandelt/
Es hat ſein teutſches Hertz aufrichtig ſtets ge-
handelt/
Ja/ Nein/ auch Recht und Schlecht blieb in
ihm unverwand.

Die Prahlerey der Roth war bey ihm hoch
verdammt/
Der Himmel-gleiche Geiſt gieng nur auf ſchlech-
ten Wegen/
Darum empfand er auch des Höchſten Wun-
der-Segen/
Dieweil Euſebie ihn reichlich angeflammt.

Nun legt er müd und matt ſich als ein Wan-
ders-Mann
Hin in der Erden-Bett' / entlaſtet aller Laſten/
Und biß zum Welt-Gericht vergnüglich aus-
zuraſten /
Ach was für Unheil dort der tapfre Mann ent-
rann!

Er hat den Lohn hinweg als ein getreuer
Knecht/
Welt/ Hof/ ja Jederman gibt Undanck nur zu
Lohne/
Der König von Zion der gibt die rechte Krone/
Dem der ihm treu gedient / durch wahres
Recht und ſchlecht.

Ach ſtünde dieſe Schrifft nicht meinen Chem-
nitz zu!
Den GOTT und Potentat geliebt um ſeine
Gaben/
Die man muß leider nun mit ihn ſo gar ver-
graben/
Der HERR hat es gethan; drüm gönnet ihm
die Ruh.

Ihr Muſen rüſtet euch beym Elben-Helicon!
Steckt Palmen um das Grab mit Myrrhen
und Cypreſſen/
Schreibt auf den Grabe-Stein: Sein Ruhm
bleibt unvergeſſen/
Apollo ligt verblaßt/ des Himmels lieber
Sohn.

Der Tugend
Helm und Schildt.
Welche Sie
TIT.
Herrn George Bötzen/
Zweyer Durchläuchtigſter Chur-Fürſten zu Sachſen/ꝛc. Treugeweſenen Hochverdienten Kriegs-*Miniſtro*, Obriſten und Comendanten bey der Churfürſtl. Sächſ. Reſidentz und Haupt-Veſtung Dreßden/ꝛc.

Zugeleget.
Bey deſſen hochanſehnlichen Leichbegängnüß
als ein
Ehren- und Grabmahl
Vermittelſt einer einfältigen Lob-Rede
erörtert/

Ach! daß der Held umkommen iſt! Dürfte ich/ faſt nach Art des Jüdiſchen Tempels/ als ihm der Held und Iſraelitiſche Heerführer Maccabæus durch den Tod entzogen worden/ allhier auch klagen/ über den Verluſt eines **Mannes** deſſen hohen Meriten und Tapferkeit unſer Chriſtliches Iſrael und Sachſen-Land wol-anſtändig genoſſen/ und dahero der Verluſt deſſen Perſon vielleicht ins künfftige um ſo viel mehr zu betauren ſeyn dürfte. Denn hoffentlich wird mir vergönnet ſeyn/ was kleineres mit gröſſern zu vergleichen/ daraus zu ſehen/ wie unſer Seliger/ vormals in die 30. Jahr Hochverdienter Veſtungs Hauptmann/ nachmals Obriſter und Commendant allhier/ obgleich nicht in allen zu vergleichen/ jedoch auch in vielen nicht weit nachzuſetzen. Denn ſo jener zu einer Zeit gelebet/ darinnen er nemlich unter der Verheiſſung und Moſaiſchen Schatten-Bildern ſeine Heroiſchen Thaten exerciret; ſo iſt dieſer nicht minder auch darum zu preiſen/ daß er in der Zeit der Gnaden als ein Chriſtlicher Held geſtritten/ und alle Actiones auf den Winck des HErrn der Heerſcharen gerichtet hat.

Was ſonſt der Name Held/ oder einen rechtſchaffenen Helden abgeben/ ſey/ iſt mehr durch Erwegung der Thaten/ als durch die bloſſe Beſchauung zu erkennen. Die Tugend ſo in keinen weichen Bette liget/ bringet nur ſolche Geiſter an das Licht/ welche andern als ein Pharos, ſich daran zuſpiegeln/ auf den Schau-Platz dieſer Welt geſtellet werden.

Ich ſchäme mich keines weges dieſen **fürtrefflichen Mann**/ den wir heute als einen **Groſſen** in

Iſrael

Iſrael/ leider! dahin tragen müſſen/ wegen ſeiner Herrlichen Tugenden/ Tapſerkeit/ Wiſſenſchafft und unzehlich ausgeſtandener Travaillen ſo wol ſeinen Freunden als Feinden (denn die Tugend muß Neider haben/ alldieweil das ihr Schmuck iſt/ darinnen ſie für allen Dingen in der Welt als ein edler Stein in einen ſchwartzen Schmeltzwerck herfür leuchtet/) zum unſterblichen Nachruhm und Ehren etwas nach der alten Einfalt beyzutragen/ damit die Nachwelt auch gleichwol ſehen möge/ wie die Tugend ihren Adel/ ihren Danck/ und dann die irrdiſche und unſterbliche Ehre ihren treuen Vaſallen auszutheilen pflege.

Tritt auf du gewaltiges Athen, und zeuge deine Ehren-Seulen/ mit welcher du gewohnet wareſt deine Helden/ Beſchützer des Vaterlandes/ und andere wol-verdiente Leute danckbar zu beehren. Du ſtoltzes Rom/ die du dein Haupt über den gantzen Auf- und Niedergang erhubeſt/ wo ſind die Triumph-Bögen/ die Ehren-Pforten/ die groſſen Coloſſen/ und ungeheuren mit Kunſt ausgezieret en Statuen/ welche du denen groſſen Keyſern/ Sieges-Fürſten/ und andern unvergleichlichen Gemütern aufgerichtet und geſtifftet? Alle ſind durch den verzehrenden Zahn der Zeit darnieder geleget/ und wäre derer Andencken auch vollends in den Staub des Vergeſſens begraben/ woſerne die Feder fleiſſiger und aufmerckſamer Männer ſelbige nicht gleichſam aus der Tieffe der irrdiſchen Vergeſſenheit heraus gezogen und in das Gedächtnüs der langen und ſpäten Nachwelt eingepreget hätte. Denn alle dieſe Vergänglichkeiten haben nicht die geringſte Verwandſchafft mit den nechſt der ewigen Seeligkeit/ taurhafftigen Gut eines ehrlichen und unſterblichen Nach-Ruhms. Dahin ſoll unſer

 Dich-

Dichten und Trachten einig und allein gerichtet ſeyn/ damit ja nichts daran verabſaumet werde/ daß wir unter denen Sterblichen hier gleichſam verewiget werden. Ich ſage es frey heraus/wäre es bräuchlich/ und hätte jemand heutiges Tages ein Ehren- und Gedächtnüs-Mahl nach ſeinem Tode nöthig/ ſo wäre es unſerer für uns ligender Seel. Herꝛ Obriſter/ welcher nicht allein ſo wol ſeines jederzeit unerſchrockenen Löwen-Muts als teutſcher und unverfälſchter Redligkeit halber/ (Denn dieſe letzte verdienet ob ihrer Rarität allein mehr denn 1000. Ehren-Seulen) das allerfürtrefflichſte Ehren Gebäude meritiret hätte. Ich will anjetzo die alten Hiſtorien von dergleichen Materie nicht anführen; Man ſchaue kurtz zurücke auf das jenige/ was die Kron Franckreich ihren tapfferen und treu-geweſenen Groſſen TURENNE vorm Jahre für prächtige und ungemeine Ehren/ durch Aufrichtung eines koſtbaren und ſehr nachdencklichen Caſtri Doloris, und anderer herrlichen Funeralien/ bezeiget und erwieſen hat. Daß aber nicht allein Franckreich/ ſondern auch Teutſchland/ abſonderlich aber unſer werthes Sachſen-Hauß/ um das gemeine Weſen wol-verdiente Leute/ ſo wol im Leben als im Tode ſattſam beehren könne; Solches hat unſer hochtheuerſter/ von Keyſer- und Königlichen Geblüt herſtammender Chur-Fürſt und Landes-Herr Vater/ nicht allein in vorigen Jahren/ bey denen Hoch-anſehnlichen Frey-Herrl. Callenbergiſchen/ und Hoch-Adel. Liebenauiſchen Exequien, ſondern auch allhier ruhmwürdig dargethan/ deſſen recht Königliche Clemenz wol weiß/ wie man treue Diener nicht gnugſam erheben könne/ geſtalt Sie an Ihrem hohen Ort nichts ermangeln laſſen/ was auch zu Ehren dieſer ihren treuen/ und in die

42. Jahr

42. Jahr beſtändigen Dieners/ am heutigen Tage gereichen mögte. O du werther Götze! Ich ſage nochmals/ wäre/ aller anderer deiner unzehlbaren Tapfferkeiten und Tugenden zu geſchweigen/ einen aufrechten alt treu-teutſchen Biedermann ein würdiges Grabmal aufzurichten/ ſo hätteſt du es gewiß für vielen andern verdienet. Allein dieſe Tugend redet anjetzo für ſich/ und will lieber die Ehre überlaſſen der Tapferkeit/ welche Du ſo vielen groſſen Potentaten vormals mit höchſter Vergnügung in der That für Augen geleget/ deſſen gleichen/ ich rede die Warheit/ von ſo langen/ und ein halb Seculum anſteigenden Jahren her/ ſich wenig heutiges Tages zu rühmen haben werden.

Wann ich Unwürdiger/deinem Hauſe zum Troſt/ deinen geweſenen Untergebenen zum Andencken/dem Neide zum Trutz/ aller Welt aber zum Anſchauen/ Dir/ O du braver Mann/ ein Mauſoleum oder Ehren-Grabmal angeben ſollte/ ſo wolte ich einen Triumph-Bogen aufrichten/ auf welchem in der Mitten dein Bildnüs/ zwiſchen einen dreyſachen/ von Dornen/Roſen/Palmen und Oelblättern zubereiteten Ovalen-Krantz/ mit der Umſchrifft:

PER TOT DISCRIMINA.

herfür blicken ſollte Auf den mittlern Stockwerck/ und zwar zur Rechten ſollte die Pallas die Coronam obſidionalem, oder Belägerungs-Krone præſentiren/ um dadurch zu fragen/ ob du wol derſelben würdig/ indem unter deiner Conduite in die Vier und Funffzig Veſtungen/ Schlöſſer und Städte ſich ihren Uberwindern zum Füſſen legen müſſen/ mit der Beyſchrifft:

PER ASPERA.

Zur rechten deines theuren Antlitzes ſollte Bellona dir die Coronam muralem oder Mauren-Krone zeigen/ und erinnern/ wie du Anno 1641. dieſelbe nur in Erſteigung der Stadt Görlitz/ von andern will ich anitzo nicht melden/ verdienet/ mit dem Bemerck:

MORTI OBVIA VITA.

Auf dem obern Tabulat zur Rechten ſtünde nicht unbillig die Tapfferkeit/ und verlangte dir die Coronam caſtrenſem, oder die Läger-und Wall-Krone aufzuſetzen/ damit erklärend/ wie dein Helden-Mut bey Maſtrich, vor Neu-Brandenburg/ bey Mæve in Polen/ vor Münden/ Marienburg in Preußen/ Dantziger Haupt/ Stetin/ Wolgaſt/ Halberſtadt/ Magdeburg/ Stargard/ und andern vielen Orten mehr/ fürtrefflich erwieſen/ mit dem Merckmal:

HERCULEA PUGNA.

Zur Lincken/ beſagten Tabulats, zeigete nichts minder die Redligkeit dir die Coronam Civicam, oder Bürger-Krone/ nicht allein zu erklären/ wie du nach Art der Röm. Kriegs-Obriſten/ manchen beym Leben erhalten; ſondern auch wie du/ und ſo lange du bey dieſer Reſidenz einen treuen Hauptmann und Commendanten abgeben/ ein aufrechter Bürger-Freund und teutſcher Biedermann geweſen/ dabey die Gedächtnüs-Worte:

IN OCULIS CIVICA VITA.

Zu Oberſt über der gantzen Machina ſahe man die Ewigkeit gleichſam vom Himmel herab dir die Coronam ſtellatam offeriren/ mit der Umſchrifft:

DANT OPTIMAM ASTRA.

Am Fuß-Boden dieſes Arcûs Triumphalis, könten auf

auf beyden Seiten die Ströme und Flüſſe/ als die Maaß/ die Donau/ der Rhein/ und die Elbe ligend/ mit weinenden Augen/ fürgeſtellet werden/ unter dem Symbolo:

FORTES DEPLORAT ET UNDA.

Als welche deiner Tapfferkeit vielmaln zugeſehen. Und dieſes iſt der einfältige Entwurff/ der dir gebühren-den Ehre.

Jch gehe nun weiter/ und gebe bey dieſe deinen letzten Ehren-Tage auf der Welt/ jedem zu erwegen/ welches unter dieſen beyden von mehrer Wichtigkeit ſey/ von vornehmen und edlen Eltern entſpriſſen/ und gleichwol nichts Ruhmwürdiges hinterlaſſen/ oder von niedriger Ankunfft ſich durch Tapfferkeit auf die höheſten Staffeln der Ehren ſchwingen? Es klingen des Lyriſchen Poeten Horatii Worte: Fortes creantur fortibus & bonis, trefflich in unſern Ohren/ und ſtemmet ſich wol mancher heutiges Tages auf ſolch Herkommen/ ob er gleich nichts wenigers als edels und tapffers an ſich hat. Der Adel/ den die Tugend und Tapfferkeit gibet (verzeihet mir Jhr groſſen Keyſer/ die Jhr den Adel-Stand jedem zu conferiren Macht habet/) ſollte der nicht über alles gehen? wie ſolches auch nicht unbillig der kluge Römiſche Monarch, Keyſer Heinrich der Erſte angedeutet/ als der hierinnen nicht ſeiner Keyſerlichen Macht ſondern der Tapferkeit ſeiner Landes-Leute/ die Oberhand gegeben/ und ihnen deswegen die Nobilität austheilen laſſen/ weiln ſie mit ihrem Blute dieſelbige erworben. Sollten wir dergleichen auf unſern Seel. Obriſten appliciren/ ſo hätte er 100. mal den Ritterſtand erſtritten/ weiln ſeine vielen Wundenmale bezeugeten/ daß er denen Röm. rechtſchaffenen Soldaten/ derer

Waſ-

Waffen doch gegen denen heutigen faſt vor geringe zu achten/ nichts bevor gegeben/ welche nur von Forne zu ihre Wunden zeigen durfften/ alldieweil die rückwarts empfangenen nicht allein ſchümpflich/ ſondern auch ſtraffbar geachtet worden. Und iſt billig hoch zu verwundern/ wie dieſer tapfere Soldat deswegen nur noch ein ſo hohes Alter erreichen mögen. Herbey ihr jungen Adler/ lernet von dieſen Alten in die Sonne ſehen/ das iſt: Mercket was ein unerſchrockener Helden-Mut ſey! Bellona weiß von keinen Zärtligkeiten/ von keinen weichen Kleidern/ Betten und Speiſen/ ſondern nechſt Göttlichen Vertrauen/ von guter Reſolution. Der iſt nicht ſtarck ſpricht Salomon, der in der Noth nicht feſt iſt. Die Alten haben dies bekräfftiget/ wenn ſie geſaget: Der Soldat iſt nicht gut/ der nicht feſt trauet auf GOtt/ der nicht mannfeſt in Noth/ und ſingt das Re-ſol-ut. Denn die rechtmäſſige Tapſerkeit hat allezeit ihr unausbleibliche herrliche Belohnungen/ ſo wol von ihren Principalen/ als von der getreuen Fama, welche ſie mit den unſterblichen Ruhm bey allen aufrichtigen Gemütern krönet. Es iſt nun faſt Zeit/ die Lob- und Ehren-Reden andern zu überlaſſen/ weiln Mund und Feder zu unvollkommen/ hierinnen den Leſer ſattſam zu vergnügen. Derowegen befiehlet man die kluge Abbildung eines ſolchen Heroiſchen Geiſtes Demoſthenischer Beredſamkeit/ und dencket nach obig-geſetzten einfältigen Ehren-Mal/ nunmehro auch auf ein behöriges Grab-Mal/ worauf abſonderlich bey allen Völckern ziemlich geſehen worden. Gleichwie aber ſchon gnugſam wäre/ alle Weitläufftigkeit zu vermeiden und hierinnen mit zwey Worten viel anzudeuten/ ſo lege ich doch aus ſchuldigſter Pflicht nachgehendes wenige

Auf

Auf das Helden-Grab.

HJer liget nun der Glantz verſuchter Helden/
Davon die Welt der Nachwelt viel wird melden/
Er brach herfür als Blitz und Donnerſtrahl/
Durch Tugend-Krafft manch ſchönes hundert mal/
Er ſahe ſteiff den Feinden ins Geſichte/
Davon er trug auch manche Sieges-Früchte:
Von feige ſeyn/ da wuſt er nicht ein Haar/
Auf ſeinen GOtt vertraut er gantz und gar/
Es mocht um ihn gleich donnern/ hageln/ blitzen/
In Dampf und Rauch; doch kunt er feſte ſitzen;
Er war ein Felß/ ſo niemals wird bewegt/
Ob Sturm und Wind ſich noch ſo ſehr erregt;
Denn einen Mann hat jeder an ihm funden/
Das zeugen auch ſo manche Mahl und Wundē/
Die er davon an ſeinem Leibe trug/
Wann durch die Feind' er riſſe/ſtritt und ſchlug;
Von Unten auf ſchwung er ſich zu der Ehren/
Die Tapfferkeit halff ſeinen Stand vermehren/
Denn das heißt recht ein Cavallier denn ſeyn/
Wenn Hauß und Fauſt zugleich ſtim̃t überein/
Es will darzu ſehr viel/ ach viel gehören/
Wenn ſeinen Stand mit Recht man will vermehren/
Und dieß hat wol mein theurer Götz gethan/
Von Jugend an lieff er der Tugend-Bahn/
Die hat ihn auch zu keiner Zeit verlaſſen/
Mogt ihn der Neid gleich noch ſo ſehr drüm haſſen/

Er

Er hat nunmehr das ſeine treu verricht't/
Sein Helden-Ruhm ſtirbt auch im Tode nicht!
Die Helden-Schaar hat ihn bereits empfangen/
Dort wo mit Recht die frommen Helden prangen/
Wo Joſua, wo David jauchzend ſteht/
Wo Gideon in Sieges-Palmen geht/
Die Welt gibt zwar gar ſchlechten Danck zu Lohne/
Dort aber glänzt die theure Helden-Crone/
Die jedem wird vergnügſam aufgeſetzt/
Den GOtt allein derſelben würdig ſchätzt.
Es ſehn dir nach die Deinen zwar mit Thränen/
Dein ſchöner Tod ſtillt aber doch ihr Sehnen/
Ein ſchneller Tod bey der Carthaunen Schall
Iſt ungewiß/ wann es geht Knall und Fall/
Wem GOttes Huld dis noch zum beſten giebet/
Daß er ſo ſtirbt/ wie du iſt hoch geliebet/
Wer alſo ſich zu ſeinen Ende ſchickt/
Verbleibt gewiß an Leib und Seel erquickt;
Wir wollen hier dein Grab-Mal mehr auszieren/
Und um und um Oliv- und Palmen führen;
Denn du haſt es ja tauſend mal verdient/
Daß hier und dort dein Nach-Ruhm ewig grünt.
GOTT geb uns mehr dergleichen tapffre Götzen/
So kann das Land ſich recht glückſelig ſchätzen;
Iſt Herr und Land mit Recht und Muth verſehn/
So mag ſo viel des Unheils nicht geſchehn.

Die

Die allerglückſeligſte Nacht

Welche

Tit.

Herr Michael Göppert/

Wohl-angeſehener Raths-Verwandter und Jubelirer allhier/ durch

einen ſanfft und ſeligen Tod

In der heilwertigen

Geburts-Nacht/

Unſers Erlöſers und Seligmachers JESU Chriſti/ des 1681. Jahres in der ſeligen Ewigkeit angehoben/

An dem frölichen Morgen aber/ das groſſe Geburts-Feſt des Königs aller Könige/ in der himmliſchen Glorie zum erſtenmal mit zu feyern gewürdiget worden.

Die Nacht müſſe verlohren/ dunckel und einſam ſeyn/ darinnen ich geboren bin/ es verfluchen ſie die Verflucher/ ꝛc. (a) Dieſe grauſame und verzweiffelte Worte ließ der ſonſt gedultige aber nunmehr vor groſſer Qual faſt ungedultige König in Uz von ſich hören/ als ihm die Nächte zu Tagen und eitel brennenden Jammer worden. Wir/ die wir anitzo in einer ſolchen Zeit leben/ preiſen diejenige Nacht aber tauſendmal glückſelig und über glückſelig/ die uns zu einem mehr denn Sonnen-gleichen Lichte worden/ an welchen uns armen/ vormals im finſtern Lande wohnenden/ Volck ein recht groſſes Licht aufgangen/ (b) welches uns lauter Feuer-Seulen abgibet/ die uns in das himmliſche Canaan/ da das warhafftige Milch- und Honig/ Nectar und Ambroſia ausgetragen wird/ zu leiten und zu führen pflegen.

Die heilige Schrifft/ als das rechte Buch des Lebens/ zeiget uns gleichſam in der Ferne etliche merckwürdige Nächte/ in welchen theils groſſes Unheil/ theils aber hinwiederum ſonderbares Glück/ Heil und Segen der Welt entſtanden. Eine unglückliche Nacht/ nemlich/ war es denen vier Königen/ Kedor Laomor, Thideal, Amraphel, und Arioch, welche in der Schlacht mit denen Königen von Sodoma, Gomorrha, Zeboim und Zoar, auch den Loth mit allen den Seinen davon geführet/ (c) von dem Abram aber kurtz darauf bey Nacht und Nebel

(a) Hiob c. 3. v. 3. 6. 7. (b) Eſaiæ 9. v. 2. (c) Geneſ. 14. v. 8. 9. ſeqq.

Nebel überfallen / und jämmerlich außgeklopffet worden. Dieſelbige Nacht wurde dem Loth allzuſündhafftig / in welcher ſeine beyde Töchter ihm Wein zu trincken gaben / und zur Blut-Schande hierdurch reizeten. (a) O der grauſamen und denen Egyptiern unvergeßlichen Jammer-Nacht! in welcher ihnen alle erſte Geburt von der ſchweren Hand des HErrn aufgerieben / an dem Königlichen Erb-Printzen der Anfang gemachet / und an den Geringſten aufgehöret wurde. (b) Sennaherib, der hochmütige Tyrann / kunte an die Nacht gedencken / in welcher ihm der Engel des HErrn ſeine Armada in die hundert und fünff und achzig tauſend Mann dünner machte / und ſie zweiffels ohne ſämtlich dem Teufel zu einem Nachtmal überliefferte. (c) Die jenige Nacht vermag keine Feder zubeſchreibẽ / welche dem letzten Sineſiſchen Keyſer Zunchinio anbrach / in welcher die Tartern ihm ſeines Reichs / Gewalts / und gantzen Stam̃ens beraubeten / und er gezwungen worden / ehe er dem Feinde in die Hände fallen wollen / viel lieber ſich / ſein Gemahl und Kinder ſelbſt zu ermorden / und alſo der gantzen Sineſiſchen Keyſer-Linie das Ende zu geben. So iſt / letzlich / auch die unſelige Chriſt-Nacht unvergeßlich / die dem groſſen Griechiſchen Keyſer Leoni Armenio zur Mord-Nacht worden / indeme ſein untreuer Feld-Herr Michael Balbus mitten unter dem Gottes-Dienſt / und bey der Krippen des HErrn JESU / in derſelben allerheiligſten Nacht vor dem hohen Altar den Keyſerlichen Thron und Kron antaſtete / mit ſeinen zuſammen-verſchworenen Mit-Mördern ihm das Lebens-Licht ausblieſe / und dieſes hochheilige Feſt vermaledeyt entheiligte. Eine weit

Yy glück-

(a) Geneſ. 19. v. 23. (b) Exod. 11. v. 5. (c) 2. Reg. 19. v. 35.

glückſelig und heilſamere Nacht iſt die Geburts-Nacht des HErrn dem Ehr- und Preißwürdigen Greiß/ unſerm wertheſten Herrn **Michael Göppert** worden: die Ehre wiederfähret dem tauſenden nicht/ ſeine Himmelfahrt zu begehen/ wenn die heiligen Chöre im Himmel gleich die allerſeligſte Geburts-Nacht des Königes aller Könige unzweiffentlich mit unausdencklichen Freuden celebriren. Sein ſo lang gewünſchtes: **HERR/ ich warte auf dein Heyl/** (a) muſte ihm zu einem ſolchem erwünſchten Zweck ausſchlagen/ deſſen er ſich nimmermehr verſehen hätte. Denn ob er zwar in denen Gedancken geſtanden/ in ſeiner Haus-Capelle noch ein inbrünſtiges In dulci Jubilo anzuſtimmen/ ſo wolte ihm doch der neugeborne Chriſten-König lieber in ſeinen himmliſchen Tempel die unausſprechlichen Weyhenacht- und Freuden-Lieder hören laſſen. Wie entzucket war der Patriarch Jacob/ da er nur im Traum die Himmels-Leiter/ und die Engel des HErrn darauf ab- und aufſteigen ſahe. (b) Hier iſt die Pforte des Himmels/ und gewißlich der HErr an dieſem Ort/ ruffete er voller Freuden aus; Unſer wolſeliger **Herr Göppert** iſt zwar wol wie im Traum und ohne ſonderbare Schmertzen (O der groſſen Glückſeligkeit/ wem GOtt ſo eine Zeit zuvor ſein Ende zeiget/ und zur ſeligen Auffahrt ſelbſt/ wie dieſem Mann geſchehen/ geſchicket machet!) aus der Finſterniß dieſer Welt unvermutlich gegangen/ nicht aber ſiehet er im Traum/ ſondern in der That und Warheit/ was wir alle verlangen/ wir ruffen darnach im Glauben/ er hat es im Schauen: Gewiß/ wer die Zeit recht bey ſich erweget/ darinnen der ſelige Mann das Irrdiſche mit dem Himmliſchen/ die Finſternüß mit dem Licht vertauſchet hat

(a) Geneſ. 49. v. 18. (b) Geneſ. 26. v. 24

hat/ ſollte wünſchen/ auf gleiche Weiſe ihm Geſellſchafft geleiſtet zu haben. Die Klarheit des HErrn/ welche dort die Hirten umleuchtet/ umfähet die liebreiche Seele: (a) Der Engel des HErrn/ der zu den armen doch glückſeligen Schäffer-Volck trate/ ſtehet anitzo auch bey ihm/ als ſeinem HErrn. Denn ja ſolgen muß/ wenn wir Brüder/ ja Fleiſch und Blut unſers Heilandes ſind/ (b) daß ſolcher Geſtalt die Engel ſelbſt einen Grad niedriger/ denn wir ſind/ alldieweiln er nicht der Engel/ ſondern Abrahæ Saamen an ſich genommen hat.

Was ſaget aber die Welt/ wenn ſie ſolchen Schnee zerſchmeltzen/ und das alte Schlecht und Recht zerbrechen ſiehet? Kurtz/ ſie ſieht es nicht und achtet es nicht. Die weiſen Heiden ſagten zwar/ daß bey denen Alten der beſte Rath zu erholen ſey/ allein heutiges Tages kehrt ſichs um: Wie ſoll uns dieſer weiſen was gut iſt/ (c) und iſt vielmal ein ſolcher ehrlicher Greiß manchen jungen Schnautzhahn/ der die Kunſt mit Scheffeln will gefreſſen haben/ ein bloſſer Spott/ ob aber nun die Heiden in dieſem Fall nicht Chriſtlicher geredet/ als ein ſolcher Heydniſch urtheilet/ mag ein jeder Verſtändiger entſcheiden?

Dir aber/ O theuer-erlöſete und nun frölich aufgelöſete Seele/ dir wünſchet dieſe zwar ungenañte/ doch wol-bekandt geweſene Feder Glück zu deinem frölichen Morgen/ an welchem du gleich zu den groſſen Geburts-Tage des allergröſſeſten Königs und HErrns aller Herren im Himmel einkommen müſſen! Unſere Feyer/ die wir Demſelben allhier begehen/ iſt lauter Scheinheiligkeit und eißkalte Andacht/ dort aber wiegen die Seraphinen den neugebornẽ Himmel-

Yy ii

(a) Luc. 2. (b) Rom. 8. v. 17. (c) Pſ. 4. v. 7.

mel-Prinzen/ und die Cherubinen ſingen das Heilig darzu/ die armen Hirten/

Als welchen Leuten war vermeldt/
Der Hirt und Herrſcher aller Welt/

erzehlen dir noch heute die Freude/ die ihnen vor ſo viel hundert Jahren auf Erden worden/ und ſie ſolche lange Zeit über in der ewigen Glorie genoſſen haben. Nun wolan! den gröſſeſten Geburts-Tag haben deine Augen geſehen/ wir aber erheben für Warten der Dinge/ die in dieſem Jammerthal noch über unſere Häupter kommen/ und wir vielmal ruffen ſollen: (a) Hüter/ iſt die Nacht (der Trübſalen) ſchier hin? Hebe du nun deinen Neuen Jahrs-Tag und das ewigwährende Jubel-Jahr in den Häuſern des Friedens/ und da keine Nacht mehr iſt/ vollſtändig an. Glückſelig ſind deine Augen und Ohren/ die da ſehen/ die da hören/ was wir weder zu ſehen noch zu hören vermögen/ noch in unſere Hertzen/ ſo lange wir hier wallen/ zu kommen vermag. Inzwiſchen wollen wir dir balde zu folgen uns befleiſſigen/ in den Schrancken und nach dem Ziel zu lauffen/ das uns fürgeſtrecket iſt; ubi ſunt gaudia, da die Engel ſingen/ nova cantica, und die Stimmen klingen in Regis curiâ. Eya wären wir da! Eya wären wir da!

(a) Luc. 21. v. 25. Eſa. 21. v. 11.

ELEGIDION.

SO geht die alte Welt hin in ihr Schlaff-Gemach/
Wir aber warten noch auf manches Weh und Ach/
Das Achzig geben wird/ weil achzig es wird heiſſen/

Wird

Wird manches Ach und Weh durch achzig müſ-
ſen reiſſen/
Ach Achzig/ deine Zahl will was verdächtig
ſeyn/
Weil manches ACH ſchon bricht zu Thür und
Thoren ein/
Ach Achzig brachte Peſt in unſers Dreßden
Mauren.
Und Achzig ſatzte ja das gantze Land in Trau-
ren/
Dieweil Jſraels Held/ der Fromme/ uns ent-
fiehl/
Und ließ ſein armes Land dem Tode noch zum
Ziel.
Ach Achzig ſteckt' uns auf den greßlichen Co-
meten
Am hohen Firmament, den rechten Schreck-
Propheten/
Der uns vermelden ſoll/ was zu erwarten ſteht/
Wie es in dieſer Welt bund über Ecke geht.
Dem allen biſt du nun/ du kluger Greiß/ ent-
gangen/
Da du das Neue Jahr im Himmel angefan-
gen/
Du lachſt der Sterblichkeit dort vor des Lam-
mes-Thron/
Dein Schwanen-weiſſes Haar beziert der Ster-
nen-Kron.
Hier iſt mein letzter Dienſt/ den ich dir zuge-
ſaget/
Wem aber dieſes Thun zu leſen nicht beha-
get/
Der gibet zu verſtehn/ Er ſey von dieſer Welt/
Der liederlicher Dant und Uppigkeit gefällt.

GOtt tröſte die/ ſo ſich um deinen Tod betrü-
ben/
Ich aber werde dich und dein Gedächtnüß
lieben/
So lang ich hier noch bin/ biß ich kann bey
dir ſeyn/
Da will ich meine Treu gedoppelt bringen
ein.
Zu letzt/ gewünſchte Nacht/ in der du hinge-
gangen/
Zu ſehn das ſchöne Kind/ daſſelbe zu umfan-
gen
Das Erd und Himmel hält/ O überſchöne
Nacht!
In der mein trauter Freund zun Sternen ſich ge-
macht.

Die dem böſen Welt-Winter entflogene und bey dem Himmliſchen Friedens-Frühling angelangte

Taube

Unter der Perſon

Fr. Roſinen Sophien Heimbdin / gebohrnen Landsbergerin /

T i t.

Herrn Daniel Heimbdens /

Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen / ꝛc. Wohlbeſtalten Hof-Handelsmann / hertzliebgeweſenen treuen nunmehr wolſeligen

Ehe-Wirthin.

Seneca

Conſolat. ad Helviam. Capit. XIV. mutat. mutand.

EGo complexu Cariſſimæ careo, non conſpectu ejus; non ſermone fruor; Ubi eſt illa quâ viſâ triſtem vultum relaxavi, in qua omnes meas ſollicitudines depoſui? ubi Colloquia, quorum inexplebilis eram? ubi ille accurſus, ubi viſô Maritô ſemper ineffabilis hilaritas?

Nun muß ich meiner Allerliebſten höchſtvergnügten Umfaßung beraubet ſeyn/ itzt muß ich ihres holdſeligen Antlitzes und liebreichen Geſprächs entbehren. Wo iſt ſie nun/ durch deren Anſchauung ich allezeit höchſt erfreuet ward/ und alles meines Kummers vergaß. Wo bleiben nun die lieblichen Geſpräche/ derer ich nicht ſatt werden kunte/ wo ſind die unausſprechlichen freundlichen Gebehrden und Empfahungen/ wenn ſie meiner nur gewahr wurde.

Hieronymus in obitum Bleſillæ. m. m.

Non vereris, ne tibi Salvator dicat: Iraſceris N: quod tua Marita facta eſt mea Marita? Indignaris de Judicio meo, & rebellibus lacrumis facis injuriam poſſidenti? Scis enim quid de Te, quid de cæteris Tuis cogitem?

Fürchteſt du dich N. aber nicht/ daß dein Heiland dir alſo zureden mögte: Zürneſt du mit mir/ daß deine Liebſte meine Geliebte worden iſt? Zürneſt du mit mir wegen meines Gerichts/ und ſucheſt mich/ als ihren jetzigen rechtmäſſigen Beſitzer mit deinen ungedultigen und rebelliſchen Thränen zu beleidigen. Weiſt du es denn/ was ich über dich und die Deinigen beſchloſſen habe?

Seneca
Ad Polybium, Cap. 31. Conſolat. m. m.

ATtollete, & quoties lacrymæ ſuboriuntur oculis tuis, toties illos in Cæſarem (cœli & terræ) dirige. Siccabuntur maximi & clariſſimi conſpectu Numinis. Fulgor ejus illos, ut nihil aliud poſſis adſpicere, præſtringet, & in ſe hærentes detinebit. Hic tibi, quem tu diebus intueris ac noctibus, à quô nunquam dejicis animum, cogitandus eſt, hic contra Fortunam advocandus. Nec dubito, cum tanta illi adverſus omnes ſuos ſit manſuetudo, tantaq; indulgentia, quin multis jam ſolatiis illud vulnus tuum obduxerit, & quæ dolori obſtarent, congeſſerit.

V.

Ermuntre dein Hertz/ und ſo oft dir die Thränen in die Augen ſteigen wollen/ ſo oft und alſobald wende ſie zu deinen Himels-König. Durch dieſes ſein kräfftiges Anſchauen/ werden ſie bald trucken ſeyn. Der Blitz und Glantz ſo von Ihm gehet/ wird ſie ſo feſt und unverwandt auf ſich gerichtet halten/ daß du nichts anders wirſt anſchauen können. Auf dieſen HErrn/ den du von rechts wegen Tag und Nacht in deinen Hertzen/ und vor Augen haben/ und an Ihm niemaln zweifeln ſollſt/ muſt du wol acht haben und in aller/ auch dieſer Noth und Trübſal/ anruffen. Iſt auch kein Zweifel/ weil er gegen alle die Seinige von unvergleichlicher Güte und Leutſeligkeit iſt/ daß Er mit unausſprechlichem Troſt deine Wunden heilen und deinen Schmertz durch die Süſſigkeit ſeines himmliſchen Troſts mercklich lindern werde.

WJne iſt meine Taube/ meine Fromme. Ob dieſe des himmliſchen Salomonis ſonſt eigene Worte/ die er von ſeiner Braut der Chriſtlichen Kirchen gebrauchet/ einem treuen Ehmanne von ſeinen holdſeligen Gemahl nicht auch zu entlehnen frey ſtehen/ wird niemand verhoffentlich in Abrede ſeyn können.

Eine und Einer gilt nur.

nemlich eine Frau und ein Mann. So viel und nicht mehr / hat GOtt in ſeinem Wort geboten / daß ſie ſollen ein Fleiſch ſeyn/ ſonſt heiſſet es ſchnur ſtracks Ehebruch und eine Todſünde. Gleich wie nur ein GOtt gilt; alſo gilt von Rechtswegen nur ein Ehegemahl/ dahero hat die Göttliche Weißheit ſie zu einen Fleiſch und ſo zu reden gleichſam zu einer Maſſa, zu einen Leibe und einer Seelen gemachet/ und iſt demnach verdammlich/ wenn ein Leib gegen ſich ſelbſt wüten/ und ſein Hertz einem andern zutheilen will. Iſt es nun mit reinen und treuen Ehegatten alſo beſchaffen/ daß ſie durch nichts anders als den Tod /der nur allein des Alexandri Schwerdt hat dieſen Gordiſchen Knoten aufzulöſen/ mögen getrennet werden; So kann man leicht erachten/ daß unter allen Menſchlichen Affecten keines ſo hefftig als die Trennung treuer Ehegatten (ich ſage treuer) ſeyn müſſe. Die Liebe iſt ein Kind / und wie die Kinder in angenehmer Einfalt ſchertzen / ſpielen / und uns hierdurch zuweilen gas Hertze ſtehlen / alſo was mag auf den elenden Schau-Platz dieſes flüchtigen Lebens uns doch

mehr vergnüglichers fallen / als wenn uns GOtt eine ſeine Seele und dergleichen reine und keuſche Turtel-Taube an unſerer Ehegattin zu führet / welche unſer Schertz / Spiel und halbes Leben iſt. Mercket doch die H. Schrifft ſelbſt an / das: **Und Jſaac ſchertzet mit ſeiner Rebecca** (und mit keiner andern) und läſſets ihr wolgefallen. So nun obgedachter maſſen / ein redlicher Ehemann mit einer ſolchen keuſchen Sulpitia, vernünfftigen Cornelia, getreuen Evadne, und holdſeligen Abigail verſehen iſt; um wie viel mehr muß die Beraubung derſelben faſt unerträglich ſeyn / ja ich dürffte wol ſagen: Ob ſolche Trennung nicht der Auflöſung Leibes und der Seelen ſehr nahe kommen ſolte? Wir ſehen wie zu Sommers-Zeit die ungeheuren Elementa den Donner und Blitz gebähren / was für ein Krachen und Praſſeln es gibet / wenn die gewaltigen Dinge Froſt und Hitze ſich ſcheiden ſollen. Wie ſolte es denn ohne Hertzbrechendes Krachen abgehen / wenn treue Ehegatten derer Hertzen durch die keuſche Liebes-Flamme gleichſam zuſammen geſchmoltzen / und zu einen Cörper worden / von einander getrennet werden? Auch denen gröſſeſten Eiſſenfreſſern / ſo gantze Länder und Königreiche ſonſt in Blute ſchwimmend gemachet / ſind hierdurch die Hertzen weich und feige worden; Zweene edle Römer eines Namens / die Plautii genannt / einer ein tapfferer Admiral zur See / der andere ein hochberühmter Senator zu Rom / kunten das Abſterben ihrer Weiber nicht ausſtehen / ſondern ſtachen ihnen ſelbſt aus Heidniſcher Blindheit die Schwerdter durch das Hertz / auch / ihrer Meinung nach / im Tode von ihnen ungetrennet zuverbleiben / daher o dann demeinen Marco Plautio und ſeiner Gemahlin dieſes ſonderbare Grabmal zu Tarento mit der Auffſchrift: Τῶν Φιλούντων,

Das

Das Grab der Liebhabenden / aufgerichtet wurde. Der gewaltige Monarch Darius kunte die groſſe Niederlage ſeines Volckes / und die vermeinte Hinrichtung ſeiner Kinder ziemlich verbeiſſen; Allein / da ihm / wiewol fälſchlich / zu Ohren kam / als wäre ſeine geliebte Gemahlin auch mit nieder geſäbelt worden / fiel der Königliche und ſonſt eiſenfeſte Mut dahin / und vermogte ſein Wehklagen kein Ende erreichen. Wir begleiten anjetzo keine Heidin / ſondern eine ihren geliebten Ehe-Herrn bis in Tod treu-gebliebene / und mit dem Blute des Lammes roth-gefärbte holdſelige Taube / (ob dieſer Titul dem Herrn Wittwer nicht das Hertze brechen müſſe / gebe ich einem jeden anheim / der ein treues Eheweib / und dergleichen Schmertz erfahren hat) zu ihrer Ruhe-Kammer. Die hinterbliebenen Täublein girren und ſeufftzen nach ihrer liebreichen Verſorg- und Wärterin / ſehen ſeitwerts nach den Himmel wie die Tauben / dahin ſie ſo ſchnell und unvermutet geflogen / und wolten ihre Ruckkunfft gerne wieder erbitten / wenn das Demantfeſte Geſetze nicht thäte / und dieſe edle Taube auf den Oel-Bäumen und Zweigen des Himmliſchen Sions, ihren Fuß nicht allzuvergnüglich geſetzet hätte. Der durch dieſen Donnerſchlag zu Erden gebeugete Herr Wittwer gehet gleichſam im Traum / und weiß aus Verwirrung faſt nicht / wie ihm geſchehen / zumalen / wenn er das ächzen ſeiner verlaſſenen vor ihm herum wandelnden Täublein zu Hertzen nimmet / noch vielmehr aber / wenn er an die Freundligkeit und treuen Beyſtand ſeiner Geliebteſten gedencket / von welcher er ſo wol als Caſſiodorus von der Gothiſchen Königin Amalesvinta rühmen kann: Caſta vixit, Lanam fecit, domum ſervavit; Sie war der Keuſchheit Ruhm / zur Sorg und

Arbeit

Arbeit nütze / das Haupt der Kinder-Zucht / des gantzen Hauſes Stütze. Die ihm allezeit ſein Hertze alſo zu gewinnen / und mit der allererſinnlichſten Holdſeligkeit binden kunte / ut ſive ingrederetur domum, ſive egrederetur, beatus eſſet, daß / er mogte heimkommen / oder ausgehen / er allezeit glückſelig geweſen / und ſein Haußweſen hauptſächlich beſtellet geſunden. Nun dieſes alles iſt auf einmal dahin; mir ſelbſt entfället faſt die Feder / und kann mir das Elend / Beſtürtz- und Verwirrung der Heimbd- und Landsbergeriſchen Familien nicht ſattſam abmahlen. Allein / wem iſt dieſes beyzumeſſen? Wolte ich mit Dir rechten / ſaget jener Heilige zu dem groſſen GOtt / ſo könte ich Dir auf tauſend nicht eines antworten. Der wolgeprüffte Held auf dem Kampf-Platze alles Creutzes und Trübſalen Hiob, wenn er ſich nun gnug gerungen und gewunden / gekämpffet und durchäſchert hat / daß ihm die Seele ausgehen mögen / überliefert endlich doch die Palme ſeinem Mit-Kämpffer / und gibet ſich darein / daß / der es gegeben / der habe es auch genom̃en / weil Er es gute Macht habe / und leget ihm noch ein denckwürdiges Gratial darzu: **Des HErrn Name ſey gepreyſet** / dieſes redet er aber nicht aus ſich ſelbſt / ſondern durch Antrieb deſſen / der auch in allen Trübſallen uns mit unausſprechlichen Seufftzen bey dem Vater im Himmel vertritt. Dieſen Handgrif müſſen wir ihn ablernen / und durch das Licht des Glaubens es uns feſtiglich zu eignen / daß alle Dinge / ſie mögen ſo grauſam / elend und auszuſtehen uns faſt unmöglich ſcheinen / dennoch / weil ſie alle von GOTT kommen / uns dennoch zum beſten dienen und ausſchlagen müſſen: Iſt auch kein Zweiffel / es werde unſer jetziger hoch-betrübter Herr Wittwer / ſeinen rühmlich führenden Chriſtenthum

gemäß /

gemäß / auch ſeine Seele in Gedult faſſen / und dieſen Liebes-Schlag des groſſen GOttes alſo annehmen / daß ſeine groſſe Hand auch die geſchlagene Wunde bald wiederum heilen / und nach dieſen ſtarcken Ungewitter ihm eine freudige Sonne wieder aufgehen laſſen möge / wie er ihm denn auch hierinnen ja mitten in ſeinen höchſten Betrübnüß dennoch einen Liebes-Blick erwieſen / wenn er ihm ein überaus vernünfftiges und ſanfftes Ende an ſeiner hertzliebſten ſehen / und ſie einen nachdrücklichen Abſchied und ſchönes Valet von ihm nehmen laſſen / welches allerdings vor eine nicht ſchlechte Glückſeligkeit zu achten iſt. Als der fürtreffliche Römiſche Monarch Auguſtus nunmehro dieſe Welt verlaſſen und ſeinen Keyſerlichen Geiſt bald aufgeben ſollen / ſchreibet man / daß er eine Weile zuvor in einen ſüſſen Traum oder Entzückung gelegen / da ihm gedeuchtet / als wenn ihm 40. junge Leib-Trabanten (Juvenes Prætoriani) auf den damalig gebräuchlichen Scheiter-Hauffen mit groſſen Pracht hintrüzen / woraus er ſein Abſterben leicht gemutmaſſet. Nicht viertzig ſolcher Jünglinge / ſondern eine unausſprechliche Zahl der allerheiligſten Frohn-Geiſter haben dieſe unſere theuer erlöſete Taube in ihrer Fluge / nicht zum Feuer wie jenen Heyden; ſondern nach denen himmliſchen Friedens- und Engel-Landen vergeſellſchafftet geführet / und biß zu dem Throne des Lammes / und vor dem Glantz der allerheiligſten Taube / die ſich am Jordan über unſern Heyland und Erlöſer præſentiret / glücklich anheim gebracht. Der HErr / dem es auch vor ſie ſein Blut gekoſtet / hat auch zweiffelsfrey mit dem allerholdſeligſten Worten: Komm her meine Taube / meine Fromme / meine Schöne / gehe herein von der Wohnung der Löwen /

von

von den Bergen der Leoparden / empfangen und umfangen. Ein Heydniſch geſinntes Hertz / und kein Chriſt mögte ihr dieſe Glückſeligkeit mißgönnen. So einen herrlichen Flug hat dieſe nunmehr geheiligte Taube begonnen / und ſchallet gleich das: **Ach meine Taube / meine Taube!** aus des wolbetrübten Herrn Heimbdens Munde und Hertzen; So gibt doch das Echo ihm wieder: **Nur glaube!** nemlich daß ſie wol verſorget / und GOtt ein Vater der Waiſen ſeyn wolle. Wir wünſchen / dieſer ſeligen und uns ſo bald entflogenden **Turtel-Taube** / was den edlen Cörper betrifft / eine ſanffte Ruhe / und an den frölichen Frühlings-Morgen des liebſten Jüngſten Tages eine glückliche Vereinigung mit der liebreichen Seelen. Denn ich ſpüre ſchon im Geiſte: Die Turtel-Taube läſſet ſich hören in unſern Lande / der Winter aller unſer Trübſalen dürffte bald vergehen / der Richter alles Fleiſches läſſet allgemach den Richter-Thron bereiten / ja die Him̃liſchen Herolden ergreiffen allmählich die Poſaunen / allen Völckern das: **Stehet auf ihr Toden!** anzukündigen / derohalben wird oder kann die Zeit unſerer und der Unſrigen balden Zuſammenkunfft nicht lange mehr zurücke ſeyn / daß einem jeden das was er geliebet / und alſo auch **unſerm werthen Leidtragenden** / ſeine hertz-geliebte **Ehe-Taube** wieder werden wird / da er mit frölichern Mund und Hertzen / ihren verklärten Mund wird küſſen / und auf das allerinbrünſtigſte und heiligſte von ihr rühmen und ſagen können: **Eine iſt meine Taube!**

MEine Taube! meine Taube!
Ach wo fleugſt du hin von mir?
Läſſeſt mich zur Beut und Raube

Allem

Allem Unglück für und für/
So mir dreuet Angſt und Noth/
Ach was mag dein ſchneller Tod/
Mir doch immer anders geben
Als ein Jammer-volles Leben?

Meine Taube/ meine Liebe/
Was läſſt du mir doch zurück?
Nichts als das mich nur betrübe/
Einen trauer-vollen Blick/
Bleibe oder nimm mich mit/
Tödlich iſt der Seelen Schnitt/
(Wenn mein Ende ſich verweilet/)
Der die treuen Hertzen theilet.

Ach was bittre Myrthen-Küſſe
Gibſt du mir nun ohne Zahl/
Ach wie herbe/ was ſonſt ſüſſe/
Ach was groſſe Hertzens-Quaal
Merckt der Ehe Liebes-Band/
Das des Höchſten ſchwere Hand
Mächtig nunmehr will zerreiſſen/
Von einander gehn' uns heiſſen.

Schau' die kleinen Täublein girren/
Wimmern/ ſeufftzen ohne Ruh/
Das macht Seel und Geiſt verwirren/
Bleib du Allerliebſte du!
Soll denn dieſe kurtze Eh'/
Mir ſo bald mein Ach und Weh/
Durch der Kleinen Angſt verneuen/
Wenn ſie nach der Mutter ſchreyen.

Ach vergeblich iſt mein Flehen/

Wie

Wie ich ſpüre/ denn dein Mund
Schlieſſt ſich ſchon/ es iſt geſchehen/
Und herbey die Todes-Stund/
Brich mein Hertze gleich mit ihr/
Roſilis ich will mit dir/
Wills der Himmel nur zugeben/
Mit dir ſeyn in Tod und Leben.

Hindert nicht/ nicht meine Lieben/
Meinen Jammer/ der mich hält/
Wem dergleichen mag betrüben/
Wem dergleichen Schatz entfällt/
Wem dergleichen Schiff zerbricht/
Kann nicht anders; ſeine Pflicht
Bringet ſolche Klag und Schmertzen
Einen hoch-betrübten Hertzen.

Wenn ihr Thränen ſelbſt vergieſſet/
Sollt es übel mir anſtehn?
Wenn ein Seufftzer ſie begrüſſet/
Müſſen Thränen-Bäche gehn/
Von dem/ dems am nechſten iſt/
Der am meiſten ſie vermißt/
Euer Hertz wird ſelbſt euch ſagen/
Daß nicht unrecht ſey mein Klagen.

Drüm ſoll denen Sternen-Auen
Stets gewiedmet ſeyn mein Sinn/
Da will ich dir fort nachſchauen
Biß ich zu dir komme hin/
Meine Taub'/ und Augen Luſt/
Die uns beyden war bewuſt/
Ja ich will mich hoch vermeſſen/
Deiner will ich nicht vergeſſen.

Danck ſey deiner Ehe-Treue/
Die du redlich haſt bewahrt/
GOtt dafür dich hoch erfreue/
Weil du gar nichts haſt geſpart/
Was der heilge Ehe-Bund
Mit ſich führet in den Mund/
Alles diß haſt du erfüllet/
Sorg' und Kummer mir geſtillet.

Soll und muß es ſeyn geſchieden/
Kommt/ denn/ Seraphinen her/
Stellt mein Hertze ſelbſt zu frieden/
Thut des Höchſten ſein Begehr/
Bringt mein Täubgen zu der Ruh/
Gute Nacht du Liebſte du/
Bald ſeh ich dich/ denn ich glaube/
Meine Taube/ meine Taube!

Wolgemeinte mitleidende
MISSIVE,
An
(Tit. Tit.)
Den Hoch-betrübten
Herrn Bürgermeiſtern
WERNI/ ꝛc. ꝛc.
Bey der
Schmertzlichen Beerdigung
Seiner Exemplariſchen/ Fürtrefflichen und
ſorgfältig-geweſenen
Ehe-Wirthin.

Hochgeehrter Herr.

In dem wir alleſamt in dieſem Horizont der guten Hoffnung leben / es werde nunmehr bald die liebe Sonne wiederum höher ſteigen / ihre liebreiche Strahlen uns näher zeigen / die verdrůßliche Kůrtze des Tages verlängern / und dadurch Menſchen und Vieh gleichſam erquicken; Siehe / ſo muß er die Sonne ſeines Hauſes an dem ſonſt liebreichen Ehe-Himmel untergehen ſehen. Dahero ihm nicht zu verargen / wenn er in unausſprechlichen Jammer / Hertzbluten / Hände-Ringen und dergleichen ängſtliche Geberden verfallen muß. Der Perſiſche König Darius war ein groſſer Monarch und nicht geringer Held / der einen Kleinmůtigen ſonſt bald verlachen / auch die Niederlage ſeiner herrlichen Nieder-Metzelung ſeiner Kinder wol verbeiſſen kunte; allein / da er den wiewol fälſchlich fůrgebrachten Tod ſeiner Gemahlin erfuhre / da fiel der Königliche und ſonſt eiſenfeſte Heldenmut dahin. Und zwar nicht unbillig / wenn man die Penetrant-Affecten recht-gemeinter Ehelichen Liebe erweget / welches die Schänder des H. Eheſtandes / ſo eine Regel des Kirchen-Lehrers Baſilii in einen zwar ziemlich verdreheten Verſtande anziehen: (a) Quicunque à mundi vinculis liber eſſe deſiderat, Conjugium velut compedes fugiat, wer will meiden Eiſen und Band / der hůtte ſich vorm Eheſtande / 2c. Wol mercken und bedencken mögten / mit was fůr himliſchen Farben der Heili-

(a) Baſil. Conſtit. Monaſt. c. 1.

Heilige Geiſt durch die Federn und Pinſel der H. Propheten und Lehrer Göttlicher Schrifft/ Gottesfürchtige/ tugendhaffte/ keuſche/ und häußliche Matronen abmahlet. Denn da hebet der Allerweiſeſte unter allen Königen/ ſo jemals der Erd-Kreiß geſehen/ Salomo/ an/ und ermahnet erſtlich einen jungen Ehe-Mann: Freue dich des Weibes deiner Jugend/ ſie iſt lieblich wie eine Hinde/ und holdſelig/ wie ein Rehe/ ꝛc. (a) Bald fähret er fort: Ein fleiſſig Weib iſt die Krone ihres Mannes; (b) durch weiſe Weiber wird das Haus gebauet; (c) Ja/ ein vernünfftig Weib kommet vom HErrn. (d) Letzlich faſſet er alles zuſammen/ und gratuliret gleichſam einem Manne/ daß über ihn nichts glückſeligers ſey. Wol dem/ ſpricht er/ wem ein tugendſam Weib beſcheret iſt! die iſt viel edler/ denn die köſtlichſten Perlen. (e) Ihres Mannes Hertz darf ſich auf ſie verlaſſen (das iſt ein edler Stein/ wenn ein Mann dergleichen auf ſeinem Hertzen tragen kann) ſie thut ihm Liebes und kein Leides ſein Lebenlang (dieſes iſt ſein tägliche Hertz-Stärckung.) Hernach gehet er alle Gradus einer perfecten Weibes-Perſon durch. Sie gehet mit Wolle und Flachs um: Sie arbeitet gerne mit ihren Händen/ ꝛc. Sie iſt wie ein Kauffmann-Schiff/ das ſeine Nahrung von ferne bringet: Sie ſtehet des Nachts auf/ gibt Futter ihrem Hauſe/ und Speiſe ihren Dirnen: Sie gürtet ihre Lenden/ ꝛc. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen/ ꝛc. Sie machet ihr ſelbſt Decke/ ſie machet einen Rock/ und verkaufft ihn/ ſie ſchauet/ wie es in ihrem Hauſe zugehet/ und iſſet ihr Brod nicht mit Faulheit: Ihr Schmuck iſt/ daß ſie rein-

(a) Prov. 18. 19. (b) Prov. 12. 4. (c) Ibid. c. 14. 1. (d) cap. 19. 14. (e) c. 31. à verſ. 10. uſque ad v. 18.

reinlich uud fleiſſig iſt/ ꝛc. Sie thut ihren Mund auf mit Weißheit/ ihr Mann iſt berühmt in den Thoren/ wenn er bey denen Aelteſten des Landes ſitzet. Nu will ich auf die ſeelig-verſtorbene Frau **Bürgermeiſter Mederin** nicht ſchnurſtracks die Application, und daß ſie alle ſolche Eigenſchafften an ſich gehabt/ ſo allhier verzeichnet/ machen/ derer mir/ und noch mehr das allgemeine gute Gerücht erzehlet; ſondern es werden es endlich/ wenn jederman ſchweigen wolte/ auch die Vögel des Himmels/ und die/ ſo Fittigen haben/ auf und um dem edlen Pirnen-Baum nachſagen müſſen. Was die Gottesfurcht anbelanget/ ſo wäre alles andere nicht erfolget/ und der Segen des HErrn auſſenblieben/ wenn ſie nicht ſelbiger ſich mancipiret und zu leibeigen erkläret hätte. Und dahero ein Weib/ das den HErrn fürchtet (auch dem Neid zu Trutz) ſoll man loben. (a) Ferner muß man ſie als eine fruchtbare und geſegnete Kinder-Mutter ſelig preiſen. (b) Denn Kinder-zeugen iſt ein Werck dadurch ein Land in Aufnehmung geräth/ und in gutem Stand erhalten wird. Dahero werden die jenigen zu Rom/ Sparta/ wie auch in Perſien/ als gemeine Wolthäter gehalten/ welche etliche Kinder gezeuget/ (c) ſie waren für ihre Perſon aller Abgaben und Aufflagen befreyet/ ihnen ſtunden die fürnehmſten Ehren-Aempter offen/ die Weiber aber neben denen Männern mit herrlichen Geſchencken verſehen. (d) Gleich wie nun/ ferner/ eine groſſe Kunſt und Geſchickligkeit eines Weibes iſt/ ein rechtes Temperament auszufinden/ ſich in ihres Ehe-Herrn Humor zuſchicken/ und neben der Häusligkeit ſtete Affection zu erhalten; alſo fehlet es gleichwol/ GOtt-

(a) Prov. 31. 10. (b) 1. Timoth. 2. (c) Athenæus l. 13. (d) Alex. ab Alex. Gen. dier. c. 14.

GOttlob! heutiges Tages an dergleichen herrlichen Gemütern auch noch nicht. Und hierinnen ſind ſo wol Heidniſche als Chriſtliche Matronen allezeit berühmt geweſen. Livia/ des Kayſers Auguſti Gemahlin/ wurde einſten befragt/ wie ſie es denn gemachet/ daß ſie ihr Herr ſo lieb gewonnen/ und in ſolchem Werthe hielte? (a) Gab ſie zur Antwort: Dieſes habe ſie erhalten durch unverbrüchliche Treu/ Zucht und Keuſchheit/ wie auch indem ſie allezeit freudig und ohne Widerſprechen verrichtet/ was er ihr zu thun befohlen/ ſeinen Heimligkeiten nicht nachgeforſchet/ und ſeine Gebrechen und Schwachheiten ihme nicht vorgerücket/ ſondern mit Gedult überſehen und vertragen. O eine Chriſt-äntzende Heidin! Dergleichen Exemplariſches Leben hat Käiſer Heinrich 1. an ſeiner Gemahlin Mechtild/ kurtz vor ſeinem Ende/ gerühmet/ und ihr hertzlich für dieſe 5. Stücke gedancket: daß ſie ſich jederzeit freundlich und dienſthafft/ Zeit-währender Ehe/ gegen ihm erzeiget. 2. Daß ſie offt ſeinen Zorn geſtillet/ daß er darinnen nicht zu viel gethan. 3. Daß ſie ihm manchen guten und nützlichen Rath gegeben. 4. Ihn jederzeit der Gerechtigkeit erinnert/und 5. ſtets für Arme und Untergedruckte gebeten. (b) Wann dergleichen liebreicher Seele und qualificirten Ehegattens ſich eine Perſon/ die in ſchweren Ehren-Aemtern ſitzet/ rühmen kann/ ſo iſt ſolches ein ſonderbares Gnaden-Geſchenck des lieben GOttes/ und hernach um ſo viel deſto ſchmertzlicher/ wenn eine ſolche Augen- und Hertzens-Luſt durch den allgemeinen Menſchen-MEDER und Mörder uns entzogen wird/ dergleichen allzutrauriges Exempel das Medeiriſche Haus/ leider! anitzo

Zz iv

(a) Chriſt. Matth. Theatr. Hiſtor. p. 8. (b) Zinckgräff Apophtegm. Part. 1.

tzo erfahren muß.. Wie die Sonne/ wenn ſie aufgegangen iſt/ an dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde iſt: Wie die hellen Lampen auf dem heiligen Leuchter/ ꝛc. Alſo iſt ein tugendſam Weib eine Zierde ihrem Hauſe. Wenn aber ein ſolche Tugend-Sonne untergehet/ ſo muß nothwendig eine allzubetrübte Nacht drauf folgen. Wie aber ſich darein zu ſchicken? An Tröſtung und Zuſpruch zwar mangelt es uns nicht/ und kann ein jeder mit dem Comico Terentio leicht ſagen: Facile omnes, cum valemus, recta Conſilia ægrotis damus, ſed tu, ſi hic ſis, aliter ſentires. Ein Geſunder kan einen Krancken leicht tröſten/ aber/ verſuche du es/ wie ich/ du wirſt anderſt reden/ ꝛc. Weil demnach/ wie gedacht/ dem Herrn Bürgermeiſter an häufigen und kräfftigen Tröſtungen es zu dieſer Zeit wol nicht ermangeln dürffte/ er auch/ als ein Chriſt aus dem Brunnen H. Schrifft dergleichen ſattſam zu ſchöpffen wiſſen wird; ſo ſey ihm dieſes aus einem Chriſtl. Heyden (doch etwas verändert) zu einigem Troſt und Angedencken hinterlaſſen: (a) Er ermuntere ſein Hertz/ und ſo offt ihm die Thränen in ſeine Augen ſteigen wollen/ ſo oft und alſobald wende er ſie zu ſeinem Himmels König. Durch dieſes ſein kräfftiges Anſchauen werden ſie bald trucken ſeyn. Der Blitz und Glantz/ ſo von ihm gehet; wird ſie ſo feſt und unverwandt auf ſich gerichtet halten/ daß er nichts anders wird anſchauen können. Auf dieſen HErrn/ den er von Rechts wegen Tag und Nacht in ſeinem Hertzen und vor Augen haben/ und an ihm niemaln zweiffeln ſoll/ muß er wol acht haben/ und in aller auch dieſer Noth und Trübſal anruffen. Iſt auch kein Zweiffel/ weil

(a) Seneca ad Polyb. Cap. 31. Conſolat. mut.

weil er gegen alle die Seinen von unvergleichlicher Güte und Leutſeligkeit iſt/ daß er mit unausſprechlichem Troſt ſeine Wunden heilen/ und ſeinen Schmertz durch die Süſſigkeit ſeines himmliſchen Troſts mercklich lindern werde. Ich aber lege noch dieſes wenige auf das Grab der Seligen:

Iſt deine Sonn' und Zierd des Hauſes untergangen/
Du edler Meder du/ wird alles dir zur Nacht;
Bricht Hertz und Muth entzwey/ und fället Krafft und Macht:
Schau/ wie ſie für dem Thron zu ſcheinen angefangen/
Der unbeſchreiblich iſt/ es wird dir dein Verlangen
Des Höchſten Wunder-Hand auch wenden mit der Zeit.
Durch Trübſal müſſen wir ins Schloß der Seligkeit/
Da deine Sonn' und Zierd izt man ſieht heilig prangen.

Namens- und Neu Jahres-Wunſch/

Tit.

Herrn David Köhlern/

Berühmten Kauff- und Handels-Mann/

An Seinen

NAMENS-TAGE/

War der 30. Decembr. Anno Chriſti, 1683.

Vermittels gegenwärtigen Send-Brieffs/ überſchicket.

J. N. J.

Mein Herr.

Als vor weniger Zeit der edlen Kauffmannſchafft zu Ehren von mir eine zwar geringe/ doch allezeit wolgemeinte Schrifft gefertiget wurde/ um mich und mein ſchlechtes Hauß denenſelben ins Künfftige zu verbinden/ es ſey nun/ daß das Werck dieſem oder jenen mißfällig oder angenehm geweſen/ deſſen ein jeder/ der was in die Welt ſchreibet/ gewärtig ſeyn muß; So habe ich doch unter allen denen Jenigen/ welchen es vor Augen kommen/ abſonderlich meines Herrn Erkänntnüs wahr genommen und angemercket/ was vor Conduite ein rechter Kauffmann führe. Dannenhero ich mit durch gegenwärtiges Blat fürgeſetzet/ Extracts-Weiſe voriges meines Scripti Nutzbarkeit einiger maſſen zu berühren/ und dem heutigen Tage abſonderlich zu wiedmen.

Iſt eine Sache/ welche das Menſchliche Hertz afficiret/ und gleichſam/ vermittelſt der Verwunderung/ entzücket; ſo ſind es/ traun/ die Koſtbarkeiten/ Schönheiten/ pretioſen Dinge und Schätze dieſer Welt/ ſo unſere Sinnen nach Magnetiſcher Art an ſich ziehen und gleichſam bezaubern/ weilen das Menſchliche Hertz doch ſo geartet/ daß es alles dran ſetzet/ auch nur dieſen oder jenen Pracht/ Reichthum/ Schatz und Herrlichkeit zu ſehen/ geſchweige zu gewinnen. Dieſes wuſte unſer abgeſagter Feind der Satan/ dahero zeigte er aus falſcher Præſumtion, dem

dem Allerheiligſten in einem Augen-Blick alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; Wurde aber mit einen ſchlechten Recompens abgewieſen / weiln er als der alte Ertz-Lügner nur ein Schatten-Werck fürbildete / immittelſt aber / ob er gleich allhier nicht recht ankam / doch zu verſtehen gab / daß durch nichts eher als ſolche Augen-Weide der irrdiſch-geſinnete Menſch zu gewinnen ſey.

So ferne wir denen Geſchichtſchreibern trauen; melden ſie unter andern / daß / als die Saracenen im Jahr 637. die Schätze des Perſer-Königs Cosroæ überkommen / darunter einen Teppicht gefunden / welcher 60. Ellen lang / auch ſo breit / und mit herrlichen Blumen gewircket / an deſſen Seiten umher von Edelgeſteinen Gold und Silber gantze Wälder / Felder / Thiere / Kräuter und dergleichen durch groſſe Kunſt verfertiget / zuſehen geweſen. Als aber Omar der Saracenen Obriſter dieſes herliche Kunſt-Stück erlanget / habe er ſolches zerſchneiden / und unter die Soldaten austheilen laſſen / da denn der jenige / ſo das geringſte Stück hernachmals verkaufft / 20000. Ducaten daraus gelöſet / und dahero der groſſe Werth leicht abzunehmen geſtanden. Was der groſſe Mogol und Indoſtaniſche Kaiſer in Indien / deſſen Jährliche Renten ſich ordentlich auf 150. Millionen an Ducaten betragen / an Schätzen und Schönheiten beſitze / können die Reiſenden nicht ſattſam beſchreiben / indem ſein Schatz an Diamanten und Edelſteinen einen ſolchen Uberfluß begreiffe / daß er dieſelbigen nicht abwigen ſondern meſſen laſſe. Die Indianer bedienen ſich eines gewiſſen Maſſes / welches von 55. Pfunden beſtehet / dieſes könne er anderthalbmal mit Diamanten / zweymal mit Carbunckeln / fünffmal mit Smaragden / zwölffmal mit Perlen anfüllen / die

Topa-

Topaſier/ Corallen/ Gold und ander dergleichen pretioſa ſollen nicht zu zehlen und zu meſſen ſeyn. Ich will anjetzo nicht ſagen von denen Schätzen unſerer Zeiten/ als den Marien-Bilde zu Loretto/ ſo mit unzehlbaren Perlen und denen koſtbarſten Edelſteinen abſonderlich auf der Bruſt mit einen in Form eines Hertzens geſchnittenen Rubin gezieret iſt/ ſo allein auf 24000. Cronen geſchätzet wird. Nicht von des Biſchoffs Schatz zu Grenoble in Franckreich/ darinnen ein einiger Rubin/ ſo auf 100000. Francken gehalten wird; Nicht von den groſſen und über 2. Tonnen Goldes æſtimirten Diamant des Groß-Herzogs von Toſcanen; Nicht von eines Königs in Pegu ſo in ſeinen überaus groſſen Schatze unter andern 50. Cronen oder Königl. Haupt-Zierden gehabt/ daran die köſtlichſte und rareſte Edelſteine des gantzen Erdbodens geweſen/ deren jede ein Pfund gewogen/ und über ein Millione Goldes geſtanden. Was die alten Könige von Zeilon für einen Carbunckel in ihrem Schatze gezeiget/ ſo über ein Königreich werth gehalten worden/ davon nicht zu gedencken.

So unſäglich groſſe Summen die mächtige und weite Welt unſern lüſternden Augen nun fürzeiget; ſo wenig kann ſie dergleichen habhafft werden/ wenn nicht das unſchätzbare Schiff der nimmermehr gnug zu lobenden Mercatur durch die gefährliche Syrten und Klippen dieſes grundfalſchen Welt-Meeres ihnen es zuführete/ und durch Leib- und Lebens-Gefahr derer Schiff Patrone zuwendete. Gewiß es würden auch unſere von Jahren zu Jahren bey dem Ende der Welt abnehmende Leiber nicht ſo kräfftig können unterſtützet werden/ wenn uns nicht die entlegenſten Oerter immer neue Confortantia zuſchicketen. Stehet demnach dahin/ wo die gröſſeſten Schä-

ꝫe der Erden zu finden / ob in denen Kayſerl. Königl. und Fürſtl. Cabinetten und Garderobben / oder denen fürtrefflichen Kauff-Schiffen / Contorn / Gewölbern und Läden? Wie aber ſolche unvergleichliche Männer / die mit ihren ſauren Schweiß und Fleiß / accuraten Handel und Wandel / zuweiln auch die gröſſeſten Potentaten der Welt / bevoraus im Fall der Noth mit ihrem Credit, Caution und ſchleunigen Wechſeln geholffen / und ihre Renomee unterhalten und geſtützet / zuweiln belohnet werden / liget am Tage / und kann uns das groſſe Welt-Buch die Erfahrung gnugſame Exempel fürlegen.

Es ſey nun aber wie ihm wolle / ſo ſind die jenigen vor Hirnloß zu achten / welche einen ehrlichen und gewiſſenhafften Kauffmann / durch den GOtt vielmaln ſeine Allmacht / wenn Er ihn von geringen Anfang / vermittelſt ſeines Segens / ſehr hoch in der Welt bringet / augenſcheinlich ſpüren läſſet / nicht æſtimiren.

Wegen Enge dieſes Blates wende ich mich nun zu DEM / Dem dieſe Zeilen eigendlich gewiedmet / und / weiln mir ſo wol dieſer ſein **werthеſter Namens**- als auch übermorgen gel. GOtt / unſer aller gemeiner **Neuer Jahres**- und Wünſchens-voller Tag fürſtöſſet / von Anfange auch ich von lauter pretioſen Dingen / und der Löbl. Kauffmanſchafft Ruhm geredet; So wird der **Edle Herr Köhler** mir vergönnen / ihme zum Andencken und Neuen Jahres-Tag ein ſolches Geſchencke / als einen Redlichen / Gewiſſenhafften und Chriſtlichen Kauffmann gebühret / vermittelſt eines gewiſſen Kleinods um ſeinen Hals und auf ſeine Bruſt zu hengen / deſſen er nimmermehr zu vergeſſen begehren wird.

So ſey demnach dieſe Geſundheits-Kette ver-

faſſet /

ſaſſet / 1. von dem Fürſten aller edlen Steine den **Diamant**/ ſo mit ſeiner Härte / der Naturkündiger Meinung nach / alle andere Steine übertreffe/ auch von keinen Feuer verletzet werden möge / zu dem auch ein abgeſagter Feind des ſchwartzen Magnets ſey / in dem er ihm alle Krafft benähme. 2. Es finde ſich hernach darinn der blutige **Rubin**/ ſo dem Gifft widerſtehen/ der Fäulung wehren / der Traurigkeit/ Geilheit / böſen Gedancken ſteuren / und ſchreckende Träume vertreiben ſolle. 3. Ferner der lieblich-grüne **Smaragd** / ſo ſich von unzüchtigen Leuten nicht gerne tragen laſſe / indem er aus den Ringen oder gar entzwey ſpringe. 4. Weiter einen rothen **Sarder**/ ſo für das Naſen-bluten gut / auch den Menſchen behertzt machen / und alle Furcht benehmen will. 5. Es præſentiret ſich auch darinnen der grünlicht und Gold-ähnliche Africaniſche **Topaſer**/von deſſen Koſtbarkeit ſo wol Hiob/ als andere Physici viel zu ſagen wiſſen/wie er ſiedendheiß Waſſer dämpffe/den Mondſüchtigen dienlich/ zum Blut-ſtillen / und wider die Rachgier und Unzucht gut ſeye. Nicht weniger funckelt 6. darinnen der Himmel-blaue Hertz-ſtärckende und Augen dienliche **Saphier**. Wie nicht weniger 7. der röthlich Gold-farbene **Chryſolith**/ ſo den kurtzen Athem und ſchweren Träumen widerſtehen ſolle. Und endlich 8. der ſchöne Meer-grüne **Berill**/ von dem die Leber-und Lungen-Beſchwerung / auch die flüſſigen Augen/ſonderbare Würckung und Hülffe empfinden ſollen. Wie auch über dieſes 9. der ſchöne **Hyacinth** / ſo ein Trutz der Peſt von den Alten genennet worden.

Nun mögte ich wol wünſchen/daß mein Vermögen dahin gienge einen ſolchen koſtbaren Umhang und Kleinod in naturâ und warhafft zu überſenden; Allein/

Allein / alle Schätze / Reichthümer und Güter dieſer Welt ſind doch der Eitelkeit und dem verzehrenden Zahn der Zeit unterworffen / biß auf Einen / deſſen Anfang und Ausgang ohne Ende iſt. Denn wie der Diamant obgedachter maſſen mit ſeiner Härte alle andere edle Steine übertrifft; alſo iſt der Allerheiligſte / ſo vom Himmel zu uns kommen / eben der gewaltſame Stein / welchen Nebucadnezar dort ohne Hände abgeriſſen ſahe / ꝛc.

Wie auch die Alten den Diamant Gemmam reconciliationis, den Stein der Verſöhnuug nenneten / ſo wiſſen wir / daß niemand als JEſus unſere Verſöhnung bey ſeinen himmliſchen Vater ſey. Wer iſt / ferner / der rechte blutige Rubin / als eben der unſere blutrothe Sünden mit ſeinen blutigen Verdienſt getilget hat? So findet man auch an den allerkeuſcheſten Bräutigam unſerer Seelen den rechten Smaragd / ſo keine Unreinigkeit dulten kann / denn die himmliſche Weißheit in keine boshafftige Seele / viel weniger in einen der Sünden unterworffenen Leib kommet. Iſt unſer Heiland nicht der rothfärbige Sarder / deſſen Gewand gantz rothfärbig / und der ſeinen Mantel in Weinbeer-Blut gewaſchen / daß ſein Liebes-Blut auf unſere Seelen geſpritzet / und ſie dadurch gereiniget hat. Machet die Weißheit Salomonis dort den Topaſer für unſchätzbar; Der durch ſein Anrühren die Wunden heilen ſoll; ſo ſind viel mehr unſere unheilbare Wunden durch dieſes himmliſchen Topaſers Ritze und Wunden geheilet. Es iſt des Himmels Glantz ſo lange nicht ſchöner worden / biß der himmliſche Saphier Chriſtus JESUS aus den Schooß ſeines himmliſchen Vaters herfür gebrochen / und biß dieſe Stunde das Firmament des Himmels / ja die gantze Welt erleuchtet. Wer / über

dieſes

dieſes / der Herrn / als wie der Chryſolith nicht auf den Arm / ſondern als ein Siegel auf die Bruſt ſetzet / ſo wird ihm kein Grauen noch Schrecken überfallen / auch wird er auf den ungeſtümen Meer dieſer Welt / welches der Berill abbildet / leicht und ohne Gefahr durchkommen / ſeine Seele aber / ſo ſie den Allerheiligſten Hyacinth angehenget / vor der Peſt des Todes / Teufels und der Welt geſichert bleiben.

Dieſes iſt alſo mein zugedachtes Namens- und Neu-Jahres-Geſchenck / ein andrer mag was beſſers ausfinden / ich kann mich im Himmel und auf Erden auf nichts koſtbarers beſinnen / hoffe auch nicht / daß es Meinem Herrn mißfallen werde; ja / daß er es offt gnug probiret / daß dieſes edle Kleinod als ein Stern aus Jacob iſt / ihn zu Wege und Stege auf ſeinen beſchwerlichen Reiſen geleuchtet / und allezeit durch manche Gefahr glücklich übergeholffen.

Dieſer hell-gläntzende Diamant / lieblich-grüne Smaragd / rothe Sarder / güldene Topaß / Himmel-gleiche Sapphier / röthliche Chryſolith / Meer-grüne und helle Hyacinth / ja dieſer edle Jaſpis und Rubin / lege ſich dieſes Neu-angehende und viele folgende Jahr biß an das Ende ſeines Lebens auf ſein Hertz und Bruſt / ja in die fromme Seele / daß ſie die Krafft und Tugend dieſes aus ermeldten Steinen beſtehenden Kleinods / vermittelſt beſtändiger Geſundheit / Friede / Ehre / und anwachſenden Segen / würcklich ſpüren / und nebenſt ſeiner hochgeehrten Familie der Geſegnete des HERRN ſeyn und bleiben möge.

Jch ſchlieſſe mit des frommen Hugonis güldenen Worten / welche er bey einen letzten Ehren-Gedächtnüs eines Gottſeligen und Gewiſſenhafften

Kauff⸗Herrns ausgeſprochen/ und lege ſie Dem edlen Herrn Köhler/ 2c. zu/ daß

Sein gut Gewiſſen ſey/ dein Tempel/ Salo⸗
mon/
Ein Erdreich ohne Fluch/ die ſchönſten Gar⸗
ten⸗Weide/
Gantz güldne Ruhe⸗Stadt: Der Engel beſte
Freude/
Bunds⸗Lad und Gnaden⸗Stuhl: der Hoff wo
GOttes Thron
Und Königlicher Schatz: wo GOtt der heil'ge
Geiſt
Genommen ſeinen Sitz. Es ſey das mit viel
Siegeln
Verſchloßne Hertzens⸗Buch/ das niemand auf
kann riegeln/
Biß daß der Jüngſte Tag es aufzumachen heiſt.

Glückſelig demnach/ und über glückſelig der jenige zu ſchätzen/ der wie er/ Mein HErr/ mit einen ſolchen Capitale handelt/ deſſen Profit, ja Haupt⸗Stamm und Zinſen dermaleins verbleibet und zu gewarten hat in Himmel/ den unſterblichen Ruhm aber allhier ohne

E N D E.

Guter Freunde
MEMORIAL,
Und
Wackerer Künſtler
Grab- und Ehren-Mahl/
(Tit. Tit.)
Herrn Chriſtian Ehrenfrieden/
Und
Herrn Johann Gabrieln
Schieblingen/
Gebrüdern/
Berühmten Virtuoſen und Kunſt-Mahlern/
Dann
(Tit.)
Frauen Annen Catharinen
Schieblingin/
gebohrnen Schreyvogelin/
obberührten
Herrn Johann Gabriel Schieblings
EHE-LIEBSTEN/
Welche alle dreye in weniger Zeit einander/ nach der ewigen Seligkeit gefolget/
Eröffnete
Durch gegenwärtigen flüchtigen
DISCURS
Zu ihrem unvergeßlichen Andencken und unverwelcklichen Ruhm/
So dann
Denen Betrübten zum Troſt/
Ein Geblüts- Gemüts- und aller edlen Künſtler beſtändiger ja erſterbender Freund.
Im Monat Majo des 1687. Jahrs.

Du biſt mir verwandelt in einen Grauſa-
men/ ꝛc. Dürfften die jenigen beſtürtzten und
vom HERRN hochbetrübten Familien, ſo
ſie fleiſchlich geſinnet wären/ mit dem Creutzträger
Hiob (cap. 30. v. 21.) von dem lieben GOtt faſt
ausruffen/ wenn ſie vor ihren thränenden Augen die
Schaar der verwäyſeten kleinen unſchuldigen See-
len anſchauen/ und hierdurch bey jedem Blick die ge-
ſchlagene Wunde wieder aufreiſſen. Starb jene ed-
le Römiſche Matrone vor Freuden/ als ſie ihren vor
todt gehaltenen Sohn zu Rom unter dem Thor im
Triumph herein reuten ſahe; Was ſoll ein Geblüts-
und Gemüts-Freund unter denen Chriſten im Ge-
gentheil nicht thun/ wenn er die ſchnelle und unver-
mutete Niederlage ſeiner allerliebſten und redlichen
Geblüts- und Gemüts-Freunde und Freundin recht
erweget/ und die obangezogenen Verlaſſenen ihme
zu Hertzen und Sinnen gehen läſſet? Traun/ es iſt
keine ſchlechte Kunſt/ ſich in die Wetter und Stür-
me derer Trübſalen ſchicken lernen: und kann kein
Palinurus, ja der klügſte Schiff-Patron und Steuer-
mann ſich einiger Erfahrenheit/ und hätte er den Erd-
Kreiß zehenmal befahren/ rühmen/ vor dem/ welchen
GOTT durch die Wellen des Creutzes/ Unglücks/
Noth und Tod herummer treibet/ und ſo lange/ biß
er ihn an den Inſulis Fortunatis oder glückſeligen In-
ſulen der ſeligen Ewigkeit anländen läſſet. Dort ſag-
te unſer Heyland (Joh. 3.) zu dem hochgelehrten
Rabinen Nicodemo: Der Wind bläſet wo er will/
und du höreſt ſein Sauſen wol/ aber du weiſſeſt nicht/
von

von wannen er kömmt / und wohin er fähret: Alſo / wer hätte ſich vor weniger Zeit des in unſern Augen erſchrecklichen Sturmwindes verſehen / wo er ſo unvermutet her gekommen / auf das werthe Schieblingiſche Haus geſtoſſen / und dadurch faſt Stamm und Wurtzel zerbrochen und ausgeriſſen / alſo / daß die edlen / aber itzt armſeligen Zweiglein / wie halb verſchmachtet / und entkräfftet da ligen / wo ſie nicht durch des himmliſchen allerweiſeſten Gärtners Vorſorge in milde und gutthätige Hertzen gleichſam von neuen eingeimpffet und gepfropffet werden; daran auch im geringſten nicht zu zweiffeln. Denn / ſolte der / ſo auch auf die unnützen Raben achtung gibet / die ſo theuer erlöſeten Seelen laſſen und verlaſſen? welche er Er anitzo in dem Ofen der Trübſalen / ja in ihrer Unſchuld / alſo ſchmeltzet / damit ſie hernach ein reines Gold der Ehren auf Erden / und dann völlig pur und tüchtig zu der ewigen Glorie werden mögen. Hier wird mehrentheils die alte Schul-Regul wahr: Contraria juxta ſe poſita magis eluceſcunt: Was in unſern unbeſonnen Vernunffts-Augen unmöglich zu ſeyn ſcheinet / dieſes machet die Allmacht GOttes deſto eher wahr / und wunderbar / daß man ſeine unbegreiffliche Güte hierüber hernachmals preiſen muß. Wie offte werden die aus dem Armuts-Staube hervor gekrochene Gemüter die herrlichſten Subjecta von der Welt / ſo mit mehr denn hundert Geſchichten zu beweiſen. Wie der dürre unanſehnliche Reben die alleredelſte Frucht / ſo Götter und Menſchen erfreuet / hervor bringet: alſo verherrlichet ſich die Majeſtät GOttes in ſolchen armen verlaſſenen Creaturen / um dadurch und vermittelſt ihrer Armſeligkeit ſeine Liebe zu den Menſchen-Kindern zu erweiſen / und aus unmöglichen mögliche Dinge zu ma-

 chen.

chen. Wo hat man zu je und allen Zeiten / Krafft geiſt-und weltlicher glaubwürdiger Hiſtorien / mehr vornehme und gewaltige Häupter und Perſonen gefunden / welche aus geringem und Wäiſen-Stande / oder aus hohem glückſeligem Leben entſproſſen ſind? Hierinnen läſſet GOtt der HErr eben die Unbegreiffligkeit ſeiner Wunder-Macht uns ſo leutſelig und väterlich blicken / wenn Er aus Nichts Etwas / aus Geringen und Niedrigen groſſe Dinge / und aus Verlaſſenen hernach ihm das Beſte erwehlet. Geliebter Leſer / hier ſieheſt du fünff arme unerzogene Wäiſen / ſo da nicht wiſſen Unterſcheid zu machen / was Recht oder Linck iſt. Jon. 4. v. 11. welche in einem Nun ihrer hertz-geliebten Eltern und Mit-Verſorgers beraubt ſind. Kann ein Menſch uns nun zuvor ſagen / wie es ihnen auf der Welt ergehen / wie ſie erzogen werden ſollen / und wie ihre endliche Verſorgung und Wachsthum hinaus lauffen werde? Keiner unter den Weiſeſten vermag in das Memorial unſers groſſen GOttes zu gucken / der einem jeden dieſer Fünffen / zweiffels frey / ja auch wol vor den Fürnemſten / die da nicht meynen / daß es ihnen fehlen könne / was gutes und Leib und Seelen verträgliches beygeleget hat; alſo / daß wir ſie auch / wenn ſie in der Furcht des HErrn einher gehen / bey zeiten ſchon zum Voraus glückſelig preiſen mögen / indem ſie ſo einen groſſen und reichen Verſorger und Pflege-Vater bekommen haben. Noch glückſeliger aber ſind die jenigen Mittels-Perſonen / welche GOtt ſo würdig achtet / ſein Amt hierinnen auf dieſer Welt zu verwalten / und dermaleinſt den ſehr groſſen Lohn dort oben darvon zu tragen.

Nun will ich mich an die Grabeſtätte derer dreyen im HErrn verblichenen / wie im Leben / alſo auch

auch im Tode unzertrenneten Seelen und liebreichen Gemuter / verfügen / mein Harffen-Spiel nieder legen / und ſtatt deſſen eine bittere Klage in dieſen Miſener Gefilden erſchallen laſſen.

Als der König von Iſrael / Saul / und ſein liebreicher Sohn / Jonathan / mit ihm in der Philiſteiſchen Schlacht auf dem Gebirg Gilboa umkommen / ſange der dem Jonathan Hertzens-verbundene David nicht ohne tauſend Thränen diß ſehnliche Klage-Lied / 2. Sam. 1. v. 21. 23. O ihr Berge zu Gilboa, es müſſe weder thauen noch regnen auf euch / noch Acker ſeyn / 2c. Saul und Jonathan / holdſelig und lieblich an ihrem Leben / ſind auch im Tode nicht geſchieden. So vergunt iſt / Kleines mit Groſſem zu vergleichen / findet man auch allhier eine merckliche Unzertrennligkeit / ſo wol im Leben / als im Tode. Es iſt zwar / wie bekandt / ein ſehr rar Confect bey dieſer letzten Welt eine rechtſchaffene Bruder-Liebe / nach der Weiſſagung unſers theuerſten Heylandes / Luc. 12. v. 53. und ſind die Davidiſchen Worte Pſalm. 133. v. 1. Siehe / wie fein und lieblich iſts / wenn Brüder einträchtig ſind / 2c. 2c. trefflich ins Decrement gerathen / daß man faſt ihre veſtigia nicht mehr finden kann. Dennoch aber erhält GOtt auch mitten unter dem Atheiſtiſchen Getümmel zuweilen ſolche fromme Hertzen / welche in ſeinen Geboten wandeln / ſein Geſetz für Augen haben / und die Bruder-Treue heilig halten; Wie denn mit Beſtande der Warheit von dieſem Brüder-Paar mag gerühmet werden: Dahero zweiffels-frey ihre Treue die unerforſchliche Weisheit GOttes mit einem unzertrennlichen Tode bedeuten nnd zu verſtehen geben wollen / dadurch es denn auch geſchehen / daß ſie das Merckmahl der Tugend / nemlich den Neid jederzeit zum Geſehrten gehabt

habt haben/ und weil ſie ſtill und eingezogen gelebet/ ſich vor der Welt nicht herfür thun/ und die Praleꝛey ihrer innerlichen Geſchickligkeit zum Mantel umhängen können (da doch vielleicht nach ihrem Tode noch wol der Ruhm und Ehre ihrer Wiſſenſchafft ihnen manche Crone winden dürffte) hat man ſie/ der böſen Welt Lauff nach/ vor ſimple Leute gehalten/ die nicht viel vergeſſen hätten; Aber/ wie gedacht/ vielleicht reden noch einmal die Palläſte/ Zimmer und vornehme Oerter verlangbar von ihrer Hände Wercke. Und wenn ſie nicht geneidet worden/ ſo hätte man auch kein Merckzeichen/ daß ſie Virtuoſen und wackere Künſtler geweſen/ welche um ſo viel deſto mehr zu betauren. Ich/ der ich dieſes/ als ein ungewöhnlicher und recht inbrünſtiger Freund/ Liebhaber und Verehrer aller edelen Künſte/ und dero Meiſtere/ welche von der Zeichnung ihr Fundament nehmen/ bin/ auch wol erſterben werde/ geſtehe meinen Theil/ und kann mir den unverwindlichen Verluſt meiner hertz-geliebten Freunde nicht aus dem Sinne ſchlagen/ ſondern es ſchweben vielmehr ihre Abbildungen für meinen Augen/ und das Girren ihrer verlaſſenen Täublein für den Ohren/ welche den Vater ruffen und nicht erruffen können; welche nach der lieben Mutter ſchreyen/ und ſie ihnen nicht werden kann; welche nach dem lieben Vetter lallen/ aber der Paß dermaſſen verhauē/ daß er nicht herkommen/ und ihnen ſeine vormals Vater-gleiche Liebe mehr erweiſen kann. Wer die Harmonie dieſes Hauſes/ wie ſie zuſammen gewohnet und gewehnet geweſen/ als ich/ gekennet/ wird mir die hieher geſchriebene Einfalt nicht verargen/ ſondern vielmehr wünſchen/ daß es in allen Häuſern alſo ſtehen mögte. Darum ſo gehet auch dieſe plötzliche und merckwürdige Zertrenn- und Scheidung/ will geſchwei-

ſchweigen der lieben Kinder von ihren Eltern/ehrlichen Freundes-Hertzen um ſo viel deſto näher. Der unvergleichliche Chriſt-äntzende Heyde Seneca kann nicht Worte gnug finden/ den Schmertzen der Helviæ über den Hintritt ihres Sohnes zu beſchreiben/ wenn er unter andern die betrübte Mutter alſo aufführet/Seneca Conſol. ad Helv. Ego complexu cariſſimi Filii careo, non conſpectu ejus, non ſermone fruor; Ubi eſt ille, quô viſô triſtem vultum relaxavi, in quô omnes meas ſollicitudines depoſui? Ubi colloquia, quorum inexplebilis eram? Ubi ille accurſus? Ubi Matre viſâ ſemper puerilis hilaritas. Das iſt: Itzt muß ich meines lieben Sohnes Umhålſung beraubet ſeyn. Itzt muß ich ſeines lieblichen Antlitzes und Reden entbehren. Wo iſt der/ über deſſen Anblick ich allezeit eine innerliche Freude ſchöpffete/ und alles meines Kummers vergaß? Wo ſind die Geſpräche/ deren ich nicht ſatt werden kunnte? Wo ſind die freundlichen Kinder-Geberden/ wenn er die Mutter ſahe? Ach/ leider! es iſt alles fort. Blicke her Helvia, ſo es möglich/aus deiner Grabes-Grufft/ und ſiehe das Widerſpiel derer ächzenden und lechzenden Chriſten-Kinder Hertzen nach ihrer lieben Mutter/ die wimmernde Lippen nach dem lieben Vater/ das unzehliche Wünſchen nach dem trauten Vetter. Wo iſt das liebreiche Umhalſen der zarten Aermlein um die werthe Mutter? Das Schmeicheln gegen den Hertzens-Vater? und das Frolocken gegen den heimkommenden Vetter? Omninò opus mortis horrendum Divortium! Traun/ keine grauſamere Scheid und Trennung ſcheinet den armen Menſchen zu ſeyn/ als des Todes! Iſt derowegen ja nicht unbillig/ wenn man über ſolche Fälle eine bittere und hertzliche Klage führet/ und das flete cum flentibus

 practi-

practiciret. Moleſta ſint non ſolum ea, quæ doloroſa nobis ipſis accidunt, ſed ea, quæ proximum triſtitia afficiunt, ſagt Baſilius: Es ſoll uns nicht allein zu Hertzen gehen/ was uns widerliches begegnet/ ſondern auch was dem Nächſten widerfähret. (Concion. de grat. act.) Zumaln wenn der Tod ſo gar plötzlich/ ohne Erbarmen/ ſo zu reden/ uns zu den Fenſtern hinein fället/ Hertzen von Hertzen ſchneidet und zertheilet. Wenn die Flammen des Stammhauſes verleſchen/ und die zarten Funcken des Geſchlechtes (das iſt aber die rechte edle Phœnix-Aſche) glimmen bleiben. Iſt demnach niemanden unter uns zu verübelen/ daß wir bey dieſem erbärmlichen Zuſtande dem Jammer/ Thränen und Klagen den Zügel ſchieſſen laſſen/ und dadurch auch denen Seelig-verſtorbenen unſere Chriſtliche Schuldigkeit erweiſen; Maſſen es unſer Heyland auf gewiſſe maſſe auch nicht für unbillig hält/ indem er kein Stoicus oder Affecten-Feind/ ſondern vielmehr billige Thränen mit ſeinen heiligen Thränen öffters geheiliget hat. Ja es haben es auch die heiligen Väter/ Patriarchen und andere hiebevor daran nicht erwinden laſſen. Die gantze Familie Jacobs hielte eine groſſe bittere Klage über ihn/ Gen. 20. Gantz Iſrael trug Leid/ als der theure Samuel ſtarb/ 1. Sam. 25. Aber doch nicht alſo/ als ob wir die lieben Unſrigen auf ſolche Art/ und ohne Hoffnung/ ſie dermaleinſt nicht wieder zu ſehen/ beklagen wolten/ nein/ da ſey GOtt für! ſondern nachdem unſere Hertzen eine Zeitlang in ihrem Blute/ welches die Thränen ſind/ geſchwummen/ müſſen wir auch hernachmals die maſſe hierinnen prævaliren laſſen. Annæum Serenum tam immodicè flevi, ut inter exempla ſim eorum, quos dolor vicit ſchreibet und ſchämet ſich faſt Seneca, Epiſt. 63. Ich habe den Annæum

Sere-

Serenum ſo ſehr betauret / und über die Gebühr beweinet / daß ich billig unter die jenigen gezehlet werde / welche das Leid überwunden hat; Allein das war Heydniſch geredet. Man mag ſich zwar / ſpricht der Heilige Cyprianus, nach den lieben Verſtorbenen ſehnen / (Cyprianus lib. de Mortal.) aber ſie nicht zu ſehr beklagen / ihrenthalben (wenn mans ſonſt nicht freywillig thun will) auch nicht allhier ſchwartze Kleider anziehen / alldieweiln ſie ſchon alldort mit den weiſſen Kleidern des Heils angethan ſind. Die jenigen / fähret er fort / ſollen traurig ſeyn über den Hintritt der Ihrigen / die keine Hoffnung haben; Die wir aber nach der Hoffnung leben / an GOtt glauben / daß Chriſtus für uns gelitten habe / geſtorben und aufferſtanden ſey / verſichert ſeyn; Bleiben auch alſo in Chriſto / und gedencken durch Ihn wiederum vom Todten aufzuſtehen. Warum wollen wir denn / wenn die Unſrigen abſcheiden / ſie als Verlohrne betauren / und ſo hefftig beweinen / da doch der HErr Chriſtus uns ſelbſt deswegen ſo trefflichen Troſt mittheilet und vermahnet / wenn Er Joh. 11. ſpricht: **Ich bin die Aufferſtehung und das Leben / wer an mich glaubet / der wird leben / ob er gleich ſtürbe / und wer da lebet und glaubet an mich / der wird nimmermehr ſterben / ꝛc.** Uber dieſes ſetzet Cyprianus zum Fundament aus dem Apoſtel Paulo / 1. Theſſalon. 4. **Wir wollen euch aber / lieben Brüder / nicht verhalten von denen / die da ſchlaffen / auf daß ihr nicht traurig ſeyd / wie die andern / die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir glauben / daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt; alſo wird auch GOtt die da enſchlaffen ſind / durch Chriſtum mit Ihm führen.** Darum iſt zu bedencken / daß wir durch allzugroſſen Jammer ihnen ihre

Glück-

Glückſeligkeit mißgönnen / indem ſie nur durch den Tod in einem Augenblick hinüber in die Unſterbligkeit / wie die Kinder Iſrael durch das rothe Meer und Jordan ins gelobte Land gegangen / weiln doch ohne den Tod das ewige Leben nicht zu erlangen. Wer wolte dann nun nicht wünſchen nach des HErrn Chriſti Geſtalt verwandelt zu werden? O der unbegreifflichen Herrlichkeit / derer unſre Lieben nunmehr ſo bald theilhafftig worden! Da ſie hingekommen / wo nur lauter Freuden-Leben / ja / da ihre Seelen ſchon ſeynd mit Himmels-Glantz umgeben / dienen GOtt für ſeinem Thron: Seh'n die Seraphinen prangen / und das hohe Lied anſangen / Heilig / Heilig / Heilig! Heiſt GOtt der Vatter / Sohn und Geiſt. Da die Patriarchen wohnen / die Propheten allzumal / wo auf ihren Ehren-Thronen ſitzet die gezwölffte Zahl: wo in ſo viel tauſend Jahren alle Frommen hingefahren / da ſie ihrem GOtt zu Ehren / Ewig Halleluja hören / ꝛc.

Æternitati pingo, ich mahle vor die Ewigkeit / oder alſo tauerhafft und beſtändig / als ob diß Gemählde ewig halten ſolle / ſchriebe einſten ein berühmter Chriſtlicher und Gewiſſenhaffter Künſtler über ſeine Mahlerey / welcher ſeine Arbeit nicht oben hin ſchleuderte / ſondern mit Bedacht verſertigte. O utinam nos omnes pingeremus Æternitati! O wolte GOtt / daß wir alle die Ewigkeit mahleten / und eines ſolchen Wandels uns befliſſen / dadurch wir der ſeeligen Glorie theihafftig werden möchten.

Ich kann hier nicht vorbey / eines zu dieſen Zeiten in Schrifften hochberühmten Mannes Worte mich zu bedienen / und dieſer unſerer Materie dienlich zu machen / weiln ſie von dem Namen eines rechtſchaffenen Chriſten und deſſen Wandel handelt.

Ohne

„Ohne Chriſtlichen Wandel/ ſchreibet ſelbiger Au-
„tor, iſt der Chriſtliche Name uns nichts nütze/ ſon-
„dern vielmehr verweißlich und ſchädlich. Was nü-
„tzet es einem/ daß man ihn einen Kauff-oder Zim-
„mer-oder Ackermann nennet/ oder gar einen Her-
„tzog/ König oder Kayſer tituliret/ und er deren kei-
„nes doch würcklich iſt. Ich will dir ein Beyſpiel von
„der Mahlerey geben/ ſpricht er ferner: Gedencke ſo/
„als ob wir Menſchen-Mahler wären/ und nicht nur
„alſo genennet würden: denn alſo heiſſen wir Chri-
„ſten/ und ſind es auch/ weil wir auf Chriſtum ge-
„taufft: Wir ſind Chriſti Nachfolger; aber viele
„nicht rechte. Darum geſetzt/ Es ſäſſen viel Mahler
„beyeinander/ jedweder hätte ſeine Taffel vor ſich/
„und würffe ſeine Augen auf Chriſtum/ um denſelben
„mit rechten natürlichen Farben abzubildē; entweder
„wie Er auf Erden ſo heilig gewandelt; oder wie Er im
„Garten und Oelberg ſo eifferig und innbrünſtig be-
„tet und flehet; oder wie Er von der Geiſſelung gantz
„voller Blut und Striemen da ſtehet; oder wie ſein
„hochgebenedeyetes Haupt von der Dornen-Kron
„mit Bluts-Tropffen als mit Rubinen beſprenget
„iſt; oder wie Er am Creutze hanget/ und derglei-
„chen: Unterdeſſen aber bemüheten ſich andere Mah-
„ler/ den HErrn Chriſtum vorzuſtellen/ wie Er von
„den Weiſen aus Morgenlande angebettet wird; o-
„der wie Er 5000. Mann wunderbar ſpeiſet; oder
„wie Er zu Jeruſalem unter dem Frohlocken des Ho-
„ſianna einreitet; oder wie Er auf dem Berge Ta-
„bor in ſeiner Verklärung heller denn die Sonne
„leuchtet; oder daß ſie ſonſt andere ihren Augen an-
„nehmliche Dinge in Ihme ſich fürſtelleten/ als darin-
„nen ſie Ihn lieber/ als in Verachtung/ ſchmähli-
„chen Leiden und Gedult/ ſehen und nachfolgen wol-

ten:

„ten: Andere aber/ welches noch weit ärger wäre/
„ſcheueten ſich nicht/ für den HErrn Chriſtum den
„Verräther Judas abzumahlen; Andere aber gar
„(dafür uns GOtt behüte!) den Teuffel auf ihre
„Hertzens-Taffeln zu ſchildern/ und ſchaueten doch
„immer das Conterfeyt Chriſti an/ wie die Mahler/
„wenn ſie jemand abmahlen wollen/ das lebendige
„Muſter anzuſehen pflegen. Wenn ſie nun/ ſage ich/
„ſo unterſchiedlich mahlende und abbildende Con-
„terfeyter beyſammen und in der Arbeit finden/ wel-
„chem würde doch wol eigentlich der Name eines
„rechten oder falſchen Mahlers gebühren? Ich ver-
„meine traun/ dem/ der das Conterfect am beſten
„oder übelſten machet/ und ein ſolches/ das der na-
„türlichen Geſtalt am ähnlichſten oder ungleichſten
„ſiehet. Wer Chriſtum mit ſeinem Leben und Wan-
„del am allerfleiſſigſten abbildet/ das iſt der beſte
„Mahler. Und dergleichen redliche und Chriſtliche
Mahler ſeynd auch unſere im HErrn ſelig-verſtorbe-
ne Künſtler geweſen/ derer Wercke bezeugen/ daß ih-
re Hände ſo wol unzüchtige/ als andere verdammli-
che Gemählde/ wie heutiges Tages öffters zu geſche-
hen pfleget/ niemaln in Sinn zu faſſen/ geſchweige
zu verfertigen begehret; ſondern ſie haben allezeit mit
Paulo ſich lieber rühmen wollen: Ich hielte mich nicht
dafür/ daß ich etwas wüſte unter euch/ ohne allein
JESUM Chriſtum/ den Gecreutzigten/ den haben
ſie allezeit auf die Tafeln ihrer Hertzen und in ihre
Seelen gemahlet/ wie man denn auch in ihrer verlaſ-
ſenen Mahler-Kunſt mehr geiſt- als weltliche Stücken
finden wird/ welches unfehlbare Anzeigungen Chriſt-
licher und gottſeliger Gemüter ſind.

Daß die Mahler-Kunſt ſonſt ein Werck ſey/
welches nicht von dem Scauro aus der Inſul Samos,
noch

noch von dem Cratone, weniger von der Core, einer Jungfrauen / weder von dem Dædalo erfunden / noch von den Lydiern in Italien / und dergleichen gebracht worden; ſondern ſeinen Urſprung bloß und allein von dem Geber aller guten Gaben / GOtt dem Allerhöchſten / welcher / ehe er dieſes groſſes Welt-Gebäude oder Himmel und Erden erſchaffen / es gleichſam zuvor in einen Riß gebracht und entworffen / wie Er dieſe nachmals ſchöne und gewaltige Machinam bauen wolle. Deſſen Wunder-Gemählde / ſo wir nun ſo viel tauſend Jahr mit unſern Händen greiffen und betaſten können / ſtets zur Augen- und Hertzens-Luſt da ſtehet / wenn wir es auch nur recht gebrauchten / und zuweilen nicht vielmehr mißbraucheten. Ferner hat dieſer Allmächtige Künſtler auch ſolche herrliche Wiſſenſchafft nicht mißgünſtig bey ſich vergraben; ſondern gantz freywillig durch ſeinen Geiſt / bald dieſem bald jenem ins Hertz gepflantzet. Itzt ſchreibet und mahlet er dem Moſi auf dem heiligen Sinai die Tafeln des Geſetzes; Itzt entwirfft er ihm das Modell der Hütten des Stiffts; Itzt lernet er durch den groſſen Geiſt ſeiner Gottheit dem Bezaleel und Ahaliab zeichnen / mahlen / ſtücken / würcken / und dergleichen / alſo / daß ſeine Leutſeligkeit / bey denen Menſchen-Kindern zu wohnen / und ſie als ein treuer Lehrmeiſter zu informiren / unbeſchreiblich iſt. Wie er nun dieſe Göttliche Kunſt immer fort gepflantzet / davon ſind groſſe Volumina zu leſen fürhanden. Wie er gantze Familien inſtigiret / daß ſie alle Künſtler abgeben müſſen / liget am Tage. Wie unterſchiedene Geſchwiſter und Brüder finden wir / die zugleich dieſer Kunſt ergeben geweſen; als geweſen der Antonio und Pietro Pallaivolj zu Florenz, wie auch daſelbſt der Julian und Antonio Giamberti: Ebenfals ſelbigen

gen Orts der Gio und Luca Penni; Der Taddeus und Fridericus die Zuccari, aus dem Hertzogthum Urbino gebürtig: Auguſtinus, Ludovicus und Anibal die Caraccii von Cremona, Johannes und Carubin, auch aus Italien. Unter denen Niederländern Lucas und Cornelius de Wael von Antwerpen/ deren der eine ſich bloß auf Landſchafften und Viehſtücken geleget/ der andere aber in allerhand Arten der Mahler-Kunſt excelliret/ ebenfalls wie bey unſern ſelig-verſtorbenen beyden Herren Schieblingen (wiewol der dritte und bereits vor etlichen Jahren im HErrn entſchlaffene Bruder Chriſtian Conſtantin, nicht minder gethan) zu erſehen. Nun dieſe/ eines groſſen und Welt-berühmten Vaters nicht minder belobte Söhne/ haben behende ihre Pinſel und Pallitten/ über Vermuten/ durch das ſchnelle abfordern des allgemeinen Menſchen-Feindes/ des Todes/ niedergeleget/ und heben hingegen an/ für die Ewigkeit und in der ſeligen Ewigkeit zu mahlen. Hier haben ſie eitel Copeyen (weil ja nicht das geringſte vollkomen in dieſer Welt) geſehen/ ja ſelbſt verfertiget/ und nur im Tunkeln gearbeitet; Dort aber ſchweben für ihren verklärten Augen lauter Originalia: Das Original der Hochheiligen Dreyſaltigkeit/ das Original des Schönſten unter den Menſchen Kindern/ des roth- und weiſſen Freundes/ des Holdſeligſten unter viel tauſenden/ unſers HErrn und Heylandes JESU Chriſti; Das Original der Heil. Jungfrauen Mariæ, ſeiner hochgebenedeyeten Mutter; Das Original der Engel und Ertz-Engel/ der Patriarchen/ Könige/ Propheten/ Apoſtel/ Märtyrer/ Kirchen-Lehrer/ ja aller Auserwehlten/ die in der weiſen Seide der Gerechtigkeit Chriſti einher prangen. Dort weyden ſie ihre Augen an den unbeſchreiblichen Landſchaff-

ſchafften des rechten gelobten Landes/ da nicht Milch und Honig/ ſondern der Brunnen des Lebens/ und das Waſſer/ ſo zur Geſundheit der Heiden dienet/ quillet und flieſſet; da gehen ſie mit ihrer geliebten Ehegenoſſin und Schwägerin in dem ewigen Frühling ſpazieren/ und ſehen und ſchmecken/ wie ihr liebſter Heiland ſo freundlich ſie unter den Roſen weidet. O evolemus! evolemus! mögten wir wol recht mit der gottſeligen Monica ausruffen/ und uns in ihrer Geſellſchafft zu ſeyn wünſchen. Iſt der Hinübergang durch das Todes-Thal uns ziemlich bald fürkommen/ ſo iſt er doch bey ihnen ſwol eine rechte Εὐθανασία geweſen. Was für einen herrlichen Vorſchmack muß die ſelige Frau Schieblingin auf ihrem Siech- und Sieg-Bette der ſchönen Reiſe nach dem himmliſchen Vaterland gehabt habē/ welche ihr freudiger Mund hier nicht ausſprechen können? Mit was für einer Reſolution und faſt heroiſchen Abſchied hat ſie ihrem Ehe-Herrn das letzte Valet gegeben/ und noch innerlich nachgeruffen? Mit was für Gedult und Gelaſſenheit habē die beyde geliebte Brüder ſich dem Willen GOttes ergeben/ und Ihme gefolget? Dahero ſie auch um deſto vergnügter/ wie im Leben/ alſo auch (aber auf unausſprechliche Weiſe) im Tode unzertrennlich/ und in ewigem Jauchzen und Frolocken anitzo beyſammen wohnen.

Wären nun Künſtler würdig/ wie ſie es denn würdig ſind/ daß ihnen gewiſſe Denck- und Ehren-Mahle/ den geliebten Hinterlaſſenen zu unausleſchlichem Troſt/ aufgerichtet würden; ſo hätten es (Trutz dem ſtinckenden Neider-Zahn!) unſere ſelige drey verblichene/ aber im Herrn noch lebende Seelen wol verdienet/ indem ja beyderley Geſchlechte ſo wol derer Schieblinge/ als der alte im Königreich Böhmen

 und

und Herzogthum Sachſen wol-bekandte Stam der Schreyvogel/ niemaln im Tunckeln gelegen/ ſondern/ wo nicht zu unſern/ doch vorigen Zeiten/ floriret/ dennoch aber keines weges bis dato untergangen/ ſondern aus den vorigen Phœnicibus man gar leicht eine immer-glimmende und bald auflodernde Aſche ſich hervor thun ſehen kan. Itzt ligen die zarten Ehe-Pflantzen gleichſam vor Kumer und Harm als in der Erden verſcharret/ obſcur, und in jedermans Augen verachtet und vergeſſen; Aber wie bald kan der Thau der himmliſchen Gnade/ und die liebreiche Sonne der Göttlichen Verſorgung auf ſie fallen/ daß der dem Augenſchein nach faſt untergangene Stamm ſich wieder erholen/ und/ ſo die Welt länger ſtehen ſoll/ verwunderbarer Weiſe wiederum ausbreiten könne? Denn GOTT ſind alle Dinge müglich! Unſere Landes-Art leidet nicht/ Pyramides, Statuas und groſſe Laſten von Ehren-Seulen empor zu heben; wol aber kan ſie nicht verbieten/ treuen Hertzen bey ſich unvergeßliche Monumenta zu ſtifften. So mögen alſo dann andere mit Ehren-Seulen prangen/ oder ihnen durch ein Metallenes Bild ein viel hundert-jähriges Denckmal zurichten und ihre Gedächtniß den koſtbarſten Steinen anvertrauen/

Laß ſeyn/ ſie ſeyn in Gold und Marmor eingeſchnitten/
Ob ihr Gedächtnüß gleich auf dir/ ô Porphyr, blinckt/
Werd't ihr zuletzt doch durch Vergeſſenheit beſtritten/
Und durch den Schlund der Zeit/ der alles in ſich trinckt.

Ihr

Ihr Edlen Seelen ihr / von gleicher Lieb und
Flammen/
Die weder Luſt noch Laſt auf dieſer Welt zer-
trennt/
Wohn't auch nunmehr vergnügt in Sion, dort
beyſammen/
Da euch die hohe Schaar der Auserwehlten
kennt.
Ihr lieſſet zwar bethränt die kleine Heerd hie-
nieden,
Der Schmertz war ohn Begrieff/ er nahm die
Seelen ein/
Was das war für ein Wort? So balde ſeyn
geſchieden!
Begreifft kein Menſchen-Sinn / es rühret
Stahl und Stein.
So lange man allhier wird hören euch nur
nennen/
Von beyderley Geſchlecht; So wird mirs ei-
ne Glut;
Es wird den Opffern gleich/ ein Denckmal ſte-
tig brennen
In meiner treuen Bruſt und Kunſt-ergebnem
Blut.
Denn Künſtler bleiben wol ein Ebenbild der Göt-
ter/
Sie bilden ihnen nach durch ihren frommen
Geiſt/
Und wer mit Midas Ohr will ſeyn ein Künſte
Spötter/
Der iſt nicht weiter biß Aſinien gereiſt.
Ein ehrlich gut Gericht geht über Mauſoleen
Und Pyramiden-Pracht / zumal von Kunſt er-
höht/

 Dann

Denn Künſte mögen nicht/ wenn alles/ unter-
gehen;
So lange Erd und Meer/ ja dieſes Rund nur
ſteht.
Diß Kleeblat / das ſo bald ſich Himmel- an ge-
zogen/
Kennt kein Verdorren mehr; Itzt blüht es erſt
recht ſchön:
Doch ſchad um ſeine Kunſt/ die mit von uns
geflogen/
Nicht täglich pflegen uns ſo Künſtler aufzu-
gehn.
Du Eſau/ Neidharts- Art / belachſt zwar die-
ſen Namen/
Dem man dem werthen Paar mit allem Rechte
giebt/
Wie man geſeh'n und ſieh't; Erkenne deinen
Saamen/
Der mehr den Laſterſchwall/ als GOttes We-
ge liebt.
Ihr aber/ Edles Drey/ ruht wol in euern Kam-
mern/
Mein Hertze bleibet ſtets auf euer Lob bedacht/
Und höret noch nicht auf / euch Werthe / zu be-
jammern/
O ſchneller Himmels-Flug! zu tauſend guter
Nacht!

So reiſſe ich demnach mit dieſem letzten Wort auch den Faden meines ſchlechten Diſcurſes ab / und hebe meine im Irrdiſchen verdunckelte Augen von der Behältniß eurer Leiber / O Lieb- und Lob- würdige Verblichene! zu der unausſprechlichen herr-lichẽ Wohnung eurer Seelen. Ich erwege euere von

den

den Seraphinen beſchehene Einholung in das ewige Paradieß/ und den fürtrefflichen Wechſel: Ich ſehe die Ehren-Cronen auf Euern verklären Häuptern blitzen und glänꜩen: Ich kan nicht ſattſam ausdencken den ſtattlichen Pallaſt/ darein ihr an ſtatt hieſiger kleinen Behelffnis einlogiret worden: Ja ich verſtumme/ wenn ich betrachte das höchſte Gut/ welches ihr itzo/ durch das ſtetige Anſchauen der hochheiligen Dreyfaltigkeit/ beſitzet. So würde es dañenhero vor eine groſſe Mißgunſt und Beneidung eurer Glückſeligkeit zu achten ſeyn/ wenn wir ferner dem Jam̃er und Wehklagen die Oberhand behalten laſſen wollen. Der HErr/ der nach ſeinem allein weiſen Rath euch lieber im Him̃el/ als auf der trübſeligen Erden/ bey ſich wiſſen wollen/ wird auch/ wie Er euch ſowol in ſeinen Friedens-Häuſern verwahret/ ebenfalls die Verlaſſenen nicht verlaſſen/ ſondern/ wie eine Henne ihre Küchlein/ unter die Fittigen ſeiner Himmel-breiten Gnade nehmen/ beſchützen/ vertheidigen und verſorgen. Er ſtehet ſchon bereit/ ihr ſämtliche Hochbetrübte/ ſelbſt die Thränen von euren ausgeweinetẽ Augen abzutrocknen/ und euch hingegen mit dem Freuden-Oele ſeines Heil. Geiſtes zu ſalben/ weiln ihr/ und wir ingeſamt/ ſeine Wohnungen durch das Blut des Bundes geworden. Es iſt um ein weniges daß wir einander ſprechen/ und die irrdiſche mit der himmliſchen Freundſchafft in viel-tauſend Wege vervielfältigen/ und ſolches alles ohne

E N D E.

Regi-

Regiſter

A.

Abraham. Der Patriarch, ein kluger Kauff-mann. 433.
Abdanckung. (Abdicatio) eines Herrn von Reich und Landen/ giebt denenſelben einen gefährlichen Stoß. 162.
Abgötterey. Verurſachet der Reiche und Länder Untergang. 164. Wird mit Exempeln bewieſen. ibid.
Adam. Gottes Geſetz vergeſſener Menſch. 24. Und Evæ Braut-Werber und Braut-Führer. 294. Sein Hochzeit-Tag beſchrieben. 295
Adminiſtratores. Derer Kauff-Leute in Italien. 486.
Ædiota. Die Ewigkeit. 640.
Aehnligkeit. Des Anchiſes und Æneæ/ rühmet der Arcadiſche König Evander. 509.
Ærarium publicum. 397.
Agnes. Der Heil. Martyrerin fürtreffliche Rede. 260.
Alaune. 462.
Alchimedon. Ein Griechiſcher Künſtler. 573.
Alexander Magnus. Seine Keuſchheit. 252. Verweiſet ſeinem Fürſten Parmenioni den Kauff-Handel. 449. Seine Armee und Soldaten ſind ihm auf einen Winck gehorſam 523

Alexan.

Alexandro M. Zu Ehren geführte Denck-Sprüche. 644.
Alpheus. Ein Wunderbahrer Strom. 246.
Alphonſus König zu Neapolis treibt Höckeley und Schinderey. 450.
Alter. Wurde bey den Heyden in Ehren gehalten. 709.
Altermänner. 486.
Alvarus Althaides. Rennet auf ſeinm Huren-Wege dem Tode und Teufel in Rachen. 305.
Amalesvinta Eine Gothiſche Königin/eine treffliche Ehewirthin. 718.
Ambra. 461.
Amling. Herꝛn Carl Guſtav. Churfürſtl. Bayriſcher Hof-Sculptor, und trefflicher Künſtler. 579.
Anfangen. Soll man alle Sachen mit Gott. 525.
Churfürſt Auguſti zu Sachſen lehre hiervon ibid.
Angelus (Iſaacius) Seine Schwelgerey. 219.
Anrede. Fürtreffliche einer hocherleuchten Fürſtin an ihres Printzen Hoffmeiſter. 560.
Antipathie der Nationen. 683.
Archidamus. König zu Sparta verlachet des Macedonichen Königs Hochmut. 174.
Argwohn. Ein groß Ubel. 408.
Ariſtidis und Themiſtoclis Vergleich. 408
Ariſtoteles. Wird durch die Liebe verblendet. 303.
Arme Kinder. Kommen mehrentheils zu groſſen Ehren. 743.
Armoiſin. 466.
Aſtræa. Der Göttin ihre Abbildung. 554.
Athenienſer und Römiſcher Rathsherren Andacht. 352. 353.
Atlaß. Ein Zeug von Seiden. 466.
Anfruhr. Ruin eines Landes 164.

Auf-

Aufzug oder Triumph des Herrn Chriſti am Jüngſten Tage. 52.
Augen. Sind wol in acht zu nehmen. 316. werden einer gantzen Armee ausgeſtochen. ibid. Der Policey ſind die Raths-Herren. 382. Kayſers Auguſti/ ſo Majeſtätiſch/ erretten ihm ſein Leben. 551.
Augſpurg. Eine Heckemutter aller Edlen Kunſte. 590.
Auguſtinus. Seine Worte von der Tugend der Demut 167. Rede von des Herrn JEſu Demut 171. 177. 178. Von der Hurerey. 291. Von der Betaurung der Augen die nicht nach JEſum ſehen. 318. Von der Hoffarth und Ehrgeitz 185. Von dem Menſchlichen Elend/ Kranckheit und Tod. 225. Von der Keuſchheit 265. Von der Eitelkeit und Wolluſt. 263. Von der Hölliſchen Quaal. 326.
Auguſtus. Der Kayſer ſänget ohne Noth keinen Krieg an. 193. Verachtet deßwegen Alexandrum Magnum ibid. Iſt ein Feind der Kleider-Pracht ibid. Des Churfürſten zu Sachſen Lehre die er ſeinem Chur-Printzen des Gottesfurcht halber fürgeſchrieben. 525. Des Kayſers Majeſtätiſche Augen erhalten ihn beym Leben. 551. Des Kayſers lieblicher Traum kurtz vor ſeinem Ende. 720.
Aushalten. Macht bewehrt. 87.
Authorität. Thut viel an einen Regenten. 551. 552. 553.

B.

Bacchus. Soll die Kauffmannſchafft erfunden haben. 432.
Bailo. Zu Venedig und Genua. 486. Streit zwi-

zwiſchen dieſen beyden. ibid.
Banquerottmacher. 471. Ihre Beſtraffungen. ibid.
Banquete. Der Japaniſchen Könige unſchätzbar. 218. So in Waſſer gehalten werden. 219.
Bartſch. Herrn Gottfried. Churfürſtl. Brandenburgiſcher Hof-Kupfferſtecher. 581.
Bauhoffarth. Und Niederreiſſung guter Häuſer und Auffůhrung welſcher Palläſte. 215. Der Indianiſchen Könige und ihre Pracht. ibid. Neronis, der Könige in Peru. ibid.
Baum. der Keuſchheit. 262. Hat Früchte von zweyerley wiederwärtiger Art. 310. Der Wolluſt ibid. Von Perlen und Edelgeſteinen. 515.
Baumöhl. 462.
Baurenſtoltz. 185.
Begierden. Des Menſchen unbåndig. 313.
Benjamin. Derſelbe Stamm in Iſrael leidet groſſen Abbruch. 161.
Benßheimer. (Herrn Johann) von Dreßden Churfürſtl. Sächſiſcher Baliſtarius und Kupfferſtecher iſt berühmt in Polen und Preuſſen. 582.
Berge. Felſen und hohe Klippen ſind den Ungewitter am meiſten unterworffen. 511.
Bergwercke. Deſſen grauſame Klüffte und der Arbeiter Gefahr beſchrieben. 326.
Berill. Edler Stein deſſen Wirckung. 737.
Beruff. Eines Predigers. 135. Lutheri Rede hiervon. 136. Gebet iſt nöthig darzu. ibid. D. Polycarpi Leyſers Worte vom Beruff zum Hof-Prediger-Ampt. 139.
Beſcheidenheit. Eines Babyloniſchen Königs beſchrieben. 174.

Beſtändigkeit. Bey ereigenden geſchwinden Todes-Fällen. 77. Derer H. Märtyrer. 514. Eines Römers. ibid.
Bet-Fürſt. Erbetet ihm drey Fürſtenthümer. 499.
Bettel-Hoffarth. Königs Henrici III. in Franckreich. 213.
Bildnüſſe. Der Vorfahren von ſonderbahrer Würckung davon beluſtigen ſich die Edlen Römer. 508. Des Landes Fürſten ſoll allezeit in der Unterthanen Hertzen und Augen seyn. 546.
Biſem. 461.
Bley. 463.
Blindheit. Damit ſchlägt GOtt Super kluge Leute. 361.
Blumen. Werden von den gifftigen Würmern ſowol als von Bienen bekrochen. 437.
Bohnen. 465.
Boleslaus. König in Polen trägt ſeines Herrn Vatters Bildnüß nicht ohne Urſache ſtets am Halſe. 529.
Börſe. Ihr Titul. 486.
Böſe Lüſte. Wie ſie Franciſcus / Benedictus / und andere vertreiben wollen. 299.
Brandenburg. Churfürſt Herr Friedrich Willhelm. Ein Apollo und Patron aller Künſte. 581.
Brandewein. 462.
Braut. Der Seelen im hohem Liede. 62.
Bretter. 466.
Brüder Liebe. Ein herzlich-GOtt und Menſchen gefälliges Werck. 745. Derer Schieblinge. 745.
Brunnen. Der Keuſchheit in der Dianen Tempel. 261.

Brüſte.

Brüſte. Deren Entblöſſung des Frauen Zimmers iſt GOtt ein Greuel. 282. Gefället dem Teufel. ibid. Stehet Ehe-Frauen abſonderlich übel an. ibid. Was von Ehemännern zu halten/ ſo ſolches zu geben. ibid. Pabſt Innocentii XI. Geſetz darwieder. ibid. Lied hiervon. 283. Wird vor keine Sünde mehr gehalten. 285. Soll eine Galanterie heiſſen. 286.
Bucentauro. Der Venetianiſchen Signorie Herzogliches Schiff. 482.
Bücher Machen kein Ende. 340. Unterſcheid der Bücher. ibid.. Machen nicht allein gelehrt. 528.
Bücher. Unzählich ſo theils Autores geſchrieben. 594.
Buchweitzen. 466.
Burger/ ſo Hartnäckicht 382.
Bürgermeiſter. Einem thut Käyſer Carolus V. groſſe Ehre an. 537.

C.

Cadmus. Soll durch die geſeete Drachen-Zähne alles Unglücks Urſacher geweſen ſeyn. 675.
I. Cæſar. Kan einen Thurm unmöglich verbrennen. 56.
Caligula. Der Kayſer ſpendiret ſeiner Huren ein groß Geld. 303.
Cameel. Ein Bild der Keuſchheit. 262.
Campanella (Thomas) Fürſchlag Republiquen übern Hauffen zu werffen. 682.
Canäle. 487.
Capuaniſche Wellüſte. 317.
Caracalla. Des Käyſers ſeine Frage an ſeine Stieff-

Mutter

Mutter/ und ihre leichtfertige Antwort. 305.
Carolus V. Römiſcher Kayſer deſſen Demut. 177.
Verheyrathet ſeine Tochter an einen Kauffmann. 445.
Carthaune. Von Silber ſendet Ferdinandus Corteſius dem Kayſer. 222.
Cartheuſer-Orden. Von Brunone geſtifftet 413.
Caſtrum Doloris Herrn Sec. Baſilii Chemnitii. 691.
Cattunen. 465.
Cellarius M. Johannes. Erſter Evangeliſcher Prediger zu Dreßden/ iſt von Franckfurt am Mayn beruffen worden. 128.
Charibes. Völcker in Indien laſſen der verſtorbenen Männer Eheweiber der Keuſchheit zu gut mit ins Feuer ſpringen. 297.
Chineſer. Ihr liſtiger Fund das Frauen-Zimmer zu Hauſe zubehalten. 297.
Churfürſten. Zu Sachſen ſind jederzeit dem Rath und Gemeine zu Dreßden gnädig geweſen. 537. Sind allezeit gütige Herrn. 538. Gottesfürchtige Potentaten. 540. Rechte Ritter des Creutzes Chriſti. ibid. Sind Könige. 553.
Chriſten. Sollen in Creutz und Leiden austauren. 78. Müſſen mehr als andere Leute ausſtehen. 84. Heutiger ihre Liebe zu ihren Seelſorgern was ſeltzam. 124.
Celtæ. Gewiſſe Völcker begehren keinem Ungemach zu entfliehen. 52.
Chriſtus. Ihn will eine fromme Matrone gerne ſehen. 72. Ihn ſehen iſt lauter Freude. 8 .
Chryſolith. Edler Stein deſſen Würckung. 737.
Circe. Ihre Bezauberung. 622.

Cleopatra.

Cleopatra. Ihre unbeſchreibliche Pracht von Roſen. 173.
Cometen. Erſcheinen nicht ohne Urſach. 154. Sind Gottes Buß-Fackeln, 231. Ziehen viel nach ſich. ibid.
Comödien. Der heutigen Chriſten mehrentheils Hahnrey Poſſen. 304.
Conſilia. Dero Temperament. 360. Clandeſtina oder heimliche taugen nicht viel. 396.
Conſules. Derer Kauffleute. 486.
Convoy. 479. Convoy-Schiffe. ibid.
Corduan. 464.
Corinth. Durch Ungerechtigkeit verdorben. 161.
Creutz. Und Leiden/ dadurch kommen wir in Himmel. 8. Chryſoſtomi Worte hiervon. 9. JEſu Gedancken darbey. 113. Eine groſſe Kunſt ſich darein zu ſchicken. 742.
Cyprianus. Wird aus einen Teufels-Diener ein emſiger Jünger Chriſti. 12.
Curio (Cajus) Ein ſchlimmer Hund oder ehrlicher Schalck. 408.
Cyri letzte Worte vor ſeinem Tode. 655.

D.

David: Des Iſraelitiſchen Königs Demut. 172. Seine erbärmliche Klage über den Tod Sauls und Jonathans. 745.
Der König von Iſrael hat am erſten in Heiliger Schrifft der See-fahrenden und Schiffe gedacht. 428.
Demant Händler-Art. 527. Des Groß-Hertzogs zu Florentz. 735. Seine Art. 738.
Democles. Der Heydniſche Knabe fliehet vor einen Sodomiter. 254.
Demut. Machet einen groß. 166. Derſelben

Exem-

Exempel. 12. Einer Jungfrauen Zierde. 145. Ein Spiegel derſelben Maria die Mutter des HErrn JEſu. 167. Jacobs/ Gideons/ Moſis/ Hagar/ Davids/ Rehabeams. 168. JEſu/ als ein unvergleichlich Exempel. 169. Pabſt Pii Symbolum hiervon. 172. Derſelben Abriß eine Roſe. 173. Ein Schmuck/ der für GOtt gilt. 175. Hieronymi Worte darvon. 175. Socratis Worte darvon. ibid. Hilarii des Biſchoffs. ibid. Kayſer Caroli V. 177. Iſt eine Artzney des Menſchlichen Geſchlechts. 177. Derſelben Claſſen ibid. Bernhardi Rede hiervon. 178. Aller Tugenden Hoheit. 178. Fähnlein Chriſti. 179. Vatterland. ibid. Wird mit der Mertz-Violen verglichen. ibid. Hilfft zur Keuſchheit. 253.

Dido. Der Königin zu Chartago herrliche Trinck-Geſchirre. 575.

Dikæoſine. Gerechtigkeit. 645.

Dina. Will neue Moden ſehen / worüber ſie den Ehren-Krantz verleuret. 333.

Diener. Alten haben kluge Potentaten allezeit hoch und werth gehabter und nicht leicht dimittiret. 665. Exempel darvon. ibid.

Diogenes. Sein Wohnhauß ein Faß. 216.

Doctor. Einer redet aus ſeinem Sarge nach dem Tode ſchreckliche Wort. 413.

Domitianus. Will ein GOtt ſeyn. 194.

Donau. Des Fluſſes Urſprung. 639.

Donner. Machet ſich an die höchſten Dinge der Welt. 525.

Draco. Ein hitziger Geſetzgeber. 532.

Dreßden. Eine Geburts-Stadt vieler Chur- und Fürſtl. Perſonen. 536. Iſt lange Zeit ein Chur-

Chur-und Fürſtlich Hof Lager geweſen. 537.
Wie viel mal Huldigungen darinnen fürgegangen. 540.
Drey Dinge Wunderlich. 249.

E.

Edelmann. Will behaupten / daß dem Adel nur/ nicht aber den Bauren das voll ſauffen zukäme. 286.
Edelleute. Sind zu handtieren geneigt. 451. Wird ihnen in denen Käyſerlichen Geſetzen verbothen/ ingleichen vom König Sigismundo in Polen nachdrücklich verhoben. 452.
Ehebrecher. Eines zu Meſſina in Sicilien gottloſe Rede vom H. Eheſtande. 293. Ihr Saame wurtzelt nicht. 275.
Ehebruch. Wird für Tugend ausgegeben. 286. Wie er gemahlet wird. ibid. Eine Todſünde. 292. Chryſoſthomus ſetzt ihn übern Diebſtahl. ibid. Deſſen Straffe. 296.
Ehefrau. Eine getreue ſehnet ſich nach ihren verreiſeten Ehemann. 62.
Ehegatten. Treue/ iſt ein groß Glück in dieſer Welt. 717. Sind liebliche Tauben. Ibid. Gleichen ſich denen Kindern. 716. Trennung derſelben ſchmertzlich. 717. Solche Trennung hat die gröſſeſten Eiſenfreſſer Feige gemacht. ibid. Exempel hiervon. 717. 718.
Eheſtands-Schänder Loſe Reden. 726.
Eheweiber. Herrliches Lob. 727. Geſchickligkeit. 727. 228. Kluges Verhalten ihre Männer. 728. 729.
Ehren unwerthe Kauffmannſchafft. 441.
Eigennutz. Soll bey Rathsherren nicht ſeyn. 318.
Eimart. (Herr George Chriſtoph) herrlicher Mathe-

Mathematicus gelehrter Künſtler und Kupffer-ſtecher in Nürnberg. 584.
Eintracht. Der Grund zu allen Dingen in der Welt. 674. Darein verhüllet ſich GOtt durch die Menſchwerdung ſeines Sohnes. 677. Iſt ein Bild der H. Dreyfaltigkeit und der Brüderſchafft der H. Engel ibid. Erhält Griechenland lange Zeit im Flor. 679. Machet die Römer groß und gewaltig. ibid. Durch ſie blühet noch die Herrſchafft zu Venedig und Niederländiſchen Staaten. ibid. Sind die erſten Worte in der göldenen Bulla. 681. Exempel von Leichen Trägern. 684. Von Alexandri M. Soldaten. 685. Bey Rathsſtühlen. 368. Ein Emblema der Niederländer von der Eintracht. 405.
Eiſen. 464.
Elephant. Ein Sinnbild der Keuſchheit. 262. Jaget einem bald Furcht ein. 531.
Elephantinnen. Gehen lange Zeit trächtig. 620.
Empedocles. Stürtzet ſich in den Berg Æthna und warum?
Engel. Deſſen Erſcheinung und Verweiß. 94. Leibliche und Geiſtliche ſendet Gott voran/ wenn er was ſonderbahees fürhält Exempel hiervon. 126.
Entſchuldigungen. Am Jüngſten Tage mögen nichts helffen. 414.
Erdbeben. 155.
Erfahrung (Experientz) Ein Brunnen der Weißheit und beſte Lehr-Meiſterin. 528.
Erndedrigung. Hoher Häupter. 105.
Evander. Der Arcadiſche König erinnert ſich des Löblichen Anchiſis. 509.
Euripidis. Stinckender Athem iſt nützlich. 389.

Euſebic

Euſebie. Die Gottesfurcht. 644.
Eyd. Der Rathsherren iſt ſchwer und wol in acht zu nehmen. 363.

F.

Fabel. Lehrreiche / vom Eichbaumen Rohr. 4. Von der Wolluſt und Schmertzen. 8. Lutheri vom Eſel und Pferde. Item vom Luchſe und Ochſen. 370. 615.
Factiones. Kehren die Republiquen um. 164.
Fahrten. 487
Falcken. Ihre Eigenſchafft wegen der Augen. 317
Falſchheit. Der Leute 372. iſt wol zu vermeiden. 373. Falſchen Mann beſchreiben die Römerinnen aufm Theatro. 374
Farben. 464
Faſanen. Sind gleich denen Hurern und Ehebrechern. 290
Fehren. 480
Feld-Herr. Soll Kauffleuten ſicheres Geleit verſchaffen / zumal wegen Zufuhre Proviants und Munition / 474. Pauli Æmilii Sorgfalt hierinnen. Ibid. Hannibals Schaden hierbey. 475.
Feuer. Hat viel Oerter zu nichte gemacht. 165.
Finnländer. Ihre Karren und Schlitten. 480.
Finſtere Oerter. Suchen die Buhler. Auguſtini Worte hiervon. 291.
Fiſchbein. 464.
Flachs. 464.
Fleiſch. Deſſen Beſchwerlichkeit. 83.
Fouquet. Groß-Schatzmeiſter in Franckreich. Sein Hochmut. 198. Bauet treffliche Palläſte. ibid. Gaſtiret den König auch Königlich. ibid. Sein hochmütiges Emblema bringt ihm den Fall. 199.

Franckfurt am Mayn. Liebet ſeine Prediger ſehr. 125.
Franckreich. Deſſen König iſt der gröſſeſte Kauffmann in Europa. Deſſen ſeidene und andere Wahren / davon iedwede Provintz was gewiſſes machet / und mit vielen andern Dingen handelt. 466. 467. Deſſen unzehlbare Wahren / ſo es durch die Welt ſchicket / meiſtens ſpecificiret. ibid. (160.
Franzoß. Dieſes und eines Engeländers Diſcurs.
Fremde / Zu einen Regiment zuziehen braucht Fürſichtigkeit 662
Freude. Des Paradieſes 100.
Freundlichkeit. Eines Landes-Fürſten gegen ſeine Unterthanen. 530. Keyſers Auguſti. 531.
Friede. Den rechten erlangẽ wir durch den Tod. 80
Frommer Leute Abſterben ein böſes Omen. 656.
Froſch. Gibt ſich vor einen Artzt aus / wird vom Fuchs verrathen. 191.
Fugger. Reiche Kauff-Herren / itzt Reichs-Grafſen. 445.
Furcht. Des Todes kommet Chriſten nicht zu. 79. GOttes ſoll zu allem Ungemach geſchickt machen. 86. Vor den Tode mögen die Heyden haben. 89.
Fürſichtig. Dieſes Worts Bedeutung. 367.

G.

Galater. Ihre Liebe zu den Apoſtel Paulo. 124.
Gebrechlichkeit. Und Abſchied des Menſchen von Auguſtino abgemahlet. 226.
Geburt Chriſti / Gedancken über ſelbige Nacht. 106. 107. 108. 109. Lied darüber. 110.
Gedult. Iſt der allergröſſeſte Sieg. 3. Das beſte Mittel die Züchtigungen zu vertragen. 8. Soll man mit höchſtem Fleiß beobachten. 13

Philo-

Philoſophi rühmen ſich derſelben. 13. Iſt aber falſch. 14. Haben wir mit GOtt gemein. 15. Iſt GOttes Werck allein. 15. Hat Chriſtus am beſten practiciret. 18. In Ihm leuchtet alle Gedult die erſonnen mag werden/ hervor. 21. Exempel derſelben. Abraham. 51. Iſaac, Iacob, Ioſeph. 23. Moyſes. David. ibid. Iſt langmütig. 28. Einträchtig. 28. Nöthig. 30. Ein Brunnquell alles guten. 34. Ein Heliotropium oder Sonnen-Blume 40. Schule des H. Geiſtes. 40. Claſſen in ſelbiger Schulen. 41. Das beſte Kraut. 49. Mutter der Hoffnung. 58. Ihr Hieroglyphicum ein Lämmlein. 60. Senecæ Worte von Ihr 66. Ariſtotelis und Iſidori Reden darvon. 66. Item Senecæ. 67.
Geiſtliche. Sollen keine Kauffmannſchafft treiben. 452.
Geitz. Schädlich Laſter/ zumal an Regiments-Perſonen. 378.
Geleit. Salvus Conductus. 479.
Genueſer Kauffhandel 445.
Gerechtigkeit. Iſt die Grund-Seule alles Guten. 358. Hoher Potentaten. 526.
Geſchöpffe. Alle müſſen dem Menſchen dienen. 15.
Geſegneter. Des HErrn komm herein. 152.
Geſtanck. In der Höllen entſtehet von Huren und Ehebrechern. 326.
Getreydigt. 465.
Gewaltthätigkeit. Bleibt ungeſtrafft. 161.
Gewiſſen. Böſes der Hurerey und Ehebruchs nachdencklich beſchrieben. 324. Iſt die grauſamſte Marter eines Ehebrecheriſchen und Huriſchen Menſchen. 299. Deſſelben Zwang verwüſtet

Land und Leute. 163. Exempel davon. ibid. was es ſey. 362.
Gibeoniter. Werden geſtrafft. 161.
Gideon. Seine Niederträchtigkeit. 168. Wird aus einem Dreſcher ein groſſer General und Kriegs-Fürſt. 126.
Glaube. Jhm iſt die Gedult nöthig. 56. An Chriſtum ziehet Creutz nach ſich. 83. mangelt uns. 81.
Glocke. Savederæ. 648.
Glückſeligkeit. Des Menſchlichen Lebens beſchreibet Seneca wol. 609.
Gold. Ein Exempel der Geduld. 42.
GOtt. Deſſelben Geſandten ſind die Propheten und Apoſtel. 126. Entwirfft dem Moſi die Hütten des Stiffts. 429. Kan bald reich bald arm machen. 492. Jhme gleich werden/ iſt eine groſſe Ehre. 18. Hat vielerley Urſachen die Welt heimzuſuchen. 159. Will Domitianus genennet ſeyn. 194 Desgleichen Hannon. 195. wie auch Heraclides Ponticus ibid. Ebener maſſen auch Empedocles. und Romulus 196. Jſt ein reines keuſches Weſen. 249. Seine Allmacht/ Verſorgung/ und aus Kleinen Großmachung. 743.
Götter. Sind fromme Regenten. 507.
Gottesfurcht. Der Fürſten. 525.
Gottſeligkeit. Jhr Nutz. 351. Jſt der Grund aller Dinge. ibid.
Grab-Schrifft des HErrn JESU. 119. Eines Kauffmanns. 500.
Gratiæ. Huld-Göttinen. 605.
Gregorius Nyſſenus. Entwirfft die Hoffart und warnet davor. 233.

Greno-

Grenoble. Des Bißthums in Franckreich Schatz. 735.
Griechiſche Feld-Herrn ſind meiſtens alle mit Undanck belohnet worden. 691.
Großmütigkeit iſts/ mitten unter den Inficirten und Sterbenden auszuhalten. 88. 89. Iſt nicht jedem Privato ſondern meiſtens groſſen Herrn angeboren: 512.
Güldenſtück. 466.
Gurgel-Brüder. Philoxeni. 220.
Gütigkeit. Groſſer Herrn. 530. Iſt ihnen eine gute Kauffmannſchafft und Factorey. ibid. Gütige Könige ſind die vom Hauſe Iſrael geweſen. 539. Auch ſündhafft. ibid.
H. Drey böſe. 134.
Hagar. Ihr wird vom Engel befohlen ſich zu demütigen. 168.
Hagel. 156.
Hahnreye. Rath für dieſelbe. 293. Chryſoſtomi Antwort hierauf. ibid.
Hainzelmann. (Herr Elias) fürtrefflicher Virtuoſus und Kupfferſtecher in Augſpurg. 586. Herr Johann Haintzelmann auch von Augſpurg gebürtig. Fürtrefflicher Virtuoſus und Kupferſtecher zu Pariß in Franckreich. 588.
Handlung. zur See/ ein Wunderwerck GOttes. 428.
Hannibals. Grab-Schrifft. 652.
Hannon. Suchet durch wunderliche Mittel den Götter-Titul. 195.
Hanſee Städte. 482. Ein herrlich Thun um dieſelben. ibid.
Hecke. Darinnen der Widder zu Abrahams Opfer. 591.

Heckenauer. Herr Leonhard/ herrlicher Kupferſtecher in Augſpurg. 590.
Heiligen. Ihr Gedult. 85.
Heraclides Ponticus. Will vermittelſt einer Schlangen ein GOtt genennet werden. 195.
Hercules. Suchet durch Erſcheinung eines Cometen die Vergötterung. 197.
Heringe. 364.
Herodes. Seine Kleider-Pracht. 186.
Iſt ein Feind der Warheit. 465.
Hertzen. Opffern getreue Unterthanen ihrem Landes Herrn. 547.
Heuſchrecken. 356.
Heyden Ihre Prieſter/ dürffen kein Aaß erblicken. 255. Müſſen ehrliche unbefleckte Jungfrauen heyrathen ibid. Fangen ihre Verrichtung mit Göttlicher Anruffung an. 524.
Hiaou Ein Käyſer in China will durch eine Perle ſich unſterblich machen/ oder meinet er hätte die Perle des ewigen Lebens. 502
Hieronymus. Seine Worte vom Schmuck der Demut. 175. 176. Von des Diogenis Faſſe.
Hilarius. Seine Erniedrigung. 176 216
Hiob. Ein Spiegel der Gedult. 30. Und Verſuchung. 31. Durchs Creutz bewehret. 84. Sein Lob. 357
Hippo. Ein Bild der Keuſchheit. 256.
Hippocrates. Der Weltberühmte Medicus, ein Kauffmann. 444.
Hirten Junge In Perſien wird Königlicher Ober-Hof-Meiſter. 415.
Hiſpaniſchen Königs Geſandter erſchrickt über Churfürſt Johann George I. zu Sachſen Majeſtätiſche Rothe bey der Audientz. 551.
Hochmut. Philippi Königs in Macedonien wird ver-

verſpottet. 174. Nebucadnezars. 187. Alexandri M. 188 Antiochi ibid. Xerxis. ibid. Kayſers Titi gegen die Jüdiſche Geſandten ibid. Wird zuweilen mit Blutdurſtigkeit vermenget. 192. Julia Kayſers Auguſti Fräulein/ und derſelben ſpitzfindige Reden. 194. Verdunckelt Hertz und Augen ibid. Hannibals und Domistiani. ibid. Hochmütigen Leuten nimmet GOtt ihre Gaben. 225.

Hoffarth. Hat ihren Thron in Teutſchland aufgeſchlagen. 166. Eine hochtrabende Frau ihr Vaterland. 181. Ihre Eltern. 182. Der Compänier. 181. Dadurch wurden unſere erſten Eltern verführet. 182. Ambroſii Worte hiervon. ibid. GOtt bedrohet und straffet ſie. ibid. Hiob beſchreibet ſie. 183. Bernhardi Eintheilung der Hoffarth. 184. Ihr Sitz das Hertz. ibid. Zeuget unterſchiedliche Huren-Kinder. 185. Einfältige und Geiſtliche. ibid. Macht die Menſchen zu Teufeln. 186. Derer Käyſer Caligula und Domitiani. 186. 187. Julia Kayſers Auguſti Tochter. 194. Und Hurerey ſcheinen ſich nicht zuſammen zu ſchicken.. 332

Hof Leben. Vom Luciano trefflich abgemahlet. 690.

Hof Leute. Ihre Glücksfälle. 511. 512.

Hofmanier. Die Falſchheit. 664.

Hoffnung. Zu Hofe ein ſauber Werck drüm. 58. Iſt eine ſtarcke güldne Ketten. 59.

Höhe Dinge. Wenn ſie auffs höchſte kommen fallen wieder. 160.

Hof Prediger. Am Chur-Sächſiſchen Hofe. 128. Amt der ſchwereſten eines Exempel hiervon. 138.

Hölle. Ihr Zuſtand Poetiſch beſchrieben. 329. 330.

Holländer Verleugnen des Kauff-Handels halber ihr Chriſtenthum. 438. 491
Höltz. Allerley Sorten. 462
Honig 462
Horatii Worte von Zerrüttung der Römer Gewalt. 66. 83
Huldigung. Des Ertz-Vaters Abrahams dem König Abimelech. 541. Des Volckes Iſrael dem König Joſuä. 542. Gottes Straffe wegen gebrochenen Huldigungs Eydes dem Könige Zedekiä. 543
Huren. Eine will mit ihrer Liſt alle Philoſophen übertroffen haben. 274. Liebe hat viel groſſe Leute verführet. 302. Teuffel zu Meaco in Japonien. 278. Sein Tempel und Prieſter daſelbſt. ibid. Muß alle Monate eine friſche Jungfrau haben. ibid.
Hurer. Wird vom Teuffel beſeſſen / wie er zum Abendmal gehen will. 309. Wird blind / da er auf dergleichen Wege iſt. ibid.
Hurerey. Hat in Teutſchland ihren Stuhl beſeſtiget. 166 Iſt mancherley. 275. Chryſoſtomi Worte darvon. 277. Ihr Lohn. ibid. Iſt Gott ein Greuel. 276.

J.

Ja. Wollte Baſilius Cameratus ein Geiſtlicher zu allen ſagen / wenn er nur Biſchoff werden könte. 145
Jacob. Hat dem Eſau gedienet / ob dieß wahr ſey. 57. Demütiget ſich vor GOtt. 168
Jagen. Verbeut König Jacobus VI. in Engeland ſeinem Erben. 513
Japaner. Sind ſittſam / züchtig / erbar / und können keine Zoten hören. 257. Eines Japaners ſchröck-

ſchreckliche Execution an ſeinem Ehebrecheriſchen Weibe. 300
JEſus. Des Herrn Antlitz. 321. Das allerunvergleichlichſte Exempel der Demut und Erniedrigung. 169. Hat aller Edelſteine Art an ſich. 739
Illicet. Des Worts Deutung. 598
Indianer. Achten hiebevor die Perlen geringe 441.
Inngebohrne und Lands-Kinder ſind eher als Fremblinge zur Regierung zu nehmen. 662
Ingwer. 461
Inſulen. So ſchwimmen / und niemand auftreten laſſen. 678
Johann Georg der Dritte / Churfürſt zu Sachſen 2c. Iſt ein Gottfürchtiger Herr. 525. Erwehlt kluge Räthe. 526. Iſt ſelber klug und fürſichtig. 527. Wachſam. 528. Gehet zu Felde. ibid. Begreifft die Krieges Kunſt. ibid. Iſt verſchwiegen. 529. Gütig und freundlich. 530. Der Sonnen zuvergleichen. 532. Trägt Mitleiden mit ſeiner geplagten Geburts-Stadt. 535. Bethet vor ſie. 536. Sein Panier und Leib-Spruch. 540. Unſere neuaufgehende Landes Sonne. 547
Joſeph. Von Arimathia. 343. Sein Vaterland und Reichthum. ibid. Iſt Erbar / ein guter frommer Mann. Ibid. Sein gröſſeſter Titul. 345
Joſeph. Vice-Re in Egypten. Ein gewaltiger Kauffmann. 433. 446
Iſmaeliten. Sind Kauffleute geweſen. 433
Iſraeliten. Werden durch viel um Wege ins gelobte Land geführet. 11. Sind verſtocket. 129

Tragen gewiſſe Zeichen/ zum Unterſcheid anderer Völcker 364
Italiäniſche. Wahren. 465. Weine. 462. 463
Juden. Machen falſche Perlen. 476.

K.

Kähne. 480
Karren. 479
Kauffhandel. Wunderlicher/da weder der Kauffer noch Verkauffer einander zu ſehen bekommen 421.422. Anfang deſſelben. 431
Kauffleute. Die Könige von Iſrael zehleten ſie unter ihre Miniſtros. 446. Sollen nach den Gelehrten billig die erſte Stelle haben. ibid. Folgen in Italien gleich nach dem Adel. 447. Werden in groſſen Ehren gehalten. ibid. Iſt viel an ihnen gelegen. ibid. Sind die Iſmaeliten geweſen. 433. Werden billig in Raht (Senatum) gezogen. 448. Deſſen Exempel. ibid. Werden vom König in Franckreich naturaliſiret, oder vor Mit-Bürger erkläret / und mit Privilegien verſehen. ibid. Kan keine Stadt füglich entrathen. 456. helffen dem Scipioni Africano ausnöthen. ibid. Muſſen groſſe Müh und Arbeit ausſtehen/ und es ihnen blutſauer laſſen werden. 473. Sollen zu Kriegs-Zeiten frey/ ſicher und ungehindert paſſiret und repaſſiret werden. 474. Onoſandri Arategici Meinung darvon. ibid. Recht. 486. it: Wechſel Recht. ibid. Viel Gottsfürchtige. 499. Beter zu Tyro ſo den Apoſtel Paulum begleitet ibid. Sollen nach etlicher Meinung zu keinen Obrigkeitlichen Ampte gelaſſen werden. 438.

Kauffmann. Wird zum Groß-Hertzog zu Florentz gemachet. 445. Bekommet Kayſer Caroli V. Tochter zur Ehe. 445. Kan einem Collegio viel nutzen. 447. Nützlicher Planccius. 456. Was Er ſey? 435. Muß viel Verdrüßligkeiten/ Reiſen/ unbeſchreiblich Ungemach ausſtehen. Und fürſichtig handeln. 497. Kluger. 458. Mag der Ertz-Vater Abraham geweſen ſeyn. 433

Kauffmannſchafft. Iſt die Perle von Europa. 429. Uhrſprung. 431. Was ſie ſey. 435. Deren Beſchreibung. ibid. Iſt die gantze Welt. ibid. Wird von mißgünſtigen Läſter-Mäulern beſchmitzt. 437. Verworffene. 436. Ob ſie ein Chriſt treiben könne? ibid. Hat die Aller-barbariſchen Gemüter beſänfftiget. 444. Hat groſſe Potentaten mit einander bekannt gemacht und verbunden. ibid. Hat uns gelehret hinter viel in der Natur verborgene Dinge zu kommen. ibid. Hat die gröſſeſten Städte ins Aufnehmen gebracht. ibid. Von hohen Häuptern jederzeit hoch gehalten worden. ibid. Nutzbarkeit. 454. Unanſtändige. 448. Sollen groſſe Herren/ Edelleute und Geiſtliche nicht treiben. 449. Wird dem Fürſten Parmenioni von Alexandro Magno verwieſen. ibid. Nutzbare. 453. Unentbehrliche. 453. Der Stadt Rom allezeit fürträglich. 456. Kluge Vorſicht brauchende. 458. Gewinnſichtige und Wucher begierige. 469. Mühſame. 472. Zu Waſſer oder zu Lande/ welches die Vornehmſte ſey? 477. Beſtehet in der Aus- und Einfuhre. ibid. Vorſicht darbey. ibid. Zur See. 481. Auf den Strömen und Flüſſen 484.

484. wichtigſte/ nöthigſte und allerbeſte. 488.
Caſi Meinung darvon. 468

Keuſchheit. Folgen alle Tugenden nach. 245. darzu ſoll uns der Himmel anlocken. 249. Scipionis Affricani und deſſelben löbliches verfahren gegen eine Braut. 250. Bringet dardurch eine gantze Nation auf der Römer Seite. 252. Alexandri Magni wird endlich von ihm beſchmützet. 252. Lob des Loredani hiervon. 265. Mahomets Geſetze hiervon in ſeinem Alcoran. ibid. Zweyer Japoneſorinnen/ ſo ſonderbahre Exempel. 257. 259. Keuſche Seele/ eine Zierde des Erdbodens. 245. Ein Pallaſt der H. Dreyfaltigkeit. ibid. Ein unſchätzbar Gut. ibid. Ihr Vorzug im himmliſchen Jeruſalem. 249

Kayſerthum. Giebt Kayſer Diocletianus, Carolus V. und Lotharius auf 162. König Attalus und Timoleon gleichfalls. ibid.

Kiliane. Herrn Bartholomæus fürtrefflicher Virtuos und Kupfferſtecher in Augſpurg. 592. Herr Philipp herrlicher Künſtler und Kupfferſtecher daſelbſt Gebrüder. 594. Herr Wolffgang Philipp Kilian auch zu Nürnberg auch ein guter Kupfferſtecher. 596

Kinder zeugen zu Sparta/ verdiente ſonderbahres Lob. 728

Klage. Der Heydin Helviæ über den Tod ihres Sohnes. 747. Uber den Tod Jacobs und Samuels. 748. Senecæ über Serenum 749. Cypriani Worte davon. ibid. In der Toden Klage oder Betauerung ſoll man ſich mäſſigen. 749

Kleider-Tracht. Frembde haſſet Hertzog Ulrich zu

zu Würtenberg. 229. Wie auch deſſen Herr Sohn Chriſtophorus/ ibid. Dieſer verbeut die Bluder-Hoſen. ibid. Haben die Menſchen zur Straffe. 202. Narren vermeinen/ es ſehen alle Leute auf ſie. 208. Fantaſten/ Herodes/ 202. Nero, Heliogabalus, Croeſus, 203. Hoffarth einer Frauen Poetiſch beſchrieben. 205. 209 Königs Ottocari in Böhmen wird öffentlich beſchimpffet. 212. Groſſer Herren hat mehrentheils Unglück nach ſich gezogen. 213. Wird durch Exempel bewieſen. ibid. Moden Teutſchlands verderben. 228. Ordnung derer zu Syracuſa. ibid. Caroli Magni und Maximiliani. ibid. Der Stadt Lübeck. 230. Pracht hat mehr Geſchwiſter. 186. Kayſer Auguſtus iſt derſelben Hoffarth Feind. 193. Wird dem Volck Iſrael eingetränckt. 201. Der Weiber Pracht feget denen Männern die Beutel. 209. Ihr zu ſteuren ſoll Obrigkeit ſich höchſtens angelegen ſeyn laſſen. 228

Kleinmütigkeit. Des gemeinen Mannes in geſchwinden Fällen 77

Klugheit Groſſer Herren 527

Kranckheit. Dieſe verurſachen wir uns ſelbſt. 64 Diogenis Gleichnüß hiervon 64. Eine Anzeigung der Würckung des Höchſten. 88. Eines Krancken Beſchreibung. 88

Krauſe. Herr Johann Jacob und Herr Johann Ulrich/ jener ein guter Mathematicus und Künſtler. Dieſer ein herrlicher Kupfferſtecher. 607

Krieg. Beruhet meiſtens in Leibs und Seelen Gefahr 2. Bürgerlicher/ Ruin eines Landes. 164. anzufahen/ widerräth Kayſer Auguſtus. 193. Seine ſchöne Rede hiervon. ibid. Halts

Alexandro Magno vor übel. ibid.
Kriegs-Künſte. Nützlich. 528. Ihre Eigenſchafft. ibid.
Kriegs-Schiffe. 479
Küchen. Der Schwelger. 220
Kunda Kulla. Ein luſtiger und merckwürdiger Berg in Weſt-Gothland. 586
Künſtlerinnen. Der Alten. 604.
Kunſtreiche. Kleine Sachen der Alten. 611
Kupffer. 464
Kupfferſtecher. Sein Uhrſprung. 175. Viel Nationen ſtreiten miteinander bey welchen es erſt aufkommen. 474
Küſele und Küſelerinnen zu Augſpurg. Herr Melchior und Matthäus Küſele Gebrüder herrliche Virtuoſen und Kupfferſtecher daſelbſt/ ſo allzufrühzeitig beyderſeits verſtorben. 597. Ihre Grabſchrifften. 599. 600. 601. Johanna Sybilla Küſelin. Vermählte Krauſin in Augſpurg eine fürtreffliche Künſtlerin und Kupfferſtecherin. J. J. Chriſtina und Magdalena Küſelinnen Schweſtern. 603. Samtliche herrliche Künſtlerinnen und des Kupfferſteſtechens erfahrne Weibesbilder.

L.

Lachs/ 464.
Land/ Ein jedweders kan nicht alles zu Erhaltung des Lebens tragen. 454
Land-Kutſcher/ Theils derſelben ein böſes liederliches Volck. 481
Land Reuter/ 479
Läſterung. Gottes/ und ſeines H. Worts. 164
Landa/ Ein Niederländiſcher Kauffmann führet Franckreich viel Weine ab. 462

Läuffer

Läuffer/ In America überaus ſchnell. 314. Ubertreffen die Pferde im lauffen und hüten ſich vor gewiſſer Speiſe. ibid.
Laverna/ Betrügerey. 646
Leben/ Das Menſchliche eine ſtete Bewegung. 12
Leder/ 464
Leichen-Gebräuche/ der Römer. 598. Der Mohren. 599
Leinwad/ 465
Leutenant/ In Franckreich buhlet mit dem Teufel in Geſtalt einer Dame. 278
Liebe/ Ein Band der Chriſten. 28. Des Nächſten in Peſt-Zeiten und deren Probe. 91. Von Epicteto beſchrieben. 276
Liſtige Leute ſtellen öffters Raths-Perſonen mit ihrem Reden auff die Probe. 388
Loretto/ In Italien/ deſſen Schatz. 735
Lucianus, Seine lächerliche Invention von der Hoffarth/ und einer Schiffarth des hölliſchen Charons 199. Artiges Gedicht von Cupido. 315
Lucifer: Wird des Hochmuts halber vom Himmel geſtürtzt. 182. 225.
Lucretia, Ihr Fleiß und Arbeit wird vor andern geprieſen. 254
Ludovicus, I. König in Franckreich vergieſſet viel Blut. 532. Gehet ins Kloſter. ibid. Wird aus einen Tyrannen fromm/ Gottsfürchtig/ und daher Pius genennet. ibid.
Lufft/ Hat manche Oerter verwüſtet. 165
Lycurgus, Sein ſtrenges Geſetz vor das Weibes Volck. 276
Madamius, Seines Eheweibes fürtreffliche Rede gegen

gegen den Scipio Affrican / von der Keuſchheit. 250.
Mahlerey. Der Chriſten muß meiſtentheils in Heydniſchen Bildern und unzüchtigen Stücken beſtehen. 304
Mahlerey/ Chriſtliches Gleichniß darvon. 751. Wer ſie erfunden. 752 753
Mahler/ Sind unterſchiedliche Brüder zugleich geweſen. 753. 754
Mandeln/ 461.
Märtyrer/ Kommen auf dem rothen Meer ihres vergoſſenen Bluts hergeſegelt. 53. Sind mancherley. 63 Ihrer Cronen Unterſcheid. 92
St. Maria/ Die Mutter Gottes/ ein Spiegel der Demut. 166. 167
Maria Magdalena/ Wirfft ihren Schmuck von ſich. 231
Marſilien/ Eine ſehr alte Handels Stadt 444
St. Martinus. Ihme erſcheinet der Teufel / in prächtiger Kleidung. 214. Will von ihme vor Chriſtum angeſehen ſeyn/ wird abgewieſen. ibid.
Mauſolæum des Herrn Obriſten Götzens. 699
Mazarin, Der Cardinal ſein Hochmut in Spendiren. 223. Ubertrifft den König in Franckreich an Freygebigkeit. ibid. Spielt um groſſe Summen Geldes. 224 Beſchencket die Königin mit ſeinen gewonnenen Spiel-Gelde. ibid.
Medices (Alexander) Ein Kauffmann zu Florentz heyrathet Kayſer Caroli V. Tochter; 445
Medicus, Einer braucht eine artige Invention ſeinem huriſchen Weibe den Kitzel zuvertreiben. 298
Meerfahrende/ Loben den Namen Gottes. 428

Meer-Vögel/ ſind auff die Perlen-Muſcheln zu ihrem Schaden begierig. 458
Meilen/ 480
Menecrates/ Ein Medicus begehret wunderliche Dinge von ſeinen Patienten. 201
Menſchen/ Werden von Menſchen gefreſſen. 221
Menſchliches Leben/ Elend / jämmerlich. 473.
Meropeer-Landſchafft hält einen Thal / daraus unmöglich zuruck zu kehren. 309. 310
Methdous, In Predigten. 129
Milchreiche Mutter/ Zu Breßlau. 590
Mogols, Des groſſen jährliches Einkommen faſt unausſprechlich. 734
Mohr. Ein ſeidener Zeug. Guldener und Silberner. 466
Molerda, das berühmteſte Städtlein in der Welt 350
Mönch/ Wird über ſeiner Einbildung vom Teufel verſucht. 187
Moſes/ Seine Erniedrigung vor Gott. 168
München/ Die Churfürſtl. Bayeriſche Reſidentz Stadt/ iſt ein klein Paradeiß 579. Daſelbſt eine treffliche Policey. ibid.
Mußcaten/ 461
Muſicus/ 461
Muſen/ Tragen Cronen. 573
Muſic/ Beſteht jetzt in lauter Schand-Liedern.
Müſſigang/ Iſt faul Fleiſch. 315

N.

Nachruhm/ Ein Ehrlicher / das beſte auf der Welt. 409
Nacht. Nächte/ Hiobs grauſame Worte von der Nacht 706. Nacht der Geburt Chriſti heil-

 ſam.

ſam. 706. 709. Etliche merckwürdige Nächte 706. 707
Nechſten/ Sein Elend ſoll uns als unſer eigenes zu Hertzen gehen. 748
Negelein/ 461
Nero, Seine Kleider Hoffarth 202. Seine Schiffe/ ſo liederliche Sachen angebracht. 341
Neuburgerin. Jungfer Anna Felicias. Eine unvergleichliche Künſtlerin/ und Wachs-Poſſiererin. 609.
Niederländer. Einer wird mit ſeinem prächtigen Hauſe verſpottet. 216

O.

Obrigkeit/ Ihr Amt. 332. Iſt von GOtt geordnet. 351
Oel. Oliven. 462
Oel-Lampe/ Eines Ehebrechers wird vor Göttliches Gericht gefordert und muß Zeugniß wieder ihn ablegen. 288
Ordinari-Boten. 481
Originalia/ Von der Mahlerey und andern Künſten. 754. Himmliſche. ibid.
Orlog-Schiffe/ 479
Oſt- und Weſt-Indiſche Compagnien. 446 485
Ottocar/ König in Böhmen ſein Hochmut. 212

P.

Pabſt Pii Symbolum von der Demut. 172
Palmbaum/ In dem Tempel der Minerva zu Sparta mit Ungeziefer umgeben. 664
Pandorä/ Becher ſoll bey den Heyden der Uhrſprung alles Ubels geweſen ſeyn. 675
Parlament/ Eines Parlament-Herrn zu Pariß Hoſen ſind verdächtig. 393

Päſſe

Päſſe. Paß-Briefe/ 480
Paſſion-Lied/ 120
Pater Patriä/ Wurden hiervon die Rathherren genennet. 383
Patriarchen/ Alle haben ihnen die Gedult angelegen ſeyn laſſen. 22
Patriarchen/ Treiben groſſen Vieh-Handel/ 433
Patriot/ Ein treuer was es ſey? 661
St Paulus/ Wird durch die Gedult Chriſti ein groſſer Apoſtel und diſcurirt mit einem Stoica 47. Seine Bewehrung. 87
Pegu/ Des Königs daſelbſt Schatz. 735
Penäle/ Auf Academien / wie ihre Furcht und Zwang geweſen. 354
Perle/ Von Europa die Kauffmannſchafft. 429 des Himmels achten wir nicht ziehen andere Vanitäten derſelben für. Dahero gehet auch mancher Kauff-Handel unter und zwar durch Gottes Verhängnüß. 491. Koſtbare 493. Pabſt Pauli/ des Gubernatoris auf der Inſel Curiana ibid. I. Cæſaris. ibid. Cleopatræ, ibid. Kayſers Rudolphi II. ibib. Solymanni Türckiſchen Kayſers ibid. Sack voll ſchmeiſt ein Soldate weg 594. Schmuck verachtet eine Fürſtin. ibid. Perozes Des Perſiſchen Königes kaufft Kayſer Iuſtinianus, 495. So wunderbahr wird in der Margaretha à Caſtello Hertz gefunden. 501. Des ewigen Lebens eines Sineſiſchen Kayſers 561
Perlen/ Werden in Muſcheln gefunden/ 430. Urſprung/ ibid. Vom Thau des Himels gezeuget. ibid. Sollen von Regen Tropfen entſtehen. 431 Was ſie ſeyn? 434. Fiſcher ihre Abend-Arbeit. 436. Sondern die Perlen ab. ibid.

Werden von den Indianern nichts geachtet. 411. Fiſcher müſſen ſehr diätiſch leben. 449. Nutzbarkeit. 454. Zur Artzeney ſehr dienlich. ibid. Muſchel betreugt ihren Feind dem Meer-Vogel. 458. Baſtarde. 469. Fang bey Cabo de Gomoryn ſehr gefährlich. 472. Iſt auch dahero eingangen. ibid. Groſſer Betrug darbey. 476. Können die Jüden gar artig nach machen. ibid. Gemachte unterſchiedener Arten falſche haben eines mahls die Glaßmacher bey Venedig gemacht. ibid. Soll man auch iu Bergwercken gefunden haben. 477. An wie vielerley Orten ſie anzutreffen. 488. Wo die beſten und ſchönſten gefiſchet werden. 489. Werden vor klingende Schellen eingetauſchet. ibid. Damit handeln die gröſſeſten Potentaten. ibid. Groſſe Quantität derſelben. 490

Perſea/ Ein Baum der die Eintracht abbildet. 686

Perſer/ Ihr Spruch von der Demut. 179. Könige haben allezeit des Jahres 2. Städte/ die ſie bewohnen. 216, Ihre ſeltzame Straffe der Kleider Pracht. 230. Eines Perſiſchen Miniſtri ehrliches und aufrichtiges Leben und Wandel. 416. 417. Ihr Sprichwort von der Kunſt/ wenn ſie an einem Orte nicht fort will. 621

Pertinax / Der Kayſer hat ſchlechten Ruhm von ſeiner Kauffmannſchafft. 450

Pera/ König daſelbſt laſſet ſein Schloß mit klaren Golde decken. 215

Peſt/ Hat unzähliche Oerter wüſte gemacht. 165 Hat die Leute nicht fromm gemacht. 331

Pfaue Ubertrifft mit ſeiner Schauheit allen Kleider-Pracht. 204. Wird abgemahlet und appliciret.

ciret. ibid. Frauenzimmer wird mit verglichen. ibid.
Phaeton/ Bekommet die Regierung des Sonnen-Wagens ſehr übel. 508. Sein Tod verurſachet mehrers Abſterben. 598
Philippus/ Der Philipporum der Apoſtel ſind zweyerley geweſen. 131. Einer von dem 7. Diaconis der erſten Kirchen. 131
Philippus/ König in Macedonien iſt hoffärtig. 174. Dann demütig. 175.199
Phoedon/ Deſſen Töchter ſtürtzen ſich in Brunnen ihre Keuſchheit zu erretten. 256
Phönicier/ Sollen die erſten Kauffleute geweſen seyn. 431
Phroſyne/ Klugheit. 651
Plancius/ Ein nützlicher Kauffmann. 456
Plato/ Ein Kauffmann. 456
Pluderhoſen/ Werden verboten. 229
Poeten/ Chriſtliche fangen ihre Gedichte von Heydniſcher Götter Beruffung an. 203
Pollio (Vedius) zu Rom ein Tyrann. 531
Polypus, Ein Fiſch die Falſchheit der Welt abbildend. 346. 347
Pompejus, Des Römers Schärffe tauert nicht lange. 532
Popylii, Des Römiſchen Geſandten ſtattliche Reſolution. 401
Poſt Kutſchen/ Pferde/ Reuter. 480
Potentaten/ Sollen ihre Seelſorger in Augen und Hertzen haben. 145. Derſelben Reverentz gegen ſie. 145. Sind gegen Gott wie Heuſchrecken ja nichts zu achten. 190. Sind mit ihren Ländern nicht vergnügt. 192. Sollen keine Kauffmannſchafft treiben. 449. Mennet

Plutarchus einen heiligen Leib 506. Deſſen Gliedmaſſen artlich beſchrieben. ibid. Leihen nur ihre Autorität den Jhrigen jedoch nicht zum Mißbrauch. 511. Auf ihre Clemenz gar nicht zu bauen / wird mit Exempeln bewieſen / ibid. & 512. Zorniges Antlitz iſt als ein Donnerſchlag / 531. Sind Granaten-Aepfeln gleich / 547

Probe-Brunnen. Der Keuſchheit / 261

Pyrrhus. Seine Frag an einen Philoſophum, 350

Pythagoras. Seine Antwort / wenn die beſte Zeit zu huren ſey? 311

R.

Rächer. Jſt GOtt / 38

Räthe. Sind Göttern gleich / 527

Rath (Senatus,) Zu Rom ſiehet des Königs Pyrrhi Geſandter für lauter Götter an / 526. Zu Dreßden / iſt ſeinem Landes-Herren jederzeit von Hertzen getreue / 533. Hat ein groſſes bey der Infection An. 1680. aufgewendet / 538

Rath-Hauß. Ein Tempel der Gerechtigkeit / 672

Raths-Herren. Sollen ſeyn Gottesfürchtig / 351. Sich auf ihren Beruff verlaſſen. 355. Wie ſie zu erkieſen / ibid. Werden Götter / Kinder des Allerhöchſten genennet. It. Berge / 356. Sollen zuvor wol erkannt ſeyn / ibid. Gerecht / 357. Weisheit lieben / 359. Gewiſſenhafft / 362. Warhafftig / 364. Keine Fumivenditores, 365. Fürſichtig / 367. Einträchtig / 368. Keine Heuchler / Factioniſten / Machiaveliſten / oder Rachgierig / 372. Ohne Affecten / 375. Nicht geitzig / eigennützig / oder Geſchenck-Freſſer / 377. Das gemeine Geld in acht nehmen / 379. Privilegien und Statuten kündig ſeyn / 381. Leutſelig und

ſittſam /

ſittſam. 382. Nicht hoffärtig / doch auch über Reputation halten. Und ſich ja nicht ſchimpffen laſſen / 385. Beſtändig und verſchwiegen / 387. Ubrigen Trunck / Gaſtereyen und Converſation fliehen / 390. Keuſch mit den Ihrigen ſeyn / 391. Sich mit den Bedienten nicht zu gemein machen / 394. Allzeit auf Erfodern zu Rath erſcheinen / 395. Wie ſie ſich in Votiren zu verhalten / 397. Auſgetragenen Commiſſiones ſich nicht entziehen / 400. Wie ſie ſich gegen ihre Collegen zu verhalten haben? 405. Sollen ihrer Collegen im beſten gedencken / 409. Deſſelben Kenn-Zeichen / 411. Letzte Rechenſchafft eines Raths-Herren nach dem Tode / 412

Rathſchläge. Wie ſie anzugreiffen / 360

Rathſtuben. Sind heilige Oerter / 366

Rechenſchafft. Letzte eines Raths-Herrn am jüngſten Gericht / 412

Reformation. Nöthig bey der Evangeliſchen Kirchen / 135

Regenten. Und Obrigkeit ſind Thürme einer Stadt / 332

Rehabeam. Seine Demut gegen GOtt / 169

Reich. (Regnum) GOttes / gehet an den Nechſten an / 78. Reich oder Regiment wird mit einem menſchlichen Leibe ſehr wol verglichen / 506. Stirbt nicht ab / 159. Stirbt ab / ibid. Deſſen Untergangs-Urſachen / ibid. Reiche der Welt zeiget Satan dem HErrn Chriſto in einem Augenblick / 734

Reichthum Unausſprechlicher kömmet von denen Seefahrten / 485

Religion. Deſſen Freyheit will beobachtet ſeyn / 163

Römiſcher Senat præſentiret lauter Könige vermittelſt ſeiner Senatoren/ 526
Römiſche Mutter ſtirbet vor Freuden bey ihres Sohnes Wiederkunfft/ 742
Romſtedt. Herr Chriſtian zu Leipzig berühmter Kupfferſtecher/ 613
Romulus. Suchet die Vergötterung/ 196
Roſe Ein Abriß der Demut / 173. Cleopatra verſchwendet viel Geld darinnen/ ibid. Iſt der Blumen Königin/ und wird von vielen Völckern hoch gehalten. ibid. Herrlicher Geruch derſelben/ 174
Roß-Käfer/ 312
Rubin. Seine Art/ 738
Ruffen. Des HErrn ſoll man folgen/ 140.

S.

Sachſen. Das Land iſt durch Einigkeit ſehr erweitert worden/ 523. Das Chur-Haus hat jederzeit getreue Unterthanen gehabt: ibid. Sächſiſch Rauten-Baum iſt durch Gebet gewachſen/ 524
Sach Des Perſers Lehre / daß man Künſte lernen ſoll/ 607
Salböhl. Das Rechte iſt der Geiſt des HErren. 552
Salmoneus. Ahmet das Donnern und Blitzen mit ſeiner kupfernen Brücken nach. Wird auch vom Donner von ſelbiger herunter geſchmiſſen/ 196
Salomo. Seine Kauffarden-Schiffe/ 446. Bittet allein um Weisheit von GOtt/ 527
Sandrart (Herr Joachim von) Chur-Pfältziſcher Rath/ Ritter von S. Marco, unvergleichlicher Virtuos, Künſtler und Mahler in Teutſchland/ja gantz Europæ bekandt/ 615. Herr Jacob

von Sandrart. Furtrefflicher Virtuos und Kupferſtecher in Nürenberg/ 614. Und deſſen Sohn Herr Johann Jacob von Sandrart/ hochberühmter Mahler und Kupfferſtecher daſelbſt/ 619. Frau Suſanna Maria von Sandrart vermählte Auerin eine fürtreffliche Künſtlerin und Kupferſtecherin auch daſelbſt. 616

Sapor. König in Perſien hoffärtig/ 201

Sapphier Deſſen Tugend/ 738

Sarder. Ein edler Stein/ deſſen Art/ 738

Savary. Vollkommener Kauff und Handelsmann/ iſt ein herrlich Buch/ 474

Scedaſus. Seine Töchter leiden Gewalt/ 161

Schätze. Der Welt findet man bey der Kauffmannſchafft/ 735

Schieblinge. Chriſtian Ehrenfrieds/ Johann Gabriels/ und deſſen Ehe-Frau Annen Catharinen/ geborner Schreyvoglin/ geſchwinder Tod nacheinander/ 741. Sind wackere Mahler und Künſtler/ 746. Vertragen ſich ſehr wol miteinander/ ibid. Ihr Denckmahl oder Monument Poetiſch beſchrieben/ 757

Schiffbau. So prächtig/ 217. Der Tyrier/ Caligulæ, ibid. Cleopatræ, ibid.

Schiffe. Deren ungeheure Gröſſe/ 482. Gefäſſe/ 466. Ungeheuer Schiff Königs Antigoni, 483. Caligulæ, ibid.

Schleuſſen. 487

Schleſier. Verbieten gewiſſe Dinge aus ihrem Lande zu verführen/ 478

Schmaragd. Deſſen Art/ 738

Schmünckel. Bekömmet etlichen Weibern gar übel/ 319

Schönheit. Gefährlich/ unnöthig/ 272. Bedienet

ſich der Teufel / 320. Theophraſti, Platonis und Socratis Meinung davon / ibid. Lucretiæ Rede von derſelben vor ihrem Ende / ibid Der Seelen die Allerbeſte / 321. Viel und mancherley Dinge / 428. Der Welt ziehet der Menſchen Curioſität an ſich / 733

Schule. Des Heil. Geiſtes die Gedult / 40. Der Heydniſchen Philoſophen Schule nichts dargegen / 40

Schwelgerey. Im Eſſen und Trincken / 218. Darinnen excelliret der Keyſer Vitellius, ibid. Senecæ Rede hiervon / 321

Scipio Affricanus. Ein keuſcher Herr / 250. Cantzler in Franckreich. 348

Scipio. Groß Cantzler in Franckreich / 667

Scorpion. Gehet reinen Jungfrauen nach am erſten ſie zu verletzen. 247

Seegel-Wägen. 480

Seeligkeit. Nahet herbey durch den Tod / 79

Seelſorger. Soll ſich vor niemand fürchten / 141. Muß allerhand Perſonen præſentiren / 142

Seſſion. Im Rath-Stuhl iſt vieler Urſachen halber nicht zu vermeiden / 363

Sieg. GOttes und der Gerechten / 2

Simeon. Seine Freudigkeit zum Tode / 79

Simuliren und Diſſimuliren / 346

Sineſer. Ihr Keyſer einer hatte zwey Aug-Aepfel in einem Auge / 368. Ihre Seegel-Wägen / 480 Schwimmende Dörffer / 484

Societäten. Mancherley hat GOtt in der Welt angeordnet / und mit heilſamen Geſetzen verſehen / 673. 674

Socrates. Redet von der Demut / 176

Solon. Ein Kauffmann / 444

Sonne. Iſt das alleredleſte Geſchöpffe/ 505. Wircket und machet alles lebendig/ 505. Bey derſelben Aufgang brechen die Perſer allezeit aus ihrem Lager auf/ 505. Haben die Griechen und Scythen Göttlich verehret/ 507. Wird ſonſt von vielen Völckern angebetet/ 547
Sophronia. Erſticht ſich ihre Ehre zu erretten/ 256
Spaltungen. Ziehen der Republiquen Untergang nach ſich/ 164
Spanier. Schneidet weidlich auf/ 197
Spendier-Hoffart/ 221
Spurii Carvilii Bild/ 657
Staat. Staats-Leute / ihre Meinung von der Gottesfurcht/ 353
Staats-Mann der recht Chriſtliche/ 688
Stadt/ Die Allerſchönſte und Vornehmſte/ 350. Kan ohne Kauffleute nicht ſeyn/ 456
Standhafftigkeit Pompeii und Anaxarchi, 68. Einer Japoniſchen Königin/ 74. Mutii Scævolæ, 650
Sterben. Der gröſſeſte Gewinnſt/ 82. Machet daß wir ſehr vielen Unglück entgehen / und bringet die Gottloſen zu einiger Erkänntniß/ 90.
Stoltz. Der Töchter Zion/ 201. Hertz iſt GOTT ein Greul/ ibid. Stöltzeſten drey Thiere auf der Welt/ 204
Speyen. Und Erbrechen der Vollſäuffer/ ſündhafft/ 221
Straffe. Des Ehebruchs/ 296. Iſt bey unterſchiedenen Völckern auch mancherley/ ibid. Eines Japoners und des groſſen Mogols an einer Frauen/ 300. 301. Der Kleider-Pracht. 230
Streit. Der Chriſten mit allerley Feinden/ 80
Sulpitia Paterculana, Eine Göttin der Keuſchheit genennet/ 257

Suſannen-Richter haben viel Nachfolger/ 290
Syndicus. Eine hoch zu æſtimirende Perſon/ 403
Synædia. Gewiſſen/ 648
Syrer. Müſſen ihre Feinde die Iſraeliten ſelbſt rühmen/ 539
Tapinota. Demut. 653
Tempel Jeruſalems. Einweihung und des Königs Salomonis Gebet darbey. 149
Teppich. Des Königs Coſroes in Perſien faſt unſchätzbar/ 734
Teufel. Wie er zu Straubingen ausgetrieben worden/ 133. Muß von der Schönheit JEſu zeugen/ 231. Iſt gleich einen Caper, oder See-Rauber/ 247
Teutſchen. Ihre Treue und Aufrichtigkeit iſt berühmt und verlangbar bey allen Völckern/ 510
Teutſcher. Redligkeit verdientes Lob und Ruhm/ 698
Thales. Ein Kauffmann und doch ein Philoſophus darbey/ 444
Themiſtocles. Seine Kunſt einen erzürnten Herren zu beſänfftigen/ 103
Theodoſius Magnus. Römiſcher Keyſer wird von H. Ambroſio in ſchweren Bann gethan/ 142
Theodoſius. Der Röm. Keyſer ein Gottſeeliger Herr / läſſet mitten unter den Ludis Circenſibus wegen einfallenden Ungewitters/ Geiſtliche Lieder ſingen und die Spiele aufheben/ 673
Theophilus. Der Keyſer läſſet ſeiner Gemahlin Schiff mit ihren Kauffmanns-Wahren im Hafen mit Feuer verbrennen/ 450
Thurneiſſen. Herrn Johann Jacob. Weltberühmter Kupferſtecher zu Baſel/ 621
Timantis, Des Mahlers artige Invention, den trau-

traurigeu Vater der Iphigeniæ abzubilden/ 689
Tobias. Seine Beſtändigkeit/ 85
Tod (Mors) Iſt ein Ubergang zur Unſterbligkeit/ 96. Iſt die grauſamſte Trennung/ 747
Tode (Defuncti) Dieſelben ſoll man nicht zu ſehr betrauern/ 95
Todesfälle. Sind Prüfungen/ 91
Topaſer. Edler Stein/ deſſen Art/ 737
Trajani. Des Keyſers Aſche ligt auf einer hohen Säule zu Rom verwahret/ 656
Traurigkeit. Verwandelung in Freude/ 81
Triumph-Bogen. Eine Invention darvon/ 667
Troſt. Uber Abſterben wackerer Eheſrauen Hieronymi und Senecæ, 714. 715
Tugenden. Werden Töchter des Himmels genennet/ 639
Türckiſchen Bottſchaffters Gleichniß von der Einigkeit des Röm. Reichs/ 162. 680
Turteltauben. Bild der Keuſchheit/ 295
Tyranney. iſt der Ruin der Reiche und Lande/ 163. Ihr Lohn/ ibid.

V.

Valls (Robert) Franzöſiſchen Admirals grauſame Straffe ſeiner Befreundin wegen begangener Hurerey/ 306
Vaterland. Das himmliſche/ darnach ſollen wir begierig ſeyn/ 99. Deſſelben Süſſigkeit/ 533. Liebe darzu. ibid. Auguſtini ſchöne Worte darvon. ibid. Deſſen Liebe/ 659. Exempel hiervon. ibid. Vor daſſelbe zuſterben haben ihrer viel ihnen für eine Ehre geachtet/ 660
Uberfluß/ Der Speiſen Iſaaci Angeli, 219. Heutiges Tages. 220
Uberwinden/ Sich ſelbſt/ iſt der gröſſeſte Sieg. 8
Venetianer/ Ihr Kauffhandel. 445

Verach-

Verachtung. Gottes Wort ſtürtzet Land und Leute/ 163. Deſſen Exempel. ibid.
Verfolgung. Iſt der Menſch unterworffen/ 80. Der wahren Kirchen iſt jetzo grauſam/ und unerhört/ 132
Vermählung/ Des Hertzogs zu Venedig mit dem Meer. 482
Vermeſſenheit. 185
Verſchwiegenheit. 529. Haben die Schweden wol gelernet/ ibid. Papirii, und eines Chineſiſchen Kayſers. 530. Einer Zauberin. ibid.
Verzeichnüß. Etlicher Künſtler. 576
Veſtaliſches ewiges Feuer/ 249 Keuſchheit vergleichet ſich mit demſelben: ibid.
Uneinigkeit. Oder Diſcordiæ Wohnung wird beſchrieben. 676
Ungedult. Ein groß Unglück. 32. Ziehet alles böſes nach ſich. 69
Ungerechtigkeit/ Verurſachet derer Reiche und Länder Untergang. 160
Ungeſtüm Wetter befället zuweilen die Rath-Stuben. 336
Unkeuſchheit. 164. Wird mit den wilden Thieren aus Lybia verglichen. ibid.
Unpartheyiſch. Sollen alle Regiments-Perſonen ſeyn 397. 398
Unſterbligkeit. Zu erlangen ſind viel bemühet geweſen/ 658
Unterdruckung. Der Armen/ ein Ruin des Landes/ 164
Unter Obrigkeitlich Ambt was es ſey/ 411
Unzucht. Potiphars Weibes/ Rubens, Simri und Casbi, Davids und Ammons. 333. 334
Vögel. Der Götter güldne Zungen genannt/ 174 175

Vor-

Vorfahren. Ihren löblichen Thaten iſt billich nachzuahmen/ 509
Vorzug. Haben weder Hohe noch Niedrige bey Gott. 190
Urſachen. Warum reiche Länder/ und Geſchlechte untergehen? 160

W.

Wachſamkeit/ Iſt eine ſonderbahre Tugend an groſſen Herren. 528
Wagen/ Der Keuſchheit und Unkeuſchheit. 313
Wahl/ Der Rathsherren. 356
Wahren. Seidene 465. Italiäniſcher Franzöſiſche/ Spaniſche Neapolitaniſche/ Meſſiner/ Portugieſiſche/ Engliſche/ Polniſche/ Moſcowitiſche/ Niederländiſche/ 465. Werden viel von den Holländern offtmals verbrandt. 460. Allerhand Sorten. ibid.
Warheit Kan man nicht leiden. Deroſelben Feind iſt Herodes. 364. 365
Wandel. Eines Prieſters muß gut ſeyn. 146
Waſſer. Hat viel Länder zu Grunde gerichtet. 165
Waſſerfluten. 156
Wäiſen. Sind in Gottes Augen hoch gehalten/ und ſtehen in ſeiner Vorſorge. 743
Wege. Und Land-Straſſen ſollen brauchbar und in baulichen Weſen erhalten werden. 479
Weiber galante. 287. Weibes Volck ſoll den Müſſigang fliehen. 254
Weinberge. Hat Noah mit Blut von wilden Thieren getunget. 390
Weine. Franzöſiſche. 462. Italiäniſche. 463. Spaniſche/ Engliſche. 462. Verführet ein Niederländ. Kauffmann in groſſer Menge aus Franckr. ibid.
Weinſtein. 463
Weinſtock. Von Edlenſteinen in Tempel Sal. 614
Weiſe (Sapiens) überflüſſig iſt niemand. 360 361

Weiß-

Weißheit. Ruhm. 359. Hohe und nothwendige Tugend. 527. Eine Quelle des Paradieſes/ ibid. Jhre Würckung. ibid.
Welt. Deroſelben Liebhaber ſterben ungerne. 98. Weltlicher Lüſte übelen Ausgang erkennet Auguſtinus. 263.
Welſer. Vornehme Kauff-Herren. 445
Wilde Thiere/ Jn Neu Engeland werden zahm/ wenn ſie Menſchen ſehen. 623
Wille Gottes/ nicht unſer/ muß geſchehen. 93
Wolfgang Hr. Georg Andreas. Hochberühmter Kupferſtecher zu Augſpurg/ 623
Wucherer. 471. Derer Abſcheulichkeit/ 492. Sind bey Heyden und Chriſten verhaſſt/ ibid.
Wunderzeichen. Jn der Lufft/ 155. 156
Würde. Eines Prieſters für Gott iſt hoch/ 146. 147
Würmer. Freſſen uns nach dem Tode/ 190
Württenbergiſche Hertzoge Eifer wider die Fremde Kleider Tracht/ 229. Einer lobet ſeine getreue Unterthanen/ 523
Zäncker. Lübeckiſches Raths Statum wider dieſelbe/ 371
Zeiloniſchen Königs/ groſſer Carbunckel/ 735
Zeitlichkeit. Verlaſſen/ ein edel thun. 82
Zeitlich. Nimmet GOtt de jenigen weg die er lieb hat/ 97
Zeuge. Seidene und andere/ 403
Zeuxis. Berühmter Mahler zu Croto in Griechenland machet ein vollkommnen Gemälde/ 592
Zien. Bergwerck/ und deſſen Grauſamkeit beſchrieben/ 327
Zotenreiſſer. 304
Züchtigungen. GOttes mancherley Art/ 6. Sind denen Præceptoribus gleich/ 6. 72
Zungen. Böſe und Verleumnderiſch/ 386
Zwietracht. Wirfft alles übern Hauffen/ 161. Jſt der Jüdiſchen Policey Untergang/ ibid. Macht des Alexandri M. Monarchie ein Ende. ibid. Des Orientaliſchen Kayſerthums-Fall. ibid. Des Röm. Reichs Zerrüttung/ 162. Türckiſchen Geſandtens Rede hiervon. ibid. Jhr Schade/ 369. iſt von Anfang der Erſchaffung der Welt geſchäfftig geweſen Ubel zu ſtifften/ 674. Eine Fackel und Brand/ ſo die Monarchien zu Grunde gerichtet/ 680. Der Chineſer Untergang/ 681.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schumann, Johann C.

Joh. Christian Schumanns Sion- und Heliconische Schrifften In ungebundener und gebundener Rede. Das ist, Allerhand von oben erwehnten Autore Zeit seines Lebens verfertigte Geist- und Weltliche Schrifften ...
Bd.: 1.

Nürnberg (1688)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.108(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090073-9